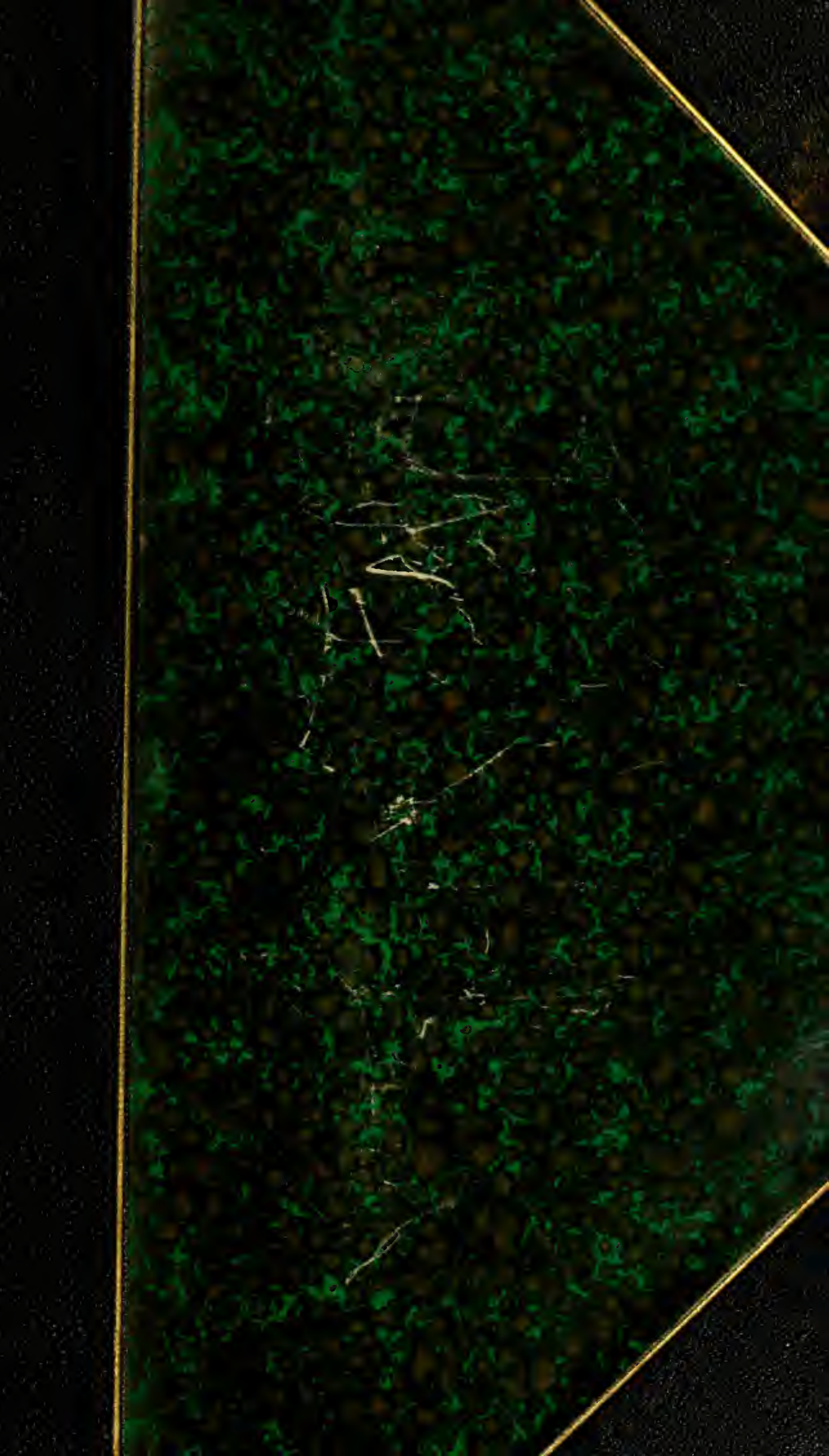
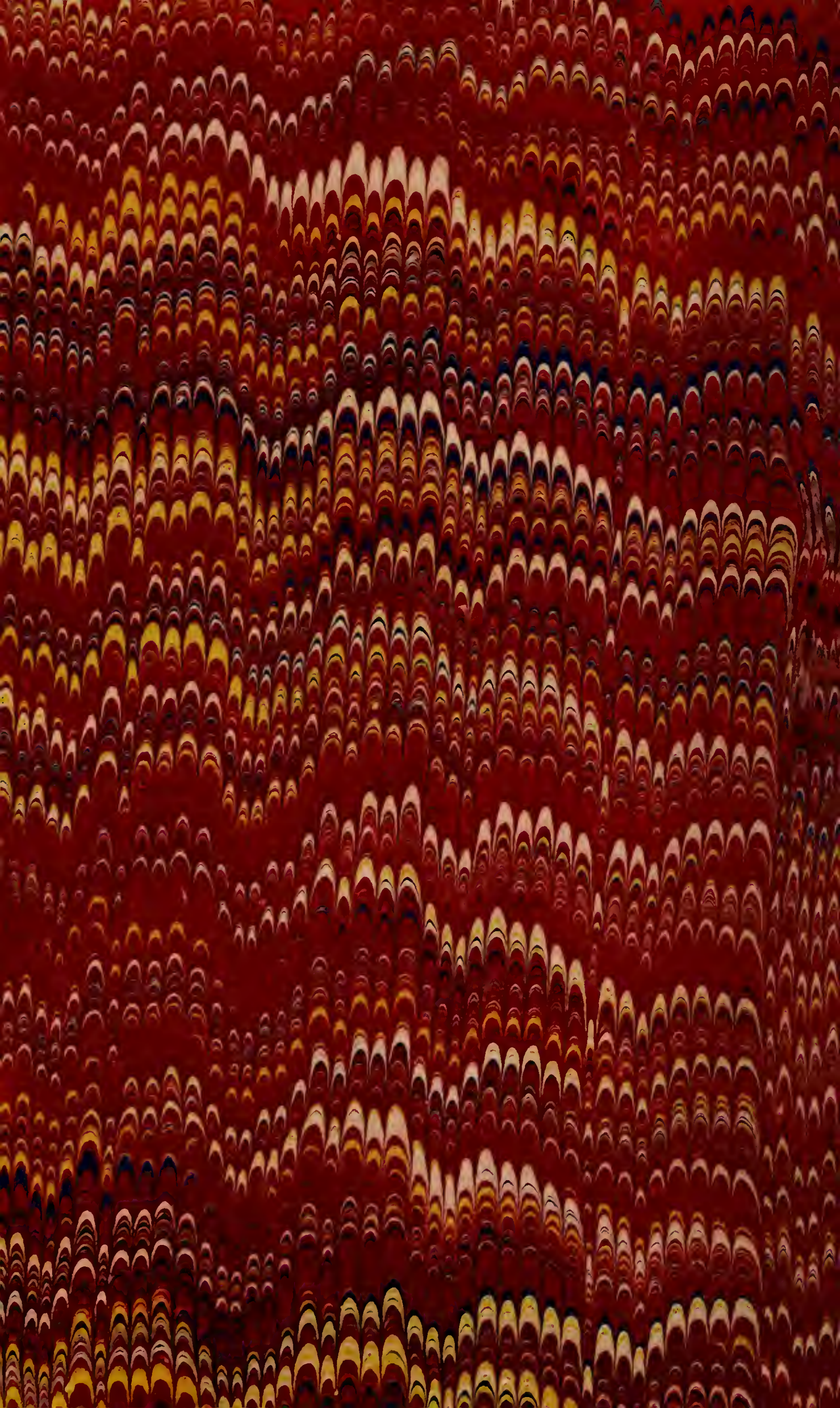
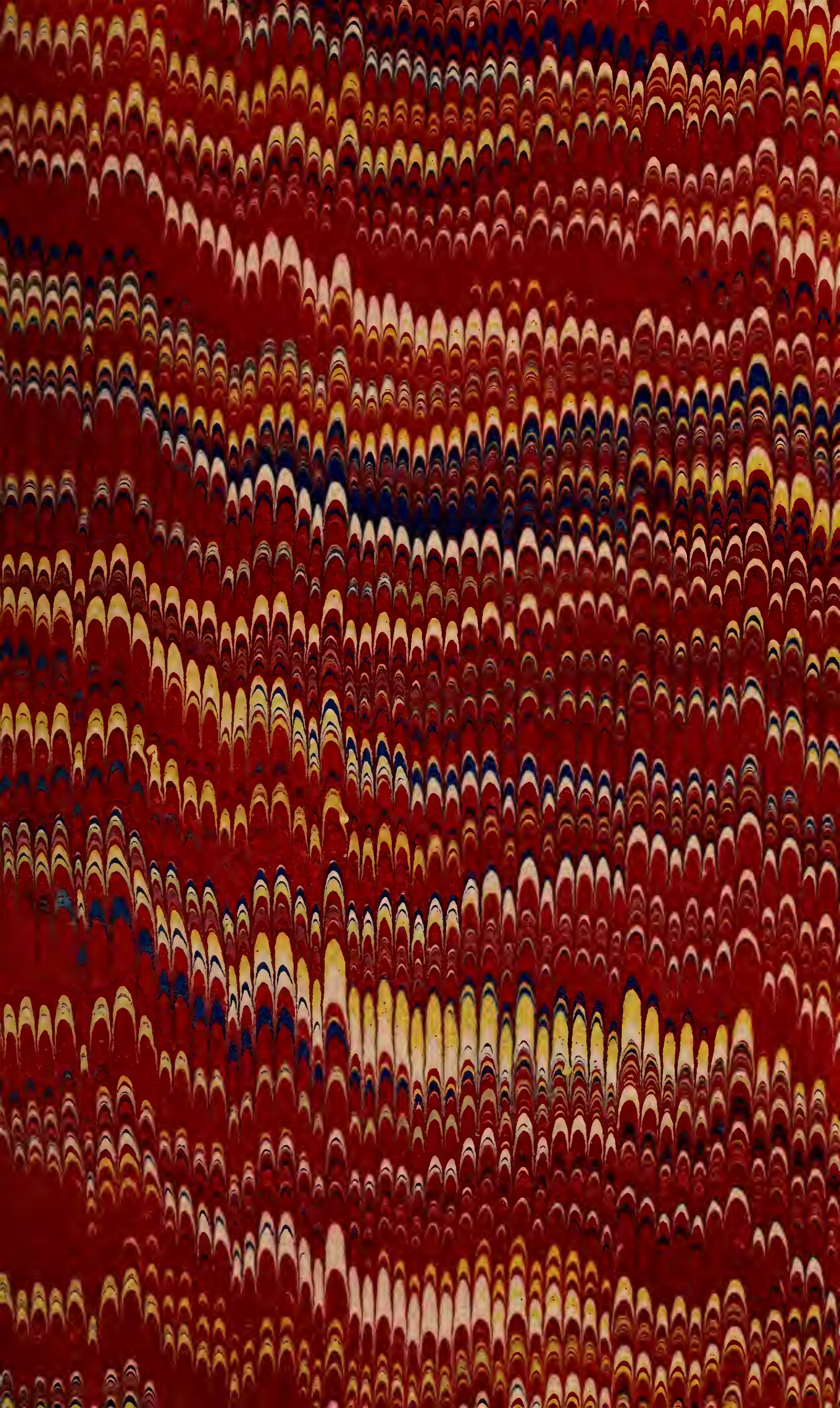
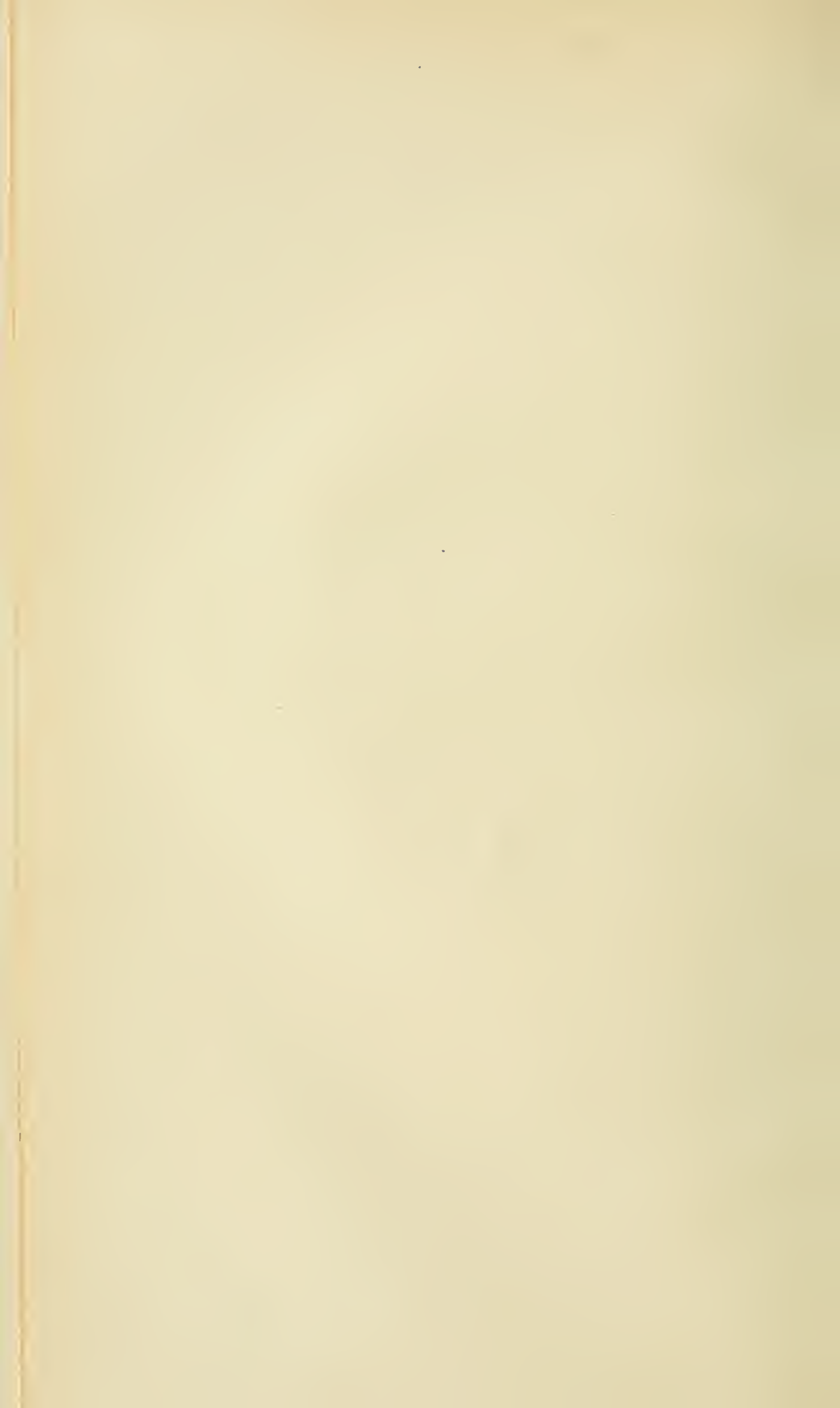














Liegt dir Gestern klar und offen,
Wirkst du Heute kräftig frey
Kannst auch auf ein Morgen hoffen
Das nicht minder glücklich sey.

Goethe

Weimar. d. 15 Jun.
1826.

GOETHE-JAHRBUCH

HERAUSGEGEBEN

VON

LUDWIG GEIGER

EINUNDDREISSIGSTER BAND

MIT DEM FÜNFUNDZWANZIGSTEN JAHRESBERICHT

DER

GOETHE-GESELLSCHAFT



FRANKFURT A/M.

LITERARISCHE ANSTALT

RÜTTEN & LOENING

1910

Mit einer Reproduktion
eines Albumblattes
aus dem
Goethe-National-Museum

Druckerei von August Osterrieth in Frankfurt a. M.



Vorwort

Auch den 31. Band beginne ich mit ehrerbietigem Dank für den Hohen Besitzer des Goethe- und Schiller-Archivs, Seine Kgl. Hoheit den Großherzog Wilhelm Ernst v. Sachsen, der auch diesmal gestattet hat, wertvolle Materialien aus dem genannten Archiv zu veröffentlichen.

Das Jahr 1910 ist für die Goethegesellschaft, deren Organ dieses Jahrbuch ist, ein festliches und bedeutungsvolles. 25 Jahre lang hat nun die Gesellschaft segensreich gewirkt, Tausende deutscher Männer und Frauen zu einem gewaltigen Geistesbunde zusammengeschlossen, durch ihre Veröffentlichungen und durch ihre Unterstützung bedeutsamer Publikationen, die Wissenschaft gefördert, unsere Erkenntnis des Altmeisters vertieft und erweitert. Sie darf sich ihres Wirkens freuen und frohen Mutes das zweite Vierteljahrhundert ihres Siegeslaufs antreten. Zu dem schönen Feste, das sie in den Junitagen zu feiern sich anschickt, sprechen auch Herausgeber und Verleger des Goethe-Jahrbuchs ihren herzlichen Glückwunsch und den aufrichtigen Dank für die vielfältige Förderung aus, die ihnen durch die Gesellschaft in diesem Zeitraum zuteil geworden ist.

Ein nicht minder aufrichtiger Glückwunsch gebührt der Archiv-Verwaltung und den von ihr unterstützten Gelehrten Deutschlands, der Glückwunsch für die Vollendung der großartigen Goethe-Ausgabe, die durch die verewigte Frau Großherzogin Sophie von Sachsen in so hochherziger Weise unternommen und durch die unermüdliche Tätigkeit der Bearbeiter zu einem glücklichen Ende geführt wurde. Alle vier Abteilungen: Werke, Naturwissenschaftliche Schriften, Tagebücher, Briefe liegen nun in ihren Texten

vollständig vor; durch diese mehr als 125 Bände ist der Wissenschaft eine Gabe geschenkt worden, wie sie wohl keine andere Nation ihr eigen nennen kann. Der Gewinn, der durch diese Edition für die Kenntnis Goethes erwachsen ist und noch in Zukunft erwachsen wird, ist unschätzbar, und es wird auch in Zukunft eine Hauptaufgabe des Goethejahrbuchs sein, auf Grund dieser monumentalen Ausgabe unsere Kenntnis des unvergleichlichen Menschen, Dichters und Forschers zu vermehren und den weitesten Kreisen zugänglich zu machen.

Das Jahr 1910 ist auch in anderer Beziehung glückverheißend gewesen. Die Urgestalt von Wilhelm Meister, das verloren geglaubte Werk »Wilhelm Meisters theatralische Sendung« ist in Zürich gefunden worden. Ich habe geglaubt, wenn auch alle deutschen Zeitungen und Zeitschriften von diesem Funde Kenntnis gaben, doch der engeren Goethegemeinde einen vorläufigen Bericht über den Wert dieser großartigen Entdeckung durch Herrn Prof. Harry Mayne erstatten zu müssen. Wir alle sehen dem Erscheinen des Gesamtwerks mit freudigster Spannung entgegen. Auch an dieser Stelle soll mit lebhafter Genugtuung die Tatsache begrüßt werden, daß Herr San.-Rat Vulpius, der die Züricher Abschrift erworben hat, dieses sein Eigentum den Herausgebern der großen Weimarer Goethe-Ausgabe zur ersten Publikation überlassen hat, und daß daher diese Sammlung durch einen so köstlichen Beitrag bereichert werden kann.

Auch diesem Bande ist durch die Gnade des Hohen Besitzers des Goethe-Nationalmuseums eine Kunstbeilage zuteil geworden, über die der Direktor jener Anstalt folgendes schreibt:

Die Kunstbeilage dieses Bandes ist die Wiedergabe eines Albumblattes, das als Geschenk der Frau Oberhofmeisterin von Donop in das Goethe-Nationalmuseum kam. Die Silhouette ist nicht nach dem Leben gezeichnet, sondern geht auf das bekannte Bildnis von Ferdinand Jagemann 1817, eine lebensgroße Zeichnung im Goethe-Nationalmuseum zurück; sie betont aber mehr als diese die würdevolle Haltung. Der Text ist in die Zahmen Xenien IV aufgenommen; s. W. A. III. 312.

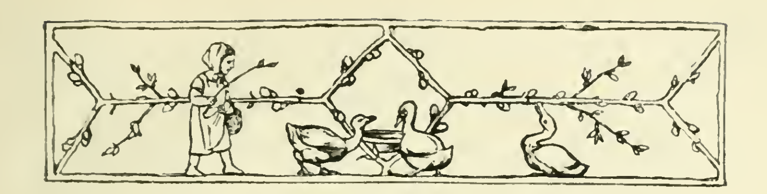
Ueber den vorliegenden Band habe ich nur folgendes zu bemerken: Durch den mir vertragsmäßig zustehenden Raum, der nicht überschritten werden durfte, bin ich zu meinem lebhaften Bedauern genötigt gewesen, die fest angenommenen Miszellen wegzulassen, und von der Bibliographie für die Jahre 1908 und 1909 nur einen Teil zu veröffentlichen. Ich mußte mich ferner, so schmerzlich mir dies auch war, dazu entschließen, von der Abhandlung des Herrn L. Morel nur den ersten Abschnitt zu bringen und den zweiten Teil der Abhandlung von H. Hoppe dem 32. Bande zuzuweisen.

Da durch die genannten Abhandlungen, die bereits vorliegenden Miszellen und den Schluß der Bibliographie für 1908 und 1909 bereits ein wesentlicher Teil von Bd. 32 in Anspruch genommen ist, da in dem genannten Bande ferner die Bibliographie für das Jahr 1910 gebracht werden muß, und da endlich eine ziemliche Anzahl Abhandlungen und Miszellen für diesen Band fest angenommen sind, so muß ich die bewährten alten Mitarbeiter des Goethe-Jahrbuchs, die mir für Bd. 32 Zusendungen zugedacht haben, um Nachsicht bitten.

Berlin, Mai 1910

Ludwig Geiger





Inhalt



I. Neue Mitteilungen.





I. Mitteliungen aus dem Goethe- und Schiller-Archiv.

1. Zu Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler von Müller.

Weimar 19. Nov. 1830.

Als ich mich heute *um halb Eins Mittags* bey Goethe einfand, um, seinem Wunsche gemäß, die Errichtung seines Testamentes näher zu besprechen, sprach Er zuvörderst von der Wichtigkeit und Umfänglichkeit der Pflichten, die den Vormündern seiner Enkel zufallen würden.

»Meine Nachlassenschaft ist so complicirt, so mannichfaltig, so bedeutsam, nicht blos für meine Nachkommen, sondern auch für das ganze geistige Weimar, ja für ganz Deutschland, daß ich nicht Vorsicht und Umsicht genug anwenden kann, um jenen Vormündern die Verantwortlichkeit zu erleichtern und zu verhüten, daß durch eine rücksichtslose Anwendung der gewöhnlichen Regeln und gesetzlichen Bestimmungen großes Unheil angerichtet werde. Meine Manuscripte, meine Briefschaften, meine Sammlungen jeder Art, sind der genausten Fürsorge werth. Nicht leicht wird jemals so vieles und so vielfaches an Besitzthum interessantester Art bey einem einzigen Individuum zusammen kommen. Der Zufall, die gute Gesinnung meiner Mitlebenden, mein langes Leben haben mich ungewöhnlich begünstigt. Seit 60 Jahren habe ich jährlich wenigstens 100 Ducaten auf Ankauf von Merkwürdigkeiten gewendet,

noch weit mehr habe ich geschenkt bekommen. Es wäre schade, wenn dieß alles auseinander gestreut würde. Ich habe nicht nach Laune oder Willkühr, sondern jedesmal mit Plan und Absicht zu meiner eignen folgerechten Bildung gesammelt und an jedem Stück meines Besitzes etwas gelernt.

In diesem Sinne möchte ich diese meine Sammlungen *conservirt* sehen. Einige davon, namentlich meine Münzen und die Medaillen, — deren Werth in historischer und artistischer Hinsicht nicht genug zu schätzen ist, — wünschte ich für die hiesige Bibliothek resp. Münzkabinet acquirirt zu sehen nach billigem Anschlag.

Die übrigen Sammlungen soll man wenigstens 20—25 Jahre lang nicht zerstreuen, noch veräußern, damit meine Enkel sich an ihnen heraufbilden und erst in spätern, reifern Jahren weitere Beschlüsse darüber fassen.

Den Bibliothek Secretär *Kräuter* will ich zum Conservator dieser Gegenstände und meiner sämtlichen Literalien bestimmen; er ist mit vielem davon schon seit lange bekannt, ist sehr ordentlich und pünktlich und wird gewiß alles in guter Ordnung erhalten.

Was jedoch meine eignen Manuscripte anlangt, so wird man ohne Beirath, Prüfung und Zustimmung des Professors Riemer nichts davon drucken zu lassen haben, und überhaupt sehr vorsichtig damit umgehen müssen. Die Contracte mit Cotta sind verwickelt und oft schwierig zu behandeln; ich rechne hinsichtlich deren vorsichtiger Geltendmachung sehr auf Obervormundschaftl. Direction und auf Ihre specielle Fürsorge, Herr Canzler!

Auch mein Haus und meine Gärten wünschte ich in den ersten 20—25 Jahren nicht verkauft. Ein förmliches Fideicommiß will ich gerade nicht daraus machen; man muß die spätern Generationen nicht zu sehr fesseln, aber jenen Zeitraum der Unveräusserlichkeit wünsche ich beachtet.

Was die Verhältnisse zu meiner Schwiegertochter anlangt, so bitte ich Sie, mir zuvörderst anzugeben was gesetzlich erfolgen würde, wenn ich kein Testament machte.«

Ich setzte Ihm hierauf dieß auseinander, namentlich noch mit Rücksicht auf die Ehepakten, die Er im Jahr 1817 genehmigt und unterzeichnet hat.

Darauf äußerte Er:

Da Ottilien die Erziehung der Kinder zunächst obliegt, so ist es billig, daß ihr für jedes derselben ein so ansehnliches jährliches Quantum ausgesetzt werde, daß sie davon für sich selbst reichlich übrig behalte. Allein man muß auch daran denken, daß sie, wenn dereinst das jüngste Kind volljährig wird, auch so viel jährlich behalte, um anständig leben zu können. Wie ist dieß am füglichsten einzurichten?

Ich: Auf mehrfache Weise; da es ohnehin noch zweifelhaft ist, ob nicht die überlebende Mutter den vollen Nießbrauch des Vermögens ihrer Kinder bis zu ihrer Volljährigkeit oder Etablierung ansprechen könne, so hängt es ganz von Ihnen ab, zu bestimmen,

a) Daß Ihre Frau Schwiegertochter diesen Nießbrauch haben solle, wo sie sich dann bis zur Beendigung desselben füglich ein ansehnliches Capital ersparen könnte. Oder

b) Sie könnten bestimmen, wie viel sie an jährlicher Alimentation für jedes Kind haben sollte, z. B. 800 rh., und daß ihr eben so viel als sie für ein Kind sonach erhielte, auch dann, wenn der Nießbrauch dereinst wegfällt, lebenslänglich behalten solle. Oder aber

c) Sie könnten ihr gleich ein Capital eigenthümlich aussetzen.

Er: Allerdings wird eins von diesen zu wählen seyn. Ich will mich darüber bedenken, und bin nur froh, daß ich nun durch gegenwärtiges Gespräch zu einer Übersicht der sämtlichen Testamentspunkte gelangt bin; ich werde sie schematisiren und wir sprechen dann ehester Tage weiter darüber. So werden wir bald aufs Reine kommen. Dann helfen Sie mir weiter zum förmlichen Aufsatz. Sie kennen nun meine Ideen im Allgemeinen und werden in meinem Sinne die Aufgabe ebenfalls durchdenken können. Meine sämtlichen Gelder und Documente sind, wie Sie wissen, in Rinaldo Vulpius Verschluß, dem ich darin volles Vertrauen schenke und der auch über alles Rechnung und Rechenschaft geben wird.

Es kommt mir vor allem darauf an, daß meine Verlassenschaft liberal in meinem eignen Sinne behandelt werde, daß man nicht pedantisch und lieblos damit verfahre, son-

dern daß die Überlebenden, Schaltenden und Waltenden mich gleichsam fortzusetzen, allenthalben conservatorisch zu verfahren suchen. Lassen Sie uns sinnen, wie wir hiernach die testamentarischen Bestimmungen einrichten und feststellen.

So war die Speisestunde heran gekommen und er begab sich nun ganz heiter mit mir in das vordere, s. g. Urbino-Zimmer zu Tische, wo sich auch bald seine Schwiegertochter, Walther und Wolf und deren Hofmeister einfanden.

Noch muß ich bemerken daß beym Besprechen meiner hinsichtlich seiner Schwiegertochter gemachten Vorschläge ihm der zweite unter b) am meisten zuzusagen schien.

von Müller.

Eigene Niederschrift v. Müllers in dem Fascikel »Goethes letztwillige Verfügungen betreffend. 1830. 1831. 1832. Privat-Acten des Geheime Raths und Canzlers von Müller«. Fol. 4-8. In das Tagebuch hat er nur eingetragen: »Freitag 19. November Diner bei Goethe nach vorheriger testamentarischer Besprechung. Er und Ottilie waren ganz heiter.« Unterhaltungen [3] S. 183. Die in dem genannten Fascikel Bl. 3 vorangeheftete Einladung ist gedruckt IV, 48, 20 W. A. B. S.



2. SECHZEHN BRIEFE VON MERCK AN BERTUCH UND DREI BRIEFE VON BERTUCH AN MERCK.

Die im folgenden zum Abdruck gelangenden Merckbriefe enstammen dem in der Fachliteratur wiederholt genannten, umfangreichen Nachlasse von Bertuch, der von seinen letzten Besitzerinnen, den beiden Schwestern von Froriep, dem Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar zur Verwahrung übergeben wurde.

Dank dem ehrenden Auftrage des Goethe- und Schiller-Archivs und dem liebenswürdigen Entgegenkommen der genannten Damen ist der Herausgeber in der Lage, diese bisher unbekannt gebliebenen, für die Charakteristik des Darmstädter Goethe-Freundes wertvollen Dokumente den Lesern dieses Jahrbuches zu unterbreiten. Einige von den Antworten Bertuchs, die sich unter den Papieren Mercks auffinden ließen und mit

freundlicher Genehmigung der Frau Julia Merck-Bucherer veröffentlicht werden dürfen, sind ihrer Zeitfolge nach den Mitteilungen von Merck entsprechend angereiht worden. —

In den letzten Septembertagen 1777 wurde Merck durch Goethe dem Herzog Karl August von Weimar vorgestellt. Der junge Fürst, welcher der bildenden Kunst lebhaftes Interesse entgegenbrachte, erkannte in Merck sofort den gewiegten Kunstkenner und erfahrenen Kritiker, dessen Fachverständnis er fortan gerne in Anspruch nahm. Merck erhielt den Auftrag, regelmäßig Kunstwerke zur Ansicht und Auswahl nach Weimar zu senden und für die Ausgestaltung der herzoglichen Sammlungen überhaupt Sorge zu tragen. (Zimmermann: J. H. Merck, seine Umgebung und Zeit. Frankfurt 1871. S. 265 ff. und 458 ff.). Noch in demselben Jahre stellte er einige Kollektionen seltener Kupferstiche zusammen, die an den Weimarer Hof abgingen und von *Bertuch,* dem herzoglichen »chatoullier«, übernommen und in Rechnung gestellt wurden. Der Korrespondenz, die sich bei solchen Anlässen ergab, verdanken die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Merck und Bertuch ihre Entstehung. In einem Schreiben Wielands an Merck vom 8. Nov. 1777 (Karl Wagner: Briefe an und von Merck. [II.] Darmstadt 1838, S. 114) wird Bertuch bereits als Überbringer von Merckgrüßen genannt. Der von Merck am 25. Oktober 1777 abgesandte Brief (Original in der Kgl. Bibl. zu Berlin; abgedruckt in: Mercks Schriften und Briefwechsel, her. v. Wolff, Leipzig 1909, II. Bd. S. 101) dürfte ihren schriftlichen Verkehr eingeleitet haben. In diesem Schreiben, das einer Sendung von Rembrandtblättern beilag, heißt es: »Mit nächstem werde ich mit Vergnügen von der Ehre dero Briefwechsels Vortheil zu ziehen wissen, den mir diese Aufträge glücklicherweise verschafft haben.« In dem folgenden Briefe vom 26. November 1777 (abgedr. in Franzos': Deutscher Dichtung, XXIV. Bd., S. 272/3), der eine zweite Rembrandtsendung ankündigt und sich über Kunst und Marktwert einzelner Blätter ausspricht, gibt Merck die Erklärung: »Mich freuts vom Herzen, daß dieses Kunstgemäkel uns näher zusammengebracht hat. Ich hätte wol sonst nie Gelegenheit zu finden wissen an Sie zu schreiben — denn das Schriftsteller-Verhältniß ist ein so weitläufftiges, als wenn sich zwey weiße Menschen in Indien Landsleute nennen.«

Und nun folgt ein Austausch von Briefen, die sich über einen Zeitraum von mehr als ein Jahrzehnt erstrecken, in Mercks produktivster Periode einsetzen und fast bis an sein tragisches Lebensende reichen. Trotz ihres vielfach geschäftlichen Inhaltes gewähren einzelne dieser Mitteilungen Einblick in Mercks nähere, noch lange nicht genügend erforschte Lebensverhältnisse; sie lassen seine seltene, gereifte Kunstkennerschaft

und seinen freien und sicheren, überlegen kritischen Blick wiedererkennen und klären auch über einige der von ihm in seinen letzteren Lebensjahren teils geplanten, teils zur Ausführung gebrachten literarischen und kommerziellen Unternehmungen, auf. —

Der erste der im Bertuch'schen Nachlasse erhaltenen Merckbriefe hat den Wortlaut:

I.

Hochzuehrender Herr und Freund,

Hier habe ich die Ehre Ihnen abermalen einen beträchtl. Transport Kupferstiche für des Herrn Herzogs Hochf. Durchl. zu übersenden. Es sind fürtreffliche Stüke darunter, was besonders den Sammt des Syderhofs,[1] u. den kühnen Grabstichel Fischers[2] anbelangt. Die Abdrüke sind mir nie so gut unter Händen gekommen. Von einigen darunter hab' ich mir die Freyheit genommen Zeugnisse ihres Preißes in den öffentl. Ausrüffen in Amsterdam beyzubringen, so wie ich sie von den Mäklern selbst unterschrieben u. gezeichnet hier mit den Preissen vor mir habe.[3] Wer noch kein geschärftes Auge hat, diese weiche, u. doch kühne Manier der alten Meister, gegen die harte Stahl Arbeit der neuren Franzosen zu vergleichen, der wird wenigstens aus den Preißen ersehen, was die Waare auf dem ersten Markt werth ist. Die Joueurs de Vielle, oder wie sie mein Correspondent nennt, die Violonneurs halten Sie einmal gegen Wille's[4] Arbeit, u. ergözen sich an dem scheußlichen

---

[1] Jonas Suyderhoef (1613—1669) niederl. Kupferstecher. Vgl. den Brief Goethes an Merck v. 11. Jan. 1778 (Weimarer Ausg. IV/3, S. 206): »Die S. hab' ich noch gar nicht gekannt und bin über die Treue, Reinheit, Rundheit und über das Kräftige in der bedächtigen Manier erstaunt. . .«

[2] Es dürfte Cornelis Visscher, der ber. Porträtstecher (1629—1659) gemeint sein. Vgl. Mercks Aufsatz: »Wie eine Kupferstichsammlung anzulegen sei. . .«. (»Teutscher Merkur«, 1778. II. 170 ff.)

[3] In dem oben (Anm. 2) erwähnten Aufsatze führt Merck einige Preise an, die in Amsterdam und Paris für gute Abdrücke nach Dürer, Rembrand, Visscher, Edelinck etc. bezahlt wurden.

[4] Der in Paris wirkende, vielgeschätzte Vertreter der Grabstichelkunst (1715—1808), mit dem Merck in regem, brieflichen Verkehr stand. Vgl. Karl Wagner, Briefe I. S. 231, 411; II. S. 172. 223.

Plagiat unsers lieben HE. Dietrich,[1] der sie Musiciens ambulans nennt. Die Kreuzer und ungleiche Zahlen der Preiße entstehen daher, weil sie mir in der Faktur in französischen Livres angesezt waren. Empfehlen Sie mich des HE. Herzogs Durchl., u. vermelden Sie von meinetwegen, daß jezo eine treffliche Gelegenheit da ist, mit wenigen Kosten die Monat Januar u. Februar über, allerley Bestellungen, u. zwar durch sichere Hand in Paris zu machen, wenn irgend etwas besonders von dieser Art gefällig wäre.

Anbey kommt ein Preiß Courant von Amsterdam. Ich bitte mich dem HE. Cammer Präsidenten[2] dabey zu empfehlen. Man kan ihn auch *französisch* haben, u. er kostet jedesmal in Amsterdam 3 Stüber. Ich kan ihn mit sehr geringen Kosten wenigstens alle Monate 1. 2 mal verschaffen, wenn Ihnen etwas daran liegt. Ob Sie nun die Hollandische Art zu rechnen verstehen, weis ich nicht.

Die Getreyde Preiße sind bißher zieml. gestiegen, stehen aber jezo stille. Das Malter Roggen ist von September an gestiegen von 2 fl. 50 xr — biß 4 fl. wird aber nicht höher kommen. Das Malter zu 160 ℔ gerechnet. Die Gerste zu 136 ℔ steht zu 2 fl. 52 xr. und der Haber zu 110 ℔ biß 115 ℔ zu 2 fl. Hirsen, u. Wintersaat sind wol keine Artikel, die Sie interessiren.

Das Andenken der Frau Herzogin Durchl.[3] ist mir überaus kostbar gewesen.

Wieland wird wohl bald wieder zurükkehren.[4] Der Churfürst von Bayern ist tod,[5] u. also aller Opera ein Ende.

---

[1] Christian Ernst Dieterich (Dieterici) 1712—1774, Nachahmer der Niederländer, Maler und Radierer, der dem ber. Hundertguldenblatt v. Rembrandt eine große Radierung des gleichen Inhalts an die Seite stellte. Wille hat oft nach Bildern des von ihm sehr hochgehaltenen Dieterich gestochen.

[2] v. Kalb.

[3] Vgl. den einige Monate später (d. 2. Aug.) an Merck gerichteten Brief Wielands. (». . . Du hast einen mächtigen Stein im Brett bei der Herzogin. . .« K. Wagner, Briefe I. 135.)

[4] Wieland reiste nach Mannheim zur Aufführung seiner »Rosamunde«. Vgl. den Brief Wielands an Merck v. 27. Dez. 1777. (K. Wagner, Briefe I. 121).

[5] Kurfürst Max v. Bayern starb am 30. Dez. 1777. Vgl. den Brief Mercks an Wieland v. 4. Jan. 1778. (»Im Neuen Reich« 1877, S. 831 ff.)

Wir haben drey herrl. Tage bey Goethes[1] zusammen verbracht. Er hat mir unter andern viel von Ihrer ländl. Anlage gesagt, die ich für einen Particulier u. besonders homme de Lettre für einzig in Ihrer Art halte. Ich glaube unser einer hat noch nie so viel Terrein zusammen besessen, es müßte denn Theophrastus Paracelsus seyn, der mitten in der Stadt Basel 8 Morgen hinter seinem Hause mit ungeheuer grossen Mauern umgeben, besaß.

Leben Sie recht wohl, u. behalten Sie mich ferner lieb. Ich bin vollkommen der Ihrige

Darmstadt d. 3t. Januar 1778. JHMerck.

Diesen Brief beantwortete Bertuch mit einem umfangreichen Schreiben v. 22. Jänner (1778), aus welchem Karl Wagner (Briefe an und von Merck (II.) Darmstadt 1838, S. 120) nur fünf Zeilen abgedruckt hat. Das vollständige Schriftstück, das sich noch im Nachlasse Mercks befindet, lautet:

2.

Hochzuehrender Herr und Freund.

Sie haben durch die abermalige Sendung große Freude bey Durchl. Herzoge angerichtet, und er sagt Ihnen durch mich seinen besten Dank dafür. Es ist wahr, es sind herrliche Blätter darunter; und, wenn man sich so eine Weile an solchen alten Sachen, worinn der Geist des Meisters noch völlig lebt, geweidet hat; herzlich ekelts Einen dann für all den neuen schalen Copien davon, die uns itzt Frankreichs und Englands Fabriken aufhängen wollen. Ich will Ihnen die Zahlung dafür nächster Tage nach Frankfurth anweisen, wenn's Ihnen so recht ist.

Vermuthlich kann ich Ihnen jetzt einen Glückwunsch in die Wochenstube[2] schicken? Nehmen Sie ihn von mir an; er ist herzlich und treu gemeynt; denn jetzt weiß ich, wie wohl es einem glücklichen Vater ums Herz ist, der auch ich am 3ten Weynachts Feyertage mit einem braven

[1] In der zweiten Hälfte des Dezember. Vgl. den Brief Wielands an Merck vom 1. Dez. 1777. (K. Wagner, Briefe II. 118).

[2] Am 14. Dez. 1777 wurde Merck ein Söhnlein geboren, Carl Anton, dessen Pate Wieland war. Vgl.: »Stammbaum der Familie Merck«, Marburg 1910. Taf. C. Nr. VIII. 3e.

lieben Jungen erfreut worden bin, der von Seiten seines Physicalischen mit allem von Mutter Natur ausgesteuert ist, was ihm einmal zu einem guten und glücklichen Menschen machen helfen kann.

Täglich erwarte ich unsern Wieland zurück. Aussaugen will ich ihn, wie einen Schwamm, wenn er kommt, um nur noch den Nachschmack alles des Guten, was er genoß zu haben. Hätt' ich doch Theilhaber der 3 guten Tage seyn können, die Sie im Göthischen Hause zusammen verbrachten. Aber was hilft Wünschen? Kommen Sie nur dieß Frühjahr noch zu uns liebster Merck![1] und ich will sehen, wie ich mich dafür schadlos halte. Wir wollen, hoff ich, auch gute Tage in meiner Gärtnerey (von der, wie ich sehe, Ihnen Wieland schon gesagt hat) zubringen. Wärs nicht mein Steckenpferd, ich schrieb Ihnen was von meinen ummauerten 20 Ackern Land, von meinem Teiche, Bache, von meinem Bauernhäußchen, von meinen Bäumen, Kraut, Kohl, Blumen, Weinstöcken, und dem ganzen Wesen, worinn ich den ganzen Sommer durchwühle wie ein Maulwurf, und glücklich bin wie ein — froher Bauer.[2] Aber, wie gesagt, es ist Steckenpferd; und mit Steckenpferden muß man sich gewaltig in Acht nehmen; die Bestien gehen wie der Blitz mit einem durch.

Ich danke Ihnen recht sehr für die gütige Nachricht wegen der Fruchtpreiße. Durch das beygesetzte Gewicht kann ich Ihr Gemäß nun mit den hiesigen vergleichen, und da sehe ich, daß die Differenz der Preiße noch nicht so betrüglich ist, daß eine Speculation zum Besten unsers Landes darauf zu machen wäre. Sollten sie aber in Ihrer Gegend, Franken oder Schwaben weiter steigen, so werden Sie mich ganz besonders dadurch verbinden, wenn Sie mich gütigst davon benachrichtigen wollen. Sagen Sie mir doch was verstehen Sie durch *Wintersaat?* Vermuthl. Winter-Rübsaamen? Hier nennen wir Wintersaat all das Getraide das von Winters gefürt wird z. E. Roggen und Waizen, zum Unterschied des Sommer Korns u. Sommer Waizens,

---

[1] Merck kam erst Ende Mai 1779 nach Weimar.

[2] Vgl. Dr. W. Feldmann: F. J. Bertuch, Saarbrücken 1902. S. 17ff.

der im Frühjahre um die Bestell Zeit der Gerste gefürt wird. Freund Kalb grüßt Sie aufs freundschaftlichste durch mich, und dankt Ihnen sehr für die Mittheilung der Amsterdamer Preißliste und Ihr gütiges Erbieten sie uns zu verschaffen. Er wünscht die französischen geschriebenen Monatl. allzeit ein Paarmal richtig zu haben. Haben Sie die Gütigkeit, Theuerster Freund, und verschaffen Sie sie uns vom Anfange dieses Jahres an; denn es ist mir auch daran gelegen. Den Betrag dafür zahle ich Ihnen, am Ende des Jahres oder wann Sie wollen. Senden Sie sie nur Allzeit unter meiner Addresse *unfrankirt.*

Haben Sie irgend einmal Gelegenheit, so legen Sie mich des Herrn Erbprinzen Durchl.[1] zu Füßen, und erinnern ihn an mich.

Lieben Sie mich ferner, mein Theurer Freund! Ich bin vollkommen und ganz

der Ihrige
F J. Bertuch.

3.

Darmstadt d. 4t Febr. 1778.

Hochzuehrender Herr und Freund,

Ich habe hier die Ehre, in diesem Portefeuille das mit den Zeichnungen HE. Wieland gehört, das Oeuvre von Chev. Goudt[2] für Ihro Durchl. den Herrn Herzog zu übersenden. Es sind ausser den 7 Originalien 3 Copien dabey befindl. Sämtl. Blätter haben ihre Unterschrifft und sind überhaupt wohl erhalten. Sie sind wie bekannt eine Seltenheit, und werden sehr offt in Amsterdam biß auf 300 fl. bezahlt. Sie kosten hier nicht mehr denn 3. N.Ldor. Goethe hat ihrer in seinem lezten Brief gedacht,[3] und ich hatte das

[1] Der spätere Großherzog Ludwig I. von Hessen.

[2] Hendrick Graf Goudt (1585—1630), Schüler Jan van de Veldes, bekannt durch seine 7 Grabstichelblätter nach Elsheimer.

[3] Im Brief Goethes an Merck vom 11./1. 78 heisst es: ». . . Solltest du einige von denen Goudts nach Elsheimer erwischen können, so kauf sie. . . .« (Weim. Ausg. IV/3 S. 206). Vgl. auch Goethes Kunstsammlungen, beschrieben von Chr. Schuchardt, Jena, Frommann, 1848, S. 121 ff.

Glük, sie ohnversehends aufzutreiben. Das Portefeuille mit den Zeichnungen haben Sie die Gütigkeit Herrn Wieland zu übergeben.

Den Preiß Courant werde ich künfftig alle Monate zweymal regulär einzusenden ohnermangeln. Ich weis nicht, ob es nöthig seyn wird, die Originalien von den Copien zu unterscheiden. Bey dem kleinen Oval dürfte es etwas schwer seyn zu unterscheiden, und deswegen bemerke ich noch, daß das auf grau Papier geleimte das Original ist.

Sagen Sie dem Geh Legat. R. G.[1] daß ich ihm nächstens schreiben würde. Da eben die Post abgeht, bleibt mir nichts übrig, als noch hinzuzusezen, daß ich mit der aufrichtigsten Hochachtung und Freundschafft ganz der Ihrige bin JHMerck.

4.

Darmstadt d. 15t Aug. 1778.

Hochzuehrender Herr und Freund,

Es thut mir leyd, daß die leztere Zahlung, die ich von HE. v. Einsiedel[2] für Ihre Rechnung forderte, zu Unruhe von Ihrer Seite Gelegenheit gegeben hat. Ich brauchte gerade Geld, u. besann mich nicht, wie viel die erste Rechnung vom Mart betrug, also nahm ich von HE. v. E. ohngefähr den Betrag der lezteren. Nachdem ich die 8 Carolin erhalten habe, sind Sie mir nicht mehr schuldig als die 113 fl. vom Martio. Die Lieferung die ich Ihnen im Decembr. voriges Jahres überschikte, ist bezahlt, biß auf eine Kleinigkeit von etlichen Gulden, die Sie damals stehen liessen, weil Sie das Gold nicht brechen konnten. Ich habe Ihren Brief noch, aber jezo nicht gerade bey der Hand. Sehen Sie meine Rechnung nach, und den Postschein des überschikten, so wird sich der Unterschied ergeben. Ich habe

---

[1] Goethe.

[2] Friedr. Hildebrand v. Einsiedel (1750—1828), Oberhofmarschall der Herzogin Anna Amalia. Er lernte Merck Ende Juli 1778 auf der Rheinreise der Herzogin kennen, in deren Begleitung sich beide befanden. Vgl. Knebels Liter. Nachlass her. v. Varnhagen Bd. I. S. 232 ff. und den Brief Anna Amalias an Merck v. 14. August 1778 (K. Wagner, Briefe I. 140.)

Ihnen über jenes keine Quittung übermacht. Also ist unter uns noch *etwas mehr denn 113 fl.* zu berichtigen, die ich mir denn erbitte; davon ziehen Sie ab die 36 xr. die ich auf die lezte Rechnung zu viel empfangen habe. Goethe hat also keine andere Rechnung in Händen, als diejenige, die er Ihnen übergeben hat.

Ich hätte recht sehr gewünscht, daß die gute Gesellschafft durch Sie wäre auf der Reise vermehrt gewesen. Krause war uns ein lieber unentbehrlicher Mann,[1] der gewiß seine Schuldigkeit mehr als Einer von uns gethan hat. Seine Geschwindigkeit in Packung der Contours und seine Gewißheit in den Tinten hat mich bey seinen Landschafften offt in Erstaunen gesezt. Sie werden genug von ihm und den anderen Reisegefährten gehört haben, daß ich Ihnen nichts neues sagen kan. Ich werde Krausen nächstens schreiben, so wie ich mich überhaupt meiner bößlichen Schuld bey den andern Commilitonibus mit schwerem Herzen erinnere. Bitten Sie ihn indessen mich bey allen und jeden nach Standes Gebühr, zu entschuldigen, und zu empfehlen — auch bey Mlle Piper, von der ich im Taumel des lezten Tags, wo ich würkl. mit schwerem Herzen weggieng, vergaß Abschied zu nehmen. Mdme Wenk, ehmalige Mlle Schad rechnete sicher drauf HE. Krause hier zu sehen, u. war sehr betreten, wie ich so allein ins Zimmer tratt.

Sie verzeihen mir ferner daß ich Ihnen noch keine Antwort über den Erfolg der Subskript. zu H. Sachsens Werken[2] gegeben habe. Hier wird sich Niemand finden

[1] Georg Melchior Kraus (1733—1806), Leiter der herzogl. freien Zeichenschule in Weimar, Freund und Mitarbeiter Bertuchs, namentlich am »Journal des Luxus und der Moden«. Ueber die freundschaftlichen Beziehungen Krauses (wie er in Briefen oft genannt wird) zu Merck, vgl. das Schreiben Mercks an Wieland v. 20. Juli 1778 (»Im Neuen Reich« 1777. S. 854:» . . . Auch Krause war uns ein lieber unentbehrlicher Mann«), ferner die Mitteilung von Kraus an Bertuch, vom 30. Juli 1878 (In den »Akademischen Blättern« her. v. Sievers 1884, S. 7:» . . . Freund Merck ist ein herrlicher Reisegefährte . . .«)

[2] »Proben aus des alten teutschen Meistersängers Hans Sachsens Werken zu Behuf einer neuen Ausgabe derselben ausgestellet von F. J. Bertuch«. Weimar bei Carl Ludolf Hoffmann 1778. Mit einem

als der Erb Prinz. Mit dem verlangten Th. H. S. aus der öffentl. Bibl. kan ich deswegen jezo nicht aufwarten, weil die Bibl. neu rangirt wird, und biß der neue Catalogus ganz zu Stande ist, kein Buch verabfolgt wird. Ich bin, wie Sie gewiß glauben können in Erwiederung dero gütigen Gesinnungen vollkommen der Ihrige.

JHMerck.

5.

Hochzuehrender Herr und Freund,

Ihre letztere Remise von 115 fl. 21 xr. habe ich wol u. richtig erhalten, u. wäre nunmehr unter uns nichts mehr zu berichtigen übrig.

Ich wünschte von Herzen, daß Ihr Projekt von der Ausgabe H. Sachsens Gd. statt haben könnte.[1] Allein auf Deutschlands Enthusiasm für todte u. lebende Talente ist nicht viel zu rechnen, zumal zu den jezigen Zeiten, wo man nichts als die Zeitung liest. Unser Decennium kan mit Recht die Miß Zeit genannt werden, weil man an nichts mehr glaubt, als was einbringt, u. was man mit Händen greiffen kann. Der Einfluß des Intellektuellen auf die Glükseligkeit der Menschen kommt nicht mehr in Anschlag, u. der Ausguß der seligsten u. besten Empfindungen, die an die Thüre des Fürsten u. des Bettlers klopfen sind mit der Etiquette von Belles Lettres gebrandmarkt.[2]

Künfftiges Früh Jahr[3] hoffe ich Sie in Ihrem Litter. Study

Titelkupfer (Der Narrenfresser) v. M. G. Kraus. — Vgl. »Teutscher Merkur« Mai und Oktober 1778, ferner Suphan: H. Sachs in Weimar 1894. S. 29ff. und Feldmann: Bertuch, l. c. S. 14ff.

[1] Die geplante Ausgabe des achtbändigen H. Sachs Werkes kam nicht zu Stande.

[2] Vgl. Mercks Aufsatz: Ueber den engherzigen Geist der Deutschen im letzten Jahrzehend. (»Teutscher Merkur« 1779 II. S. 25—36.) Darin der Abschnitt: »Es scheint sich ein Cynischer Bonsens des Ganzen bemächtigt zu haben, der alles Verhältnis von Gross und Klein zerstört, im Empyräo des allein Nützlichen wandelt, über alle Theorien spöttelt, nichts glauben will, was er nicht mit Händen greifen kann, und alles Edle als unnütze angrinzt.«

[3] Merck verweilte vom 31. Mai bis 13. Juli 1779 in Ettersburg und Weimar.

bey Freund Krause zu überraschen, u. auch ein wenig Landwirthschafft zum 2ten Th. des HE. Oheim[1] bey Ihnen einzuerndten.

Biß dahin bin ich ganz der Ihrige

Darmstadt
d. 19t September. JHMerck
1778.

Aus den Jahren 1779—1782 liegen im Bertuch'schen Nachlasse keinerlei Briefe oder sonstige Mitteilungen Mercks vor. Daß die freundschaftlichen Beziehungen beider unverändert geblieben sind und ein brieflicher Verkehr fortbestanden hat, erweist die wiederholte Nennung der Namen und Erwähnung ihrer Interessen in der gleichzeitigen, ausgedehnten Korrespondenz zwischen Merck und seinem Freundeskreis. Vgl. das Schreiben Mercks an Wieland v. 16. März 1779 (»Im neuen Reich« 1877, S. 898) und ein späteres von ihm an Wieland v. Oktober 1779 (»Im neuen Reich« ib. S. 900); ferner den Brief von M. G. Kraus an Merck v. 7. Januar 1780 (Orig. im Nachlasse Mercks, ungedr., darin heißt es: »Freund Bertuch, der sich bestens empfiehlt, bekomt soeben Ihren Brief. Mit dem montägigen Postwagen wird dieser Ihnen selbst schreiben und die verlangte Albrecht Dürer schicken . . .«); schließlich die Mitteilungen des Herzogs Karl August an Merck v. Anfang 1780 (Karl Wagner, Briefe I. 214) und Wielands an Merck v. 16. April 1780. (K. Wagner, I. 237). Am 6. Nov. 1780 sendet Bertuch ein längeres Schreiben an Merck (Original in der Kgl. Bibliothek in Berlin; teilweise abgedruckt in: Mercks Schriften, her. v. Wolff. Leipzig 1909, II. S. 170), in welchem ihr Conto courr. für gelieferte Kunstwerke berichtigt und Merck ersucht wird die wissenschaftlichen Kataloge des Gesamtwerkes von Dürer, Raphael und Lucas v. Leyden zu besorgen. Aus demselben Schreiben erfahren wir auch, daß Merck im Laufe des Jahres 1780 vier größere Kunstsendungen nach Weimar befördert hat. Aus dem folgenden Jahre sind zwei Briefe von Bertuch an Merck bekannt. In dem einen, v. 16. Juni (K. Wagner I. 294) berichtet Bertuch über die Entstehung und den Fortgang der Dessauer »Buchhandlung der Gelehrten« sowie über die im Anschlusse an letztere gegründete »Verlagskasse für Künstler und Gelehrte«; er hofft Mercks Interesse und ev. Mitwirkung für diese Unternehmungen zu gewinnen. In dem anderen, vom 12. September (K. Wagner,

---

[1] Mercks Novelle: Die Geschichte des Herrn Oheims, ersch. im Teutschen Merkur 1878. I. 30 ff., 151 ff., II. 51 ff., 212 ff., IV. 27 ff., 239 ff.

Briefe I. 307) bedauert er Mercks längeres Stillschweigen, berichtigt sein letztes, größeres Guthaben für gelieferte Kunstwerke und stellt ein baldiges Privatschreiben des Herzogs in Aussicht.

Am 23. September 1782 meldet sich Merck wieder mit folgendem Brief:

6.

Hochzuehrender Herr und Freund,

Auf gegenüberstehender Seite werden Sie eine vollkommen detaillirte u. quittirte Note von allen im vorigen Jahre gelieferten Kunstsachen finden, die Sie zum Rechnungs Belag werden brauchen können.[1]

Zu gleicher Zeit nehme ich mir die Freyheit, einige Proben von der Kunst meines Jungen Kupferstechers[2] beyzulegen. Wenigstens radirt er sauber nach der bekannten französischen Manier, u. also muß es seyn, wenn es den Leuten der grosen Welt, die doch die eigentl. Käufer sind, gefallen soll.

Empfehlen Sie mich unserm gemeinschafftl. Freund Herrn Rath Krause, und bitten ihn in meinem Namen mir ein paar Rhein Gegenden so wie sie der Kupferstecher zum radiren brauchen kan, zu zeichnen, u. mir nachher seinen Preiß aufzusezen. Ich wünschte, daß[3] es dem Jungen Menschen leichter würde, viele Fabricà, oder Gebäude hierin, u. dazu wäre vielleicht Marxburg, St Goar u. dgl. am dienlichsten. Nur den Format nicht gar zu groß gegriffen, weil er dazu noch nicht die Kräffte haben dürffte. Wäre unter seinen Zeichnungen irgend ein Prospekt der 7 Berge bey Bonn, so wäre mir dieß auch angenehm, ich fürchte aber wieder diese Gegenstände sind zu simpel, als daß sie effect machen würden. Will HE. Rath K. es auch mit einigen für

[1] Diese Note liegt dem Schreiben nicht bei.

[2] Leonhard Zentner (1761—1802), einer von den jungen, talentierten Künstlern, die sich um diese Zeit Mercks materieller und intellectueller Förderung erfreuten. Zentner bildete sich in Paris unter der Leitung Willes und Weissbrods zum Kupferstecher aus. Vgl. K. Wagner, Briefe I. S. XIX ff.

[3] = Damit.

seine Rechnung versuchen, so will ichs ebenfalls besorgen. Er wird mich indessen gütigst entschuldigen, daß ich ihm nicht selbst geschrieben habe. Ich erwarte bald von dem HE. Rath K. gütigste Antwort, empfehle mich Ihnen beyden aufs beste, und habe die Ehre mit der aufrichtigsten Hochachtung und Freundschafft zu seyn

Darmstadt d 23t September 1782 — Ganz der Ihrige JHMerck

7.

Hochzuehrender Herr und Freund,

Ich habe die mir angewisene Summe von den Herrn Gebr. Mylius vor ein paar Tagen in Frankfurt bezogen, und wird Ihnen deswegen dero quittirte Assignation zu Händen gestellt werden.

Ich danke Ihnen zugl. herzl. für die Gütigkeit, unsern gemeinschafftl. Freund Herrn Krause dazu aufgemuntert zu haben, daß Er mir 4 so herrl. Zeichnungen zugedacht hat. Es thut mir leyd, daß mir meine Geschäfte heute nicht erlauben, eigens deswegen an ihn zu schreiben, und ihm dafür zu danken. Thun Sie es aber indessen in meinen Nahmen, u. sagen ihm, daß ich die 4 überschikte Blätter mit dem grösten Vergnügen behalten werde. Sobald ich nur wieder Etwas bey Ihnen in Credit stehn habe, und dieß wird in ein paar Tagen geschehen, so werde ich Sie ersuchen, den Betrag für die Zeichnungen sogl. daraus an unsern Freund zu berichtigen.[1] Die Leichtigkeit womit alles ausgeführt ist, und der richtige Verstand in der Beleuchtung, machen ihn unstreitig zu einem unsrer Ersten u. mit dem grösten Rechte beliebtesten Landschaffts Zeichner. Sie fragen mich zugl. im Fall daß Sie etwas bey meinen Jungen Menschen wolten stechen lassen, was sein Preiß wäre. Ich glaube dieß wird schwer von ihm in abstracto zu bestimmen seyn, ehe er die Zeichnung gesehen hat: denn

[1] Unter den Merck'schen Originalbriefen befindet sich die folg. Quittung v. G. M. Kraus: »Vier Louisd'ors sind mir durch Herrn Bertuch, für Herrn Kriegs Rath Merck bezahlt worden. Weimar, den 3. Oct. *1783.*«

wie viele Dinge giebts von Eben demselben Format, die höchst leicht, und wieder andere die so schwer auszuführen sind. Auch die Grösse des Formats thut der Ausführung zuweilen Tort oder Vortheil, u. ich glaube ein gewisser Format ist noch ganz u. gar über des Jungen Menschen Fähigkeit. Auch dieß macht einen grosen Unterschied für ihn, ob die Zeichnungen deutl. ausgeführt, oder nur Skizzirt sind. Was überhaupt am theuersten bezahlt wird ist, die Lufft, u. der Azur, u. darnach werden sich seine Preiße richten. Herr Tischbein, (der Alte)[1] hat jezo zwey Casseler Aussichten an ihn geschikt, über die kein Preiß gemacht ist. Ich sehe aber voraus, daß die 2. Art zu zeichnen unendl. mehrere Schwierigkeiten für den armen Teufel haben wird als die Kraußische, und zu dem ist so viel Topographisches Detail darin, bey dessen Ausdruk die Haltung schwerl. wird bestehen können. Auch sind die Zeichnungen bunt, u. die Staffage ausserordentl. klein. Fragen Sie indessen HE. R. Krause, ob es ihn gefällig seye, dem Jungen Menschen ein paar Zeichnungen anzuvertrauen, so will ich sie herzl. gerne franco Paris liefern, u. ich stehe dafür, daß sie nicht zu Grunde gehen, oder auch eine beschädigt werden solte. Wenn der Junge Mensch sie gesehen hat, so soll Er fordern, u. wenn das Fordern nicht zu auffallend ist, so mag ers einstweilen unternehmen. Diese Zeichnungen müsten aber noch vor Weinachten bey mir eintreffen, denn um diese Zeit schike ich Zeichnungen und Naturalien an den Graf Buffon,[2] u. da könnt' es mit eingepackt werden. Nur die viele Lufft bitte ich zu sparen, weil er sich über diese am meisten beklagt.

Da Sie ein Freund von Literarischen Spekulationen sind, so hab ich die Ehre Ihnen zu melden, daß ich bereits hier eine beträchtl. Niederlage der besten französischen Bücher gemacht habe, wovon der Catalogus künfftiges Jahr erscheinen

---

[1] Johann Heinrich Tischbein (d. Alte) 1722—1789, Hofmaler und Akademiedirektor in Cassel.

[2] J. L. Graf v. Buffon (1707—1788). Vgl. den Brief Mercks an Wieland vom Mai 1783. (»Im Neuen Reich« 1877. S. 902: » . . . Die Höfflichkeit des Gr. Buffon und die . . . Unterstüzung des alten P. Camper etc., die jezo meine fleissigsten Correspondenten sind . . .«)

wird. Die Preiße werden auffallend billig seyn, und hoffentl. das Monopolium der benachbarten Buchhändler, die mit französischen Artikeln handeln, sehr erschwehren. Das Detail davon wird das Addreß Comtoir der Invaliden Anstalt besorgen. Der Credit davon aber gehört mein. Zu gleicher Zeit werde ich alle Commissionen von Neuigkeiten in Büchern u. Kupferstichen von Paris dadurch besorgen lassen, u. dafür stehen, daß man alles franco Frankfort um die selbige Preiße hat, wie in Paris, u. einige Artikel wohlfeiler. Auch alle subscriptionen dahin nimt es an. Können Sie hierin dem Neuen Institut etwas annehmliches zuweissen so thun Sie mir darunter eine besondere Freundschafft. Auch alle Französische Journale sobald man sich mit 2 Monathlichen Absendungen begnügen will, sollen ohngl. wohlfeiler verschafft werden, u. darf man sich darauf verlassen, daß das Publikum ungemein erleichtert werden soll.

Ich bin mit der aufrichtigsten Hochachtung und Freundschafft Ganz der Ihrige

Darmstadt d 6t November 1782 JHMerck

P.S. Ich habe neulich bey des Herrn Herzogs Hf. Durchl. um eine nochmalige Abschrifft derer Nummern von Rembrands Werke,[1] wie Sie sie besizen, u. um die Rüksendung des Hemsterhuysischen Mscrpts[2] unterthänigst gebeten. Ich weiß nicht, ob Ihnen etwas deswegen zugekommen ist.

---

[1] Mit Bezug auf Gersaints, Catalogue raisonné der Werke v. Rembrandt.

[2] François Hemsterhuis (1722—1790) Archaeolog und philos. Schriftsteller. In Mercks Nachlass befindet sich eine franz. Abschrift einer Hemsterhuisischen Abhandlung, die mit den Worten beginnt: Hemsterhuys No. 2. »Les Legislateurs, quoique convaincus pour la plupart de l'existence necessaire d'un seul Dieux voyoient bien pourtant qu'un societé nétoit qu'une machine de création humaine, et par consequent qu'elle ne sauroit avoir d'autre rapport à dieux que celui d'un Automate ou d'une Pendule . . . etc.« — Vgl. auch den Brief Wielands an Merck v. 2. März 1781. (» . . . Auf die gute Aufnahme des versprochenen Hemsterhuisischen Mspts. von unsern Herrschaften kann der Hr. Br. sicher rechnen. Also nur bald eingeschickt! . . .« K. Wagner, Briefe I. 285.)

Aus dem Jahre *1783* liegen keine Briefe Mercks an Bertuch vor; doch geben die *folgenden* im Bertuch'schen Nachlaß erhaltenen, von Merck geschriebenen und übersendeten Rechnungen Aufschluß über die von ihm innerhalb eines kurzen Zeitraumes nach Weimar gelieferten Kunstsendungen. Interessant sind für den Kunstforscher von heute die Preise, die Merck, beispielsweise für Abdrücke nach Rembrandt, für Originale von Hobbema, Elsheimer u. A. bezahlt hat.

Handzeichnungen[1]

1.	Both a)	36 : — :
1.	De Witt b)	15 : — :
	Van der Doos c)	9 : — :
	Schellinx d)	6 : — :
	Elsheimer e)	3 : — :
	Hugtenburg f)	3 : — :
	Hobbema g)	3 : — :
		75 f.

[1] Wie aus einem Briefe des Herzogs Karl August an Merck v. 2. Juni 1783 (K. Wagner, Briefe I. 390) ersichtlich ist, sind diese Handzeichnungen vom Empfänger zu »Nutzen und Frommen« Goethes bestimmt worden. »Goethe selbst hat zu seiner Nutzniessung weiter keines als den Schellinks und den Hobbema beibehalten.« Vgl. Goethes Kunstsammlungen, beschrieben v. Chr. Schuchardt, Jena, 1848. I. Teil S. 305 Nr. 842 und S. 310 Nr. 891.

a) Jan Dirksz Both, der berühmte Landschafter und Radierer (1610—1652) oder der Bauernmaler und Radierer Andries Dirksz Both (1612— um 1650).

b) Jacob de Wit (Witt) 1695—1754, Maler bibl., histor. und mytholog. Szenen, Zeichner und Radierer.

c) Soll wohl heissen: van der Does. In Betracht kämen: der Tiermaler Jacob v. d. D. (1623—1673), der Kupferstecher Anton v. d. D. (1610—1680) und der Porträt- und Landschaftsmaler Simon v. d. D. (1653—1717.)

d) W. Schellinks (1627—1678) Landschafts- und Marinemaler.

e) Adam Elsheimer (1574— um 1620), bekannt durch seine meisterhaft komponierten »Nachtstücke«.

f) Jan van Hugtenburgh (1646—1733) Schlachtenmaler, Radierer und Schwarzkunststecher.

g) Meindert Hobbema (1638—1709) ber. Landschaftsmaler, Schüler Ruysdaels.

Rembrands:[1]

** N: 80.	. . . .	33 f — .	Les Trois Croix.
109.	. . . .	5 : — :	Orig. et Cop.
* 159:	. . . .	11 : —	
** 194:	. . . .	18 : —	2 piec.
* 34:	. . . .	5 : — .	
137:	. . . .	4 : — .	
212:	. . . .	6 : — .	
216:	. . . .	6 : — .	
57:	. . . .	2 : — .	
211:	. . . .	5 : — .	
210:	. . . .	5 : — .	
178: n. g.	. . . .	3 : — .	
Suppl:			
3 Blätter von Schmidt[2] von den ersten besten Abdrüken	. . .	3 : — .	
1:	. . . .	5 : — .	
219.	. . . .	5 : — .	
275:	. . . .	5 : — .	
** 181:	. . . .	9 : — .	
193:	. . . .	6 : — .	
140:	. . . .	4 : — .	
282:	. . . .	3 : — .	
319:	. . . .	3 : — .	
56:	. . . .	3 : — .	
147:	. . . .	5 : — .	
325:	. . . .	3 : — .	
326:	. . . .	3 : — .	
		160 : f	

Darmstadt d.
10t May.
1783.

JHMerck

[1] Die Nummern beziehen sich auf den im XVIII. Jhd. viel gebrauchten Katalog von Gersaint: Catalogue raisonné de toutes les pièces qui forment l'Oeuvre de Rembrandt etc. Paris, chez Hochereau, l'ainé MDCCLI. — Vgl. den Brief des Herzogs Karl August an Merck v. 2. Juni 1783 (K. Wagner, Briefe I. 389 ff.)

[2] Georg Friedrich Schmidt (1712—1775) Stecher und Radierer. — In einer Besprechung einiger Schmidtscher radierter Blätter (»Teutscher Merkur« 1776. III. S. 248 ff.) hebt Merck Schmidts

Nota

Für die Regierende Frau Herzogin wegen des Unterrichts eines fähigen Knaben . . .	25 f —.
La Cour de Darmstadt en Silhouettes[1] et Lavater 16 Pièces	16 : —.
S. Nicolas de Fratrel[2] *nouvelle planche*	3 : —.
Le Dernier Jugement de Michel Angelo p. Gaultier[3]	5 : —.
Rembrand Oeuvre No 3. G.[4]	2 : —.
8:	9 : —.
34	6 : —.
204	10 : —.
294	4 : —.
303	3 : —.
	83 :

Darmstadt d. 10t August.
1783.

Auf ein von Merck an Bertuch im Herbst 1783 gerichtetes Schreiben — es fehlt unter den vorliegenden Schriftstücken und ließ sich bisher nicht nachweisen — erwiederte Bertuch mit dem folgenden, noch in dem Merck'schen Nachlasse erhaltenen Briefe. (Aus demselben sind bei K. Wagner, Briefe II. 226 nur wenige Schlußzeilen abgedruckt.)

Radierungen nach Rembrandt hervor und rühmt den Künstler als einen Mann, der das Talent hatte Rembrandts »Innigkeit des Gefühls, sein grosses eingewickeltes Detail zu enthüllen und jedem auch ungetrübten Auge so viel als es fassen konnte mit einer wunderbaren Klarheit darzulegen.«

[1] Vgl. K. Wagner, Briefe III. S. 67ff: die Würdenträger eines Hofes silhouettirt v. J. H. Merck. Vgl. auch L. Grünstein: Silhouetten aus der Goethezeit. Wien 1909. S. 6—7.

[2] Der kurpfälzische Hofmaler Joseph Fratrel (1730—1783), dessen »Manier« Merck in einer ausführlichen Besprechung seines Kunstwerkes als »eine Art esoterischer Philosophie« bezeichnet. (»Teutscher Merkur« 1778. IV. S. 75.)

[3] Leonardus Gaultier (1561— um 1630), Kupferstecher. Er stach nach Andrea del Sarto, Cousin u. a.; am bekanntesten ist sein »Jüngstes Gericht« nach Michelangelo.

[4] Gersaints: Catalogue raisonné.

8.

Weimar d. 4 Sept 1783

Verzeyhen Sie mir hochzuehrender Herr und Freund das kleine Außbleiben meiner Antwort. Sie hat sich durch eine kleine Geschäfts Reise, die ich gegen Ende des Aug. machen mußte, und durch die Ungewißheit wie die reg. Frau Herzogin über Ihre Interessen dießmal disponiren würde, etwas verzögert. Endlich hat Sie es gethan, und ich habe sie, nach Ihrem Auftrage sämtl. an HE. Musculus zu Frfrth anweisen, und HE. R. Gerau davon benachrichtigen müßen. Da mir also diese Disposition Sie zu bezahlen scheitert so lege ich Ihnen dafür eine Assignate a vista auf f 636 (ab so viel meiner Rechnung nach, mein Saldo beträgt) an HE. Alexander Gontard in Frfth bey, welcher Ihnen hoffentlich eben so promte Zahlung als HE. R. Gerau leisten wird. Ich habe neml. um einmal rein auszukehren, Alles mitgenommen, und Sie bekommen demnach

1. für den Titian 50		f. 250
2. für das Bild von Tischbein 16 Carol .		176
3. für die Rembrands vom 10t May a. c.		160
4. für Handzeichnungen		9
5. Nota vom 10n Aug.		83
		f. 678
davon ab		
Zahl an H. R. Kraus 4 Ldr . . .	f. 36	
— an Hof Gärt. (?) Reichert . .	6	
		42
bleibt Saldo		f. 636

Haben Sie die Gütigkeit, wenn Sie mich über den Empfang dieser Zahlung quittiren, mir über die 16 Carol. für das Tischbeins Bild eine befundene Quittung zu geben, und sie sogl. auch von der Total Summe zu separiren, weil

---

[1] Ende Mai 1781 bezog Merck das Wohnhaus am Ballonplatz Nr. 106 (heute Magdalenenstrasse Nr. 21), das »eine Hofreite von 70 alten Ruthen« enthielt. (Nach einer frdl. Mitteilung des † Dr. C. E. Merck.) Vgl. auch Darmstädter Tagebl. v. 13. Sept. 1909.

dieser Artikel in ein besonderes Caput meiner Rechnung gehört. Viel Glück zur Acquisition des Gartens an Ihrem Hauße;[1] denn nunmehr wird er doch mit Gewißheit der Ihre seyn? Gebe Mutter Natur Ihnen eben so viel gute Stunden und frohen Genuß drinn, als ich in meinem habe, der mir gewiß eben so lieb und kostbar seyn würde wenn er auch nur 22 Ruthen groß wäre. Nicht daß man sondern *wie* man besitzt und genießt macht reich und froh. Ich messe sicher nicht falsch; und mein kleiner Mißmut über unsern ehrlichen Past. Götze,[1] den ich übrigens so lieb habe, und wegen seiner Thätigkeit und Dienstfertigkeit so hochachte wie Sie, entstund bloß über das Air von Importanz, das er mir dadurch vor dem Publiko gab, und das ich eben darum, weil alles in der Welt relativ ist, lächerlich finde. Nun zu dem Plan Ihres Vorhabens für dessen Anvertrauung ich Ihnen danke. Sie können mir auf das Wort eines ehrlichen Mannes glauben, daß er bey mir, so lange Sie selbst wollen heilig verschwiegen bleibt; und eben darum habe ich auch noch nichts nach Deßau davon gemeldet. Aufrichtig, wie ich soll, zu seyn, muß ich Ihnen sagen daß er mir im Ganzen überaus gefällt; und es kann nicht fehlen, daß die Resultate Ihrer Wanderungen ein weit besseres Werk geben müssen als Nikolais Produkt, welches nicht besser als ein aufgewärmter Berkenmeyer ist.[2] Auch der Gedanke diese Entreprise mit Andern in Gesellschaft zu machen ist gut; denn Sie können nicht glauben wie sehr Selbst Verlag und Selbst Debit einen Menschen der des Handwerks nicht ganz ist, drückt, und wie wenig bey den häufigen Verbrödelungen herauskommt. Allein der Punkt, Ihre und des Zeichners Reisekosten mit in den gemeinschaftl. Verlag zu nehmen, gefällt mir, weil er zu schwankend

[1] Ueber Merck und Pastor Goetze vgl. Grünstein: »Silhouetten aus der Goethezeit.« Wien 1909. S. 24—25.

[2] Nicolais: Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz etc. Berlin u. Stettin 1783; P. L. Berkenmeyer, Verf. von: »Le curieux antiquaire ou receuil geograph. et histor. des choses les plus remarquables qu'on trouve dans le 4 parties de l'univers.« Leide 3. tom. 1729. Deutsch u. d. T.: »Neu vermehrter curieuser Antiquarius« Hamburg 1746.

und unbestimmbar ist, und nothwendig Saamen der Misshelligkeit zwischen Sie und Ihren Verleger oder Ihre Compagnons streuen, und Sie früher oder später entzweyen muß, nicht. Warum wollen Sie dieß wagen, und sich nur der geringsten Chikane aussetzen, da Sie es vermeiden können. Sie haben selbst Pferde, und sind ohnedieß gewohnt ökonomisch zu reisen. Die *Reisekosten* würden also für Sie jährl. auf 3 Monat gerechnet kein zu großes Objekt seyn, zumal da Sie nicht allerthalben Ihren Zeichner bey sich haben und doppelt zehren müßten. Ueberdieß würde sich, wie ich fast gewiß voraussehe, weder die Verlags Kaße — die ohnedieß ihre bestimmte Grundverfaßung hat, und höchstens nur bis zum Kaufe eines Werks, mit Gehnemigung der stimmenden Aktionnaires davon abweichen darf — noch sonst ein Verleger auf diese Beding(ung)en mit Ihnen associiren. Aber gesetzten Falls Sie wollten auch den gewöhnlichen Weg der Verlagskasse zu D.[1] auf dem Ihnen doch deductis deduciendis der ganze Gewinn Ihres Werks und das Eigenthum desselben bleibt, nicht einschlagen, so rieth ich Ihnen lieber einen Accord mit Ihrem Zeichner, wie Sie selbst wollen, für sich zu machen, ein kleines Capital von pptr 200 rth zum Vorstande, der sich Ihnen in der Folge reichlich remboursiren muß, zu nehmen, die erste Reise zur Probe, und Ihren ersten Band fertig zu machen. Mit dießem läßt sich entweder mit der Verl. Kaße oder mit sonst einem soliden Buchhändler oder noch besser Buchdrucker, den ich Ihnen gewiß verschaffen kann, ohngefähr so ein Accord machen daß Sie ihm blos das alleinige Verlags Recht auf 4 bis 5 Jahre gegen ein Bogen weis zu berechnendes ansehnliches Honorar überließen, (er) nach Verlauf dieser Jahre das Werk wieder an Sie zurückstelle, und Sie wieder frey darüber disponiren könnten, der Verleger möge noch Vorrath davon haben oder nicht; wollte er es weiter behalten müßte er aufs neue mit Ihnen accordiren, oder sich gefallen lassen, daß Sie eine neue Edition, vermehrt, einem Andern gäben; von allen Subscriptions Exemplaren aber die Sie durch Ihre Reisen und

[1] Dessau.

wahrscheinl. umsonst anzustellende Kollekteurs unterbrächten, müßten Ihnen 25 pr. Ct. des Landes Preißes als Rabbatt zu Gute kommen, und jede Zeichnung die zum Werk gestochen würde besonders bezahlt werden. Reiset der Zeichner mit Ihnen ganz in Ihrem Dienste so muß es auch wohl manche andere Zeichnung geben, die Sie brauchen, und womit Sie andere Spekulationen machen können; reiset er für sich mit, so haben Sie ihm auch weiter nichts als die Zeichnungen zu Ihrem Werke, die Sie wiederbezahlt erhalten zu bezahlen.

Hier haben Sie, werthester HE. Kriegsrath, meine wahre Meynung über Ihren Plan, und den Weg, vielleicht den einzigen, auf welchem er für Sie mit Zufriedenheit und Vortheil auszuführen seyn möchte. In den Händen der Buchhändler liegt jeder Autor der Debit seines Werkes machen will, auf allen Fall, das hat mich nun 15jährige Erfahrung gelehrt. Ex inferno nulla redemtio, allein man kann sich doch hie und da durch Vorsicht und guten Accord seine Lage merklich vortheilhafter als gewöhnlich machen; und auch mein Vorschlag läßt sich noch auf ein oder die andere Art modifiziren. Lassen Sie uns ferner darüber mit einander die Köpfe zusammenstecken; ich wünschte sehr, daß Ihr Vorhaben zu Stande käme.[1]

Hier kommt Wille's Brief zurück. Die Probedrucke Ihres jungen Kupferstechers versprechen einen guten Künstler[2]; die Wörlitzer Aussichten aber sind ihm, wie Freund Kraus meynt, noch zu schwer, weil es Platten von Rojal-Format mit viel Luft und Baumwerk sind. Schmutzer[3] hat 2 Stecher in Wien unter seiner Direktion dazu vorgeschlagen.

---

[1] Vgl. K. A. Böttigers: »Liter. Zustände und Zeitgenossen.« Leipzig 1838 I. Bd. S. 20; »er (Merck) wollte eine artistische Reise durch Deutschland machen, und sie so schreiben wie Nicolai (!), aber Bertuch wollte nicht entriren.«

[2] Vgl. den Brief Willes an Merck v. 23. Nov. 1783 (K. Wagner, Briefe I. 412: » . . . Der Eifer des jungen Künstlers muss Ihnen eben so gefallen haben, als er mir lieb ist . . .«)

[3] Jacob Schmutzer (1733—1811), Schüler Willes, Direktor der Wiener »Kupferstecher- und Zeichnungsakademie«.

Ich danke Ihnen für die Aufklärung Ihres jetzigen Verhältnisses mit Wieland.[1] Es ist mir lieb, daß ihr beyden Leute Nichts gegen einander habt. Ich sagte Wielanden das Wesentliche Ihrer Erklärung; er sagte mir das Nämliche, bat mich, Sie in meinem nächsten Briefe freundlich von ihm zu grüßen und Ihnen zu sagen, er hoffe, Sie würden einander grade so wiederfinden, als sie sich beyde verlassen hätten. Schreiben Sie ihm bald, es wird ihm gewiß Freude machen, und schiken Sie dem Merkur einmal wieder eine Beysteuer. Ich nehme mich seiner seit heuer wieder mit verdoppelter Sorgfalt an,[2] wie Ihnen Goethe schon geschrieben hat.[3] Daß Sie den Merkur heuer nicht ordentlich erhalten haben, ist nichts als reine Vergessenheit Wielands oder Nachläßigkeit seines amanuensis der ihn hat spediren sollen. Schreiben Sie mir was Ihnen fehlt, und *ich* will ihn Ihnen hinfort schicken.

Ich empfehle mich Ihrem freundschaftlichen Andenken

Ganz der Ihrige

FJBertuch.

Aus dem Jahre 1784 ist nur ein Brief Bertuchs an Merck vom 19. November vorhanden (von Karl Wagner, Briefe I. 432, bloß im Auszuge abgedruckt). Darin lädt Bertuch den von Holland Heimgekehrten zur neuerlichen, fleißigen Mitarbeit am »Teutschen Merkur« ein und kündigt das Erscheinen der Jenaer »Allgemeinen Literaturzeitung« an.

9.

Verzeihen Sie mir hochzuehrender Herr und Freund, daß ich Ihnen die so schuldige Quittungen nicht eher

[1] Vgl. Wielands Brief an Merck v. 27. Oktob. 1783, K. Wagner, Briefe I. 400: » . . . ich kann Dich auf Ehre versichern, dass die Worte: »Veränderung der Gesinnungen zwischen Dir und mir« eine eben so anschauliche Absurdität für mich haben, als wie hölzernes Wasser oder falsche Wahrheit, oder irgend etwas anderes, wobei sich gar nichts denken lässt«.

[2] Im Januar 1782 schloss Wieland mit Bertuch einen Vertrag ab, demzufolge letzterer die Leitung des »Teutschen Merkurs« übernahm und dafür $^1/_3$ des Ertrages erhielt. Vgl. Feldmann l. c. S. 48ff.

[3] Eine diesbez. Mitteilung Goethes an M. ist nicht nachweisbar.

überschikt habe. Vile Zerstreuungen, u. manche von der ernsthafften Art haben mich an alle auswärtige Geschäffte zu denken biß her verhindert.[1]

Fürs Erste wünsche ich Ihnen Glük, daß Sie Ihren Herzog nach einer so langen Abwesenheit im vollkomnen Wohlseyn wieder besizen.[2] Ich habe ohngeachtet seiner langen Gegenwart an unsern Hofe wenig davon genüzt; denn die meiste Zeit ist auf den Landschlössern zugebracht worden; auch sind einige Excursionen nach Manheim und Maynz vorgefallen, so daß alles zusammengerechnet, der eigentl. Aufenthalt des Herzogs hier in der Residenz kaum 8 Tage betragen kan.

HErrn Cavalli[3] hab' ich Ihre Preiß Courante übergeben; er wird die Ehre haben Ihnen selbst darüber zu schreiben; er kann nicht begreiffen ob von einzelnen Blüthen oder Zweigen die Rede ist. Kurz ich begreiffe nicht, was er mir gesagt hat. Wenn es ein Processus oder eine Spina wäre, so glaubt ich, daß ich weniger Schwierigkeit fände. Ich schike hier W.[4] die Fortsetzung der Camperischen Preißschrifft über die Krankheiten der Menschen u. Thiere,[5] und einen Brief Hakerts über das neue Gemälde des H. W. Tischbein.[6] Diese Beschreibung macht dem Herzog u. dem Künstler Ehre. Ich dächte, es wäre ein gutes Werk wenn der Brief eingerükt wäre. Anfangs wolte ich den weitläufftigen Eingang über die Nothwendigkeit der Vater-

[1] Vgl. den Brief Mercks an Wieland v. 16. 8tr. 1783 (»Im Neuen Reich« 1877. S. 902ff.), worin Merck über schwere Schicksalsschläge (Tod seines Sohnes Karl Anton, Heimgang seines Jugendfreundes Schrautenbach, Erkrankung seiner Frau u. a. m.) berichtet. — Im Frühjahr 1784 unternahm Merck seine erste wissenschaftl. Reise nach Holland und genoss die Gastfreundschaft des berühmten Anatomen Petrus Camper. Im selben Jahre veröffentlichte er, neben einzelnen Beiträgen für den Teutschen Merkur seine: »Seconde Lettre à Mr. de Cruse sur les os fossiles etc.« Darmstadt, 28 p. 4°.

[2] Herzog Karl August kam von einer Schweizerreise zurück.

[3] Langjähriger Freund der Familie Merck.

[4] Wieland.

[5] Erschienen im »Teutschen Merkur« 1785. I. 24—41 u. 193—210.

[6] »Teutscher Merkur« 1785. I. 229. — Vgl. den Brief Wielands an Merck v. 13. März 1785. (K. Wagner, Briefe I. 442.)

ländischen Sujets für die Kunst, u. die Geschichte Conradins u. Friedrichs wegstreichen. Allein nachher besann ich mich; u. wenn es W. oder Sie für gut finden solten, so kan es von Ihnen selbst geschehen. Die Beschreibung des Gemäldes ist meisterhafft, u. wenn am Stil überhaupt etwas Weitschweiffigkeit zu tadeln wäre, so muß man bedenken, daß es ein Künstler u. kein Gelehrter ist, der schreibt.

Von Ihrer allgemeinen Literatur Zeitung[1] hab ich ein Exemplar bey unserm Lese Comptoir angebracht, das war alles; u. dieß ist schon bestellt. Wir haben der Journale so viele, daß keine Zeit zum Lesen übrig ist. Auch ist Eheu! Eine Gelehrte Zeitung zu Maynz errichtet!!!

Das beyliegende Programm des Prof. Sömring[2] enthält so viel wichtiges u. Neues, daß es beynahe verdiente so wie es ist, in Einem Journal wie der Merkur abgedrukt zu werden.

Was W. mit der Streitigkeit des HE. Pfarrers Hahn[3] anfangen will, wird Er selbst wissen.

Ich werde so bald ich etwas mehr Musse habe, eigene Aufsäze von Zeit zu Zeit in den Merkur überschiken. Meine Reisebemerkungen sind alle bloß Naturhistorischer Art, auch vieles von Kunstgeschichte. Über das Land, u. dgl. ist so viel gesagt, daß es Elend wäre, etwas wiederzuhohlen. Indessen widerspricht doch mein Gefühl beynahe allen Reise beschreibern. Mich hat gar nichts in Holland choquirt, sondern Vieles unendl. mehr erbaut, als ich mir

---

[1] Die erste Nummer der von Bertuch als Herausgeber und alleinigem Besitzer gezeichneten »Allgemeinen Literaturzeitung« erschien am 3. Januar 1785. Vgl. Feldmann l. c. S. 81.

[2] Sömmerings Schrift: Ueber die körperliche Verschiedenheit des Negers vom Europäer. Frankfurt 1785. — Vgl. Rudolf Wagner: S. Th. v. Sömmerings Leben und Verkehr mit Zeitgenossen. II. Abt. Leipzig 1844. S. 42 ff.

[3] Matthias Hahn, Pfarrer in Kornwestheim, Erfinder einer Rechnungsmaschine. Vgl. den Brief Mercks an Wieland v. 8. Aug. 1778. (»Im Neuen Reich« 1877. S. 857.) Vgl. ferner: Vertheidigung der Hahnschen Rechnungs-Maschine gegen einige Missverständnisse. (»Teutscher Merkur« 1785. II. S. 86 ff.)

je hätte denken können. Der Anblik eines so klugen, so freyen, so reichen, u. in allem Betracht so sobren Volks muß in meinem Alter, wo man noch etwas mehr als Sinnlust hofft, viel anziehendes haben.

Viele von meinen Bemerkungen sind ohne Zeichnung eben nicht sehr interessant.

Die Superficialität der Reise beschreiber ist über allen Glauben, wie noch neul. HE. Titius,[1] HE. Sander[2] etc. bewiesen haben. Der Prof. in Dresden ist gar auf die Sache selbst gereißt, sagts auf dem Titel, Cabinete zu sehen, u. hat gar *nichts* gesehen. Man kan diesen Herrn, so solide Deutsche als wir seyn wollen, doch nicht vorwerffen, daß sie zuviel Vorkentnisse mitgebracht hätten. Sie haben beynahe die eines Abc-Schülers nicht.

Verzeihen Sie mein Geplauder. Empfehlen Sie mich HE. Krausen u. sagen ihm, daß ich sehr begierig seye, Etwas von seinen Harz Zeichnungen zu sehen, von denen mir G. so viel gutes geschrieben hat.[3]

Ich bin vollkommen der Ihrige

Darmstadt d. 20st Januar. JHMerck.
1785.

Gegenwärtige Probe Bogen der Giraffe[4] übergeben Sie den H. Geh R. v. G.[5]

---

[1] Dr. Daniel Titius, von 1776—1813 Leiter des Dresdener Naturalienkabinetts. Vgl. L. Grünstein: »Aus J. H. Mercks Frühzeit«, Chronik d. W. Goethe-Vereins XXIV. Bd. Nr. 1—2. S. 2.

[2] Heinrich Sander (Professor in Carlsruhe): Beschreibung seiner Reisen durch Frankreich, die Niederlande, Holland, Deutschland und Italien etc. Leipzig, 1783—1784.

[3] Vgl. den Brief Goethes an Merck v. 2. Dez. 1784 (Weim. Ausg. IV./6 S. 402.): » . . . Ich habe diesmal Krausen mit auf dem Harze gehabt und er hat mir alle Felsarten nicht mahlerisch, sondern wie sie dem Mineralogen interessant sind, gezeichnet . . .«

[4] Brief Goethes an Merck v. 13. Febr. 1785 (Weim.-Ausg. IV./7 S. 11.): » . . . Das Skelett der Giraffe ist erst gestern angekommen . . .«

[5] Goethe.

10.

Hochzuehrender Herr und Freund,

Ich habe mir neul. die Freyheit genommen 50 fl. auf Sie zu beziehen, weil einem armen Dienstbothen ein Dienst dadurch geschehen könnte. Jezo würde mir ein gleicher erwiesen werden können, wenn es von Ihrer Bequemlichkeit seyn dürffte, daß mir die 150 fl. die mir noch wegen eines vorigen Herbst überschikten Gemäldes bey Ihrer Casse zu gut kommen, zu Ende des Junius, oder in der Hälffte des Julius spätestens könnten bezahlt werden.

Ich bin vor einigen Tagen in Maynz geweßen, u. habe mit eignen Augen gesehen, wie der arme Sömmring in dieser gelehrten Mistpfüze nach Lufft schnappt.[1] Gescheute u. aufgeklärte Menschen giebt es besonders unter dem hohen Adel sehr viele, aber nur muß man keine Gelehrte suchen, die so wenig dorten gedeihen werden, als die Artischoke die man in freyer Lufft auf dem Ettersberg ziehen wolte.

Über den guten u. raschen Fortgang Ihrer allgemeinen Literat. Zeitung freue ich mich sehr, und müssen Sie dem Gerüchte vorzubeugen suchen, als ob solche Leute wie Schulz[2] und Schmidt in Giessen[3] Mit Arbeiter für 3 Louisdor pr. Bogen seyen. Ich glaube es nicht, allein es glaubens so viele Leute, und unter diesen, commoden Lesern, sind gerade diejenige, die am meisten über Werth und Unwerth gedrukter Blätter absprechen. Ich denke das Gerücht kommt von den Herrn Quaest. selbst, die sich dadurch zu ehren glauben, weil sie Niemand ehren will.

Ich empfehle mich Ihrer Freundschafft, u. bin ganz der Ihrige

Darmstadt den 31t May. 1785. JHMerck

---

[1] Sömmering wurde am 9. Sept. 1784 als Professor der Anatomie und Physiologie nach Mainz berufen (Rud. Wagner, l. c. II. Abt. S. 48 ff.)

[2] Joh. Chr. Fr. Schulz (1747—1806), Prof. der Theologie in Giessen und bekannter »Aufklärer«.

[3] Christian Heinr. Schmid (1746—1790), Prof. der Beredsamkeit und Dichtkunst in Giessen; Hgb. der »Chronik der deutschen Schaubühne«. Vgl. Grünstein: »Silhouetten aus der Goethezeit«. S. 27—28.

Die Antwort Bertuchs, die sich unter den nachgelassenen Papieren Mercks befindet (aus welcher Karl Wagner: Briefe II. 254 ff. nur einige Zeilen zum Abdruck gebracht hat) lautet:

11.

Weimar d. 16. Juny 1785.

Hochzuehrender Herr und Freund,

Ich habe Ihre kleine Anweisung von 50 fl. vom 20. Apr. sogleich an die Jgfr. Crustin bezahlt, ohngeachtet Sie mir kein Wörtgen zuvor gemeldet hatten, daß und was Ihnen meine Casse schuldig sey. Daß es in Anschlag auf die niederländ. Landschaft sey, vermuthete ich; was diese aber eigentlich koste, wusste ich nicht, da Sie mir nichts davon geschrieben hatten; und der Herzog wusste es auch nicht genau. In Geld und Rechnungs Sachen erbitte ich mir daher immer unmittelbar die Nachricht von Ihnen in Zukunft; weil ich sonst für exackte Ordnung nicht stehe. Er ist oft abwesend, und vergisst auch oft mir so was zu sagen. Zu Erfüllung der 200 fl. also lege ich hier eine Anweisung an die HE. Bansa Reus & Sohn in Frfrth bey, die Sie sogleich beziehen können; und erbitte mir dagegen eine Quittung auf 200 fl. zu meinem Rechnungsbetrag.

Was Sie mir bis zur Mitte des Augusts zu schreiben haben addressieren Sie an mich nach Pyrmont, als wohin ich in etlichen Tagen mit dem Hofe abgehe. Der Herzog ist, wie Sie werden gesehen haben, schon voraus. Ein kleiner Zufall, den die Herzogin an dem einen Fuße bekommen, hat unsere Abreise um 14 Tage verzögert.

Den armen Sömmering beklage ich in seinem gelehrten Sumpfe zu Maynz herzlich. Er verdient ein besser Schicksal, und wird hoffentlich auch mit der ersten Gelegenheit aufs Trockne zu kommen suchen. Es mag lustig seyn, dem akademischen Wesen und Unwesen da zuzusehen. Prostituiren thun sich wenigstens die Hrn. Maynzer Journalisten von Zeit zu Zeit ganz sublim. So haben sie z. B. erst neulich im April der Maynzer Monatsschrift das Fürstenthum Schwarzb. Sondershausen feliciter römisch katholisch gemacht und sich mächtig darüber aufgehalten, daß ganz incompetente Reformatoren darin liturg. Ver-

besserungen einführen und die Episteln und Evangelia und den Segen nicht mehr wollten absingen, sondern nur sprechen lassen. Kurz die Prostitution ist vollkommen und sie bekommen daher für einen solchen Donatschnitzer die Ruthe, wie sichs gebührt, im Junius des Merkurs;[1] wohin ich Sie verweise, wenn Sie sich den Spaß machen wollen die betise näher zu sehen.

Daß die Allg. Litt. Zeitung Ihren Beyfall hat, freut mich. Sie scheint um und außer Teutschland zu gefallen, wie ich aus ihrem Gange sehe. Was Sie mir bey dieser Gelegenheit von Schulz und Schmidt in Gießen sagen, nimmt mich Wunder. So wenig ich auch mit dem eigentl. litterarischen Theile und Redaktion der Zeitung zu thun habe, so weiß ich doch als beständiger commissarius der Societaet, die sämmtl. Mitarbeiter gewiß, da der Redakteur keinen neuen ohne mein Vorwissen und Einstimmung engagiren kann. Auf meiner Recens. Liste stehen also obige beyde Herren nicht; und ich vermuthe es ist ein Missverstand und Verwechselung mit der Göttinger Gel. Zeit.; denn an dieser sind sie wie ich nicht anders weiß, Mitarbeiter. Unsere Zeitung wird übrigens, vielleicht heuer noch mit einigem Schaden für die Societät, gewiß wörtlich halten was sie versprochen hat; und daß sie mit vereinter Kraft nach Vollkommenheit strebe, sieht gewiß Jeder, der sonst nur sehen kann.[2]

Ich empfehle mich der Dauer Ihrer Freundschaft, und bin für immer Ganz der Ihrige

FJBertuch.

12.

Empfangen Sie hier hochzueehrender Herr und Freund, meine schuldige Quittung à 200 fl. für das Landschaffts Gemälde, u. zugl. meinen Dank für Ihre gütige, u. baldige Hülffe. Sie werden mich entschuldigen, daß ich ohne Aviso die 50 fl. quaest. auf Ihre Casse gezogen habe; der Dienst-

[1] Teutscher Merkur 1785 II. S. 282 ff.: Beweis, dass das Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen katholischer Religion sei.

[2] Vgl. Feldmann: Bertuch l. c. S. 78 ff.

bothe der mir sie brachte, war aber so pressirt, daß ich ohnmögl. noch vor Abgang der Post einen Brief beyfügen konnte. Zu dem glaubte ich, Sie wären längst davon von des Herrn Herzogs Hf. Durchl. avertirt.

Künftig werde ich aber ohnverfehlen alzeit die Faktur an Ew. Wohlgebohren immediate einzuschiken.

Eine fürtreffliche Reise habe ich die Ehre gehabt mit den beyden Serenissimis Ducibus [1] den Rhein hinab, biß Düsseldorf zu machen, wo ich die gewöhnliche Funktion des Lohn laqueys des Rheinstroms im literarischen Fache übernommen habe.

Legen Sie mich zu Seiner Zeit beyden Hochfürstl. Durchlauchten zu Füssen, u. glauben Sie daß ich unverändert seye, ganz der Ihrige

Darmstadt d. 28t Jun. 1785. JHMerck.

In gröster Eile.

13.

Hochzuehrender Herr und Freund,

Ich habe diese Woche eine schöne Parthie Rembrands aus einer berühmten Auction im Haag erhalten, wobey auch einige fürtreffliche Marc Antonios,[2] besonders aber die Massacre des Innocens [3] *Sans chicot*,[4] in dem bestmöglichsten Druk befindl. ist. Sie werden dieselbe noch diese Woche in Weimar erhalten. Ihrer letzten gütigen Anweisung zu Folge habe ich die Faktur sogl. immediate beygeschlossen. Ich wünsche Ihnen viele Freude und Genuß zu Ihrer bevorstehenden Cur.

Heute gehe ich nach Wisbaden, wo ich die Ehre haben werde, den Herzog v. Gotha auf einer Reise nach Holland

---

[1] Mit dem Herzog von Weimar und dem Herzog von Meiningen. Vgl. den Brief Wielands an Merck v. 22. Juni 1785 (K. Wagner, Briefe I. 450.)

[2] Marc-Antonio Raimondi (um 1487— um 1530), ber. Stecher, insbes. nach Raphael.

[3] Der »Betlehemitische Kindermord« gilt als ein Hauptblatt Raimondis.

[4] Ein Abdruck ohne das Tannenbäumchen, das auf manchen Blättern, nahe dem Plattenrand, sichtbar ist.

zu begleiten.[1] Wenn es auch nicht der gröste Vortheil wäre, einen so ausserordentl. gelehrten Herrn zu begleiten, der gewiß keinen Gegenstand vorüberflieht, der seine Aufmerksamkeit verdient, ohne ihn genau untersucht zu haben, so würde doch immer das Resultat für mich dieses seyn, meinen alten Gönner und Freund Camper gesehen, zu seinen Füssen gesessen, u. Etwas mehr von ihn gelernt zu haben.

Legen Sie mich dem Herzog u. der Herzogin zu Füssen, u. erlauben Sie mir, daß ich mich mit der vollkomensten Hochachtung u.. Freundschafft nennen darf

Darmstadt d 1t Jul. 1785. Ganz der Ihrige JHMerck

14.

Darmstadt d. 10t Februar 1786.

Ich habe hier die Ehre Ew. Wohlgeboren zu übersenden,

an Quittungen für Kupferstiche	187 : — :
für baare Auslagen	33 : — :
für Rechnung der verwittweten Fr. Herzogin	17 : — :
— — der regierenden Fr. Herzogin .	25 : — :
	262 : — :
Hingegen haben dieselben bezahlt voriges Jahr an Vorzeigerin dieses	50 : — :
H. Capellmeister Wolf[2] ein L.	11 : — :
Hiebey eine neue Assignation von Vorzeigerin dieses	201 : — :
	262 : — :

Da ich nunmehr völlig quittirt habe, so erbitte ich mir ohnbeschwert meine Assignationen wieder zurük, in dem dieselbe sonsten zu Irrungen könnten Gelegenheit geben.

---

[1] Ueber diese Reise vgl. Düntzer: J. H. Merck. Beilage zur Münchener Allgem. Ztg. v. 27. Juni 1891.

[2] Ernst Wilhelm Wolf (1735—1792), seit 1735 Hofkapellmeister in Weimar, Componist von Opern, Balletten, Kantaten etc. Vgl. »Teutscher Merkur« 1786 II. S. 61 ff. (Anzeige über Wolfs »sechs leichte Clavier-Sonaten.«)

Dieselben verzeihen hier meine Eilfertigkeit, und erlauben mir, mich ferner mit der vollkomensten Verehrung zu nennen Ew. Wohlgeboren

ergebenster Diener

JHMerck

15.

Darmstadt d. 25t
Nov. 1786.

Ich bin Ihnen Hochzuverehrender Herr und Freund recht sehr um Verzeihung,[1] daß ich Ihnen mit der Angelegenheit der Beustischen Erben[2] so viele Mühe verursacht habe. Ich habe aber geglaubt diesen Leuten einen wahren Liebes Dienst zu erweisen, wenn ich sie von der wahren Lage dieser Angelegenheit besser unterrichtete.

Auf Ihre Frage, wie ich es treibe, kann ich Ihnen nichts weiter sagen, als daß ich fortfahre Anatom. Comparat. u. Physiologie zu studieren, manches Animal Secire, und durch Augenschein auf einem sehr kurzen Wege mich besser unterrichte, als durch die leidigen Bücher.[3] Camper muntert mich hierzu sehr auf, und die Nachbarschafft von Sömmering thut auch das Ihrige dazu. Die Herrn von Bern[4] waren vorigen Sommer so genädig, mir einen Bären aus ihren Gruben zu schenken, den ich nach Gefallen

---

[1] Hier hat sich Merck offenbar verschrieben.

[2] Vgl. Feldmann: Bertuch l. c. S. 27—28.

[3] Vgl. den Brief Mercks an Sömmering v. 11. Nov. 1786. (Rudolph Wagner: Sömmerings Leben und Verkehr . . . S. 293: » . . . Ich bin Ihrem Rathe gefolgt, und habe meine fossilen Sachen numerirt und beschrieben und benannt. Bei dieser Gelegenheit habe ich manches gelernt, weil ich näher habe betrachten und vergleichen müssen . . .«).

[4] Vgl. den Brief Mercks an Wieland v. 19. Febr. 1788 (Hs. im Germ. Nationalmus. Nürnberg.): » . . . Meine Künftigen gnädigen Herrn v. Bern haben mir vor einigen Tagen ein wichtiges Geschenk gemacht, mit Einem Ihrer grössten Bären, der mir fein skeletirt beynahe ganz postfrey zugeschikt worden ist . . . « Merck hatte gelegentlich seiner Schweizerreisen (1786 und 1787) den Plan gefasst sich in der Schweiz anzukaufen und Bürger von Rolle zu werden.

noch vor Weinachten kan tödten u. zu meinen Gebrauche aptiren lassen.

Ich bin von Rom aus angegangen worden, was man im Deutschen Merkur mit den Nachrichten von Künstlern zu thun gedenke.[1] Unterrichten Sie mich darüber u. sagen Sie mir, ob Sie dem Verfasser Etwas dafür bestimmen. Ich habe kein anderes Interesse dabey, als den Mann zu befriedigen, dessen ungeheures Paquet mich von Mantua biß hierher 38 Bazen Porto gekostet hat.

Zu dem glüklichen Erfolg des Mode Journals[2] gratuliere ich. In unsern kleinen Nestern rumort es gewaltig, u. die Bettel Leute weß Standes u. Würde sie seyen, haben Anlaß u. Vorwand, desto geschwinder ins Hospital zu wandern. Die Hof Leute sind jaloux darüber, daß diese Geheimnisse die sie sonst für sich allein haben, so geschwind, u. zwar deutsch ausgeplaudert werden.

Ich bin ganz der Ihrige,
JHMerck.

Empfehlen Sie mich Herrn Krausen, u. sagen Sie ihm, daß ich in H. Aberli[3] in Bern neuerlich einen der grösten neuern Landschaffter in Oel, angetroffen habe.

16.

Darmstadt d. 28n Xbr. 1786.

Hochzuehrender Herr und Freund,

Ich werde von neuem angegangen in Fav. des Dienst Mädgens, das bey der Herzogin Durchl. ist, eine Assignation zu ertheilen. In dieser Rüksicht werden Sie verzeihen,

---

[1] Bezieht sich auf die »Briefe aus Rom, hauptsächlich neue Werke jetzt daselbst lebender Künstler betreffend«, erschienen im »Teutschen Merkur« 1785. IV. 251 ff. und 1786. I. 69ff. u. 169ff.

[2] »Journal der Moden« bald »Journal des Luxus und der Moden« her. v. Bertuch und Kraus, angekündigt im Teutschen Merkur 1785. IV. CLXXXVI ff.

[3] Johann Ludwig Aberli (1723—1786), bes. geschätzt durch seine in Umrissen radierten und colorierten Schweizer Prospekte. Vgl. den Brf. der Herzogin Anna Amalia an Merck v. 8. Febr. 1779: » . . . Eine gute Akquisition habe ich an . . . Schweizer-Landschaften von Aberli gemacht . . .« (K. Wagner, Briefe I. 155.)

wenn ich mit meinem Laus Deo zu Ende dieses Jahres erscheine. Ich werde aber mit der Assignation noch 8 Tage ohngefähr einhalten; solte ich in dieser Zeit keine Antwort erhalten, daß Ihnen dieselbe ungelegen komme, so will ich die Nicht Antwort als ein Affirmativum betrachten.

Ich habe vermöge meiner Rechnungen von Jul. a. c.

u. der empfangenen Kupferstich Rechnung zu fordern	187 f. 30 xr
sodann auf besonderen Befehl an HE. Borgnis in Maynz bezahlt	22 : — :
ferner an den HE. Baron v. Bibra [1] zu Endigung einer Rechnung, auf Special Befehl Serenessimi	11 : — :
für die Regierende Fr. Herzogin ausgelegt pto des Mahlers	25 : — :
für die Verwittwete Fr. Herzogin wegen Kupferstiche	16 : 30 :
	262 :
Hierauf habe ich bereits assignirt für das Mädgen	50 : — :
den Capellmeister Wolff	11 :
Rest 201 f.	61 :

Über alle diese Posten werde ich bey Abgang der Assignation besondere Quittungen ertheilen, damit Sie dieselbe aller Orten wo es nöthig ist vergüthet erhalten, oder in Ihre Rechnungen als Urkunden inseriren können.

Übrigens habe ich die Ehre mich bey dem Schluß dieses Jahres in Dero ferneres Wohlwollen zu empfehlen, und nebst gehorsamster Empfehlung an HE. Rath Krause mit vollkommenster Hochachtung zu verharren.

Dero ganz ergebenster Diener und Freund

JHMerck

---

[1] Ludwig Carl v. Bibra (?), herzogl. meiningen'scher Reisemarschall, bei dem Goethe im April 1782 gewohnt hat.

17.

Wohlgeborner,

Insonders Hochzuehrender Herr Legations Rath,

Ich eile Ihnen nur mit zwey Zeilen anzuzeigen, daß Ihnen nächstens durch den HErrn Banquier Willemer[1] von Frankfurt ein Fäßgen Strohwein für Rechnung Serenissimi zukommen wird.

Ich bitte ihn still hinzulegen, u. ihn mit Ja nichts anders aufzufüllen. In kurzem, da er ganz frisch abgezogen ist, wird er fähig seyn auf Bouteillen gezogen zu werden. Zu Stärkung der Nerven, u. zwar der nöthigsten für Kopf, u. P. . . . ist es der Erste Wein in der Welt, nur muß er nicht bey Tische genossen werden, sondern früh, u. zwischen der Zeit. Was Sie freuen wird, ist daß dieß Edle Produkt, ein Deutsches ist. Von Ihrer Thätigkeit hat mir Serenissimus nur ein allgemeines Tableau, aber mit dem grösten Applause angegeben,[2] u. da ich mich bestrebe, Ihnen in der Weite nachzufolgen, so war mir dieß eine sehr erwünschte Nachricht. Ich gebe jezo ein halb Tausend Menschen Nahrung für den Winter, u. auch einigen für den Sommer, u. in der Folge denke ich solls besser gehen.[3]

Haben wir keine Hofnung, Sie künfftigen Herbst mit der Beschüzerin aller Künste bey Uns zu sehen?[4] Mich hats gefreut, als wenns mich selbst anginge, wie ich von dem herrl. Entschluß hörte, einen Versuch zu machen, sein Leben unter einer bessern Zone zu genießen. . .

Ich empfehle mich dem Andenken des HE. Rath Krausen und bin mit der innigsten Verehrung

Darmstadt d. 25t Februar. 1788. Vollkommen der Ihrige JHMerck

[1] Der Gatte Mariannens.

[2] Im Januar 1788 weilte Herzog Karl August von Weimar in Darmstadt. Vgl. den Brief Sömmerings an Merck v. 5. Febr. 1788 (K. Wagner, Briefe II. 274.)

[3] Gemeint ist Mercks Anlage einer grossen Baumwollspinnerei. Vgl. den Brief Mercks an Sarasin v. 5. Juni 1787; darin die Stelle: »Ich denke in wenigen Wochen mit 300 Kindern zu spinnen«. (Langmesser: Jacob Sarasin, Zürich 1899. S. 147.)

[4] Vgl. das Schreiben der »Beschüzerin aller Künste«, der Herzogin Anna Amalia an Merck v. 6. Januar 1788, in welchem sie ihm ihr Vorhaben, nach Italien zu reisen, mitteilt. (K. Wagner, Briefe II. 272.)

18.

Darmstadt d. 8t April 1788.

Ew. Wohlgebohren

werden die Exemplare von dem Portrait unserer verehrungswürdigen Herzogin durch den HE. Buchhändler Wenner[1] erhalten haben. Vielleicht finden Sie jemand, der die Gütigkeit hat, sich von dem Debit des Ihren zu chargiren. Ich habe den Preiß davon für das Publikum zu 12 gr. sächsisch gesezt, und der Commissionair erhält 30 pC. Provision.

Sie verzeihen mir diese meine Zudringlichkeit. Ich stehe in Ähnlichen Fällen zu Befehl.

Haben Sie die Gütigkeit einige der besten Abdrüke für sich und HE. Rath Krause auszuwählen, und erlauben Sie mir die Versicherung von der vollkommensten Verehrung mit der ich die Ehre habe zu seyn

Ew. Wohlgebohren

ergebenster Diener

In gröster Eile. JHMerck

19.

Darmstadt d. 14. Sept. 1788.

Wohlgebohrner,

Hochzuehrender Herr Legations Rath,

Ew. Wohlgebohren werden sich erinnern, daß ich in vergangenem Februar, die Ehre hatte denenselben durch HErrn Banquier Willemer ein Fäßchen Strohwein zu übermachen, für den mir neuerl. mit großer Zudringlichkeit von dem Eigenthümer der Betrag abgefordert worden ist. Sr. Hf. Durchlt. der Herzog willigten bey Höchst Dero Hierseyn damals ein, daß ich Ihnen eine Parthie davon, übermachen solte, weil sie von einem dürftigen Gelehrten herkam, den man durch diese Abnahme unterstüzen wolte. Ich habe mir die Freyheit genommen, vor einigen Tagen eine Assignation deswegen auf Ew. Wohlgebohren auszustellen, die Sie bey Präsentation derselben zu honoriren belieben werden.

---

[1] Verleger der »Hessischen Beiträge zur Gelehrsamkeit und Kunst«, deren Mitarbeiter auch Merck gewesen ist.

Ich empfehle mich hierbey dero Gewogenheit u. der des HE. Rath Krause, den ich wegen meiner Krankheit bey seinem Hierseyn gar nicht zu meynen grosen Leidwesen sprechen konte. Seit dieser Zeit hat es sich noch nicht viel mit mir gebessert.[1]

Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung

Ew. Wohlgebohren

ergebenster Diener

JHMerck

Das Schreiben vom 14. Sept. 1788 beschliesst die Reihe der hier mitgeteilten Briefe von Merck an Bertuch. Ob zwischen beiden noch ein weiterer schriftlicher oder mündlicher Verkehr bestanden hat, liess sich nicht feststellen.

Die Behauptung Böttigers (»Literar. Zustände und Zeitgenossen« Leipzig 1838, I. S. 20.) Bertuch habe nach Mercks Tode den Plan gefasst, diesen zum Helden eines Romans zu machen, »als ein Beispiel, wohin ungeregelte Spekulationslust den witzigsten Mann bringen kann«, ist weder aus Bertuchs literarischem Schaffen, noch aus seiner weitverzweigten Correspondenz irgendwie nachweisbar.

[1] Merck befand sich um diese Zeit in jener trostlosen Lage, die durch Krankheit, Aufregungen über missglückte finanzielle Operationen und eine nervöse Angst, in der von ihm verwalteten Kriegskasse sei ein Defizit vorhanden, hervorgerufen wurde. Aus diesen Stimmungen heraus schrieb er am 3. August 1788 den verzweifelten Brief an Goethe, in welchem er seinen ältesten und intimsten Freund nicht mehr mit dem traulichen Du ansprach, ihm sein körperliches und moralisches Elend in herzbewegenden Worten schilderte und um rasche Hilfe bat. (K. Wagner, Briefe aus dem Freundeskreise von Goethe etc. (III.) Basel o. J. S. 276 ff.)

LEO GRÜNSTEIN.





II. VERSCHIEDENES.

1. »WILHELM MEISTERS THEATRALISCHE SENDUNG« DER GROSSE ZÜRICHER GOETHE-FUND.

Mitgeteilt von HARRY MAYNC.

Anderthalb Jahre nach Begründung der Goethe-Gesellschaft fand Erich Schmidt den Ur-»Faust« — ein halbes Jahr vor der Feier ihres fünfundzwanzigjährigen Bestehens ist der Ur-»Wilhelm Meister« ans Licht getreten, ein unvergleichliches Jubiläumsgeschenk. Der erste Satz der Einleitung zum Ur-»Faust« gibt dem tiefen Bedauern Ausdruck, daß auch nach der Eröffnung des Weimarer Goethe-Archivs der so schmerzlich vermißte »alte Wilhelm Meister« nicht zum Vorschein gekommen sei; heut dürfen wir frohlocken: »Er lebt! er ist da! es behielt ihn nicht!« Und so ist denn wider alles Hoffen und Erwarten in diesem Kometen-Jahre 1910 auch am Goethe-Himmel ein neuer Stern erster Größe aufgegangen, ein Stern, nach dem die gelehrten Astronomen seit Jahrzehnten vergeblich geforscht und den je noch aufzufinden sie längst die Hoffnung aufgegeben hatten. Und in der Schweiz ist er aufgegangen, die für Goethes Leben und Dichten, die für die deutsche Literaturgeschichte überhaupt so viel bedeutet. Am 19. Februar habe ich mit tiefer Bewegung die kostbare Handschrift zum ersten Male in der Hand gehalten, und mir als dem Herausgeber des »Wilhelm Meister« in der Heinemannschen Goethe-Ausgabe, die dem glücklichen Entdecker über die Bedeutung seines Fundes die Augen geöffnet hat, und zugleich als einem zwar nicht Schweizerischen, aber doch in der Schweiz wirkenden Literarhistoriker, ist die hohe Ehre und Freude widerfahren, die editio princeps liefern zu dürfen. Ich hoffe sie im Herbste dieses Jahres vorlegen zu können. Vorerst ist die Allgemeinheit auf die im März erschienene

Schrift[1] des Entdeckers angewiesen, die hier gebührend ins Licht gerückt sein soll.

Wie die meisten solcher Entdeckungen ist auch diese einem Zufall zu verdanken, aber daß der Entdecker diesem Zufall vorgearbeitet hat und darum auch ein wirkliches Verdienst beanspruchen darf, sei hier gern und freudig betont. Der Züricher Gymnasialprofessor Dr. Gustav Billeter, ein begeisterter Goethekenner, hat auch seine Schüler immer wieder anregend auf den Großen hingewiesen, der so gern in die alte Limmatstadt seinen Weg lenkte. Und so ist es denn kein bloßer Zufall, daß eines Tages einer seiner Schüler vor Billeter hintritt, mit einem vergilbten Manuskript und der Frage: ob das wohl etwas wert sei, der Familientradition zufolge stamme es von Goethe. Da die Handschrift nicht diejenige Goethes ist, da ein Titel am Anfange fehlt, vielmehr auf dem Umschlage die falsche Notiz steht »Manuskript von Goethes Buch die Leiden des jungen Werther« und da die ersten Blätter bisher völlig Unbekanntes enthalten, so ist es nicht weiter verwunderlich, daß Billeter das Papierbündel zunächst mit lächelndem Kopfschütteln bei Seite legte. Aber als er dann nach einigen Wochen — am 31. Januar — die Handschrift wirklich durchblätterte, auf die aus »Wilhelm Meisters Lehrjahren« bekannten Namen und Gedichte und schließlich vor dem dritten Buch auf den Titel »Wilhelm Meisters theatralische Sendung« stieß, da war die Anregung, die Spezialliteratur zu befragen, gegeben und die Feststellung dessen, was da so unerwartet zu Tage gekommen war, alsbald geschehen.

Wir wissen längst, daß Goethe in den siebziger und achtziger Jahren mit Liebe und Eifer an einem Roman »Wilhelm Meisters theatralische Sendung« geschrieben hat. Knebel bezeugt uns diesen Titel, Goethes Mutter hat, wie sie Tieck erzählte, die Originalhandschrift oder eine Abschrift lange bei sich in Frankfurt gehabt. Wir wissen ferner, daß Goethe sein werdendes Werk abschnittweise auch seiner treuen Züricher Freundin Barbara Schultheß zugesandt und ihr viel Freude damit gemacht hat. Und wir wissen jetzt auch aus dem Tagebuch (1783—85) ihrer jungen Tochter Bäbe, daß die beiden Frauen die übersandte Handschrift sogleich für sich abgeschrieben haben, um sie möglichst bald nach Weimar zurückschicken zu können. Goethes Originalhandschrift ist nach wie vor verschollen, die Schultheßsche Abschrift ist es, die jetzt

---

[1] Goethe, Wilhelm Meisters theatralische Sendung. Mitteilungen über die wiedergefundene erste Fassung von Wilhelm Meisters Lehrjahren. Von Dr. Gustav Billeter. 1910, Verlag von Rascher & Cie. in Zürich.

bei einem Nachkommen Frau Barbaras, Herrn Dr. med. Denzler in Zürich, mehr denn hundertjähriger Vergessenheit entrissen worden ist. Sie besteht aus losen Oktavblättern und 618 Seiten, von denen einige Dutzend leer gelasssen sind; sie enthält Buch 1—6 der ursprünglichen Fassung, die im Wesentlichen, wie bekannt, den Büchern 1—4 der »Lehrjahre« entsprechen, und scheint ein so verhältnismäßig guter Ersatz des Originals zu sein wie die Abschrift des Ur-»Faust« durch Fräulein von Göchhausen. Es ist eine schöne Fügung, daß wir die Erhaltung zweier köstlicher Werke Goethes, des frauenhaftesten der Dichter, der treuen Sorgfalt feinsinniger Verehrerinnen verdanken.

Es ist hier nicht der Ort, der Entstehungsgeschichte der »Theatralischen Sendung« nachzugehen: Gräfs musterhaftes Quellenwerk hat alle Daten gesammelt; auch nicht der Ort, das Bild der Bäbe Schultheß und ihre Freundschaft mit Goethe zu skizzieren: Suphan hat das in Bd. 13 des Goethe-Jahrbuchs vortrefflich getan. Und auch die Bedeutung dieses größten Goethe-Fundes seit demjenigen des Ur-»Faust« kann hier noch nicht näher erörtert werden. Daß der Unterschied des Ur-»Meister« von den »Lehrjahren« groß und bedeutsam ist, war bekannt, bekannt, daß aus dem »geliebten dramatischen Ebenbild«, wie Goethe seinen Helden in der Urfassung nennt, in der endgültigen Redaktion eine »Pseudokonfession« geworden ist. Wir sehen aber jetzt, wie buchstäblich Goethe recht hatte, als er in Bezug auf die »Lehrjahre« an Schiller schrieb. er sei gegenüber dem ersten Entwurf »im eigentlichsten Sinne jetzt nur der Herausgeber«.

Was von so vielen Ur-Fassungen gilt, vom Ur-»Götz« und vom Ur-»Faust«, vom Ur-»Gockel«, vom Ur-»Maler Nolten« und vom Ur-»Grünen Heinrich«, das gilt auch von dieser: sie ist nicht entwertet worden durch die endgültige Gestalt, im Gegenteil, sie enthält vieles, was wir in der letzteren schmerzlich vermissen. So übereilt und ungerecht es wäre, in der Freude über die »Theatralische Sendung« nun die »Lehrjahre« herunterdrücken zu wollen — wir denken doch auch bei dem »Wilhelm Meister« an das freilich auf die Umarbeitung eines bereits gedruckten Werkes gehende Wort in Goethes »Werther«, wonach »ein Autor durch eine zweite veränderte Ausgabe seiner Geschichte, und wenn sie poetisch noch so besser geworden wäre, notwendig seinem Buche schaden muß«.

Der neue Fund hat nicht etwa nur antiquarischen und Liebhaber-Wert, sondern mit »Wilhelm Meisters theatralischer Sendung« wird jedem Literaturfreunde, jedem Gebildeten ein ganz neues und ganz köstliches Geschenk von einzigem Werte gemacht. Wir besitzen jetzt den größten Roman der deutschen

Literatur in der Form, in der ihn der Goethe entworfen hat, der noch diesseits der Wasserscheide »Italien« steht. Der Dichter dieser Fassung ist sehr viel jünger und sehr viel subjektiver als der Herausgeber der stark überarbeiteten »Lehrjahre«. Seine Darstellungskunst ist in der Urform von einer so blutvollen Frische und Unmittelbarkeit, von einer so jugendlichen Kraft, Treffsicherheit und künstlerischen Prägnanz, wie sonst nur noch in den besten Partien des »Werther« und des Ur-»Faust«. Ferner kommt hier das Autobiographische des Romans noch viel stärker und unmittelbarer zur Geltung. In ganz neuer, höchst reizvoller Beleuchtung erscheinen uns jetzt Goethes Frankfurter Knaben- und Entwicklungsjahre. Neben Wilhelm steht als die nächste Vertraute seiner dichterischen und theatralischen Entwürfe und Hoffnungen seine Schwester Amelie, ein Abbild Corneliens, wie wir es in Goethes Dichtung bisher vergebens gesucht haben. Doch auch später verwischte Weimarische Eindrücke weisen im Ur-»Meister« ihre Spur. Vor allem ist uns das neue Werk ferner von höchster Wichtigkeit für Goethes Prosastil, indem es eine ungemein lehrreiche Zwischenstufe zwischen dem »Werther« und den »Lehrjahren« darstellt, und endlich bringt der Ur-»Meister« auch in Einzelheiten manche wertvolle Bereicherung unseres Wissens. So erhalten wir hier z. B. Proben aus Goethes vernichteten Schäferdramen, und aus dem biblischen Drama »Belsazar«, von dem wir bisher gerade nur den Titel kannten, ist ein langer Monolog eingelegt.

Doch ich muß abbrechen; zur Zeit, da ich dieses Wenige schreibe, kenne ich die Handschrift selbst noch zu wenig (und Billeters Broschüre nur aus den Korrekturbogen), um schon irgendwie Abschließendes sagen zu können.



2. EINE UNGEDRUCKTE BRIEFNOTIZ DES JUNGEN GOETHE.

Mitgeteilt von John Meier.

Bey Göthe d. 28. Jenner 1775.

Freu dich, lieber guter *George,* noch in den 2. Band der Iris giebt uns Göthe ein Drama mit Sang, so schön, so herrlich daß du närrisch werden wirst wenn du's ließt. Binnen 8 Tagen soll's fix u. fertig seyn. Auch werden gleich eine oder zween der populairsten Arien in Musick gestochen

u. sollen beygefügt werden. Mit diesem Drama Ervin und Elmire, soll das 3. Stück [des II. Theils][1] der Iris anfangen. Morgen schreib ich's an Rost.[2] Schreib's ihm auch den Augenblick, damit er keine Streiche macht, denn er wird des Teufels darüber werden daß wir ihm so viel Raum wegnehmen. — Adieu, laß dir's wohl seyn; ich bin in Gott, selbst ein Gott, leb wohl, ich will dir gnädig seyn —

Frz

[Von Goethes Hand folgt auf der Vorderseite des Blattes:]

Weilen ich über allerley Eyern Brüte, worunter auch freylich Guckucke u. Basilisken flick werden, welche für Ihre Menagerie nicht taugen, kann ich so viel nicht hergeben als ich wohl möchte. Wir haben herrliche Tage, deren Ihnen der gute Geist auch gewähre!

G.

[von Fritz Jacobis Hand:] tournez S. V. P.

[Rückseite des Blattes:]

Hier eine Arie[3] zur Probe aus Ervin u. Elmire: (sic)

Ihr verblühet süße Rosen,
meine Liebe trug euch nicht,
blühtet, ach, dem Hoffnungslosen,
dem der Gram die Seele bricht.

Jener Tage denk' ich traurend,
als ich, Engel, an dir hing,
auf das erste Knöspchen laurend
früh zu meinem Garten gieng.

Alle Blüten, alle Früchte,
noch zu deinen Füßen trug,
und vor deinem Angesichte
hoffnungsvoll die Seele schlug. —
Ihr verblühet süße Rosen.

---

[1] Das Eingeklammerte am Rande nachgetragen. Das Singspiel erschien tatsächlich in der Iris II, 3; vergl. auch Qu F. 2, 66 f.

[2] Mit Rost ist Joh. Jak. Wilh. Heinse gemeint.

[3] Vorher *Ar . . j* durchstrichen.

Das Veilchen, das Göthe einst Lottchen[1] schickte, gehört auch in dies Drama. — Seltsam ist, daß das Ganze sich so vortrefflich in die Iris schickt; ich möchte sagen, dafür ausdrücklich componiert worden zu seyn. Es ist gewissermaßen ein Stück[2] zur Erziehung der Töchter. [Schluß der Seite.]

Quartblatt 23½ : 19 cm. beidseitig beschrieben. Am Beginn der ersten Seite von andrer Hand: »Bruchstück eines Briefes von Friedr. Heinr. *Jacobi* an seinen Bruder Georg J.«

Die Erkundigung von Max Morris nach dem Original eines im Besitz des verstorbenen Professors Dr. *Gelzer-Sarasin* in Basel befindlichen, in der Weimarer Ausgabe IV, 2, 92 publizierten Briefes Goethes an Hans Buff gab Herrn Pfarrer Gelzer Veranlassung die Autographensammlung seines Vaters einer Durchsicht zu unterziehen, und er hatte die Liebenswürdigkeit mir vorstehenden Brief Fritz Jacobis an seinen Bruder Georg zu bringen, auf dem Goethe eine eigenhändige Bemerkung zugesetzt hat. Schon Herr Pfarrer Gelzer hatte vermutet, daß der Brief bisher unbekannt geblieben sei und die von mir angestellten Nachforschungen ergaben die Richtigkeit dieser Annahme.

Fritz Jacobi war von Anfang Januar bis zum 5. Februar 1775 in Frankfurt[3] und im täglichen Verkehr mit Goethe, und auf dessen Zimmer ist auch, wie die Überschrift besagt, der Brief geschrieben. Dies wird auch noch durch das Wasserzeichen des Papiers (IV) bestätigt. Es ist, wie mir Max Morris mitteilt, das von Goethe vielverwendete Papier der Firma C. und J. Honig, deren Oktav- und Quartbogen auf dem einen Blatte die volle Firma, auf dem andern die Ziffer IV tragen. Der Brief ist, wie es scheint, fragmentarisch: er endet ziemlich abrupt am Schluss der Rückseite des Blattes und auch die Überschrift von alter Hand auf dem Original bezeichnet den Brief als »Bruchstück«. Das mitgeteilte Lied schließt sich in der Fassung den hsl. Versionen an und bietet nur in der letzten Zeile der dritten Strophe »hoffnungsvoll die Seele schlug« statt »Hoffnung in dem Herzen schlug«, wie die Drucke und Hss. lesen.

---

[1] Lottchen Jacobi, die Halbschwester der Brüder. Vergl. Th. Bergk, Acht Lieder von Goethe (Wetzlar 1857), S. 15.

[2] Vorher durchstrichen *Theil*.

[3] Fr. H. Jacobis auserlesener Briefwechsel 1 (1825) 197 Nr. 67; vergl. ebd. 201 Nr. 69, Th. Bergk, Acht Lieder von Goethe (1857), S. 22, Goethes Werke, Weim. Ausg. IV, 2 Nr. 279; 281; 288.

Ich erwähne bei dieser Gelegenheit noch, daß auch das Original des Weim. Ausg. IV, 43, 65 ff., Nr. 51 nach dem Konzept gedruckten Briefes Goethes an *Alfred Nicolovius* vom 18. Sept. 1827 sich gleichfalls im Besitze von Frau Prof. Gelzer-Sarasin befindet. Der Brief ist von Kopistenhand geschrieben und trägt von Goethes Hand nur die Unterschrift »unverändert Goethe«. Der Text stimmt mit dem Konzept überein, nur hat das Original »für die merkwürdige Gabe, womit Du meinen Geburtstag verschönt hast, gehaltig danken« 65, 25 ff., vierzehn (statt vierzehen 66, 8), einen (statt einem 66, 19).



3. ZWEI BRIEFE WILHELM VON HUMBOLDTS AN GOETHE.

Mitgeteilt von Friedrich Ebrard.

1.

Berlin, 9. Febr. 96.

Sie werden Sich gewundert haben, in so langer Zeit keine Antwort[1] von mir zu erhalten, und in der That bin ich selbst über diesen Verzug nicht wenig beschämt. Aber mein Bruder trug mir auf, Ihnen ein kleines Manuscript über den Galvanismus zuzuschicken, und da er dieß auch hier einigen seiner Bekannten mitgetheilt hatte, so war es mir nicht möglich, dasselbe von diesen früher zurückzuerhalten. Aus diesem Grunde verschob ich die Beantwortung Ihres mir so angenehmen Briefes von einem Posttag zum andern.

Wohl ist es auch mir und mir besonders schmerzhaft gewesen, Ihrer und Schillers Nähe auf einmal auf so lange Zeit entrissen zu seyn. Wie indeß die Umstände einmal zusammentrafen, war es nicht abzuändern, und ich mußte mich in die Nothwendigkeit fügen. Den ganzen Sommer und Herbst, bis Weihnachten habe ich auf dem Lande zugebracht und ziemlich ungestört den Lauf meiner gewöhnlichen Beschäftigungen verfolgen können. Seit Weihnachten bin ich hier in der Stadt, wo mich freilich Zerstreuungen und Gesellschaften mannigfaltiger Art zu einem beinah fortwährenden Müssiggange verdammen.

Der letzte Band Ihres Meisters und Ihr Mährchen haben mir im verwichenen Herbst eine sehr angenehme Beschäftigung gewährt. Die beiden letzten Bücher Ihres Romans contrastiren sehr schön mit einander; das fünfte so voll Leben, Mannigfaltigkeit und Bewegung; das sechste so einfach in den Begebenheiten und so reich an tiefen und feinen Bemerkungen. Ungeachtet ich fast von keiner Seite mit dem Subjecte zu sympathisiren vermag, das Sie schildern, so habe ich dennoch die Kunst bewundert, mit der Sie diesen schwierigen Charakter so schön angelegt und so glücklich durchgeführt haben. Ich habe mich bloß nach Ihrer Schilderung in diese mir so total fremde Individualität vollkommen versetzen können, und nur bei ein Paar Uebergängen, wo aber die Schuld auch sehr leicht an mir liegen kann, hätte ich mehr Ausführlichkeit oder Bestimmtheit gewünscht. Aeußerst wohlthätig wirkt das Erscheinen des Oheims. Man ruht bei seinem freundlichen, liberalen Wesen, und bei den vielen Objecten, die er um sich her versammelt hat, so gern von der düstern, verworrenen, ganz und gar subjectiven Stimmung des armen Mädchens aus. Sehr neugierig bin ich, wie Sie diese Episode mit dem Ganzen in der Folge verknüpfen, und wie Sie überhaupt die mannigfaltigen bis jetzt geschürzten Knoten wieder auflösen werden.

Ihr Mährchen scheint mir das erste Muster dieser Gattung in unserer Literatur. Die meisten Leser, deren Urtheile mir hier zu Ohren gekommen sind, haben sich über die Maaßen zerquält, einen philosophischen Sinn heraus- oder wenigstens hineinzudeuteln, und da sich mehrere deshalb an mich, als müßte gerade ich ganz eigne Offenbarungen darüber haben, wandten, so habe ich sie bei meinen Antworten in zwei Klassen getheilt. Für diejenigen, an deren Bekehrung ich gleich verzweifelte, habe ich aus dem Stegreif eine eigne Erklärung gemacht; den andern habe ich mich zu zeigen bemüht, daß es keiner bedürfe. Damit aber bin ich freilich nicht durchaus glücklich gewesen, und in der That ist es schwer die Gattung des Mährchens scharf zu bestimmen, wenn man nemlich davon schlechterdings den Roman die Fabel, die Allegorie,

die Novelle u. s. f. rein absondern will. Noch schwerer aber scheint es mir, daß, wenn dieß geschehen ist, recht viele, besonders deren, die sich nachdenkende und raisonnirende Köpfe nennen, und nie, wie sie sagen, *bloß* belustigt seyn wollen, daran Geschmack finden sollten. Sobald das Mährchen nicht bildlicher oder poetischer Ausdruck eines gedachten Satzes, also nicht Fabel oder Allegorie, seyn soll, so steht ihm nur die Erzählung im weitesten Verstande (Roman, Novelle u. s. f.) entgegen, die ich, um sie vom Mährchen zu unterscheiden die *natürliche,* so wie das Mährchen selbst *die abentheuerliche* nennen will. Bei jeder dichterischen Erzählung muß ein aus der Wirklichkeit genommener Stoff durch die Phantasie zu einem Ganzen bearbeitet werden, und der verschiedene Antheil, den die Wirklichkeit und ihr Charakter, und die Phantasie und der ihrige in der Erzählung nehmen, scheint mir jene Eintheilung zu begründen. Bei der natürlichen Erzählung nimmt nemlich der Dichter eine Reihe von Begebenheiten, verknüpft sie auf eben die Weise, wie sie objectiv verknüpft zu seyn pflegen, verleiht ihnen aber zugleich die nur der Phantasie eigne Freiheit, und macht sie dadurch zu einem *dichterischen* Ganzen; bei dem Mährchen hingegen verknüpft er eine Reihe bloßer Einfälle allein nach der Willkür der Phantasie, stellt sie aber dennoch zugleich als wirklich geschehen dar, und mischt ihnen daher soviel von dem Charakter der Wirklichkeit bei, als nothwendig ist, einem bloßen Traum augenblickliche Wesenheit zu verschaffen. Dort behandelt er dasjenige, was auch der Wirklichkeit angehören könnte, als ein Object der Phantasie; hier dasjenige, was nur der Phantasie eigen seyn kann, als einen wirklichen Gegenstand. Dort sollen wir den Gang der Wirklichkeit zum freien Schwunge der Phantasie *vergeistigt,* hier den Gang der Phantasie zum Lauf der wirklichen Begebenheiten *verkörpert* sehen. Der Zweck des Dichters beim Mährchen ist daher allein auf die Beschäftigung der Phantasie und zwar nicht bloß in ihrer Freiheit, sondern sogar in ihrer Willkühr gerichtet, und ist daher so schlechterdings formal, daß alles, was Materie genannt werden kann, Handlungen, Gesinnungen,

4*

Charaktere, ihm nur mittelbar, nie wesentlich angehört, obgleich die Schönheit des Mährchens gewiß immer in dem Grade steigt, in welchem die Form mehr Materie trägt, ohne von ihrer Leichtigkeit zu verlieren. Daher aber kann auch niemand wahren Sinn für diese Gattung haben, als wer gestimmt ist, die Form *bloß* um der Form willen zu lieben. Jeder andre muß das Mährchen zur Allegorie herabstimmen wollen. Denn in keiner andern Dichtungsart dürfte leicht das eigentliche Wesen des bloß Poetischen so rein und so allein (ohne alle andre Begleitung) auftreten.

Ebendarum aber ist es nicht allein so schwer in dieser Gattung vorzüglich zu seyn, sondern auch schon nur die Regeln aufzustellen, nach welchen ihre Güte geprüft werden muß. Wenn das Vorige richtig ist, so können sie sich nur auf zwei Punkte beziehen, 1. auf die reine Darstellung der Form der Phantasie, 2. auf die Beimischung des Objectiven, wodurch jene Form erst einen Körper erhält.

Bei dem ersteren Punkt ist die Bestimmung am schwierigsten. Die gänzliche Willkühr, welche die Gattung sogar zur nothwendigen Bedingung macht, scheint alle Gesetze auszuschließen, und darum habe ich schon manchen armen Tropf sagen hören, daß er solche Mährchen, so oft es verlangt werde, wohl auch machen wolle. Soviel läßt sich indeß doch immer sagen, daß die Phantasie erstlich in einem vorzüglicheren Grade, als bei jeder andern Dichtungsart fein seyn muß, da sie bei allen, gänzlich undichterischen Menschen beständig der Empfindung oder dem Verstande dient. Zweitens daß sie gerade diese ihre Freiheit *an* einem Objecte, nicht ein Object *in* dieser Freiheit darzustellen bemüht seyn muß. Ihre Freiheit aber, wie ihr Wesen besteht darin, daß sie, mit Entfernung aller Materie, sich allein an die Form hält. Ihre Richtschnur und ihr Gesetz ist daher das Ideal der bloßen Form, die bloß formale Schönheit. Auch erkennt man diese in jedem guten Mährchen an der Leichtigkeit, Sinnlichkeit, Bewegung, selbst an einer gewissen Leerheit, möchte ich hinzusetzen. Denn das Erhabne z. B. dürfte nicht für diese Gattung gemacht seyn, obgleich gar sehr das sinnlich Große. Am rathsamsten

scheint es mir zur Prüfung eines einzelnen Products dieser Gattung den Einfluß zu erforschen, den es auf die Phantasie des Lesers ausübt. Es ist gewiß immer gut, wenn diese sich leicht, rein, und ästhetisch gestimmt fühlt, und sollte ich den Nutzen dieser Dichtungsart angeben, möchte ich sie ein Reinigungsmittel der Phantasie ihrer bloßen Form nach nennen. Das Ihrige hat sich bei mir, und bei allen, deren Urtheile ich trauen kann, hierin auf eine bewundernswürdige Weise bewährt. Alles, von den lieblichen geschwätzigen Irrlichtern und ihrem Golde an, bis zu der Schattenhand des Riesen, und der Schlange, die sich als Brücke über den Strom bäumt, trägt so sehr den Charakter jener Phantasiestimmung an sich und bringt dieselbe wiederum so sehr hervor, daß man sich augenblicklich von der Hand des Genies ergriffen fühlt.

Bei dem zweiten Punkt hatte ich vorhin zu bemerken vergessen, daß der Mährchendichter darauf ausgeht von der Wahrheit des Unmöglichen überzeugt zu scheinen, ohne doch im Ernst andre überzeugen zu wollen. Hiedurch entsteht das Naive oder, wenn es niedriger gehalten ist, das Burleske dieser Gattung. Uebrigens wird, dünkt mich, die höchste Wirkung hier dadurch erreicht, daß die einzelnen Figuren, in ihrer Gestalt, Handlungen und Gesinnungen so *objectiv* und *natürlich,* die Art ihres Erscheinens und Verschwindens so *magisch* und *abentheuerlich* als möglich ist. Dieß schmeichelt auch nebenher zugleich der menschlichen Neigung, die nicht sowohl über den Mangel an Gegenständen des Genusses in der Welt, als über die Schwierigkeit sie zu erreichen und umzutauschen klagt. Auch hierin und vor allem in der treuherzigen Naivetät der Erzählung ist Ihre Arbeit vortrefflich.

Ich schäme mich beinah, in eine ordentliche Theorie des Mährchens verfallen zu seyn. Allein ich rechne auf Ihre freundschaftliche Nachsicht, und bitte Sie, doch mir gelegentlich Ihre Meynung über meine Gedanken zu sagen.

An unsern Freund Meyer bitte ich Sie, von meiner Frau und mir recht viele Grüße zu bestellen. Wir denken, wenn uns nichts Unvermuthetes in den Weg tritt, im Früh-

jahr 1797 nach Rom zu gehn, und es wäre überaus schön, wenn wir ihn noch dort fänden.

Leben Sie recht wohl, theurer Freund, und vergessen Sie nicht, was Sie mir einmal in Dornburg[2] mit so vieler Güte sagten, daß man auch abwesend immer einen gewissen fortdauernden Umgang unterhalten müsse. Schreiben Sie mir, wenn Sie einen müssigen Augenblick finden, recht bald wieder, und ja nicht anders, als durch eine fremde Hand, da Sie dieß mehr lieben.

Meine Frau dankt recht herzlich für Ihr gütiges Andenken, und freut sich sehr der Aussicht, Ihnen bald einmal wieder nahe zu seyn. Adieu!

Ihr

Humboldt.

Schiller hat mir in Ihrem Namen aufgetragen, Ihnen 6 Fäßchen Caviar zu schicken. Sie werden dieselben zugleich mit diesem Brief, aber direct durch den Italiäner, dem ich das Einpacken übertragen, empfangen.

Die Kupferstichauction, von der Sie einen mit den Preisen versehenen Catalogus wünschten,[3] war bei Empfang Ihres Briefs schon vorbei, und ich habe niemand gefunden, der sich die Preise aufgezeichnet hätte.[4]

2.

Paris, 18. August, 1800.

Wirklich mit Schmerzen, mein theurer Freund, warte ich auf eine Antwort von Ihnen oder Schiller, ohne daß ich auch nur die mindeste Zeile von einem von Ihnen erhalte.[5] Ich muß vielmehr zu meinem Aerger erleben, daß alle von Weimar zurückgekommene Franzosen Briefe erhalten, und ich allein kaum nur unbestimmt und durch Umwege erfahre, wie es Ihnen geht. Möge das Unglück nur nicht gewollt haben, daß ein Brief von Ihnen verloren gegangen sey. Daß Sie den meinigen, der schon am 30. Mai von hier abging,[6] empfangen haben, weiß ich durch Fr. v. Wollzogen. An Schiller schrieb ich etwas später am 16. Iunius.[7]

Heute, mein Lieber, sage auch ich Ihnen nur wenige

Worte. Leider spricht die Beilage[8] nur zu viel. Ich hätte sie Ihnen längst schicken können, aber ich wartete immer auf Briefe von Ihnen und zögerte von Posttag zu Posttag.

Seitdem ich mich hier mehr damit beschäftigt habe, die Spanischen Reisebeschreibungen durchzulesen, ist der Entschluß auch etwas einer Reise[9] Aehnliches zu machen, ernsthafter in mir geworden. Ich habe überlegt, daß meine Vorgänger mir noch viel übrig gelassen haben, und daß ich immer ein interessantes Bändchen liefern könnte. Indeß habe ich sie alle mit großer Sorgfalt gelesen, es fehlen mir nur wenige, die ich mir hier nicht verschaffen konnte, und ich werde schlechterdings nur die Punkte berühren, über die ich etwas Eignes sagen kann.

Ein solcher war der Monserrat, von dem Sie hier eine Beschreibung empfangen. Er ist fast von allen Reisebeschreibern nur mit wenigen Worten abgefertigt worden; der neueste, Fischer,[10] hat ihn gar nicht besucht. Ich fing also damit am liebsten an, um so mehr weil die zwei Tage, die ich dort zubrachte, wirklich fast die angenehmsten meiner Reise waren. Ueber meine Schilderung sage ich Ihnen nichts; Sie mögen selbst urtheilen. Ich habe — das wird Ihnen der erste Anblick sagen — wenigstens keine Mühe gespart, alles was ich anführte, soviel ich konnte, zu berichtigen.

Diese Gewissenhaftigkeit macht aber eine solche Arbeit in der That saurer als sie anfangs aussieht. Es ist unvermeidlich, historische Umstände zu berühren; die meisten Reisebeschreiber haben bloß sich abgeschrieben, und verdienen also keinen Glauben. Wer wirklich genau seyn will, muß auf die Quellen zurückgehn, und dann kostet eine lumpige Jahrzahl, ein einzelner Name, Stunden des Nachsuchens. Doch ist dies nicht zu ändern, und ich möchte mir hierin keine Nachlässigkeit erlauben.

Meine Reise, wie ich sie im Kopf habe, soll erst einzelne, abgerissene, und nur geographisch geordnete Stücke, wie das gegenwärtige haben. Ueber die Zahl bin ich selbst noch nicht einig. Aber ich nenne Ihnen nur einige Titel, wie ich sie vorläufig bestimmt habe: Bourdeaux mit seinen Alterthümern, und Languedoc — die Pyrenaeen, nur ein

Nachtrag zu und über Ramond[11] und ein Paar Gegenden, deren dieser nicht erwähnt — Biscaya, vorzüglich über die Sprache — Burgos und bei dieser Gelegenheit etwas über den Cid, dessen Haus man dort zeigt, nach der einzig wahren Geschichte von ihm, die erst kürzlich aufgefunden ist, zugleich mit Nachrichten von einem höchst alten Epischen Gedicht über ihn, das sehr merkwürdig ist, und der Romanzensammlung, die man über ihn hat — Alt-Castilien überhaupt — bei Madrid, der jetzige Zustand der Literatur, des Theaters cet. — das Maurische Spanien — das Theater zu Sagunt u. s. w. Nach oder vor diesen Stücken möchte ich im Allgemeinen über den Charakter der Spanier gehen, und dabei in ihre Geschichte, ihre Kunst, ihre Poesie u. s. w. eingehn. Zu diesem Behuf lese ich jetzt soviel Spanisches, als ich nur kann. Endlich würde die Spanische, Valencianische, Catalanische, Tolosanische und Provenzalische Sprache einen ausführlichen Artikel verdienen. Für diese letzteren Mundarten habe ich interessante und in Deutschland gewiß seltne Hülfsmittel mitgebracht. Mit allem diesem beschäftige ich mich jetzt unmittelbar.

Die inliegende Beschreibung des Monserrats wünschte ich gedruckt zu sehen. Ich hielte es nemlich für gut, dem Ganzen solch ein einzelnes Stück vorausgehen zu lassen.

Am liebsten wünschte ich freilich, daß es in den Propylaeen erscheine; allein bei aller Güte Ihrer Freundschaft sehe ich keine Möglichkeit dazu ab, weil es auch gar nicht die Kunst betrift.

Aus diesem Grunde, und in dem nur zu wahrscheinlichen Fall, daß Sie es auch für die Propylaeen nicht schicklich halten, sähe ich es am liebsten im Mercur abgedruckt. Nur müßte es bald oder vielmehr gleich, und ohne Abänderung, wo möglich auch ohne Abbrechung in Einem Stück erscheinen.[12]

Wenn ich sage: ungeändert, so heißt das nur nicht von einem andern, als Ihnen verändert. Denn Sie bitte ich viel mehr selbst zu urtheilen, 1. ob das Ding des Drucks werth ist, dann ob es nicht hie und da geändert werden muß; in diesem letzteren Fall nehmen Sie wohl diese Aenderungen gleich und ohne Weiteres vor. So überlasse ich es ganz

Ihnen, ob Sie nicht z. B. den ganzen Eingang bis an die Worte S. 3 »Für heute wünsche ich Sie cet. und dann die Legende Guarins S. 12 streichen wollen.

Daß ich dem Stück die Einkleidung eines Briefes an Sie gegeben habe, verzeihen Sie mir hoffentlich, theurer Freund, und erlauben mir auch wohl dieselbe Freiheit für das Ganze. Ihr gütiger Antheil hat mich nach Spanien hin begleitet, Sie haben mir dahin geschrieben, ich habe Ihnen einen Theil meiner Reise schon früher geschildert, Sie wünschten den Rest — lassen Sie diese Ansprüche hinreichend scheinen, um Ihren Namen einer Schrift vorzusetzen, der Sie wirklich großentheils das Daseyn gaben, weil ich, ohne Ihren Wunsch, mehr durch mich von Spanien zu wissen, vielleicht weniger sorgfältig im Schreiben meines Tagebuchs gewesen wäre.

Was macht Schiller? was machen Sie? Schreiben Sie mir ja noch hieher, unter der alten adresse (rue et boulevard de Bondy, nr. 42). Meine Abreise verzögert sich leider. Meine Frau, die Sie herzlich grüßt, ist nicht ganz wohl. Die Blattern gehen hier herum, und wir fürchten für unsre Kleine. Wir möchten sie gern noch einimpfen lassen. So sehen Sie, mein Lieber, verzögert sich unsre Abreise noch immer leicht um 6—8 Wochen.

Grüßen sie Schiller herzlich und wünschen Sie ihm Glück zu seiner Dramatischen Fruchtbarkeit. Aber sagen Sie ihm, daß er seine alten Freunde nicht vergessen soll. Auch der Wollzogen und Schillern, und vor allem Meyern viel Schönes.

Wir sehen hier sehr oft ein Fräulein Fouquet, deren Aeltern noch bei Ihnen sind. Sie gefällt mir sehr, und wir reden schon sehr oft von Weimar.

Möchte ich nur bald unter Ihnen allen seyn. Von Herzen Adieu.

Ich lege eine Zeichnung des Bildes von Guerin,[13] Marcus Sextus bei, das im vorigen Jahr ausgestellt war, und so viel Lärm machte. Diese Zeichnung macht alle Beschreibung überflüssig, und ich schicke sie Ihnen zu *beliebigem* Gebrauch. Sie ist von Tiek, von dem ich Ihnen schon schrieb.

Eben dieser läßt Ihnen sagen, daß das Kabinet der

Florentinischen Handzeichnungen, von dem Sie in den Propylaeen[14] reden, nicht von den Franzosen genommen worden ist.

Dieser Brief wird sehr viel Postgeld kosten. Aber haben Sie die Güte, es anzumerken, damit ich es ersetzen kann. Ich bitte Sie sehr ernstlich darum. Auch unter Freunden kann man ja Geschäfte, wie Geschäfte abmachen, und warum soll Ihnen meine Schriftstellerei Geld kosten. Noch einmal adieu!

Mit Beschämung habe ich gesehen, welch einen breiten Platz Ihre Güte mir im 5ten Stück Propylaeen[15] verstattet hat.[16]

Die beiden Briefe sind von mir im Frühjahr 1909 zusammen mit 36 ungedruckten Briefen Wilhelm von Humboldts an *Schiller* aus altem Privatbesitz für die Stadtbibliothek Frankfurt am Main erworben worden, wozu Herr Stadtrat Konrad *Binding* die Mittel zur Verfügung stellte; vgl. meinen Aufsatz im Feuilleton der »Frankfurter Zeitung« Nr. 128 vom 9. Mai 1909, Erstes Morgenblatt. Im einzelnen seien noch nachstehende Erläuterungen beigefügt:

1. Zum Brief vom 9. Febr. 1796.

1. Der Brief ist die Antwort auf den Brief Goethes vom 3. Dez. 1795, Briefe 10, Nr. 3238.
2. Im Verwaltungsbezirk Apolda, auf dem Plateau über dem Saaletal gelegen und von Goethe häufig besucht.
3. Im Brief vom 3. Dez. 1795, vgl. oben Note 1; es war die Kupferstichsammlung des Kriegsrates Körber.
4. Goethe antwortete erst am 27. Mai 1796, Briefe 11, Nr. 3312, nachdem Humboldt inzwischen noch am 19. April 1796 (Bratranek Nr. 5) und am 8. Mai 1796 (Goethe-Jahrb. VIII, S. 65) an ihn geschrieben hatte.

2. Zum Brief vom 18. August 1800.

5. Dem vorliegenden Brief waren Humboldts Briefe vom 30. Mai (Bratranek Nr. 29), vom 1. Juni (Goethe-Jahrb. VIII, S. 69) und der undatierte (Bratranek Nr. 30) vorausgegangen.
6. Bei Bratranek Nr. 29.
7. Am 27. Juni in Weimar bei Schiller angelangt, aber nicht mehr vorhanden, vgl. Schillers Calender bearb. v. Ernst Müller, Stuttgart 1893, S. 95.
8. Es war das im Original nicht mehr vorhandene Manuskript von Humboldts Abhandlung »Der Montserrat, bey Barcelona«, das also erst dem vorliegenden Briefe vom 18. August 1800 und nicht, wie seither angenommen wurde, schon

dem vorausgegangenen undatierten Briefe Humboldts an Goethe (Bratranek Nr. 30) beilag; hieraus erklärt sich auch Humboldts Bemerkung am Schlusse des vorliegenden Briefes, dieser werde »sehr viel Postgeld kosten«. Goethe sandte am 2. Sept. »den Humboldtischen Aufsatz« an Schiller weiter, s. Briefe 15, Nr. 4280.

9. d. h. Reisebeschreibung.
10. Christian August Fischer, Reise von Amsterdam über Madrid und Cadiz nach Genua in den Jahren 1797 und 1798, Berlin 1799.
11. Louis-François-Elisabeth baron Ramond de Carbonnières (1755-1827), Beschreibung der französischen und spanischen Pyräneen, 2 Tle. mit Anhang, Strasburg 1789.
12. Bekanntlich erschien der »Montserrat« erst im März 1803 in »Allgemeine geographische Ephemeriden«, hrsg. v. Gaspari und Bertuch, Bd. XI, Stück 3, S. 265—313, sodann in Humboldts »Gesammelten Werken« Bd. III, Berlin 1843, S. 173—212; neuester Abdruck in seinen »Gesammelten Schriften«, Bd. III, Berlin 1904, S. 30—59.
13. Pierre-Narcisse baron Guérin, geb. 13. Mai 1774 in Paris, gestorben 16. Juli 1833 in Rom.
14. Im ersten Stück des dritten Bandes der »Propyläen«, Tübingen 1800, S. 38.
15. Humboldts Aufsatz »Ueber die gegenwärtige französische tragische Bühne« erschien in den »Propyläen« a. a. O. S. 66—109.
16. Goethe antwortete am 16. Sept. 1800, Briefe 15, Nr. 4285; aus den Eingangsworten ergibt sich, daß die erste, nicht mehr vorhandene Hälfte seines Briefes, die schon sechs Wochen früher geschrieben war, Goethes Antwort auf Humboldts undatierten, oben in den Noten 5 und 8 erwähnten Brief enthalten hatte.



4. FÜNF TAGE IN WEIMAR.

AUS DEM REISETAGEBUCHE DES BURGGRAFEN WILHELM ZU DOHNA-SCHLOBITTEN. 1798.

Mitgeteilt von Chr. Krollmann.

Wiederholt schon sind die reichen Bestände des fürstlichen Hausarchivs zu Schlobitten der Schleiermacher-Forschung nutzbar gemacht worden. Erst kürzlich wieder hat Prof. Johannes Bauer in Königsberg bisher ungedruckte Predigten

und Briefe Schleiermachers aus dieser Quelle veröffentlicht.[1] Bei der Gelegenheit wurde auch die Sammlung von Briefen der Henriette Herz an den Burggrafen Wilhelm zu Dohna einer genaueren Durchsicht unterworfen und ihr Inhalt, so weit er geeignet war, neues Licht auf Schleiermachers Persönlichkeit und persönliche Beziehungen zu werfen, für den Anhang benützt. Mit um so größerem Recht, da es ja ein Dohna, der spätere Minister Burggraf Alexander, gewesen war, der Schleiermacher in das Haus der Herz einführte und damit den Grund zu der bedeutungsvollen Freundschaft jener beiden fesselnden Persönlichkeiten legte. Ungefähr gleichzeitig mit Schleiermacher trat auch Wilhelm Dohna, ein jüngerer Bruder Alexanders, in den Herz'schen Kreis; damals ein Dreiundzwanzigjähriger, hat er die freundschaftlichen Beziehungen zu der bedeutenden Frau sein Leben lang aufrechterhalten. Davon zeugt die genannte Briefsammlung, die sich über einen Zeitraum von 46 Jahren (von 1795—1841) erstrekt. Ein gemeinsames Schreiben der Herz und Schleiermachers vom 10. Juli 1798 nun weist auf einen Besuch des Burggrafen Wilhelm in Weimar hin, den er den Freunden in Berlin auf das Lebendigste geschildert haben muß. Henriette Herz antwortet ihm unter anderm:

»Gar sehr erfreuen mich die Nachrichten Ihrer wahrlich sehr glücklichen Reise. Schöne todte und lebendige Natur haben Sie genossen; alles was erfreuliches Ihnen auf dieser Reise werden konnte, ist Ihnen geworden, und es war gewiß nicht wenig. Goethes schöne Augen scheinen gewaltig auf Sie gewirkt zu haben, Sie erwähnen seiner so oft. Haben Sie Schiller nicht gesehen? er ist ja wohl auch in Weimar, wie käme sonst die Imhof dahin. Wie hat Ihnen meine weiland Freundin, die Verfasserin der Agnes, gefallen? Sie sagen ja kein Wort über sie, hat die bescheidene liebenswürdige junge Dichterin ihr so alles weggenommen?«

Leider sind die Briefe Wilhelm Dohnas an die Herz und an Schleiermacher nicht mehr erhalten, doch befinden sich im fürstlichen Hausarchive ausführliche Reisejournale aus seiner Feder, die aber überwiegend Aufzeichnungen über volks- und landwirtschaftliche Gegenstände enthalten. Seine Reisen, zu denen er seinen Sommerurlaub zu benutzen pflegte, dienten ihm in erster Linie zu nationalökonomischen Studien, die er in seiner Tätigkeit an der kurmärkischen Kammer und seit 1798 als Kriegs- und Domänenrat an der Ostpreußischen

[1] Ungedruckte Predigten Schleiermachers aus den Jahren 1820—1828. Mit Einleitungen und mit einem Anhang ungedruckter Briefe von Schleiermacher und Henriette Herz, herausgegeben von D. Johannes Bauer, Leipzig 1909.

Kammer verwerten wollte. Es kennzeichnet im allgemeinen den Inhalt der Journale, daß Schleiermacher an der erwähnten Stelle bemerkte: »Sie sollten wirklich außer Ihrem großen Journal auch kleine Memoiren für uns pour la bouche aufsetzen oder in der Folge aus Ihren Briefen, deren ich wunderselten einen zu sehen bekomme, zusammenschreiben.« Ob der Graf diesem Rate gefolgt ist, läßt sich nicht feststellen. Um Näheres über seinen Aufenthalt in Weimar zu erfahren, blieb also nur die Einsicht in das große Reisejournal übrig. Und das erwies sich doch als keineswegs verlorene Mühe. Die nachfolgende Schilderung, die Dohna darin von Weimar und seinen dortigen Erlebnissen entwirft, zeichnet sich gewiß nicht durch besondere Tiefe und eigenartige Beobachtungen aus, aber gerade weil der Verfasser unmittelbar aus jenem schöngeistigen Kreise in Berlin kommt, überrascht sie um so mehr durch ihre Schlichtheit und Unbefangenheit. In der Beschreibung der gärtnerischen Schöpfungen Karl Augusts und Goethes verrät sich eine begeisterte Naturliebhaberei, eine Neigung, die der Graf aus den stillen Parks von Schlobitten und Finkenstein in Ostpreußen mitgebracht hatte und sich sein Leben lang bewahrt hat. Daher legt er auch ein größeres Gewicht auf die Schilderung seiner wieder und wieder zu allen Tageszeiten unternommenen Spaziergänge im Park an der Ilm, als auf die Darstellung seiner Besuche bei all den Koryphaeen der Musenstadt. Ja, um sein Gedächtnis zu unterstützen, skizziert er am Rande des Journals die ganze Parkanlage im Grundriß. In einer späteren Abschrift sind überhaupt alle anderen Notizen fortgelassen und nur die Parkschilderungen ins Reine übertragen. Diese Richtung aber auf die Natur, in der doch auch wieder der gestaltende Einfluß eines Goethe überall sich geltend macht, gibt der ganzen Darstellung ihren besonderen Reiz.

Weimar ist kaum zwei Meilen von Erfurt, obgleich auf der Post drei bezahlt werden. Die Stadt ist zum Teil alt, zum aber neu und sehr gut gebaut. In derselben sind einige schöne Promenaden. — Ich logierte im Erbprinzen recht gut. — Besuch beym Consistorialrath Bötticher[1]; ein wohlunterrichteter dienstfertiger Mann.

Promenade im Park, welcher ohnweit dem Schlosse zum Theil noch in der Stadt liegt. Ein jeder kann darin spazieren gehn. — Gleich hinter der Orangerie beym Eingange schöne große Parthie im englischen Geschmack, links ein angenehmes Gehölz, darin breite schöne Gänge.

[1] Karl August Böttiger.

Ein Brunnen schön von Steinen, darauf die Statue Castor und Pollux in Eisen (aus Mickendorf) sehr gut gearbeitet. Laube von Rosen in welcher sich die Rosenstöcke über 8′ hoch am Gegitter heraufwinden. Gang zur linken Hand des Gazons A[1] an einem mit alten Bäumen besetzten Abhang, unten hört man die Ilm rauschen. Bald darauf kommt man in Buschwerke, in denen man Ruinen von altgothischen Gebäuden zerstreut sieht, welche zu einem großen Gebäude zu gehören scheinen; ohn weit davon erblickt man eine Capelle in gothischem Geschmack mit dem Zeichen des Tempelherrn-Ordens, an den vier Ecken die vier Trachten dieses Ordens. Die Ruinen nehmen einen beträchtlichen Bezirk ein und gehen bis an den Abhang des Gartens nach dem Fluß hin. Halbeingesunkene Mauer nebst einer alten Thüre, darunter Epheulaube. Der Weg rechts vom Gazon nach der Tempelherrn-Capelle hin führt durch einige sehr angenehme Bosquets, in welchen man hin und wieder Spuren des hiesigen ehemaligen italienischen Gartens findet z. B. Laube mit zwey Thürmen von Gegitter, an welchen die Bäume heranwachsen. — Von der Capelle ab rechts am Gazon B. führt ein sehr angenehmer Weg durch einen hübschen halbverwachsenen Wald, aus welchem man hin und wieder aufs Freye hervor kömmt und alsdann einen schönen Blick auf prächtige links am Abhange gelegene Waldgruppen von schönen Linden und Ellern hat, sowie auch gerade vor sich das malerisch zwischen Buschwerk liegende kleine römische Haus erblickt, in welchem der Herzog des Sommers sich gewöhnlich aufhält.[2] Die vordere Seite ist mit einem auf vier römischen Säulen ruhenden Frontispice geziert, an welchem sich ein hübsches Basrelief befindet. Diese Säulen sowie das ganze Gebäude haben den Ausdruck von Würde und Simplicität. Das Gebäude ist an einem Anberg gebaut, daher die vordere Seite eine Etage, die hintere zwey hat. Die untere Etage hat hinten vier römische Säulen, wie die obere vorne, sie sind aber

[1] Hierzu ein Croquis des Parks.

[2] Hierzu am Rande eine kleine Skizze.

stärker als jene und von einem bräunlichen Kalkstein, von welchem die ganze untere Etage gebaut ist, dagegen die obere und die vorderen Säulen gelblich-weiß abgeputzt sind. Zuerst tritt man in einen sehr hübschen Eßsaal für ohngefähr 30 Personen. In selbigem befindet sich ein schönes Gemälde, es ist eine von Prof. Meyer gemachte Copie des Genius des Ruhms von H. Carraci, das Original ist in Dresden. Die Meubels sind wie im ganzen Hause im römischen Geschmack. Statt der Thüren, welche nur in den ersten Eingängen angebracht sind, befinden sich in den Thüröffnungen große Gardinen, die ungemein reich und geschmackvoll gestickt sind. Das reiche Meublement dieses Gartenhauses hat überhaupt zur Absicht die Arbeiten zum Schloßbau hier zu probieren. — Vom Eßsaal ab tritt man in einen sehr schönen und heitern Saal, aus welchem eine Thüre nach dem Gartenhaus auf einen Balcon führt. In diesem Saal befindet sich ein Gemälde der Herzogin-Mutter von Angelica Kaufmann. Es ist schön gemalt, wie alle Gemälde der K., aber nicht ähnlich. Schöne Oefen, sie wurden in Jena gemacht, sind aber ungeheuer theuer. Hinter dem Saal ist noch ein sehr elegant meublirtes schönes Zimmer, neben welchem das Schlafzimmer des Herzogs ist. In diesem befinden sich verschiedene vortreffliche Zeichnungen von einigen Franzosen und Engländern unter Glas gefaßt. In der untern Etage ist die Küche. Ein Gang des Gartens führt durch den freistehenden auf 4 Säulen ruhenden Theil der untern Etage, zwischen diesen Säulen ist ein starker, nicht hoher Springbrunnen antique verziert. Vorzüglich gut nimmt sich das römische Haus von der unterhalb liegenden Wiese aus, durch welche auch Promenaden nach dem Badehause führen. — Vom römischen Hause ging ich rechts am Abberge in dunkelm Wald zwischen Felsen fort bis da, wo der waldige Garten aufhört und man eine freye Aussicht auf das hintere fruchtbare Thal hat, in welchem das schöne Dorf Oberweimar und am Ende desselben das Belvedere liegt. Dann ging ich einen Nebenweg beym römischen Haus wieder zurück. Ernster, schattiger Wald, schöne Felsen, seitwärts aus den Felsen rauschende Quellen. An einem

dieser Felsen steht ein Gedicht von Goethe. . . . .
Etwas weiter sieht man durch den dunkeln schauerlich ernsten Wald etwas bergan einen weißsteinernen Altar, um welchen sich eine Schlange windet, am Altar steht: genio hujus loci; seitwärts bergan in einiger Entfernung ein hoher kahler aufgerichteter Fels mit der Aufschrift Francisco Principi Dessauviae. Eine Strecke davon in einem kleinen, theils von kahlen Felsen zwischen denen herrliche Blumen stehen, umgebenen, theils mit schönen Acazien und Linden eingeschlossenen Thal eine schöne ländliche Schweizerhütte. Von hier links führt ein Weg zwischen beyde Gazons nach der Capelle, rechts, wo ich ging, in den dunkeln Wald bergab. Nachdem man eine Zeit lang in diesem dunkeln Gange fortgegangen ist, an dessen linken Seite man durch den Wald den Fluß und die Wiesen um denselben sieht und rechts an wild durcheinander liegenden Granitfelsen geht, kömmt man zu einen mitten unter hochstämmigen Bäumen liegenden runden Borkenhause, welches sowohl als die um demselben gelegene haute futaye[1]-Parthie das Louisium heißt (am Rande: Louisium nach der reg. Herzogin). Hier hat der Herzog in jüngeren Jahren einige Zeit lang Winter und Sommer gewohnt, obgleich das Haus nur aus einem Zimmer besteht. Am Ende der haute futaye wohnte in einer kleinen Hütte an einer Fähre über die Ilm ein Leibhusar, und weiterhin gerade über der Wiese Goethe in einem in seinem Garten liegenden Hause. Hierin und in dem erwähnten runden Borkhause dichtete Goethe viele seiner Schriften, z. B. Claudine etc. — Von hier ab weiter hin längs der Ilm kömmt man an einen kleinen Wasserfall dann links bergauf an die obengedachten Ruinen gerade aus an den Gazon A, rechts über eine Brücke in schöne alte Parthien, welche sich weiterhin unter die Schloßbrücke erstrecken. Diese große und schöne Brücke, in der durch runde Öffnungen Treppen hinaufführen, geht über 2 Arme der Ilm, zwischen welchen eine schöne alte Parthie von haute futaye liegt. — Großer sonderbar schöner

[1] Hochwald.

Anblick. Rechts weiter hin kömmt man an sehr angenehme Bosquets, zwischen denen ein schön geformter Hügel liegt. Auf diesem stehen 3 Säulen mit einem Gesimse, nach den Ruinen des Jupitertempels beym Capitol gemacht; Anlage von Goethe, weil diese Gegend mit der römischen, wo jene Ruine steht, viel Ähnlichkeit haben soll.

Das Schloß ist ein altes unförmliches Gebäude, dessen Inneres vor 20 Jahren ausbrannte, es wird jetzt ausgebaut, sehr geschmackvoll eingerichtet, vermuthlich wird es in einigen Jahren fertig seyn. —

Auf den Wiesen um die Ilm sind sehr artige Promenaden von denen man sehr lustige Ansichten des Gartens hat. Dieser Park enthält eine interessante malerische abwechselnde Natur, an der die Kunst durchaus nichts verdorben sondern sie vielmehr an vielen Orten schöner gemacht hat. — Einfachheit, Ernst und Größe haben bey dessen Anlegung gewirkt; aus allen diesen Rücksichten und auch seiner manigfaltigen Natur wegen ist er dem Wörlitzer Park vorzuziehen. In Wörlitz ist ein schöner Wasserspiegel, der auch hier in den Wiesen, indem man die Ilm stauet, entstehen könnte, die Gebäude in W. sind schöner und eleganter, die wenigen Aussichten heiterer als hier, wo viele kahle Berge sind, wenn aber diese Berge erst gut cultiviert seyn und die darauf angelegten Pflanzungen groß seyn werden, so wird dieser Fehler nicht nur gehoben, sondern auch die Gegend um diesen Garten interessanter als die um Wörlitz seyn. —

Nach 7 Uhr Abends machte ich mit dem Ober-Consistorial-Rath Böttiger noch eine Promenade, zuerst nach der römischen Ruine (schöne röthliche Abendbeleuchtung), dann längs der Grenze des Goethischen und einigen andern Gärten längs den Anhöhen gerade über dem Park, von wo aus man schöne Einsichten in den Park hat, dann durch den Park am römischen Hause vorbey. —

Soupé à table d'hote. Doctor Scherer, ein guter Chemiker, der lange in England gewesen ist. Gespräch über die jetzige Lage von England.

Dienstag den 26. Juni. Promenade nach Belvedere. Alter wild gewordener französischer Garten. Schöne Gebäude. — Mounier hat hier in dem geräumigen Schloß eine Erziehungs-

anstalt für junge Engländer. Politisches Gespräch mit Maunier. Er hält jeden Krieg mit Frankreich für gefährlich, weil das französische Volk wild und fanatisiert ist, für die ungerechteste Sache sehr tollkühn ficht und nur von einem gleich fanatischen Volk besiegt werden kann. Dies ist nirgends.

Um 11 Uhr ging ich zu dem Geheimrath v. Goethe. Er wohnt in Weimar in einem sehr antiquen, geschmackvoll und gut meublirten Hause. Er hat ein sehr tiefdenkendes und dabey lebhaftes Aussehn, viel artiges und theilnehmendes; spricht nur wenig, giebt Anlaß zum sprechen. — Über meine Reise, den Rhein, die Franzosen am Rhein und in Maynz, über Berlin, Königsberg, Kant,[1] den er als einen vortrefflichen Antropologen, scharfsinnigen Denker in allen Fächern, als einen großen Philosophen, dem die Deutschen sehr viel zu verdanken haben, schätzt und liebt, über Weimar etc. war die Rede.

Nachmittags fuhr ich nach Obermanstädt, dem Gute vom Hofrath Wieland. 1 Meile von Weimar. Der Weg führt erst durch einen hübschen Wald bey Dyfurt, dem Lustschloß der Herzogin Amalie, Mutter des reg. Herzogs, geb. Prinzessin von Braunschweig, vorbey. — Dies ist ein kleines Dorf mit einem sehr hübschen Garten. — Von hier bey schönen Dörfern in einer fruchtbaren Gegend vorbey nach Obermanstädt. — Dieser Ort ist ein schönes Dorf, das vor Zeiten einem Grafen Marschall gehört. — Die Bauern kauften das Gut vom Grafen und verkaufen es nun theilweise, indem sie die Dienstverpflichtungen aufheben. Einen Theil davon mit den Guts-Gebäuden kaufte Wieland, welche bequem und geräumig sind; bei denselben ist ein großer Obstgarten, der einige schattige Lauben enthält. — Wieland empfing mich sehr freundlich und angenehm. Die verwittwete Herzogin Amalie, eine wahre Freundin der Wissenschaften, die auch über politische Gegenstände vorurteilsfrey und richtig sprach, und mit großem Vergnügen von wissenschaftlichen Gegenständen sprechen hörte. Herr Cammerherr A. v. Einsiedel, ein Freund des verstorbenen

[1] Graf Wilhelm Dohna war ein Schüler Kants.

Gotter, guter Schriftsteller und Dramaturg. Er ist Verfasser der Geisterinsel. — Wieland sprach sehr interessant, besonders über das Glück des Landlebens und sehr richtig über Politique, über das Unglück der französischen Revolution. Wie wichtig Mittelstände wären. — Democratie nur für ein rohes ungebildetes Volk, oder für bürgerliche Societät. Für den gegenwärtigen Zustand der Menschheit ist am besten eine durch Stände moderierte Monarchie. (Jacobiner Verfolgungsgesellschaft in Riga.)

Mittwoch, den 27. Juni. Besuch beym Legationsrath Bertuch, einem sehr unterhaltenden angenehmen Mann. Herr Major v. Zach; sehr mittheilend, jovialisch. — Zeichen-Academie. Es arbeiten hier verschiedene Arme um beym hiesigen Industrie-Comptoire durch Zeichnen und Mahlen ihr Brod zu verdienen. Prof. Krause war verreist, ich bekam nur mittelmäßige Sachen zu sehen. —

Die große Kirche, schönes Altargemälde von Cranach, die Kreuzigung Christi; unten am Kreuz stehen Johannes und D. Luther, in deren Mitte Cranach sich befindet. Seitwärts rechter Hand auf einer Klappe ist der unglückliche Churfürst Johann Friedrich von Sachsen mit seiner Gemahlin kniend, linker Hand seine 3 Söhne kniend gemahlt. Unten am Altar Grabstätte des Herzogs Bernhard, darauf ein einfacher Grabstein mit einer weitläuftigen Einschrift, welche bekannte Nachrichten vom Leben des Herzogs enthält. Verschiedene andere Monumente von wenig Bedeutung.

Besuch beym Vice Consistorial-President Herder. Ein freundlicher offner Mann. Gespräch über meine Reise, Franzosen, Preussen. Ostpr. Königsberg. Treschkau.[1] Lähmung der Geisteskräfte durch Bigotterie. — Herder wird jetzt, da der Partheygeist in politischen Angelegenheiten sich moderiert hat und die abscheuliche Einteilung der Menschen in Aristokraten und Demokraten aufhört, seine Geschichte der Menschheit fortsetzen, welche beym interessantesten Punct, bey der Geschichte der Reformation stehen blieb.

Mittags aß ich bei Hofe. Der Herzog war noch ab-

---

[1] Trescho?

wesend; der Hof wenig zahlreich. Die reg. Herzogin ist eine gut unterrichtete Frau von viel Steifheit, Kälte und wenig empfehlenden Äußern.

Nach Tisch ging ich in die Bibliothek. Sie ist sehr gut ausgestattet, obgleich nicht außerordentlich groß; sie enthält einige vortreffliche Werke. Das herrliche Kupferwerk nach den Originalgemälden von Holbein, weiß röthlich und schwarz auf einem grau-gelblichen Grunde, es ahmt trefflich das Leben nach. Original-Carte von Japan. — Herr von Zach, Dr. Scherer, Legationsrat Bertuch.

Besuch beym Ober-Consistorial-Rath Böttiger; guter Rath meiner Zeitverwendung auf den kommenden Tag.

Nach 8 Uhr herrliche Promenade im Park. Bey der römischen Ruine vorbey ins Thal, das Halbdunkel, die stille schöne Luft erhöhte das Ernste, Feyerliche des schönen erhabenen Waldes. Unten im dunkelsten Schatten entdeckte ich einen Quell, der aus einem marmornen Monument in ein steinernes Bassin floß, über ersterem ein weißer Zwinx. Von da ging ich über die Ilm, durchs Louisium, der dunkle Gang, wo allenthalben die halb weißen Felsen entgegen stehen, die dunkelnde Nacht, die Stille des entlegenen Walds machte auf mir einen sonderbaren, feyerlichen Effect. Bey der Schweizerhütte vorbey zurück.

Donnerstag den 28. Juni. Spaziergang um 8 Uhr im Park auf die Wiesen, heitere, schöne, lustige Ansichten, Wohlgenuß, schön erquickender Spaziergang, sehr verschieden von dem des vorigen Abends, der aber nicht weniger schön in seiner Art war.

Besuch beim Herrn Cammerherr v. Wollzogen. Er ist ein Mann von vielen architektischen Kenntnissen, unter dessen Direction der hiesige Schloßbau ausgeführt wird; er besitzt auch sehr schöne Werke in diesem Fache. Frau v. Wollzogen, die Verfasserin der Agnes v. Lilien, eine sehr sanfte, bescheidene und zugleich geistreiche Frau.

Ich ging ins Industrie-Comptoire. Es beschäftigt sehr viele Hände und liefert sehr gute Werke, — unter Direction des Legationsraths Bertuch, auch hat es einen großen Verlag der Dessauschen Kupfer. Von hier ging ich in die Werkstätte des Prof. Klauer. Er arbeitet sehr gut in Stein, und

ist vorzüglich im Abformen in Gyps und gebranntem Thon; sehr starke, schöne Abgüsse der besten Antiquen zu billigen Preisen.

Mittags bey Hofe. Der Herzog ist ein lebhafter Mann, der gerne von Kenntnissen spricht. Herr v. Zach.

Um 6 Uhr Thee bey Frau v. Wollzogen. Fräulein Amalie v. Imhof, bekannt durch verschiedene Gedichte in Schillers Musenalmanach unter dem Buchstaben E und durch einige in den Horen; hier geliebt durch ihre angenehmen Talente. Sie ist ein junges hübsches Frauenzimmer voll Geist und Leben, besonders im Reden, dabey sehr viel Bescheidenheit, Gutmütigkeit und Liebenswürdigkeit. Ohne einige Praetension sagt sie sehr interessante, wichtige Sachen. Nichts von Gelehrtin merkt man an ihr, nur der schöne kühne Schwung einer glücklichen Dichterin macht ihre in aller Rücksicht angenehme Unterhaltung noch interessanter. — Mannigfaltige Gespräche, unter andern über die glücklichen Zufälle bey Bildung des Menschen. v. I. behauptete, daß eine gute Mutter zu haben für eine Mannsperson das größte Glück wäre, und wohl noch wichtiger sein könnte, als für ein Frauenzimmer, das doch mahl eine gute weibliche Verwandtin antrifft, die sie eher als ein Junge wie Mutter achten kann.

Prof. . . . . aus Stuttgart, ein geschickter Mahler. Interessante Zeichnungen, eine Ansicht von Athen und eine der aegyptischen Pyramiden. — Vor einiger Zeit war eine noch nie eröffnete Pyramide von einem Engländer eröffnet, man fand darin prächtige Grabmäler, viel Abbildungen, unter anderm 7 fette und 7 magere Kühe, vermuthlich liegt darin Joseph. — Verschwendung der Antiquen in der aelteren Zeit des Mittelalters in Rom; ein unterirdischer Gang im aeltesten Päbstlichen Pallast daselbst ist von Armen, Füßen etc. der schönsten Antiquen gemauert.

Interessante Promenade im Park, die beiden Damen und ich. Schöner stiller Abend. Beym römischen Hause vorbey nach der Gegend von Ober-Weimar, dann durch die tiefern Parthien des Gartens zurück. — F. v. I. sprach von den vielen Reisen, welche sie in ihrer ersten Jugend

gemacht hat; sie glaubt, daß dies zur Ausbildung des Geistes, zur Belebung der Phantasie mehr beyträgt als Reisen in spätern Jahren, wenn der Geist mehr geschlossen und fixiert ist.

Freitag den 29. Juni. Des Morgens um 7 Uhr ging ich zum Prof. Meyer (einem geschickten Mahler, in Goethes Haus wohnhaft). Er zeigte mir einige treffliche Copien, die er theils für sich, theils für Goethe, nach Raphaelischen, Corregio etc. und antiquen Gemälden gemacht hatte und von denen einige in Wasserfarben ganz ungemein schön waren, besonders die Heilige Familie von Raphael und eine in Goethes Zimmer befindliche Copie eines antiquen Gemäldes.

Nachher machte ich noch eine angenehme Promenade und dann ging ich zum Mahler aus Stuttgart und copirte die beyden Stücke von Athen und Aegypten. Besuch bey Fr. von Wollzogen. — Ich fuhr bald nach 11 Uhr vormittags sehr ungern von Weimar ab. —



5. ZU SCHILLERS EGMONTBEARBEITUNG.

Mitgeteilt von CONRAD HÖFER.

Im Archiv des weimarischen Hoftheaters befindet sich ein Bühnenmanuskript der Schillerschen Egmontbearbeitung, das bisher wie es scheint der Aufmerksamkeit der Forscher sich entzogen hat, und über das deshalb einige Mitteilungen erlaubt seien.

In der Einleitung zu seiner Ausgabe des Bühnenegmont (Stuttgart und Augsburg 1857) schreibt Diezmann, er habe die bisher verloren geglaubte Bühnenbearbeitung wieder herstellen können »und zwar nach dem Exemplar ‚Egmonts' in der Bibliothek des Großherzoglichen Hoftheaters in Weimar, das Schillers Streichungen, Sceneneinteilung und Angaben der Änderungen enthält, und nach den ihm zur Vergleichung überlassenen Souffleurbüchern mehrerer Bühnen, auf denen Egmont in dieser Schillerschen Bearbeitung sonst aufgeführt wurde oder noch aufgeführt wird«.

Diezmanns Wort von dem Egmont in der Bibliothek des Theaters kann sich nur auf ein mit weißem Papier durch-

schossenes Exemplar des Egmont von 1788 (Aechte Ausgabe. Leipzig. Bey Georg Joachim Göschen) beziehen, in das irgend jemand (Schiller?) die Akt- und Szeneneinteilung und einige Zusätze (namentlich in der zweiten Hälfte) eingeschrieben hat, und in dem eine größere Anzahl von Strichen vorgenommen ist. Von denen stimmen die mit Rötel gemachten, die höchst wahrscheinlich auf Schiller selbst zurückgehen, fast durchweg mit den Abstrichen in den Theatermanuskripten überein, während die mit Tinte hergestellten ihnen nur zum Teil entsprechen. Mit dem Exemplar als solchem ist wissenschaftlich wenig zu machen, am wenigsten eine Ausgabe der Schillerschen Bühnenbearbeitung. Diezmann muß sich also nahezu ausschließlich auf die Souffleurbücher gestützt haben, von denen er spricht, und über die er leider jede Angabe unterläßt. Daß er die im folgenden zu besprechende Handschrift nicht vor sich gehabt hat, ergibt ein Blick in die unten verzeichneten Lesarten.

Eine zweite Fassung des Bühnenegmont ist herausgegeben worden von A. Schloenbach in der Bibliothek der Deutschen Klassiker 10. Bd. Hildburghausen 1862, S. 159—216, und zwar auf Grund des Mannheimer Bühnenmanuskripts. Der Abdruck ist, wie ich mich durch einen Vergleich mit der außerordentlich sorgfältig geschriebenen und gut erhaltenen Handschrift überzeugt habe, im allgemeinen korrekt. Nur stimmt die an anderer Stelle gemachte Angabe nicht, die beiden von Schiller an die Klärchenszene im 3. Akt des Originals angehängten Auftritte seien verklebt gewesen; es läßt sich nicht die geringste Spur davon finden. Einige kleine Aenderungen sind von dem Mannheimer Regisseur aus Rücksicht auf die Zahl der zur Verfügung stehenden Schauspieler vorgenommen und im Abdruck mit Recht nicht berücksichtigt worden. An wenig Stellen merkt man den Versuch, gestrichene Sätze oder Satzteile des Goetheschen Textes dem Drama wieder einzufügen. Charakteristisch ist für die Mannheimer Fassung die Einteilung in drei Akte (die vier ersten des Originals sind zu je zweien vereinigt), dann enthält es, ganz besonders zu Anfang, mehr spezifizierte Bühnenanweisungen als die von uns mit D bezeichnete Vorlage Diezmanns. Man merkt deutlich, wie diese Regiebemerkungen hinzielen auf eine Belebung des Szenenbildes, wie sie dem Schauspieler unterstützende Winke für die Darstellung des betr. Momentes geben wollen. An einigen wenigen Stellen ist die Handschrift dem Goetheschen Wortlaut gegenüber konservativer als D, während sie an anderen z. T. recht umfangreiche Striche aufweist (vgl. die Ausgabe Boxbergers in Spemanns Nationalliteratur Bd. 124, die den Diezmannschen Text wiedergibt, und auf die sich alle folgenden Zitate beziehen: S. $270_{10-12, 38-39, 40-41}$, 298_{40}—299_{11}, 303_{6}—304_{26}, 308_{13-25} u. a.).

Die weimarische Handschrift (W), über die hier berichtet werden soll, steht nun mitten inne zwischen den beiden bekannten Ausgaben. Ihre Bedeutung besteht darin, daß sie diejenige Form wiedergibt, in der das Drama seit dem 31. Mai 1806, an welchem Tage nach einer Pause von mehr als zehn Jahren endlich die zweite Aufführung des Egmont stattfand, am weimarischen Hoftheater dargestellt worden ist. Sie führt, wie die ihr eng verwandte Fassung D, sozusagen von Schiller hinweg, bedeutet in ihrer ursprünglichen Gestalt schon und mehr noch in ihrer späteren durch Zusätze und Streichungen veränderten Form einen ersten Anlauf zur Eroberung des Theaters durch die Originaldichtung Goethes. Sie darf deshalb *nicht,* ebenso wenig wie D, einem Abdruck der Bühnenbearbeitung in einer Ausgabe von *Schillers* Werken zu Grunde gelegt werden, wie das Boxberger und Goedeke getan haben.

Wenn man aus Goethes Bericht über die Bühnenbearbeitung des Egmont durch Schiller (in dem Aufsatz über das deutsche Theater 1815) einerseits den Wunsch heraushört, die ursprüngliche Fassung des Dramas möchte für die Bühne wieder hergestellt werden, während er sich doch anderseits fürchtet, die strenge Konsequenz der Schillerschen Bearbeitung zu zerstören, so bietet das weimarische Manuskript, das von einer vorläufig nicht festzustellenden Schreiberhand gefertigt ist, eine willkommene Anschauung dieses zwiefachen Bestrebens. Seine schließliche Befriedigung aber fand es darin, daß unter Beibehaltung der von Schiller getroffenen szenischen Anordnung einesteils einige wenige Schillersche Zusätze gestrichen wurden, die ohne Gefährdung des inneren Zusammenhangs zu entbehren waren, und daß anderseits Goethesche Stellen oder Situationen der ursprünglichen Fassung, die der Dramaturg Schiller für überflüssig erachtet hatte, wieder eingeschoben worden sind.

Jenes gilt ganz besonders von den Auftritten 10 und 11 des dritten Aktes, wo der Graf von seinem Schreiber zum zweiten Male gewarnt wird, und von verschiedenen wichtigen szenischen Bemerkungen, wie derjenigen über den stummen Aufzug der spanischen Patrouille, von dem es in der Handschrift nur ganz flüchtig heißt: »Hierauf stumme Scene der Soldaten nach Anordnung.« Das Manuskript war eben zum Behufe des weimarischen Theaters gemacht, wo man die Absichten des Dramaturgen genau kannte, während auswärtige Regisseure durch sorgfältige szenische Angaben von ihnen unterrichtet werden mußten. Dieses aber offenbart sich namentlich in der zweiten Hälfte des Stückes an vielen Stellen, die aus dem Egmont von 1788 der Schillerschen Redaktion wieder eingefügt werden, z. B. S. 286_{23-24}, 302_{11-12}, 303_{3-5}, 304_{18-20}, 307_{32-34}, 310_{14-15}, 312_{7-15}, 313_{10-13}, 314_{5-7}. Allerdings ist

hierbei zu bemerken, daß diese Stellen nicht von Anfang an in der Handschrift standen, sondern zum größten Teil mit Bleistift von späterer Hand hineingeschrieben worden sind. Aber es hindert uns nichts, diese Hinzufügungen auf die Intentionen Goethes zurückzuführen, unter dessen Oberleitung in den Jahren 1806—16 der Egmont zwanzigmal von den weimarischen Schauspielern dargestellt worden ist.

Viel wichtiger aber als diese gelegentlichen Zusätze zum Schillerschen Text sind die beiden folgenden Änderungen. Die eine gilt der Wiedereinführung der Traumerscheinung, die Schiller so arg zuwider gewesen ist, die aber nach Goethes Worten das weimarische Publikum nicht missen wollte, und die auch nicht fehlen darf, wenn die im Drama vorgeführte psychologische Entwicklungsreihe zum befriedigenden Abschluß gelangen soll. Die andere aber bezieht sich auf die Szenen der Regentin, die in das Manuskript, das sie zunächst nicht enthielt, später eingeheftet worden sind, und die getreu den Wortlaut der Originalfassung wiedergeben; und zwar hat man den ersten der beiden Auftritte als den sechsten an den Schluß des ersten Aktes gesetzt, während mit dem zweiten, der anfänglich wie im Urtext am Anfang des dritten Aufzugs stehen sollte, der zweite Akt geschlossen ward.

Die allmähliche Hinentwickelung von der ursprünglichen Bühnenbearbeitung Schillers zur Darstellung von Goethes originaler Fassung wird man sich also wohl so zu denken haben, daß nach Schillers Tod auf Grund seines Bühnenmanuskripts für die Aufführung im Jahre 1806 zunächst die zweite Warnung des Grafen durch Richard gestrichen worden ist, die also in Weimar nur eine einmalige Darstellung im April 1796 gefunden hat, und daß die Traumerscheinung wieder eingeführt wurde, wobei man es nicht einmal für nötig erachtete, den Schillerschen Text, der für den nicht sichtbaren Traum berechnet ist, zu beseitigen. Des weiteren wurden schon damals die szenischen Anweisungen getilgt, die gar zu grobe Bühneneffekte vermitteln sollten, wie S. $316_{15\,u.\,19}$ die Hinweise auf den vermummten Henker, die die Reste jenes allzuweit gehenden Entgegenkommens gegenüber dem Verlangen nach sinnenfälliger Verdeutlichung des nahenden Abschlusses darstellten, demzufolge der Bearbeiter den Herzog von Alba im Gewande des Henkers im Kerker Egmonts erscheinen ließ. (Vgl. dazu Gräf, Goethe über seine Dichtungen II. 1. 236—38. 271.) Endlich ist schon im Jahre 1806 die ursprüngliche Fünfaktigkeit des Dramas wieder hergestellt worden.

Als zweites Stadium der Entwicklung von W. wird man dann die möglichste Rückkehr zum ursprünglichen Wortlaut zu betrachten haben, wofür oben einige Beispiele aufgezählt worden sind, und als drittes endlich die Wiedereinführung der

Szenen der Regentin. Über den Zeitpunkt dieser Wiedereinfügung herrscht freilich ziemliche Unklarheit. Schon 1810, vielleicht auch schon vorher, wird sie von Goethe, der durch Riemer und P. A. Wolff gedrängt ward, in Erwägung gezogen (»Bei Tische Überlegung, ob man Egmont nicht ganz spielen solle«. Gräf, a. a. O. 246), aber noch 1814, bei Gelegenheit der ersten Aufführung mit der Musik Beethovens ward die Schillersche Bearbeitung dargestellt, wie sich aus dem Wortlaut des Theaterzettels ergibt. Und so bleibt es Jahre hindurch. Für die Vorstellung am 27. Dezember 1828 kehrt der Theaterzettel — und das ist das erste Zeichen, daß der Originaltext das Übergewicht gewinnt — zu der Reihenfolge in der Personenaufzählung zurück, wie sie die Ausgabe von 1788 hat, und auch die erläuternden Zusätze, »die nach Standesgebühr eingesetzten Titulaturen«, die Schiller dereinst selbst gemacht hatte, sind gestrichen. Aber Prinzessin und Machiavell fehlen immer noch. So lange man keinen authentischen Beweis für eine frühere Verwendung des vollständigen Goetheschen Textes auf der weimarischen Bühne hat, wird man den 30. Juni 1838 als denjenigen Termin ansehen müssen, an dem Margarete von Parma, von Madame Genast gespielt, und Machiavell, von Franke dargestellt, zum ersten Male vor das Publikum getreten sind, denn von dem genannten Tag stammt der weimarische Theaterzettel, der beide Personen zuerst nennt.

Aber auch da scheint der äußere Rahmen, den Schiller dem Drama gegeben hatte, noch nicht durchbrochen worden zu sein. Dafür zeugt der Umstand, daß man für diese Aufführung nicht einfach zum Originaldruck griff, sondern die Auftritte der Regentin in das Bühnenmanuskript von 1806 einheftete und sie — unter Mißachtung auch der von Goethe getroffenen ursprünglichen Anordnung — an Stellen setzte, wo sie die von dem Dramaturgen vorgeschriebene Szenenfolge nicht zu stören vermochten.

Die beiden ersterwähnten Änderungen: Streichung der Szenen III 10 und 11 und Wiedereinfügung der Traumerscheinung, teilt nun die Urform von W mit der Vorlage von D. Diese wird also ebenfalls erst nach 1806 entstanden und wohl aus derselben Quelle abgeleitet sein wie jene, nur daß sich W, wie aus einem Vergleich der Lesarten hervorgeht, in allen wichtigen Punkten viel enger an das ursprüngliche, für die Aufführung von 1796 gefertigte Bühnenmanuskript gehalten hat als D. Ich habe, um diesen Vergleich zu erleichtern, in der folgenden Zusammenstellung überall ein M hinter die Lesart gesetzt, wo die Übereinstimmung von W mit der Mannheimer Bühnenbearbeitung vorhanden ist.

Dieses letztere Manuskript aber, das im Jahre 1804 noch zu Schillers Lebzeiten und vielleicht unter seiner Aufsicht ent-

standen ist, stellt diejenige Form der Bühnenbearbeitung dar, die der ursprünglich von dem Dramaturgen geschaffenen Fassung am nächsten steht. Zuerst ist für diese Behauptung die Tatsache ins Feld zu führen, daß die Mannheimer Fassung das Drama dreiaktig wiedergibt, und daß auch die Erstaufführung am 25. April 1796 den »Egmont« als »ein Trauerspiel in drey Aufzügen« darbot, während die anderen Redaktionen zur ursprünglichen Akteinteilung Goethes zurückgekehrt sind.[1] Weiter enthält die Handschrift die später gestrichenen Auftritte, und zwar von vorneherein, sodann hat in ihr die Traumszene die den Anschauungen Schillers gemäße Umgestaltung erfahren; Klärchens Erscheinung fällt also weg. Sie verrät endlich auch in den sorgfältigen Regiebemerkungen, die nicht etwa erst später zum Text hinzugefügt worden sind, die geschickte Hand eines Mannes, der mit vollem Bewußtsein die Herausarbeitung jedes nur möglichen Bühneneffektes anstrebt, und das alles stimmt recht gut zu der Vorstellung von dem Dichter, der das nicht bühnengerechte Werk des Freundes umgestaltet. Hervorzuheben ist auch noch, daß sich unter den Bühnenanweisungen zur Kerkerszene einige, wenn auch winzige Reste befinden, die darauf hindeuten, daß der Vermummte oder der Henker ursprünglich eine größere Bedeutung für den ganzen Auftritt gehabt hat, als es nach den Fassungen D und W der Fall zu sein scheint. Und das würde nun trefflich passen zu den Berichten Böttigers und anderer über die erste Aufführung in Weimar, wonach der Herzog von Alba im Gewande des Henkers im Kerker erschien und von Egmont »durch Wegreißung des schwarzen Casquets entlarvt« und »mit verwundender Rede« angegriffen ward. Endlich ist noch auf eine kleine, aber charakteristische Tatsache hinzuweisen, aus der hervorgeht, daß M die ursprüngliche Bühnenfassung genauer wiedergibt als D und W: Die szenische Bemerkung (Vgl. S. 274_{14}): »fährt nach einer Pause fort«, ist in M getreulich dem Original nachgeschrieben, während D schon deutlich genug zu werden glaubt, wenn sie sagt: »nach einer Pause«, und W ihrerseits sich damit begnügt, die andere Hälfte der Bemerkung: »fährt fort« wiederzugeben.

Ob die radikalen Striche (z. B. S. 298_{40}—299_{11}, 303_{6}—304_{26}, 308_{13-25}) schon in der ersten Fassung standen, oder ob für die Zwecke des Mannheimer Theaters eine nochmalige energische Kürzung ratsam erschien, das wird sich schwer entscheiden lassen. Die Tatsache, daß sie in dem mehrerwähnten Egmont-

[1] Boxberger teilt Spem. Nat.-Lit. 124, S. 249 ein Facsimile des Theaterzettels der ersten Egmontaufführung mit, hat aber auf den Unterschied, der in Bezug auf die Akteinteilung zwischen seinem Text und der Ankündigung besteht, nicht geachtet.

exemplar von 1788 im weimarischen Theaterarchiv nicht gestrichen sind, deutet darauf hin, daß Schiller sie ursprünglich hat stehen lassen, worauf auch der Umstand hinweist, daß innerhalb der betreffenden Stellen in eben jenem Egmont-Exemplar Abstriche und Änderungen gemacht sind, die doch wohl für die ursprüngliche Bearbeitung berechnet waren, und die in D und W wiederkehren.

Für eine Ausgabe der Bühnenbearbeitung des Egmont in Schillers Werken käme demnach wohl in erster Linie das Mannheimer Manuskript als Unterlage in Frage, wobei zu erwägen ist, ob nicht die oben bezeichneten Lücken durch die Fassung der betreffenden Stellen in D oder W auszufüllen wären, die durch die Einträge bezw. Striche im gedruckten Egmontexemplar als authentisch belegt erscheint.[1]

Ich gebe im Folgenden eine Zusammenstellung der Lesarten von W im Vergleich mit D. Die Verwandtschaft von W mit M tritt augenfällig hervor. Der Zusatz G bedeutet, daß W mit der Originalfassung übereinstimmt, wo D von ihr abweicht. Zu Grunde gelegt ist der Text von D in der Ausgabe Boxbergers (Spemanns Nationalliteratur Bd. 124).

Titel: Egmont, Trauerspiel in 5 Akten von Göthe.

Personen: Es fehlen die Zusätze Schillers, nur Zeile 17 lautet: Buyck, Soldat unter Egmont, ein Holländer. Machiavell ist aus Versehen mit aufgeführt.
Klärchen und ihre Mutter stehen *vor* Brackenburg. M.

S. 251. Z. 4: Armbrustschießen] Platz am Armbrustschießen.
Z. 7: Soest, Bürger von Brüssel, Krämer. Ruysum, Buyck] fehlen.
Z. 8: Soest] Soest, ein Krämer.
Z. 14: Buyck (ein Holländer, Soldat unter Egmont)] Buyck.
Z. 18: ich verlier'] verlier' ich. G. M.
Z. 77: Ruysum (ein Friesländer, Invalide und taub)] Ruysum.
S. 252. Z. 44: gedruckt] gedrückt.
S. 253. Z. 28/29: unter dem Admiral Malin von ungefähr] fehlt. M.
Z. 31: bei] herbei. G. M.
S. 254. Z. 1: Margareten] Margreten.
Z. 27: zu Ruysum] fehlt. G. M.
Z. 33: geworden] gewesen. G. M. (Druckfehler?).
S. 255. Z. 26: Vordergrund] Vorgrund.
Z. 36/37: Das ist eine Not und Angst, man denkt jeden Augenblick] von anderer Hand hineingeschrieben, weil es der Zusammenhang verlangt.
S. 256. Z. 12: wir auch] auch wir. G. M.
S. 260. Z. 22: Zimmermeister. Vorige] Jetter und ein Zimmermeister treten zusammen. G.
Z. 27: *Soest:* Was bringt Ihr? *Buyck:* Erzählt, Meister Zimmermann] *Soest.* Was bringt Ihr? Erzählt, Meister Zimmermann.
Z. 27: zugleich] fehlt.

[1] Ist unterdessen in dem XII. Band der hist.-krit. Ausgabe von Schillers Werken (Leipzig, Hesse) geschehen.

S. 261. Z. 13: Seifensieder. Vorige.] Seifensieder tritt dazu. G.
Z. 17: ihn aushöhnend] fehlt. G.
Z. 25: Vansen] Vansen, tritt dazu. G.
Z. 33: Es kommt mehr Volk zusammen] Es kommt mehr Volk nach und nach zusammen.

S. 263. Z. 6: Das Volk] Jetter (mit Bleistift daneben: Volk). M.
Z. 11/12: Zugleich] fehlt. G.
Z. 21/22: *Jetter.* Schön! Schön! Nicht beweisen. *Soest.* Nicht merken lassen.] *Jetter.* Schön! Schön! Nicht beweisen, nicht merken lassen.
Z. 35/36: Einer. Ein anderer] Das Volk. G.

S. 264. Z. 3: Andere] Jetter.
Z. 6: Alle] Das Volk. G.
Z. 11—14: Andere .... Seifensieder an] fehlt.
Z. 15: *Zimmermeister.* Ums Himmels willen, ruht! (Andere mischen sich in den Streit). *Zimmermeister.* Bürger, was soll das?] *Zimmermeister.* Ums Himmels willen, ruht! Bürger, was soll das? —
Z. 21: und Freiheit] und Gewissensfreiheit. M.
Z 34/35: fehlen.
Z. 36: schlagen] schlugen.

S. 265. Z. 4: *Jetter.* Schneider.] *Jetter* und *Seifensieder.* Schneider — Seifensieder. Darüber: 1 und 2, offenbar sollte erst der Seifensieder, dann der Schneider antworten. Der Zusatz von anderer Hand. Ähnlich wie M.
Z. 29: Was gibts?] Was ists?
Z. 30/31: Dafür: Vansen wird gebracht.
Z. 32: gefangen] aufgefangen. M.

S. 266. Z. 3: neuesten] neusten.
Z. 6: Jetter] Soest. M.
Z. 7: Soest] Zimmermeister. M.
Z. 8: Jetter] Soest. M.
Z. 19: Kennst du] Weißt du. M.
Z. 20: Durchpeitschen und] durchpeitschen lassen und. M.
Z. 23: zum Volke] zu dem Volk. M.
Z. 27: Alle ab] geht ab.

Die Szene der Regentin ist als 6. Auftritt an den Schluß des 1. Aktes gestellt; der Wortlaut entspricht genau dem von 1788. Andere Schrift auf anderem Papier, das nachträglich eingeheftet worden ist.

S. 269. Z. 25: Beruhige ihn] Beruhige ihn. Ich erwarte Oranien. M.
Z. 41 ff.: Ich soll leben wie ich nicht leben kann] Ich soll leben wie ich nicht leben kann, wie ich nicht leben mag. M.

S. 270. Z. 4: barsch] harsch. G. Spätere Hand hat mit Blei *barsch* daraus gemacht.
Z. 44: Nicht weiter] Kind! Kind! Nicht weiter! G.

S. 272. Z. 24: wird ihm] ihm wird. G. M.

S. 274. Z. 2: dringend und erschrocken] kommt.
Z. 10: unterwegs] unterwegens.
Z. 13: einander] sich. M: sich einander.
Z. 14: nach einer Pause] fährt fort. M: fährt nach einer Pause fort.
Z. 17: sprengte] eilte; mit Blei über das ursprüngliche *sprengte* geschrieben.

S. 276. Z. 29: bei] auf. G. M.

S. 276. Z. 33: nach *Mittel* hat eine ganz späte Hand, von dem Streben nach möglichster Verdeutlichung geleitet, geschrieben: Hin zu Dir, mein Klärchen.

Z. 34: Ende des zweiten Aufzugs] Der Vorhang fällt. Pause. Verwandlung (Zusatz mit Blei).

Die zweite Szene der Regentin ist an das Ende des 2. Aktes gestellt, abweichend von 1788. Ursprünglich sollte sie — wie bei Goethe — als erste des dritten Aufzugs gelten und ist vielleicht auch als solche gespielt worden, dann hat man die Verschiebung nach dem 2. Akt vorgenommen. — Von den eingehefteten Blättern gilt das oben Gesagte in gleicher Weise.

S. 281. Z. 17: trinken, schlafen] trinken und schlafen.
Z. 41: Was] Wie.

S. 282. Z. 12: Uh] Ah (wohl Schreibfehler).
Z. 14: Jetter] Zimmermeister (Korrektur). M.
Z. 28: verbärge] verbürge. G.
Z. 35/37: aus kleinen ..... und Umständen] fehlt ursprünglich und war, wie aus dem weimarischen Exemplar des Egmont hervorgeht, von Schiller gestrichen, dann von anderer Hand hineingeschrieben, dabei sind die Worte: »geschlossenen, bekannten, geleugneten« trotzdem noch ausgelassen worden.

S. 283. Z. 5: Jetter] Zimmermeister (korrigiert). M.
Z. 18—26: dafür: »Alle schleichen sich auf verschiedenen Seiten davon. Hierauf stumme Scene der Soldaten nach Anordnung«. Setzt also genaue Bekanntschaft mit der Absicht des Bearbeiters voraus. Dann: Verwandlung.
Z. 28: lautet: Bürgerliches Zimmer bei Klärchen; Tisch, drei Stühle und im Seitenzimmer eine Flöte.
Z. 30/31: lautet: Clärchen kommt aus der Hintertür, setzt sich an den Tisch und macht Anstalt Garn abzuwickeln. Gleich darauf kommt die Mutter. Man hört im Nebenzimmer eine Flöte. Dieser erste Auftritt wird leise gesprochen. M (aber mit kleinen Änderungen).
Z. 36: mir] mich. G. M.

S. 284. Z. 3: unvermerkt] unversehens. G. M.
Z. 5: Vorwürfe] Vorwürfe, daß ich ihn betrüge. G. M.
Z. 9 lautet: Die Musik hört auf.
Z. 30 lautet: Brackenburg kommt still und traurig aus dem Hinterzimmer und stellt sich auf die entgegengesetzte Seite von Klärchen, welche .... M.
Z. 36: arbeitend] immer an der Arbeit. M.

S. 285. Z. 1: beschäftiget] beschäftigt. M.
Z. 3: sinnend] grübelnd. M.
Z. 8: an das] an's. M.
Z. 14: wieder an die Arbeit gehend] geht wieder an die Arbeit.
Z. 32/33: aufwecken — möchte] aufwecken — Euch beschäftigen — möchte. M.

S. 286. Z. 1: und eine] und in Gedanken eine .... M.
Z. 3: rascher, reißt] rascher und reißt ... M.
Z. 4: Schweigen] Stillschweigen. M.

S. 286. Z. 23/24: Unglücklicher! So wenig . .] Unglücklicher! Und Dich rührt Deines Vaterlandes Geschick nicht, der wachsende Tumult nicht? So wenig .... G.
Z. 27—31: Wenn da ..... übereinander gestolpert] fehlt.
Z. 34—35: nicht ganz ..... nicht länger!] fehlt.
Z. 37: nachts] abends. M.
S. 287. Z. 15—16: Warum haben ..... weitem zeigten] fehlt. M.
Z. 25: nach *wiederfinden*: Geht schnell ab. M.
Z. 26/27: fehlen; ebenso in M. In W ist mit Blei an den Rand geschrieben: O fort aus einem Hause pp.
Z. 32: in Heldengeschichten. Er vermutet . .] Heldengeschichten. (Klärchen setzt sich wieder an den Tisch und nimmt eine Arbeit vor). *Mutter.* Er vermutet ... M. doch da noch der Zusatz: Lied. Offenbar von dem Vermögen der Schauspielerin abhängig.
S. 288. Z. 16: Und das ist alles] Das ist nun alles ... M.
Z. 32: lief] trat.
Z. 37: gerührt] fehlt.
Z. 41: Dacht'] Dachte. G. M.
S. 289. Z. 10/11: O Mutter ..... Mutter, seid gut!] O Mutter — meine Mutter, seid gut! (ob verschrieben?).
Z. 26: mitgehen] mit ihm gehen. G. M.
S. 290. Z. 19/20: sie eilt] eilt.
sie umarmt] umarmt.
Z. 23: Meine Kleine] mein Klärchen (mit Blei von später Hand zugesetzt).
Z. 24: ausbleibt] ausbliebt.
Z. 29: schon alles] alles schon.
S. 291. Z. 32: Der Sammet] Das Zeug. M.
Passement] Passament, später: Possament.
Z. 33: Gestickte] Reiche.

Der 10. und 11. Auftritt des dritten Aktes (S. 293/94) fehlen unserer Handschrift ebenso wie der Vorlage von D. Herausgenommen können sie nicht sein, wie Boxberger auf Grund von Schloenbachs Äußerung in Bezug auf D vermutet, sondern sie fehlen von Anfang an, denn das Ende des dritten Aufzugs (9. Auftritt) und der Anfang des vierten stehen auf einem und demselben Blatt (141/142). Es ist deshalb inkorrekt, bei einem Abdruck der Handschrift W und wohl auch der Vorlage von D die beiden Szenen, die der Urheber jener Handschriften von vornherein ausgeschaltet hatte, aus dem Mannheimer Text wieder einzufügen.

S. 295. Z. 2/3: Dafür: Wohnung des Herzogs von Alba im Culenburgischen Palast.
S. 296. Z. 2: Franzosen, Königlichen und Ketzer, durch die Schweizer] Franzosen und Schweizer. M.
und Verbundenen] fehlt. M.
Z. 4: achtete] glaubte. M.
S. 297. Z. 10: übrigen] fehlt. M. Ist auch durch einen Rötelstrich Schillers und durch eine handschriftliche Änderung im weimarischen Egmontexemplar von 1788 belegt.
Z. 26/27: und einzeln .... Gemeingeist ab] fehlt. Auch durch einen Strich Schillers im Egmont von 1788 belegt. M.
Z. 39: nach dürfen: ab.

S. 297. Z. 42ff: Die Worte Silvas sind *Alba* in den Mund gelegt, deshalb ist: *Silva* und der Zusatz: *leise* zu streichen. Die Worte Albas lauten: Ich traue mir es nicht zu denken. Ich fürchte, es wird nicht werden, wie ich wünsche. Ich sehe Geister etc. etc. — M, nur streicht M korrekterweise die szenische Bemerkung Z. 40/41, die W stehen läßt.
S. 298. Z. 5: Ab] winkt Ferdinand vor. M ähnlich.
S. 299. Z. 6: auszudrücken, ist wohl Druckfehler und in *auszudenken* zu ändern.
Z. 10: dir nicht] nicht dir.
Z. 34: auf dem Vorderteile] im Vorgrunde.
Z. 37: Zeigers] Seigers. G. M.
S. 300. Z. 18: dir] mir (Korrektur mit Blei). M.
S. 301. Z. 38: Ungestraft] Nein! Ungestraft ... Zusatz mit Blei.
S. 302. Z. 11/12: Zu regieren, als vielmehr] zu regieren, die Majestät der Religion zu sichern und einen allgemeinen Frieden seinem Volke zu geben, als vielmehr .... G. (nachträglicher Zusatz).
Z. 45: Starr] Sie sind starr . .
S. 303. Z. 3/5: Dafür: Desto schlimmer, wenn mich seine Gegenwart abschreckte. Desto besser für ihn, für sein Volk, wenn er mir Mut machte, noch mehr zu sagen. Fast wie G; späterer Zusatz.
Z. 29: Daß keiner ... regieren werde?] fehlt.
Z. 30: vor] von. G.
S. 304. Z. 1/2: sähe man ..... ausgesetzt] fehlt.
Z. 18/20: Allgemeine Furcht. Man will] Allgemeine Furcht! So hat er denn beschlossen, was kein Fürst beschließen sollte. Die Kraft seines Volkes, ihr Gemüt, den Begriff, den sie von sich selbst haben, will er schwächen, niederdrücken, zerstören, um sie bequemer regieren zu können. Man will ... G, aber späterer Zusatz.
Z. 21: den innern Kern der Eigenheit des Volks] den innern Kern, die Eigenheit des Volks ...
Z. 24: Könige] König
S. 305. Z. 9: seinem Sohne] Ferdinand.
Z. 20: Herrn] Herren.
Z. 26: Ferdinand] fehlt. M.
Z. 38: ingleichen Albas Sohn] so wie Ferdinand.
Alba bleibt stehen] fehlt. M.
S. 306. Z. 5: liebet] liebt. M.
Z. 10: Schlosse] Schloß.
Z. 11: wiederkehrte!] wiederkäme.
Z. 13: geheimer Schreiber] Geheimschreiber.
Z. 15: nach *Stimme*: (Klärchen kommt).
Z. 17: von] von dem.
noch zwei] einigen.
Z. 19: außerhalb] in.
Z. 27: schwöre] schwör'.
Z. 28: die Gefahr ..... abzuwenden und] fehlt. M.
S. 307. Z. 3: Männern! Hört ...] Männern! (Jetter und Soest treten ein) Hört .....
Z. 24: von] vom.

S. 307. Z. 32/34: Stimme? Fragt ..] Stimme? Wer würfe sich in dieser bangen Nacht eh' er sein unruhvolles Bett besteigt, nicht auf die Kniee, ihn mit ernstlichem Gebet vom Himmel zu erringen? Fragt.... G, späterer Zusatz, dann wieder durchstrichen.
Z. 36: fehlt.
Z. 37: Klärchen] fehlt.
S. 308. Z. 2: und Hoffnung] und der Hoffnung.
Z. 23: tückisches] tückischen.
Z. 29: ich an] ich Euch an. M.
Z. 29/30: Herzen Euch erwärmen] Herzen erwärmen. M.
Z. 31: selbst] selber. M.
wehrlos] wehrlos ist. M.
Z. 35: fehlt.
S. 309. Z. 31: wie aus einem Traum erwachend] fehlt. G.
Am Schluß: Der Vorhang fällt. Ende des vierten Aktes.
S. 310. Z. 2: Klärchens Haus] Klärchens Wohnung.
Z. 11: Und die] Die.
Z. 14/16: Welt? — O Egmont] Welt? — Wer wäre bös genug den Teuern anzufeinden. Doch es ist so! — es ist! O Egmont,.... teilweise wie G, nachträglicher Zusatz.
Z. 27: Ach, auch der kleinste Teil] ach, leider, auch der kleine Teil ... G.
S. 311. Z. 9: indem er sich setzt] sich setzend.
Z. 22: seines] ihres. G. M.
Z. 27: noch unsere alte] unsere. M.
S. 312. Z. 2: aufgesteckt] aufgestellt.
Z. 7/15: wieder eingefügt, G, später vom Regisseur wieder gestrichen.
Z. 21: mir] dir. G. M.
S. 313. Z. 8: Klärchen] Klärchen (fährt bei dem letzten Wort zusammen). M.
Z. 10/13: die gestrichene Stelle mit Blei wieder zugefügt, dann wiederum getilgt.
Z. 19: geht ... Wasser] fehlt.
Z. 41: vergessen] vergaß.
erlischt] erlöscht.
Z. 42: am Schluß: Verwandlung.
S. 314. Z. 5/7: Die ausgefallene Stelle: »Wie willig .... meine Schläfe« mit Blei an den Rand geschrieben.
Z. 24: sinnend] nachsinnend. M.
S. 315. Z. 16: Ruhebette] Ruhbette, wie vor dem Grabe weg. M.
Z. 20/28: dafür: Wird an der Spitze Deiner Freunde Oranien nicht wagend sinnen? wird nicht ein Volk sich sammeln und mit anschwellender Gewalt den alten Freund erretten. Ursprünglich wie D, dann obige Fassung mit Blei an den Rand geschrieben.
Z. 29: nach *einschließt* ist bis Zeile 34 *sie rühren* ... der Text von 1788 wieder eingesetzt.
Z. 42: dir, was einem Könige zu danken hart ist ..] dir meine .... M.
Z. 43: am Schluß: Geräusch von Schlüsseln. Man hört einige Türen gehen und Riegel vorschieben. Egmont schrickt zusammen und horcht. M.

S. 316. Z. 3/4: Es entsteht . . . sich auf] fehlt.
Z. 4: herein] ein.
Z. 5: Albas Sohn] fehlt. M.
Z. 5/6: begleitet von Bewaffneten] fehlt.
Z. 15: Er sieht den Vermummten an, der näher tritt] fehlt.
Z. 19: Auf den Vermummten die Augen heftend] fehlt.
Z. 26: entfaltet's] entfaltet es. M.
Z. 31: Silva] Silva (liest).
Z. 37/38: so daß sie der Zuhörer nicht versteht] so daß es der Zuschauer nicht hört.
Z. 42: Silva mit dem Gefolge geht ab] Er geht mit dem Gefolge ab.
Es bleibt Ferdinand und zwei Fackeln] Ferdinand und zwei Fackelträger bleiben.

S. 317. Z. 5: Albas Sohn] Ferdinand.
Z. 22: verzehrte] verzehrt'.

S. 318. Z. 11: dir] dich. G. M.
Z. 15: und] um . . G. M.
Z. 36: Und sollst mich doch verstehen!] Und sollst Du mich verstehen? G. M.
Z. 37: Ihm um den Hals fallend] Ferdinand fällt ihm um den Hals.

S. 319. Z. 4/5: mit dir zu sein] fehlt. Hier liegt die Möglichkeit eines Verschreibens vor, da mit dem ersten »mit dir« eine neue Seite beginnt.

S. 320. Z. 2/4: Der Goethesche Wortlaut nachträglich hergestellt.
Z. 43: Volke] Volk.

S. 322. Z. 4 ff: Die Traumerscheinung genau wie in D bezw. G.
Z. 22 ff: Die ursprüngliche Fassung von G., die der Traumerscheinung gemäß war, mit Blei an den Rand geschrieben, aber wieder getilgt.
Z. 25: meines Klärchens] meiner Klara.
Z. 35/36: die wehenden Falten des Saums] des Kleides Saum. M.
Z. 42: rief mich dieser ..... des Siegs] hat dieser Schall mich schon zum freien Schritt ins kriegerische Feld gerufen! M.

S. 323. Z. 1: auf der gefährlichen rühmlichen Bahn] auf der gefahrvollen Bahn einher! M.
Z. 2 ff: ich sterbe . . . . opfre] Fürs Vaterland sterb' ich, dir, für das ich sonst gelebt, gehandelt, bring' ich mich jetzt leidend zum Opfer. M.
Z. 7/8: dafür: Der Hintergrund füllt sich mit spanischen Soldaten. M.
Z. 20: die Musik fällt ein und schließt . .] die Musik schließt . . .



II. Abhandlungen.





I.

Der Löwenstuhl.

Von

Max Morris.

Den Plan zu einer Dichtung »Der Löwenstuhl« hat Goethe eine Reihe von Jahren hindurch mit sich herumgetragen und verschiedene ernstliche Versuche zu seiner Ausführung gemacht. Er hat sie zu Anfang des Jahrhunderts — vielleicht 1803 — als antikisierend-romantisches Drama, 1813 als Ballade, 1814 als Oper zu gestalten begonnen, und von diesen drei liegen gebliebenen Fragmenten brachte er schließlich 1816 die Ballade zum Abschluß. Er zählt den Stoff zu den kostbaren Motiven, an denen er sich lange innerlich erquickte, ehe er sich entschloß, sie zu verkörpern: »Mir drückten sich gewisse große Motive, Legenden, uralt-geschichtlich Ueberliefertes so tief in den Sinn, daß ich sie vierzig bis fünfzig Jahre lebendig und wirksam im Innern erhielt; mir schien der schönste Besitz, solche werte Bilder oft in der Einbildungskraft erneut zu sehen, da sie sich denn zwar immer umgestalteten, doch ohne sich zu verändern einer reineren Form, einer entschiednern Darstellung entgegen reiften. Ich will hiervon nur die Braut von Korinth, den Gott und die Bajadere, den Grafen und die Zwerge, den Sänger und die Kinder, und zuletzt noch den baldigst mitzuteilenden Paria nennen.« Für die Ballade vom Sänger und den Kindern ist nun freilich das langjährige Bewahren nicht ganz so förderlich gewesen, wie es Goethe hier darstellt. Der Stoff ist nicht wie das Kind im Mantel des Sängers in liebevoller Pflege der schönsten Ausbildung entgegengereift, sondern

es handelt sich um einen bei nachlassender dramatischer Kraft stecken gebliebenen und schließlich in der »Ballade« resigniert geborgenen Plan, den wir nur dann in seiner Größe und Schönheit ahnend erfassen können, wenn wir alle überlieferten Versuche und Bruchstücke überschauen. Sie sind 1892 in der Weimarer Ausgabe zuerst gedruckt, aber in dem weiteren Goethe-Kreise bisher wenig beachtet worden.

Der älteste Versuch Goethes, den Stoff auszubilden, liegt in dem Fragment eines Trimeterdramas vor, das sich durch Aufnahme moderner Rhythmen zu einer ganz neuen antik-romantischen Dramaform gestalten sollte.

Der Löwenstuhl.

Abgeordneter. Burgvoigt.

Abgeordneter.

Der großen Riegelschlösser mächtige Bändiger,
Die ehrnen Schlüssel, händigt sogleich mir ein,
Nachdem ihr dieser Pforten krachendes Gewicht
Auf seinen rostenden Angeln kräftig umgewandt.
Laßt mich den lang verschloss'nen Heldenraum zuerst
Ernsthaft begrüßen, dessen Glanz ich nie gesehn.
Siegprangend sendet königliche Macht mich her,
Besitz zu nehmen dieser seit geraumer Zeit
Verlass'nen Burg und wieder alsbald den Besitz
Zu verleihn dem würdigen Führer seiner Heereskraft,
Der seines Dieners graugelocktes Haupt gesandt,
Die königliche Gnade dankbar zu empfahn.

Burgvoigt.

Vom edlen Grafen, meinem Herrn, hierher gesandt,
Verehr' ich dich, des Königs Abgeordneten.

Die erste Szene sollte natürlich hier noch nicht schließen, sondern ihre exponierende Aufgabe ausführlicher erfüllen. Da aber weiteres nicht vorliegt, so prägen wir uns die dargebotenen Angaben ein: Im Hofe einer stattlichen Burg, deren Besitzer seit Jahren flüchtig und verschollen ist, erscheinen der Abgeordnete des Königs und der bejahrte Voigt des Grafen, um als Stellvertreter ihrer Herren die Besitzübertragung der Burg zu vollziehen. Um den Thron ist lange zwischen dem rechtmäßigen König und einem Usurpator gekämpft worden, und in diesen Wirren mußte der Besitzer der Burg als Anhänger des legitimen Herrschers flüchten. Jetzt ist der Kampf zu Gunsten des Usurpators entschieden, der nun die Burg als herrenloses Gut in Anspruch nimmt und sie dem Feldherrn verleiht, dem er den

Sieg verdankt. In dieser Paraphrase der exponierenden Worte des Abgeordneten sind einige Züge mit Hilfe der weiterhin folgenden rückschauenden Angaben ergänzt.

Burgvoigt allein.

Nicht lange wirst du, altes unbewohntes Schloß,
Entbehren deines jahrelang vermißten Schmucks;
Denn neuer Herrschaft bist du durch des Königs Gunst
Nun untergeben, die dich köstlich schmücken wird.
Maulthier und Saumroß treten schon mit schwerem Tritt
Den Berg heran und viel Gepäcke bringen sie.

Burgvoigt. Hausgesinde.

Der Burgvoigt weist das Gesinde an, das Gepäck abzuladen und den Hausrat in den leeren Räumen aufzustellen. Nun erscheint als Vorbote des neuen Herrn ein Ritter mit Gefolge und wendet sich an den Burgvoigt.

Burgvoigt. Ritter.

Hebe, Ruhender, dich vom Stuhl auf!
Deines Herrn Wort bring' ich schnell.
Auf! und säume nicht allen Hausrath
Aufzustellen nach Gebühr,
Denn der Herr kommt und die Frau auch.

Von dem hier einsetzenden Rhythmus wird noch die Rede sein. Einstweilen folgen wir der Handlung weiter. Während also das vom Grafen vorausgesandte prächtige Hausgerät in den bisher verödeten Räumen verteilt wird, spielt die nächste Szene, von der nur die Überschrift

Ritter. Gefolge

vorliegt. Sie bereitet das Erscheinen des gräflichen Paars weiter vor, das nun in den Burghof einreitet. Der Ritter und das Gefolge ordnen sich wohl in würdiger Gruppe zur Begrüßung der einziehenden neuen Besitzer.

Graf. Gräfin. Nachher Burgvoigt.

Das Gespräch des gräflichen Paars ist nicht ausgeführt, aber aus dem Folgenden wird wahrscheinlich, daß schon hier eine Spannung zwischen den beiden, ein unfreundliches Verhalten des Grafen zu seiner Gemahlin sichtbar werden sollte. Der Voigt tritt wieder auf und erstattet dem Grafen seine Meldung.

Burgvoigt.

Schon ist dein Wille, mein Gebieter, ausgeführt,
Im weiten Schloßraum deiner Schätze Herrlichkeit
Besitzergreifend ausgebreitet aufgestellt.

Der bunte Teppich kündet von den Wänden schon
Der Väter Thaten, alter Fürsten Gnadenblick,
Und von dem Schanktisch blinket goldener Pokal,
Vergangner Lust Erinnerung, Erneuerung.

Für's andre sorgen gleichen Fleißes andre schon;
Was mir zu leisten oblag, Herr, es ist gethan.

Graf.

Gebührend Lob entgehe nicht dem Thätigen,
Besonders wenn das Alter ihn zur Ruhe schon
Und stiller Feier später Zeit berechtigte.
Doch unerträglich bleibt es dem Gebietenden,
Wenn kühn sich stützend auf ein früheres Verdienst
Ein alter Diener Widersetzlichkeiten wagt,
In seines Herren Burgbezirk den Herren spielt
Und wiederholt Verbotnes ungebührlich treibt.
Dieß nicht zu dulden ist des Herren Recht und Pflicht,
Der ganz allein gebieten und verbieten soll.

Ein erster Entwurf zu diesen Zeilen bietet am Schlusse noch den Vers:

Als wäre der Mönche Bettler nährende Küche hier.

Der Vers ist für uns wichtig, denn er enthält den Anlaß zu diesem Zornesausbruch. Beim Einreiten hat der Graf im Schloßhof »eines hochbetagten Mannes hülfsbedürft'ge, kummergraue, schlechtbekleidete Gestalt« erblickt — so wird der Fremde weiterhin beschrieben — und nun entlädt sich sein herrischer Jähzorn über den Burgvoigt, ehe er mit seinem Gefolge zur Jagd aufbricht.

Gräfin. Burgvoigt.

Burgvoigt.

So geht er hin und läßt mich hier beschämt zurück,
Gleich einem Knaben, überrascht verloren stehn,
Hier an den Boden angefesselt. Jene ziehn,
Die Jagdgenossen, schadenfroh an mir vorbei.
So wenig Schonung kann der alte Diener sich
Getrösten, der sein Leben seinem Herrn geweiht.
Der Obre klagt, daß er sich keinen Dank erwirbt
Für manche Wohlthat; eben dieses klag' ich auch,
Der Untern einer. Wüßte der Befehlende,
Wie manchen Schritt, wie mannichfachen Händegriff
Ein einzig Wort, das seinen Lippen leicht entfliegt,
Den Diener kostet, der den Willen leisten soll
Und leistend jeglichen Genuß des Tags entbehrt,
Fürwahr ein so durchbrachtes Leben machte doch
Des Danks der Schonung werth ein graues Haupt.

Gräfin.

Dergleichen Rede wage nicht vor meinem Ohr!
Sie ziemt der Diener keinen, dich am wenigsten,
Dich alt und grau geword'nen unter'm Schutz des Herrn,
Der heute dich gescholten im Vorübergehn.
Wer bist du denn? daß du mit ihm zu rechten wagst,
Ihm, der euch alle nähret, aufrecht hält und schützt!
Und wenn ihr in den Burgen den bequemen Tag
Aus wohldurchruhter Nächte Hand empfangt,
Im Felde sich Gefahren kühnlich bloßgestellt
Und so im Rathe sorgenvolle Zeit vollbracht,
Was ihr verzehrtet erst erwarb und immer mehr,
Damit ihr immer zehren könnt, erworben hat.
Bedenke dieß und in bescheidner Niedrigkeit
Laß diese Zornfluth brausend über dich ergehn.
Sie ebbet wieder und befruchtet nach und nach
Des stillen erst mit Macht bespülten Landes Grund.
Drum geh und sende jenes Mannes greises Haupt,
Das den Gemahl zum Zorn gereizt, nicht leer, doch bald
Aus dem Bezirk, wo nun der Graf allein befiehlt,
Seit ihm der König diesen Burgpalast verliehn,
Und leiste weiter, was wir sonst von dir gewohnt.

Der Burgvoigt entfernt sich schweigend.

Gräfin allein.

Er geht gebeugt von seines Herren Zorn hinweg
Und fremde Schuld belastet ihn.
Auf mich gerichtet stürmte jenes Wort einher
[Denn mich bestürmt mit hartem Worte der Gemahl
Den Alten strafend nur zum Schein.]

Der Jähzorn des Grafen ist nur der Ausbruch eines tieferen und dauernden Unmuts: er fühlt sich auf seinem Wege zu Macht und Reichtum mit einer Gattin aus niederem Stande belastet, und die jugendliche Empfindung ist längst vergangen, die ihn einst zur Wahl des armen Mädchens getrieben hat.

Gräfin.

Der Schönheit wie der Neigung Werth verliert sich bald,
Allein der Werth des Goldes bleibt.
Die Neigung treibt den jungen Mann zur Schönheit hin,
Doch Habe freut den älteren.

Die schmerzliche Betrachtung der Gekränkten wird durch einen ihrer beiden Söhne unterbrochen.

Gräfin. Sohn.

Liebe Mutter! In dem neuen,
Erst betretenen Palaste
Deinen vielgeliebten Kindern,
O! gewähr' ein großes Fest.

Gräfin.

Schaffet euch die Feste, Kinder!
Selbst nach Herzenslust und Willkür.
In des Schlosses weiten Hallen
Spielt und freuet euch des Raums.

Sohn.

Solcher Freuden, die vergönnt sind
Ohne Fragen, ohne Bitten,
Wissen wir wohl zu genießen;
Doch ein andres wünschen wir.

Gräfin.

Sage, Kleiner, was verlangst du?
Aber schnell! Denn viel zu schaffen
Gibt mir unsres Königs Ankunft,
Seiner Gnaden Ungeduld.

Sohn.

Draußen harret auf dem Schloßplatz
Eines hochbetagten Mannes
Hülfsbedürft'ge, kummergraue,
Schlechtbekleidete Gestalt.

Gräfin.

Schon bedacht ist sein Bedürfniß,
Schon versorget ihn der Burgvoigt.
Speis' und Trank und milde Gaben
Trägt er gleich mit sich davon.

Sohn.

Andre Wünsche noch im Herzen
Leichtbefriedigte bewegt er,
Schöne Mährchen erst erzählt' er,
Brachte dann die Bitten an.

Gräfin.

Rede denn; doch rede schleunig!

Sohn.

Eh' ich — so begann der Alte —
Berg hinab durch Wald und Felsen
Und der Thäler Grausen wandle,

O verschafft mir des Palastes
Innern Anblick, daß ich Bilder
Edlen Menschenwerks im Geiste
Still erbaut von hinnen trage.
Also sprach er, wie ich spreche,
Und so bat er, wie ich bitte
Mutter! gönn ihm diese Gabe,
Diesen Trost des einz'gen Blicks.

Die Gräfin gewährt diese dringende Bitte, und die nächste Szene begibt sich im großen Rittersaal des Schlosses.

Greis. Kinder.
Kinder.

Einführung.

Hier fügen sich einige gesondert überlieferte Verse aus der Anrede des Alten an die beiden Knaben beim Betreten des Saales ein:

Dich mildgebornes junges Paar
Segn' ich, segn' ich, lege die Hände euch auf,
Daß ihr solcher edlen Wohnung festlichen Anblick
Gönnen möget dem trüberen Blick.
Welch Gefühl ergreift den lange Schweifenden
Diesen Ort erblickend.

Goethe hat hier über den Rhythmus geschwankt, denn statt dieser frei bewegten Verse bietet ein anderer Entwurf regelrechte Trimeter:

Sey mir gesegnet, mildgebohrnes kleines Paar,
Daß du die edle Wohnung zu begrüßen mir
Vergönnen magst. Welch ruhiges Gefühl ergreift . . .

Der weitere Verlauf dieser Szene ist nur schematisiert.

Greis.

Anrede an's Haus. Preis dem Bauenden. Glückes Gefühl. Daurender Zustand etc. (Monostrophisch.)

Kinder.

Ob er schon hier gewesen. Den alten Besitzer gekannt.

Greis.

Bejaht es.

Kinder.

Soll ihnen erzählen! sich setzen auf den Löwenstuhl.

Greis.

Beugt seine Knie davor.

Kinder.

Bringen einen Feldstuhl.

Greis.

Setzt sich und erzählt die Geschichte des Löwensessels. (Eddas Rhythmen).

Diese Geschichte des Löwensessels möchten wir ebenso gern erfahren wie die Kinder und ziehen deshalb zur Ergänzung die fragmentarischen Verse aus dem weiterhin zu besprechenden Opernentwurf herbei, in denen die Geschichte wenigstens angedeutet ist:

[Greis.] *Und er baute den Palast*
Ach ein Gott so schien er fast

[Kinder.] *Rede weiter*

[Greis.] *Und die Schale war zerbrochen*
Und da lag der Knabe todt.

[Kinder.] *O des jammervollen Zornes*

[Greis.] *Und zwei goldne Löwen waren*
Zeichen der Gerechtigkeit.

Der Erbauer der Burg läßt sich also von seinem hochgemuten, herrenhaften Temperament zu einer Zornestat hinreißen: er streckt einen Pagen, der das Unglück hat, eine kostbare Schale zu zerbrechen, mit einem Schwertschlag tot zu Boden. Ein großes durchgeführtes Gleichnis für den Jähzorn des Herrschers haben wir in den wieder zum Drama-Entwurf gehörigen Verszeilen:

Wie der Fels vom Gebirgshaupt
Ab sich löst, unversehns
Herabstürzt, schmettert
Wälder durch, Wohnungen durch
Reißt, rafft fallend schwere Scherben [?]
Gäh hinab stürzt sie
Ueber . . .

Gleich darauf bereut er seine schwere Übereilung und errichtet im großen Saale des Schlosses, eben da, wo der Alte den Kindern die Geschichte erzählt, eine Freistätte, wo ein Jeder in Sicherheit sein Recht gegen ihn selbst vertreten kann. Das ergibt sich aus den folgenden gesondert überlieferten Versen des Dramas:

Jeder Genosse, jeglicher Fremde
Flüchtet sich her vor dem Zorne des Herrn.
Mitten im Hause, mitten in der Burg,

Wo er herrscht unumschränkt,
Setzte den Stuhl, den Freystuhl,
Hier, der gerechte,
Hier, der besonnene Fürst.

Das also ist der Löwenstuhl: ein von zwei goldenen Löwen umgebener Freistuhl, den der Erbauer der Burg als heiliges Asyl in freigewollter Einschränkung seines eigenen Herrenrechts im großen Rittersaale errichtet hat. Der Drama-Entwurf fährt nun fort:

Kinder.

Freuen sich der Gerechtigkeit. Wo er hingekommen.

»Er« — nämlich der gerechte Stifter des Löwenstuhls.

Greis.

Vorige Zeit. Wichtige eh' ihr geboren wart. Tiefe des Zustandes vorher. Entstehung des Kriegs. Usurpator. Verjagung der Treuen. Widerstand. Flucht mit einer Tochter.

Wir kennen aus der »Ballade« dieses wunderbare Bild des Alten mit dem Kinde, das er im Mantel birgt. Also der Burgbesitzer wird, seinem Könige treu, in dessen unglücklichen Krieg mit einem Usurpator verwickelt und flieht, nach tapferem vergeblichem Widerstand, sein Töchterchen mit sich tragend.

Kinder.

Mehr zu hören!

Greis.

Abschied.

»Den lange Schweifenden« nennt sich der Greis beim Eintritt in den Saal. Damit bestätigt sich, was nach der Anlage der Fabel sich uns ja schon aufgedrängt hat: der Alte ist der Stifter des Löwenstuhls. Und es bedürfte nicht der zwei anderen weiterhin zu betrachtenden Formen der Löwenstuhl-Dichtung, um zu ergänzen: Die Gräfin ist die Tochter des Vertriebenen und die beiden Kinder, die sich so traulich an den Erzähler drängen, sind seine Enkel. Nun, da er sie gesehen hat, will er unerkannt seine Wanderung fortsetzen. Zu diesem Abschied des Greises von den Kindern gehören die vereinzelt überlieferten Verse:

Wandr ich abwärts
Mit dem Waldstrom
Durch die Felskluft.

Diese von Goethe liebevoll geschaute Abschiedsszene wird durch den hereinstürmenden alten Diener des Hauses unterbrochen:

Vorige. Burgvoigt.

Eilig eilig weg von hinnen!
Nur kein Zaudern, kein Besinnen!
Ja, er hat es uns geschworen,
Alle sind wir nun verloren.

Greis.

Nein, ich will [mich] nicht verbergen!
Laßt sie kommen, seine Schergen!
Laßt ihn toben, laßt ihn wüthen!

Vorige. Graf. Gefolge.

[Graf.]

Tretet her, folget all dem Gebote des Herrn!
Ergreift mir des Mannes unfestliches Bild!
Fasset an! Hier walte Befehl und Gewalt!
Kein Schwächlicher soll sich dem Dienst entziehn!

Hier bricht der Entwurf ab, gerade auf der Höhe der Verwicklung. Wir haben nur noch eine vereinzelte Notiz:

Der Alte der glaubt, daß er zu Gericht geführt wird

und zwei Verse, in denen vielleicht der Greis sich an die ihm treu Gebliebenen wenden sollte — falls sie nicht etwa bloß eine rhythmische Übung vorstellen, wie wir sie weiterhin in verschiedenen Exemplaren antreffen werden:

Komm her getreu Volk sammle dich um mich herum
Dir seys gesagt! Trotz aller Schwermuth hebe dich

Es versteht sich, daß nun bei der Lösung das so gewichtig vorbereitete Motiv des Löwenstuhls erst eigentlich wirksam werden muß. Der Alte betritt etwa seine Stufen und macht von da aus sein Recht geltend: er gibt sich als Vater der Gräfin, als Erbauer der Burg, als Stifter des Löwenstuhls zu erkennen. Aber wie Goethe die friedliche Lösung im einzelnen durchführen wollte, bleibt undeutlich, und wir haben nur einen ganz allgemeinen Anhalt an seiner Erläuterung zur »Ballade«, wobei ihm noch das ehemals geplante Bühnenbild vorschwebt: »Die Knechte getrauen sich nicht, den würdigen Greis anzurühren; Mutter und Kind bitten; der Fürst verbeißt nur augenblicklich seinen Zorn. (Diess würde auf dem Theater ein glückliches Bild machen.) Aber ein längst verhaltener Grimm bricht los; im Gefühl seiner alten ritterlichen Abkunft hat es den Stolzen längst gereut, die Tochter eines Bettlers geehlicht zu haben. Schmählich verachtende Vorwürfe gegen Frau

und Kinder brechen los. Der Greis, der in seiner Würde unangetastet stehen geblieben, eröffnet den Mund und erklärt sich als Vater und Großvater, auch als ehemaliger Herr der Burg: das Geschlecht des gegenwärtigen Besitzers hat ihn vertrieben. Die näheren Umstände klären sich auf; eine gewaltsame Regierungsveränderung hatte den rechtmäßigen König, dem der Graf anhing, vertrieben und so auch seine Getreuen, die nun bei wiederhergestellter Dynastie zurückkehrten. Der Alte legitimirt sich dadurch als Hausbesitzer, daß er die Stelle der vergrabenen Schätze anzudeuten weiß, verkündigt übrigens eine allgemeine Amnestie, sowohl im Reiche als im Hause, und alles nimmt ein erfreuliches Ende.« Bei der in den Grundzügen ähnlichen Lösung wollte Goethe nun hier das Löwenstuhlmotiv verwenden. Um aber darüber Klarheit zu gewinnen, müßten wir die Quelle kennen, der Goethe dieses Motiv entnahm, denn eine solche liegt gewiß zu Grunde. Die Form des Stuhls ist offenbar dem Thron Salomos (1 Könige 10, 18) nachgebildet: »Und der König machte einen großen Stuhl von Elfenbein, und überzog ihn mit dem edelsten Golde. Und der Stuhl hatte sechs Stufen, und das Haupt am Stuhl war hinten rund; und waren Lehnen auf beiden Seiten um das Gesäße, und zween Löwen standen an den Lehnen.« Daraus sind dann die Verse Schillers im Prolog der Jungfrau von Orleans geflossen:

> Denn der Thron
> Der Könige, der von Golde schimmert, ist
> Das Obdach der Verlassenen; hier steht
> Die Macht und die Barmherzigkeit, es zittert
> Der Schuldige, vertrauend naht sich der Gerechte
> Und scherzet mit den Löwen um den Thron.

Hier haben wir also schon die Bedeutung des Löwenstuhls als Symbol des heiligen Rechts im Gewirr der Leidenschaften, aber die schöne und eigenartige Fabel von seiner Stiftung durch den unumschränkten Herrscher, der ihn als einen Wall gegen seinen eigenen Jähzorn aufstellt, hat Goethe gewiß nicht frei erfunden, und seine Quelle bleibt noch zu ermitteln. Dagegen ist die Herkunft der übrigen Fabel durchsichtig. Goethe gibt selbst an (Kunst und Alterthum III, 1,54), daß eine altenglische Ballade zu Grunde liegt, und diese Quelle hat Götzinger in Percys Reliques of ancient English poetry (II, 155) nachgewiesen. Es ist The beggars daughter of Bednall-Green: Ein Held vom höchsten englischen Adel wird durch eine in der Schlacht empfangene Wunde des Augenlichts beraubt und verbirgt sich in Bettlersgestalt. Ihm wächst eine Tochter heran, die um ihrer Schönheit willen von

einem Ritter gefreit wird. Beim Hochzeitmahl fallen anzügliche Reden über die niedere Herkunft der Braut, da erscheint der Bettler mit einer Harfe im Arm, singt seine eigene Geschichte als Ballade und gibt sich als Heinrich von Montfort zu erkennen. Diese Quelle kommt mit Goethes Dichtungsplan nur in dem Zuge überein, daß am Schlusse der Bettler seine hohe Abkunft enthüllt und die Ebenbürtigkeit seiner über ihren scheinbaren Rang vermählten Tochter erweist. Mit dieser Fabel floß nun aber in Goethes Phantasie eine verwandte Geschichte aus dem Dekamerone II 8 zusammen, auf die Löper (Morgenblatt 1858, Nr. 40) hingewiesen hat. Sie ist die eigentliche Quelle unserer Dichtung. Graf Gautier von Angers muß unter falscher Beschuldigung flüchten und nimmt Bettlersgestalt an. Wie in der englischen Ballade wird seine schöne Tochter von einem Edelmann geheiratet. Nach Jahren erscheint er in dürftiger Kleidung im Schlosse seines Schwiegersohns, der dem fremden Bettler Speise reichen läßt. Boccaccio erzählt nun: »Aveva la Giannetta avuti di Giachetto già più figliuoli, de' quali il maggiore non avea oltre ad otto anni; et erano i più belli et i più vezzosi fanciulli del mondo. Li quali, come videro il conte mangiare, così tutti quanti gli fur dintorno e cominciarogli a far festa, quasi, da occulta virtù mossi, avesser sentito costui loro avolo essere. Il quale suoi nepoti cognoscendoli, cominciò loro a mostrare amore et a far carezze: per la qual cosa i fanciulli da lui non si volean partire .... Standosi adunque i fanciulli col prod'uomo, avvenne che il padre di Giachetto tornò, e dal maestro loro sentì questo fatto: per che egli, il quale a schifo avea la Giannetta, disse: Lasciagli stare colla mala ventura che Iddio dea loro: che essi fanno ritratto da quello onde nati sono. Essi son per madre discesi di paltoniere, e per ciò non è da maravigliarsi se volontier dimoran con paltonieri«. Da haben wir die herrliche Gruppe, die den Kern unserer Dichtung darstellt; der alte Bettler im Schlosse, an den sich seine adligen Enkelkinder traulich anschmiegen. In dem Löwenstuhl-Plan sind also wohl drei Quellen zusammengeflossen: die Ballade The beggars daughter of Bednall Green, die Geschichte des Grafen Gautier von Angers bei Boccaccio und eine zu vermutende, aber noch nicht nachgewiesene Freistuhl-Sage, in die der biblische Bericht über Salomos Stuhl entweder schon eingegangen war oder erst von Goethe hineingeschmolzen wurde.

Diesen alten und eindrucksvollen Stoff hatten die Ereignisse in Frankreich wundersam erneut, denn die Einzelzüge der Überlieferung wiederholten sich geradezu vor Goethes Augen. Fürsten und Vornehme irrten flüchtig umher, Schlösser und Güter, die Jahrhunderte bei einer Familie

verblieben waren, kamen in die Hände neuer, in gewissem Sinne illegitimer Besitzer, und hinter alledem schien eine Gegenumwälzung bevorzustehen, die alle Vertriebenen wieder in ihren alten Besitz zurückführen würde. Diese Vorgänge spiegeln sich vielfach in Goethes Poesie. »Das Mädchen von Oberkirch« und die »Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten« spielen in einem Kreise von Adligen, die durch die Revolutionswirren aus ihrem Besitze vertrieben sind. In »Hermann und Dorothea« heißt es:

Streifen nicht herrliche Männer von hoher Geburt nun im Elend?
Fürsten fliehen vermummt, und Könige leben verbannet.

Und in dem Dialog »Wandrer und Pächterin« behandelt Goethe einen Stoff, der sich mit dem des Löwenstuhlplans nahe berührt. Die »hohe Tochter des verdrängten Blutes« hat mit dem Bruder zusammen den eigenen früheren Besitz gepachtet und die Ehe mit dem neuen Besitzer bringt dieselbe glückliche Lösung wie in den drei Fassungen des »Löwenstuhls«, in denen die Ehe der legitimen Erbin und des neuen Eigentümers schon vollzogen ist, so daß die Enthüllung dieses Sachverhalts den drohenden Konflikt beseitigt. Auch »Die natürliche Tochter« stammt aus dem gleichen Stoff- und Motivgebiet, das in dem Jahrzehnt von 1794—1804 den einen Pol von Goethes Dichtung ausmacht, während der andere von den gegenwartfremden antikisierenden Dichtungen gebildet wird.

Für diesen Löwenstuhl-Plan schafft sich Goethe eine eigenartig zusammengesetzte Form. Die dramatischen Versuche, mit denen er sich um die Jahrhundertwende unter dem Eindruck von Schillers mächtigem Schaffen trägt, liegen zumeist in der antikisierenden Richtung, die in diesen Jahren in seinem Dichten und in seinem Denken vorwaltet und sich in der Achilleis, den Propyläen, im »Winckelmann« und in den Preisaufgaben für Künstler ausdrückt. So plant er 1795 einen Befreiten Prometheus, der sich an den Gefesselten Prometheus des Aischylos anschließen soll, und bei der Wiederaufnahme des Faust wendet er sich alsbald dem Helenaakt zu, also dem Teile der Dichtung, der sich antikisierend gestalten ließ. Einen ursprünglichen Plan, Helena in Deutschland, am Rhein mit Faust zu vereinen, schiebt er beiseite und will nun vielmehr auch hier die Form und den Geist des griechischen Dramas streng erneuen. Und über der Arbeit kommt ihm sogar die Lust, »eine ernsthafte Tragödie auf das Angefangene zu gründen« (an Schiller, 12. September 1800), also eine Tragödie der wirklichen, in Fleisch und Blut

heimkehrenden, von Menelaos mit dem Opfertode bedrohten Helena. Auch »Paläophron und Neoterpe« lehnt sich mit seinen Trimetern und Masken an das griechische Drama an. »Die natürliche Tochter« widerstrebte schon durch ihren Stoff der Ausbildung in antiken Formen, so daß der strenge Klassizismus dieser Jahre nur in der weitgetriebenen Stilisierung Ausdruck findet: in dem getragenen Fluß der Sprache, in dem Gebrauch erlesener Wörter und Wendungen, in der Stichomythie. Beim »Löwenstuhl« dagegen verbot der Stoff nicht gerade den Gebrauch antiker Formen, und so trat hier wieder sogleich das übermächtige Bild des antiken Dramas formbestimmend vor Goethes Phantasie. Für die Behandlung der griechischen Rhythmen im »Löwenstuhl« hat sich Goethe das Folgende angemerkt:

»*Trimeter. Rein jambisch (rasche Jamben citi Jambi) zu lyrischem Gebrauch, da wo der Dialog lebhaft und schnell geht.*

Trimeter mit Spondeen. Kraftvoller Gang an ernsten bedeutenden Stellen.

Trimeter abwechselnd und Dimeter.«

Das letztere Versmaß haben wir in dem Monolog der Gräfin:

Der Schönheit wie der Neigung Werth verliert sich bald,
Allein der Werth des Goldes bleibt.
Die Neigung treibt den jungen Mann zur Schönheit hin,
Doch Habe freut den älteren.

Und den bewußt kraftvollen Gebrauch der Trimeter mit Spondeen finden wir gleich zu Beginn der Dichtung. Um die bedeutsame Übergabe der Burg wirksam darzustellen, umschreibt Goethe hier mit fast zu schwer wuchtenden aischyleischen Formeln die Aufforderung des Abgeordneten an den Burgvoigt, das Tor aufzuschließen. Die citi Jambi endlich finden sich in dem Gespräch des Burgvoigts mit der Gräfin:

Burgvoigt.

So geht er hin, und läßt mich hier beschämt zurück,
Gleich einem Knaben, überrascht verloren stehn . . . .

Gräfin.

Dergleichen Rede wage nicht vor meinem Ohr!
Sie ziemt der Diener keinen, dich am wenigsten . . .

In dieses schwere hellenische Gewirk webt Goethe nun hier auch helle, bunte Fäden ein. Unter dem Einfluß

der romantischen Tendenzen, denen gleichzeitig auch Schiller nachgab, schwebt ihm die Vision eines zusammengesetzten dramatischen Prachtgebildes vor, zu dem die Weltliteratur ihren edelsten Besitz beisteuern soll. Es liegt in jenen Jahren ein Ueberdruß an der schlichten Form des Blankversdramas in der Luft, ein Suchen nach einer klängereicheren Dramaform, und so hatte Friedrich Schlegel im »Alarkos« Trimeter neben mannichfaltige moderne Rhythmen gestellt und Schiller die »Jungfrau von Orleans« mit drei Trimeterszenen und zwei Monologen in Stanzen und anderen Reimversen ausgestattet. Auch Goethe folgt hier diesem Zuge. Seine Eddalektüre vom Frühling 1802 brachte ihm den mächtigen Eindruck einer urtümlichen Poesie und im nächsten Jahre stellte sich ihm in Schlegels Calderon das entgegengesetzte Bild eines höchst verfeinerten, innerhalb subtiler Konventionen genial schaffenden Künstlers dar. Im »Löwenstuhl« will er nun die drei in der Weltliteratur so weit von einander abstehenden Formen zugleich mit den daran haftenden Stilelementen zu einer neuen romantischen Dramaform zusammenfügen. Er hatte schon in einem kleinen Übersetzungsversuch den Eddarhythmus nachzubilden versucht, so wie er ihn in »Edda Jaemundar. Hafniae 1787« und »Ethica Odini. Havniae 1665« kennen lernte (Weimarer Ausgabe Bd. 42 II, S. 436). Der Sinntreue wegen verzichtet er hier auf die Nachbildung der Alliteration, soweit sie sich nicht an einigen Stellen von selbst ergab, z. B.:

Naetur allar Nyu	*Neun lange Nächte*

Ord mier off orde *Orts leitade* *Verk mier aff verke* *Verks leitade*	*Wort mir von Worten* *Worte verschaffte* *Werk mir von Werken* *Werke verschaffte.*

Dagegen zeigt das Bruchstück aus der Erzählung des Alten außer dem Eddarhythmus, wie Goethe ihn auffaßte, auch die Alliteration:

Wie der Fels vom Gebirgshaupt
Ab sich löst, unversehns
Herabstürzt, schmettert
Wälder durch, Wohnungen durch
Reißt, rafft schwere Scherben [?]
Gäh hinab stürzt sie
Über . . .

Jeder Genosse, jeglicher Fremde
Flüchtet sich her vor dem Zorne des Herrn.
Mitten im Hause, mitten in der Burg,
Wo er herrscht, unumschränkt,
Setzte den Stuhl, den Freystuhl,
Hier, der gerechte,
Hier, der besonnene Fürst.

Das Edda-Versmaß war nur für die große Erzählung des Alten bestimmt, die sich durch diese eindringlichen daktylisch-trochäischen Rhythmen als das beherrschende Mittelstück der Dichtung darstellen sollte. Das dritte der hier vereinigten Formelemente dient für den leichten Ton der lebendigen Unterhaltung. In der Scene der Gräfin mit dem Sohn umfängt uns sogleich mit den ersten Tönen die so überaus kennzeichnende Form und Atmosphäre des spanischen Dramas. Nach Calderons Vorbild hat Goethe diese vierfüßigen Trochäen teils reimlos gebildet (Scene: Gräfin. Sohn), teils in gereimten Verspaaren (Scene: Vorige. Burgvoigt). Eine Umbildung dieses Rhythmus haben wir in der Scene: Burgvoigt. Ritter. Um das eintönige Maß zu beleben, löst Goethe hier einigemal die Senkung auf, so daß der Trochäus in einen Daktylus umschlägt:

Hebe, Ruhender, dich vom Stuhle auf!
Deines Herrn Wort bring ich schnell.
Auf! und säume nicht allen Hausrath
Aufzustellen nach Gebühr,
Denn der Herr kommt und die Frau auch.

Gegenüber dem Goethischen Eddarhythmus, dessen Daktylen gleich mit dem ersten Fuß einsetzen, behauptet sich hier zunächst der Trochäus und erst im zweiten Fuß dringt der Daktylus durch, um sogleich wieder gebändigt zu werden. Goethe hat dieses Schema zunächst in den sinnlosen Verszeilen probiert, die hier in der Handschrift unmittelbar voranstehen:

Wenn bestehender säumend weil soll
Hat es Wortschall wohl gethan.
Bleibet fliehenden täglich Hausgut
Sendet Seligen köstlich Vorwort
Heiliger Wachstag, hoher Nachtsturm
Blüte bringt uns alle dahin.

Auch einen trochäisch-spondeisch-daktylischen Fünffüßer hat er zunächst in sinnlosen Zeilen versucht:

— ∪ | — — | — ∪ ∪ | — ∪ | — —
Denn so früh mein Leben den Mangel ausstand
Und ich mir nicht freudiges mehr gehofft war
Ach betagt wehvoll und des Lauts beständig

und dann nach diesem Muster zwei Verse geformt, die sich auf den vom Grafen gescholtenen Burgvoigt beziehen:

Wenn der Dienstmann grimmigen Zorn des Herrn fühlt
Steht betäubt unglücklich beschämt er stumm da.

Zu diesen mannichfachen Rhythmen wollte Goethe dann noch Anapäste und Choriamben gesellen, und er hat auch diese Maße zunächst in wohlklingenden Wortfolgen ohne bestimmten Sinn versucht, um sie dann in dem Aufruf des Grafen an sein Gefolge zu verwenden:

Tretet her, folget all dem Gebote des Herrn!
Ergreift mir des Mannes unfestliches Bild!
Fasset an! Hier walte Befehl und Gewalt!
Kein Schwächlicher soll sich dem Dienste entziehn!

Das Löwenstuhl-Drama sollte also ein rhythmisch überreich ausgestattetes Gebilde werden.

Die Entstehungszeit dieses Dramas ist bisher um ein Jahrzehnt zu spät angesetzt worden. Die Weimarer Ausgabe stellt es als zweiten Entwurf hinter den Opernplan von 1814, und ebenso sehen Redlich (Festschrift zum 8. Oktober 1892), Harnack (Essais und Studien, Braunschweig 1899, S. 119 ff.) und Gräf (Goethe über seine Dichtungen II, 3, 327 ff.) das Drama als die zweite Fassung an. Dabei wurde aber nicht beachtet, daß die ersten zwölf Verse dieses Bruchstücks von der Hand des Schreibers Geist vorliegen, der von 1797—1804 für Goethe tätig war. Innerhalb dieser Zeitgrenzen ist also das Fragment entstanden, und zwar erst um das Jahr 1803. Seine Grundform ist der Trimeter, und diese Form hat Goethe zuerst in der Helena von 1800 angewendet, wenn wir von zwei Zeilen im »Befreiten Prometheus« absehen. Für den späteren Ansatz entscheidend sind die beiden anderen hier von Goethe eingeführten Formen. Der Eddarhythmus kam 1802 in Goethes Gesichtskreis. Er meldet Schiller am 4. Mai 1802: »ich habe die Urquelle der nordischen Mythologie, weil ich sie eben vor mir fand in ruhigen Abenden durchstudirt und glaube darüber ziemlich im Klaren zu seyn.« Aus diesem Studium der Edda sind die Auszüge und Übersetzungsversuche hervorgegangen, die in der Weimarischen Ausgabe (42 II, S. 434 ff.) gedruckt sind. Und das spanische Drama trat Goethe, der allerdings schon in »Paläophron und Neoterpe« Trimeter mit vierfüßigen Trochäen gepaart hatte, von neuem in dem ersten Bande von Wilhelm Schlegels »Spanischem Theater« nahe. Schlegel übersandte ihm den Band, der drei Stücke von Calderon in den Versmaßen des Originals enthält, am 7. Mai 1803 (vgl.

dazu das Tagebuch vom 22. Mai), und Goethe erwidert in einem nicht abgeschickten Dankschreiben vom Juni: »Ingleichen für die Übersetzung aus dem Spanischen. Ich freue mich der Hoffnung, die Sie uns geben, diesen außerordentlichen Mann näher kennen zu lernen.« Dann bespricht er für jedes der drei Stücke die Möglichkeit einer Aufführung und die entgegenstehenden Schwierigkeiten. Dieses Interesse ist nun sogleich für seine eigene Produktion fruchtbar geworden, und es steigt vor seiner Phantasie das Bild eines aus antiken, nordischen und spanischen Formelementen aufgebauten romantischen Dramatypus auf, den er im Entwurf des »Löwenstuhl« auszubilden versucht. Die antikisierende Trimeter-Grundlage klingt auch im einzelnen an die »Helena« von 1800 an, vgl. z. B. »Löwenstuhl«, Vers 64:

Wer bist du denn? daß du mit ihm zu rechten wagst

mit »Helena« Vers 234 ff.:

Wer seyd denn ihr, daß ihr des Königs hohes Haus
Mit der Mänaden wildem Getümmel umtönen dürft?
Wer seyd ihr, daß ihr seiner ernsten Schaffnerinn
Entgegenheulet, wie dem Mond der Hunde Schaar.

Und ebenso kehren in der Zurechtweisung des Burgvoigts durch den Grafen die Motive aus der Anrede der Helena an Phorkyas wieder. Die Verse »Löwenstuhl« 35 ff.:

Gebührend Lob entgehe nicht dem Thätigen...
Doch unerträglich bleibt es dem Gebietenden,
Wenn kühn sich stützend auf ein früheres Verdienst
Ein alter Diener Widersetzlichkeiten wagt...
Dieß nicht zu dulden ist des Herren Recht und Pflicht,
Der ganz allein gebieten und verbieten soll

sind eine Neuformung von »Helena« 247 ff.:

Wer in der Frauen Gegenwart die Mägde schilt,
Beleidigt die Hoheit der Gebieterinn.
Denn ihr gebührt allein das Lobenswürdige
Zu rühmen und zu strafen das Verwerfliche...
Hast du das Haus des Königs wohl verwahrt bisher,
Anstatt der Hausfrau, dienet es zum Ruhme dir.

In den mannichfachen übrigen Rhythmen ist die Sprache ebenfalls gleichmäßig edel stilisiert und der in der »Natürlichen Tochter« nah verwandt, und wie dort bezeichnet Goethe auch hier sämtliche Personen nur nach ihrem Stande.

Unser Löwenstuhl-Fragment ist also um 1803 entstanden, und wahrscheinlich bezieht sich auf dieses Stück Goethes Mitteilung an Christiane vom 21. Juni 1803: »Jetzt arbeite ich an dem kleinen Stücke und will sehen wie weit

ich komme.« Er kam nicht weit, denn es blieb bei dem kurzen Fragment, das gewiß die Arbeit weniger Tage darstellt.

Aber die Dichtungsvision, die Goethe hier vorschwebt, war nicht für immer versunken, weder ihre Form, noch ihr Stoff. Die Form eines hellenisch-romantischen Dramas, worin die schwere Wucht des tragischen Trimeters mit mannichfachen modernen Formen vieltönig zusammenklingt, nimmt Goethe 1807 in den Bruchstücken einer Tragödie aus der Karolingerzeit (Werke Bd. 11, S. 344 ff.), im »Vorspiel zu Eröffnung des Weimarischen Theaters« und in »Pandora« wieder auf, während der Stoff sich einstweilen zu den vielen aufgegebenen Dichtungsmotiven gesellt, die Goethe als einen heimlichen Schatz mit Liebe, aber freilich auch mit der schmerzlich resignierten Empfindung hegte, mit der wir auf ergebnisloses Bestreben zurückschauen. In solchen Fällen hat er zuweilen, um einen liebgewordenen Plan nicht ganz untergehen zu lassen, den alten Stoff, den er in großer Ausführung nicht hatte bewältigen können, nach langen Jahren in einer bescheideneren Form ausgestaltet. So nimmt er z. B. 1826 das romantische Jagd-Epos von 1797 wieder auf, um es in der bequemeren und seinem Alter gemäßeren Form der Novelle auszuführen, und auf die gleiche Weise hat er auch das Motiv des Löwenstuhlplans für seine Dichtung gerettet. Der erste Keim des Stoffes ist ihm in Balladenform zugekommen, und so entschließt er sich nach zehnjähriger Pause plötzlich, den Stoff in dieser leichter zu bewältigenden Form auszuführen. Tagebuch vom 28. Oktober 1813: »Löwenstuhl«. — 29. Oktober: »Die Kinder, sie hören es gerne.« — 30. Oktober: »Die Kinder pp.« — 31. Oktober: »Es hören's die Kinder so gerne.« An Knebel, 4. November: »Was mich aber am eigentlichsten über diese Tage tröstet, sind ein paar Arbeiten, die mir seit dem 17. Oktober, ich darf wohl sagen gelungen sind . . . Das andere ist eine Ballade, deren Gegenstand ich schon lange gehegt, aber nicht zur Erscheinung bringen können; es scheint, daß das Fieber dieser Tage solchen Productionen günstig ist. Ich hoffe, dir beide nächstens vorzulegen.« In diesen Tagen ist also die »Ballade« entstanden. Das eigentliche Löwenstuhl-Motiv bleibt hier ganz beiseite, und der Stoff ist im echten Balladenstil auf seine einfachen, großen Linien beschränkt: Der flüchtige Burgherr mit der Tochter, die er als fahrender Sänger und Bettler in seinem Mantel birgt und die, zur Jungfrau herangewachsen, von einem fürstlichen Ritter gefreit wird. Nach Jahren führt die Sehnsucht nach seinen Enkeln den Alten in das Schloß seines Schwiegersohns und er erzählt den Kindern, die sich traulich an ihn schmiegen,

seine eigene Geschichte. Auch das Hereinstürmen des ergrimmten Schloßherrn in dem Augenblick, wo der Alte die Kinder segnet, ist getreu aus dem Löwenstuhl-Drama herübergenommen. Jede der beiden in dem Stoffe verschmolzenen Quellen klingt in einer Stelle der Ballade wörtlich wieder: Aus dem Verse »A poor beggars daughter did dwell on a greene« fließt Goethes »Sie sei Dir verlobet auf grünendem Platz«, und die Schmährede des Schwiegersohns bei Boccaccio »Essi son per madre discesi di paltoniere, e per ciò non è da maravigliarsi se volontier dimoran con paltonieri« faßt Goethe in die Formel zusammen: »Die Bettlerin zeugte mir Bettlergeschlecht«.

Hier vor der Lösung, wo das Löwenstuhl-Motiv nun eingreifen soll, hatte Goethes erster Entwurf gestockt, und hier stockte auch die Ballade. Goethe schwankte offenbar, wie der Abschluß zu gestalten sei. Nur durch des Alten Enthüllung seiner Abkunft? Oder durch einen Umschwung, wodurch er wieder zu Macht und Besitz gelangt, die er nun freiwillig dem Schwiegersohn und den Enkeln abtritt? Über diesen Zweifeln bleibt auch die Ballade ohne Abschluß liegen, aber der nun in Goethes Phantasie wieder aufgefrischte Stoff versinkt nicht mehr ganz und erlebt im nächsten Jahr eine neue Auferstehung. Goethe stand damals in reger Verbindung mit Iffland, der 1811 zum Direktor der Berliner Königlichen Theater ernannt war und den Dichter zu Leistungen für diese Bühne zu gewinnen suchte. Schon am 14. Mai 1812 hatte ihm Goethe geschrieben: »Die vorjährige Anregung wegen einer Oper hat bey mir nachgewirkt, ich hoffe bey Ihrer Ankunft, wo nicht früher, den Plan zu einer solchen, und auch wohl einen Theil der Ausarbeitung vorzulegen, wovon ich mir viel Effect verspreche. Bey dieser Dichtungsart ist es nothwendig, vor allen Dingen das Personale des Theaters, für welches man eigentlich schreibt, vor Augen zu haben, und sowohl mit der Direction, als dem Componisten, gleich vom Anfang einstimmig zu handeln; dadurch wird allem Umändern und Nacharbeiten vorgebeugt.« Ifflands Anregung wird der Opernkapellmeister Anselm Weber aus Berlin bei dem Besuche erneuert haben, den er Goethe vom 25.—30. Juni 1814 wegen des »Epimenides« abstattete, und so verstehen wir nun, wie einige Wochen danach auf der Rheinreise plötzlich der Einfall auftaucht, den alten, ihm so ans Herz gewachsenen Stoff zu einer Oper zu gestalten. Er schreibt am 28. Juli aus Hanau an Christiane: »Der Plan zur Oper der Löwenstul ist gestern zu Stande gekommen und heute abgeschrieben.« Er hatte also schon vor seiner Abreise den neuen Plan mit Christiane besprochen, die ja ein lebhaftes

Interesse und gar nicht übles Verständnis für alles Theatralische hatte. Dann arbeitet er noch am 29. Juli in Frankfurt und am 1. August in Wiesbaden an diesem neuen Unternehmen, und nun hören wir erst wieder ein halbes Jahr später etwas darüber in seinem Briefe an Anselm Weber vom 21. Dezember: »So kann ich denn auch zuletzt nicht verschweigen, daß ich das Sujet einer großen Oper, welches ich schon lange mit mir herumtrage, diesen Sommer schematisirt und dergestalt disponirt habe, daß es nur einer Berathung mit Ew. Wohlgeb. bedarf um ungesäumt an die Ausführung zu gehen.« Auf Webers Frage nach dem Stoff erwidert Goethe dann am 2. Februar 1815: »Was die neue Oper betrifft, so erlauben Sie daß ich von dem Gegenstande und dem Plan vorerst noch ein kleines Geheimniß mache. Die Aufnahme des Epimenides wird ausweisen, ob die Früchte meiner Bemühungen, wie ich so sehr wünsche, auf dem Berliner Theater gedeihen können. Das Schema wird indessen ausführlich gefertiget, um bey der Unterhaltung darüber die Forderungen des Herrn Componisten auf's schnellste und leichteste zu erfüllen.« Goethes Versprechen, das Schema »indessen« ausführlich zu fertigen, ist aber nur eine Redewendung, denn alles, was von dem Opernentwurf zu Stande kam, ist in den Tagen vom 27. Juli bis 1. August 1814 auf der Rheinreise entstanden. Wir folgen nun diesem Entwurf, der sich auf 25 eigenhändig beschriebenen Blättern erhalten hat.

Der Löwenstuhl.

Massives weitläufiges Erdgeschoß eines großen Palastes.

Prolog.

Tanz von Dämonen, leise, fledermausartig,
Pauken- und Trompetenschall aussen.

Dämon

erwacht, tritt hervor und prologisirt.

Der fledermausartige Dämonentanz drückt im Symbol den Zustand des leerstehenden und den Hausgeistern überlassenen Schlosses aus. Einen wirksamen Kontrast zu der leisen Musik dieses huschenden Tanzes bildet der Pauken- und Trompetenschall von außen. Er kündigt die Ankunft des neuen Schloßherrn an, wie wir das aus dem Dramaentwurf wissen, und dieser Schall erweckt den Dämon des Palastes, der die Jahre seit der Flucht des alten Besitzers verschlummert hat. So stellen wir uns wohl auch eine Dryade oder Flußnixe den Winter verschlafend vor. Das Motiv des symbolischen Schlafs entnahm Goethe seiner

eben beendeten Epimenides-Dichtung. Diesem erwachenden Hausdämon fällt nun hier die Exposition zu: der Besitzer, dem alten Könige treu, ist seit vielen Jahren flüchtig und verschollen, der Usurpator hat gesiegt und seinem Feldherrn, dem Herzog, die Burg verliehen.

[Erster Akt.]

[1.]

Abgeordneter. Schaffner. Chor.

Eintritt mit Chor. Erstaunen über die Leere. Uebergabe der Schlüssel. Exposition. Neues Chor bei'm Einbringen der Meubles, Teppiche etc. Exposition des Löwenstuhls.

Die beiden Chöre bestehen aus dem Gefolge des vom Könige vorausgesandten Abgeordneten, und dem Hausgesinde, das dem Schaffner unterstellt ist. Was zwischen diesen beiden Beamten verhandelt wird, können wir aus der entsprechenden Eingangsszene des Dramas ergänzen. Man fühlt, wie Goethe den geisterhaft-ahnungsvollen Eindruck des verlassenen Schlosses darzustellen bemüht war: »Erstaunen über die Leere.« Die Gelegenheit zur Exposition der Geschichte des Löwenstuhls hätte sich bequem im Anschluß an das Einbringen der Möbel und Teppiche ergeben, da von der alten Ausstattung wenig anderes verblieben ist als eben der eindrucksvolle und zur Frage nach der Bedeutung auffordernde Löwenstuhl. Zu diesem Chor beim Einbringen des neuen Hausrats gehören die folgenden Verse, in denen die Freigebigkeit des Usurpatorkönigs gegen seinen siegreichen Feldherrn, den Herzog, gepriesen wird, der hier dem Grafen des Dramas entspricht:

Denn die Treue
Legt der Ehre
Noch der Güter
Fülle zu.

Die Chöre ziehen mit dem Hausrat in die inneren Gemächer, und der Schaffner bleibt allein zurück.

[2.]

Schaffner.

Exposition der Großheit, doch Gewaltsamkeit des Herrn.

Nun langt die Herzogin mit ihren Kindern an, denen später der Herzog und zuletzt der König folgen. In diesem ersten Akt treffen also die sämtlichen handelnden Personen mit Ausnahme des Alten auf dem Schlosse ein, und zwar in aufsteigender Reihe von dem Abgeordneten und dem Schaffner bis zum König. So kann nun jeder einzeln sich

exponierend einführen, und dieses fortwährende Ankommen gibt dem Akt eine immer erneute frische Bewegung.

[3.]

Schaffner. Dazu Herzogin. Tochter, nachher Söhne.

Weitere Exposition. Herzogin empfiehlt dem Schaffner Mildthätigkeit gegen die Armen. Arie übergehend in's Duett mit der Tochter, in's Terzett mit dem Schaffner. Die zwei Söhne treten ein. Neugierde nach dem Löwensaal. Ab mit dem Schaffner.

Da die Arie sich aus dem Thema der Mildtätigkeit entwickelt, so mag sie etwa von dem Glück und den Pflichten des hohen Standes handeln, wobei die eben erfolgte Erhöhung durch den König und das Bewußtsein der Herzogin von ihrer eigenen niederen Herkunft eine wirksame Schattierung abgeben. Die beiden jüngeren Söhne muß Goethe einstweilen von der Bühne fortschaffen, damit das vertrauliche Gespräch zwischen der Herzogin und der Tochter stattfinden kann, und er benutzt dazu das Motiv ihrer Neugierde nach dem Löwensal.

[4.]

Herzogin. Tochter.

Exposition der Abneigung gegen den Ehstand. Project zur Heirath mit dem König.

Dieses Projekt ist ein von Goethe für die Oper neuerfundenes Motiv, denn im Drama hat das gräfliche Par nur die zwei jungen Kinder, denen der Alte im Löwenstuhl-Sal seine Geschichte erzählt. Die Tochter hegt hier nicht eine allgemeine Abneigung gegen den Ehestand, sondern der Plan der Herzogin, sie dem Könige zu vermählen, erfüllt sie mit Bangen, da ihr die niedere Abkunft ihrer Mutter bekannt ist. Dieser Grund ihrers Widerstrebens wird im zweiten Akt sichtbar.

Die Vorigen. Der Herzog.

Er kündet die sogleich erfolgende Ankunft des Königs an und knüpft nach seinem auf Macht und weltliche Größe gestellten Sinn daran gewiß Hoffnungen, die sich mit dem Gespräch der vorigen Szene nahe berühren.

Die Vorigen. Der König. Alle Chöre.

Der Eintritt des Königs vollzieht sich also mit großem Gefolge, und am Schlusse des Akts wirkt außer den uns schon bekannten Chören, die den Abgeordneten und den Schaffner begleitet haben, noch ein weiterer Chor mit, der

gewiß aus der nächsten Begleitung des Königs besteht. Als Inhalt dieser Szene dürfen wir ergänzen: Der Herzog und seine Gemahlin begrüßen huldigend den König, der den Herzog, seinen siegreichen Feldherrn, gnädig und dankbar in dessen Burg besucht — also eine Szene, wie der Eintritt des Königs Duncan in Macbeths Schloß. Der Akt schließt mit festlichen Jubelchören.

[Zweiter Akt.]

[1.]

Burgplatz und Garten,
das letztere mehr als das erstere.

Tochter allein.

Allgemeiner Ausdruck eines geheimen schmerzlichen Verhältnisses.

Sollt nach Tagen und nach Jahren
Das Geheimniß zu erfahren

. . . .

Ach der König! Unter Großen
Er der Größte wird verstoßen
Seine Gattin, seinen Sohn.

Er wird sie verstoßen — wenn er später von ihrer niederen Abkunft Kunde erhält. Deshalb entschließt sich die Tochter, dem Könige sogleich bei seiner Werbung das Geheimnis zu offenbaren. Das ist der Inhalt der nächsten Szene.

[2.]

Tochter. König.

Sie entdeckt die Abkunft der Mutter.

Und man erzählt sich,
Sie sei die Tochter
Des größten Fürsten,
Des Ueberwundnen,
In wildem Kriege
Geraubt, erbeutet,
Zu neuem Kriege
Zu wildem Siege
Anlaß bereitet.
Es ist ein Mährchen,
Sie war des Armen,
Des Bettlers Kind.

König.

Es ist nicht möglich
Gestalten
Von hoher Würde,

Ja, sie entfalten
Erhabner Ahnen
Erneutes Bild.

Tochter.

Nur allzuwahr ist's.
Am Scheidewege
Fand er den Alten,
Der ihm die Tochter
Bedenklich traute.

König.

Nur ein verstellter . . .

Nur ein verstellter Bettler kann das gewesen sein, denn die Herzogin und ihre Tochter tragen in Antlitz und Gestalt das Zeugnis hoher Abkunft. Und so hält der König seine Werbung auch nach dieser Enthüllung aufrecht:

[König.]

Ja, du sollst die Meine werden,
Ja, die Meine bist du schon.
Theile den Genuß der Erden,
Meine Länder, meinen Thron.

[Tochter.]

Ja, es wird entschieden werden,
Die Entdeckung naht sich schon.
Deine Wälder, deine Heerden,
Deine Güter, deinen Thron.

Das alles wird die Entdeckung gefährden, denn mit ihr naht auch der Umschwung: Der »größte Fürst, der Überwundene« bereitet sich »zu neuem Kriege, zu wildem Siege«.

[3.]

Die Vorigen. Herzog.

Der Herzog meldet, daß alles zu der großen Jagd bereit ist, die er dem Könige zu Ehren veranstaltet, denn das Schema der nächsten Szene lautet:

[4.]

Alle. Jagdchöre.

»*König ab. Herzog nach.*« Diese Angabe fügen wir aus dem ersten ganz kurzen Schema hier ein, das in der Handschrift dem ausführlicheren Entwurf vorangeht und sonst nur das Szenar übereinstimmend mit diesem bietet.

Der Herzog entrüstet zurück.

Herzog. Herzogin. Tochter. Kinder. Schaffner. Jagdchöre.

Also der Herzog hat den König beim Aufbruch zur Jagd begleitet und dabei auf dem Burghof den alten Bettler bemerkt. Nun entlädt sich sein Zorn über den Schaffner, der den Alten mildtätig aufgenommen hat. Der im Dienst ergraute Schaffner rechtfertigt sich:

Mit dem Alten kann der Alte
Ganz allein barmherzig sein.

Aber vom Herzog grimmig gescholten verfällt er dem Spotte des ihm unterstellten Gesindes, das hier als Jagdchor szenisch zusammengeschlossen ist:

Und wir werden immer lachen,
Wenn du uns befehlen willst.
Sieh nur, sieh an diesen Sachen,
Was du bist und was du giltst.

Es ist die Situation, von der es im Dramaentwurf heißt:

So geht er hin und läßt mich hier beschämt zurück,
Gleich einem Knaben, überrascht verloren stehn,
Hier an den Boden angefesselt. Jene ziehn,
Die Jagdgenossen schadenfroh an mir vorbei.
So wenig Schonung kann der alte Diener sich
Getrösten, der sein Leben seinem Herrn geweiht.

Ob dann hier wie im Drama das Gespräch zwischen dem Schaffner und der Herzogin sich anschließen sollte, ist aus dem Schema nicht zu ersehen. Die Kinder sollten gewiß schon hier an dem Alten Anteil nehmen und so ihre edle Art und die Stimme des Bluts kundgeben.

[Dritter Akt.]

[1.]

Löwensaal.

Chor der Frauen. Schaffner.

Bewunderung, fernere Exposition des Löwenstuhls.

Goethe ist darauf bedacht, die Oper mit Chören reich auszustatten, und zu den beiden Chören des männlichen Gesindes in I 1, dem Chor aus dem Gefolge des Königs in I 3 und dem Jagdchor in II 4 fügt sich also hier ein Chor der Frauen, die den Löwensal neu herrichten und schmücken.

[2.]

Herzogin. Tochter.

Ermuthigung.

Die beiden erscheinen zur Besichtigung des Löwensals, und ihr Gespräch wendet sich wieder zu der Werbung des Königs, zu deren Annahme die Herzogin ihre Tochter ermutigt, die nun den Saal verläßt.

[3.]

Herzogin. Kinder.

Die beiden Kinder stürmen herein und schmeicheln der Herzogin die Erlaubniß ab, dem Alten den Löwensal zu zeigen, wie das im Dramaentwurf ausgeführt ist. Die Herzogin gibt nach und folgt der Tochter.

[4.]

Kinder. Alte.

Auch zu dieser Szene ist das ausführliche Schema des Dramas heranzuziehen, da der Opernentwurf nur eine ganz fragmentarische, aber wichtige Skizze bietet, die wir schon zur Ergänzung des dramatischen Schemas verwertet haben:

Und er baute den Palast
Ach ein Gott so schien er fast

Rede weiter

Und die Schale war zerbrochen
Und da lag der Knabe todt.

O des jammervollen Zornes!

Und zwei goldne Löwen waren
Zeichen der Gerechtigkeit.

Der Alte erzählt also seinen Enkelkindern die Geschichte vom Löwenstuhl und von der Flucht des alten Burgherrn mit der Tochter, die er im Mantel verborgen hält.

[5.]

Die Vorigen. Schaffner.

Der Alte soll sich verstecken; widersetzt sich.

Wie im Drama eilt der Schaffner herbei und sucht den Alten bei Seite zu schaffen, dessen Anwesenheit im Löwensal der ergrimmte Herzog erfahren hat. Die für diese Szene entworfenen Verse des Dramas hätten unverändert hier aufgenommen werden können, da sie in völlig opernhaften Reimzeilen gehalten sind.

[6.]

Die Vorigen. Der Herzog.

Das kürzere Szenar sagt hier: »*Dazu der Herzog. Hauptszene*«. Der Anfang dieser Szene ist schon im Drama

entworfen, und das Weitere können wir leicht aus der »Ballade« ergänzen: Der Herzog befiehlt seinen Dienern, Hand an den Alten zu legen, diese aber scheuen sich zu gehorchen: »Noch stehet der Alte mit herrlichem Blick, die eisernen Schergen sie treten zurück, Es wächst nur das Toben und Wüthen.« Hier mußte nun wie im Drama das Löwenstuhlmotiv fruchtbar gemacht werden, aber wir können hier ebensowenig wie dort genau angeben, wie das geschehen sollte. Wahrscheinlich ist nur, daß die heilige Asylkraft des Löwenstuhls dem bedrohten Alten schützend zu Gute kommt.

[7.]

Die Vorigen. Herzogin. Tochter.

Durch den Tumult herbeigezogen, eilen die Frauen hinzu, suchen den Herzog zu beschwichtigen und werden wie bei Boccaccio und in der »Ballade« von ihm beschimpft: »Die Bettlerin zeugte mir Bettlergeschlecht.«

[8.]

Die Vorigen. Der König.

Das Erscheinen des Königs wirkt in einer solchen Streit- und Wutszene immer dämpfend, und wir dürfen hier etwa an Alfonsos Eingreifen in den Streit zwischen Antonio und Tasso denken. Der Herzog verbeißt also seinen Grimm und entfernt sich.

[9.]

Die Vorigen außer dem Herzog.

Das kurze Szenar läßt hier nicht nur den Herzog, sondern alle außer dem Alten abgehen, so daß eine bedeutende Szene zwischen dem Könige und dem Alten zu Stande kommt: »*Der König (die Übrigen ab). König, Alter. Alter, Schaffner.*« Eine volle Aufklärung über seine Person und seine Ansprüche gibt der Alte dem Könige hier noch nicht, denn dafür ist die weiterhin folgende Überraschungsszene in der Rüstkammer bestimmt, aber es wird offenbar schon hier an die Vorgänge gerührt, durch die der König auf den Thron gelangt ist, und das Bild der legitimen vertriebenen Edlen wird aufgerufen. Aber in der Szene mit dem Schaffner sollte der Alte sich enthüllen und seinen weiterhin folgenden eindrucksvollen Einspruch bei der Übergabe der Burg vorbereiten. Der alte Schaffner stammt als langjähriger Diener der Herzogin wohl noch aus dem Haushalt des flüchtigen alten Besitzers, so daß wir hier eine Erkennungsszene hätten. Von alledem scheint

nun freilich das Hauptszenar wieder abzusehen, und die Angabe »*Die Vorigen außer dem Herzog*« erlaubt nur die Ergänzung, daß in dieser Szene das Vorgefallene abklingt und etwa der König seine Werbung um die Tochter bestätigend erneut.

[10.]

Schatz- und Rüstkammer.

Chor der Männer die Waffen bewundernd. Chor der Frauen die Schätze bewundernd. Der Schaffner.

In der Schatz- und Rüstkammer soll nun also die doppelte Besitztumsübertragung feierlich erfolgen, und hierzu soll diese Szene vorbereiten, worin die Pracht der Waffen und Schätze in den Chören der bewundernden Männer und Frauen sich darstellt und dem Zuschauer der ruhige Anblick des Lokals vermittelt wird, ehe die ereignisreiche folgende Szene seine Aufmerksamkeit davon ablenkt.

[11.]

Die Vorigen. König. Herzog. Herzogin. Tochter. Kinder.

Alle handelnden Personen mit Ausnahme des Alten treten nun in würdigem Zuge zur Übergabe und Übernahme der Burg ein.

Schaffner übergibts dem Könige. König schenkt's dem Herzog. Eine Rüstung steigt empor und redet ein. Tritt herunter. Entdeckung und Entwicklung. Die Rüstungen werden lebendig.

»Eine Rüstung steigt empor und redet ein.« In dieser Rüstung steckt der Alte, der hier am Schlusse natürlich erscheinen und seinen Einspruch gegen die Übertragung seines Besitztums erheben muß. Dafür läßt aber das Schema keine andere als eben diese Kombination offen. »Tritt herunter. Entdeckung und Entwicklung.« Er lüftet also hochaufgerichtet das Visier, tritt von dem Piedestal herunter und entdeckt sich als Besitzer der Burg und Vater der Herzogin. Wie in den Quellen und in der Ballade ist die Lösung eine friedliche: Der Alte verzeiht dem verwirrt und beschämt dastehenden Herzog, von dem er wie Odysseus von den Freiern im eigenen Hause mißhandelt worden ist, und der König heiratet die Tochter, deren Ebenbürtigkeit nun erwiesen ist. Um den Alten aber drängen sich seine Enkelkinder, die ihn auch in Bettlergestalt geliebt haben. Es ist das Motiv der *fuerza del sangre*, wie es Cervantes in der herrlichen Novelle behandelt hat, die diesen Titel führt. Nun das Beleben der Rüstungen. Diese Überraschung hat

Goethe als geselligen Scherz und poetischen Technizismus wiederholt verwertet. Bei einem Frühstück, das er dem Prinzen August von Gotha und Korona Schröter am 12. September 1782 im Weimarer Zeughause gab, ließ er zum lustigen Schreck seiner Gäste eine Rüstung sich plötzlich beleben. (Briefe an Frau von Stein, herausgegeben von Wahle, I 626.) In unsrem Opernentwurfe wählt er nun das Lokal der Rüstkammer unter dem frischen Eindruck einer solchen, den ihm sein vorjähriger Besuch in Dresden im April 1813 gebracht hatte. Wilhelm von Kügelgen erzählt davon in den »Jugenderinnerungen eines alten Mannes«: »Außerdem erinnere ich mich, daß wir die Rüstkammer miteinander besehen haben . . . Goethe sah die Rüstkammer noch in ihrem alten Graus und freute sich daran. Noch sehe ich seine majestätische Gestalt mit der lebendigsten Teilnahme unter den gespenstigen Harnischen herumwandeln, welche wie lebendige Recken auf prachtvoll geschnitzten Streitrossen sitzend in den niedrigen Räumen des alten Locals fast riesengroß erschienen. Einer besonders imposanten Gestalt nahm Goethe den von Edelsteinen funkelnden Commandostab aus der Eisenfaust, wog ihn in der Hand und zeigte ihn uns Kindern. Was meint Ihr? — sagte er — Mit solchem Scepter zu commandiren, muß eine Lust sein, wenn man ein Kerl danach ist.« Dieser Besuch der Dresdener Rüstkammer wirkt also hier nach und Goethe führt das Motiv, die Rüstungen zu beleben, das ja einem jeden Besucher eines Zeughauses in der Phantasie aufsteigt, hier in den Löwenstuhl-Plan ein. Ein letztes Mal taucht es dann im zweiten Teil Faust auf, wo Mephisto in der Schlacht des vierten Aktes seine Teufel in solche Rüstungen steckt:

> Ich habe freilich nicht gesäumt,
> Die Waffensäle ringsum ausgeräumt;
> Da standen sie zu Fuß, zu Pferde,
> Als wären sie noch Herrn der Erde;
> Sonst waren's Ritter, König, Kaiser,
> Jetzt sind es nichts als leere Schneckenhäuser;
> Gar manch Gespenst hat sich darein geputzt,
> Das Mittelalter lebhaft aufgestutzt.
> Welch Teufelchen auch drinne steckt,
> Für diesmal macht es doch Effect.

Hier aber in der Löwenstuhl-Oper haben wir keine Geister- und Zauberwirkung, sondern einen dramatischen Überraschungs-Effekt, denn in der Rüstung, die emporsteigt und gegen die Übergabe des Schlosses an den Herzog Einspruch erhebt, steckt der Alte, der Burgherr, und also

deutet die Formel »Die Rüstungen werden lebendig« ebenfalls auf wirkliche Menschen, die darin stecken. Es sind die Krieger, die der wiederkehrende Eigentümer in den Rüstungen verborgen hat, und mit denen er seine Ansprüche wirksam beglaubigt. So hat er es wohl in der ursprünglich geplanten Szene mit dem Schaffner, seinem alten Diener, vorbereitet. Daß er, »der größte Fürst, der Überwundne«, wieder Anhänger gesammelt hat »zu neuem Kriege, zu wildem Siege«, wissen wir ja aus der Szene zwischen der Tochter und dem Könige. Bei der friedlichen Entwicklung bedarf es aber keiner weiteren Anwendung von Gewalt und die Oper klingt in Frieden und Freude aus.

Über den mannigfachen neuen Eindrücken der Rheinreise blieb nun dieser Entwurf nach wenigen Tagen wieder liegen. Auch als der Kapellmeister Weber in einem Briefe vom 1. April 1815 auf den Plan einer Oper für die Berliner Bühne zurückkam, nahm Goethe den »Löwenstuhl« nicht wieder auf, sondern entwarf das Schema einer orientalischen Oper, Feradeddin und Kolaila, die aber ebenfalls im Entwurf stecken blieb. So hatte er nun also drei vergebliche Ansätze gemacht, den Löwenstuhl-Stoff zu gestalten, und er mochte wohl zuweilen einen Blick des Bedauerns auf dieses poetische Trümmerfeld werfen. Als Drama und als Oper war der »Löwenstuhl« nicht zu Stande gekommen, weil Goethes dramatische Kraft schon seit lange zwar keineswegs erloschen, aber doch sichtlich geschwächt war: mit Ausnahme von Gelegenheitsstücken wie Paläophron und Neoterpe, dem Vorspiel von 1807 und »Des Epimenides Erwachen« hat er nach 1793 kein einziges neues Drama mehr ganz ausgeführt, so viele und zum Teil großartige Anläufe er auch unternahm. Aber in der Balladenform lag die Dichtung ja fast vollendet vor ihm, und nur Bedenken über die Art der Lösung hatten ihn im November 1813 am Abschluß gehindert. So entschließt er sich nun zu Ende 1816, diesen Abschluß zu erzwingen. Unter endgiltigem Verzicht auf das Löwenstuhl-Motiv hält er die Lösung im knapp andeutenden Balladenstil:

Die Burg die ist meine! Du hast sie geraubt,
Mich trieb dein Geschlecht in die Ferne;
Wohl bin ich mit köstlichen Siegeln beglaubt! . . .
Rechtmäßiger König er kehret zurück,
Den Treuen verleiht er entwendetes Glück.

Also eine Gegenrevolution mit Rückkehr des legitimen Monarchen, wie sie soeben in Frankreich, im Kurfürstentum Hessen, in Hannover und in den 1807 abgetrennten preußischen Provinzen erfolgt war. Und nun löst sich die

Verwicklung auch hier friedlich wie in der Drama- und in der Operngestalt des Stoffes, wo freilich der Löwenstuhl durch seine heilig befriedende Kraft die Lösung bewirken sollte. Da dieses Motiv in der Ballade ganz fortfällt, so folgt nun hier etwas verwunderlich unmittelbar auf das Toben und Wüten des Grafen die versöhnliche Lösung:

Erhole dich Sohn! Es entwickelt sich gut,
Heut einen sich selige Sterne,
Die Fürstin sie zeugte dir fürstliches Blut —
Die Kinder sie hören es gerne.

»Die Fürstin sie zeugte dir fürstliches Blut«, nach Boccaccio: »ricordera'ti di dire a tuo padre che i tuoi figliuoli, suoi e miei nepoti, non sono per madre nati di paltoniere.«

Am 1. Januar 1817 kann Goethe behaglich an Zelter schreiben: »Zugleich muß ich dir die wichtige Neuigkeit melden, daß die beiden letzten Strophen jener widerspenstigen Ballade: ‚Die Kinder sie hören es gerne' glücklich angelangt sind.«





2.

Goethes »Regeln für Schauspieler«.

Von

Richard M. Meyer.

Auf dem Höhepunkt seiner dramaturgischen Wirksamkeit, 1803, ließ Goethe sich von dem jungen Schauspieler Unzelmann zu der Idee einer förmlichen Theaterschule anregen (*Wahle,* Das Weimarer Hoftheater unter Goethes Leitung S. 162) — vielleicht dem ersten Versuch der Art, der überhaupt in Deutschland gemacht wurde. »Zu der Aufführung des ‚Julius Caesar', die damals mit Eifer vorbereitet wurde, hatten es die drei Anfänger Wolff, Grüner und Grimmer bereits so weit gebracht, daß sie in der ersten Vorstellung, wie Goethe an Schlegel schreibt, ‚einklingend' auftreten konnten. Die mit den Schülern gehaltenen Übungen werden schriftlich fixiert; Abschriften dieser ‚Euklidischen Elemente', wie sie Goethe einmal nennt, haben sich in seinem Nachlaß erhalten. Eckermann zog diese ausführlichen, teilweise im Ton des Lehrvortrags gehaltenen Vorlagen später (1829) ins Enge, stellte sie in Paragraphen zusammen und fertigte so den als ‚Regeln für Schauspieler' bekannten Theaterkatechismus daraus« (ebd.)

Es war diejenige Epoche in Goethes Leben, in der der Professor, der in jedem deutschen Dichter steckt (nur etwa die beiden extremen Antipoden Heine und Lenau ausgenommen!), am deutlichsten hervortrat. Eine unmittelbare Lehrhaftigkeit, wie er sie vorher gar nicht und später selten an den Tag legte, erfüllt die Jahre etwa von 1802 bis 1808: 1802 das Mittwochskränzchen, 1804 die Vorführung der Kunstsammlungen, 1805 die Donnerstagsvor-

träge zur Farbenlehre, 1808 neue Mittwoche mit Vortrag der Nibelungen usw. In diesen Zusammenhang gehören auch die Schauspieler-Regeln. Goethe empfindet das persönliche Bedürfnis, in die Entwicklung der deutschen Kultur einzugreifen. Die von außen kommende Gefährdung ihrer Kontinuität und in seinem Innern ein unzweifelhaftes Ermatten der künstlerischen Gestaltungskraft und Gestaltungslust wirken zusammen. Auch konnten die Umstände günstig genug scheinen: der »Kreis«, die Gemeinschaft des »geistigen Hofes« in Weimar, war durch den Hinzutritt Schillers und durch das Mißlingen der Kotzebueschen Kabalen von neuem gefestigt worden; die Nachwirkung der »Xenien« trat in der veränderten Physiognomie der neueren Literatur deutlich hervor; die Kriegsmiseren selbst drängten die alten Freunde und Genossen, drängten die Gesamtheit der Kulturgläubigen enger zusammen und für diese Kirche war Goethe das selbstverständliche Haupt.

Für diese Bestrebungen nun, die Goethe-Schillersche Kunstanschauung auch durch unmittelbaren Unterricht zu festigen und zu verbreiten, bot sich das Theater als natürlicher Mittelpunkt. Wie 1796 für die literarisch-kritische Erziehung des Publikums, so bildet 1798 für die Heranbildung einer eigenen Bühne den entscheidenden Wendepunkt (*Wahle* S. 67); man hatte das Fundament gelegt, die äußeren Einrichtungen getroffen, das Personal vereinigt, die Leistungsfähigkeit des Publikums vor einem stehenden Theater erprobt. »Beisammen sind wir, fanget an!«

Freilich darf man sich dabei nicht von unserer modernen Schätzung (und vielleicht Überschätzung) des Theaters beeinflussen lassen. *Lessings* Laokoon hätte wohl in einer Darstellung der dramatischen Aufführung gipfeln müssen, in der die »natürlichen Mittel« (die Schauspieler als handelnde Personen) und die »künstlichen« (die der Sprache), in der das Nacheinander und Nebeneinander untrennbar zu einem »Gesamtkunstwerk« verbunden sind. Bei Goethe und Schiller aber läßt sich die Auffassung, als bedeute das Bühnenspiel den Gipfel aller Kunst, schwerlich nachweisen. Gewiß hat *Devrient* (Geschichte der deutschen Schauspielkunst 3,234 f., 365 f.) sich von seiner Abneigung gegen die »Literatendirektoren« (S. 385) verleiten lassen, Goethes Bühne zu ausschließlich als »Hofdilettantentheater« (vgl. S. 263) anzusehen, und *Laube* (Das norddeutsche Theater S. 50 f.) ist ihm trotz theoretischem Widerspruch gefolgt: »die kleine Hofstadt hatte ihn verwöhnt, und der Charakter eines Liebhaber-Theaters im höheren Sinne hatte sich bei ihm eingewöhnt« (S. 64). Vielmehr beweisen gerade jene heftigen, ja leidenschaftlichen Ausdrücke, in denen Goethe

in der »Pädagogischen Provinz« der »Wanderjahre« (Bd. II Kap. 8, Weim. Ausg. 25, 1, 19, vgl. dazu *Berger* S. 9) das Theater in Grund und Boden verdammen läßt, ohne den Brand anders als mit einer halb ironischen retractatio zu löschen, welche Enttäuschung ihm diese »fruchtlose Bemühung« gewesen. (vergl. Goethe zu Falk bei *Devrient* S. 389 Anm.) Aber wichtig war ihm das Theater als Mittel zum Zweck geworden; von vornherein bedeutete es für Goethe nicht entfernt, was es für Lessing bedeutete, und während dieser seine literarische Laufbahn an den Brettern, die die Welt bedeuten, begann, bekennt Goethe noch ziemlich spät, daß ihm das Theater bisher »keinen Spaß gemacht habe«. Man könnte das Anwachsen seines dramaturgischen Interesses fast Schritt für Schritt verfolgen — bis eben zu jenem Höhepunkt hin, da Schillers Dramen einstudiert werden. Denn die Gemeinschaft mit Schiller, der so viel stärker auf unmittelbare Beherrschung der Nation ausging — Platens und Renans Gedanke von der herrschenden geistigen Aristokratie war ihm fast selbstverständlich — bedeutet eben den Gipfelpunkt seiner gesamten aktiven »Kulturpolitik«.

Dies gut geprägte moderne Wort bezeichnet in der Tat die damalige Tendenz der Dioskuren. Es kam ihnen darauf an, ein augustisch Alter erblühen zu lassen oder doch mindestens vorzubereiten. Die Enge und Dürftigkeit, die Banalität und Trivialität des deutschen Lebens, an der Iffland und Kotzebue sich mit bescheidener Ironie ergötzten, war ihnen ein Greuel wie ein Menschenalter später den Jungdeutschen; und von der Literatur aus dachten die Klassiker, wie die Jungdeutschen, das öffentliche Leben der Nation zu regenerieren.

In diese größeren Zusammenhänge hat schon *Alfred v. Berger* in seiner geistvollen Rede über »Goethe und die Schauspielkunst« (Goethe-Jahrbuch XXV, 1904) die »Regeln für Schauspieler« eingeordnet. Sonst freilich kann ich diesen interessanten Ausführungen nicht folgen, weder wo der kluge Dramaturg die vielgescholtene Wirksamkeit der Oberdirektion des Weimarer Theaters rettet, noch wo er flüchtet.

Berger sucht mit allgemeinen Erwägungen zu bestreiten, was alle früheren Interpreten jener Regeln aus ihnen herauslasen. Es herrsche kein Gegensatz zu Schröders »Natürlichkeit« (S. 6) — den doch schon die Zeitgenossen deutlich herausfühlten (die Leipziger gegen Pius Alex. Wolff: *Devrient* 3, 371, *Laube* S. 68 f.; besonders vgl. *Genast*, Aus dem Tagebuche eines alten Schauspielers 1, 86). Der Schöpfer der Verse »Höchstes Glück der Erdenkinder sei nur die Persönlichkeit«, von dem die Welt den Wert der Persönlich-

keit erst schätzen gelernt habe, könne die schauspielerische Individualität nicht haben unterdrücken wollen (S. 11) — wobei Berger zwar für den Druckfehler »Erdenstunden« schwerlich verantwortlich ist, wohl aber dafür, daß auch er die Antwort Hatems auf Suleikas Worte unterschlägt. (Vgl. allgemein *H. V. Simon*, Goethe-Jahrbuch XXX, 114f.). Unser moderner Begriff der Persönlichkeit, des »Sichauslebens« ist überhaupt dem Sinn Goethes fremd, der überall, in den Briefen an Frau v. Stein wie in den »Wahlverwandtschaften«, die strengste Beherrschung von Temperament und Gesinnung fordert, und so allerdings, wie dies Berger (S. 7f. 11) treffend ausführt, die heutige Gepflogenheit vieler in Selbstanbetung versunkener Künstler, sich selbst zu spielen, nicht ertragen hätte. Aber es sagt doch mehr, als nur dies, wenn es heißt: »Unter den Grundsätzen, welche man bei dem hiesigen Theater immer vor Augen gehabt, ist einer der vornehmsten: der Schauspieler müsse seine Persönlichkeit verleugnen und dergestalt umbilden lernen, daß es von ihm abhängt, in gewissen Rollen seine Individualität unkenntlich zu machen« (Weimarisches Hoftheater; Weim. Ausg. 40, 74). Berger setzt weiter den Kampf Goethes in die vielen Bekundungen seines Kriegs gegen den Dilettantismus ein (S. 8), obwohl die beiden Dichter hierunter nur eine pfuscherhafte Manier verstehen, nicht aber einen ausgebildeten Stil, wie den jener »falschen Natürlichkeit« (vgl. *Goethe* a. a. O. S. 74). Kurz, in all diesen Punkten scheint uns Berger zu einer doch zu weit gehenden Gleichsetzung heutiger und damaliger Verhältnisse (a. a. O. S. 3) bereit.

Das ist ja vollkommen klar und allgemein anerkannt, daß die Erziehung zu dem völlig verlernten Sprechen von Versen den Kern der Weimarischen Schauspielererziehung bildet. (Hierüber ausführlich *E. W. Weber*, Zur Geschichte des Weimarischen Theaters, Weimar 1865: »Der Vers in (so!) Drama« S. 1f.). *Berger*, der das im Ganzen zugibt, nimmt doch als den Zustand, aus dem die Schauspielkunst zu erlösen war, nicht sowohl das Sprechen in Prosa an, als vielmehr (S. 12f.) das im Dialekt: »Goethes Zweck war, die klassische deutsche Sprache, die er, Lessing, Herder und Schiller durch ihre dichterischen Werke geschaffen hatten, zur Basis einer klassischen deutschen Schauspielkunst zu machen, eine deutsche Schauspielkunst auf dieser Basis zu erzeugen.« Und könnte man das noch unterschreiben, so doch nicht mehr, daß »eigene ausdrucksvolle hochdeutsche Tonfälle geschaffen werden« müßten: »Goethes pädagogische Arbeit zielte dahin, einen solchen idealdeutschen Sprachausdruck ins Leben zu zwingen« (S. 13).

Aber die Beseitigung des Dialekts ist ja doch in den »Regeln« (§ 7—11) nur ein Unterfall der »reinen und vollständigen Aussprache« (§ 3), mit notwendigen Cautelen gegen das Thüringische (§ 9, vgl. mit Eckermann 5. Mai 1824; Gespräche 5, 76f.) — denn wenn, mit Berger zu sprechen, die Schauspielerin das Parzenlied sächselt (a. a. O. S. 13), so kann das nicht eine reine Aussprache heißen! Mit einer »hochdeutschen Gebärdensprache« (ebd. S. 19) hat das also nichts zu tun — wol aber mit dem klaren deutlichen Stil der französischen Deklamation. Und so gibt Berger (ebd.) denn auch schließlich zu, daß Goethe, »den bekanntlich Humboldts Bericht über den Stil der klassischen französischen Bühne zu einer Reform der deutschen Schauspielkunst angeregt hatte, nicht so sehr einen originalen *deutschen* Deklamationsstil zu schaffen, als die französische Manier ins Deutsche zu übersetzen suchte«. Womit im Grunde alles, was Berger bisher zur Verteidigung von Goethes theatralischer Praxis ausgeführt hatte, zurückgenommen wird und die üblichen Urteile ihre Rechtfertigung erhalten!

Diese aber gehen dahin: Goethe sei die höfische Konvention nicht losgeworden. Von einem »höfischen Staatsaktionsgeschmack« spricht *Devrient* (S. 374); höflicher und besser *Laube* (S. 57) von einem »verkürzten Begriff des Anständigen, des Hofmäßigen, einem Rest der konventionellen französischen Tragödie, welche Karl August hochhielt und welche Goethe respektierte;« und *Wahle* (S. 164): »Goethe verlangt im Sinne der konventionellen Höflichkeit des französischen Bühnenkodex vom Schauspieler stete Rücksicht auf das Publikum.« Meine Absicht ist nun, zu zeigen, daß diese selbst schon konventionell gewordene Auffassung den eigentlichen Absichten so wenig gerecht wird wie die originelle *Bergers*; nur daß sie nach der andern Seite hin unrecht hat.

Wird die Vulgata nicht übrigens durch den Umstand allein widerlegt, daß damals Schiller seine berühmten Stanzen »An Goethe, als er den Mahomet von Voltaire auf die Bühne brachte« richten konnte? Sollte das einzige Gedicht, das der eine der beiden Großen von Weimar an den anderen gerichtet (und das an eine Theateraufführung anknüpft, wie sein einziges Gegenstück: Goethes »Epilog« zu Schillers »Glocke«), den Geist der Weimarischen Theaterleitung dementieren, in der sie vor allem ein Feld gemeinschaftlicher Tätigkeit gefunden hatten? Wenn Goethe ganz von Humboldt, von Talma, von Voltaire abhängig war — konnte dann Schiller von der »Aftermuse« sprechen, von »des falschen Auslands prunkenden Gebärden«, die ein nur auf

das Wahre gerichteter Sinn verschmäht? Gewiß, Nuancen blieben bestehen; auch im Moment höchster Einigkeit konnte der Dichter der »Räuber« sich mit dem des »Götz« nicht indentifizieren — eine so schroffe Absage aber wäre ja völlig undenkbar gewesen!

Das Hauptargument für diese Meinung, Goethe habe das Höfische zum Angelpunkt gemacht, ist das berühmte Verbot, dem Publikum den Rücken zuzuwenden. (s. *Wahle* a. a.O.) Nun ist es richtig, daß es (§ 39) heißt: »Sie sollen daher auch nicht aus mißverstandener Natürlichkeit unter einander spielen, als wenn kein Dritter dabei wäre; sie sollen nie im Profil spielen, noch den Zuschauern den Rücken wenden.« Dennoch ist es übertrieben, wenn *Laube* (S. 57) behauptet: »Dem Publikum den Rücken zuzuwenden, war absolut verboten.« Fährt doch der Regelgeber noch im gleichen Paragraphen unmittelbar fort: »Geschieht es um des Charakteristischen oder der Notwendigkeit willen, so geschehe es mit Vorsicht und Anmut!« So schreibt auch Goethe in dem bekannten Brief von Ende April 1800 in seinem Ärger über das Leipziger Theater: »die Schauspieler täten auch nicht im geringsten, als wenn Zuschauer gegenwärtig wären. Bei der Recitation und Declamation der meisten bemerkt man nicht die geringste Absicht verstanden zu werden. Des Rückenwendens, nach dem Grunde Sprechens ist kein Ende . .« Also: wie den Dialekt, so verwirft Goethe die Rückenansicht prinzipiell, *weil sie der Verständlichkeit schadet.* Um der Charakteristik willen ist beides gestattet; in diesem selben Leipzig hat *Oeser* ja jenen von Goethe mit Vergnügen beschriebenen Theatervorhang gemalt, auf dem Shakespeare nur im Rücken zu sehen war (Dichtung und Wahrheit T. II Buch VIII; W. A. 27, 157) und die höfische Rücksicht auf das Publikum schuldet der Theatervorhang doch so gewiß wie das Bühnenbild den Zuschauern!

Goethe verwirft das Umdrehen, wo es zur Undeutlichkeit führt, wo es, wie in Leipzig, in seiner Übertreibung — »des Rückenwendens ist kein Ende« — ein symbolisches Manifest des Naturalismus wird. Wenn man daraus ein Gesetz gegen alle theatralische Tergiversation machte und der alte Anschütz dies (*Laube* a. a. O.) noch 1850 für beachtenswert hielt, so war Goethe für solche bequeme Verallgemeinerung nicht mehr verantwortlich.

Wenn freilich auf der anderen Seite *Berger* (S. 7) behauptet, »daß es in allerersten Reihe darauf ankomme, daß der Zuschauer durch die schauspielerische Darstellung den Eindruck lebendigster Naturwahrheit empfange, ‚so daß er nicht eine Nachahmung, sondern die Sache selbst zu sehen glaube‘ (Über Wahrheit und Wahrscheinlichkeit der Kunst-

werke), das stand Goethe so fest, als irgend einem seiner Widersacher« — so vergißt er in dieser Annäherung des Antinaturalisten an den Naturalismus eine Hauptsache: daß nämlich die »Sache«, die dem Zuschauer gezeigt werde, selbst *nicht* »Natur« sein wollte, sondern *Kunst*. Die Natürlichkeit auf der Bühne wird in Weimar schon durch das Repertoire eingeschränkt; denn freilich mußte der Theaterdirektor auch Iffland und sogar Kotzebue aufführen — »und seht nur hin für wen ihr schreibt!« — aber für solche Darbietungen waren eben die »Regeln« nicht gemeint. Es ist kein Zufall, daß die Sprechbeispiele ausnahmslos dem im strengsten idealistisch stilisierten Drama des stilisierenden Idealisten Schiller entnommen sind: der »Braut von Messina« (vgl. *Laube* S. 76). Kann in der Vorführung der Isabella, der feindlichen Brüder wirklich »lebendigste Naturwahrheit« gegeben werden? Niemand würde sich mehr als der ausgezeichnete Leiter des Hamburger Theaters, der nun die berühmte »erste Bühne Deutschlands« zu führen hat, entsetzen, wenn etwa Kainz den Manuel so in den Ton des modernen Naturalismus transponieren würde, wie Rittner den Ferdinand Walter — auch dies schon unerträglich genug — dahin übersetzt hat. Diese Gestalten, und ebenso die der »Natürlichen Tochter«, ja auch schon der »Iphigenie« und des »Tasso« sind doch eben als Vertreter einer höheren Wirklichkeit gedacht, die die Sprache und die Gesten der »gemeinen Wirklichkeit der Dinge« verschmäht; und wer diese höhere Realität zu repräsentieren hat, soll es nicht mit der Gemütlichkeit oder Heftigkeit des Alltags tun, die uns Heutigen nun einmal allein den »Eindruck lebendigster Naturwahrheit« vermittelt. Berger selbst weist (S. 14) zutreffend, doch zu beiläufig auf die für unsere Klassiker »verwirrende Parallele mit den bildenden Künstlern« hin. *Ruskin* hat ja freilich verlangt und als sittliche Forderung aufgestellt, daß die hoch oben etwa an einem Grabmal in der Nische befestigten Grabdenkmäler auf der unsichtbaren Rückseite ebenso sorgfältig ausgemeißelt würden wie auf der allen sichtbaren Vorderseite; und *Lichtenberg* hat gar an Englands berühmtestem Schauspieler gerühmt: »Als Garrick in obenerwähnter Stellung den Rücken zum Teil gegen die Versammlung kehrte, und ich bei seiner Anstrengung die bekannte Diagonalfalte von der Schulter nach der entgegengesetzten Hüfte erblickte, fürwahr, ich hätte selbst sein Gesicht ein paarmal dafür hingegeben.« (Vermischte Schriften, Göttingen 1844; 3, 238.) Aber *Lichtenberg* schickt diesem Paradoxon auch die feine Bemerkung voraus: »Unsere französischen Röcke sind längst zur Würde einer Haut, und ihre Falten zur Bedeutung von Mienen gediehen« (ebd. S. 237). Sonst aber

wird doch allezeit der Zuschauer lieber das Gesicht sehen als die Rückenfalte; und der Bildhauer wird die Rückansicht, wo sie eben überhaupt nur theoretisch möglich ist, ganz verdecken, um auf die klare Ausbildung der Vorderansicht um so vollere Sorgfalt zu verwenden.

Aber wenn *Berger* mit dem Hinweis auf die bildende Kunst und die vorbildliche Bedeutung für unsere Klassiker einen wichtigen Punkt streift, so streift er ihn doch eben nur. Von hier aber ist, glaube ich, Goethes theaterpädagogischer Standpunkt überhaupt erst voll zu verstehen. Jene Erziehung zur Verssprache war eine zeitliche Notwendigkeit — hatte doch eben erst (1802) die neue Ausgabe von *J. J. Engels* in ihrer Art trefflichen »Ideen zu einer Mimik« die energische Ablehnung des Verses auf der Bühne (Schriften 8, 92 ff.) wiederholt, in der die besten Theaterleiter und Schauspieler jener Epoche einig waren. Aber um eine zeitweilige Unfähigkeit zu beseitigen, hätten Goethe und Schiller so viel Mühe nicht aufgewandt, wäre ihnen das nicht bloß Mittel zum Zweck gewesen. Goethe selbst nennt die Kur, durch die unser Theater »von der fast allgemeinen Rhythmophobie« (»Eröffnung des Weimarischen Theaters«; W. A. 40, 10) geheilt werden sollte, beim eigenen Bericht (»Weimarisches Hoftheater« etc. S. 74) erst an zweiter Stelle: an erster die Bemühung, den Schauspieler im Sinne Ifflands zur Verleugnung seiner Persönlichkeit zu erziehen. Und welches ist dieser Sinn Ifflands? »Die Weisheit, womit dieser vortreffliche Künstler seine Rollen von einander sondert, aus einer jeden ein Ganzes zu machen weiß und sich sowohl ins Edle als ins Gemeine, und immer kunstmäßig und schön, zu maskiren versteht!«

»*Immer kunstmäßig und schön*« — da steckt es! So schärfen die Regeln es ein: »Zunächst bedenke der Schauspieler, daß er nicht allein die Natur nachahmen, sondern sie auch idealisch vorstellen solle, und er also in seiner Darstellung das Wahre mit dem Schönen zu vereinigen habe« (§ 35) »da man auf der Bühne nicht nur alles wahr, sondern auch schön dargestellt haben will —« (§ 80). Der Schauspieler »ist alsdann (wenn er den Theaterboden schachbrettartig einteilt und sich innerhalb der berüchtigten Kreidestriche hält, vgl. *Laube* S. 56) gewiß, daß er bei leidenschaftlichen Stellen nicht kunstlos hin und wieder stürmt, sondern das Schöne zum Bedeutenden gesellet« (§ 87).

Und was versteht Goethe unter dem »Kunstmäßigen und Schönen«?

Nicht einfach das Malerische, wie *Laube* (a. a. O.) meint. Freilich heißt es an der teilweise schon oben zitierten Stelle (§ 80): »Da man auf der Bühne nicht nur alles wahr,

sondern auch schön dargestellt haben will, da das Auge des Zuschauers auch durch anmutige Gruppierungen und Attitüden gereizt sein will —«. Aber *Laube* selbst schränkt (S. 50) mit Recht ein: »Nicht einmal das Malerische war hierbei (bei dem angeblich absoluten Verbot der Rückenwendung) maßgebend geblieben: meisterhafte historische Bilder zeigen dem Beschauer den Rücken einzelner oder vieler Personen. (Doch wohl kaum je von Hauptfiguren!) Das Statuarische allenfalls hat mitgesprochen.« Aber dies wieder fällt aus, wenn der Schauspieler sich ja doch bedeutend bewegen soll, nur ohne kunstlos hin und wieder zu stürmen (§ 87, vgl. oben). Wir müssen allgemeinere Begriffe suchen! Was faßt die drei Dinge zusammen, die *Laube* selbst (S. 55) als psychologische Wurzeln von Goethes System aufdeckt: »eine tiefe Neigung zum Malerischen, das Bedürfnis ruhiger Harmonie und natürlich das stärkste Verlangen, dem dichterischen Wort vollen Raum zu gewinnen?« Was faßt sie zusammen? »Wie bisher die *Natur*, so sollte nun die *Antike* als Formenmuster für die Rede und Geberde gelten«, meint *Devrient* (S. 256). Aber die Antike ist nicht malerisch, und sie gibt für die musikalische Deklamation (§ 22) keinen Anhalt. *Wahle* faßt (S. 171), gewiß tiefer, den Begriff des Symbolischen als Hauptbegriff und sperrt den Prosaspruch: »Es ist nichts theatralisch, was nicht für die Augen symbolisch wäre« (vgl. »Shakespeare als Theaterdichter«, Hempel 28, 738). Doch dies Symbolische »das Bedeutende« stellt Goethe (§ 87) ja eben erst *neben* das Schöne; und inwiefern liegt denn auch in jener Idee einer »wichtigen Handlung, die auf eine noch wichtigere deutet« (a. a. O.) der Begriff der schönen Anordnung? Es ist ja wesentlich nur gemeint, was *Lessing* vorschwebte: die Vereinigung von »künstlichen« und »natürlichen« Mitteln in der dramatischen Aufführung: konventionelle Gebärden von höherer, natürliche Gesten von symbolischer Bedeutung; das »Schöne« kann von hier nicht abgeleitet werden.

Schön aber ist im Sinne Goethes nur, was sich organisch in seine Umgebung eingliedert; kunstmäßig nur, was aus allen Einzelheiten »ein Ganzes zu machen weiß«. So glaube ich denn Goethes dramaturgischen Centralbegriff in jenem kurzen Satz zu finden: »*Die Bühne und der Saal, die Schauspieler und die Zuschauer machen erst ein Ganzes*« (§ 82).

Man beachte in diesem Zusammenhang eine zunächst stark befremdende Stelle. »Wenn zwei Personen miteinander sprechen, sollte diejenige, die zur Linken steht, sich ja hüten, gegen die Person zur Rechten allzu stark einzudringen. Auf der rechten Seite steht immer die geachtete Person: Frauenzimmer, Ältere, Vornehme« (§ 42). Welch

umständliche Symbolik! warum nicht einfach sagen: die »geachtete Person« behaupte ihr Recht, statt: »wer auf der rechten Seite steht«? heißt es doch sonst (§ 58): »auf der Bühne gilt kein Rechts oder Links!« Goethe drückt sich deshalb so aus, weil es auf die »schickliche Stellung innerhalb des Theaterraums« (Weimarsches Hoftheater; W. A. 40, 77) ankommt und nicht bloß auf die zwischen den Kulissen. »Das Theater ist als ein figurloses Tableau anzusehen, worin der Schauspieler die Staffage macht« (S. 83). Also: Goethe operiert nicht mit der abstrakten »Bühne«, nicht mit dem isolierten »Bühnenbild«, sondern ganz realistisch mit der Tatsache, daß innerhalb des gegebenen Theaterraums der Bühnenraum nur einen Abschnitt bilde; aber vor dem Vorhang sitzen auch noch Leute.

Goethes Kritiker klagen immer wieder über seine »despotische Energie« dem Publikum gegenüber (*Devrient* S. 259), das für ihn gar keine Rolle gespielt habe (*Laube* S. 63). Das gilt für die Einstudierung; nicht für das Repertoire; am wenigsten für die Grundidee seiner Dramaturgie. Wer verleugnet, ja leugnet da das Publikum? die Naturalisten! »Man muß sich«, zitiert *Engel* (a. a. O. 8, 145) aus *Diderot*, »an dem Rande der Bühne eine große Mauer vorstellen, durch die das Parterre abgesondert wird; man muß spielen, als ob der Vorhang garnicht aufgezogen würde.« Es ist die moderne Lehre von der »vierten Wand« der Bühne, durch die die Zuschauer (wie aus der vierten Dimension!) das Familienleben im Haus Rosmer oder Alving beobachten. »Es gibt kein Kunstwerk von keiner Gattung«, hatte schon der ältere *Schlegel* (bei *Engel* S. 101) zur Verteidigung des Verses im Drama geäußert, »das nicht die eine oder die andere Unwahrscheinlichkeit hätte« — was aber wollen alle Unwahrscheinlichkeiten von Vers, Monolog, Aparte bedeuten neben jener Fiktion der Illusionisten? Daß wir so indiskret sind, die intimsten Familiengeheimnisse zu belauschen, geht noch hin; aber wenn wir Othello und Desdemona, Romeo, Clavigo durch ein Wort retten können, sollen wir starr dabeisitzen, weil wir uns einer vor dem andern genieren, dazwischen zu springen? wir sollen es ertragen, wie im »Lear« ein Greis vor unsern Augen in der entsetzlichsten Weise geblendet wird, in der »Penthesilea« eine Rasende einen herrlichen Leib zerfleischt. . .

Kurz: Goethe hielt sich auch hier »in der mittleren Sphäre«. Die klassizistische Bühne von Paris kennt nur ein Kunstwerk, das nach konventionellen Regeln einem höfischen Publikum zu Ehren hergestellt wird. Die naturalistische Bühne schon *Schröders,* aber erst recht *Brahms* kennt nur ein Stück Wirklichkeit, das wir un-

begreiflicher Weise zu sehen bekommen. Goethe faßt beides zusammen. Zunächst ist das Publikum da und um seinetwillen der Schauspieler (§ 38); woran denn auch trotz aller Proteste nichts zu ändern ist. Aber ein Publikum, das lediglich »mit hochgezogenen Braunen« dasitzt, um sich etwas vorspielen zu lassen, will Goethe nicht: vielmehr soll dies mit den Leuten auf der Bühne zu einer Einheit zusammenwachsen. Sie sind alle da, wirklich da: Zuschauer, vor denen ein Kunstwerk gespielt wird, Schauspieler, die vor diesen ein Kunstwerk aufführen, sie gehören zusammen. Wie nicht der Brief, sondern erst der Briefwechsel ein Kunstwerk ist (vgl. *meine* Stilistik S. 185), so ist auch die Theateraufführung erst dann vollkommen, wenn wir sie im gefüllten Saal denken. Es gibt keine abstrakte Aufführung mit abstrakten »optischen Gesichtspunkten« oder »akustischen Rücksichten«. Der Begriff der *Harmonie*, den *Devrient* (S. 241) und *Laube* (S. 55) mit vollem Recht so stark betonen, ist nur weiter, als sie ihn nehmen, zu fassen: er hat den Theaterraum als Ganzes zu umspannen. Um mich im Sinn der plastischen Kunst auszudrücken: wo unsere Bühne, den Zuschauer verleugnend, die Figuren nach dem Gesichtspunkt der Rundplastik behandelt, da hatte das französische Theater sie (wie *Adolf Hildebrand* es in übertreibendem Doktrinarismus für alle Denkmäler fordert) lediglich als Relief in den Raum gestellt — beide aber rechnen lediglich mit der Optik des Parterres. Goethe dagegen läßt nicht nur die Bühne von den Zuschauern gesehen werden (und dies allerdings auch wesentlich als Reliefplastik, wie die ganze von der jüngeren Form des antiken Theaters beirrte Neuantike; während der Realismus hier unbewußt der ältesten Art nahekommt, vgl. z. B. *Adolf Müller*, Das griechische Drama, Kempten 08: »Aus dem Rundbild wird ein Frontbild« S. 23) — sondern auch den Zuschauerraum von den Schauspielern. Und *deshalb* sollen sie nicht spielen, als ob kein Dritter dabei wäre (S. 139) — nicht aus konventionellen oder idealistischen Gründen, sondern aus realistischen!

Der Raum vor und hinter dem Souffleurkasten ist ein Ganzes. Vorne sitzen die, die sich in ein dramatisches Kunstwerk vertiefen wollen — etwa im Sinn der »bewußten Illusion« *Konrad Langes* (für die ich auch nicht viel übrig habe). Hinten stehen die, die eben dies Kunstwerk lebendig machen wollen, indem jeder in die Individualität einer Rolle aufgeht, für sie seine Person verleugnet. Freilich muß er dazu geschaffen sein. Goethe hält an bestimmten Rollenfächern fest (ihre Aufzählung im »Herzoglichen Hoftheater zu Weimar«, Goethes Aufsätze über bildende Kunst und

Theater, herausg. von *G. Meyer* und *G. Witkowski* S. 814 f.), weil er eben in ihnen bestimmte Typen der Menschennatur symbolisiert sah — was in den »Lehrjahren« ja ausdrücklich verkündet wird. Der Schauspieler ist überhaupt Sinnbild des Menschen in seinem Streben: wie diesem irgend ein Ideal eingezeichnet ist, zu dem er sich entwickeln soll, so ist dem Mimen mit seinem Fach eine allgemeine Anweisung gegeben, die er in der einzelnen Rolle zu vollendeter Ausführung bringen soll. Und diese Auffassung macht denn auch die freilich dennoch wunderlichen Vorschriften über die Übung im gewöhnlichen Leben (§ 52; 77 f., bes. 81) begreiflich. »Selbst wenn er für sich oder mit Seinesgleichen beim Essen zu Tisch sitzt, soll er immer versuchen, ein Bild zu formieren« (§ 81) — weil er doch eben immer auf dem Wege zu einer Rolle ist, soll der geheime »Bildungstrieb« geschult, Natur in Kunst gewandelt werden.

Von hier aus ist denn auch Goethes bekannte Strenge gegenüber Mißfallensäußerungen (vgl. z. B. *Devrient* S. 262, 1 *bis,* S. 257—266 sind doppelt gezählt —; *Laube* S. 63) zu verstehen. Karl August mochte einen Zuschauer durch Husaren herausführen lassen, der in Gegenwart der Herzogin gepfiffen hatte — er stand ja auch sonst völlig auf dem Standpunkt der französischen Konvention und des höfischen Geschmacks; Goethe aber rügt ein Lachen in »Alarcos« als Störung der Harmonie.

Hier also besitzt man, glaube ich, den Schlüssel für Goethes Theaterpädagogik. Hier finden die drei Dinge ihre Einheit, die *Laube* (S. 55, s. o.) so gut herausgehoben hat. Die Neigung zum Malerischen — das Publikum will Schönes sehen; das Verlangen, dem dichterischen Worte Raum zu geben, es soll die Stücke verstehen, durch deren Auswahl (*Devrient* S. 380) die Dichter es erziehen wollen; das Streben zur Harmonie.

Freilich in der Dichtung selbst finden sich beide Teile zusammen und schon deshalb ist das Wort die Hauptsache. Es muß deutlich aufgefaßt werden, nichts schärfen die Regeln so energisch ein. Deshalb scheinen sie hier ganz am Tone zu haften: Parenthesen sollen (§ 24) markiert, Versanfänge (§ 33) hervorgehoben werden. Denn das deutsche Publikum wird (»Über das deutsche Theater« W. A. 40, 91) berufen »nicht nur um zu schauen, sondern auch um zu hören und zu vernehmen«. Deshalb die Friedlichkeit der Leseproben (*Laube* S. 60), die Umständlichkeit des Einstudierens (*Devrient* S. 382 f.).

Aber zum Verstehen und Vernehmen eines literarischen Kunstwerks gehört freilich mehr als das Verständnis der dialektfrei ausgesprochenen Worte und der deutlich accen-

tuierten Hauptstellen. Es soll eben als Kunstwerk aufgefaßt werden. Hier tritt denn ein, was *Berger* (S. 11) schön Goethes »fern haltende Geberde« nennt. Wie die Dichter selbst pathetisch lasen (*Devrient* S. 238 Anm.; *Laube* S. 62), so wollen sie auf dem Theater das Pathos der Bühnensprache und durch Übereinstimmung des Tons eine bewußte Idealisierung des Vortrags (vgl. *Devrient* S. 267); deshalb werden förmliche »Quartettproben« (*Wahle* S. 167) gehalten und die Scansion wird mit dem auf und niedergezogenen Arm eingeübt (*Devrient* S. 267, *Laube* S. 62) oder mit dem Taktstock dirigiert (*Meyer* und *Witkowski* S. 726 Anm.).

Doch ist das Drama eben nicht nur für das Ohr bestimmt: es verlangt auch (»Weimarisches Hoftheater« S. 80), daß »die fürs Gesicht angelegten Situationen mit malerischer Zweckmäßigkeit dargestellt werden.« Denke man an eine symbolische Geberde wie jene (Heinrich der Vierte, 2. Teil, IV, 4), da der Thronfolger die Krone des kranken Vaters aufsetzt (Hempel 28, 738). Wie soll sie wirken, wenn sie nicht deutlich gesehen wird? Also soll der Körper möglichst wenig verdeckt werden, die Brust nicht durch den Arm (§ 61). Das Geberdenspiel soll durch analoge Bewegung den Sinn der Wörter verdeutlichen (§ 63). Aber es soll auch allgemein die Situation verdeutlichen; wobei denn freilich konventionelle Posen schwer zu vermeiden sind, besonders wenn man nicht mit *J. J. Engel* auf den Reichtum wirklich vorkommender Geberden rekurrieren will. Wenn Goethe erst einmal für eine schöne nachdenkliche Stellung empfiehlt, in der vierten Tanzstellung zu verbleiben (§ 43), so konnte es nicht ausbleiben, daß Vohs gar nicht mehr aus ihr herauskommt (Briefwechsel zwischen Carl August und Goethe 1, 260). Denn die Wahl der »für das Auge symbolischen« Geberden wird ja noch weiter eingeschränkt, weil sie das Schöne mit dem Bedeutenden vereinigen sollen — wie jedes Kunstwerk im Sinn der Weimarischen Hochklassik. So denn vor allem die Bewegung der Hände und Arme (§ 44 f.), für die übrigens die allgemeine Üblichkeit einer konventionellen Geberdensprache (Chodowiecki!) noch besonders zu beachten ist.

Da nun aber das Drama mit dem »malerischen« Nebeneinander das Nacheinander vereint, muß die Folge der Gesten (§ 49) und besonders der Töne (§ 22 f.) berechnet und kunstmäßig geordnet werden, bis die Deklamation eine prosaische Tonkunst wird (§ 21). Und hier liegen denn neue Gefahren. Gerade, was Goethe (ebd.) vermeiden will: das Singen und die Monotonie, ward durch diese Abstufung und jene Einheit des Tons nur zu leicht bewirkt und dieser Vorwurf ist ihm nicht erspart worden (vgl. *Devrient* S. 37).

Und freilich können wir der Frage nicht länger ausweichen, wie weit Goethe denn überhaupt mit seinen »Regeln« auf dem rechten Wege war?

Bergers enthusiastische Verteidigung — bei der übrigens auch auf die Fanfare die Chamade folgt! — können wir uns also nicht anschließen, da wir seine Auffassung nicht teilen; und wenn er zu den geschriebenen Regeln recht viel hinzu ergänzt, so ist ihm und *Wahle* (S. 162) gewiß zuzugeben, daß diese nur ein »Gerippe« sind — aber dem großen Osteologen mußte eben das Skelett die Hauptsache sein, und nichts berechtigt uns anzunehmen, daß die mündlichen Erläuterungen mehr gewesen seien als eben die folgerechten Ausführungen der Grundgedanken. — Mit *Devrient, Laube, Wahle* den Weimarischen Standpunkt einfach als den der höfischen Konvention zu verurteilen, sehen wir uns erst recht außer Stande. Mit »Egmont« und mit Iffland ließ sich die Tradition von »Athalie« und Talma nicht aufnehmen und die Bemerkungen zum »Mahomet« (W. A. 40, 67) betonen, daß selbst mit den französierenden Aufführungen nur ein Gewicht mehr auf die Wage gelegt werden sollte: man wünschte, daß unbeschadet des Originalganges, den wir eingeschlagen haben, die Vorzüge des französischen Theaters auch auf das unsrige herüber geleitet werden. Damit allerdings konnte in seinen vorsichtig umschränkenden Versen selbst der unfranzösische Shakespeareaner Schiller sich einverstanden erklären! — Unsere eigene Anschauung nun aber war, daß Goethe von der Zusammengehörigkeit des Publikums mit den Schauspielern (die beide unter der gemeinsamen Leitung der Theaterdirektion stehen!) ausgeht und daß von hier aus die Genauigkeit des Einstudierens (*Devrient* S. 382 f.), die sorgfältige Angabe des Tempos (*Genast* S. 79), die Abneigung gegen zu scharfe Bewegungen und Rezitationen (»Leipziger Theater,« *Meyer* und *Witkowski* S. 750) und die Begünstigung einer »löblichen lakonischen Symbolik und der Dekoration (»Proserpina«, W. A. 40, 116) zu erklären sei. Welches Urteil ist von da aus zu fällen?

Eins ist vor allem zu betonen. Goethe sehnte sich nach einem *großen* Schauspieler, nach einem Iffland, der (nach Schillers Wort; vgl. *Devrient* S. 254) ein wirkliches Natur- und Kunstgebilde vor den Augen des Zuschauers leben ließ, während »die Uebrigen, wenn sie auch ihre Sache nicht ungeschickt machen, doch nur gleichsam als Referenten sich zeigen, welche eine fremde Sache aus den Akten vortragen«. Er selbst war ja mit Pius Alexander Wolff zufrieden, an dem die Leipziger (*Devrient* S. 371) doch recht viel auszusetzen hatten; aber er mußte eben

auch hier entsagen. Spät ging die Saat von Goethe gesät auf: nicht in Weimar konnte Karl Laroche dauernd seinen Platz finden, dem Goethe den Mephistopheles bis auf die kleinste Handbewegung eingelernt hatte (doch auch wieder also ein »Referent«!), nicht dort Sophie Schröder (*Schlenther* A. D. B. 32, 529 nach *Devrient*) »auf dem Wege der hamburgischen Schule das Ziel der weimarischen erreichen«. Das kleine Hoftheater konnte nur solche Kräfte bekommen, wie sie im Taschenbuch für die Schaubühne (bei *Meyer* und *Witkowski* S. 814 f.) aufgezählt und von *Pasqué* und *Genast* beschrieben werden. Solche Gesichter mochten auch Masken tragen (»Weimarisches Hoftheater« W. A. 40, 85) — ein Übermaß der Stilisierung, das einem Iffland oder Fleck nicht zuzumuten war. Sie mochten sich an den Affekt so wenig verlieren, daß ihre »schönen anständigen körperlichen Bewegungen an die Plastik, an die Lebendigkeit der Malerei erinnernd« (»Proserpina«, ebd. S. 117) als Vorbereitung auf die mimisch-statuarischen Darbietungen der Frau Hendel-Schütz erschienen (»deren Einfluß sich gleichfalls schon auf die Tragödie erstreckt«) — was von Ludwig Devrient nicht hätte erwartet werden können. Es war nicht anders: die Schuckmanns (wahrhaftig noch keine großen Leute!) gingen nach Berlin, die Hufeland, Loder, Schelling verließen Jena; Goethe und Schiller behielten die Vohs und Beck. Da konnte freilich nicht alles geleistet werden, was *Mahlmann* von der Bildung des Schauspielers und des Publikums durch den Dichter (*Martersteig* P. A. Wolff S. 25) erhofft hatte. Und schon deshalb darf man den Ausgang der Weimarischen Schule (*Devrient* S. 365) nicht ganz auf Goethes Konto setzen.

Wer aber wird verkennen, daß diese Ungunst der Verhältnisse doch nur heraustrieb, was die Oberdirektion züchtete? Wie der Wein erfindet das Mißgeschick nichts — es sprichts nur aus. Bei dem Gewicht, das die beiden großen Dichter naturgemäß auf die getreue Wiedergabe ihrer großartigen Werke legten, mußte die Aufführung, die durchaus auf das Theatralische berechnet war (so sehr, daß Shakespeare Goethen nicht theatralisch genug schien!) zuletzt »auf den Standpunkt des gelehrten, des selbständigen Bücherdrama« (Devrient S. 257) sinken. Bei der Sorgfalt des Einstudierens einer musikalischen Deklamation und einer rhythmischen Bewegung kamen unbedeutende Schauspieler in den »sylbenzählenden Predigerton« und das »Marionettenhafte« (vgl. ebd. S. 371) und all jene Schwächen, die die »Saat von Goethe gesäet« (vgl. *Laube* S. 68 f. bes. S. 71 f.) mit viel Witz und gesundem Menschenverstand geißelt:

»Zweite Regel: Jede spielende Person, gleichviel welchen

Charakter sie darstellen soll (um Charaktere bekümmern wir uns überhaupt ganz und gar nicht, wie man bald sehen wird), muß etwas Menschenfresserartiges in der Physiognomie zeigen, wodurch man sogleich an ein hohes Trauerspiel erinnert wird. Ferner müssen sich sämtliche Personen so langsam und feierlich bewegen, als wenn sie bereits hinter der Bahre des- oder derjenigen hergingen, so im fünften Akte unvermeidlich sterben muß. Dritte Regel: Jedes Spiel, Gesticulation, jeder Ausdruck der Stimme, wodurch ein Charakter nuanciert oder scharf bezeichnet werden könnte, ist bei Gefängnißstrafe verboten. Im hohen Trauerspiel muß sich alles, Vater und Sohn, Greis und Jüngling, Mann und Weib, gleichförmig regen und bewegen. Die heterogensten Charaktere müssen sich so ähnlichen, wie ein Ei dem andern, und es wird bloß der Idee, das ist der Phantasie des Zuschauers anheimgestellt, sich die nötige Verschiedenheit hinzuzudenken. Nicht die kleinste Bewegung (man wiederholt es hier), welche eine Charakter-Eigenheit oder eine hervorstechende Leidenschaft verraten könnte, ist den spielenden Personen unter keinerlei Vorwand erlaubt; überhaupt sollen diese sprechen, aber nicht spielen, und als Ziel der höchsten Vollkommenheit wird es betrachtet, wenn es den spielenden Personen einst gelingen sollte, jede Vorstellung in eine Leseprobe in völligem Costüme zu verwandeln.«

»A. Sollte es die Grausamkeit und Unbarmherzigkeit des Dichters mit sich bringen, daß eine oder die andere Person ein Giftfläschchen leeren müßte, so soll dies mit allem erdenklichen Anstand geschehen. Eine kleine Verzerrung des Gesichtes, ohngefähr als wenn Kinder ein Rhabarbertränkchen zu sich nehmen sollen, läßt sich nun einmal nicht gut verbieten, übrigens aber wird die höchste Ruhe empfohlen, alldieweil die Griechen ihr Gift wie unsere Damen Eis nehmen, das heißt mit der größten Bequemlichkeit. B. Umarmungen, wenn solche auch noch so sehr dem Ganzen angemessen wären, es sei nun zwischen Vater und Kind, Mann und Weib, oder Liebhaber und Geliebter, dürfen im Griechischen durchaus nicht vorfallen. Es ist vielmehr in diesem Lande eine Hauptregel, sich drei Schritte vom Leibe zu bleiben, wodurch nebenher noch für die Oekonomie des Theaters gesorgt und die Gewänder hübsch geschont werden. C. Die Schauspieler haben sich in Griechenland von ihrem Thun und Lassen durchaus keine Rechenschaft zu geben, sondern ihre Geschäfte wie die italienischen Sängerinnen bei Bravour-Arien blos und allein mit Parterre, Logen und Galerie abzumachen. Wenn auch zehnmal Liebeserklärungen und dergleichen vorfallen sollten, so schwöre der Liebhaber seine Treue dem Parterre« — — — »hiebei

ist noch zu bemerken, daß man jedem Schauspieler, sowie jeder Schauspielerin soviel Diskretion zutraut, fein zurückzutreten, wenn der Nebenschauspieler das Parterre haranguirt«; es gehe sie ja garnichts an, und sie »dürfen umso weniger darauf hören, da sie die Antwort im Voraus auswendig gelernt haben«.

»Im bürgerlichen Schauspiele könne eine Milderung dieser Regeln eintreten, aber nur eine Milderung, der ideale Anstand müsse auch da gewahrt bleiben. »Das regelmäßige Aufheben und Senken der Arme darf auch da nicht vergessen werden, welches freilich so leicht nicht ist, als sich Mancher einbilden mag, worin man sich aber durch das Besuchen guter Marionetten-Theater unstreitig sehr bilden kann.« Der »Kanzelmanier« müsse man sich überall nähern, »um so dereinst Kirche und Theater völlig mit einander auszusöhnen«.

Aber wahrlich — »ein unverzeihlicher Irrtum, eine fruchtlose Bemühung« war Goethes Versuch, die Harmonie im Theaterraum herzustellen, gewiß nicht! Auch war jener große Erfolg, die Schauspielkunst aus einer naturalistischen Enge herauszuheben, »wo es den deutschen Schauspielern noch vor Rhythmen und Reimen bangte« (»Über das deutsche Theater«, W. A. 40, 98) nicht der einzige, mit dem die von ihm gesäte Saat dem Tag der Ernte entgegengereift ist. Diesen Erfolg übrigens, so unentbehrlich er für das Weiterleben von »Iphigenie« und »Tasso«, von »Wallenstein« und »Braut von Messina« auf unserer Bühne war, wird man nur mit einem nassen, einem heitren Aug betrachten: zu viel hat die Schule der Wolff, Crelinger, Hendrichs (und »Schule« wird man trotz Goethes Abwehr, W. A. 40, 184, doch wohl sagen müssen!) zur Ernährung der hohlen Jambentragödien und pathetisch-gespreizten »Oberlehrerdramen« beigetragen! Aber wie nötig und heilsam war es doch, daß gerade in der Epoche des emporwuchernden Virtuosentums die Unberührbarkeit des dichterischen Textbuches eingeschärft wurde! wie nötig und heilsam, den ersten Ansätzen von opernhafter Dramenausstattung (Iffland: »Jungfrau von Orleans!«) die »lakonische Symbolik der Dekoration« und die primäre Wichtigkeit des Spiels gegenüberzustellen! obzwar die *Gordon Craigs* von heute sich schließlich der Weimarischen Schule immer noch näher verwandt fühlen möchten als der Hamburgischen!

Aber ganz besonders glauben wir doch auf die Bedeutung jenes Gesichtspunktes hinweisen zu sollen, der uns als der bestimmende für die Weimaraner erschien. Oft genug beklagen sich Franzosen und Engländer, wie unsere berühmten Theater sich ausnehmen, wenn man den Blick einmal von der Bühne wendet: in dem »nicht angezogenen«

Zustand der Herren, in dem Straßenkostüm der Damen empfinden sie ganz richtig eine Stilwidrigkeit und nicht etwa bloß eine Verletzung konventioneller Regeln, die als Überrest höfischer Gewohnheit gelten könnten. Von ihrem Ursprung an ist eine Theateraufführung ein Fest und festlich soll man sie genießen. Darin beruht die Harmonie, und es verfängt also nicht, wenn witzige Polemik bemerkt, wir sollten wohl nächstens zum »Nachtasyl« in Lumpen und zur »Zauberflöte« im Talar des Magiers erscheinen — womit übrigens auf die berechtigte Trennung dreier Theaterformen richtig hingedeutet wird: des »Intimen Theaters«, des Schauspielhauses, des Opernhauses. Aber eine gewisse festliche Stimmung muß das Publikum überkommen, und alle Mittel sind recht, die dahin wirken: die Ausstattung des Zuschauerraums wie seine Verdunkelung während des Spiels, die Stilisierung der Dekorationen wie die Befreiung der schauspielerischen Individualität. Denn größere Hemmnisse als je hat heut diese Stimmung zu überwinden: was irgend der Direktor im Vorspiel auf dem Theater zu klagen hatte, ist heut verzehnfacht, und neu ist die gefährliche Massenhaftigkeit der Schauspiele und Schaustellungen hinzugekommen.

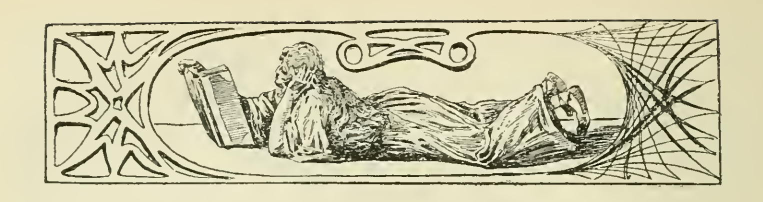
Hieraus erwachsen auch der viel gescholtenen und doch unentbehrlichen Kritik neue Aufgaben; oder alte Aufgaben doch in neuer Form. Nähme man jene Meinung Goethes, daß die Zuschauer ein integrirender Teil der Vorstellung seien, in vollster Strenge, so würde eigentlich eine Generalprobe auch des Publikums nötig sein. Wir haben sie ja auch heute in unsern Premieren! Aber mit Recht ist wiederholt gerade in neuerer Zeit Schutz des Dichters gerade vor dem Premierenpublikum gefordert worden. Ihn hat der ernste Kritiker zu gewähren. Bei der Erstaufführung ist auch er nur auf der Probe — das Publikum, auf das der Dramatiker rechnet, das naive, schau- und lernlustige, kommt ja erst nach der ersten Aufführung. Ihm gegenüber, dem »großen Publikum« gegenüber hat der Theaterkritiker die Stellung des Dramaturgen. Er hat es zu unterrichten, hat auf die wichtigsten Eigenheiten des Stückes und die beachtenswertesten Momente der Aufführung hinzuweisen; er hat die Hörer zum Hören und die Zuschauer zum Sehen zu erziehen. Und vor allem hat er, gerade er, auf Ordnung zu halten; und wenn ein vorschnell aburteilendes Publikum auf ein paar bedenkliche Stellen hin dem Werk eines ernsten Künstlers das Schicksal von *Grillparzers* »Weh dem der lügt« oder *Hauptmanns* »Florian Geyer« bereiten möchte, dann soll er sich erheben und tapfer rufen: »Man lache nicht!«

Dies gilt für jedes Theater. Ein Theater großen Stils aber fordert, daß für ein großes Publikum gelinge, was Goethe selbst für ein ausgewähltes (vgl. *Laube* S. 52) nicht ganz erreichen konnte: das Gefühl der inneren Zusammengehörigkeit von Publikum und Schauspielerschaft. Diese Vorbedingung erfüllten in ihren großen Zeiten das Wiener Burgtheater, das Berliner Schauspielhaus, das Deutsche Theater und selbst die Freie Bühne in Berlin. Die Schauspieler spielten deshalb doch nicht ins Parterre (vgl. *ebd.* S. 73); aber sie wußten, für wen sie spielten, und wurden deshalb verstanden. Das Publikum gab sich weder einer Illusion hin, die vielleicht der Kinematograph besser vermitteln würde, noch ließ es sich eine höfische Pantomine korrigieren, für deren Arrangement große Dichter zu gut sind: es empfand beides zugleich, das Kunstwerk des Dramatikers, und das Einleben des Schauspielers in seine Rolle. Die Bühne stand nicht im Unbetretenen, nicht zu Betretenden, sondern da, wo La Roche und Anschütz, Döring und die Frieb-Blumauer gestanden hatten; und das Publikum war keine abstrakte Größe, sondern hier hatte Bauernfeld seinen Platz und da Theodor Fontane. Es war ein anderer Realismus als der der Naturalisten: ein Realismus, der sich mit Charlotte Wolter vertrug, der größten Repräsentantin jener von Goethe geforderten Vereinigung des Schönen mit dem Bedeutenden, die die deutsche Bühne gesehen hat. Dies aber war nur möglich aus der hohen Auffassung heraus, die das gesamte Theater zu einem harmonischen Ganzen machte und ebenso die Aufführung, zu der die passiv Mitwirkenden als unentbehrliche Ergänzung der aktiv Wirkenden gehören.

Goethes »Regeln für Schauspieler« sind kein Theaterkatechismus, der unsern Dramaturgen oder Schauspielern empfohlen werden darf: zu deutlich macht sich in ihnen die Bedrängnis des Augenblicks geltend, zu stark hat der Gegensatz gegen prosaische Natürlichkeit in das Extrem äußerlicher Feierlichkeit getrieben, zu wenig haben bedeutende Vertreter und Erben ausgebildet, was die Großen von Weimar andeuteten. Aber heut und heut mehr als je sollte der Geist uns leiten, dem jene Ideen entsprangen —

Ein Führer nur zum Bessern soll er werden,
Er komme wie ein abgeschiedner Geist,
Zu reinigen die oft entweihte Szene
Zum würd'gen Sitz der alten Melpomene.





3.

Zur Entstehung der Aufsätze: »Geologische Probleme und Versuch ihrer Auflösung« und »Verschiedene Bekenntnisse.«

Von

L. Milch.

Unter Goethes Abhandlungen geologischen Inhalts haben für die Frage nach seiner Stellung zur Geologie die beiden in Bd. 11 der »nachgelassenen Werke« 1833 veröffentlichten Aufsätze: ‚Geologische Probleme und Versuch ihrer Auflösung‘ und ‚Verschiedene Bekenntnisse‘ besondere Beachtung gefunden. Diese Bevorzugung verdanken beide Aufsätze der Tatsache, daß sie *vor* Erscheinen der Ausgabe der Großherzogin Sophie fast allein einen Einblick in Goethes geologische Theorien seiner letzten Lebensjahre gestatteten, sowie der ungewöhnlichen Schärfe, mit der sie Goethe's Ansichten bei der Erörterung entgegenstehender Überzeugungen zum Ausdruck bringen; es genügt, auf den Schluß der ‚Probleme‘, besonders auf die »vermaledeite Polterkammer der neuen Weltschöpfung« und das bittere Urteil über die »Versicherung: die sämtlichen Naturforscher seien hierin derselben Überzeugung« hinzuweisen.

Schon diese Schärfe, die im deutlichen Gegensatz zu dem Ton der von Goethe selbst veröffentlichten geologischen Aufsätze steht, läßt die Frage zu, ob Goethe die beiden

Abhandlungen in der vorliegenden Form zum Druck bestimmt hätte — doch ist eine Antwort lediglich auf dieser Grundlage nicht möglich. Andererseits legten mir schon vor vielen Jahren ein gewisser Mangel an innerem Zusammenhang und einige in ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit direkt unverständliche Stellen den Gedanken nahe, daß diese beiden Aufsätze von Goethe mindestens nicht druckfertig hinterlassen worden sind; — die Vermutung, daß Eckermann hier abgeschlossenes, unfertiges und noch gänzlich unverarbeitetes Material zu einem Aufsatz vereinigt habe, wurde mir zur Gewißheit durch die »Lesarten« der Weimarer Ausgabe und durch den Einblick in die Beschaffenheit der Handschriften, deren Studium Herr Geheimrat Suphan mir gütigst gestattete.

Beide Aufsätze haben in der Weimarer Ausgabe in Abt. II Bd. *9* ihren Platz gefunden: Der Aufsatz ‚Geologische Probleme und Versuch ihrer Auflösung' (im folgenden nur als ‚Probleme' zitiert) steht p. 253—258, die zugehörigen Lesarten p. 379—380; ‚Verschiedene Bekenntnisse' (hier nur als ‚Bekenntnisse' zitiert) findet sich auf p. 259—267, die Lesarten auf p. 381—383. Soweit diese Aufsätze und Lesarten in Betracht kommen, wird im folgenden nur die Seitenzahl, nicht Abteilung und Band angegeben.

Der Aufsatz *‚Probleme'* besteht in der von Eckermann veröffentlichten Gestalt aus vier, durch die darüber gesetzten Zahlen 1—4 scharf unterschiedenen Abschnitten (253—257) und einem allgemeinen Schluß (257—258), der von dem vorangehenden Hauptteil durch einen Strich getrennt ist. Im Hauptteil werden zwei Probleme behandelt: es wird eine Erklärung gesucht für das Auftreten von Ablagerungen aus dem Wasser, sog. *Flötzen,* in mehr oder minder gegen den Horizont geneigten, auch sogar überhängenden Lagen, während man sie nach ihrer Bildungsweise nur in horizontaler Lage erwarten sollte, und ferner — von dem ersten Problem ganz unabhängig — für das Auftreten der *erratischen Blöcke,* loser Gesteinsmassen, die sich in weiter Verbreitung einerseits im nördlichen Deutschland, andererseits im Vorland der Alpen finden, ohne daß an den Stellen ihres Auftretens entsprechende Gesteinsarten anstehend vorhanden sind.

Der Frage nach der von der Horizontalen abweichenden Lagerung der *Flötze* ist nur der erste Abschnitt (im ganzen 12 Zeilen) gewidmet, und zwar ist lediglich das Problem gestellt und eine Behauptung ausgesprochen; von einem Beweis, einem »Versuch« einer »Auflösung« fehlt im Text jede Spur. Nicht so in der Handschrift.

Für diesen Aufsatz kommen zwei Handschriften in Betracht: die eine wesentlich von Eckermann benützte, auf die sich auch die ‚Lesarten' der Weimarer Ausgabe beziehen, liegt in einem blauen Umschlage, der von Johns Hand die Aufschrift ‚Geologische Probleme und Versuch ihrer Auflösung' und das Datum ‚Februar 1831' trägt (hier als H 1 bezeichnet), und eine zweite, die gleichfalls in blauem Umschlage von Johns Hand die Aufschrift ‚Zur Geologie' und das Datum ‚November 1829' trägt (hier als H 2 bezeichnet). Der Inhalt dieser zweiten Mappe bezieht sich auf die gleichen Probleme und stimmt inhaltlich, teilweise auch wörtlich mit dem der ersten überein; die einzelnen Blätter sind mit den Überschriften ‚Umherliegende Granite', [Erratische Blöcke][1], ‚Kälte' [Lage der Flötze][1] in Abt. II Bd. *10*, 90—97 als selbständige Aufsätze abgedruckt.

In H 1 steht am Rande neben den letzten Zeilen des den Flötzen gewidmeten Abschnitts: »Bergr. Voigt. Geschichte des Ilmenauschen Bergbaues p.p. von J. C. v. Voigt. Sonderh. und Nordhausen 1821« (379), und hinter dem Zitat folgen drei leere Seiten. Daß Goethe den Beweis für seine Behauptung durch die Beschreibung von Gesteinslagerungen, mindestens durch Schilderung der beim Ilmenauer Bergbau gemachten Beobachtungen erbringen wollte, geht aus dieser Notiz und den leeren Seiten deutlich hervor; es wird klar bewiesen durch den kleinen, unter der (vom Herausgeber der Weimarer Ausgabe hinzugefügten) Überschrift [Lage der Flötze] in Abt. II Bd. *10*, 96—97 veröffentlichten Teil von H 2. Als Teil eines größeren Aufsatzes erweist sich dieser Passus durch die Eingangsworte: »auch folgendes Phaenomen gibt zu verschiedenen Auslegungen Anlaß«. Es wird zunächst wie in den ‚Problemen' die (übrigens richtige) Erklärung, die Flötze seien horizontal abgelagert, »nachher aber durch ein von innen bewirktes Aufheben des Berges in diese widernatürliche Lage gekommen«, abgelehnt, dann wird ausdrücklich auf die Beobachtungen in Ilmenau und das diese Beobachtungen behandelnde Werk von Voigt hingewiesen und schließlich wie in den ‚Problemen' die geneigte Lage als ursprünglich bezeichnet:

»Man hat Ursache anzunehmen, daß in den ersten Epochen unserer Erdbildung alles Chemische und überhaupt alles Dynamische kräftiger und stärker wirksam gewesen.

Ist doch die Anziehungskraft einzelner Felsmassen noch nicht erloschen. Ich nehme an: sie war damals so stark, daß sie die in dem allgemeinen Auflösungsmittel schwimmenden

---

[1] Die in eckigen Klammern stehenden Titel sind von dem Herausgeber der Bände 9 und 10, Abt. II ergänzt, fehlen also in der Handschrift.

metallischen und irdischen Teile, die sich in ihrer Nähe fanden, an sich zog, indessen das Übrige in Masse niederging, wodurch also ein steil aufgerichtetes, ja ein überhängendes Flötz zugleich mit dem horizontalen gebildet wurde, welches eben der vorgemeldete Fall ist, auf dessen Ausführung in dem obgedachten Werke gar wohl verweisen kann.« (II *10* 96, 97).

Auch in dieser Form war der Abschnitt noch nicht abgeschlossen: hinter dem Titel des Voigtschen Werkes befindet sich eine leere Seite, die ebenso wie die drei leeren Seiten in H 1 darauf hindeutet, daß die Gesteinslagerung bei Ilmenau noch ausführlich behandelt werden sollte. Es hat somit Eckermann einen unvollständigen Abschnitt, von zwei zur Auswahl stehenden sogar den unvollständigeren, an die Spitze des Aufsatzes gestellt, und durch Streichen der Andeutungen, die wenigstens die Richtung des von Goethe beabsichtigten, aber nicht niedergeschriebenen Beweises angeben, aus einem allerdings nicht glücklichen Deutungsversuch Goethes eine durchaus unbewiesene Behauptung gemacht.

Hiermit ist aber die Unbill, die Eckermann durch Aufnahme dieses kurzen Abschnitts der Absicht Goethes angetan hat, noch nicht erschöpft: dadurch, daß er ihn nicht dem ganzen übrigen *Hauptteil* gegenüber stellt, der das zweite Problem behandelt, sondern ihn als 1 mit den als 2, 3, 4 bezeichneten *Unterteilen* des zweiten Problems auf eine Stufe stellt, erscheint die ganze Disposition des Aufsatzes verfehlt und unlogisch.

Auch für das zweite Problem, die Herkunft der *erratischen Blöcke* betreffend, sah sich Eckermann, um einen scheinbar abgeschlossenen Aufsatz hervorzubringen, zu einigen Abänderungen genötigt.

Der erste Teil (mit der Überschrift 2) beschäftigt sich mit der Herkunft der scharfkantigen *Blöcke am Ufer des Genfer Sees,* die Goethe mit bewunderungswürdigem Scharfblick als Erster auf Gletschertransport zurückführte und aus deren Anwesenheit er schloß, daß die Gletscher früher bis an das Ufer des Genfer Sees sich heruntergezogen haben. H 1 enthält kurze Ausführungen über diese Beobachtung und Theorie mit dem Zusatz (in Klammern): »dieses Alles, sowie die Lage der Täler, in welches die alten Gletscher bis an den See herunterführten, ist auszuführen« (Lesarten 379, 380). Eckermann ersetzt diesen vorläufigen Entwurf, der in dem Zusatz den sicheren Beweis enthält, daß Goethes Aufsatz in dem vorliegenden Zustande der Handschrift nicht abgeschlossen, geschweige druckfertig ist, durch einen Abschnitt aus H 2, der unter der Überschrift ‚Kälte'

als selbständiger Aufsatz in II *10* p. 95 gedruckt ist. Auf diese Weise bringt er wieder einen Dispositionsfehler hinein: statt zunächst die Beobachtungen am Genfer See zu schildern, wie es Goethe an dieser Stelle tut, beginnt Eckermann mit der Hypothese einer Epoche großer Kälte und führt diese Hypothese sogar eigenmächtig in den Überleitungssatz ein: »wir sagen: es habe eine Epoche großer Kälte gegeben« (254 Z. 8, 9) an Stelle der in H 1 befindlichen scharfsinnigen Deutung richtiger Beobachtungen: »wir sagen, es habe eine Zeit gegeben, wo die Gletscher weit tiefer herabgingen, ja bis an den Genfer See reichten; da denn die vom Gebirg sich ablösenden Felsblöcke ganz bequem bis an den See herunterrutschen konnten. Dergleichen Prozessionen von Felsstücken ziehen noch bis auf den heutigen Tag von den Gletschern herunter; sie haben einen besonderen Namen« (379—380).

Der Ueberleitungssatz Eckermann's: »Wir sagen, es habe eine Epoche großer Kälte gegeben«, mit dem er die von ihm zusammengestellten Teile von H 1 und H 2 für die ‚Probleme' zusammenschweißt (254 Z. 8), steht in *keiner* Handschrift: die *Form:* wir sagen, es habe gegeben, hat er H 1 entnommen, der *Inhalt,* die »Epoche großer Kälte« stammt aus dem Abschnitt ‚Kälte' der H 2, speziell dem Satze: »Ich habe eine Vermutung, daß eine Epoche großer Kälte wenigstens über Europa gegangen sei« (II *10* 95 Z. 2-4).

Von diesem Überleitungssatz an entspricht der Rest des Teiles 2 völlig dem Abschnitt ‚Kälte' aus H 2.

Die beiden übrigen Teile (mit der Überschrift 3 und 4) folgen in Eckermann's Druck wieder der H 1; ihrem Inhalt nach sind sie der Frage nach der Herkunft der *erratischen Blöcke in Norddeutschland* gewidmet. Goethe will ihr Auftreten auf verschiedene Weise erklären: einen Teil von ihnen führt er auf (von ihm angenommene, tatsächlich nicht vorhandene) »teils zusammenhängende, teils einzeln stehende Klippen« von Urgebirge im nördlichen Deutschland zurück, die nach seiner Annahme durch Verwitterung zerfallen sind, so daß nur die festesten Teile der Zerstörung entgangen sind, einem anderen Teil erkennt er nordischen Ursprung zu und nimmt als Transportmittel mit anderen zeitgenössischen Forschern auch hier das Eis in Gestalt nach Süden getriebener Schollen an.

Der Abschnitt 3 ist so kurz und daher so schwer verständlich, daß man schon aus diesem Grunde in ihm kaum die endgiltige Fassung erblicken kann; dazu kommt, daß in Goethe's Nachlaß sich nicht nur Schemata finden, die auf eine viel weitere Ausdehnung dieses Abschnittes hinweisen, sondern tatsächlich beträchtlich ausführlichere Auf-

sätze, die den gleichen Gegenstand behandeln. Hierhin gehört das Schema in H 2. ,Umherliegende Granite' II *10* 90, 91, besonders aber die Handschrift: ,Herrn Hoffs geologisches Werk,' II *9* 280—287, die in einer Einleitung »aus eigener Erfahrung folgende zustimmende Beiträge« in Aussicht stellt, sodann ein Schema mit dem Datum 17. Jänner 1827 enthält und schließlich viel ausführlicher und in druckfertiger Gestalt, dem Schema entsprechend, den Inhalt von 3 (und zum Teil auch von 4) der ,Probleme' entwickelt. Hier gedenkt Goethe auch des Bergrats Voigt als des ersten, der als Transportmittel für die zerstreuten Blöcke Norddeutschlands das Eis angenommen hat: diesen Hinweis hätte er in einer druckfertigen Niederschrift der ,Probleme' in keinem Fall unterlassen.

In das gleiche Gebiet gehört ferner ein von Goethe für den Druck sorgfältig vorbereitetes Paralipomenon, in den Werken II *10* 267, 268 unter b veröffentlicht: hier wird die Abhandlung des bekannten Göttinger Geologen F. L. Hausmann: De origine saxorum, per Germaniae septentrionalis regiones arenosas dispersorum commentatio (gelesen am 25. August 1827, gedruckt in Commentationes societatis regiae scientiarum Gottingensis recentiores classis physicae Tom. VII), die die Blöcke Norddeutschlands auf Eistransport zurückführt, zur Stütze für Goethes Auffassung der Schweizer Blöcke angeführt. Die Niederschrift erfolgte sicher erheblich später als 1827: in der Abhandlung von 1827 (im Anschluß an v. Hoff) erwähnt Goethe eine Nachricht, die er vom Kammerherrn von Preen »in diesen letzten Jahren« erhielt; die gleiche Nachricht bespricht er im Paralipomenon als »vor mehreren Jahren« erhalten. Auch die eigenhändige Notiz auf dem Umschlag dieser Handschrift (II *13* 424 letzte Berichtigung) gehört hierher.

Am willkürlichsten ist Eckermann mit dem *Schluß* umgegangen. Der ganze Schluß von 257 Zeile 4 bis zum Ende des Aufsatzes 258 Zeile 20 gehörte ursprünglich einem anderen Zusammenhang an; es muß ein Abschnitt vorangegangen sein, den ich nicht mehr auffinden konnte, auf den aber die gestrichenen Worte in H 1 hinweisen: »unter einander betrachte darf ich nicht beteuern, da ich eine solche Aufklärung mein ganzes Leben gewünscht.

Von manchem andern was ich im Stillen hege, mitzuteilen find ich wohl Fassung und Sammlung.« (380).

Es folgt der bekannte Ausbruch des Unmuts, mit dem Eckermann seinen Schluß beginnt: »Die Sache mag sein wie sie will, so muß geschrieben stehen: daß ich diese vermaledeite Polterkammer der neuen Weltschöpfung verfluche; und es wird gewiß irgend ein junger geistreicher

Mann aufstehen, der sich diesem allgemeinen verrückten Konsens zu widersetzen Mut hat.« (257.)

Auf diesen Abschnitt folgt in H 1, mit Bleistift gestrichen: »Einiges will ich näher anführen. 1) Wie es mit den Flötzen aussieht, welche ihrer der Perpendikel sich nähernden Lage wegen sollten aus der Tiefe gehoben sein, und 2) wie man die umherliegenden Granitblöcke allenfalls zu denken habe« (380) und sodann ohne Unterbrechung der ganze Rest des Aufsatzes. Somit ist bewiesen, daß Goethe diesen ganzen Teil als *Einleitung, nicht als Schluß* des Aufsatzes gedacht hat.

Dieser ganze, von Eckermann an den Schluß gestellte Teil läßt sich genau datieren, gleichzeitig läßt sich aber zeigen, daß auch er an sich nicht völlig abgeschlossen ist. Die Tagebücher enthalten unter dem 15. Februar 1831 folgenden Eintrag: »Abends Professor Riemer . . . . Er brachte bey Gelegenheit von Alexander von Humboldts Gegenwart gewisse geologische Probleme zur Sprache. Ich sagte ihm meine Gedanken darüber; wenn man bey'm Auflösen der Probleme es den Menschen leicht macht, so hat man die Menge vor sich, und da zeigt sich denn allgemeine Überzeugung. Es ist den Männern vom Fach nicht übel zu nehmen, wenn sie sich's bequem machen. Wenn man statt des Problems ein anderes hinsetzt, so denkt die gleichgiltige Menge schon, es wäre ihr geholfen. Jeder sucht sich in seinem Fach zu sichern und läßt den andern auch zu, sich mit den ihrigen zu befestigen. So habe ich mit Verwunderung in ihrem Fache sehr consequente, verständige, vortreffliche Männer gesehen, wie sie in andern Fächern das Absurdeste zugaben und nur sorgten, daß man ihre Kreise nicht störe. Auch in den Wissenschaften ist alles ethisch, die Behandlung hängt vom Charakter ab.« (III *13* 30 Zeile 6—25). Am 16. Februar beginnt die Einzeichnung mit den Worten: »Ich diktierte das gestern von Riemer Gewünschte«; berücksichtigt man, daß das ganze Konvolut der ‚Probleme' auf dem Umschlag das Datum Februar 1831 trägt, so darf man wohl in diesem Diktat den besprochenen Schluß der Eckermannschen Redaktion erblicken, der die gleichen Gedanken oft mit den gleichen Worten entwickelt, dem aber der letzte Satz des Tagebuchs, wenn ich so sagen darf, die Pointe der ganzen Ausführung fehlt, eben weil Goethe die Arbeit nicht bis zu Ende geführt hat. Daher ist auch der Schluß des Aufsatzes, wie ihn Eckermann gestaltet hat, durchaus abgebrochen, stumpf und unbefriedigend.

Dreimal hat Goethe das ihn seit lange beschäftigende Problem in mehr oder weniger druckfertiger Form nieder-

geschrieben: zum ersten Mal im Januar 1827, als er beabsichtigte, seine Beobachtungen im Anschluß an von Hoffs Geschichte der Erdoberfläche zu veröffentlichen (II *9* 280—287), sodann im November 1829 in dem unter dem Registraturvermerk ‚Zur Geologie' gesammelten Konvolut (unsere H 2) und schließlich 1831 in der wesentlich von Eckermann benützten Mappe mit der Aufschrift ‚Geologische Probleme und Versuch ihrer Auflösung' (unsere H 1).

In das Konvolut ‚Zur Geologie' vom November 1829 gehört zweifellos noch ein Blatt des Nachlasses, das in der Weimarer Ausgabe in II *10* auf p. 52 und 53 ohne Überschrift veröffentlicht ist (im Register unter [Goufferlinien] aufgeführt), ein Auszug aus »Reise auf den Jungfrau-Gletscher und Ersteigung seines Gipfels von Johann Rudolph Meyer und Hieronymus Meyer aus Aarau im Augustmonat 1811 unternommen«. Der Auszug betrifft die mit dem Eis talwärts wandernden Steinblöcke, die im Wallis ‚Goufferlinien' genannten Moränen; Goethe's Bemerkungen zu dem Auszuge stimmen nach Form und Inhalt mit dem Abschnitt ‚Kälte' aus H 2 nahezu überein. Die Zugehörigkeit ergibt sich auch aus den ‚Tagebüchern'. Am 17. Oktober 1829 ist eingetragen: »Las der Gebrüder Meyer Ersteigen der Jungfrau im Jahre 1811. Betrachtung über die heruntergeschobenen Urgebirgsblöcke« (III *12* 141). Vielleicht war, wie das Datum zeigt, das Studium dieses Buches sogar die unmittelbare Veranlassung zur Wiederaufnahme des Problems, wofür das Datum des Konvoluts sowie die Eintragungen in den Tagebüchern sich anführen lassen: am 5. November 1829: »Einiges zur Geologie diktiert«, am 6. Nov.: »Geologisches diktiert« (III *12* 148, 149). Einen Beweis, daß sich unter den Diktaten dieser Tage jedenfalls Teile des Konvoluts H 2 befanden, liefert eine andere Eintragung unter dem 6. Nov.; am Schluß des Berichts über diesen Tag findet sich: »Bergrath Voigt, Geschichte des Ilmenauschen Bergwerks« und in H 2 [Lage der Flötze] ist der genaue Titel in dem sonst von Schuchardt geschriebenen Manuskript von John's Hand nachgetragen (II *10* 233).

Noch ungünstiger liegen die Verhältnisse für den Aufsatz: *‚Verschiedene Bekenntnisse'*. Bei den ‚Problemen' läßt sich wenigstens nachweisen, daß Goethe einen entsprechenden Aufsatz veröffentlichen wollte und ihn nur nicht fertig durchgearbeitet hat — die ‚Bekenntnisse' sind, wie sich zeigen läßt, lediglich Rohmaterial aus ganz verschiedener Zeit und von ganz verschiedener Herkunft; sogar die Über-

schrift, unter der diese Bruchstücke unvermittelt hintereinander abgedruckt sind, ist meiner Ansicht nach gar nicht der Titel eines von Goethe beabsichtigten Aufsatzes, sondern nur eine Aufschrift für die Registratur.

Die Handschrift besteht wieder aus vier von einander ganz unabhängigen Teilen; der Druck läßt allerdings äußerlich nur drei erkennen, da der zweite und dritte Teil in der Weimarer Ausgabe, der Ausgabe letzter Hand folgend, zusammengezogen und nur der erste und der letzte Teil von dem Mittelstück durch Strich und Zwischenraum äußerlich geschieden sind. Hier werden natürlich auch die beiden mittleren Teile getrennt behandelt; die Grenze liegt auf p. 263 zwischen Z. 19 und Z. 20, der dritte Teil beginnt mit dem Satze: »Wiederholt viele Jahre schaut' ich mir die Felsen des Harzes . . . . an.« Das Zusammenziehen von Teil 2 und 3 kann möglicher Weise auf einem Druckfehler in dem ersten Druck, dem 51. Band der Ausgabe letzter Hand (= Elfter Band der nachgelassenen Schriften) p. 188 beruhen: hier sind die ersten Worte des dritten Abschnittes: »Wiederholt viele Jahre« gesperrt gedruckt, wie sonst nur die Eigennamen gesetzt sind. Da sachlich gar kein Grund für das Herausheben dieser drei Worte zu erkennen ist — in der Weimarer Ausgabe sind sie auch nicht hervorgehoben, da die Handschrift kein Zeichen für Sperren enthält — glaube ich, daß Eckermann im Korrekturbogen ein Zeichen angebracht hat, um durch Strich und Zwischenraum den neuen Abschnitt anzumerken, und daß dieses Zeichen, vom Setzer falsch verstanden, zur an sich unverständlichen Sperrung der drei Worte geführt hat.

Der Zweifel an Eckermanns Berechtigung, den Aufsatz in der vorliegenden Form zu veröffentlichen, wurde hier durch den mangelnden Zusammenhang des letzten Abschnittes mit den vorangegangenen und durch den in der gegenwärtigen Anordnung unverständlichen Schluß des ersten Teiles wachgerufen.

Der erste Teil enthält eine Schilderung von Goethe's geologischem Entwicklungsgang, der seinen »Unglauben in Betreff des Hebens und Drängens, Aufwälzens und Quetschens (Refoulement), Schleuderns und Schmeißens« (260) erklären soll; auf diese Schilderung und auf eine ironische Bemerkung gegen Élie de Beaumont und die Pariser Akademie folgen die Sätze:

»Wenn ich aber zu meinem Anfang zurückkehre und nun ihr Werk betrachte, so seh' ich, daß sie von der allgemeinsten Seite in dieses Geschäft hereingegangen sind; Astronomie, physische Geographie, Physik, Chemie und was sonst noch allgemein ist, waltet über das Ganze und

dient zu Unterstützung jedes ihrer Schritte. Ich hatte schon Kenntnis von der ersten Ausgabe und beschäftigte mich dankbar mit der gegenwärtigen, ungewiß, was ich daraus mir aneignen und in meine gegen diese ungeheuren Allgemeinheiten beinahe abgeschlossenen Richtungen werde benutzen können. Auf alle Fälle sind einige Capitel mir schon höchst belehrend gewesen, da ihre ausgebreiteten Studien sich über das neuste der Entdeckungen erstrecken, denen ich in meiner Lage nicht folgen kann.« (261—262.)

Während nun die Erwähnung der neuen Ausgabe zweifellos auf ein bestimmtes Buch hinweist, ist in dem ganzen Aufsatz überhaupt kein Werk genannt, für das eine derartige Kritik gelten könnte. Wollte man aber diese Kritik allgemein auf die Arbeitsart der Vulkanisten beziehen, so stünde die Anerkennung sachlich im schärfsten Widerspruch zu der unmittelbar vorangegangenen Ablehnung ihrer Ansichten, ganz abgesehen davon, daß die letzten beiden Sätze, wie erwähnt, ausdrücklich auf ein in zweiter Auflage erschienenes Buch hinweisen. Auf die möglichen Deutungen dieses Abschnittes komme ich an späterer Stelle zurück; hier genüge die Bemerkung, daß nach den in dem Aufsatz selbst angeführten Zahlen der ganze erste Teil zweifellos *nach* dem Oktober 1829 und *vor* November 1830 geschrieben sein muß.

Sehr leicht ist der *zweite Teil* des Aufsatzes (p. 262 Z. 10 mit dem Satze: »Die Verlegenheit kann vielleicht nicht größer ....« beginnend) seiner Herkunft nach zu bestimmen. Der Druck folgt der Handschrift bis 263 Z. 19, und enthält eine Schilderung der Unruhe, in die ein Anhänger der alten Werner'schen Schule durch die Lehre der modernen Vulkanisten versetzt wird, dann aber ist in der Handschrift gestrichen: »Wenn nun unser Naturfreund hiedurch beinahe in Verzweiflung gesetzt sich gern in ein anderes Fach flüchten möchte, wenn er nur den vaterländischen Grund und Boden, dem er seine Betrachtungen hingegeben überlassen[1] und zu vermeiden wüßte, so muß ihm eine geniale Hülfe höchst erwünscht und erfreulich sein, wie uns ein Heft erscheint, das den Titel führt:

Über
den Bau und die Wirkungsart
der Vulkane
in verschiedenen Erdstrichen
von
Alexander von Humboldt«. (382).

---

[1] »überlassen« wohl Schreibfehler für: zu verlassen — dann müßte hinter »hingegeben« ein Komma gesetzt werden.

Der ganze von Eckermann abgedruckte Teil dieser Handschrift ist also eine Einleitung zu einer Anzeige der genannten Abhandlung Humboldts; die eigentliche Besprechung folgt auf dem gleichen Blatte, hat aber für die hier behandelte Frage kein weiteres Interesse; am Schluß steht das Datum »Weimar, den 16. März 1823«. Das Ganze ist mithin eine vollständig ausgeführte Anzeige des Humboldtschen Aufsatzes, die Goethe verworfen und durch die viel kürzere Besprechung in den Heften zur Naturwissenschaft (Werke II *9* 299—300) ersetzt hat.

Beachtenswert ist hierbei wieder die Milderung, welche die von Goethe veröffentlichte Besprechung gegenüber dem ersten Entwurf aufweist: während die Besprechung sich jeder Polemik enthält, ist in dem Entwurf die von Eckermann zu den ‚Bekenntnissen' benützte Einleitung ziemlich scharf.

Möglicherweise ist aber dieser Abschnitt in seinen wesentlichen Teilen noch älter; ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß er ursprünglich »ein lautgewordener Stoßseufzer der Wernerischen Schule« sei und mit dem Paralipomenon 356 (II *13* 375—376) in Zusammenhang steht. Dies Paralipomenon, von John's Hand, enthält zwei Auszüge aus Briefen mit dem Datum »Neusohl in Ungarn den 1. November 1821« und »Tyrol, September 1822«, die sich beide gegen die Vulkanisten wenden. Auf die Auszüge folgt der Goethesche Satz: »Wie bey solchen unumstößlichen Thatsachen den Neptunisten zu Muthe sey, verräth ein lautgewordener Stoßseufzer der Wernerischen Schule.« (II *13* 376). Der Herausgeber des Bandes II *13*, Max Morris, bemerkt zu diesem Paralipomenon: »Die Herkunft der Correspondenzen hat sich nicht nachweisen lassen. An ihrer stilistischen Gestaltung scheint Goethe beteiligt zu sein. Da sich der Anfang eines Goetheschen Aufsatzes anschließt, so mußten sie hier abgedruckt werden.« Der erste Auszug nimmt Stellung gegen die Lehre, »die Schemnitzer und Kremnitzer Erzniederlagen seyen durch vulkanische Prozesse entstanden«, der zweite ironisiert das »neue Wunder«, in Südtirol habe der Porphyr den alten Kalkstein durchbrochen »und den auf dem Alpenkalkstein aufgelagerten Dolomit *par compagnie* emporgehoben«. Gegen beide Anschauungen wendet sich Goethe, teilweise mit den gleichen Worten, auch in dem Entwurf einer Besprechung der Humboldtschen Abhandlung, der dem zweiten Abschnitt der ‚Bekenntnisse' zu grunde liegt. (263 Z. 7—14.)

Eine andere Vorarbeit zu einem Teil des »Stoßseufzers« liegt offenbar auch in dem besonders scharfen Paralipomenon *e* (eigenhändig auf einem Zettel mit Beistift II *10* 270) vor, das inhaltlich mit dem eben erwähnten und mit Z 4—14

der ,Bekenntnisse' (263) übereinstimmt; schließlich gehört hierhin das an der gleichen Stelle abgedruckte Paralipomenon *f* (von Johns Hand), das sich fast wörtlich mit dem den Porphyr und Dolomit betreffenden Auszug des zweiten Schreibens (Tyrol, September 1822) deckt.

Der *dritte Abschnitt,* im Druck, wie erwähnt, mit dem zweiten vollständig zusammengezogen, beginnt p. 263, Z. 20 mit dem Satz: »Wiederholt viele Jahre schaut' ich mir die Felsen des Harzes . . . an, eh ich auszusprechen wagte . . . .« In der Handschrift steht dieser Passus auf einem neuen Bogen, der mit einem gestrichenen, mitten im Satze beginnenden Abschnitt beginnt: »es meine italiänische, den Freunden vertraute Reise. Ebenso war es mit dem Begriff, daß der Schädel aus Wirbelknochen bestehe, die drei hintersten erkannt ich bald, aber [erst in] 1791 wies mich ein zerbrochener Schöpsenkopf ganz deutlich darauf, daß die Gesichtsknochen gleichfalls aus Wirbeln abzuleiten seien.« (382, 383.)

Diese gestrichenen Sätze stehen, wie mir Herr Dr. Morris im Jahre 1906 freundlichst zeigte, als ich ihm gegenüber die Bekenntnisse als eine Kompilation Eckermanns bezeichnete, fast wörtlich, nur mit den Spuren der Überarbeitung in Goethes Aufsatz: ,Bedeutende Fördernis durch ein einziges geistreiches Wort' (Werke II *11* 58 ff., spez. p. 62 Z. 9 ff.). Nach wenigen Sätzen über den gleichen Gegenstand folgt in dieser Abhandlung ein kurzer Abschnitt, in dem Goethe zeigt, daß das ihm von Heinroth zugeschriebene »gegenständliche Denken« auch bei seinen geognostischen Studien maßgebend war. Dieser Abschnitt war, wie die zu den ,Bekenntnissen' benützte Handschrift lehrt, in einer früheren Niederschrift viel weiter ausgeführt; aber erst nachdem die Herkunft des Stückes bekannt ist, wird der Abschnitt der ,Bekenntnisse' und seine Eigenart (263—265) verständlich: der Nachdruck, der immer wieder auf das *Anschauen* gelegt ist — sogar das Wort kehrt sechs mal wieder — die Absicht, »auch hier die Rechte meines gegenständlichen Denkens zu behaupten« (265 Z. 5, 6) und besonders das aus Goethes Munde sonst befremdliche Zugeständnis, »daß wenn ich von jeher, wie die Neueren . . . . auch aus der Auvergne oder wohl gar von den Anden meine Anschauung hätte gewinnen . . . . können, ich wohl auch in völligem Einklang mit der jetzt gangbaren Lehre mich befunden hätte.« Wenn übrigens ein noch stärkerer Beweis nötig wäre, würde ihn der Schlußsatz des Abschnitts liefern, der in den ,Bekenntnissen' völlig unverständlich ist und durch sein Stehenbleiben an dieser Stelle wieder die gedankenlose Kompilation Eckermanns beweist: »Gar manches wäre noch zu sagen, allein

ich schließe, indem ich die Meinung eines Wohlwollenden oder vielmehr die Art sich auszudrücken mir zu eigen gemacht; er hat mich über mich selbst mehr aufgeklärt, den Grund und die Folge meines Daseins mich besser fühlen lassen, als ich ohne dieß kaum je erreicht hätte« (265 Z. 15—21).

Der *letzte Abschnitt* der ‚Bekenntnisse' ist wieder einer neuen Niederschrift entnommen; sie beginnt mit dem bekannten, von Eckermann gestrichenen und mit der Randbemerkung »benutzt« bezeichneten Spruch: »Bei Betrachtung der Natur, im Großen wie im Kleinen, hab ich unausgesetzt die Frage gestellt: Ist es der Gegenstand oder bist du es, der sich hier ausspricht? Und in diesem Sinne betrachtete ich auch Vorgänger und Mitarbeiter.« (383).

Der Spruch ist in den Nachgelassenen Werken in die Sammlung »Über Naturwissenschaft im Allgemeinen, einzelne Betrachtungen und Aphorismen« aufgenommen (Werke II *11* 103 ff., spez. p. 135); die Bemerkung »benutzt« deutet wohl darauf hin, daß er ursprünglich in der ersten Ausgabe von Wilhelm Meisters Wanderjahren in der Sammlung: »Betrachtungen im Sinne der Wanderer« einen Platz gefunden hatte. Der von Eckermann in die ‚Bekenntnisse' aufgenommene Teil ist nun in keinem Sinne ein »Bekenntnis«, sondern eine spöttische Anwendung der Erfahrung, »daß der menschliche Geist sich in einem gewissen Kreise von Denk- und Vorstellungsarten herumbewege« (265 Z. 24—26), auf die vulkanistischen Theorien: sie werden als ein Wiederaufleben der von Athanasius Kircher S. J. in seinem Werke »Mundus subterraneus« vom Jahre 1664 vertretenen Lehre von dem Vorhandensein zahlreicher brennender Herde im Erdinnern, den sog. Pyrophylacien, und anderer mit Wasser gefüllter Hohlräume, Hydrophylacien, bezeichnet. Auch neben diesem ganzen Abschnitt könnte, dieses Mal von Goethes Hand, »benutzt« stehen: der ganze Inhalt mit allen Einzelheiten findet sich in den Zahmen Xenien VII:

»Je mehr man kennt, je mehr man weiß,
Erkennt man: alles dreht im Kreis.«[1]

Die Verbindung des Spruchs mit dem eben besprochenen Abschnitt ist übrigens keineswegs zufällig; nach dem Erscheinen der Naturwissenschaftlichen Schriften in der Weimarer Ausgabe fand sich im Goethe-Schiller-Archiv

[1] Die jüngste Entwickelung der Geologie bestätigt Goethes Beobachtung »alles dreht im Kreis«; seit wenigen Jahren beginnen die Pyrophylacien des Athanasius Kircher, dieses Mal unter der Bezeichnung der »peripherischen Herde«, wieder eine wichtige, wenn auch nicht allgemein anerkannte Rolle für die Erklärung der Vulkane zu spielen.

ein noch nicht veröffentlichtes Konzept (eigenhändig, mit Bleistift), das gleichfalls mit dem Spruch beginnt und mit einigen Abänderungen den Gedankengang des eben besprochenen Abschnittes enthält.

Die größte Schwierigkeit bereitete bei eingehender Untersuchung unerwarteter Weise der *erste Abschnitt* der ‚Bekenntnisse', der in seinem Schluß das deutlichste Anzeichen für die Willkür Eckermanns an sich trägt. Bis auf den letzten Absatz macht er von allen hier vereinigten Niederschriften am meisten den Eindruck eines »Bekenntnisses«, einer »geologischen Confession«, wie sie Goethe mehrfach schreiben wollte. So findet sich in dem Schema »Naturwissenschaft etc. 1. Bandes 4. Heft:

Einleitung durch Confession

Thüringische Flötzlager am Übergang ins Urgebirge« (Paralipomenon, II *10* 275); in der unter dem Titel [Verhältnis zur Wissenschaft, besonders zur Geologie] (II *9* 291 ff.) veröffentlichten Handschrift schließt der durch obigen Titel gekennzeichnete Teil mit den Sätzen: »Zur Darstellung meines geologischen Ganges werde veranlaßt, daß ich erlebe wie eine der meinigen ganz entgegengesetzte Denkweise hervortritt, der ich mich nicht fügen kann, keineswegs sie jedoch zu bestreiten gedenke.

Alles was wir aussprechen sind Glaubensbekenntnisse, und so werde das meinige in diesem Fache begonnen.« (293 Z. 11—18).

Eine solche Konfession aus Goethes Spätzeit liegt dem Abschnitt der Bekenntnisse mit Sicherheit zu Grunde und es ist sogar möglich, wie oben angedeutet wurde, die Abfassungszeit ziemlich genau zu bestimmen. Goethe erwähnt einen Vortrag Elie de Beaumonts vom 28. Oktober 1829 (261, 11) und bespricht andererseits das Auffinden von Salz in Stotternheim durch den Salinendirektor Glenck »im vergangenen Oktober« — dies war Oktober 1829, wie die Tagebücher vom 17. Nov. (III *12* 154) und vom 24. Nov. (III *12* 158) beweisen. Die Niederschrift muß mithin in die Zeit vom November 1829 bis spätestens Oktober 1830 fallen. Im November 1829 beschäftigte sich Goethe, vielleicht durch das günstige Ergebnis der Glenckschen Bohrversuche angeregt, nach Ausweis der Tagebücher vielfach mit Geologie (5. Nov.: Einiges zur Geologie diktiert, 6. Nov.: Geologisches diktiert, 17. Nov.: Salinendirektor Glenck brachte mir die Abschrift seiner Bohrprotokolle . . . . . Wir blieben bis spät zusammen und ich verfolgte nachher noch die bisherigen Betrachtungen); ferner fand sich eine Niederschrift mit dem Datum »5. Nov. 1829«, die sich mit der Entstehung der (neptu-

nistischen) Lehre Werners befaßt und zugibt, »daß jene Lehre unerklärte Probleme zurückließ«, somit inhaltlich sehr gut zu dem ersten Abschnitt der ‚Bekenntnisse' paßt, im Nachlaß Goethes. In der Weimarer Ausgabe steht sie unter dem Titel [Dogmatismus und Skepticismus] nicht unter den geologischen Schriften, sondern im I. Teil der Allgemeinen Naturlehre (Schriften II *11* 307—308).

Man könnte nun den ersten Teil der ‚Bekenntnisse' als Anfang einer geologischen Konfession vielleicht vom November 1829 deuten — ihr Vorhandensein würde den Titel des Aufsatzes der nachgelassenen Werke rechtfertigen — wenn nicht im unmittelbaren Zusammenhang der letzte Absatz des ersten Abschnittes folgte, der, wie oben gezeigt, unzweifelhaft auf ein geologisches Werk hinweist, das den Gegenstand »von der allgemeinsten Seite« behandelt und in einer neuen Auflage vorliegt: »Ich hatte schon Kenntniß von der ersten Ausgabe und beschäftigte mich dankbar mit der gegenwärtigen . . .« (262). Es ist von *einem* Werk die Rede, während des oder der Verfasser stets im Plural gedacht wird: entweder rührt also das Werk von mehreren Verfassern her oder der Plural entspricht der direkten Anrede, der hier behandelte Abschnitt ist ein Konzept zu einem Briefe. Bei näherer Prüfung erweist sich nur die zweite Annahme haltbar: es gibt kein deutsches geologisches Werk, das mehrere Forscher zu Verfassern hat und bis 1830 in erneuter Auflage erschienen ist, ebensowenig ein entsprechendes Werk in einer fremden Sprache. Will man an ein Buch in einer fremden Sprache denken und den Plural auf Verfasser und Übersetzer beziehen, so findet sich unter den wenigen in Betracht kommenden Werken keines, auf das Goethes Charakteristik auch nur im Entferntesten Anwendung finden könnte. Man könnte vielleicht zunächst D'Aubisson de Voisins von Goethe mehrfach erwähntes Werk »Traité de Geognosie« (Strasbourg et Paris 1819, 2 Bände, übersetzt von Wiemann, Dresden 1821, 2. Aufl. 1828) in den Bereich der Erwägungen ziehen; dieses Buch kommt aber schon deswegen nicht in Betracht, weil hier nach Goethes Urteil die Geognosie »nicht einmal in Begriffe verwandelt, sondern auf Nomenclatur zurückgeführt« wird (II *11* 107), die Charakteristik des in den ‚Bekenntnissen' besprochenen Werkes also gar nicht stimmt, ganz abgesehen davon, daß Goethe seine Anzeige der ersten Auflage dieses Buches (II *9* 223) zweifellos erwähnt hätte.

Meiner Überzeugung nach bezieht sich der Schluß des ersten Abschnitts der ‚Bekenntnisse' auf ein Werk von *Karl Friedrich Klöden,* dem Direktor der Berliner Gewerbe-

schule, dessen Buch: »Über die Gestalt und die Urgeschichte der Erde, nebst den davon abhängenden Erscheinungen in astronomischer, geognostischer, geographischer und physikalischer Hinsicht« (Berlin) im Jahre 1829 in zweiter vermehrter Auflage erschienen ist. Mit diesem Werke hat sich Goethe beschäftigt: das Tagebuch vom 15. November 1829 beginnt mit dem Vermerk: »Über die Gestalt und Urgeschichte der Erde von Direktor Klöden« (III *12* 153); auch die Agenda weisen zweimal, im November 1829 und Dezember 1829, den Namen Klöden auf (III *13* 249, 250). Von den Notizen für November ist der Name in die Dezember-Notizen übertragen, hier aber nicht als erledigt gestrichen.

Ein Brief Goethe's an Klöden ist meines Wissens nicht bekannt, ich glaube auch nicht, daß er vorhanden ist, da der Enkel Klöden's, Max Jähns, in den von ihm herausgegebenen und »durch einen Umriß seines Weiterlebens vervollständigten« ‚Jugenderinnerungen Karl Friedrichs von Klöden' (Leipzig 1874) eine lobende Erwähnung Klöden's in einem Briefe Goethe's vom 28. April 1829 an Zelter abdruckt (l. c. p. 484), mithin zweifellos eines direkten Briefes gedenken würde. Andererseits ist die Absicht Goethe's, einen Brief an Klöden zu richten, keineswegs von der Hand zu weisen: die Namen in den Agenda weisen darauf hin und die Anerkennung, die Goethe Klöden in den Briefen an Zelter — nicht nur an der von Jähns erwähnten Stelle — zu Teil werden läßt, ist ungewöhnlich warm.

Goethe interessierte sich für Klöden wegen dessen »Beiträge zur mineralogischen und geognostischen Kenntnis der Mark Brandenburg«, die vom Jahre 1828 an in den Programmen der Berliner Gewerbeschule erschienen und sehr ausführlich auf die Anhäufungen erratischer Geschiebe, deren Herkunft bekanntlich ein Lieblingsproblem Goethe's war, eingingen.

In Goethe's Werken findet sich der Name Klöden mehrfach im zweiten Heft des sechsten Bandes »Über Kunst und Altertum« und zwar bei Besprechung des Steindrucks: Der Markgrafenstein auf dem Rauhischen Berge bei Fürstenwalde, von Julius Schoppe an Ort und Stelle gezeichnet und von Tempeltey lithographiert. (Werke I *49* Abt. 2, 199—200). Goethe bespricht im Anschluß an die Lithographie das Vorkommen dieses gewaltigen erratischen Blockes, der das Material zu der vor dem Königlichen Museum in Berlin stehenden Schale geliefert hat (vgl. »Granitarbeiten in Berlin«, l. c. 197, 198) und schließt: »Hierüber dürfen wir nun von Herrn Direktor Klöden, in

Fortsetzung seiner Beiträge zur mineralogischen und geognostischen Kenntnis der Mark Brandenburg, die sichersten Aufklärungen erwarten, wie wir ihn denn um Plan und Profil jener Gegenden ersuchen möchten. Glücklich würden wir uns schätzen, wenn Granit hier wirklich in seiner Urlage anstehend gefunden würde, und wir uns der bescheidenen Auflösung eines bisher allzustürmisch behandelten wichtigen geologischen Problems näher geführt sähen.« (p. 200). Das gleiche Heft enthält ferner einen Aufsatz über das »Programm zur Prüfung der Zöglinge der Gewerbschule, von Direktor Klöden, Berlin 1828« (Werke I *49* Abt. 2, 133—134), der aber hier nicht weiter in Betracht kommt. In dem Briefwechsel mit Zelter wird Klöden im Anschluß an die Besprechungen in ‚Kunst und Altertum' mehrfach erwähnt; der Verkehr zwischen Goethe und Klöden fand durch Zelter statt, da Klöden in bescheidener Zurückhaltung nicht wagte, sich direkt an Goethe zu wenden. Zelter's Brief vom 17. April 1829 beginnt mit dem Satz: »Direktor Klöden will sich nicht unterfangen Dir die Anlage selber zu senden; so muß ich ihm denn wohl, der ein Mitglied der Singakademie ist, gefällig seyn.« (Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter in den Jahren 1796—1832, herausgegeben von F. W. Riemer, Fünfter Teil p. 211, Berlin 1834). Schon früher, am 9. August 1828, schrieb Goethe: »Hat Herr M[1], wie ich sehe, auf die Thätigkeit des Herrn Dr. *Klöden* wirksamen Einfluß, so möge er ja meine Wünsche wegen der Fürstenwalder Granite mit zu befördern suchen. Ich wünschte den lieben Preußen diesseits der Oder und Spree für mein Leben gern zu einem solid gegründeten Urgebirg zu verhelfen, damit wir nicht, wie bisher, schmählicher Weise bey Schweden und Norwegen zu Lehn gingen. Verzeihe mir! Aber die Dinge machen mir alle Spaß. Ich weiß recht gut was ich will, und weiß auch was Andere wissen und sich und Anderen weis machen wollen. Die größte Kunst im Lehr- und Weltleben besteht darin das *Problem* in ein *Postulat* zu verwandeln, damit kommt man durch.« (l. c. p. 91).

Zelter antwortet: »Unsern (sic) *Klöden*, der ein braver Mann ist, hattest Du schon was eingejagt, er wollte diese Ferien eben wegen der Märkischen Granite benutzen, da aber wie Du selber sagst die Witterung gar zu toll ist, so hat er sich's vorbehalten; morgen werde ich ihn wohl hier im Hause haben und ihm die Stelle Deines Briefes vorlesen, und ich sehe schon ihn in Flammen stehn wenn er nicht

[1] Wie aus dem Briefwechsel hervorgeht, ist A. Mendelssohn-Bartholdi, der Vater des Komponisten Felix M., gemeint.

auf der Stelle davon läuft.«[1] (p. 95—96). Die in dem Brief Zelters vom 17. April 1829 erwähnte »Anlage« ist einer der »Beiträge zur mineralogischen und geognostischen Kenntniß der Mark Brandenburg«; für diese Sendung dankt Goethe am 28. April 1829 durch Zelter ganz besonders warm: »Herrn Direktor *Klöden* empfiehl mich bestens und danke ihm für sein willkommenes Heft. Eine gar klare geologische Umsicht leitet ihn durch die Labyrinthe jener Nordischen Niederungen. Er ist aufmerksam und genau, wobey er uns immer ins Ganze schauen läßt; sodann aber ist seine Gewerbschule bewundernswürdig. Er gehört unter die Männer mit denen ich von Zeit zu Zeit conversiren möchte; sie werden immer seltener unter den Bekannten, und es giebt deren gewiß mehrere vorzügliche hie und da ausgesäet.« (p. 215). Am 15. Juni 1830 schreibt Zelter in der gleichen Angelegenheit: »Direktor *Klöden* bittet mich Dir sein Programm zu senden; ich kann die guten Leute nicht bewegen sich ihre Commissionen selber zu besorgen. Uebrigens halte ich was auf ihn, er ist ein firmer, thätiger und wacher Lehrer und in hübschen Nebenkenntnissen gewandt. . . « (l. c. p. 460) und Goethe erwidert am 8. Juli des gleichen Jahres: »Herrn Dir. *Klöden* danke zum schönsten für die Mittheilung. Dergleichen Sendungen von vorzüglichen Männern lenken gar angenehm meine Aufmerksamkeit in solche Regionen, wohin ich aus eignem Antrieb kaum mehr gelange.« (Sechster Teil p. 4).

Berücksichtigt man nun, daß Goethe sich gerade in den Jahren 1829 und 1830 vielfach mit Klöden beschäftigt hat, mehrfach Zusendungen von ihm empfing und ihn unter die Männer gerechnet hat, mit denen er »von Zeit zu Zeit conversiren möchte«, so liegt die Möglichkeit sehr nahe, daß er auch einmal direkt an ihn schreiben wollte. Der Schluß des ersten Abschnittes der ‚Bekenntnisse‘ weist auf einen *Brief* und die von Goethe hervorgehobenen charakteristischen Eigenschaften des von ihm besprochenen, aber nicht genannten, in einer zweiten Auflage vorliegenden

[1] Klöden hat sich später mit der von Goethe angeregten Frage beschäftigt (Fünftes Stück der Beiträge zur mineralogischen und geognostischen Kenntnis der Mark Brandenburg, p. 41 ff. 1832), ist aber zu einer von Goethe's Ansichten und Wünschen durchaus abweichenden Auffassung gelangt und sucht mit Recht, wie L. v. Buch und Hausmann, die Heimat aller dieser Geschiebe und Blöcke im skandinavischen Norden. Ein eigentümlicher Zufall fügte es andererseits, daß Klöden gerade bei der von Goethe gewünschten Untersuchung der Fürstenwalder Granite sich von der phantastischen Vorstellung der Mitwirkung einer »Wurfkraft«, des von Goethe in richtiger Erkenntnis so scharf bekämpften ‚Schleuderns und Schmeißens‘ (Bekenntnisse 260) nicht freizumachen vermochte (l. c. 63 ff.).

Werkes deuten entschieden auf Klödens Buch »Ueber die Gestalt und die Urgeschichte der Erde, Zweite Auflage«, mit der sich Goethe nach Ausweis der Tagebücher in der für die Niederschrift in Betracht kommenden Zeit beschäftigt hat. Den Grad der Übereinstimmung zeigt am besten ein Vergleich des Titels des Klöden'schen Buches und der Goethe'schen Charakteristik:

Über die Gestalt und die Urgeschichte der Erde, nebst den davon abhängenden Erscheinungen in astronomischer, geognostischer, geographischer und physikalischer Hinsicht.

Wenn ich aber . . . ihr Werk betrachte, so seh' ich, daß sie von der allgemeinsten Seite in dieses Geschäft hereingegangen sind; Astronomie, physische Geographie, Physik, Chemie und was sonst noch allgemein ist, waltet über das Ganze.

Man darf daher für diesen Abschnitt wohl an einen Entwurf eines Briefes an Klöden denken, der nicht abgeschickt wurde: ob er unverändert dem Konvolut: ‚Verschiedene Bekenntnisse' einverleibt wurde, um später als Material für die mehrfach erwähnte geologische Konfession zu dienen, oder ob er, was mir wahrscheinlich ist, schon zu diesem Zwecke umgearbeitet wurde, sodaß der Schluß des ursprünglichen Briefes nur durch ein Versehen des Abschreibers an falscher Stelle erhalten geblieben ist, vermag ich nicht zu entscheiden.

Nachdem somit der Nachweis geführt ist, daß die ‚Probleme' bei Goethes Tode durchaus unfertig und nicht durchgearbeitet waren, die ‚Bekenntnisse' im günstigsten Fall Rohmaterial zu einer »geologischen Confession« darstellen, das deutlich die Spuren seiner Herkunft aus verschiedener Zeit und aus verschiedenem Anlaß an sich trägt, so müssen die beiden Aufsätze aus der Zahl der von Goethe zum Druck bestimmten Werke gestrichen werden. Einzelne Teile sind für Goethes Anschauungen wichtig und werden unter den Paralipomena einen bedeutsamen Platz behaupten, andere sind von ihm selbst verworfen oder in anderer Form veröffentlicht worden — in keinem Fall dürfen die durch Eckermanns Überarbeitung nur äußerlich fertig gestellten Aufsätze, die gerade durch diese flüchtige Überarbeitung falsch disponiert, unzusammenhängend und widerspruchsvoll erscheinen, weiter als von Goethe abgeschlossene oder nahezu druckfertig hinterlassene wissenschaftliche Abhandlungen gelten.



4.

Iwan Turgenjew über Goethes Faust.

Von

Richard Gebhard.

Die Urteile von Ausländern sind wertvoll. Sie sind nicht patriotisch beeinflußt.
Turgenjew, Rede über Puschkin. 1880.

Unter den großen russischen Schriftstellern des neunzehnten Jahrhunderts nimmt Iwan Turgenjew eine Sonderstellung ein, die in seinen Beziehungen zu Westeuropa und zur westeuropäischen Kultur begründet ist. Es ist eine merkwürdige, psychologisch schwer zu erklärende Erscheinung, daß Turgenjews geniale Genossen von westeuropäischer Kultur wenig oder nichts wissen wollten. Gogol predigt in seinem »Briefwechsel mit den Freunden« geistigen, religiösen und politischen Stillstand. Dostojewsky geriet in Wut, wenn er von westeuropäischer Kultur reden hörte. Aksakow, Chomjakow und viele andere schmuggelten ihre rückständigen Ideen, ohne sie offen zu bekennen, unter der Flagge des Slavophilentums ein, und Leo Tolstoi will zwar mit seinen Ideen alle Welt und alle Völker beglücken, setzt sich aber dabei in einen bewußten Gegensatz zur ganzen europäischen Kultur, und versteht von dem Wesen und den Eigenheiten fremder Völker nicht sonderlich viel. Geister wie Shakespeare, Goethe, Beethoven und Wagner finden vor seinen Augen keine Gnade, und die Urteile, die er in »Krieg und Frieden« über das deutsche Volk gefällt hat, beweisen zur Genüge, daß er zum mindesten *dieses* Volk gründlich verkannt hat.

Ganz anders Turgenjew. Eine ausgesprochene Vorliebe für die Kultur Westeuropas, ein feines Verständnis für das Wesen fremder Völker, ein Hervorheben ihrer Vorzüge, ein mildes Entschuldigen ihrer Schwächen, die ihm, dem scharfen Beobachter, nie entgingen, ist für ihn charakteristisch. Daher haßte ihn Dostojewsky aus tiefster Seele, mit Leo Tolstoi hat er sich immerfort gezankt, und die ganze slavophile Clique nannte in verächtlich einen »Westling«. Aber Turgenjew ließ sich nicht beirren. Er nahm dieses spöttisch gemeinte Wort ruhig auf und trug es in Ehren sein Leben lang. »Ich warf mich kopfüber in das deutsche Meer«, so erzählt er von sich selbst, »das mich reinigen, mich klären sollte, und als ich endlich aus seinen Wogen auftauchte, da war ich ein Westling und bin es immer geblieben«.

Es ist klar, daß auf einen Geist wie diesen, den Zögling der Berliner Universität, den Schüler Werders, Zumpts und Rankes, ein Werk wie Goethes Faust sehr großen Eindruck machen mußte. Dafür geben uns seine Werke so manchen Beleg. 1844 lieferte er eine formvollendete, den Geist des Originals vorzüglich wiedergebende Übersetzung der Kerkerszene im ersten Teile des Faust. Wie pietätvoll und vorsichtig er dabei zu Werke ging, beweist seine Bemerkung in einer Fußnote, daß er sich nicht entschließen könne, das Lied, das Gretchen bei Beginn dieser Szene singt, zu übersetzen, weil es in der Übersetzung seinen Charakter verlieren würde.

Ungefähr gleichzeitig mit Turgenjews Übersetzung der Kerkerszene erschien die erste vollständige russische Faustübersetzung von Wrontschenko, und Turgenjew fühlte sich mit vollem Recht berufen, bei dieser Gelegenheit das Wort zu ergreifen. In No. I des Journals »Vaterländische Berichte« vom Jahre 1845 erschien ein längerer, dieser Übersetzung gewidmeter Aufsatz Turgenjews. Wrontschenkos Übersetzung war damals als erster Versuch dieser Art in Rußland trotz ihrer vielen Schwächen sehr beachtenswert. Heute ist sie veraltet und durch andere, wie die von Fet und Cholodkowsky in jeder Hinsicht übertroffen. Ihr fehlte, wie Turgenjew schon damals sehr richtig bemerkte, der poetische Schwung, sie war zu nüchtern, und an pathetischen Stellen, an denen gerade der Faust so reich ist, huldigt Wrontschenko einer zu jener Zeit weit verbreiteten Unart russischer Übersetzer, einem Hange zu altertümlichen, slavischen Worten und Redewendungen, durch die die Sprache großer Dichter etwas Steifes und Unnatürliches erhielt. Was Turgenjew zur Abfassung seines von feinem Denken und reichem literarischem Wissen zeugenden Aufsatze bewog, war nicht so sehr diese Übersetzung, die, wie

er sagt, nur »kalten Dank« verdient, sondern der Wunsch, seine eigenen Gedanken über Goethes Faust in die Öffentlichkeit zu bringen. Goethes dichterische Persönlichkeit erscheint ihm als schlechthin vollkommen. »Er hatte eine alles umfassende Beobachtungsgabe; alles irdische spiegelte sich in seiner Seele einfach, leicht und richtig. Mit der Fähigkeit, sich leidenschaftlich, bis zum Wahnsinn hinreißen zu lassen, verband er die Gabe, seine eigene Leidenschaft fortwährend zu beobachten, sie unwillkürlich poetisch zu betrachten; mit unendlich mannigfaltiger und empfänglicher Phantasie gesunden Verstand, richtigen künstlerischen Takt und Streben nach Einheit. Er war, wie man sagt, aus einem Gusse; Leben und Dichten zerfielen bei ihm nicht in zwei getrennte Welten: sein Leben war sein Dichten, sein Dichten war sein Leben.« Trotzdem betont aber Turgenjew ausdrücklich, daß Goethe und sein Faust nur als Produkte ihrer Zeit vollkommen zu verstehen sind, jener Zeit, die die einzelne Persönlichkeit, das Ich, verherrlichte, von ihm alles erhoffte und keine Gesellschaft, kein soziales Leben und Wirken, sondern nur zwei Mächte anerkannte, den Menschenverstand und die Natur. Der Ursprung des Faust weist auf Rousseau und die Encyclopädisten, auf dieselbe Quelle, aus der auch Byrons Gestalten entsprungen sind. Im Gegensatz zu Byron löst aber Goethe alle Widersprüche in seiner klassisch ruhigen Seele, »die ohne zerstört zu werden, ja sogar ohne zu leiden, den Mephistopheles in sich austragen konnte«. Die Lösung des Faustproblems, die Goethe selbst im zweiten Teile gibt, verwirft Turgenjew mit Entschiedenheit als »allegorisch, kalt, unnatürlich«. Die Romantik, als deren Vertreter Goethe erscheint, die nach Turgenjew weiter nichts ist als »eine Apotheose der Persönlichkeit«, konnte eine solche Lösung überhaupt nicht geben. Die wahre Lösung des Problems liegt in Goethes und seines Helden selbstbewußter Kraft. »Die erhabene Ruhe des Faust im zweiten Teile, das ist die wahre endgültige Lösung aller ungelösten Fragen und Zweifel. Dem Menschen, dem die Natur die Möglichkeit einer solchen aprioristischen Beruhigung nicht gegeben hat, wird Goethe keine Antwort geben.« Faust selbst ist nach Turgenjew der große Egoist. »Nicht die Wissenschaft wollte er erobern, sondern durch die Wissenschaft sich selbst, seine Ruhe, sein Glück. Von der hartnäckigen Einseitigkeit seiner abstrakten Natur ist die ganze Tragödie durchdrungen mit Ausnahme der gewaltigen Erscheinung des Erdgeistes im Anfang der ersten Szene. In seinen Donnerworten hören wir die Stimme des Pantheisten Goethe, desselben Goethe, der außerhalb der leidenschaftlichen

Mannigfaltigkeit der menschlichen Welt nur die eine gleichgültige, ruhige Substanz des Spinoza anerkannte und in ihr verschwand wie in einem Asyl, wenn er seiner eigenen Persönlichkeit überdrüssig war.« Faust ist einerseits ein Sohn vergangener Jahrhunderte, deren Streben im Grunde stets transzendent war, andererseits ist er die Verkörperung eines neuen Prinzips, des Verstandes und der Kritik. Dieses Prinzip, von Goethe im Mephistopheles verkörpert, ist nur deshalb verneinend, weil es zu jener Zeit noch neu war und deshalb notwendigerweise nur in der Verneinung des Bestehenden sich den ihm gebührenden Platz im menschlichen Geistesleben erobern konnte. Mephistopheles stellt das achtzehnte Jahrhundert dar, »gegen welches verblendete und beschränkte Menschen mit so aufrichtiger Wut die verschiedenartigsten Flüche schleudern«. Von der dämonischen Macht des Mephistopheles hat Turgenjew keine hohe Meinung. Mephistopheles ist »die verkörperte Verneinung, die in einer Seele entsteht, welche ausschließlich mit ihren eigenen Zweifeln und Fragen beschäftigt ist; er ist der Dämon einsamer und abstrakter Menschen, die irgend ein kleiner Widerspruch in ihrem eigenen Leben tief empört und die an einer ganzen Familie vor Hunger sterbender Handwerker gleichgültig vorbei gehen können«. Er ist der Dämon derjenigen Menschen, die »aus dem engen Kreise ihres eigenen lieben Ich« nicht heraus können. Da es aber solcher Menschen außerordentlich viele gibt, so kann die große Bedeutung des Mephistopheles nicht geleugnet werden. Dabei sind Faust und Mephistopheles im Grunde nur zwei Seiten ein und derselben Person, sie sind vereinigt in der Person Goethes, ihres Schöpfers. »Der enthusiastische Drang, der leidenschaftliche Kummer des phantasierenden Gelehrten entsprang ebenso unmittelbar dem Herzen des Dichters, wie das grausame Lächeln, die kalte Ironie des Mephistopheles.« Das Urbild des Mephistopheles ist Goethes Freund Merck. Was Gretchen anbetrifft, so ist sie »anmutig wie eine Blume, durchsichtig wie ein Glas Wasser, verständlich wie zweimal zwei vier; sie ist ein gutes deutsches Mädchen ohne Leidenschaft; sie atmet die schamhafte Lieblichkeit der Unschuld und Jugend; sie ist übrigens etwas dumm. Aber Faust verlangt auch keine besonderen geistigen Fähigkeiten von seiner Geliebten«. Darum rechtet Turgenjew mit dem Übersetzer, der das Wort »schnippisch« mit »klug« übersetzt, und bemerkt sehr richtig, daß dieses Wort zwar unübersetzbar ist, aber keineswegs »klug« bedeutet. Was die übrigen Personen der Tragödie anbetrifft, so bemerkt Turgenjew nur, daß das »Volk« überhaupt, ob es nun als Spaziergänger am Oster-

Morgen oder als »Zeche lustiger Gesellen« oder als »Schüler« auftritt, der Charakteranlage des Faust gemäß in der ganzen Tragödie eine traurige Rolle spielt. »Man läßt es gelten«, das ist alles. Es darf mitatmen in dem Dunstkreis der großen Persönlichkeit, die ihm gegenüber immer als grand seigneur auftritt. Zum Schluß wünscht Turgenjew der Goethe'schen Dichtung weite Verbreitung in Rußland, macht aber dabei eine Bemerkung, die zum Nachdenken Anlaß gibt. »Wir Russen wollen das Leben nicht durch das Wissen erfassen; alle unsere Zweifel, unsere Überzeugungen entstehen und vergehen anders als bei den Deutschen.« Nicht durch das Wissen? Wodurch denn? Turgenjew gibt keine Antwort. Meint er vielleicht den unglückseligen Hang zum Mysticismus, der nicht nur große Massen des russischen Volkes, sondern auch solche Geister wie Gogol, Dostojewsky und Tolstoi auf so seltsame Irrwege geführt hat? Noch heute suchen die gebildeten Russen in einem teils unwillkürlichen, teils gewollten Gegensatz zu Westeuropa ihr Heil in allen möglichen mystisch-religiösen Versuchen. Man hört immerfort von dem »Reiche Gottes auf Erden«, dem »Antichrist«, von »Gottessuchen« und »Gottesergründung« reden. Der Europäer hat für dieses ganze dilettantisch eklektische Treiben nur ein bedenkliches Schütteln des Kopfes. Es wäre dem russischen Volke dringend zu raten, auch in Fragen der Religion, Philosophie und Weltanschauung den von Westeuropa geebneten Weg zu beschreiten, und gerade aus diesem Grunde wäre eine größere Verbreitung von Goethes Faust in Rußland ein Ziel, aufs innigste zu wünschen.

Seine Ansichten über Goethes Faust hatte Turgenjew ausgesprochen. Aber für ihn, den in erster Linie zum Künstler und nicht zum Kritiker Berufenen, war die Goethesche Dichtung damit noch lange nicht abgetan. Das Faustproblem lastete nach wie vor auf seiner Seele, und es drängte ihn, den unermeßlichen Reichtum dieser Dichtung nicht blos kritisierend und betrachtend, sondern auch rein künstlerisch zu verwerten. Es vergingen etwa 10 Jahre und der Siebenunddreißigjährige veröffentlichte 1855 seine Erzählung »Faust«. Eine Stelle darin, die autobiographische Bedeutung hat, gibt uns darüber Aufschluß, welche Gedanken Turgenjew in dieser Zeit beschäftigt haben. »Ich sah Bücher, die ich früher einmal aus dem Ausland mitgebracht hatte, unter anderen Goethes Faust. Dir ist es wohl bekannt, daß es eine Zeit gab, wo ich den Faust (den ersten Teil natürlich) Wort für Wort auswendig kannte; ich konnte mich daran nicht satt lesen. Aber andere Tage, andere Träume, und im Verlauf der letzten 9 Jahre habe ich Goethe

kaum in die Hand genommen. Mit welchem unerklärlichen Gefühle sah ich das kleine, mir nur allzubekannte Buch (eine schlechte Ausgabe von 1828). Ich nahm es, legte mich auf mein Bett und begann zu lesen. Wie wirkte auf mich die ganze herrliche erste Szene! Die Erscheinung des Erdgeistes, seine Worte, entsinnst du dich: »in Lebensfluten, in Tatensturm«, erregten in mir einen lange nicht mehr gefühlten Schauer, ein kaltes Entzücken. Alles fiel mir ein: Berlin, die Studentenzeit, Fräulein Klara Stich, Seydelmann als Mephistopheles, die Musik Radziwills, alles, alles ... Ich konnte lange nicht einschlafen: meine Jugend erschien und stellte sich vor mich wie ein Gespenst; wie Feuer, wie Gift lief sie durch meine Adern, das Herz erweiterte sich und wollte sich nicht schließen, etwas riß an seinen Saiten, Wünsche wogten auf.«

»Entbehren sollst du, sollst entbehren« ist das Motto des »Faust«. Wera, die Heldin dieser Erzählung hat in ihrer Jugend eine merkwürdige Erziehung genossen. Ihre Mutter, der sie in einem Gefühl unbegrenzter Verehrung stets gehorchte, hat ihr das Lesen von »ausgedachten« Dichterwerken ganz und gar verboten, und hatte geglaubt, diesen Mangel durch eine gründliche Bildung in Sprachen und allen exakten Wissenschaften ersetzen zu können. So tritt die Tochter in die Ehe, ernst und geistig reif, doch ohne je ein Dichterwerk gelesen zu haben. Ihren Charakter legt Turgenjew in wenigen Zügen fest. »Die Fähigkeit momentanen, scharfsinnigen Erfassens, dabei die Unerfahrenheit eines Kindes, klarer, gesunder Verstand und angeborenes Schönheitsgefühl, beständiges Streben nach Wahrheit und Verständnis für alles, sogar für das Lasterhafte, sogar für das Lächerliche — und über diesem allem, gleichwie weiße Engelsflügel, stille, weibliche Lieblichkeit ...« Ein Gutsnachbar, der in ihrer Jugend einmal um ihre Hand angehalten hat, und den sie damals, wohl ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, sehr gern hatte, kommt auf die Idee, ihr Goethes Faust vorzulesen, um sie in das ihr unbekannte Gebiet der Dichtung einzuführen. Der Eindruck der Dichtung ist gewaltig, und zugleich mit der rein künstlerischen Erregung, die sie zum ersten Mal in ihrem Leben fühlt, erwacht in ihr die Liebe zu dem Manne, der ihr die Dichtung vermittelt. Die Darstellung des allmählichen Aufkeimens der Liebe, der das ganze Wesen eines Menschen erfüllenden Liebessehnsucht ist überhaupt eine starke Seite in Turgenjews Schaffen. Er wird dabei der sinnlichen Natur der Liebe und ihrer Richtung zum Idealen in gleicher Weise gerecht und gibt eine Vereinigung von Sinnlichkeit und keuschem Zauber, wie sie nur einem großen Künstler

gelingen kann. Freilich ist das in den später entstandenen Novellen »Erste Liebe« und »Frühlingswasser« noch vollkommener geschildert, aber auch »Faust« ist ein gutes Beispiel dafür. Der gewaltigen Leidenschaft ist Weras zarte Natur nicht gewachsen: sie wird krank, ein Fieber erfaßt sie und rafft sie in kurzer Zeit dahin. Noch im Fieber spricht sie immerwährend von Faust, Mephistopheles, von ihrer eigenen Mutter, die ihr bald als Marthe, bald als Gretchens Mutter erscheint. Den geliebten Mann kann sie nicht mehr sehen. »Was will er an dem heiligen Ort?« schreit sie auf, da er ins Zimmer tritt. Turgenjew schließt mit einer Paraphrase auf sein Motto. »Das Leben ist kein Scherz und keine Unterhaltung; das Leben ist nicht einmal ein Genuß . . . . es ist eine schwere Mühe. Entsagung, fortwährende Entsagung — das ist sein heimlicher Sinn, seine Lösung: nicht die Erfüllung lieber Gedanken und Träume, wie erhaben sie auch sein mögen, — Erfüllung der Pflicht, das ist es, wonach ein Mensch streben muß; nur gefesselt von Ketten, den eisernen Ketten der Pflicht, kann er ohne zu fallen das Ende seiner Laufbahn erreichen; in der Jugend denken wir: je freier, desto besser, desto weiter kommt man. Die Jugend darf so denken; aber es ist eine Schande, sich mit einem Betruge zu trösten, wenn das grausame Gesicht der Wahrheit uns endlich in die Augen blickt«. Man erhält den Eindruck, daß Turgenjew über sich selbst ein Urteil fällt. »Dichten heißt ein Schiedsgericht über sich selber halten.«

Noch oft hat Turgenjew in späteren Jahren der Goetheschen Dichtung gedacht. In der 1857 erschienenen Novelle »Assja« sagt er bei der wunderschönen Beschreibung einer kleinen, alten, deutschen Stadt am Rhein, die er nicht nennt: »Das Wort Gretchen — bald als Frage, bald als Ausruf — kam unwillkürlich auf meine Lippen.« Und wenn er dabei immer wieder auf die Statue einer Madonna zu sprechen kommt, die »mit fast kindlichem Gesicht, mit einem roten, von Schwertern durchbohrten Herzen traurig aus den Zweigen einer großen Esche hervorlugte«, so ist das ohne Zweifel eine Erinnerung an Gretchens Gebet im Faust.

Im Jahre 1860 hielt Turgenjew in Petersburg den für die Kenntnis seiner ganzen Weltanschauung bedeutsamen Vortrag »Hamlet und Don Quixote«, und verglich darin Hamlet nicht nur mit dem spanischen Ritter, sondern auch mit Mephistopheles.[1] Hamlet und Mephistopheles vertreten

[1] Vgl. meinen Aufsatz »Iwan Turgenjew in seinen Beziehungen zu Shakespeare«. Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft. Jahrgang 45.

beide das Prinzip der Verneinung. Im Gegensatz zu Mephistopheles aber verneint Hamlet nur das Böse und erkennt das Gute und Wahre an. Er kämpft nie mit der Wahrheit selbst, sondern nur mit dem Bösen, das die Maske des Guten und Wahren annimmt, mit der »gefälschten Wahrheit«. Er ist ein Kämpfer für die Wahrheit, ohne an ihre Verwirklichung auf Erden glauben zu können, und darin besteht seine Tragik. Er lacht nicht dämonisch teilnahmslos wie Mephistopheles; »in seinem bittersten Lächeln ist Trauer, die von seinen Leiden erzählt und mit ihm versöhnt«.

Turgenjew hat dann über Goethes »Faust« nicht mehr gesprochen. Jedenfalls ist die Art und Weise, wie er sich diese Dichtung eines fremden Volkes zu eigen machte, wie er sie miterlebte, nicht nur interessant, sondern könnte auch heute noch für sehr viele vorbildlich sein.





5.

Goethe, Zelter und Otto Nicolai.

Von

Georg Richard Kruse.

(Zur Hundertjahrfeier des Komponisten.)

»Nun komme ich abermalen mit einer Mission. Ein junger Mann meiner Jünger Otto Nicolai, diesmal nicht verwandt mit dem Allerweltsnicolai, hat sich recht hübsch im Gesange ausgebildet und manche deiner Gedichte aufs anmutigste in Musik gesetzt. Diesem habe ich eine Empfehlung an unsere Ottilie mitgegeben und sie gebeten dir den kleinen Mann vorzustellen. Auch meine Kleinigkeiten singt er mir ziemlich zu Dank, was ich recht zu erkennen habe, da ich durch ihn weiß, daß es nicht an mir liegt wenn es manchem nicht munden will. Hättest du nun eine läßliche Stunde den jungen Mann anzuhören, so dürft' ihm das zeitlebens Freude machen.«

Mit diesen Zeilen kündigt Zelter in dem Brief vom 13. September 1831 dem Dichterfürsten den Besuch seines Schülers und Schützlings an, und wenige Tage später erwidert Goethe, daß der Empfohlne freundlichst aufgenommen werden solle.

Der »kleine Mann«, der später als Schöpfer der »Lustigen Weiber von Windsor« einen so großen Namen erwerben sollte, zählte damals 21 Jahre. Dem tyrannischen Vater aus Königsberg i. Pr. entlaufen, war er 1826 in Stargard i. P. halbverhungert zusammengebrochen und von dem kunstfreundlichen Auditeur Adler aufgenommen worden. Nach einem Jahre sorglicher Pflege sandte sein väterlicher Wohltäter den jungen Otto Nicolai mit Empfehlungs-

schreiben nach Berlin, wo der greise Meister nach Prüfung der musikalischen Anlagen und der sonstigen Eigenschaften des aufgeweckten Jünglings eine aufrichtige und warme Zuneigung zu ihm faßte. Nach jeder Richtung hin sorgte Zelter für die Weiterentwicklung des kleinen Künstlers, den er gelegentlich in Gesellschaft auf einen Tisch stellte und von da aus Gesänge vortragen ließ, und tat alles, um ihn in den musikalischen Kreisen Berlins bekannt zu machen. Als Leiter des königl. Instituts für Kirchenmusik nahm er Nicolai auch in dieses auf, und es befinden sich in der Bibliothek des Instituts noch 8 schön geschriebene Arbeiten (harmonische Übungen) von der Hand des einstigen Schülers. In das Haus seines Schwiegersohnes, des Sanitätsrat Rintel, führte er Nicolai ein, und dem ihm befreundeten Prof. G. Emil Fischer vom Grauen Kloster empfahl er ihn, so daß er bald in die Gesangsmusterklasse gezogen wurde, die jeden Donnerstag abend ihre Übungen mit Instrumentalbegleitung hielt.

Ihm dankte Nicolai jedenfalls auch die Einführung bei Schleiermacher, dessen Tochter Hildegard er unterrichtete, und die Empfehlung an Karl von Bunsen, der Nicolai 1834 als Organisten an der preußischen Gesandtschaftskapelle nach Rom kommen ließ.

In seine eigene Liedertafel konnte Zelter seinen Liebling lange Zeit nicht aufnehmen, da die Satzung, die auch er nicht umstoßen durfte, nicht mehr als 24 Mitglieder zuließ. Am 14. Februar 1832 wurde Nicolai aber doch zum außerordentlichen Mitgliede ernannt.

Dafür teilte er ihm in den Aufführungen der Singakademie gern Solopartien zu und ließ ihn auch oft seine (Zelters) eigenen Balladen singen, wandte überhaupt seiner stimmlichen Ausbildung viel Sorgfalt zu, und wenn Nicolai sich als Vocal-Komponist auf kirchlichem und weltlichem Gebiet so tüchtig und wohlerfahren zeigte und in der Folge auch ein gesuchter Gesanglehrer wurde, so ist der grundlegende Einfluß Zelters dabei nicht zu verkennen.

Auf seinen früher einsamen Spaziergängen ließ sich Zelter seit Nicolais Anwesenheit gern von seinem jungen Schüler begleiten, und auch hierbei mag dieser manche nützliche Unterweisung erhalten haben, die ihm im Leben zugute kam. Die Dankbarkeit Nicolais gegen den väterlichen Freund spricht sich am schönsten aus in dem Tagebuchblatt, das das Begräbnis Zelters schildert und auch den beabsichtigten Besuch in Weimar erwähnt. Es lautet:

Berlin, den 18. Mai 1832.

Der Prof. Dr. Carl Friedr. Zelter wurde heut früh begraben. Er starb am 15. des Morgens zwischen 5—6.

Die Singakademie versammelte sich heut früh um 6 Uhr in ihrem Saale, wo der Sarg Zelters aufgestellt war, umgeben von den Büsten Zelters, seiner verstorbenen Frau geb. Pappritz, Goethes, Faschs und J. S. Bachs. Wir sangen zuerst den Choral: »Wen hab ich sonst als dich allein« aus der Graunschen Passion. Dann hielt der Professor Dr. Schleiermacher eine Rede, und die Feierlichkeit wurde mit dem Choral aus J. S. Bachs Passionsmusik: »Wenn ich einmal soll scheiden« geschlossen. Dann begab sich ein langer Zug, bestehend aus Zelters Verwandten, der Akademie der Künste, der Singakademie und des Maurergewerks nach dem Kirchhof (Sophien), wo Zelters Frau auch begraben ist. Schleiermacher sprach einige Worte, und es wurden noch zwei Choräle für Männerstimmen gesungen. — Der Fürst Anton Radziwill war auch zu Fuß mit dem Zuge hinausgegangen und half den Sarg Zelters, den er im Leben als Künstler geliebt und als Mensch geehrt hatte, treulich mit Erde bedecken. — Sanft ruhe seine Asche! — Ich für mein Teil habe ihm heute manche Träne geweint und werde seinen Verlust lange bitter empfinden.

Dieses Blatt habe ich von dem Kranze gebrochen, mit dem Zelters Büste im Saale der Singakademie am Morgen des heutigen Tages geschmückt war.

Heute vor drei Wochen wurde mein Tedeum in der Freitagsmusik Zelters gesungen, und er hat, wiewohl schon etwas unwohl, der Musik damals beigewohnt. Ich glaube, es ist das letzte gewesen, was er mitgemacht hat. — Am Sonntag darauf sprach er viel mit mir über diese Komposition und war schon weicher gestimmt als gewöhnlich. (Es war am 29. April abends). Ich blieb bei Zelters zum Abendessen. Zelter selbst kam nicht in das Eßzimmer, sondern blieb in seinem Arbeitszimmer. Er sprach von Goethe und sagte noch zu mir: »Sehn Sie, was Sie für einen dummen Streich gemacht haben, daß Sie im Sommer nicht nach Weimar gegangen sind!« (Er hatte mir damals einen Empfehlungsbrief an Goethes Schwiegertochter mitgegeben, wodurch ich des Dichterfürsten Bekanntschaft gemacht hätte.) »Aber die Jugend glaubt immer, sie hat noch Zeit genug«. — Wie gerne wäre ich im Sommer nach Weimar gegangen, aber meine Kasse, die in Leipzig ganz erschöpft worden war, ließ es nicht zu. Ich sagte zu Zelter, daß es mir nun auch unaussprechlich leid wäre, daß ich aber kein Geld mehr zu dieser Reise gehabt hätte. Seiner gewöhnlichen Derbheit gemäß antwortete er: »Ei was, da hätten Sie betteln müssen!«

Zelter war sehr groß und kräftig, und bis vierzehn

Tage vor seinem Tode, glaube ich, hat er nie geweint.[1] — Auffallend ist, daß er eine Ahnung seines Todes hatte, seine Papiere ordnete und in den letzten Tagen sehr weich gestimmt war. — Der Tod Goethes hat mächtig auf ihn gewirkt. — Zelter war wie ein Fels, an dem sich die Wellen brachen, die in der vielköpfigen Akademie entstanden; seine Persönlichkeit wird nicht zu ersetzen sein. — Ich habe manches von ihm gelernt. Lebe wohl! mein teurer Lehrer!

Bei der Gedächtnisfeier für Zelter, die die Singakademie am 7. Juni 1832 unter Rungenhagens Leitung, seines späteren Nachfolgers, veranstaltete, wirkte Nicolai wiederum im Mozartschen »Requiem« mit.

Das Bild Zelters, auf das die Rauhheit seines Wesens und die Begrenztheit seines musikalischen Gesichtskreises manchen Schatten werfen, wird durch das Verhältnis zu dem jungen Nicolai um einige freundliche Züge bereichert, und der warme Nachruf für den Toten, der gar nicht für die Veröffentlichung bestimmt, aus dem Herzen seines Jüngers quoll, legt ein schönes Zeugnis ab für die menschlichen Vorzüge des greisen Lehrers wie des jugendlichen Schülers.

Noch manchmal begegnen wir in den Tagebüchern und Briefen Nicolais den Namen Zelter und Goethe oder Notizen, die sich auf sie beziehen. »Heut Vormittag ist Probe beim Fürsten Radziwill, von seinem Faust; ich bin auch dabei«, schreibt er dem Vater unterm 3. März 1832. Wenn er in seinem Römischen Tagebuche die Italiener — wegen ihres Mangels an Fleiß und Ausdauer in der Kunst — elende Schufte nennt, so fällt ihm dabei der alte Zelter ein, der in solchen Ausdrücken sprach. Und wenn er als Klavierspieler gelobt wird, zitiert er bescheiden Goethes »Wie kamst du nur dazu?« oder wenn er von denen spricht, die sich ein Ansehn in der musikalischen Welt erscribeln wollen (v. Winterfeld, Thibaut und Gottfried Weber sind genannt), meint er: »Wenn Goethe den Mephistopheles zu den Dilettanten, die er auf dem Blocksberg findet, sagen läßt: Das find' ich recht, denn hier gehört ihr hin, so hat er gewiß nicht unrecht gehabt«, u. s. w.

Von der Beschäftigung Nicolais mit Goethes Dichtungen zum Zweck der Komposition wissen wir durch Zelters Brief. Die mancherlei Vertonungen, von denen er so freundlich spricht, sind leider bis auf zwei weder im Druck erschienen, noch im Manuskript vorhanden.

---

[1] Vgl. den Brief Zelters an Kanzler v. Müller anläßlich Goethes Tod am 31. März 1831.

Auch unter den im Nachlaß verzeichneten Kompositionen, die zum größten Teil nicht mehr auffindbar sind, befindet sich nichts Goethesches.

So kommen nur zwei Werke in Betracht. Das erste führt den Titel

Verschiedene Empfindungen an einem Platze
Gedicht von Goethe
in Musik gesetzt für
1 Sopran- 2 Tenor- und 1 Baß-Stimme
mit Begleitung des Pianoforte
und
dem Dichter
hochachtungsvoll zugeeignet
von
Otto Nicolai. Op. 9. Preis 16 Gr.
Berlin bei C. A. Challier & Co.

Der junge Komponist hat sich seine Aufgabe kompliziert, indem er darauf ausging, die verschiedenen Personen ihre Empfindungen nicht nur auf demselben Platz, sondern auch gleichzeitig aussprechen zu lassen, ein Gedanke, der eben nur musikalisch durchführbar war. Das Aufgreifen dieses Gedankens, mit dem der Tonsetzer noch über die Intentionen des Dichters hinausgehen konnte, spricht jedenfalls für die geistige Regsamkeit des jungen Nicolai, wenn er sich auch andererseits dadurch Fesseln anlegte, die ihn an tieferer Charakterisierung der Sprechenden hinderten. Das Ganze (B-dur $^6/_8$ und $^2/_4$) ist als Kanon gedacht, derart, daß das Mädchen, der Jüngling und der Jäger jeder zuerst einzeln ihre Strophe singen und dann zusammen wiederholen, wozu noch der Schmachtende mit seinem Gesange tritt, sodaß am Schlusse die vier Melodien gleichzeitig ertönen. Eine angehängte Coda von 6 Takten bringt die Schlußkadenz. Dem Plane zufolge mußte für jede Stimme die gleiche Taktzahl und die gleiche Harmonisierung festgehalten werden, und wenn man diese Beschränkung in Betracht zieht, muß man anerkennen, daß Nicolai, ohne gerade Überraschungen zu bieten, seine Aufgabe recht glücklich gelöst hat. Von dem schwärmerischen Ausdruck des Entzückens und der Verwirrung bei dem Liebespaare hebt sich die Weise des Jägers, durch Horn-Quinten und -Fanfaren gekennzeichnet, kräftig ab, und auch der Schmachtende läßt seine »zärtliche Seele« in charakteristischen Wendungen sprechen. Natürlich tragen die Personen nach ihrer musikalischen Schilderung durchweg schlichte Biedermeiertracht, und man darf keinen neumodischen Staat von ihnen erwarten. Die Schule Zelters ist hier leicht wiederzuerkennen.

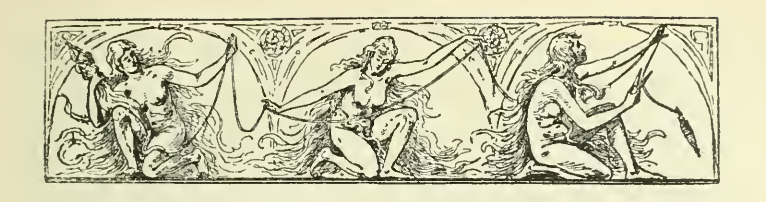
Als Op. 23 erschien, zuerst bei Whistling in Leipzig, später in mehreren Auflagen bei Heinrichshofen in Magdeburg, Goethes »*Rastlose Liebe*« als Duett für Sopran und Baß, eine Gattung, die Nicolai während seiner Jugendjahre in Berlin stark pflegte, da er selbst gewöhnlich die Baßstimme sang. Die Sopranstimme war aber nicht für eine Dame geschrieben, sondern für den jungen Ferdinand Gumbert (geb. 1818), der später selbst als Komponist zahlreiche Gesänge schuf.

In unserem Duett (Allegro molto con fuoco, G-moll, 2/4) malt Nicolai in der ersten Strophe die Unrast durch eine triolische Begleitungsfigur, er läßt die Singstimmen nacheinander eintreten und imitatorisch in Gegenbewegung fortschreiten. Ein stimmungsvoller, stark bewegter Eingang. In die zweite Strophe teilen sich die beiden Stimmen, indem der Baß das »Lieber durch Leiden wollt' ich mich schlagen« und der Sopran »Alle das Neigen« als Solosätze zu ruhig gehaltenen Akkorden singen. Die zweite Hälfte wiederholen dann beide gleichzeitig in etwas weichlich klingenden Terzengängen (B-dur) bei ganz homophoner Begleitung. Dann setzt wieder die Triolenbewegung ein und genau dem Anfang entsprechend (wieder in G-moll) erklingt die erste Hälfte der dritten Strophe, wobei die einander nachjagenden Singstimmen das »Wie soll ich fliehen« sehr glücklich versinnbildlichen. Bei »Krone des Lebens« geht die Tonart nach G-dur über, das Tempo verlangsamt sich, die Begleitung bewegt sich in ruhigen Achteln, und die Stimmen, erst wieder imitatorisch einander folgend, vereinigen sich zu zärtlichem Zwiegesang auf die Melodie von »Alle das Neigen«, und nur im Nachspiel (Tempo 1 mo) erscheinen nochmals die unruhigen Achteltriolen des Eingangs.

Es ist begreiflich, daß das melodiöse, für die Sänger äußerst dankbare Stück seiner Zeit sehr beliebt war. Heute erscheint uns diese Lyrik etwas zu süß, und, so geschickt die Anordnung ist, die Anlage zu breit gegenüber der knappen Form, die Schubert seiner Komposition gegeben, und der rastlos dahin strömenden Leidenschaft, die sie durchbraust.

Nicolai stand in beiden Tondichtungen allzu sehr unter dem Banne bestimmter Absichten für die Ausführung. Die größere Freiheit, der er sich bei Schöpfung der ebenfalls aus der Jugendzeit stammenden, einstimmigen Shakespeare-Lieder überließ, ist diesen sehr zu gute gekommen und hat Werke von dauernder Schönheit geboren, wenn sie auch über seiner Shakespeare-Oper vergessen sind wie seine Goethe-Lieder.





6.

Aus Goethes römischem Kreise.

Von

Friedrich Noack.[1]

Hofrat J. F. Reiffenstein.

II.

Kehren wir zu den Ereignissen in zeitlicher Folge seit der Gothaer Ernennung zurück. Der Herzog beauftragte seinen neuen Hofrat in Rom zunächst mit der Beaufsichtigung und Anleitung eines jungen Künstlers, den er zur weiteren Ausbildung dorthin schickte, des Bildhauers Friedr. Döll, dann auch mit Ankäufen von Kunstsachen und allen möglichen künstlerischen Gutachten. Die Erwerbung der Gipsabgüsse römischer Antiken ersten Ranges, der Ankauf Seydelmannscher Zeichnungen antiker Meisterwerke, von 10 Handzeichnungen aus Mengs' Nachlaß und zweier Hackertscher Landschaften sind durch Reiffenstein für Gotha vermittelt worden. Bei der beabsichtigten Errichtung eines Denkmals für die Herzogin-Mutter, wie bei der Erbauung des Merkurtempels im Park von Friedenstein holte Herzog Ernst den Rat Reiffensteins als künstlerischen Fachmanns ein. Dem jungen Döll gegenüber, der im Frühjahr 1773 nach Rom kam und einige Jahre lang bei dem Hofrat wohnte, spielte er die von Kassel her gewohnte Rolle des Hofmeisters ebenso wie gegen seine

[1] Vgl. G.-J. XXX, S. 131—140.

russischen Schutzbefohlenen. Er überwachte Dölls Lebensführung und Ausgaben, führte ihn zu geeigneten Lehrern, wie dem Bildhauer Franchi und Mengs, kritisierte und meisterte ihn bei seinen Arbeiten, regte ihn zur Lektüre der Klassiker an, verschaffte ihm durch die guten Beziehungen zur römischen Welt die Erlaubnis zur Besichtigung von Kunstwerken und sorgte nach Möglichkeit dafür, daß des Jüngers Entwicklung schön in den Bahnen des Klassizismus und Eklektizismus blieb, wie es das von Winckelmann und Mengs überkommene künstlerische Glaubensbekenntnis verlangte. Wer sich den Vorschriften des gestrengen, aber wohlmeinenden Hofmeisters gehorsam fügte, konnte nicht nur eines guten Zeugnisses in den Berichten an die fürstlichen Gönner sicher sein, sondern durfte auch erwarten, daß ihm gelegentlich ein Auftrag von einem der vornehmen Reisenden zufiel, die ununterbrochen mit Reiffenstein in Berührung kamen. So hat der Hofrat tatsächlich manchem jungen Künstler wirksame Förderung zuteil werden lassen und seinen Dank verdient; wie Döll so haben auch Friedr. Naumann, der spätere ansbachsche Hofmaler, Wilh. Böttner, der nachmalige Akademiedirektor in Kassel, der Wachsbossierer Friedr. Möglich, der Baumeister Chr. Traugott Weinlig, der Zeichner Joh. Creszenz Seydelmann und viele andere ihm aufrichtige Anerkennung für Hilfe mit Rat und Tat gezollt. Künstler jedoch von starker Eigenart, oder die bereits zu einer gewissen Selbständigkeit erwachsen waren, haben sich auf die Dauer nicht in die Weise des Herrn Hofrat finden können; sie sträubten sich ganz naturgemäß gegen die Bevormundung durch einen Mann, der bei aller Erfahrung in Kunstsachen und Fertigkeit in gewissen Techniken doch zu freiem, selbständigen Schaffen in der Kunst nicht fähig war. Künstlertum und Pedanterie vertragen sich schlecht, und es hatte seinen guten Grund, wenn Wilh. Tischbein, der Neffe der beiden schon genannten Maler, über Reiffenstein urteilte, er habe nie den ehemaligen Pagenhofmeister verleugnen können, und wenn die Künstlerjugend des Goethekreises in Rom von dem »Alten« mit Spott und einer gewissen Abneigung sprach.

Desto besser kam der Hofrat mit Leuten von Stand aus, denen die Kunst als angenehme Unterhaltung diente, und mit seinem Freunde Hackert, in dem der Weltmann stärker war als die Künstlerseele. Diesem hatte er große Aufträge der Zarin verschafft, und sie führten ein einträchtiges Freundesleben; im Sommer 1774 finden wir sie wieder auf einer gemeinsamen Reise, die diesmal dem ganzen Abruzzengebiet von Terni über Aquila und den See von Fucino bis ins Liristal hinab galt. In demselben

Jahre war der Jurist und Historiker Freiherr K. Renatus v. Senckenberg in Rom, der wohl auch mit Reiffenstein in Berührung kam, wenigstens ist dieser in Senckenbergs nachgelassenen Papieren als der beste Cicerone genannt. Ein Jahr später ließen der Prinz Leopold von Braunschweig und sein Reisebegleiter Lessing sich von ihm ein paar Wochen lang durch Rom führen, dann der Markgraf Friedr. von Ansbach-Bayreuth, der seinem Mentor zum Dank für geleistete Dienste den Titel eines Geh. Legationsrats verlieh. Im Frühjahr 1776 belohnten der Herzog Albert von Sachsen-Teschen und seine Gattin Erzherzogin Marie Christine ihren Romführer mit einer goldenen Dose und 200 Zechinen; ein Jahr später machte Landgraf Friedrich II. von Hessen-Kassel, den Reiffenstein auch nach Neapel begleitete, ihm neue Anerbietungen zur Rückkehr an seinen Hof. Aber der Rat lehnte entschieden ab und nahm nur die 100 Zechinen als Führerlohn. Zum zweitenmal kam im November 1777 Prinz August von Sachsen-Gotha und blieb bis Mitte Mai 1778. Reiffenstein war natürlich sein täglicher Gesellschafter im Rolandschen Hotel am Spanischen Platz, bei den Ausflügen und Besichtigungen, wie im Verkehr mit anderen vornehmen Herrschaften. Er besorgte dem Prinzen zollfreie Einfuhr durch Porta del Popolo, schickte ihm den deutschen Arzt Dr. Aug. Frey, einen Sohn des berühmten Kupferstechers, las ihm und Lord Bristol, dem schrullenhaften steinreichen Mäzen, abends aus Hermes' Roman »Sofiens Reise« vor und führte ihn mit dem Fürsten Woronzow in die römischen Werkstätten, zu den Malern Hackert, Mengs, Wächter, Maron, Cades, Batoni, Gutenbrunn, Wutky, Unterberger und More, den Bildhauern Döll, Cavaceppi und Albacini, zum Bronzegießer Valadier, dem Mosaikarbeiter Savini, den Steinschneidern Weder, Pazzaglia und Pichler, zu dem Antikensammler Jenkins, wie in das Dehnsche Magazin von Gemmenabdrücken. Auch einem Grafen v. Plessen leistete Reiffenstein zwischendurch Ciceronedienste, sowie im folgenden Jahre dem Geschichtsforscher Aug. Ludwig v. Schlözer.

Um diese Zeit gab es für die russischen Herrschaften große Aufträge auszuführen. Mengs starb im Sommer 1779, und aus seinem umfangreichen künstlerischen Nachlaß kaufte die Zarin durch Reiffensteins Vermittlung die ganze Gemäldesammlung und außer vielen Handzeichnungen die berühmte antike Kamee mit Perseus und Andromeda, die der Maler einst seiner schönen Frau als Schmuck geschenkt hatte. Dann begann die langwierige Arbeit der enkaustischen Kopien der Raffaelischen Loggien für Peters-

burg, deren früher schon gedacht wurde. Genaue Angaben über die Entstehungszeit des Auftrags habe ich nicht finden können, doch geht aus römischen Zeitungsmeldungen hervor, daß Christoph Unterberger im Frühjahr 1779 die Temperakopien in Originalgröße an Ort und Stelle auszuführen begann, nach denen Andr. Nesselthaler, Wenzel Peter, Vincenzo und Giovanni Angeloni, Dell'Era, Guiseppe Cades und Campovecchio die verkleinerten Wachsgemälde ausführten, während der Architekt Chicchi, der die ganze Zimmerdekoration in einem Korkmodell dargestellt hatte, die geschnitzte Einrahmung entwarf. Ein Teil der Gemälde war bekanntlich schon vor Goethes römischem Aufenthalt fertig und nach Petersburg abgegangen, doch verzögerte sich die Vollendung der ganzen Arbeit bis nach Reiffensteins Tod. Die Anfänge davon konnte der spätere Kaiser Paul I. besichtigen, der als Großfürst mit seiner zweiten Gemahlin und dem Prinzen Friedr. von Württemberg, sowie einem großen Gefolge, dem auch der Sturm- und Drang-Klinger angehörte, im Frühjahr 1782 nach Rom kam. Eine goldene Dose mit Juwelen und 1000 Dukaten bildeten den fürstlichen Lohn an Reiffenstein für die Führung durch Rom, die er übrigens, da das Podagra ihn manchmal zu plagen anfing, zum Teil seinem Freund Hackert überlassen mußte. Für Rußland suchte bald darauf der Hofrat den aus Neapel zurückkehrenden Maler Füger zu gewinnen, doch zog dieser vor, sich im heimatlichen Wien niederzulassen.

Damals war Reiffenstein noch mit einer großen Arbeit beschäftigt, die zu seinen verdienstlichsten gerechnet werden darf. Seine dankbare Verehrung für den Meister und Begründer der Archäologie hat er ja immer gern und nachdrücklich bekannt und im Januar 1782 hatte er die einige Jahre zuvor von Döll geschaffene Winckelmannbüste, in Marmor ausgeführt, »Doctori et amico« geweiht, in das Pantheon gestiftet, wo Mengs' Bildnis bereits auf Kosten des Ritters D'Azara aufgestellt war. Ein nicht minder würdiges Denkmal setzte er nun dem Freunde, indem er den jungen Archäologen Carlo Fea bei der Herausgabe einer italienischen Übersetzung der Geschichte der Kunst unterstützte. Dieselbe erschien in Rom bei dem mit dem verstorbenen Gelehrten befreundeten Buchhändler Pagliarini von 1783 bis 1786 in drei Bänden, und der liebenswürdige eifrige Beistand Reiffensteins als eines Mannes »molto versato e intelligente nelle arti del disegno e nella erudizione antiquaria« wurde von dem Herausgeber in der Vorrede dankbar hervorgehoben. Es handelte sich dabei wesentlich um die Vergleichung einer schon in Mailand

gedruckten mangelhaften italienischen Übersetzung mit dem deutschen Urtext und um zuverlässige Auslegung zweifelhafter Stellen. Reiffensteins Anteil dabei dürfte bedeutender gewesen sein, als Feas Vorrede annehmen läßt, denn eine 1786 veröffentlichte polemische Schrift gegen diesen neuen Winckelmann-Kommentator[1] sprach ihm jegliche Kenntnis des Deutschen ab und behauptete, ohne Reiffensteins Beistand hätte derselbe die Arbeit nicht zustande bringen können; auch bezeugt Tischbein, das Beste, was der Rat geleistet habe, sei wohl diese Mitwirkung an der italienischen Winckelmann-Ausgabe gewesen.

Wilh. Tischbein war nämlich im Januar 1783 zum zweitenmal nach Rom gekommen und in engere Berührung mit Reiffenstein getreten, da er durch Goethes Fürsprache die bisher Döllsche Pension vom Herzog Ernst von Sachsen-Gotha erhalten hatte. Der Hofrat hatte daher, nach seiner Auffassung der vom Herzog ihm verliehenen Würde, den Pensionär seines Herrn zu beaufsichtigen, zu lehren und zu meistern, damit ein guter sächsischer Hofmaler aus ihm würde, was aber bei dem bereits zum Manne gereiften und nach freier Entwicklung strebenden Maler, trotz aller dankbaren Gesinnung gegen seinen fürstlichen Gönner und dessen römischen Agenten, auf die Dauer nicht gut tun konnte. Aus Briefen Reiffensteins an Ernst II. geht ziemlich deutlich hervor, daß er einen anderen Kandidaten für Dölls freigewordene Pension von 200 Scudi bereit hatte, den schon erwähnten Wilh. Böttner, und daß er gegen Tischbein etwas voreingenommen[2] war. Immerhin bemühte er sich redlich, seiner Pflicht gegen den Herzog und den neuen Pensionär, wie er sie verstand, zu genügen, befürwortete auch nach einigen Jahren beim Herzog Tischbeins Gesuch um einen außerordentlichen Zuschuß zur Bestreitung künstlerischer Auslagen, aber es fehlte doch in dem Verkehr der beiden Männer nie an Reibungen. Herzogin Amalie von Weimar, die während ihrer italienischen Reise dem Maler ihr Wohlwollen schenkte, bemerkte in einem Briefe, daß der »alte Seelöwe« Reiffenstein und Phil. Hackert jenen auf alle Weise zu drücken suchten. Hierbei spielte nun noch etwas anderes mit als das Hofmeisterverhältnis, in dem sich der Rat gefiel; das war die deutsche »Coterie« in Rom, von der Fiorillo in seiner Geschichte der zeichnenden Künste berichtet und die von dem Künstlerwitz des Goetheschen Kreises als die

---

[1] Lettera di Bajocco, Cosmopoli 1786.

[2] Unentbehrlich für die Berurteilung von Reiffensteins Verhältnis zu Tischbein sind die bei Beck »Herzog Ernst II.« mitgeteilten Briefe.

»Heilige Familie« verspottet wurde. Die Rolle des dreieinigen Gottes war darin dem Brüderpaar Hackert und Reiffenstein zugeteilt: Georg Hackert war der allwissende heilige Geist, Philipp der erlösende Sohn »a causa di pranzi« (wegen seiner Einladungen zu Tisch), der Hofrat endlich mit seinen vornehmen Beziehungen der allmächtige Gottvater (Dio Padre Onnipotente). Die Madonna war niemand anders als Angelika Kauffmann und St. Josef ihr Gemahl Zucchi. Diese begabte Künstlerin war nach langem, erfolgreichen Aufenthalt in England 1782 dauernd nach Rom zurückgekehrt und hatte die vor zwanzig Jahren in Florenz geschlossene Freundschaft mit Reiffenstein erneuert. Das Ehepaar Zucchi bezog mit Dienerschaft ein großes Haus in Via Sistina, dem alten Freund gerade gegenüber, und sie bildeten mit dem geschäfts- und weltgewandten Maler Hackert, der bis 1786 in Rom blieb, eine unzertrennliche gesellschaftliche Gruppe. Angelikas Salon in Via Sistina und Hackerts Wohnung am Spanischen Platz waren die Mittelpunkte des kleinen vornehmeren Kreises des römischen Deutschtums, womit die Künstlerbohème des Caffè Greco und der Trattoria della Barcaccia weder inbezug auf Lebensführung noch auf hohe Verbindungen wetteifern konnte. Was von Fürsten und anderen Standespersonen nach Rom kam, wurde von der »Santa famiglia« mit liebenswürdigem Entgegenkommen in Beschlag genommen, wo auch angesehene römische Persönlichkeiten, Patrizier, Prälaten, Kunstfreunde, Schriftsteller und Künstler ein- und ausgingen. Hackert war durch die guten Diners bekannt, zu denen er gern fremde Reisende einlud und die oft mit großen Kunstaufträgen gelohnt wurden; man lobte sich in diesem Kreis gegenseitig, und es war ebenso natürlich, daß man einander inbezug auf Bestellungen usw. unterstützte, wie es begreiflich ist, daß die außerhalb stehenden armen Schlucker von Künstlern mit oder ohne bescheidene Hofpensionen mißgünstig zuschauten und unter sich auf die »Coterie« schalten, die den übrigen minder glücklichen Kollegen den Verdienst oder gar den Ruf verkleinerte. Ein guter Teil der unfreundlichen Urteile über den sehr ehrenwerten und wohlmeinenden Hofrat, der aber schließlich nicht alle deutschen Künstler mit Aufträgen unterstützen konnte, auch wenn er gewollt hätte, ist auf den Ärger der nicht zur »Coterie« gehörigen zurückzuführen.

Reiffensteins Ruf als guter Kenner der römischen Denkmäler und Sammlungen, als einflußreicher Vermittler im dortigen Kunstleben, als »Altvater aller Antiquare«, wie Tischbein ihn später scherzend nannte, wurde nicht nur

mündlich im Norden verbreitet durch die zahlreichen Herrschaften, die er bedient hatte, sondern fand auch ein literarisches Denkmal durch Ramdohrs lange Zeit maßgebendes Buch »Über Malerei und Bildhauerei in Rom«, das 1786 dem Druck übergeben wurde und sich auf die Wanderungen gründete, die der Verfasser selbst am Anfang des Jahres 1784 unter des Hofrats Führung in Rom unternommen hatte. Ramdohr bemühte sich, die Auffassung seines Cicerone getreulich wiederzugeben; es scheint ihm aber nicht immer gelungen zu sein, denn wir erfahren durch Goethe, daß Reiffenstein an dem sonst fleißig gearbeiteten dreibändigen Werk mancherlei auszusetzen hatte. Persönlich war der Altmeister dem Hofrat noch nicht näher getreten, bevor er nach Rom kam, aber sein Wirken war ihm durch die eigenen freundschaftlichen Beziehungen zu Gotha bekannt, und an der Förderung von Tischbeins künstlerischer Tätigkeit waren sie beide beteiligt gewesen. Reiffenstein war daher einer der ersten Landsleute in Rom, mit denen Tischbein den Dichter zusammenführte; es geschah schon ganz am Anfang des November 1786. Über den Verkehr Goethes mit ihm hier etwas zu sagen, ist überflüssig; bei den Lesern des Goethe-Jahrbuchs muß man als bekannt voraussetzen, was der Dichter selber an verschiedenen Stellen darüber berichtet, ebenso wie das, was die Goethe- und Herder-Literatur über die Beziehungen des Letzteren und der Herzogin Amalie von Sachsen-Weimar zu Reiffenstein enthält. Es mag dazu nur bemerkt werden, daß gewiß für die Weimarer der Verkehr mit dem alten gesetzten Herrn von tadellosem Benehmen, reicher Lebenserfahrung und ehrenfestem Charakter, der dabei in der guten römischen Gesellschaft wohl angesehen war, auch abgesehen von seiner Cicerone-Eigenschaft eine willkommene Ergänzung zu dem Zusammenleben mit dem leichten nicht immer salonfähigen Künstlervölkchen bildete. Kennzeichnend für die Art, wie Reiffenstein selbst seine soziale Stellung in Rom auffaßte, ist neben einigen anderen Bemerkungen Goethes die Mitteilung, der Hofrat habe seinen angenommenen Namen Philipp Möller nicht leiden mögen und ihn deshalb rasch baronisiert. Daß er zu jener Zeit schon, trotz der Abneigung mancher Künstler gegen ihn, sich in der ganzen deutschen Kolonie eines festgegründeten Ansehens erfreute, bezeugen uns außer den Weimarern noch andere Romreisende. Der materiell unabhängige, durch keine Familiensorgen in Anspruch genommene Junggeselle, der mit Höfen und Regierungen in Verkehr stand und auch in der Fremde eine kernhafte Vaterlandsliebe bewahrte, hat sich zu einer Zeit, als die diplomatischen Vertretungen

der deutschen Kleinstaaterei sich noch weniger als heute um das Wohlergehen ihrer Landsleute kümmerten, in der Rolle eines freiwilligen Konsuls der Deutschen in Rom gefallen und hat vielen mit Rat und Tat beigestanden. Als ein besonders ansprechender Zug wird von ihm gerühmt, daß er, auch in der Hauptstadt des Papsttums dem protestantischem Glauben treugeblieben, bei Todesfällen akatholischer Landsleute die Stelle des fehlenden Geistlichen zu vertreten und an dem frischen Grab bei der Cestiuspyramide die Leichenrede zu halten pflegte.

Als Goethe den Rat kennen lernte, machten sich die Beschwerden des Alters schon ab und zu bei ihm fühlbar; das Podagra plagte ihn öfters, obwohl er zwischendurch ein Bild der Rüstigkeit war. Der Baumeister v. Erdmannsdorf, der von November 1789 bis 1790 mit dem Erbprinzen von Braunschweig nochmals Rom besuchte, freute sich der lustigen Frische Reiffensteins, der den ganzen Tag unermüdlich mit ihnen herum stieg. Auch im folgenden Jahre, als u. a. Graf Friedr. Leop. v. Stolberg ihn besuchte und die neuesten enkaustischen Malereien bei ihm bewundern mußte, war der nun 72jährige eifrig mit der Führung fremder Herrschaften beschäftigt, die ihn stärker als je bis in den Sommer hinein in Anspruch nahmen. Aber dazwischen dauerten die Schmerzenslager immer länger, teils in Frascati, wo er gerne den Sommer verbrachte, teils in der römischen Wohnung, wo er in den mit den Fresken Zuccaris geschmückten Räumen des Erdgeschosses sich mit seinen Sammlungen von Altertümern und Kunstsachen zu schaffen machte oder in dem angrenzenden, mit Liebe von ihm gepflegten Gärtchen saß. Dieser kleine nach Via Gregoriana mit einer barockverzierten Mauer abgeschlossene Hausgarten ist erst vor wenigen Jahren durch einen Neubau verdrängt worden, doch steht daselbst noch das einem Riesenrachen ähnelnde seltsame Tor, über dessen Schwelle auch Goethe den diensteifrigen Freund zu besuchen kam. In seinen kranken Tagen wartete des Hofrats die alte treue Hauswirtin und Bedienerin Maria Nazzari, seit einer Reihe von Jahren die einzige Mitbewohnerin des Erdgeschosses, bis sie im Januar 1792 verschied. Bald darauf fühlte Reiffenstein das Bedürfnis, in milderer Luft und vollkommener Ruhe sich von den letzten Leiden zu erholen, und einer Einladung des Freundes Hackert folgend, der ihm bis Terracina im vierspännigen Reisewagen entgegenkam, begab er sich für 7 Monate nach Neapel und Caserta. Sein Interesse für die Enkaustik war noch immer lebendig, und es gelang ihm damals, Hackert zu Versuchen damit zu bewegen, die später zur Ausmalung eines Badezimmers im königlichen

Lustschloß S. Leucio führten. Gekräftigt und voll Hoffnung kehrte der alte Herr im November nach Rom zurück, wo er noch die Bekanntschaft des kürzlich eingetroffenen genialen Asmus Jakob Carstens machte und sich im Laufe des Winters als Führer dem Grafen Czernichew widmete. Es war das letztemal, daß er seines seit einem Vierteljahrhundert geübten Ciceroneberufs waltete. Im Frühjahr erkrankte er von neuem; er gedachte, wieder eine Erholungsreise zu Freund Hackert zu machen, sobald es der Zustand seiner Kräfte gestatten würde, aber es kam nicht mehr dazu. Am Mittag des 6. Oktober 1793 starb er in den Armen des Malers Dell' Era, der unter seiner Aufsicht noch für Petersburg arbeitete; Angelika Kauffmann hatte ihn wenige Minuten vor seinem letzten Atemzug besucht. Reiffensteins Leichenbegängnis an der Cestiuspyramide war eine öffentliche Kundgebung seiner großen Beliebtheit in Rom. 200 Fackeln folgten seiner Bahre (damals durften Ketzer in der päpstlichen Hauptstadt nur bei Nacht bestattet werden) und 60 Karrossen. Der russische Konsul Santini nahm sich der Anordnungen an, alle deutschen und russischen Künstler nahmen Teil, auch der preußische Geschäftsträger Abbate Ciofani, sowie viele andere Katholiken und die meisten Mitglieder der Akademie S. Luca; der Archäologe Wilh. Uhden, später Ministerresident Preußens beim päpstlichen Stuhl, hielt die Rede am Grab.

Da Reiffenstein kein Testament hinterlassen hatte, so erbten seine Verwandten in Preußen den nicht unbeträchtlichen Nachlaß; die auserlesene Sammlung von antiken Gläsern wurde von der Kaiserin Katharina II. angekauft und nach Petersburg verpflanzt. — Bildnisse des Hofrats existieren nicht wenige. Ein von Angelika gemaltes Porträt ist verschollen, Büsten von der Hand Dölls und Houdons befinden sich noch in Gotha. Nach einer dieser Büsten hat F. Frick in Berlin 1796 einen Stich ausgeführt. Frdr. Möglich hat in Rom ein Medaillonbildnis in Wachs modelliert, das von Schenau gezeichnet und von Chr. Gottfr. Schultze gestochen wurde. Das bekannteste Bild ist das von G. Morghen gestochene Blatt nach einem verschollenen Originalgemälde Louis Gutenbrunns, das den Rat im Hausrock in halber Figur, auf einen mit Büchern und Kunstblättern bedeckten Tisch gestützt, darstellt.

Literatur-Übersicht.

Goethe: Italienische Reise; zweiter römischer Aufenthalt; Philipp Hackert, öfters. — Winckelmann und sein Jahrhundert, Tübingen 1805, S. 360ff. — Tagebücher und Briefe aus Italien an Frau v. Stein und Herder, Weimar 1886, öfters. — Briefwechsel des Herzogs Karl August usw., Weimar 1863, I, S. 118, 119. — Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel, Leipzig 1851, I, S. 82 f. — Briefwechsel mit Freunden und Kunstgenossen in Italien, Weimar 1890, öfters.

Düntzer, H., Goethes Leben, S. 388. — *Heinemann,* Goethe, Leipzig 1895, I, S. 426; II, S. 42. — *Schuchardt,* Goethes Italienische Reise, Stuttgart 1862, I, S. 630. — *Haarhaus,* J. R., Auf Goethes Spuren in Italien, Leipzig 1896—97, II, 82. — *Vogel,* J., Aus Goethes römischen Tagen, Leipzig 1905, öfters. — *Lempertz,* Goethe im Mittelpunkt seiner Zeit, Köln 1899 (Katalog), S. 71. — *Düntzer,* H., Herders Reise nach Italien, Gießen 1859, öfters.

Schlichtegroll, Nekrolog der Deutschen, Gotha 1794, I. — *Füßli,* Allgemeines Künstler-Lexikon 1806 (Artikel Dell'Era) und 1812 (Artikel Reiffenstein). — *Nagler,* Neues allgemeines Künstlerlexikon 1835 ff., XII, S. 384; XVI, S. 69. — *Meyers* Konversations-Lexikon 1850, XXXV, S. 790. — *Allgemeine Deutsche Biographie,* XXVI, S. 685. — *Oettinger,* Moniteur des Dates. — *Hagen,* A., Joh. Frdr. Reiffenstein, in der Alten preußischen Monatsschrift 1865, II, S. 506—536.

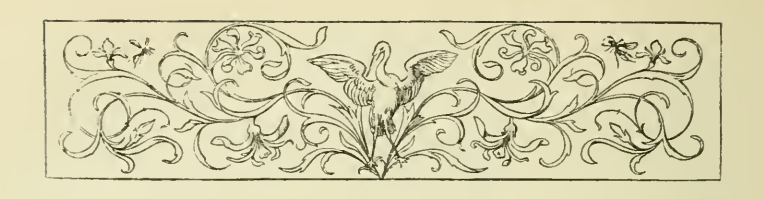
Winckelmanns Briefe aus Rom, seit 1763 öfters. — *Winckelmann,* Storia delle arti ecc., herausgegeben von Carlo Fea, Rom 1783—86, I, S. VII, LIXff.; 35 Anm., 39 Anm. — *Weinlig,* Chr. Traug., Briefe über Rom, Dresden 1782–87, I, S. 29, 92. — *Schlözer,* A. L., Briefwechsel meist politischen und historischen Inhalts, Göttingen 1776ff., VII, S. 145. — *Stolberg,* F. L., Graf, Reise durch Deutschland, Schweiz, Italien usw., Leipzig 1794, II, S. 78. – *Meyer,* J. F. L., Darstellungen aus Italien, Berlin 1792, S. 159. — *Geßner,* Salomon, Briefwechsel, Berlin 1801, S. 211, 213—216. — *Heinecken,* v., Nachrichten über Künstler und Kunstsachen, Leipzig 1768, I, S. 187. — *Ramdohr,* v., Über Malerei und Bildhauerkunst in Rom, Leipzig 1787, I, S. 5. — *Archenholz,* v., England und Italien, Leipzig 1785, II, S. 263. — *Brunner,* Seb., Die theologische Dienerschaft am Hof Josefs II., Wien 1868, S. 156. — *Tischbein,* J. W. H., Aus meinem Leben, Braunschweig 1861, II, S. 50ff., 55. — *Alten,* v., Aus Tischbeins Leben und Briefwechsel, Leipzig 1871, S. 36—38. — *Vogler,* C. H., Der Bildhauer Alex. Trippel, Schaffhauser Neujahrsblatt 1892—93, S. 18. — *Weinbrenner,* Fr., Denkwürdigkeiten aus meinem Leben, Heidelberg 1829, S. 109. — *Weinhart,* Angelika Kauffmann, Bregenz 1814, S. 130. — *Schram,* W., Die Malerin Angelika Kauffmann, Brünn 1890, S. 61. — *Lettera* di Bajocco, Rom 1786, S. VI, VII. — *Grund,* J. J., Die Malerei der Griechen, Dresden 1810—11, S. XIII. — *Fiorillo,* Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland, Hannover 1815 bis 1820, III, S. 322, 426. — *Lanzi,* Storia pittorica dell 'Italia 1834, II, S. 234; V, 233 ff., 236 f. — *Fernow-Riegel,* Das Leben des Künstlers A. J. Carstens, Hannover 1867, S. 246. — *Recke,* Elis. v. d., Tagebuch einer Reise usw., Berlin 1815, II, S. 347. — *Visconti,* Ennio Quirino, Due discorsi inediti, Milano 1841, S. 46. – *Gerland,* Paul, Charles und Simon Louis Du Ry, eine Künstlerfamilie der Barockzeit, Stuttgart 1895, S. 136f. — *Beck,* Aug., Ernst der Zweite, Herzog zu Sachsen-Gotha und Altenburg, Gotha 1854, S. 231, 237ff., 241ff., 252, 284ff, 290f., 316, 399, 434, — *Ehwald,* R., Ernst II, in den Mitteilungen der Vereinigung für gothaische Geschichte, Gotha 1904, S. 20, 42. — *Noack,* F., Deutsches Leben in Rom 1700—1900, Stuttgart 1907, Register. —

Mannlich, v., Ein deutscher Maler und Hofmann, Lebenserinnerungen Berlin 1910, S. 94, 186.

Allgemeine Literatur-Zeitung, Jena 1788, III, Nr. 167a, Nr. 222. — Allgemeine Zeitung, Augsburg 1818, Nr. 51, Beil. — Journal étranger, Paris 1757, Fevrier, S. 79f., 100—107. — Cracas, Diario ordinario, Rom 1776, Nr. 130, Nr. 136; 1777, Nr. 226; 1782, Nr. 754; 1802, Nr. 155. — Efemeridi letterarie, Rom 1779, Nr. 5; 1784, Nr. 22; 1785, Nr. 17; 1786, Nr. 8. — Antologia Romana, Rom 1782, VIII, Nr. 28, S. 219; 1782, IX, Nr. 12, S. 96; 1784, X, S. 326. — Nuovo Giornale dei Letterati, Modena 1784, XXIX, S. 294ff. — Giornale di Belle Arti, Rom 1785, Nr. 25, S. 194ff. — Memorie per le Belle Arti, Rom 1786, S. 257, 275ff., 280; 1788, S. 107ff., 151f., 211ff., 223.

Ungedruckt: Collectanea Senckenbergiana, Gießener Universitätsbibliothek. — Graf Lynars Reisetagebuch und Reisetagebuch des Prinzen August, Herzogl. Bibliothek zu Gotha. — Verschiedene Papiere und Briefe aus Reiffensteins Nachlaß und anderes im Besitz des Autographensammlers Fischer v. Röslerstamm.





7.

Influence de la littérature française chez Goethe.[1]

Von

Louis Morel.

I.

En 1827 Goethe disait à Eckermann que c'était la contradiction qui l'avait rendu productif, et, dans une de ses dernières conversations, retraçant l'histoire de son esprit, il prononçait les paroles suivantes qui résument en partie son programme littéraire: «On parle toujours d'originalité; mais qu'entend-on par là? Dès que nous sommes nés, le monde commence à agir sur nous, et ainsi jusqu'à la fin, et en tout! Nous ne pouvons nous attribuer que notre énergie, notre force, notre vouloir! Si je pouvais énumérer toutes les dettes que j'ai contractées envers nos grands prédécesseurs et nos contemporains, ce qui me resterait serait peu de chose.»

Dans ces dettes contractées envers les prédécesseurs et les contemporains, quoiqu'il ait eu en vue particulièrement Lessing, Winckelmann et Kant, entrent aussi pour

[1] Il va de soi que nous ne prétendons pas avoir épuisé un sujet aussi vaste que celui qui est traité dans ces pages et qui s'accroît pour ainsi dire chaque jour grâce aux renseignements que nous apportent les nombreux travaux dont Goethe est l'objet. Nous nous bornons à choisir les faits, qui nous ont semblé les plus caractéristiques en les accompagnant de références permettant au lecteur de compléter lui-même ce que nous lui offrons ici.

une bonne part les poètes, les écrivains et les penseurs étrangers. Tour à tour sympathique aux Français, enthousiaste de Shakespeare, épris de la Grèce et de l'Italie, il a su se faire un état d'âme contemporain de la civilisation, des hommes et des peuples divers en refoulant loin de lui les divergences qui le séparaient d'eux. Schiller voyait juste quand, dans le passage suivant d'une lettre à Goethe, il rendait hommage à la faculté d'adaptation intellectuelle de son grand émule: «Vous êtes né en Allemagne et puisque votre antique a été jeté au milieu de cette nature septentrionale, il ne vous restait d'autre alternative que de devenir un artiste du Nord, ou de donner à votre imagination, par la puissance de la pensée, ce que la réalité lui a refusé, et d'enfanter, pour ainsi dire, du fond de vous-même, et d'une manière rationnelle, tout un monde hellénique».[1]

Si la critique moderne a ratifié ce jugement en saluant dans Goethe un cosmopolite dans toute la signification qu'on donne aujourd'hui à ce terme, parmi les influences étrangères, celle de la France a été prépondérante dans son activité créatrice. «Je ne prétends pas dire que la France ait autant contribué que l'Allemagne à former cet homme étonnant, écrivait en 1839 Mr Blaze de Bury,[2] et que sans nous ce nom splendide manquerait au monde, mais quand on voit Goethe entretenir durant toute sa vie un commerce incessant avec les grands esprits du XVIIe siècle si doué de ces nobles facultés dont je veux parler, et que depuis les temps antiques on ne rencontre nulle part dans une aussi prodigieuse manifestation, il est bien permis de croire que la France ait eu quelque influence sur le développement de ce vaste cerveau, et de revendiquer pour notre patrie, la part qui lui revient dans cette gloire immense. Goethe a pris à la France ce qu'il savait bien que l'Allemagne ne lui donnerait jamais. De cette raison calme et droite, de cet esprit critique, de cet admirable sens commun que nous avons au plus haut degré, — comme aussi d'un sentiment inné de la couleur, de l'image, de la forme, — d'une aspiration insatiable vers toutes les choses idéales et divines que nous n'avons jamais eue résulte la poésie de Goethe dans sa plus imposante harmonie.» Un historien de la littérature allemande, Julien Schmidt, n'a pas dit autre chose lorsqu'il se demandait si sans Boileau et Voltaire, les Allemands auraient eu un Goethe;[3] plus près de nous, Mr Pierre Lasserre dans

[1] Edouard Rod, *Essai sur Goethe*, Lausanne, 1898, p. 229.

[2] Revue des Deux Mondes, XVIIIe vol. *Faust, der Tragödie zweiter Theil,* p. 612, 613.

[3] Fritz Meissner, *Der Einfluss deutschen Geistes auf die französische Litteratur,* Leipzig, 1893, p. 225.

son ouvrage sur *Le Romantisme français*,[1] se proposant de caractériser «en quelques lignes, la somme des travaux et des tentatives» de Goethe, déclarait «qu'il réenfante, par son propre effort, la totalité de l'esprit classique.»

II.

Cette influence de l'esprit français, Goethe la subit d'une manière inconsciente dès ses jeunes années. Après une adhésion passagère au romantisme allemand dont les turbulentes allures répugnaient à sa nature, les premières impressions ne s'effacèrent jamais, grâce à ses lectures continues qui le tinrent au courant du mouvement littéraire de la France jusque dans son extrême vieillesse. Encore enfant,[2] il s'était appliqué au français comme à sa langue maternelle, s'efforçant de se l'approprier surtout par l'exercice, car il eut toujours une aversion décidée pour toute étude de grammaire raisonnée. «Je vous prie très instamment, écrivait-il en français au comte Sergei Uwaroff, et au besoin j'exige la promesse de ne jamais confier à aucun Allemand ce que vous nommez la révision grammaticale de vos manuscrits. A coup sûr il ôtera de votre style ce qui en fait le prix à mes yeux, en y mettant une foule de belles choses dont je ne me soucie guère. Profitez en paix de l'immense avantage que vous avez de ne pas savoir la grammaire allemande; il y a trente ans que je travaille à l'oublier.»[3]

Il ne se départit pas de cette méthode pour l'étude du français; c'est par le théâtre qu'il apprit à le parler. Dans ses *Mémoires,* il s'est peint lui-même assis devant les acteurs dont il ne comprenait pas le langage, mais s'attachant aux gestes, à l'expression des physionomies et aux inflexions de la voix. Les comédies surtout lui parurent difficiles à comprendre, parce que le débit des acteurs était vif et naturel; il saisissait mieux la tragédie à cause de l'allure grave et mesurée et de la lenteur de la déclamation. C'est en 1760, à peine âgé de onze ans, qu'il entendit pour la première

---

[1] Paris, 1907, p. 473.

[2] V. sur ce sujet les *Mémoires* de Goethe; — A. Bossert, *Goethe et Schiller,* Paris, 1895 et *Goethe, ses précurseurs et ses contemporains,* Paris, 1891; — A. Mézières, *W. Goethe,* 2 vol. Paris, 1895; — Daniel Stern, *Mes souvenirs* (1806—1833), Paris, 1877; — *L'enfance de Goethe,* par Edouard Rod dans la *Revue de famille,* 15 mai 1889; — du même auteur dans la *Bibliothèque universelle,* vol. XLII, p. 568—591; — *Goethe-Jahrbuch,* passim; — *Goethe's Beschäftigung mit der französischen Litteratur,* par Sachs dans la *Zeitschrift für französische Sprache und Litteratur,* XXIIIe vol. 1901.

[3] Strehlke, Goethe's Briefe, II, p. 334; *Goethe und Napoleon,* par Andreas Fischer, Frauenfeld, 1899, p. 36.

fois des comédiens français à Francfort; plus tard pour se former au style en différentes langues, il imagina le plan d'un roman où six ou sept frères et soeurs, séparés les uns des autres, correspondaient, celui-ci en grec, celui-là en latin, d'autres encore en allemand, en italien, en français et en anglais.[1] Il écrivit même une petite pièce en français avec des scènes champêtres, des filles de rois, des princes et des dieux, et ce premier essai fut suivi d'un autre dans lequel il se montra fidèle observateur des trois unités. Dans un petit cercle d'amis, il déclamait des rôles entiers de Racine, de Molière et de Corneille et joua même un jour dans *Britannicus* le rôle de Néron, tandis que sa sœur faisait Agrippine.

Les autres littératures du Midi sollicitèrent sa curiosité et il semble que, dans le domaine des langues romanes, Goethe ait pénétré assez avant pour s'être imposé la solution de quelques problèmes intéressants à une époque où la philologie comparée s'essayait à naître. Ainsi à propos de la permutation des voyelles en diphthongues et des diphthongues en voyelles (aurum, orum, or; aucire, occidere; aulens, olens), il avait émis une hypothèse dont l'idée, au dire de Mr Bréal,[2] a pu lui être suggérée soit par l'italien, soit par l'allemand: à savoir que «la permutation d'une consonne avec un autre pourrait bien venir d'une incapacité de l'organe et le changement des voyelles en diphthongues d'un penchant à l'emphase.»

Quelques-unes des lettres de Goethe nous ont conservé des vers français composés dans sa jeunesse, entre autres une pièce en l'honneur de Marie-Antoinette, lorsque, quittant Vienne pour se rendre à Paris, la future souveraine de la France s'arêta à Strasbourg. Le jeune poète comparait pompeusement la présence de la princesse dans cette ville avec la venue du Christ, et cela dans un style qui lui attira, raconte-t-il dans ses *Mémoires,* de la part d'un Français, une impitoyable critique. C'est à l'Université de Strasbourg que, tout en se livrant à des recherches sur l'histoire de l'Allemagne au seizième siècle, il comprit dans le programme de ses études les écrivains français de cette même époque. Le choix est à noter. Montaigne, Amyot, Rabelais qu'il appelle ses amis, occupent la place d'honneur; il tenait en grande estime Du Bartas[3] qui passa longtemps à l'étranger

[1] Daniel Stern, *op. cit.*

[2] Journal des Savants, mars 1900, *Introduction à la chronologie du latin vulgaire.*

[3] Goethes Werke, 45. Bd., Weimar, 1900, p. 173. Cette admiration pour Du Bartas a été de tout temps reprochée à Goethe. Plus près de nous, Mr Catulle Mendès, dans son ouvrage *Le mouvement poétique*

pour le prince des poètes et il reprochait vivement au siècle suivant l'injuste dédain qu'il témoignait à l'un des hommes qui, de son temps, a compté des enthousiastes en Italie, en Angleterre, en Allemagne, tandis qu'en France même il fut «absolument décrié». Mais on voit que Goethe ne craignait pas de remonter aux sources lointaines, d'un accès difficile ou rebutant aux étrangers; s'il est entré assez avant dans la connaissance de l'esprit français, c'est que, comme Frédéric II, comme Schopenhauer ou comme Nietzsche, il fut attiré par le bon sens et la perspicacité des moralistes français dans leur analyse de la nature humaine et des instincts de sociabilité de la race française, sans cesse affinés par le développement de la vie nationale dans un grand centre de lumières; on verra plus loin dans quels termes il a parlé de Paris, de ses ressources intellectuelles et des souvenirs qu'évoque cette capitale. Aussi n'est-il pas surprenant que l'ascendant que subit Goethe inconsciemment en s'assimilant la culture française entre pour une part dans l'admiration des hommes de lettres français pour le grand écrivain allemand; ils se plaisent à retrouver chez lui les qualités de leurs bons auteurs. L'un d'eux, Mr André Gide, s'est certainement exprimé dans ce sens, lorsqu'il avouait que ce que Goethe, Schopenhauer et Nietzsche lui avaient appris de meilleur, c'était peut-être «leur admiration pour la France». [1]

On ne sera pas non plus étonné de l'importance accordée par le poète à la littérature dramatique. A Goethe comme d'ailleurs à ses contemporains, le répertoire du dix-septième siècle et du dix-huitième offrit de vives jouissances. Il en suivait avec attention les progrès et les défaillances, s'intéressant même à la déclamation et aux acteurs qui, en rajeunissant la vieille tragédie, modifiaient l'esprit classique. A la noblesse du jeu de Lekain il opposait le naturel et la vérité d'Aufresne et il a pressenti l'influence que le théâtre allemand exercerait un jour sur le drame historique. Peut-être s'en est-il exagéré la portée; mais déjà à l'époque de la jeunesse de Goethe, le goût du public se déclarait en faveur de ce genre en France et à l'etranger et préparait la voie au romantisme. On sait, pour n'en citer qu'un exemple, avec quel succès fut représenté à la Comédie-Française le 13 février 1765, puis en province et dans les camps, *Le Siège de Calais* de de Belloy, et que les Allemands

---

français de 1867—1900, Paris, 1903, prétendait injustement que Goethe «n'entendait rien au génie poétique français, lui qui préférait Du Bartas à Corneille et Béranger à Hugo» (p. 47—48).

[1] Jacques Morland, *Enquête sur l'influence allemande,* Paris, 1903, p. 63.

approuvèrent cette tentative patriotique comme faisant honneur aux Francais, peuple qui, disait Lessing, savait «apprécier la valeur d'un poète et l'influence du théâtre sur la vertu et les moeurs».[1]

A Francfort, Goethe avait assisté en 1760 à la représentation des *Philosophes* de Palissot; et, quoiqu'il n'eût pas plus compris le texte que le sujet de la pièce, il se rappela longtemps après l'entrée de Crispin, marchant à quatre pattes, une feuille de salade à la bouche. Le drame touchant commençait à renouveler l'ancienne comédie de caractères et de mœurs; les principales pièces de Destouches et de Marivaux, *le Père de famille* de Diderot,[2] données aussi par des comédiens français en tournée n'ont pas été sans avoir exercé une certain attrait sur Goethe. Avec Lessing et Sébastien Mercier, il a compris que le drame bourgeois était appelé à fournir une carrière plus durable en Allemagne qu'en France. Ce fut grâce à son initiative que le *Nouvel essai de l'art dramatique* du trop fécond S. Mercier eut les honneurs d'une traduction allemande.[3] Lorsque, plus tard, devenu directeur du théâtre de Weimar, Goethe jugea nécessaire de réagir contre la vogue inquiétante du drame naturaliste de Kotzebue, il adjoignit au répertoire national un choix de pièces traduites ou remaniées des auteurs étrangers les plus en renom.[4] Sans parler de quelques-unes des grandes œuvres dramatiques du XVIIe siècle, de Corneille, de Racine et de Molière, il traduisit le *Tancrède* de Voltaire, et en 1799, remit à la scène, en le transformant toutefois, le *Mahomet* du même auteur où, dans la figure du prophète, on a prétendu faussement de mêler des traits de caractère et des allusions applicables à Napoléon.[5] Non content d'avoir emprunté aux *Mémoires* de Beaumarchais son *Clavigo,* il fit jouer à Weimar de 1807 à 1809, une traduction d'*Eugénie,* — transposition du sujet de *Clavigo,* — dont Garrick avait donné à Londres une adaptation représentée en russe sur un théâtre de Moscou, vers 1770.[6]

Voltaire et Rousseau jouirent d'une influence si considérable en dehors de la France que Goethe, comme la

---

[1] La dramaturgie de Hambourg, No. 18, v. *Lessing,* par Emile Grucker, Paris et Nancy, 1896, p. 549.

[2] Forschungen zur neueren Litteraturgeschichte, hersg. von Franz Muncker, XV. Bd., *Rameaus Neffe,* Berlin, 1900.

[3] *Les drames de la jeunesse de Schiller,* par Albert Kontz, Paris, 1899, Chap. VI.

[4] *Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte,* IV. Bd., 1891: Die ausländischen Dramen im Spielplane des Weimarischen Theaters unter Goethes Leitung, von Carl Heine, p. 313.

[5] A. Fischer, *Goethe und Napoleon,* Frauenfeld, 1899, p. 67.

[6] *Beaumarchais,* par André Hallays, Paris, 1897, p. 163—164.

plupart de ses confrères et de ses contemporains ne put s'y soustraire. L'action de Rousseau sur Goethe est un sujet presque épuisé; néanmoins on signalait encore des traces d'imitation ou de souvenir de la *Lettre à d'Alembert sur les spectacles* dans *Wilhelm Meister*, à propos des comédiens, de leurs aptitudes et de leur position dans la société.[1] En 1906, le *Mercure de France*[2] publiait la traduction d'un drame de Goethe *Satyros ou le diable des bois divinisé*, traduit par MM. Georges Polti et Paul Morisse. Ce chef-d'oeuvre, nous dit-on, suivit de quelques années l'*Emile*, et l'on reconnaît «la volonté jamais abandonnée par le poète, de réagir contre les doctrines de Rousseau et ses conséquences». Mais de tous les écrivains du XVIIIe siècle, plus encore que Voltaire auquel nous ne nous arrêtons pas non plus, Diderot fut un révélateur pour Goethe et l'un de ceux pour lesquels il eut une prédilection particulière. Dans toute sa carrière, l'œuvre de celui qu'il a appelé le plus Allemand des Français lui demeura présent; aussi bien le philosophe français fut-il en Allemagne même goûté et apprécié, autant, si ce n'est plus que dans son propre pays. En France, Goethe et Diderot sont restés des hommes représentatifs d'une époque, et à ce titre ont rencontré autant d'admirateurs passionnés que de détracteurs obstinés. En 1880, Barbey d'Aurevilly voulut, sans y réussir, démolir ces deux statues que l'opinion publique, disait-il, a mises sur un très haut piédestal en France et dans le monde entier.[3] La vive impulsion que la pensée de Goethe reçut de Diderot remonte à ses années de jeunesse. Etudiant à Strasbourg, il lut *Les deux amis de Bourbonne*. «Nous fûmes, dit-il en parlant de ce conte, ravis de ces braves braconniers, de ces vaillants contrebandiers, canaille poétique qui ne tarda pas à faire des siennes sur le théâtre allemand», et pour comprendre ce propos, il importe de se rappeler que l'Allemagne était alors à la veille d'applaudir *les Brigands* de Schiller.[4]

Les autres ouvrages de l'écrivain français n'échappèrent pas plus à Goethe qu'au public lettré allemand. C'est en Allemagne que paraissent les *Mémoires* de Mme de Vandeul, avant de paraître en France; c'est en Allemagne qu'on a pu lire *Jacob und sein Herr*, avant que fût connu en France *Jacques le Fataliste*, que Goethe, qui songeait sans doute à

---

[1] *Goethe-Jahrbuch*, XXVI. Bd., p. 275—278.

[2] Livraison du 1er juillet.

[3] *Goethe et Diderot*, Paris, 1880, *Jules Barbey d'Aurevilly, sa vie et son oeuvre*, par Eugène Grelé, Caen, 1902; — *Goethe-Jahrbuch*, 1881.

[4] *Mémoires* de Goethe, cité par Mr Assézat, t. V des oeuvres de Diderot, p. 264; — *Diderot, extraits*, par Joseph Texte, Paris, 1897, p. 221—222.

son *Wilhelm Meister*, lut avec ardeur; il en a consigné le souvenir dans son *Journal*. »De 6 heures du matin à 11 heures et demie, écrit-il le 3 avril 1780, j'ai dévoré *Jacques le Fataliste*, et comme le Bel de Babel, je me suis délecté à ce festin énorme: j'ai remercié Dieu de pouvoir avaler un si gros morceau d'un seul trait comme si c'était un verre d'eau, et pourtant avec une volonté indescriptible.«[1] Le célèbre épisode de Mme de La Pommeraye avait été analysé par Schiller et la publication du *Neveu de Rameau* forme un épisode littéraire intéressant, mis en lumière par de savants travaux et qui ne manquera pas de revenir sur le tapis, lorsque la question sera reprise de l'authenticité des manuscrits de Diderot, déjà soulevée par la découverte de Mr Ducros à propos du *Paradoxe sur le Comédien*. Or le drame ou roman dialogué du *Neveu de Rameau* ne fut d'abord connu en français que par l'adaptation que de Saur et Saint-Geniès avaient tirée de la version de Goethe. A la fin de 1804, un manuscrit français lui était parvenu par l'intermédiaire de Schiller; celui-ci informa son ami de l'intention qu'avait un libraire d'en publier une traduction en allemand, afin d'exciter plus vivement la curiosité publique. «On me confia ce travail, dit Goethe, et comme depuis longtemps, j'avais un grand respect pour l'auteur, je m'en chargeai volontiers.»[2] Ce qui l'a sans doute attiré, c'est la peinture d'une vie humaine en un puissant raccourci; dans l'existence d'un dévoyé, d'un raté de l'art où l'on retrouve à la fois un précurseur des sombres années du jacobinisme et un ancêtre des désiquilibrés que le romantisme a produits, Goethe pouvait voir une sorte de Werther vicieux qui se venge de ses tares en les mettant sur le compte de la société qu'il méprise et exploite du même coup. Cependant la traduction du *Neveu de Rameau* n'eut qu'un succès médiocre en Allemagne; en France, la fraude des deux faussaires, découverte en 1821, permit du moins de comparer le texte allemand avec l'original français et de constater qu'on possédait un document de valeur, grâce auquel nous pouvons juger de l'habileté de Goethe à manier le français et du sentiment qu'il avait des finesses de cette langue. Si sa version prête le flanc à des critiques, on ne peut nier que l'écrivain allemand ait bien pénétré son modèle et qu'il se soit efforcé d'en rendre les tours et le style avec toute l'exactitude et toute la vivacité dont l'allemand est

[1] Revue Bleue, 16 juillet 1904; A. Bossert, *Le Journal de Goethe*.
[2] Revue des Deux Mondes, 15 octobre 1902, *Les manuscrits de Diderot*, par R. Doumic; — *Diderot et Catherine II*, par Maurice Tourneux, Paris, 1891.

susceptible.[1] On en peut dire autant de l'*Essai sur la peinture* de Diderot dont Goethe traduisit des fragments pour ses *Propylées* de 1799, et les *Tage und Jahreshefte* abondent en réflexions précieuses à recueillir à qui veut approfondir les vues des deux écrivains sur l'esthétique et sur les points qui les divisent ou les rapprochent.[2]

---

[1] Muncker, *op. cit.*

[2] Dans le commentaire qui accompagne la traduction allemande du *Neveu de Rameau* (Anmerkungen über Personen und Gegenstände, *deren in dem Dialog Rameau's Neffe erwähnt wird),* on peut juger des connaissances de Goethe sur le XVIIIe siècle littéraire en France. Nous recueillons ici les noms de quelques écrivains en indiquant les travaux les plus récents qui les concernent et avec l'aide desquels on peut comparer ce qu'en a dit Goethe. Nous suivons l'ordre dans lequel nous les présente le 45e volume de l'édition de Weimar, 1900.

D'Alembert (p. 162—163), cf. *Les Encyclopédistes,* par Louis Ducros, Paris, 1900.

Baculard d'Arnaud (p. 163), cf. *Revue d'Histoire littéraire de la France, IIIe vol. Année 1896,* p. 179.

Batteux (p. 164), cf. Manfred Schenker, *Charles Batteux und seine Nachahmungstheorie in Deutschland,* Leipzig, Hoessel, 1909.

Dorat (p. 167), cf. *Jean-Jacques Rousseau et les origines du cosmopolitisme littéraire,* par J. Texte, 1895; — Henri Potez, *L'Elégie en France,* Paris, 1898; F. Baldensperger, *Goethe en France,* Paris, 1904, p. 13.

Fréron (p. 169), cf. *Das Journal étranger und seine Bedeutung für die Verbreitung deutscher Litteratur in Frankreich,* par Johannes Gärtner, Mainz, 1905; cf. Baldensperger, *op. cit.*, p. 10.

Les pages 175 à 177 contiennent sur les genres poétiques et leur importance chez les Français des aperçus que l'on peut rapprocher des vues émises sur ce sujet dans les ouvrages de F. Brunetière, tels que *l'Evolution des genres,* Paris, 1890.

Montesquieu (p. 180—181). Goethe observe avec justesse que dans les *Lettres persanes,* sous le cadre de la fiction, l'auteur a attiré l'attention de la France sur les sujets les plus importants et les plus périlleux et annonce par là *l'Esprit des lois;* cf. Montesquieu, par A. Sorel, Paris, 1887, et Ducros, *op. cit.*

Palissot et *Les Philosophes* (p. 186—193), cf. Ducros, *op. cit.*

Mme de Tencin (p. 213—214). Goethe s'étonnait déjà de l'habileté de cette dame dans les affaires mondaines; ce que M. Pierre Maurice Masson a bien mis en lumière dans son livre *Madame de Tencin* (1682—1749), Paris, 1909.

Fontenelle et La Motte (p. 214—215), cf. *Fontenelle,* par A. Laborde-Milaà, Paris, 1905; — *Revue d'Histoire littéraire de la France,* Avril-Juin 1906; Louis Maigron, *L'influence de Fontenelle;* — sur La Motte, cf. *Un poète philosophe au commencement du XVIIIe siecle, Houdar de La Motte,* par Paul Dupont, Paris, 1898.

Voltaire (p. 215—217) cf. *Voltaire,* par G. Lanson, Paris, 1906.



III. Bibliographie.





Bibliographie.

I. Schriften.

A. Weimarer Goethe-Ausgabe.

Goethes Werke. Herausgegeben im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen. Weimar, H. Böhlaus Nachfolger.

Siehe G.-J. XIII, 259 Anmerkung. Der diesjährige Bericht umfaßt den Ertrag der Jahre 1908 und 1909. Es sind folgende Bände: I. Abteilung, Band 5, Abteilung 2: Lesarten zu den Gedichtbänden 4 und 5 I. Abteilung, Nachträge, Verbesserungen und Paralipomena (Redaktor *Bernhard Suphan*, Herausgeber *Julius Wahle*). IV. Abteilung, Band 43: Briefe August 1827 bis Februar 1828 (Redaktor *Bernhard Suphan,* Herausgeber *Max Hecker*); Band 44: März bis September 1828 (Redaktor *Bernhard Suphan,* Herausgeber *Max Hecker*); Band 45: Oktober 1828 bis Juni 1829 (Redaktor in Stellvertretung *Carl Schüddekopf*, Herausgeber *Hans Gerhard Gräf*); Band 46: Juli 1829 bis März 1830 (Redaktor *Bernhard Suphan*, Herausgeber *Carl Schüddekopf*); Band 47: April bis Oktober 1830 (Redaktor *Bernhard Suphan,* Herausgeber *Carl Schüddekopf*); Band 48: November 1830 bis Juni 1831 (Redaktor in Stellvertretung *Carl Schüddekopf,* Herausgeber *Hans Gerhard Gräf);* Band 49: Juli 1831 bis 17. März 1832 (Redaktor *Bernhard Suphan,* Herausgeber *Max Hecker).*

Bericht der Redaktoren und Herausgeber.

Erste Abteilung.

Band 5, 2. Abteilung. Mit dem Erscheinen dieses Bandes ist die erste Abteilung der Ausgabe abgeschlossen. Die Hauptmasse desselben bilden die Lesarten zu den Bänden 4 und 5 1. Abteilung, darunter auch die von E. Schmidt zu den von ihm

herausgegebenen Xenien; daran schließen sich Verbesserungen, Nachträge und Paralipomena an. Zu den »Lesarten« hatte G. v. Loeper Aufzeichnungen hinterlassen; C. Redlich hat die Arbeit erheblich weitergeführt und auch zu einem Abschluß gebracht. Jedoch ergab sich nach seinem Ableben die Notwendigkeit einer vollständigen Ueberarbeitung seines Manuskriptes, die auf Grund seiner immerhin wertvollen Leistung, unter mancherlei Hemmungen und Hindernissen, von dem Unterzeichneten geleistet worden ist. Dabei stellte es sich heraus, daß in den Text dieser Bände mancherlei Fehler sich eingeschlichen hatten. Dieselben sind in den Lesarten berichtigt; eine Zusammenstellung aller Textverbesserungen findet sich auf S. 327—332. Da mit Ausnahme der umfangreichen Gruppe »Inschriften, Denk- und Sendeblätter« (4, 1—84) der gesamte Inhalt der beiden Bände dem gedruckten und ungedruckten Nachlaß angehört — die Xenien bleiben bei dieser Betrachtung ausgeschlossen — so war die Textgestaltung nicht an eine aus Goethes Lebzeiten stammende Fassung letzter Hand gebunden, es war vielmehr geboten, bei den vereinzelt oder in den Bänden des Nachlasses gedruckten Stücken die noch vorhandenen Handschriften und Erstdrucke mehr zu berücksichtigen, als dies geschehen ist. Zu den »Aufklärenden Bemerkungen« haben sich aus den Handschriften manche Nachträge ergeben, auch zu Gedichten, die erst der Gruppe »Zuschriften, Denk- und Sendeblätter« zugewiesen waren, dann aber aus ihr wieder entfernt wurden (vergl. S. 61, 62, 65, 68). Zur Erläuterung konnte stellenweise neues Material verwendet werden (z. B. S. 87 f. zu »Die neue Sirene«, S. 252 ff. zu Zelters 70. Geburtstag); doch haben leider bei einer Reihe von Gelegenheitsgedichten, deren Deutung man aus den Handschriften erwartete, die Quellen versagt. Einige Gedichte müssen, da sie nicht von Goethe herrühren, aus dem Text ausgeschaltet werden; in Band 5, 1. Abteilung: die Uebersetzung des Sonetts von B. Varchi (S. 32), Widmung (S. 36), Man ist mit Recht bescheiden (S. 49), An Sami (S. 49), To the Poet (S. 78). Die Verse »Steile Höhen« (4, 119), die Suphan für unecht hält, und »Der Welt Lohn« (5, 1. Abt. S. 34) müßten zum mindesten unter die Gedichte zweifelhaften Ursprungs gestellt werden, wohingegen die Friederiken-Lieder (4, 353—360), vielleicht mit Ausschluß der Nummern 1 und 8, die Lenz zugehören, sowie das Gedicht »Mädchens Held« (4, 361), das in den Lesarten S. 227 ff. nochmals und zwar nach der der Originalniederschrift wohl zunächst stehenden Fassung abgedruckt erscheint, aus dieser Gruppe herauszuheben und den zweifellos ersten Gedichten Goethes zuzuweisen sind. Seinen besonderen Wert erhält unser Band durch die Nachträge und Paralipomena. Erstere bringen »Das Tagebuch« und die

neuen von Steig zuerst publizierten Schillerschen Xenien, die Goethe am 30. März 1816 mit eigenen Handschriften dem Grafen Schlitz in Mecklenburg geschenkt hatte. Von den Paralipomenis war einzelnes schon bekannt: Nr. 1 (als Paralipomenon zum »Ewigen Juden« bereits gedruckt), Nr. 2, 3, 4—6 (als Faust-Paralipomena gedruckt), 9—17, 19—22, 25, 26, 33—35, 39 (in anderer Fassung), 58—65, 69, 72, 74—82. Aus der übrigen Menge seien als besonders interessant und wertvoll hervorgehoben: ein an eine unbekannte Persönlichkeit gerichtetes Gelegenheitsgedicht, dessen Handschrift im Besitz von Frau L. Rosenstock-Barnay in Charlottenburg sich befindet (Nr. 18); ein für Ulrike von Levetzow bestimmtes Gedichtchen (Nr. 23); Verse für Carlyle bestimmt (Nr. 27); eine Reihe Venetianischer Epigramme, deren Entzifferung große Schwierigkeiten bereitete (Nr. 40—57); Uebersetzungsversuche aus der Ilias und der Odyssee (Nr. 66); der Entwurf der Uebersetzung einer maurischen Romanze (Nr. 67); die Umbildung eines Gedichtes aus der Königinhofer Handschrift (Nr. 68); die Uebersetzung einer Strophe aus den Nibelungen in Hexametern (Nr. 71); die allen Deutungsversuchen bisher widerstrebenden Nrn. 105 und 106. In der Masse der unter der Ueberschrift »Einzelnes« zusammengefaßten Verse wird scharfsinnige Kombinationskunst wohl noch Gelegenheit haben, sich zu betätigen und Zusammenhänge mit schon Bekanntem aufzufinden. Der Spruch Nr. 75 »Die Herren blendt gar offt zu vieles Licht« ist auszuscheiden. Er gehört nicht Goethe zu, sondern wie ich einer Notiz von A. Fresenius zu spät entnehme, Wieland; er steht in »Musarion« und zwar in der Widmung »An Herrn Kreissteuereinnehmer Weiße zu Leipzig«. Den Beschluß des Bandes bildet ein alphabetisches Verzeichnis der Gedichtanfänge, das sich über die Bände 1—7, 13, 1. Abteilung, 16, 17 und 38 erstreckt und auch die in die Prosaschriften eingestreuten Gedichte berücksichtigt.

Es ist dem Unterzeichneten eine Herzenspflicht, hier allen denjenigen, die ihn durch Darleihung von Handschriften oder durch Auskünfte gefördert haben, zu danken: den Direktoren der Universitätsbibliotheken Leipzig, Bonn, Freiburg i. B., der Kunst- und historischen Sammlungen zu Darmstadt, des Kestner-Museums zu Hannover, der Redaktion der Deutschen Rundschau zu Berlin, Frau Gräfin F. Brühl (Neumark-Kutsdorf), Frau Prof. Carriere (Charlottenburg), Fräulein L. Langerhanns (Leipzig), Frau L. Rosenstock-Barnay (Charlottenburg), den Herren Graf C. Brühl (Seifersdorf, inzwischen verstorben), H. Buck (Gmunden), Prof. Dr. Ellinger (Berlin), Prof. Dr. M. Friedländer (Berlin), Prof. H. Funck (Gernsbach), Dr. J. Gensel (Leipzig), Dr. M. Hecker (Weimar), Dr. R. Hering (Frankfurt a. M.), Prof. Dr. O. Heuer (Frankfurt a. M.), Dr.

St. Hock (Wien), Prof. Dr. F. Jonas (Berlin), Dr. A. Kippenberg (Leipzig), J. Lindt (Frankfurt a. M.), Prof. Dr. B. Litzmann (Bonn), Dr. K. Ludwig (Karlsbad), Prof. Dr. E. Martin (Straßburg), C. Meinert (Frankfurt a. M.), F. Meyer (Leipzig), Dr. M. Morris (Berlin), Prof. Dr. M. Murko (Graz), Prof. Dr. A. Ott (Weimar), H. Otte (Lübeck), Prof. Dr. H. Pallmann (München), Prof. Dr. A. Sauer (Prag), Prof. Dr. E. Schmidt (Berlin), Freiherr F. von Stein-Kochberg (Neapel), Prof. Dr. F. Schultz (Straßburg), Prof. Dr. R. Steig (Friedenau), Prof. Dr. Wernekke (Weimar), Graf Werthern auf Beichlingen, F. von Zobeltitz (Berlin).

JULIUS WAHLE.

VIERTE ABTEILUNG.

Band 43 behandelt die sieben Monate vom 1. August 1827 bis zum 29. Februar 1828 in 217 Briefen. Dazu gesellen sich 6 Niederschriften, die im Apparat mitgeteilt werden; die beiden Briefe an Nees von Esenbeck Nr. 8. 40 hätten ihre Stelle ebenfalls in diesem Anhang finden müssen, denn der gleich auftauchende Verdacht, sie möchten nicht abgeschickt worden sein, hat bei Bearbeitung des folgenden Bandes seine Bestätigung gefunden. Von den Briefen des Textes war bisher ungedruckt mehr als die Hälfte: 120 Nummern, von den Briefen des Apparates ebenso: 5 Nummern; unter den Adressaten der neu bekannt gegebenen steht an erster Stelle der Canzler v. Müller mit 10 Schreiben; es folgt Carl August mit 9, Frommann mit 8, Heinrich Meyer mit 7, Reichel mit 6, Streckfuß mit 4, Cotta mit 3 Briefen. Auch die Korrespondenz mit Marianne von Willemer erhält Zuwachs durch ein hübsches Billet (Nr. 21).

Den Höhepunkt des ganzen Zeitraumes bildet Goethes achtundsiebzigster Geburtstag, verherrlicht durch den persönlichen Glückwunsch des Königs Ludwig von Bayern. Das unerhörte Ereignis dieser Huldigung erregte Aufsehen in weitesten Kreisen; Goethe versendet an teilnehmende Freunde, Boisserée, d'Alton, Zelter, die Familie Levetzow, über seinen Ehrentag gleichlautende Berichte (Nr. 33. 37. 38. 39). Als sichtbares Zeichen seiner Verehrung hatte Ludwig dem Gefeierten das Großkreuz des Zivil-Verdienstordens der Bayrischen Krone überreicht; in zwei Briefen (Nr. 34. 34/5) bittet Goethe den Großherzog Carl August um die Erlaubnis, den auszeichnenden Schmuck annehmen und tragen zu dürfen. Von den anderen Ehrungen und Geburtstagsgaben aus der Nähe und Weite erfreut den Dichter zumeist das von Carl Begas gemalte Bild Zelters; in wiederholten Briefen an diesen (Nr. 9. 36) spricht Goethe Dank und Anerkennung aus. Nur wenig willkommen ist das Geschenk, mit dem sich Alfred Nicolovius einstellt; für seine

Sammlung »Ueber Goethe. Literarische und artistische Nachrichten« wird ihm nur ein karges Lob zuteil (Nr. 51. 66). Bald ist in unseren Briefen der Feierlärm verhallt, und schnell kehrt sich Goethe wieder »schwerer Dienste täglicher Bewahrung« zu. Der Ausgabe letzter Hand bleibt unermüdete Tätigkeit gewidmet. Am 26. Oktober bestätigt Goethe den Eingang der letzten Aushangbogen zur zweiten Lieferung von C^1, Anfang Dezember treffen die Freiexemplare der zweiten Lieferung ein (Nr. 137), am 29. Dezember geht ein Exemplar an Göttling ab zur Revision für die Oktavausgabe. Zur dritten Lieferung hat die Augsburger Druckerei im September das Manuskript in Händen (Nr. 49. 50), bis auf zwei bisher unveröffentlichte Dichtungen, durch die Goethe das Publikum wegen des geringen Umfangs der einzelnen Bändchen zu versöhnen hofft: die eine ist die »Novelle« zu Bd. XV, die am 15. Februar 1828 nachgeschickt wird (Nr. 205), nachdem sie Göttlings Durchsicht unterbreitet worden war (Nr. 152), die andere: die ersten Szenen zum zweiten Teile des Faust für Band XII, die Riemers bewährtem Urteil unterlegen haben (Nr. 155) und in zwei ungleichen Abschnitten nach Augsburg entlassen werden (Nr. 187. 205). Und mit der letzten Sendung zur zweiten Lieferung zugleich geht der Stoffverteilungsplan zur dritten ab, die bereits am 18. September 1827 dem Verleger Cotta in Aussicht gestellt worden war, während sogar die fünfte schon vorbereitet wird durch Beschäftigung mit den »Wanderjahren« (Nr. 55). Kraft und Geduld zu dem langwierigen Werke schöpft Goethe aus begeisterten Kundgebungen zu der unlängst ausgegebenen ersten Lieferung, die »Helena« vor allem weckt weitum Bewunderung, die dem Dichter freudig bewegte Gegenäußerungen ablockt. So erhält Knebel einen aufschlußreichen Dankbrief (Nr. 114), so wird vor allem dem Bremer Schriftsteller C. J. L. Iken für sein enthusiastisch-einsichtsvolles Urteil über »Helena« und seine tief empfundenen Worte über die »Trilogie der Leidenschaft« eine eingehende Erwiderung (Nr. 62). Andere Dichtungen rufen andere Wirkungen hervor: die Leser »quälen sich und mich mit den Weissagungen des Bakis« klagt Goethe im Briefe an Zelter vom 4. Dezember 1827, er denkt dabei an einen Kommentar, der ihm durch Vermittlung des Landesdirektionsrats Töpfer von einem Schriftsteller mit dem Decknamen Wittich zugekommen war. Hinter diesem Pseudonym verbirgt sich, wie ich nachträglich feststellen konnte, Carl Nehrlich, aus Eisenach gebürtig, damals Lehrer an der Hoftheaterschule in Karlsruhe, der Vater des Malers Gustav Nehrlich, der durch seine Zeichnungen zum »Faust« bekannt geworden ist; Nehrlichs Erläuterungen, in Distichen abgefaßt, haben trotz dem angeführten Briefworte

Goethes Aufmerksamkeit in solchem Grade wachgerufen, daß er den Vermittler Töpfer zu einem Aufsatze darüber veranlaßte (Nr. 149), den er mit Proben des Kommentars in »Kunst und Altertum« zu veröffentlichen gedachte.

Denn zu dem Gewichte der Ausgabe letzter Hand ladet sich Goethe in einem neuen Hefte von »Kunst und Altertum« eine weitere Last auf, die dadurch nicht viel geringer wird, daß mehr als bisher fremde Hülfe herangezogen wird: Meyer steht wie üblich der Kunstabteilung vor, Streckfuß bespricht moderne italienische Dichtungen (Nr. 93. 126), Göttling Band I der zweiten Auflage von Niebuhrs »Römischer Geschichte« (Nr. 86. 118). Zelter wird um Mitwirkung angegangen (Nr. 122), der Kanzler v. Müller soll bei seinem Aufenthalt in München daselbst eine »Korrespondenz in literarisch-artistischem Sinne« einleiten (Nr. 91); Müller selbst gibt eine glatte poetische Darstellung jenes Besuches des Königs Ludwig in Weimar (Nr. 134). Am 8. Dezember 1827 geht das erste Manuskript nach Jena. Dazwischen findet Goethe Lust und Zeit zu mancherlei Gelegenheitsdichtung: das alte Gedicht aus der Weimarer Frühzeit »Hans Sachsens poetische Sendung«, das man in Berlin einer Aufführung des »Hans Sachs« von Deinhardstein als Prolog voranzuschicken gedenkt, wird zu diesem Zwecke um eine längere Einleitung vermehrt (Nr. 172. 190), die Erfolge des Salinisten Carl Christ. Friedr. Glenck finden Verherrlichung in dem Dialog »Die ersten Erzeugnisse der Stotternheimer Saline« (Nr. 181. 195). Eine sorgfältige Anzeige des ersten Jahrgangs der »Monatschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen« wird begonnen, nicht ohne daß sich Goethe für die botanischen Partieen fachmännischer Unterstützung versichert (Nr. 213). Dafür gedeiht nun aber auch eine bedeutsame Arbeit zu vorläufigem Ende: in einem Briefe vom 17. Dezember 1827 ergeht an Cotta die Mitteilung, das Manuskript des Goethe-Schillerischen Briefwechsels sei abgeschlossen. Aber wie aus der Redigierung der Handschrift, die mehr als 900 Folioblätter umfaßt, dem Dichter »ein unberechenbarer Zeitaufwand und nicht geringer Schaden« erwachsen war, so bringt ihm jetzt auch der Fortgang des Unternehmens manchen Verdruß. Eben erst ist die Mißstimmung zwischen Goethe und seinem Verleger beseitigt, die durch Cottas eigenmächtige Umordnung der Ausgabe letzter Hand entstanden war (Nr. 84), und nun erregt Goethes Absicht, das Manuskript des Briefwechsels erst nach Empfang des beträchtlichen Honorars abzusenden, den Zwist aufs neue. Goethe glaubt sich zu seinem ungewöhnlichen Verfahren verpflichtet durch die Rücksicht auf die Schillerischen Erben, denen er für ihren Honoraranteil verantwortlich sei, Cotta dagegen empfindet die Maßregel als

einen Zweifel an seiner Ehrlichkeit. Goethe läßt das Schreiben des gekränkten Mannes, der daran erinnert, wie er alle Verpflichtungen gegen Goethe genau erfüllt und selbst außerordentliche Forderungen gern befriedigt habe, zudem auch noch die Schillerische Familie durch Vorschüsse längst befriedigt zu haben erklärt, ohne Antwort — er hätte freilich dem *Geschäftsmann* auch nichts Stichhaltiges zu erwidern gehabt.

In das schriftstellerische Wirken Goethes bringen häusliche Zustände mancherlei Hemmungen. Am 29. Oktober wird Ottilie von einer Tochter entbunden, Goethe entwirft den Brief, mit dem sein Sohn August den Grafen Sternberg um Uebernahme einer Gevatterstelle bittet (Nr. 125/6). Wechselnde Besucher bringen Aufregung und fremde Interessen in die »Klostereinsamkeit«: Streckfuß, Hegel, Zelter; der Maler Zahn weiß durch seine belehrenden Durchzeichnungen pompejanischer Wandgemälde die Aufmerksamkeit des ganzen Goethischen Kreises zu fesseln und erhält zum Dank warme Empfehlungsbriefe nach Berlin (Nr. 53. 54). Fremde Schicksale erregen mehr als flüchtige Neugier, so das von Agnes Rauch, der Tochter des Berliner Bildhauers (Nr. 82); der auch von den Biographen Rauchs verhüllt gebliebene Vorgang ist zum ersten Mal in den Erläuterungen unseres Bandes aus der Korrespondenz Goethes mit Zelter und Nicolovius offenbart worden. Für den schwedischen Hauptmann und Schriftsteller v. Ekendahl sucht Marianne von Willemer den Freund zu interessieren (Nr. 63. 207); im Auftrage Carl Augusts wird die Hülfe Grüners angerufen, um dem ungeratenen Sohne des verstorbenen Arztes Rehbein den Eintritt in österreichische Militärdienste zu erwirken (Nr. 217); aus eigenem Antrieb verwendet sich Goethe für den schwierigen Schubarth (Nr. 19. 43. 78), dem er sogar das Konzept einer Eingabe an den Minister v. Altenstein zurechtrückt (Nr. 43/4). Die eigene Vergangenheit, fremd geworden, steigt vor den erstaunten Blicken des Dichters auf, als durch Marianne v. Willemers Vermittlung die vergilbten Jugendbriefe an Riese in seine Hand zurückgelangen. Und endlich halten ihn, nicht weniger stark als die realen Verhältnisse, die Loose poetischer Gestalten fremder Dichtung in ihrem Bann: die Erlebnisse der Promessi sposi des Manzonischen Romans, zu dem er eine Uebersetzung veranlaßt (Nr. 12. 15); oder die Geschicke historisch-öffentlicher Persönlichkeiten, die schriftstellerische Behandlung erfahren haben: Napoleon in Walter Scotts Biographie und aus den Niederungen der Tagesgeschichte der englische Gesandte Clanwilliam in Berlin und sein Zusammenstoß mit preußischer Artillerie (Nr. 214). Das »Romanpasquill«, das diese Geschichte behandelt, hat mit den »Aufsätzen im Spectateur oriental«, die in den Erläuterungen herangezogen werden, nichts zu tun: es handelt sich vielmehr um die Er-

zählung »Henriette [Sontag] oder die schöne Sängerin«, von Ludwig Rellstab unter dem Pseudonym Freimund Zuschauer veröffentlicht, in dem der englische Gesandte, ein eifriger Verehrer der schönen tugendhaften Henriette, dem Gelächter preisgegeben wurde. Wegen Verbalinjurien gegen Clanwilliam wurde der Verfasser des Buches zu dreimonatlichem Festungsarrest, der Verleger F. L. Herbig in Leipzig zu einer Gefängnisstrafe von vier Wochen verurteilt. Goethe hatte das Machwerk durch Alfred Nicolovius erhalten; er las es am 22. Februar 1828.

MAX HECKER.

Band 44 schildert die sieben Monate vom 1. März bis 30. September 1828. Er enthält im Texte 242, im Apparat 29 Briefe; von jenen treten 130, von diesen 20 zum ersten Male in die Oeffentlichkeit. 14 der ungedruckten Briefe des Textes sind an August v. Goethe gerichtet, je 9 an Carl August und den Canzler v. Müller, je 8 an Ottilie und Freund Meyer, je 6 an Riemer und den Frankfurter Buchhändler Jügel, je 4 an Frommann, Nees von Esenbeck, Reichel und Weller, 2 an die Großherzogin Louise. Ein ungedrucktes Billet an Zelter, inhaltlich unbedeutend, sei der Seltenheit wegen verzeichnet (Nr. 100).

Die Fäden, die sich in Bd. 43 an- oder fortgesponnen haben, ziehen sich auch in Bd. 44 hinein; unser Bericht kann denselben Gang nehmen, bei denselben Punkten verweilen wie bei jenem Bande: Rücksicht auf den Raum jedoch gestattet nur noch eine knappe Aufzählung. Der Aufenthalt Stielers in Weimar, von dem Goethe mit Stolz in zahlreichen Briefen als von einem neuen Huldbeweis des hochgesinnten Königs von Bayern berichtet, ist als festliche Lebensepoche zu verzeichnen; in die Mühe des Alltags lassen die Briefe blicken, die über den Fortgang der Ausgabe letzter Hand unterrichten. Die Druckvorlage zur vierten Lieferung wird am 27. März nach Augsburg expediert, die Freiexemplare der dritten werden von dort aus am 10. Mai angekündigt. Im Hinblick auf künftige Lieferungen beginnt Goethe das »Märchen seines römischen Aufenthalts« zu diktieren (65. 70). »Kunst und Altertum« schreitet nur langsam vorwärts: das letzte Manuskript geht erst am 14. Juni nach Jena ab, die Revision greift noch in die ersten Tage des Juli hinüber, am 10. Juli hält Goethe endlich die ersten Exemplare des neuen Heftes in Händen. Zum Goethe-Schillerischen Briefwechsel kommt Dank der Vermittlung Boisserées ein neuer Kontrakt zu Stande; über die Honorarvorschüsse, die Schillers Erben nach Cottas Aussage bereits erhalten haben sollen, wird auch durch eine Korrespondenz, die August im Namen Goethes mit Ernst v. Schiller führt, keine rechte Klarheit geschaffen. »Helena« beginnt ihre

Wirkung auch im Auslande zu erproben: die kritischen Analysen, die der Engländer Carlyle, der Franzose Ampère, der Russe Schewireff der Dichtung angedeihen lassen, geben Anlaß zu einer Vergleichung der Völkercharaktere und zu Betrachtungen über die Stellung der einzelnen Nationen zur Weltliteratur. Mitten in die Beschäftigung mannigfachster, auch amtlicher Art trifft am 15. Juni die Kunde von dem Tode Carl Augusts, die Goethe aufs heftigste erschüttert: erst am 28. Juni gelingt es ihm, der verwittweten Großherzogin Louise die Gefühle seines Schmerzes und Anteils auszusprechen. Ueber das Befinden der Großherzogin Louise, die den schweren Schlag mit Fassung trägt, läßt er sich von Soret eingehende Berichte erstatten, die er der in Carlsbad weilenden Schwiegertochter weitergibt; an der Ausschmückung der Kirche bei Aufbahrung der Leiche nimmt er durch gelegentlichen Rat Anteil (Nr. 136), zu der Trauerpredigt, die Röhr am 9. Juli in der Stadtkirche hält, Notizen zu liefern, lehnt er ab (Nr. 130). Um alle den »düstern Funktionen« zu entgehen, begibt er sich am 7. Juli nach Dornburg, wo er bis zum 11. September in glücklicher Abgeschiedenheit verweilt, anfangs vom Wetter begünstigt, dann durch wütende Regenstürme zuweilen gar der Nachtruhe beraubt. Die zahlreichen Briefe an August geben ein anschauliches Bild dieses Einsiedlerdaseins, das durch häufige Besuche von Freunden und Fremden (Chélard, Kraukling, Ortlepp) in willkommener Weise belebt, durch eine stille Feier des achtundzwanzigsten Augusts anmutig erheitert wird. Und hier gedeiht nun auch ein Unternehmen zu glücklichem Gelingen, das Goethe in Weimar nach eigenem Geständnis nie zu bewältigen vermocht hätte: die Neubearbeitung der »Metamorphose der Pflanzen«, zu deren Herausgabe in zwei Sprachen er sich mit Soret vereinigt hat. In botanische Betrachtungen ganz versenkt, studiert er eifrig De Candolles Organographie végétale und die Schriften des Joachim Jungius, auf den ihn De Candolle hingewiesen, erwägt er die Vorteile der durch Kecht eingeführten neuen Methode des Weinbaues; erst gegen Schluß des Dornburger Aufenthaltes suchen auch optische Interessen Raum zu gewinnen. So nimmt er »ganze Berge diktierten Papieres« mit auf die Heimfahrt, Konzepte zu Aufsätzen und Studien und Briefen: mehr als die Hälfte der Schreiben des vorliegenden Bandes ist in den zwei Monaten der Dornburger Einsamkeit abgelassen worden. Max Hecker.

Band 45 umfaßt einen Zeitraum von drei Vierteljahren: Oktober 1828 bis Juni 1829, und enthält insgesamt 274 Schriftstücke, von denen 146 bisher ungedruckt waren; 259 wurden im Text mitgeteilt, 15 in den Lesarten.

Unter den insgesamt 116 Adressaten finden sich 29 neue, und zwar: Antoine *Bovy* (111), Daniel Georg *v. Ekendahl* (6), Joseph *v. Hormayr* (180), Georg Friedrich *v. Jäger* (45), Christian Heinrich *Keitel* (222), der Berliner Stadtrat *Knoblauch* (S. 346), die Londoner Buchhandlung von *Koller & Cahlmann* (70), C. *Küster* (89. 150. 221), der Dresdener *Kunstverein* (37), Johann Martin *Lappenberg* (105), M. A. *Lehmann & Comp.* (46), Martin Heinrich Carl *Lichtenstein* (253), Obrist *v. Lützow* (153), der Pariser Verlagsbuchhändler *Motte* (S. 357), Johann Jacob *Nöggerath* (225. 235), Johann Gottlob *v. Quandt* (36. 54. 68. 120. 171. 196), Gerhardt Wilhelm *v. Reutern* (237), Carl Friedrich *Rungenhagen* (14. 48. 62), Friedrich Christian August *v. Schwendler* (234), die *Sektion* für Handel, Gewerbe und Bauwesen im Ministerium des Innern zu Berlin (194), Cajetan *Senoner* (203), Friedrich August *v. Stägemann* (159), Carl Gustav *Stichling* (32), Joseph Carl *Stieler* (51. 112. 198. 256 und S. 411), Friedrich Wilhelm *Wahl* (218), Ludwig Wilhelm *Wichmann* (50), Heinrich *Wilmans* (114), der Baron W. *de Wolbock* (61) und Oskar Ludwig Bernhard *Wolff* (210).

Die Hauptkorrespondenten unseres Zeitraumes sind: Heinrich Meyer mit 11, Göttling mit 12, Reichel mit 14, Zelter mit 17 und Riemer mit 19 Briefen; davon waren die Briefe an Meyer bisher sämtlich ungedruckt, ebenso, mit Ausnahme von dreien, die an Reichel, mit Ausnahme von vieren die an Riemer. Von den Briefen an Zelter konnten drei (113. 213. 227) um ein paar kleine, durch Riemer, wohl noch auf Goethes Anordnung, unterdrückte Stellen vervollständigt werden; ein, wie es scheint, nicht abgesandter Brief an Zelter ist in den Lesarten mitgeteilt worden.

Zwei Wochen nach Goethes Rückkehr von Dornburg setzen unsere Briefe ein; es ist natürlich, daß in manchen von ihnen diese Dornburger Zeit, noch häufiger aber jenes traurige Ereignis zur Sprache kommt, das diesen ländlichen Aufenthalt veranlaßt hatte: der Tod des Großherzogs Carl August. Der Schmerz um den Verlust seines Fürsten und Freundes bildet den tiefen Grundton vieler unserer Briefe. Aber wie von jeher suchte und fand Goethe auch bei diesem Schicksalsschlag Trost allein in rastloser, stetiger Förderung der nächstliegenden Arbeiten. Und dazu gab es gerade jetzt eine Fülle: die Neugestaltung der »Wanderjahre« mußte für Band 21—23 der Ausgabe letzter Hand seiner Werke vollendet werden, ebenso für Band 29 die Darstellung seines zweiten Aufenthalts in Rom. Von kleinen dichterischen Arbeiten sind die Cantate und das Tischlied für Zelters 70. Geburtstag zu nennen. Ferner die Teilnahme an den Vorbereitungen für die erste Faust-Aufführung in Weimar, die

man zum 80. Geburtstag des Dichters plante; ein bisher ungedruckter Brief an Riemer (174) vermehrt in willkommener Weise das große Kapitel »Goethe über seine Faustdichtung«.

Von sonstigen, in den Zeitraum unseres Bandes fallenden, eigenen Arbeiten Goethes sind vor allem zu nennen: die Redaktion seines Briefwechsels mit Schiller, der bis zum Erscheinen des 4. Teils gefördert wird, und die weitschichtigen Vorarbeiten zu einer neuen Ausgabe seines »Versuchs, die Metamorphose der Pflanzen zu erklären«; diese kommt besonders in der, um zwei bisher ungedruckte Briefe (146. 244) vermehrten Korrespondenz mit Soret zur Sprache, der jetzt Goethes »Versuch« ins Französische übertrug.

Mannigfachster Art waren die Anregungen, die Goethe in unserem Zeitraum auf den Gebieten der Kunst und der Wissenschaft durch Zusendungen befreundeter und auch persönlich unbekannter Männer erfuhr; so von den Münchner Künstlern Cornelius, Stieler, Dillis und Neureuther, von den in Berlin wirkenden Rauch, Wichmann, Zahn, und anderen. Ausdrücklich sei hingewiesen auf den bisher ungedruckten, gehaltreichen Brief an Rauch vom 26. März 1829 (175), durch den die einzige Lücke im Briefwechsel beider Männer (von Karl Eggers 1889 herausgegeben) in erwünschtester Weise ausgefüllt wird. In anderm Sinne, aber von gleich großem Interesse ist das ebenfalls bisher unbekannte Schreiben an Lichtenstein in Berlin vom 25. Juni 1829 (253), in dem Goethe sich, aus Anlaß der 1828 in Berlin abgehaltenen Naturforscher- und Aerzte-Versammlung, über den Nutzen solcher Zusammenkünfte von Gelehrten in höchst charakteristischer Weise äußert.

Besonderer Beachtung seien sodann noch folgende Briefe empfohlen: das lange, bisher unbekannte Schreiben an den König Ludwig I. von Bayern vom 14. April 1829 (200), und ein nicht abgesandter, an den Grafen v. Reinhard gerichteter Brief von Mitte Juni 1829 (S. 438).

Einen ausführlichen Bericht über den Inhalt der bisher ungedruckten Briefe des Bandes, unter Mitteilung zahlreicher Stellen aus ihnen, findet man in der Zeitschrift »Die Grenzboten« 1909 II S. 534—540. 580—589, woselbst auch ein ungedruckter Brief von Rochlitz an Goethe erstmals veröffentlicht worden ist. Hans Gerhard Gräf.

Die in den Jahren 1908 und 1909 erschienenen Briefbände *46* und *47*, vom Unterzeichneten herausgegeben, umfassen die Zeit von Juli 1829 bis Oktober 1830, also sechszehn Monate, von denen neun auf Band 46, sieben auf Band 47 fallen. Sie enthalten 273+262 Briefe, einschließlich der in den

Apparat aufgenommenen Stücke, insgesamt also 535 Nummern, von denen 152+136=288, demnach die größere Hälfte, bisher ungedruckt sind. Die Schreiber sind vorzugsweise John und Schuchardt, eigenhändige Briefe werden immer seltener, dafür häufen sich die Vorkonzepte, die nur ausnahmsweise (vergl. Bd. 39, S. 273) berücksichtigt wurden.

Die Briefe sind sämtlich aus Weimar datiert, denn Goethe war während der ganzen sechszehn Monate nur zwei Tage, am 19. und 20. Juni 1830, in Jena zur Visitation der wissenschaftlichen Institute. Eine schwere Erschütterung brachte ihm der am 14. Februar 1830 erfolgte Tod der Großherzogin Louise; die »jungen Herrschaften«, besonders die Großherzogin Maria Paulowna, thaten aber alles um ihm den Verlust zu ersetzen, indem sie, wie Goethe an Varnhagen v. Ense schreibt, »die mir noch anvertrauten Geschäfte und was mich sonst berührt, auf die zarteste und sinnigste Weise zu fördern und mich dadurch zu überzeugen fortfährt, daß manches von mir gestiftete Gute mich überleben solle«. Doch wurde es immer einsamer um den Alten, und es war gewiß ein schwerer Entschluß für den Achtzigjärigen, seinen einzigen Sohn, um ihn aus unleidlicher Spannung zu befreien, auf eine halbjährige Reise nach Italien zu schicken, die dieser am 22. April 1830 mit Eckermann gemeinsam antrat und von der er nicht heimkehren sollte. Zahlreiche Besuche von Freunden und Verehrern, wie Zelter, Humboldt, Graf Reinhard, Sternberg, Rauch, Stackelberg, David d'Angers, Crabb Robinson, entschädigten ihn in seiner Einsiedelei, die er vom 13. Juli bis 25. August 1829 in das Gartenhaus am Stern verlegte; »vielfache Sendungen von alten und neuern Kunstwerken«, so besonders der Niobide und die Medusa Rondanini vom König Ludwig I. von Bayern, verschönten seine immer mehr anwachsenden Sammlungen; und ein umfangreicher Briefwechsel, der von den höchsten Problemen bis zu dem »silbernen Löffel, der in einer Blaukohlbrühe abgewaschen einen Goldschein angenommen hat« (an Döbereiner, 20. I. 1830) reicht, führte zu den zahlreichen alten Verbindungen wichtige neue hinzu.

Literarisch konzentriert sich Goethes Hauptarbeit auch in diesen Bänden auf die Ausgabe letzter Hand, deren letzte Lieferung, »die er auf dem Bücherbrett zu schauen kaum hoffen durfte«, in der Taschenausgabe zu Michaelis 1830 erschien. Kurz vorher brachte noch ein angeblich in Hamburg und Itzehoe von der Buchhandlung Schubert und Niemeyer drohender Nachdruck den Autor in große Erregung und zu voreiligen Maßnahmen, die in einer weitläufigen Korrespondenz mit Cotta, Küstner, Deinhardstein, dem Grafen Beust u. a. verhandelt wurden, aber ergebnislos verliefen (vgl. Wustmann im Goethe-Jahrbuch 28, 227). Als neues Unternehmen erschien

bei Cotta die umgearbeitete »Metamorphose der Pflanzen«, mit Sorets französischer Uebersetzung; der Briefwechsel mit Schiller wurde im letzten Bande mit einer Dedikation an den König Ludwig I. von Bayern eröffnet, welche von Seiten des preußischen Ministers v. Beyme eine unbegreifliche Polemik hervorrief, auf die Goethe aber nicht reagierte; kleinere Arbeiten wie das »Louisenfest« gingen daneben her, Recensionen von der Prager Monatsschrift (unter Varnhagens Mitarbeit), von Pückler-Muskaus »Briefen eines Verstorbenen« und von Cuviers Streit mit St. Hilaire erschienen in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik, Gedichte im Berliner und Leipziger Musenalmanach. Auch die Bemühungen um die unter Beihülfe Maria Paulownas neugegründete Gewerkenschule in Weimar und den Dresdener Kunstverein schritten stetig fort. Zahlreiche auswärtige gelehrte Körperschaften, so die Archäologische Gesellschaft in Rom und die Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften in Warschau, ernannten Goethe zum Ehrenmitgliede und wurden, die eine sogar mit lateinischem Briefe, begrüßt; die Gesellschaft für ausländische schöne Literatur in Berlin wurde in ein näheres Verhältnis zu Carlyle gebracht, und selbst der deutsch-amerikanische Bergwerks-Verein in Elberfeld knüpfte Beziehungen zu Goethe an. Immer mehr steht auch Goethes Korrespondenz unter dem Zeichen der Weltliteratur. Engländer wie Carlyle, Edmund Reade, Charles David Read, Lawrence, Plunkett, über deren Besuche in Weimar längst einmal zusammenfassend hätte gehandelt werden sollen, Italiener, wie Cattaneo, G. de Cristofori, und die große Schar von französischen Schriftstellern, die Goethe durch David d'Angers gemeinsam zugeführt wurden, bringen dem Meister ihre Huldigungen dar; und das »Chaos«, die von Ottilie v. Goethe redigierte, nur in wenigen Exemplaren für Mitarbeiter gedruckte Zeitschrift, vereinigt in englisch, französisch und italienisch geschriebenen Beiträgen eine internationale Mitarbeiterschaft.

Band 47 ist besonders wichtig durch Goethes Briefe an seinen Sohn August nach Italien, die durch reichliche Mitteilungen aus den bisher unbekannten Tagebüchern des Sohnes erläutert werden. Vor allem verdient der Brief Nr. 230, der in mehreren Absätzen vom 3. September bis 2. Oktober 1830 geschrieben ist, allgemeine Beachtung wegen der intimen Aeußerungen Goethes über die Nachwirkungen der Juli-Revolution in Deutschland, die dazu beitragen werden, die oft wiederholten Klagen über seine politische Teilnahmlosigkeit zu widerlegen. Unter den nicht abgegangenen, in den Apparat verwiesenen Konzepten sind besonders hervorzuheben zwei Stellen an Zelter, von denen die erste (zu Bd. 46, Nr. 145) über Menzel und Jean Paul ein scharfes Urteil fällt,

die andere (zu Bd. 46, Nr. 139) über Alexander v. Humboldt die Quelle zu den Maximen und Reflexionen Nr. 1383 (Werke 42 II, 525) bildet. Aus einem zurückgehaltenen Briefe an die Vicomtesse Henri de Ségur (Bd. 46, Nr. 187/8) sei folgende Stelle als Nachtrag zu J. Seiler, die Anschauungen Goethes von der deutschen Sprache (Stuttgart und Berlin 1909) S. 203 mitgeteilt: »Gegenwärtiges ist geschrieben in der Sprache, in der ich allein fähig bin, meine eigenen Empfindungen und Gedanken mitzuteilen, der fremden Idiome mehr oder weniger mächtig, vermag ich doch nichts als das schon Gesagte zu sagen, will ich auf meine eigene Weise reden, so erscheint oft das Beste und Einzigste, was man mitteilen möchte, als Soloecism«, und dabei bemerkt, daß auch die von Seiler a. a. O. zitierten Worte an A. L. de Chézy im Original deutsch, nicht französisch geschrieben sind (vgl. XXX, 286).

Ein nach dem ersten Druck im Goethe-Jahrbuch II, 307 versehentlich unter dem 14. März 1830 in Band 46 als Nr. 251 aufgenommener Brief an Mylius ist unter dem richtigen Datum vom 14. Mai in Band 47 als Nr. 51 wiederholt. Ein wichtiges nachträglich aufgefundenes Konzept an den König Ludwig I. von Bayern vom 27. Dezember 1829 wird in dem von mir vorbereiteten Nachtragsband 50 erscheinen; es ergibt sich daraus, daß König Ludwig die »verehrte Person« ist, welcher Goethe, laut Brief an Zelter vom 15. II. 1830, die bekannten Konfessionen über »Wahrheit und Dichtung« machte. Auch ein unterdrücktes Konzept zu Goethes Brief an G. H. L. Nicolovius von Ende November 1825 (Bd. 40, Nr. 136), das wichtige Aeußerungen über Alfred Nicolovius und die Quelle zu den Maximen und Reflexionen Nr. 477—483 enthält, wird in Band 50 nachgetragen werden. KARL SCHÜDDEKOPF.

Band 48 umfaßt die acht Monate November 1830 bis Juni 1831 und enthält insgesamt 251 Schriftstücke, von denen 241 (davon 111 ungedruckt) im Text, 10 (davon 9 ungedruckt) in den Lesarten mitgeteilt sind.

Der Hauptkorrespondent dieses Zeitraums ist Soret mit 28 schon bekannten Briefen; es folgen: Frommann mit 26 Briefen, davon 23 bisher ungedruckt, Zelter mit 25, von denen zwei (Nr. 91. 101) aus den Originalen vervollständigt werden konnten; der Kanzler v. Müller mit 18 Briefen (16 ungedruckt), Riemer mit 17 (10 ungedruckt), Johann Heinrich Meyer mit 10 (9 ungedruckt). Die Korrespondenz mit Willemers wird durch einen, bisher ungedruckten Brief

(Nr. 237) bereichert. Außerdem konnten von bereits bekannten Briefen aus den Originalen vervollständigt werden ein Schreiben an Boisserée (Nr. 145) und ein Brief an Kestner (Nr. 50). Als neue Adressaten treten in diesem Bande auf: Freifrau Henriette v. Beaulieu-Marconnay, geb. Gräfin von Egloffstein (Nr. 26. 167), Anton Bernoully (Nr. 23), Christian Gottfried Ehrenberg (Nr. 5), Freiherr Albert Joseph Ludwig Gabriel v. Groß (Nr. 119), Carl Wilhelm Holdermann (Nr. 1), Andreas Köhler (Nr. 87/88), das Lese-Museum zu Weimar (Nr. 223), Johann Friedrich Lortzing (Nr. 185), Freiherr Carl August v. Lützerode (Nr. 106), John Murray d. J. (Nr. 153), Joseph Maria Ernst Christian Wilhelm von Radowitz (Nr. 173), Gustav Friedrich Richter (Nr. 21. 178/9. 185/6), Henriette v. Schwendler, geb. v. Mützschefahl (nicht: Mutzschesagt, Nr. 120), Max Johann Seidel (Nr. 185), Jakob Thomas (Nr. 236) und Giuseppe de Valeriani (Nr. 4).

Von Goethes dichterischer Tätigkeit erfahren wir aus den Briefen unseres Bandes verschwindend wenig: es finden sich einige Andeutungen über die langsam fortschreitende Arbeit am II. Teil des Faust und über den IV. Band von Dichtung und Wahrheit, Ausführlicheres über die kleinen Gedichte an Madame Mara-Schmehling und an Gerhardt Wilhelm v. Reutern (Nr. 172), sowie über den endlichen Abschluß der Ausgabe letzter Hand der Werke, deren Oktav-Ausgabe jetzt vollständig in Goethes Hände gelangt (Nr. 143). Flüchtig wird des eben entstandenen Aufsatzes »Epochen geselliger Bildung« gedacht (Nr. 177), eingehender der Herausgabe des Briefwechsels mit Zelter; die testamentarischen Bestimmungen über dieses literarisch und menschlich gleich wichtige Vermächtnis gelangen unter Beihülfe des Kanzlers v. Müller zum Abschluß. Sehr ausführlich kommt zur Sprache die Arbeit an der Vollendung und Drucklegung der neuen Ausgabe von Goethes Metamorphose der Pflanzen mit Sorets Uebertragung ins Französische; die meisten der an Soret gerichteten Briefe und ein großer Teil der Schreiben an Frommann betreffen dieses die botanischen Bemühungen Goethes abschließende Werk, das zwei bedeutende Abhandlungen in sich aufnahm: über die »Principes de Philosophie Zoologique« von Geoffroy de Saint-Hilaire und »Ueber die Spiraltendenz«.

Das Zusammenströmen schöner und lehrreicher Neuigkeiten aus allen Gebieten der Kunst und der Wissenschaft, das seit Jahren im Hause am Frauenplan stattfand, nimmt in unserem Zeitraum keineswegs ab; es scheint vielmehr, als wachse täglich, gleich der Stärke des Magneten, durch die Fülle des bereits Vorhandenen die Anziehungskraft, welche von dem greisen Oberhaupt der Weimarer Kunstfreunde nach

allen Himmelsrichtungen mächtig ausströmt. Aus dem Reichtum der Zusendungen seien als Goethe besonders erfreuend hervorgehoben: eine große Sammlung geologisch-mineralogischer Art, durch Herders Sohn August in Freiberg gesendet; geistvolle Karrikatur-Zeichnungen von Rudolpf Töpffer in Genf (Nr. 73); der Abguß eines in Argos aufgefundenen antiken Basreliefs, durch Beuth in Berlin (Nr. 113); eine umfangreiche Sammlung von Medaillon-Bildnissen lebender französischer Künstler und Gelehrten, durch David in Paris; endlich eine, alle Erwartungen Goethes überbietende, Zeichnung zu seiner Parabel »Ich stand in meiner Gartentür« von Eugen Napoleon Neureuther in München (Nr. 176. 182).

Wie im Literarischen, so im Amtlichen und Häuslichen fuhr der Zweiundachtzigjährige unablässig fort, das »Gehörige des Augenblicks zu bedenken« (95, 24); und zu bedenken gab es gerade in unserem Zeitraum mehr als je zuvor, denn Goethe hatte unmittelbar vorher menschlich zwar nicht den schwersten Verlust, der ihn nach dem Ableben seines Fürsten treffen konnte, erlitten, aber doch einen schweren, in sein Tagesleben empfindlich einschneidenden: sein Sohn August war am 28. Oktober 1830 in Rom gestorben. Goethe empfing die Nachricht am Abend des 10. November; in sehr vielen Briefen unseres Bandes kommt dieses Ereignis ausführlich zur Sprache oder wird doch andeutend erwähnt, ebenso die durch die Gemütsbewegung bald darauf verursachte heftige Erkrankung Goethes. Sofort wird nun die schon seit Jahren begonnene testamentarische Tätigkeit in gesteigertem Maße fortgesetzt, unter Beihülfe des zum Testamentsvollstrecker bestimmten Kanzlers v. Müller; dem Bibliothek-Sekretär Kräuter wird die »Custodie und Sorgfalt« über Goethes sämtliche Sammlungen anvertraut (Nr. 24); der Leibarzt Carl Vogel tritt an August v. Goethes Stelle als Assistent in die Geschäfte der »Oberaufsicht« ein, welcher wichtige Punkt in einem bisher unbekannten, ausführlichen Schreiben an den Freiherrn Carl Wilhelm v. Fritsch zur Sprache kommt (Nr. 31).

Zu den bereits bekannten Briefen, die Augusts Tod besprechen, tritt jetzt als besonders wichtig ein Schreiben an Heinrich Mylius in Mailand (Nr. 98). Mit Rührung wird man auch Goethes letzten Brief an seinen Sohn lesen, geschrieben, als dieser schon begraben war, zwischen dem 8. und 10. November; er durfte, als nicht abgesandt, nur in den Lesarten (S. 274) mitgeteilt werden.

Zum Schluß seien aus den bisher ungedruckten Schriftstücken als besonders interessant oder für Goethe charakteristisch hervorgehoben: ein Brief an Frommann (Nr. 192) und der allerliebste »wahre großväterliche Brief« an Ulrike von Pogwisch (Nr. 222), ferner Brief Nr. 142 an den wunderlichen

Friedrich v. Luck[1] und das für die Würdigung von Lord Byron wichtige Schreiben an John Murray (Nr. 153). In dem bisher unbekannten Briefe an den Naturforscher und Mediziner Christian Gottfried Ehrenberg zu Berlin (Nr. 5) findet sich folgende beachtenswerte Stelle.

»Sehr schön und tröstlich für denjenigen, der im Allgemeinen einen ewigen Zusammenhang zu finden glaubt, ist die Bemerkung, daß in dem Wasser unter allen Himmelsstrichen sich gleiche einfache Gestalten hervorthun, die sich denn hernach durch Entwicklung und Assimilation, als den Hauptwirksamkeiten des Lebendigen, auf das wunderbarste vermannichfaltigen mögen. Haben Sie Dank für die Facilität, wie wir uns diese Geschöpfe näher gebracht sehen«. Hans Gerhard Gräf.

Band 49 schließt die lange Reihe der Briefbände: er umfaßt Goethes Briefe vom 1. Juli 1831 bis zum 17. März 1832, von welchem Tage das letzte Schreiben datiert ist, das Goethe hat abgehen lassen; seine letzte Unterschrift hat Goethe am 20. März 1832 gegeben. Bd. 49 enthält im Texte 193, im Apparat 17 Briefe; von ersteren waren 66, von letzteren 6 ungedruckt. 13 der ungedruckten Briefe sind an den Canzler v. Müller gerichtet, 6 an den Jenaer Professor Bachmann, je 3 an Riemer und Meyer.

Um der »sehr gesteigerten« Feier des 28. Augusts aus dem Wege zu gehen, hat Goethe in Begleitung seiner beiden Enkel einen Ausflug nach Ilmenau angetreten, über den er ausführliche Berichte an entfernte Freunde gelangen läßt, an Zelter (Nr. 45), Reinhard (Nr. 48), Boisserée (Nr. 50), Adele Schopenhauer (Nr. 63), Marianne v. Willemer (Nr. 64). Während seiner Abwesenheit treffen in Weimar von allen Seiten kostbare Gaben und herzliche Glückwünsche ein; »fünfzehn englischen Freunden«, an deren Spitze Carlyle steht, hat Goethe für ein goldenes Petschaft zu danken (Nr. 32), einer Vereinigung von Frankfurter Verehrern für eine Sendung auserlesener Weine (Nr. 43), dem Ehepaar Willemer für einen goldenen Becher, dem Urfreund Knebel für die zweite Auflage seiner Lucrez-Uebersetzung (Nr. 89), dem Grafen Brühl für ein Heft der »Neuen Kostüme auf den Königl. Theatern in Berlin« (Nr. 83), dem Clausthaler Advokaten Joh. Wilhelm Mejer für eine formvollendete Dichtung in Stanzen, als deren Sprecher Gestalten der Goethischen Dichtung gedacht sind (Nr. 84). Den Mittelpunkt der Weimarischen Feier aber hatte die Enthüllung der Goethe-Büste von

---

[1] In den Lesarten zu diesem Briefe ist nachzutragen: 148,10—16 gedruckt nach einer werthlosen Abschrift des Kanzler-Müller-Archivs bei Strehlke I. 425.

Pierre Jean David gebildet, die am 13. Juli in Weimar angekommen war und nach der Bestimmung Goethes, jedoch unter ausdrücklicher Wahrung der Eigentumsrechte der Goethischen Familie (Nr. 20), auf der Großherzoglichen Bibliothek aufgestellt wurde; ein würdiger Dankbrief wird dem Künstler zu teil (Nr. 33).

Goethes Weggenosse auf den Ilmenauer Bergpfaden, der Rentamtmann Mahr, hat berichtet, wie der Greis auf der Höhe des Kickelhahns tränenden Auges die Worte seines »Nachtliedes« wiederholt habe: Warte nur, balde Ruhest du auch. So eifrig Goethe auch noch darauf bedacht ist, seine Fossiliensammlung durch Pflanzenabdrücke aus den Ilmenauer und Manebacher Kohlenbergwerken zu bereichern (Nr. 13. 62. 94. 128), so heiter-unbefangen er an der »Chaos«-Spielerei Ottiliens Teil zu nehmen scheint (Nr. 50. 51. 59): das Bewußtsein des nahen Abscheidens bleibt in seiner Seele lebendig und äußert sich oft in halben Worten und leisen Andeutungen, merklicher in der allgemeinen Stimmung seiner Briefe. Bis ins Innerste hat ihn der Tod des Sohnes getroffen: mehrere Schriftstücke unseres Bandes gelten dem traurigen Ereignis. In einem Briefe an Kestner spricht Goethe seine Beistimmung zu dem von Thorwaldsen entworfenen Grabmonumente aus und übersendet eine Inschrift (Nr. 15), Cattaneo erhält eine späte Erwiderung auf sein Beileidschreiben (Nr. 122); die »Lesarten« teilen die Verfügung Goethes über den Nachlass des Sohnes mit (Seite 303). Und selbst die Sendung Zahns, die dem Dichter zu seiner höchsten Erbauung die pompejanische »Casa di Goethe« im Grundriß und das Mosaikgemälde der »Alexanderschlacht« vor Augen führt, ruft ihm zugleich das Bild des Toten herauf und in den freudigen Dank mischt sich die Trauer (Nr. 185). Im Gefühl der nahenden Nacht eilt der Unermüdliche zu beenden, was zu beenden er schuldig zu sein glaubt. Lang gehegte Gedanken faßt er in dem Aufsatz »Plastische Anatomie« zusammen, den er an Beuth zu praktischer Verwirklichung sendet (Nr. 164). Dem bedeutsamen Referat über den Streit zwischen Cuvier und Geoffroy de Saint-Hilaire läßt er eine notwendige Ergänzung folgen, die an Varnhagen abgeht (Nr. 143. 174). Die Farbenlehre wird für die »Nachgelassenen Werke« redigiert und in Verbindung damit, einer alten Zusage gemäß, in zwei langen Briefen an Boisserée die Erklärung des Regenbogens vorbereitet (Nr. 148. 179), die ganz zu geben ihm nicht mehr beschieden gewesen ist. Der vierte Band von »Dichtung und Wahrheit« wird vollendet (Nr. 59. 70). Und als Krönung des ganzen Lebenswerkes wird Faust abgeschlossen. Mit wehmütigem Stolze giebt der Dichter den nächsten Freunden Kunde davon, Meyer, Boisserée, Zelter,

Humboldt, und hat dann Mühe, die Eifrigen abzuwehren. die den wohlerwogenen Entschluß erschüttern möchten, das Werk für den »Nachlaß« einzusiegeln.

Und so beeifert er sich auch, Hülfsbedürftige seiner Umgebung zu fördern, schwankende Verhältnisse zu festigen, so lange ihm noch zu wirken vergönnt ist. Es gelingt ihm, einen beträchtlichen Gehaltsvorschuss für Riemer zu erwirken (Nr. 133); für den Ankauf eines Gemäldes der Malerin Louise Seidler verwendet er sich bei dem Dresdener Kunstverein und erlangt für sie von der Großherzogin eine Unterstützung (Nr. 57/8); den treuen Eckermann sieht er dank seiner Vorstellungen in eine gesicherte Stellung einrücken (Nr. 158/9). Vor allem aber liegt ihm die Zukunft der jungen Angelika Facius am Herzen: er weiß ihr die Möglichkeit zu verschaffen, ein weiteres sorgenloses Jahr unter der Anleitung Rauchs (Nr. 175) ihrer Ausbildung leben zu können (Nr. 123/4. 129. 149/50. 158), ihrem Wohle gilt die letzte Unterschrift, die am 20. März 1832 der Sterbende mit erlahmender Hand vollzogen hat.

MAX HECKER.

B. NEUE AUSGABEN DER WERKE.

O. Fr.: Von der weimarischen Ausgabe der Werke Goethes. Voß. Ztg. Nr. 199, Mg.-Ausg. 29. April.

Der 42. Bd. der Weimarer —-Ausgabe. Frankf. Ztg. Nr. 95, 2. Morgenbl., 4. April.

—s Werke: Unter Mitwirkung mehrerer Fachgelehrter herausgeg. v. Karl Heinemann, Leipzig und Wien. Bibliographisches Institut. 24. Bd. Bearbeitet von Otto Harnack, Schriften üb. bildend. Kunst III 388 SS. 30 Bd. bearbeitet von Wilhelm Bölsche. Schriften z. Naturwissenschaft. Auswahl II 506 SS.

—s Werke: Herausgeg. von Carl Alt. Goldene Klassiker-Bibliothek. Hempels Klassiker-Ausgaben in neuer Bearbeitung 4 Bde. M, 6.—.

1909

Goethes Werke in 6 Bänd. Im Auftrag d. Goethe-Gesellschaft herausgegeben v. Erich Schmidt 1. bis 20. Tausend. 6 Bde. XVIII 672, 486, 518, 542, 578, 526 SS. M. 6.—.

Die Ausgabe der Goethe-Gesellsch. Chronik d. Wiener Goethe-Vereins Band XXIII. S. 48.

Ludwig Geiger: Der Volks-Goethe. Der Tag, Nr. 303, 28. Dezember.

—s sämtliche Werke. Propyläen-Ausgabe. In 40 Bänd. München, Georg Müller. 1. Bd. 402 SS. — 1773, 2. Bd. 460 SS. bis Satyros, 3. Bd. 470 SS. bis 1779. M. 5.— (6.50; 8.—; 24.—). Bildersupplement in 3 Bänden. Bd. M. 12.— (14.—; 24.—).

Ludwig Geiger: Propyläen-Ausgabe von —s sämtlichen Werken. Der Tag. Nr. 212. 10. Sept. — Walter Turszynski. Bresl. Ztg. 14. Sept.

Eugen Kalkschmidt: —s Werke im Staatsrock. Frankf. Ztg. 19. Dez. 1. Morgenbl.

—s Autobiograph. Schriften. Großherzog Wilhelm Ernst-Ausgabe deutscher Klassiker. Band 2. Italienische Reise I—III. Teil. Kampagne in Frankreich 1792. Belagerung von Mainz 1793, hrsg. von Kurt Jahn. Leipzig, Insel-Verlag. 813. S. M. 6.—.

A. Marx: Wegweiser durch —s Werke. Karlsruhe. Buchdruckerei der Bad. Landeszeitung. 12 S.

Der junge Goethe. Begründet von Salomon Hirzel. Neue Ausgabe in 6 Bänden. Besorgt von Max Morris. Leipzig. Insel-Verlag. Bd. I: XLVIII und 441 S. mit 10 T. M. 4.50 (6.—; 7.50). — Ludwig Geiger. Besprechung d. vor. Frankf. Ztg. Nr. 302. 1. Mgbl. 31. Oktober. — Arthur Eloesser: Der junge —(eb.) Voss. Ztg. Nr. 391.

C. BRIEFE. GESPRÄCHE.

—s Briefe. Ausgewählt und in chronologischer Folge mit Anmerkungen hrsg. v. Eduard von der Hellen. Stuttgart und Berlin J. G. Cottasche Buchh. Nachfolger. 5. Band (1807—1818) 312 SS.

Briefwechsel —s mit dem Münchener Galerie-Direktor Christian von Mannlich. 1804 bis 1814. Hyperion. München. Heft 2.

Heinr. Braun: Ein ungedruckter Brief —s (an Chr. von Mannlich. 1805). Süddeutsche Monatshefte. Febr.-Ausgabe.

Will. Vesper. Ueber einen Druckfehler in einem Briefe —s an Riese (Luft statt Lust). Das lit. Echo. Jahrg. 10. Heft 12, 15. März. Sp. 890.

H. Stewart Chamberlain. Briefwechsel zwischen Schiller und —. Jena und Weimar. Ein Almanach. S. 11 ff.

Charlotte von Schiller und ihre Freunde. Auswahl aus ihrer Korrespondenz, hrsg. von Ludwig Geiger, Berlin. Hans Bondy. XLII und 418 S. M. 5.—. S. 211 bis 262. Dritter Abschnitt: Goethe. Enthält auch sonst vieles über —. S. das Register.

—s Briefe an Charlotte v. Stein. Herausgegeb. von Jonas Fränkel. Kritische Gesamtausgabe. Jena, Eug. Diederichs 3 Bde. 1. Bd.: Mit einem Porträt, einem Faksimile und drei Handzeichnungen von —. XXI, 445 SS. 2. Bd.: Mit zwei Handzeichnungen von — 411 S. 3. Bd.: Mit einem Faksimile, zwölf Handzeichnungen von — und 2 Bildern von Tischbein. 480 SS.

Jonas Fränkel: Ein Billet —s an Charlotte von Stein. Chron. d. Wien. Goethe-Vereins. Bd. XXII. Nr. 1—2. 15. Juli.

Der letzte Briefwechsel zwischen — und Auguste Stolberg. Stunden mit Goethe. IV. S. 181—188.

—s Briefwechs. mit Marianne von Willemer. Hrsg. von Philipp Stein. Leipzig. Insel-Verlag. LX und 337 SS.

J. B.: Das Sandschlecht (zu —, Zelter). Berliner Tagebl. Nr. 361. 18. Juli.

Karl Fr. Schultz-Euler: Im Spiegel d. Handschrift. Lief. 8, Eigener Verlag. (Eine neu aufgefundene Zeichnung —s und ein Brief der Bettine).

A. zu Fürstenberg-Fürstenberg: Beiträge zu Lavaters Physiognomisch. Fragmenten, enthält 4 ungedruckte Briefe Lavaters an — 1773. Nord u. Süd. XXXII, Heft 7. Juliheft S. 90 ff.

Lavater über —: Frankf. Ztg. Nr. 190, 2. Mgbl. 10. Juli. Im Anschluß an das vorige.

Ludwig Geiger: Briefveröffentlichungen. Deutscher Frühling, Jahrg. I, Heft 1/2, S. 90 ff.

Theodor Vogel: Führer durch —s Briefwechsel. Zeitschrift f. den deutsch. Unterricht. 22. Jahrg. 10.—12. Heft. 27. Okt., 24. Nov., 17. Dez. S. 609 ff, S. 689 ff, S. 737 ff.

Eckermanns Gespräche mit — Posthume Anerkennung, Comenius Blätter für Volkserzieh. 16. Jahrg., 5. Heft, S. 151.

H. H. Houben: Ein Brief Eckermanns, Voß. Ztg. Nr. 525, Mg.-Ausg. 7. Nov.

— und die Villa Malta. Voß. Ztg. Nr. 511, Mg.-Ausg. 30. Okt. (Aus Eckermanns Gesprächen.)

—-Gespräche ausgewählt v. Paul Lorentz. Mit 10 Kunstdruckbeilagen und einer Heliogravure. Leipzig, Dresden, Berlin, L. Ehlermann. 208 SS.

1909.

—s Briefwechsel mit Wilhelm und Alexander von Humboldt. Herausg. von Ludwig Geiger. Berlin. Hans Bondy. 360 SS. M. 7.50.

rs.: — 1827, an den Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen. Voss. Ztg. Nr. 3. Mg.-Ausg. 3. Januar.

Briefwechsel zwisch. Schiller und —. Mit Einleitung von Houston Stewart Chamberlain. 2 Bd. Jena. Eugen Diederichs Verlag. M. 6.—, (8.—, 10.—).

—s Briefe an Philipp Seidel. Mit einer Einleitung von C. A. H. Burkhardt. 2. Aufl. Wien. L. W. Seidel u. Sohn. 4°. 56 SS.

Hans Trog: Charlotte von Steins Briefe. (Im Anschluss an die Ausgabe von Jonas Fränkel.) Neue Zürich. Ztg. Nr. 153.

Marginalien zu —s Briefen an Charlotte von Stein von Jonas Fränkel. Leipzig. Eugen Diederichs. 25 SS. M. 1.—.

Arthur Bonus: Ueber — im Allgemeinen und über die —-Stein-Briefe im Besonderen. Die christliche Welt. Marburg. XXIII, 45.

—s Briefe an Frau v. Stein. Ausgewählt und herausgegeb. von Julius Petersen. Leipzig. Insel-Verlag. XII, 329 SS. mit 3 Taf. M. 2.—, (4.—).

Mario Schiff: Ein unveröffentlichter Brief von — an

den ersten französisch. Uebersetzer des Faust (schon gedruckt). Rivista di Letteratura Tedesca. Florenz. 3. Jahrg. Nr. 5—8. S. 181—195.

Ein Brief J. F. Cottas zu Schillers Tod. (An —.) Frkf. Ztg. Nr. 312, 2. Mgbl. 10. Nov.

Friedrich Ebrard: Die neu aufgefundenen Briefe Wilhelm von Humboldts. Frankf. Ztg. Nr. 128, 1. Mgbl. 9. Mai.

Heinrich Gloël: Ungedruckte Briefe v. Charlotte Kestner. Unterhaltungsbeilage z. Täglichen Rundschau Nr. 42/44, 19./22. Februar.

Hermann Franz Oktavio: Aus einem ungedruckt. Merck-Briefe. Frankf. Ztg. Nr. 294, 1. Mgbl., 8. Sept.

— und seine Freunde im Briefwechsel. Herausgegeb. u. eingeleitet v. Richard M. Meyer. 1. Bd., Berlin. Georg Bondi, 580 SS., M. 6.— (7.50 u. 12.—)

Th. Renaud: — und seine elsässisch. Freunde. (30 Briefe der Weimarer Ausgabe mit Anmerkungen) Erwinia Straßburg XVI, 12.

—s Freundinnen: Briefe zu ihrer Charakteristik. Ausgewählt und eingeleitet v. Gertrud Bäumer. Deutsche Charakterköpfe. Denkmäler deutscher Persönlichkeiten aus ihren Schriften. Begründet v. Wilhelm Capelle. Band 5/6, Leipzig, B. G. Teubner, 318 SS. M. 3.—.

—s Gespräche. Gesamtausgabe. Begründet v. Woldemar Freiherr von Biedermann. 2. durchgesehene und stark vermehrte Aufl. Neu herausgegeben von Flodoard Freiherr von Biedermann, unter Mitwirkung von Max Morris, Hans G. Gräf u. Leonhard L. Mackall. 1. Bd.: Von der Kindheit bis zum Erfurter Kongreß, 1754 bis Oktober 1808. Leipzig, F. W. von Biedermann XIII, 555 SS. M. 4.— (5.—).

—s Gespräche. Einleitung und Auswahl v. Eugen Korn. (Bücher der Weisheit u. Schönheit. Herausgegeb. v. Jeannot Emil Freiherr von Grotthuß) Stuttgart, Greiner & Pfeiffer, 302 SS. M. 2.50.

Gespräche mit — in den letzten Jahren seines Lebens. Von J. P. Eckermann. 8. Originalauflage. Nach dem ersten Druck und dem Originalmanuskript des dritten Teiles mit einem Nachwort und Register, herausgegeb. v. H. H. Houben. Mit 28 Illustrationen, darunter 3 Dreifarbendrucke und 1 Faksimile. Leipzig, F. A. Brockhaus. 806 SS.

Robert Petsch: Vom Weimarer —. German.-Romanische Monatsschr. Heidelberg. Heft 2. Besprech. des vorigen.

Oskar Walzel: Neue Ausg. der Gespräche —s m. Eckermann. Beil. der Münchener Neuesten Nachrichten Nr. 54, 6. März.

D. EINZELSCHRIFTEN.

1. ALLGEMEINES, KRITISCHES, BIBLIOGRAPHISCHES, SPRACHLICHES, KATALOGE (nur ganz ausnahmsweise erwähnt), VARIA.

Chronik des Wiener Goethe-Vereins. Im Auftrag des Ausschusses des Wiener Goethe-Vereins redigiert von Rudolph Payer von Thurn. Wien, Goethe-Verein. XXII. Bd. Nr. 1—4. S. 1—32. Die einzelnen Aufsätze sind besonders verz.

Jahrbuch des Fr. D. Hochstifts. 1907. Frankfurt a. M. Druck von Gebr. Knauer. IV. und 369 SS.

Die — -Aufsätze sind besonders verzeichnet. Enthält ferner: Goethe und seine Schwester als Modelle aus dem Aprilbilde von Seekatz. Aus den Königsleutnantsbildern. Goethe, von Ary Scheffer. Original im Frankfurter Goethe-Museum.

Stunden mit —. Für die Freunde seiner Kunst und Weisheit hrsg. von Wilhelm Bode. Bd. IV. Berlin. E. S. Mittler u. Sohn. Mit zahlr. Abbild. kl. 8°. VI, 320 SS. M. 5.—, auch 4 Hefte à 1 M. Siehe die einzelnen Nummern.

Wege nach Weimar. Monatsblätter von F. Lienhard. III. Jahrg. 12 Hefte. Siehe die einzelnen Nummern.

Jahresberichte für neuere deutsche Literaturgeschichte. Unter Mitwirkung von (folgen 42 Namen). Mit besonderer Unterstützg. v. Erich Schmidt, hrsg. von Julius Elias, Max Osborn, Wilh. Fabian, Kurt Jahn, Ludwig Krähe, Franz Deibel, Max Morris. 15 Bd. (J. 1904). Berlin, B. Behrs Verl. I. Sp. 1—270; II. S. 273—527.

I. Teil: Bibliographie, bearb. v. Oscar Arnstein; Goethe: IV, 8a »Allgemeines«, Spalte 225—30 (N. 4091—4170); IV, 8b »Leben«, Sp. 229—36 (N. 4171—4311); IV, 8c »Lyrik«, Sp. 235/8 (N. 4312—40). IV, 8d »Epos«, Sp. 237—40 (N. 4341—67); IV, 8e »Drama«, Sp. 239—44 (N. 4368—4427). Im Ganzen also 337 Nummern. — II. Teil, Text. Max Morris: »Allgemeines« Seite 433—44; Julius Petersen: »Leben« S. 445—53; Max Morris: »Lyrik« S. 453/5; Max Morris: »Drama« S. 455—60.

16. Band (Jahr 1905); Teil I, erschienen 1908, Bibliographie, bearbeitet v. Oscar Arnstein: Goethe IV, 8*a* »Allgemeines«, Sp. 199-204 (N. 3531—3617/8); IV, 8*b* »Leben«, Sp. 203/8 (N. 3619—3723); IV, 8*c* »Lyrik«, Sp. 207—10 (N. 3724-53); IV, 8*d* »Epos«, Sp. 209—10 (N. 3754—68); IV, 8*e* »Drama«, Sp. 211/4 (N. 3769—3854). Im Ganzen also 314 Nummern.

Jena und Weimar. Ein Almanach des Verlages Eugen Diederichs in Jena. 175 SS. S. die einzelnen Nummern.

— und Schiller-Album. Von G. A. Wauer. Reuter-Bibliothek Dresden, Wilhelm Reuters Stenographieverlag 84. S. —: S. 5—46.

— -Kalender auf das Jahr 1909. Zu Weihnachten 1908 hrsg. von Otto Julius Bierbaum. Mit Schmuck von E. R. Weiss und 12 Netzätzungen nach lebensgroßen Steinzeichnungen von Karl Bauer im Dieterichschen Verlage bei Theodor Weicher in Leipzig. 4°. 136 SS. M. 1.80 (4.—).

S. M. Prem. Das neue —-Jahrbuch. Allg. Ztg. 8. Aug.

— über seine Dichtungen. Versuch einer Sammlung aller Aeußerungen des Dichters über seine poetischen Werke von H. G. Gräf, Frankfurt a. M. Rütten & Loening. Teil 2. Die dramatischen Dichtungen. Bd. IV. VIII und 711 SS. M. 20. (Paläophron und Neoterpe. Ynkle und Jariko. Anhang. Tabellen u. Register).

† Egyetemes irodalomtörténet. Szerkeszti Heinrich Gusztáv. III. kötet. Kelták és germánok. (Allgem. Literaturgeschichte. Redigiert v. Gustav Heinrich. III. Bd.: Kelten u. Germanen) S. 550-575: Goethe. Budapest. Franklin-Társulat. 1907. Lex. 8°. XII. 680 SS.

F. Lienhard: Bilder und Gedanken aus —s Werken. Wege nach Weimar. Heft 7, April, S. 16ff., Heft 9, Juni, S. 110ff.

Alfred Baß: — als Nationaldichter. Deutscher Frühling. Jahrg. 1, Heft 5. S. 247—253.

Georg Witkowski: Goethe-Schriften. Das literarische Echo. 10. Jahrg., Heft 15/16, 1./15. Mai. Sp. 1053—1059. 1117—1122.

Hermann Krüger-Westend: —-Literatur. Hamb. Nachr. Nr. 41, 11. Oktober.

† Bibliographie critique de — en France par Fernand Baldensperger. Paris 1907. Librairie Hachette et Cie, X, 251 p.

† German literature in American magazines prior to 1846. By Scott Holland Goodnight, Madison. Wisconsin. December 1907. The period prior to 1800: Werther S. 23—26; Authors: S. 64—91 —.

German Literature in American magazines 1846 to 1880: By Martin Henry Haertel: Madison, Wisconsin, November. Individual Authors and Movements: S. 64—76 —.

Alexander v. Weilen: Goethe-Sammlungen. Montags-Revue. Wien 40.

Verzeichnis einer —-Bibliothek v. Friedrich Meyer. Leipzig, Dyksche Buchhandlung. XI 707 SS. nebst einem Facsimile. M. 25.

Ludwig Geiger: Verzeichnis einer —-Bibliothek v. Fr. Meyer, Beil. der Münchener Neuesten Nachrichten Nr. 35, 9. August (Besprechung d. vor.)

Eine —-Bibliothek (Friedr. Meyer): Frankf. Ztg. Nr. 177, 2. Mgbl., 27. Juni.

Kataloge J. St.-Goar, Frankfurt a. M. Katalog Nr. 98. Neuere deutsche Literatur enth. u. a. das Original der Geburtsanzeige —s. Eine merkwürdige Sammlung von Frankfurter Theaterzetteln aus —s Jugendzeit. — 35 Nummern.

—s Taufanzeige und ein »Faust«-Theater-Zettel v. 1756. Frankf. Ztg. 2. Mgbl. 11. Juni. (Im Anschluß an d. vorige.)

1909

Chronik des Wiener Goethe-Vereins. Im Auftrage d. Ausschusses des Wiener Goethe-Vereins redigiert von Rudolph Payer von Thurn. Wien. Goethe Verein. XXII. Bd., Nr. 5—6, S. 33—46. — dieselbe XXIII. Band Nr. 1—6, S. 1—48. Die

einzelnen Aufsätze sind besonders verz.

Jahrbuch d. Freien deutschen Hochstifts, 1909. Frankfurt a. M. Druck v. Gebr. Knauer, 443 SS. Othmar Freiherr v. Stotzingen: Beiträge z. Jugendgeschichte des Herzogs Karl August von Sachsen-Weimar, S. 311—371.

Enthält: Silhouette des Weimarer Fürstenhauses: Herzogin Louise. Herzog Karl August. Herzogin Anna Amalia. Prinz Konstantin.

Stunden mit —. Für die Freunde seiner Kunst und Weisheit hrsg. von Wilhelm Bode. Bd. V. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. Mit zahlreichen Abbildungen kl. 8°. 320 SS. M. 5.— auch 4 Hefte à M. 1.— S. die einzelnen Nummern.

Jahresberichte für neuere deutsche Literaturgeschichte. Unter Mitwirkung von (folgen 42 Namen). Mit besonderer Unterstützung v. Erich Schmidt hrsg. von Julius Elias, Max Osborn, Wilhelm Fabian, Kurt Jahn, Ludwig Krähe, Franz Deibel, Max Morris. 16. Bd. (J. 1905). Berlin, B. Behrs Verl. I. Sp. 1—278; II. S. 281—734.

II. Teil: Text. Max Morris »Allgemeines« Seite 543/7; Julius Petersen »Leben« S. 548-55; Robert Riemann »Lyrik« S. 555—60; Karl Alt »Epos« 1904, S. 560/2, »Epos« 1905, S. 562/3; Max Morris »Drama« S. 563—72.

Mitteilungen des —-Vereins zu Zwickau. 28. Aug. Nr. 13.

— Worte der Weisheit. Ausgewählt v. Hermann Kölling. Mit geographischer Einleitung. Berlin, Hermann Hilger, 96 SS. M. —.30 (—.50).

— als Mensch: Eine Auswahl aus —s Sprüchen, Tagebüchern, Briefen u. Gesprächen v. Hermann Krüger-Westend. XV, 276 SS. mit Bildnissen. Jena, Hermann Costenoble. M. 3.50 (M. 6.50).

Mein Goethekalender: Erlesenes aus —s Schriften. Berlin, Harmonie. M. 2.—.

Ludwig Fränkel: Drei Jahrzehnte —-Arbeit. Münchener Allg. Ztg., Nr. 36, 4. Sept.

Karl Löschhorn: Neues aus dem 29. Bande des »—-Jahrbuches«. Zeitschrift für den deutschen Unterr., 23. Jahrg., Heft 3; 6. April, S. 197 ff.

Richard Graf du Moulin Eckart: Seit —, Werdandi, Leipzig II, 1.

Ernst A. Thiele: Was lehrt uns —s Persönlichkeit. Xenien. Heft 11.

Richard Dehmel: Der Olympier —. Allg. Ztg. CXI. 38.

Theodor Matthias. Noch einmal: Der Olympier —. Allg. Ztg. CXII, 2. — Julius Petersen, eb. Allgem. Ztg. CXII, 5.

Die Nation —s. Von Louis Wolff. Leipzig, Th. Thomas. 174 SS.

C. Fasola: Ist Goethe in Italien populär? Rivista di Letteratura Tedesca. Florenz. 3. Jahrg. Nr. 5—8. Mai — August. S. 147—180.

Giacomo Barzellotti: Wolfgang — in Italien. Rivista di Letteratura Tedesca. Florenz. 3. Jahrgang. Nr. 5—8. Mai — August. S. 196—201.

Georg Witkowski: —-Schriften. Das literarische Echo. 11. Jahrg. Heft 7. 1. Januar. Sp. 473 ff.

J. Minor. Unsere —-Literat. Neue Fr. Presse. 24. Oktob.

Jonas Fränkel: Aus der —-Literatur. N. Zürich. Ztg. Nr. 253. 254. 255.

Ludwig Geiger: Aus der —-Literatur. Literar. Umschau des Lok.-Anz. Nr. 81. 14. Febr.

—s Schriften bei Goeschen 1787—1790. Der Göttinger Beiträge z. Goethebibliograph. vierter. Von Otto Deneke, 26 SS.

Die Einzeldrucke —scher Werke bei Goeschen. 1787 bis 1790. Der Göttinger Beiträge z. Goethebibliographie, fünfter (letzter) von Otto Deneke.

W. A. Hammer: Eine französische —-Bibliographie. Zeitschrift f. d. deutschen Unterricht. Jahrg. 23. Heft 5. 10. Juni. S. 312—318. (Baldensperger.)

Th. Vg. (Vogel): Glossen zur neuest. —-Literatur. Dresdner Anzeig. Sonnt.-Beil. Nr. 10. 7. März.

Hans Röhl: Die ältere Romantik und die Kunst des jungen —. XI und 164 SS. Forschungen zur neueren Literaturgesch. XXVI. Hrsg. von Franz Muncker. XXVI. M. 5.75.

Johannes Seiler: — und die deutsche Sprache. Stuttgart. Cotta.

E. Pernerstorfer: — u. die deutsche Sprache. Wien. Arb.-Ztg. Nr. 226.

John William Scholl: Aug. Wilhelm Schlegel and —s Epic and Elegial Verse. The Journal of English and Germanic Philology. VII, 3.

Der Knittelvers des jung. —. Eine metrische und melodische Untersuchung. Von Ernst Feise. Leipzig. Röder & Schunke. Roßbergsche Buchh. 88 SS. m. 2 Taf. M. 1.80.

Rudolf Wustmann: Der Weimarer Zauberflötentext. Die Propyläen. Beil. zur Münch. Ztg. Nr. 34.

Eduard Engel: — und die Fremdwörterei. Reichenberger Ztg. 4. Mai.

Katalog Paul Gottschalk. Autographen. Katalog II. Goethe, 8 Nummern, dabei 3 ungedruckte, 1 mit Abbildung.

2. DRAMEN.

—s Meisterdramen: 6 Teile in 1 Bde. Mit Einleitungen u. Anmerkungen v. Adolf Hauffen, Richard M. Meyer, Victor Michels, Jakob Minor, Max Morris, Hans Morsch, Leipzig. Max Hesse XXXVI, 88, XVI, 40, XVIII, 70, XXXII, 56, XXIV, 87 und XXIII, 38 SS. M. 2.—.

Julius Berstl: Neue Bühneneinrichtungen —scher Dramen. Leipziger Zeitung., Wissensch. Beil. 17.

Franz Dubitzky: —s und Schillers Werke als Opern. Bühne und Welt, X, 20, 21.

Richard Elchinger: Düsseldorfer Goethespiele 1908. Münchener Neueste Nachr. Nr. 399. 22. Juli.

Georg Brandes: Griechische Gestalten in neuerer Poesie. Nord und Süd XXXII, Heft 4.

Giulio Meregazzi: Un melodramma del Cimarosa tradotto dal —. Rivista di Letteratura Tedesca. Florenz. 2. Jahrg. Nr. 1, Januar.

† Ludwig Krähe: Carl Friedrich Cramer bis zu seiner Amtsenthebung. Palaestra 44. 1907. (Ein Prolog z. Clavigo 1775).

Wilhelm Widmann: Aus »Clavigos« Bühnenlaufbahn. Voß. Ztg., Nr. 431, 13. Sept.

— dies- u. jenseits d. groß. Wassers. Voß. Ztg. Nr. 436, Ab.-Ausg. 16. Sept. (Clavigo und Geschwister in Chicago.)

A. R. Hohlfeld: —s Faust. Erster Teil. Edited by Julius Goebel (Review). Modern Language Review. Vol. 3 Nr. 4, July, Cambridge University Press.

—s »Faust«. Mit einer Einleitung und Anmerkungen, hrsg. v. Otto Harnack. Kritisch durchgeseh. Ausgabe. Leipzig und Wien. Bibliographisches Institut. In Liebhaber-Leinenband M. 2.—.

—s Faustdichtung. Ein neuer Original-Kommentar v. Rudolf Wilhelmi. Hamburg. C. Boysen. 92 SS. M. 1,50.

Georg Witkowski: Ein französischer Bühnen-Faust. Voß. Ztg. Nr. 531. Mg.-Ausg. 11. Nov.

Wolfgang Golther: —s Faust auf der Bühne. Bayreuth. Bl.

Karl Sorck: —s Faust auf der Bühne. Der Türmer, Stuttgart. X, 9. Juniheft.

Otto Francke: Goethes »Faust« in C. Weisers Bearbeitung mit der Musik F. Weingartners auf der Weimarischen Hofbühne. Bühne und Welt. X. Jahrgang. Nr. 15. Mai-Heft 1. S. 642 ff.

Walter Bloem: Felix Weingartners Bühnenmusik zum ersten Teil des Faust. Eine dramaturgische Studie. Der Zeitgeist. Nr. 11. Beil. zum Berl. Tagebl. 16. März.

Hermann Breuer: —s Faust. Zur Osteraufführung im Düsseldorfer Schauspielhaus. Masken. Düsseldorf, III, 35.

Willy Widmann: Denkwürdige Faust-Aufführungen in Frankfurt a. M. Frankf. Gen.-Anzeiger. Nr. 203.

—s Faust in neuer Bearbeitung von A. Sydow-Berlin. Kühling und Güttner.

Rudolf v. Gottschall: Eine parodistische Fausteinrichtung. Voß. Ztg. Nr. 309. Mg.-Ausg. 4. Juli. (Ueber d. vorige.)

Adolf Gerstmann: »Faust«. Von A. Sydow u. J. W. v. Goethe. Münchener Neueste Nachricht. Nr. 347, 27. Juli.

Hans Hansen: Die Faustprobleme d. Theaters d. Gegenwart. Festschrift z. Einweihung des Goethetheaters von Bad Lauchstedt. Lauchstedt.

Wilhelm Rullmann: Die Aufnahme des Faust v. hundert Jahren. Rhein.-Westf. Ztg. 411.

Julius Goebel: Das »Faust«-Jubiläum. Intern. Wochenschr. II, 24.

Rede, gehalten b. d. Jahrhundert-Feier zur Erinnerung an das erste Erscheinen des vollendeten ersten Teiles von —s Faust in New-York am 2. April in Carnegie Hall.

P. Landau: Ueber die Aufnahme des Faust, 1. Tl. Vorwärts, Unterh.-Beil. 215.

Bühne und bildende Kunst.

Ein Epilog z. Faust-Aufführung a. Münchener Künstler-Theater 1908 von Hans Oberländer. Köln, Albert Ahn. 65 SS.

Karl Eugen Schmidt: Faust in Frankreich: Die Zeit 2028.

Fauststudien von Wilhelm Büchner: Weimar. Hermann Böhlau Nachf., V und 82 SS. M. 1.80.

Ernst Heinemann: Erfüllt die Gegenwart d. Faust-Ideal. Die Gegenwart XXXVII 12, 13.

† Mráz Gusztáv dr: Az Ember Tragédiája és Goethe Faustja (Die Tragoedie des Menschen von Madách u. Goethes Faust). Nógrádi Hirlap 1907. Nr. 19 und 20.

Georg Ellinger. Johann Valentin Andreae und sein »Turbo«. Sonntags-Beil. Nr. 6 zur Voß. Ztg. Nr. 67. 9. Febr.

Robert Petsch: Faust und Hiob. Chronik des Wiener — -Vereins. XX, 3.

Oskar Maurus-Fontana: Don Juan und Faust. Masken. Düsseldorf III, 43.

Paul Schulze-Berghoff. Faust und der Tatcharakter unserer Zeit. Das freie Wort. Frankf. a. M. VII, 19.

Alfred Freiherr v. Berger: Die Fabel des zweiten Teils des »Faust«. Altonaer Nachr. Nr. 174. Ab.-Ausg. 58. Jahrg. 11. April.

Ernst Traumann: Goethes ursprünglicher »Faust«-Plan. Frankfurt. Ztg. Nr. 114/115. 1. Mgbl. 24./25. April.

Aug. Nechansky: Mephisto. Chronik des Wiener — -Vereins XVIII, 4.

Pater Expeditus Schmidt, O. F. M.: Die Grundidee der Faustsage und —s Lebensdichtung. Ueber den Wassern. Jahrg. 1. Heft 1.

Zur Erklärung eines dunklen Ausdrucks im »Faust«. Münch. Neuest. Nachr. Nr. 420. 9. Sept. (Im Anschluß an G. J. Bd. 29: Encheiresis Naturae).

G. Hölscher: Der Entwicklungs-Gedanke in —s »Faust«. Frankf. Ztg. 4. Mgbl. Nr. 213. 2. August.

Julie Adam: Fausts Wandlungen. Die Wage, Wien XI, 45.

Georg Biermann: Auerbachs Keller in Leipzig. Eine kulturgeschichtliche Plauderei. Daheim, 44. Jahrg. Nr. 35, 30. Mai, S. 12—15.

Ernst Müller: —s Homunkulus und Euphorion. Preuß. Jahrb., März, 131. Bd., 3. Heft, S. 485—506.

Wilhelm Herz: Homunculus Stunden mit —. Band IV, S. 97—117.

Maria Pospischil: Der Prolog im Himmel. Stunden mit —. Bd. IV, S. 81—96.

Bunte Blätter: Kulturgeschichtliche Vorträge u. Aufsätze von Friedrich Kluge. Freiburg in Baden, J. Bielefeld. 213. SS.

S. 1—27: Vom geschichtlichen Dr. Faust. S. 109 fg.: Ergo bibamus.

Paul Seliger: Ein vergessener Faustdichter. Zeitschrift für Bücher-Freunde, XII, 8. (J. F. Schink.)

Hinter-Ihm: Faust (à l'Opéra) Comoedia Nr. 346. 10. Sept.

Norbert Jacques: Götz von Berlichingen in Dießenhofen. Frankf. Ztg. 29. Juli.

Ludwig Geiger: Ein bibliograpisches Kuriosum. (Ueber

den Groß-Kophta.) Zeitschr. f. Bücherfreunde. Jahrgang XII, Heft 2.

Iphigenie auf Esperantis. Berl. Tagebl. Mgbl. 9. Juli.

Erich Wulffen: Kriminalpsychologie in —s Iphigenie auf Tauris. Velhagen & Klasings Monatshefte XXIII, 5.

C. Fasola: La parodia goethiana »Der Triumph der Empfindsamkeit«. Eine dramatische Grille. Rivista di letteratura Tedesca. Jahrg. II. S. 287 ff.

— vor und während des Tasso von Hermann Graef. Beiträge z. Literaturgeschichte, hrsg. v. Hermann Graef. Nr. 16. Leipzig. Verlag für Literatur, Kunst und Musik. M. —.60.

1909.

—s Egmont v. Ernst Zimmermann. Bausteine z. Geschichte der neueren deutsch. Literatur. Hrsg. v. Franz Saran, Bd. I. Halle a. S. Max Niemeyer XII, 161 SS. M. 3.— (3.60).

Faust in sämtl. Fassungen, herausgeg. von K. Alt. Berlin-Leipzig. Bong & Co. O. J. M. 3.—.

Goethe: Faust. Eine Tragödie I. T. Leipzig, C. F. Amelung. 230 SS. M. 1.—.

Dasselbe. (Mit Bericht über den Text von Prof. Geo Berlit.) 235 SS. M. 2.— (3.—, 7.50, 10.—).

Die Monumentalausgabe von —s Faust in Ausstattung und Drucklegung von F. H. Ehmcke. Jena, Eug. Diederichs. M. 30.— (M. 50.—).

—s Faust (Gesamtausgabe). Enthaltend den Urfaust, Faust ein Fragment, Die Tragödie I. und II. Teil, Die Paralipomena. Textrevision von Hans Gerhard Gräf. Leipzig, Insel-Verlag. 572 SS. M. 3.— (4.—).

Faust hrsg. von Georg Witkowski. Bd. I. M. 1.20 (1.80). Bd. II. Kommentar M. 1.20 (1.80). Bd. I/II. M. 3.— (3.60, 4.—, 6.—). Leipzig, Max Hesse.

Goethes Faust. I. u. II. Teil. (Eine einheitl. Dichtung.) In 7 Aufzügen und einem Vorspiel für die Bühne eingerichtet von Horaz Kaplan. Dresden. E. Pierson. XII. 246 SS. M. 3.—, (4.—).

Ernst Groth: —s Faust in engl. Bearbeitung. (Stephen Phillips und Carr). Die Grenzboten, LXVIII, 14.

Willy Widmann: Ueber denkwürd. Faustaufführungen in Mannheim. Mannh. Tgbl. Nr. 147.

Hans Landsberg: Zur Bühnengeschichte des »Faust«. Voß. Zeitung. Nr. 185. Morg.-Ausg. 22. April.

Walter Bloem. Gelöste und ungelöste Probleme der Faustinszenierung. Allg. Ztg. Nr. 4.

Max Pirker: Zur Faust-Dramaturgie. Graz. Tagesp. 99.

Rieger: Die Apparate in dem Hirn. Arbeiten an der psychiatrischen Klinik in Würzburg. Jena. (Zu Faust.)

A. Farinelli: Il »Faust« di —. Rivista di Letteratura Tedesca. Jahrg. III. Nr. 1—4. Januar—April. S. 13—65.

Rudolf Lehmann: Ueber Faustlektüre in der Schule. Zeitschrift für den deutschen Unterricht. Jahrg. 23. Heft 4. 11. Mai. S. 233—241.

Arthur Brausewetter: Faust. (Im Anschluß an Litzmanns Buch.) Danz. Ztg. Nr. 247.

Pater Expeditus Schmidt: Die Grundidee der Faustsage und —s Lebensdichtung. Anregung. Ges. Studien und Vorträge, Etzold & Cie., München, S. 52—73.

V. Jovine: L'Astarotte di L. Pulci e il Mefistofele di W. Goethe Rendiconti della Accademia dei Lincei XVII, 7—9.

Parcival und Faust von H. von Eschen. Beiträge zur Literaturgeschichte. Hrsg. von Hermann Graef, Leipz., H. 17. M. —.60.

Theodor Matthias: Widerklänge zwischen —s Faust u. Schillers Wallenstein. Mélanges Godefroid Kurth. Lüttich, Vaillant-Carmaune.

Faust und Zarathustra von Herm. Hesse. Vortrag. Bremen, Otto Melchers. 32 SS. M. —.50.

F. H. Ehmcke: Mein Faust. Ztschr. f. Bücherfreunde, H. 8.

Der dichteriche Charakter in —s Faust. Beiträge zur Literaturgeschichte. Hrsg. von Hermann Graef, Leipzig. H. 10, M. —60.

Friedrich Warnecke: Seele und Leib im Faust. Euphorion Bd. XV, 3. Heft, S. 44 ff.

Alfred Freiherr von Berger: Die Fabel des Goetheschen Faust. Oesterreich. Rundsch., XIX, 2.

»Old Iniquity«: Der Schlüssel zu —s Faust. Eine Zurückweisung verflachter Ausleger von Ottomar Beta. (Aus Bayreuther Blätter.) Leipzig, Theod. Fritsch, 18 SS. M. —.50.

Pater Expeditus Schmidt: Das Reuemotiv in —s Faust. Anregungen. Ges. Studien u. Vorträge. Etzold & Co., München. S. 74—79.

Julius Goebel: Eine Quelle für die Erdgeistszene im Faust. (De mysteriis Aegyptiorum) The Journal of English and German Philology. Urbana, Illinois VIII, 1. auch sep. 17 SS.

Robert Petsch bekämpft d. vor. Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen. LXIV, 1, 2.

Karl Löschhorn: Zur Erklärung v. Encheiresis Naturae im — Faust. Zeitschr. für d. deutsch. Unterricht. Jahrg. 23. Heft 5. 10. Juni. S. 325.

E. Tr.: Ein »dunkler Ehrenmann«. Frankf. Ztg. Nr. 180. 2. Mgbl. 1. Juli.

Arthur Frederking: Die Gestalt Euphorions. Euphorion XV, 4.

Die poetische Form von —s Faust. Eine metrische Untersuchung von Walter C. Haupt. Leipzig, Rudolph Haupt. 81 SS. M. 2.80.

Max Schneidewin: Skeptische Gedanken zu Fausts zweitem Monolog. Studien zur vergleichend. Literaturgeschichte. Bd. 9. Heft 3.

Georg Pfeffer: Bekenntnis über den zweiten Teil des Faust von Regis. Euphorion XV 1/2.

Wilhelm Hertz: Die Mütter und Helena. Stunden mit —. Bd. V. S. 161—190.

Carlo Fasola: Questioncelle faustiane. Proverbi e canzoni nel Faust di —. Rivista di Letteratura Tedesca. Nr. 9—12. Sept.-Dezember. S. 330—334.

Die Sage von Dr. Heinrich Faust. Der Jugend und dem Volke erzählt von Berthold Otto. 2. Aufl. Leipzig. K. G. Th. Scheffer. 300 SS. M. 3.—.

Bender: Wer war Dr. Joh. Faust. Köln. Volksztg. Lit. Beil. 16.

K. Rieck: Faust im Stubaitale. Eine Reiseerinnerung. Tägl. Rundsch. Unterh.-Beil. Nr. 152.

Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Ein Schauspiel von —. 1.—20. Tausend Wiesbad. Volksbücher Nr. 110. Volksbildungsverein Wiesbad. 144 SS. M. 0.25.

W. Gilbert: Orests Entsühnung und —s Iphigenie ein rein natürlicher seelischer Vorgang. Ztschr. f. d. deutsch. Unterricht. Jahrg. 23. Heft 3. 6. April. S. 191—193.

Johann Wolfgang v. —s Torquato Tasso. Ein Schauspiel; ed. with introd. notes, repetitional exercises and vocabulary by J. Firman Coar. Boston Ginn, 08, 55+327 p. S. International modern language ser. 80 c.

E. Zaniboni: Un complotto Goethiano a Roma per il Tasso e contro il Werther. Rivista di Letteratura Tedesca. Jahrg. III. Nr. 1—4. Januar — April. S. 66—78.

Frammento del Torquato Tasso, tradotto da Vincenzo Monti. Rivista di Letteratura Tedesca. Jahrgang III. Nr. 1—4. Jan.—Apr. S. 79—87.

Arthur Denecke. Der Sinn des Tassodramas. Zeitschr. f. d. deutsch. Unterricht. Jahrg. 23. Heft 2. 27. Febr. S. 81—92.

R. Buchwald. Erläuterung zum Triumph der Empfindsamkeit. Euphorion. XV, 1/2.

3. GEDICHTE.

Aus —s Archiv: Die erste Weimarer Gedichtsammlung in Facsimile-Wiedergabe, hrsg. v. Bernhard Suphan und Julius Wahle. Weimar. Verlag der Goethe-Gesellschaft, Schriften d. Goethe-Gesellschaft, Bd. 23. 4°, 26 SS. u. 46 unpaginierte SS.

Wolfgang von —s Gedichte. Auswahl v. Leon Wespy. 3. Aufl. Leipzig, G. Freitag. 288 SS.

Die lyrischen Meisterstücke von Joh. Wolfg. v. — in zwei Bänden. Mit Einleitung und Anmerkungen von Richard M. Meyer. Berlin und Leipzig, Wilhelm Weicher. 16° 2 Bde. in 1, XXX und 141 SS. VIII und 147 SS.

(Mit einer Reproduktion d. groß. Original-Steinzeichnung von Karl Bauer-München.)

—s Sprüche in Reimen. Zahme Xenien u. Invectiven. Hrsg. und eingeleitet v. Max Hecker. Leipzig, Insel-Verlag. XIX, 264 SS.

Eugen Wolff: —s Lyrik im Lichte der neueren Forschung. Propyläen Nr. 25.

Wolfgang Wustmann: Zur Entwicklung der deutschen Kunstballade. Grenzboten LXVII, 27.

F. C. Braun: Amerikanische Goetheforscher u. Gera. Fürstl. Geraische Ztg., Nr. 211.

Römische Elegieen. Neudruck d. Leipzig. Privatpresse. 140 Ex.

Römische Elegien von —. Im Stile der Zeit herausgegeb. v. Julius Vogel. Ein Büchlein für Goetheverehrer, Romfahrer u. Freunde d. Schönen. Leipzig, Klinkhardt u. Biermann. 63 SS. M. 4.—.

H. Rohde: Neues zur Geschichte des Liedes an den Mond. Chron. des Wiener —-Vereins. XIX, 1—3.

Biblische Liebeslieder. Das sogenannte Hohelied Salomos unter steter Berücksichtigung der Uebersetzung — und Herders im Versmaße der Urschrift verdeutscht und erklärt von Paul Haupt. Leipzig, J. C. Hinrichsen. M. 4.50 (5.50).

E. Tr.: Das Hohelied Salomonis (Goethes Uebersetzung). Frankf. Ztg. Nr. 114. 2. Mgbl. 24. April.

Rosenknospen. Stammbuchblatt von —. Voß. Ztg. Nr. 121. 12. März.

Alois Zaunbauer: Zu —s »Wandelnder Glocke«. Ztschr. für den deutschen Unterricht. 22. Jahrg. Heft 9. 6. Okt. S. 593 fg.

Zur Geschicht. v. »Wanderers Nachtlied«. (Aus Stunden mit Goethe.) Voß. Ztg. Nr. 496. 21. Okt.

Rudolf Payer von Thurn: Westöstliches. Chronik des Wiener —-Vereins. XIX, 1.

Edward Dowden. Der westöstliche Divan. Contemporary Review. Juliheft.

F. Lienhard: Die Xenien. Wege nach Weimar, Heft 5. Februar. S. 227 ff.

E. Tr.: Der Schauplatz von —s »Hermann und Dorothea«. Frkf. Ztg. Nr. 44. 2. Mgbl. 13. Febr. (Chr. J. Kullmer.)

Der Schauplatz von —s »Hermann und Dorothea«. Frankf. Ztg. Nr. 49. Abd.-Bl. 18. Februar.

W. T. Hewett: Hermann u. Dorothea: A contested interpretation. Modern language notes May. S. 144 fg.

W. Kohlschmidt: Metrisches zu Hermann und Dorothea. Ztschr. f. d. deutsch. Unterricht. 22. Jahrg. Heft 7, 11. August, S. 464 fg.

Reinh. Wagner: »Hermann und Dorothea« in Pössneck. Gewürdigt v. ein. Pössnecker. Sonntags-Beil. zur National-Zeit. Nr. 38.

J. Minor: Der Dichter von Hermann und Dorothea in Pössneck. Die Gartenlaube Nr. 23, S. 488—499. (Gegen Kullmer.)

Goethe Hermann und Dorothea czímü költöi elbeszéléséböl szószedet. Szerkesztette Varga Bálint dr. Átnézte Kaiblinger Fülöp dr. I.—II. füzet. Praeparatiók iskolai német remekírokhoz. (Wörterbuch z. Hermann und Dorothea in d. Sammlung: Praeparationen z. d. deutschen Schulautoren). Budapest. Lampel R.— 108 SS. Kr. —.50.

1909.

J. N. van Hell: Ueber die 23. Schrift d. Goethe-Gesellsch. De Gids. März.

Venetianische Epigramme: Herausgeg. von Otto Deneke. Leipzig, Julius Zeitler. 64 SS. M. 2.—.

Aus —s Sonnentagen: Eine Auswahl aus —s Liebesgedicht. Illustriert mit etwa 100 Silhouetten von J. Berkmann. Berlin. Concordia, Deutsche Verlags-Anst. Herm. Ehbock. 310 SS. M. 3.— (4.—).

Poems and prose from Wolfgang —; ill. by Hans Printz and Heinrich Comploi (New-York, Frederick A. Stokes & Co. no paging. Or. bds 2 $ 50 c.

Eugen Wolff: Charlotte von Stein als Mitarbeiterin an —s Mondlied. Frankf. Ztg. Nr. 260 1. Mgbl., 19. Sept.

Das Epigramm —s an die Knappschaft zu Tarnowitz von Adalbert Hoffmann. Mit einem Vorwort in eigener Sache vom Herausgeber Paul Knötel. Oberschles. Monatsschrift Heft 12. Auch Sonderabdruck: 5 SS.

August Leverkühn: Das Harfnerlied »Wer nie sein Brot mit Tränen aß«. Stunden mit —. Bd. V. S. 109—114.

— und Johanna Sebus. Voß. Ztg. Nr. 14. Ab.-Bl. 9. Jan.

Hubert Jansen: Johanna Sebus. Voß. Ztg. Nr. 19. Mg.-Ausg. 12. Januar.

Ein Gedicht —s als Quelle eines Volksliedes. Frkf. Ztg. Nr. 200. 2. Mgbl. 21. Juli.

Kleine Blumen, kleine Blätter. Frankf. Ztg. Nr. 201. 2. Mgbl. 22. Juli.

Ueber allen Gipfeln. —s Gedichte im Rahmen seines Lebens, hrsg. v. Ernst Hartung. Mit 30 Bildnissen. Ebenhausen bei München. Wilh. Langewiesche-Brandt. 287 SS. M. 1.80 (3.—, 5.40).

Ludwig Geiger: Unbekannte Verse des jungen —. Die Gegenwart. Nr. 51. 18. Dez.

Homer Ilias, frei nach Voß nebst —s »Achilleïs«. Schulausgabe v. M. Niebur. Frankfurt a. M.-Leipzig, Kesselringsche Hofbuchhandlung-Verlag E. v. Meyer. IV, 190 SS. M. —.95 (1.25).

Hermann und Dorothea. Von J. W. v. —. Mit Einführung v. Ad. Hauffen. 16.—25. Tausend Wiesbadn. Volksbücher. Nr. 59. Volksbildungs-Verein Wiesbaden. 80 SS. M. 0.15.

Wilhelm Braubach: Woher stammt die Verwicklung in —s Hermann und Dorothea. Zeitschr. f. d. deutschen Unterricht. Jahrg. 23. Heft 2. 27. Febr. S. 128—130.

---

4. PROSASCHRIFTEN.

Albert Geiger: Ein Wort zu —s »langweiliger Prosa«. Die Rheinlande. Düsseldorf. VIII, 6.

— Autobiograph. Schriften. Bd. 1: Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. Hrsg. von Kurt Jahn. Großherzog Wilhelm Ernst-Ausg. deutsch. Klassiker. Leipzig, Insel-Verlag. 829 SS. M. 6,—.

—s Dichtung und Wahrheit von Kurt Jahn. Vorgeschichte. Entstehung. Kritik. Analyse. VII. 382 SS. M. 7.—.

Aus —s Tagebüchern. Ausgewählt und eingeleitet von Hans Gerhard Gräf. Leipzig, Insel-Verlag. 270 SS. M. 2.—.

—s Tagebuch der Italienisch. Reise. Hrsg. v. Julius Vogel. 2. Aufl. Mit 6 landschaftlich. Skizzen des Dichters, Titelzeichnung, Vignette, Initiale u. Entwurf des Orig.-Einbandes von Constantin Somoff. Berlin, Julius Bard. M. 3.50 (5.—).

Mit — in Italien. Tagebuch und Briefe des Dichters aus Italien, für deutsche Italienfahrer hrsg. von Julius Vogel. Mit doppelseitiger zweifarbiger Titelzeichnung, einer Vignette u. Einbandentwurf von Georg Beewe. Berlin, Julius Bard. 572 SS. M. 5.—.

—s italien. Reise. Pantheon-Ausgabe. Textrevision, Einleitung u. Anmerkungen von G. von Graevenitz. Berlin, S. Fischer. XXI, 324, 356 u. XX, 433 SS.

Das Leben des Benvenuto Cellini. Von ihm selbst geschrieben. Deutsch von Heinrich Conrad. München, Georg Müller. 2 Bde. XXVIII, 319 und 377 SS.

Mit einer Einleitung: Goethes Cellini-Uebersetzung usw.

Bernhard Münz: Aus der Leidensgeschichte der Farbenlehre. Stunden mit —. Bd. IV. S. 268—274.

F. Lienhard: Novelle. Von —. Wege nach Weimar. Heft 11/12. August-Sept. S. 202 ff. S. 248 ff.

Herbert Grünbaum: Die chemisch. Verwandtschaftslehre von —s Wahlverwandtschaften. Chemiker-Ztg. 97.

Goethes Sprüche in Prosa. Maximen u. Reflexionen, hrsg. und eingeleitet von Hermann Krüger-Westend. Leipzig, Insel-Verlag. VIII und 191 SS.

Vorschlag zur Einführung der deutschen Sprache in Polen. Ein publizistischer Versuch —s. Frankfurt. Ztg. Nr. 73. 4. Mgbl. 13. März.

Max Morris: Die ungleichen Hausgenossen. Chronik des Wiener —-Vereins. XVIII, 6. XIX, 1.

Das Wertherfieber in Oesterreich. Eine Sammlung von Neudrucken. Eingeleitet von Gustav Gugitz. Wien. Paul Knepler. M. 8.— (15.—).

1. Werthers Leiden, eine wahrhafte Mordgeschichte, die sich den 21. September 1772 zugetragen. Wien. Bey Joseph Kuhn. (Von Bretschneider.)

2. Die Leiden des jungen Werther, ein pantomimisch Original Tragischer Ballett von Joseph Schmalögger dem ältern (Preßburg 1777).

3. Feuerwerk-Programm: Werthers Zusammenkunft mit Lottchen im Elysium von Joseph Mellina, k. k. privileg. Kunst- und Luftfeuerwerker.

4. Das Werther-Fieber, ein Schauspiel in fünf Aufzügen. (Von L. A. Hoffmann.) (Wien 1785).

5. Werthers Leiden, eine lokale Posse mit Gesang vom Verfasser des »Zwirnhändler in Oberösterreich«. (J. F. Kringsteiner) (Wien 1807). Auf Kosten und im Verlag bey Johann Baptist Wallishausser.

Das Urbild v. —s Werther, Karl Wilhelm Jerusalem von Rosa Kaulitz-Niedeck, Gießen, von Münchowsche Hof- und Universitätsdruckerei O. Kindt, 29 SS. M. —.40.

— und Jerusalem v. Rosa Kaulitz-Niedeck. Gießen, von

Munchowsche Hof- u. Universitätsdruckerei (O. Kindt). 192 SS. M. 3.50 (4.50).

Rosa Kaulitz-Niedeck: Jerusalem. Literarische Klänge aus Wetzlar zu —s Werther. Frkf. Ztg. Nr. 46. 1. Mgbl. 15. Febr.

H. Gloël. Der Ehevertrag von Johann Christian Kestner u. Charlotte Buff. Mitteilungen des Wetzlarer Geschichtsvereines. Wetzlar. 2. Heft. S. 73 fg.

Wilhelm Mießner: Werther und Wetzlar. Hamb. Corresp. Ztg. für Litt. 8.

Wilhelm Quincke: Das Theater im »Wilhelm Meister«. Stunden m. —. B. IV S. 36—48.

Joh. Wolfgang —. Eine neuentdeckte Schrift: Parodie auf Fritz Jacobis Woldemar. Hyperion, Zweimonatsschrift, hrsg. von Franz Blei und Carl Sternheim. München, Hans v. Weber. Heft 1.

1909.

Dichtung und Wahrheit. Eine Auslese, getroffen zur Begleitung durch das Goethehaus in Frankfurt a. M. Frankfurt a. M., Schriftgießerei Flinsch. 130 SS.

Otto Harnack: —s letzte Tagebücher. Neues Tageblatt Stuttgart, Nr. 148, 149, 150.

Gedanken und Urteile aus —s Tagebüchern. Stunden mit —. Bd. V. 82—108.

G. v. Graevenitz: Der Widder von Palermo. Stunden m. — Bd. V. S. 115—118.

—s und Herders Anteil an dem Jahrgang 1772 der Frankfurter Gelehrten Anzeigen. Stuttgart-Berlin, J. G. Cotta Nachf. V, 502 SS. Mk. 10.—.

Gott und Welt. Randzeichnungen Dürers aus dem Gebetbuche Kaiser Maximalians mit einer ausführlich. Besprechung von Goethe. Erste billige Ausgabe der berühmten Dürerzeichnungen. Im Format und in den Farben des Originals. Berlin, Fritz Heyder. M. 2.50.

Otto Rothbarth: Beziehungen von —s Aufsatz: »Ueber Volks- und Kinderlieder« zu den »Ferienschriften« v. Karl Zell (Freiburg 1826). Euphorion. XV, 4.

Hermann Schneider: Goethes Prosahymnus »Die Natur«. Archiv für neuere Sprachen. CXX. S. 257—281.

Das Urbild der Mignon. Kölnische Ztg., 28. Dezember.

Zaniboni: Die Heimat Mignons.

Ernst Traumann: Die Heimat Mignons. Frkf. Ztg. Nr. 219.

Der Schauplatz von —s Novelle. Gen.-Anz. der Stadt Frankfurt a. M. Nr. 160. 12. Juli.

e. e. h.: Der Schauplatz von —s »Novelle« Ruine Hassenstein bei Kaaden. Bohemia Nr. 185. Mg.-Ausg. 7. Juli.

—s »Novelle« (Der Schauplatz. Coopersche Einflüsse) v. Sp. Wukadinovic. Halle a. S. Max Niemeyer. VII, 127 SS. M. 3.60.

Katy Rupitz Manussos. La favola del serpente verde di W. — Bollettino di filologia moderna N. 8—10. Okt.-Dez.

Die Leiden des jung. Werther. Herausgeg. von Josef Gassner. Leipzig, B. G. Teubner. 98 SS. M. —.60.

Louis Morel: Les principales imitations françaises de Werther.

1788—1813. Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen. Band CXXI Heft 3/4. S. 368—390.

Felix Rosenberg: —s Werther in Frankreich. Sonnt.-Beil. Nr. 7/8 zur Voss. Ztg. Nr. 73/87. 14./21. Februar.

Eug. Wolff. »Mignon« Ein Beitrag zur Geschichte des Wilhelm Meister. IX, 328 SS. mit 2 Bildnissen. München, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandl. (Oskar Beck). 328 SS. mit 2 Bildnissen M. 6.—.

Das Vorbild für —s Mignon. Hamb. Correspond. Nr. 485. Mg.-Ausg. 24. Sept.

Jakob Bödewadt: Das ursprüngliche Ziel der Wilhelm-Meister-Dichtung. Hamb. Nachrichten. Nr. 42. 17. Oktober.

Louis Morel: »Wilhelm Meister« en France. Studien zur vergleich. Literaturgesch. Bd. IX. Heft 1. S. 65—94.

Das romantische Drama. Eine Studie über den Einfluß von —s Wilhelm Meister auf das Drama der Romantiker, Von Karl Georg Wendriner. Berlin, Oesterheld & Co. 168 SS.

E. ÜBERSETZUNGEN.

H. G. Fiedler: Zur Deutschen Literatur in England. Archiv für das Studium der neueren Sprachen u. Literaturen. Band CXXI, Hefte 1/2. (Uebersetzungen aus —.)

A. Koszul: Une traduction de poète: — et Schelley. Revue Germanique Anno III, No. 1.

Poetry and truth from my own life by J. W. von Goethe. A revised translation by Minna Steele Smith. With on introduction and Bibliography by Karl Breul. The York Library, London, George Bell and sons. New-York, Macmillan. 2 Bde. 16°, XXXVIII, 401 u. 326 SS. 3 sh. 6 d.

Le Faust de Goethe. 1re et 2e parties en 7 Tableaux et 1 Prologue par Horace Kaplan. (Première adaptation Française). Paris, Société Générale d'Editions VI, 222 SS.

Goethes Faust. Translated by Anna Swanwick. With introduction and bibliography by Karl Breul. The York library. London, George Bell and Sons. LXX und 437 SS.

Bayard Taylors Translation of —s Faust by Juliana Haskell Ph. D., New-York, The Columbia University Press XI, 110 SS.

Sil Vara: Faust im Englischen. N. Fr. Presse Nr. 15825.

Ankündigung d. Erscheinung von J. W. v. —: Faust I. u. II. Zum Andenken des Hundertjahres der ersten Herausgabe des Trauerspieles, auf neu norwegisch übersetzt und erläutert von A. M. St. Arctander. Nebst einer Uebersicht der norwegischen Sprachbewegung des letzten Jahrhunderts. Mit einer Probe der Uebersetzung. Weimar, H. Böhlaus Nachf. 16 SS.

Faust von Stephen Phillips und Comyns Carr. Uebersetzung und freie Bearbeitung.

Faust. Pts. 1 and 2 tr. by A. G. Latham, New-York, Dutton. (Everyman's libr.) 16° 62 u. 410 SS. 35 c. (70 c).

† Goethe: Faust. Színmü. Forditotta Dóczi Lajos. — Magyar Könyvtár. Nr. 480 bis 481. Budapest 1907. Lampel R. 153 SS. Kr. —.60. (übers. v. Ludwig Dóczi.)

† Goethe, Jphigenia Taurisban Fordította Csengeri János. — Magyar Könyvtár, Nr. 474 bis 475. Budapest, 1907. Lampel R. K. 112 SS. Kr. —.60 (übers. v. Johann Csengeri).

—, Ifigenio en Taurido. Dramo. El germano lingvo tradukis Dr. L. L. Zamenhof. Berlin, Esperanto-Verlag Möller u. Borel. 108 SS. M. 1.80.

Der Besuch. La Visita. Trad. di A. Zardo. Rivista di Letteratura Tedesca diretta da Carlo Fasola. Anno II. Nr. 6. Juni. S. 259.

Lamento del mattino (Morgenklagen) di Goethe. Trad. di A. Zardi. Rivista di Letteratura Tedesca, Florenz. 2. Jahrg. Nr. 2. Februar. S. 71 ff.

† Goethe költeményei. Fordította Dóczi Lajos. Remekírók képes könyvtára. — VII. sorozat, 3. kötet. Budapest 1907. Lampel R. — VII. 324 SS. — Kr. 6.— (Gedichte übers. v. Ludwig Dóczi).

1909.

Leopold Hirschberg: — - Uebersetzungen vor hundert Jahren. Zeitschr. für Bücherfreunde XII, 11.

—, Clavigo. Szomorujátér öt Felvonásban. Forditotta Radó Autel. Budapest, Lampel R. Kk. (Wodianer F. és Fiai) R. T. Könyvkiadóvállalata 62 SS. 30 h.

Faust. First Part. translated into English Verse by Sir George Buchanan. With Introduction explanatory of the Whole. 12mo. pp. 200. London, Alston Rivers, 2 sh. 6. d. (3 sh. 6.)

— Faust. Parts 1. a. 2 Translated by G. Latham. (Everyman's Library) 12mo. London. Dent. pp. 468. 1 sh. (2 sh.)

Henry d'Albert: Ueber Faust-Uebersetzung. Mercure 1. Nov.

Goethe Faust. Petersburg. 227 SS. 2000 Ex.
Russische Uebersetzung.

Faust (ins Georgische übersetzt resp. nachgebildet) von Merianaschwili.

F. Olivero: Appunti sulla Traduzione di Walter Scott del Götz von Berlichingen. Rivista di Letteratura Tedesca. Jahrg. III. Nr. 1—4. Januar—April. S. 88—113.

— Iphigénie en Tauride, drame de Goethe traduit en vers français par E. d'Eichthal. 2e édition revue et complétée. Paris, libr. Lemerre. 71 pp. 1 Fr. 50 c.

Iphigenie, übers. v. Boutens. Simons Welt-Bibliothek.

Van Hall, Besprechung der Uebersetzung von Boutens. De Gids. Februar.

The Love Letters of Thomas Carlyle and Jane Welsh. Hrsg. von Alexander Carlyle. John Lane. M. 25.—.
Mit einer Uebersetzung d. Fischers von Jane Welsh.

Goethe, Oeuvres complètes I Werther; Hermann et Dorothée.

Sceaux, impr. Charaire. Paris, libr. M. Bauche. Traduction nouvelle de Maurice Gérard. Préface par Pierre Sales. Edition illustrée des chefs-d'œuvre de la litérature Nr. 10. XI 112 p. fig. 95 cent.

— Hermann et Dorothea. 16°. Shitomir, F. A. Johanson. 100 SS. 3100 Ex. 35 Kop.
Russische Uebersetzung.

Ignaz Ježower: — aus dem Englischen ins Deutsche übers. Die Gegenwart. XXVIII, 39.

II. Biographisches.

A. Allgemeines.

Albert Bielschowsky: —. Uebers. von A. Cooper. G. P. Putnam. M. 45.—.

Thomas W. Lyster. Uebersetzung der Goethebiographie von H. Düntzer. Billige Neuausgabe. T. Fisher Unwin. M. 2.50.

Karl Muthesius: —. 2. Aufl. Leipzig, Dürr. 174 SS.

F. Lienhard: —. Wege nach Weimar. Heft 7. April. S. 24 ff. Heft 8. Mai. S. 66 ff. Heft 9. Juni. S. 120 ff. Heft 10. Juli. S. 155 ff. Heft 11. August. S. 212 ff. Heft 12. Sept. S. 261 ff.

— u. die Seinen. Quellenmäßige Darstellung über —s Haus v. Ludw. Geiger. Leipz. R. Voigtländer. 388 SS. M. 6.—.

Friedrich Dernburg: Der Lebensroman —s. Der Zeitgeist. Beibl. z. Berl. Tagebl. Nr. 40. 5. Okt.

R. M. Werner: —s Gesellschaft. Die Zeit. 2179.
Im Anschluß a. G. u. d. S.

Robert Sommer: — im Lichte der Vererbungslehre. Leipzig, Joh. Ambrosius Barth. 125 SS. M. 3.—.

Wilhelm Bode: — als Sagenfigur. Stunden mit —. IV. S. 200—206.

Leo Berg: Der junge und der alte —. Nord und Süd. 32. Jahrg. Heft 7. 8. Aug. S. 302 ff.

Otto Franke: — und sein Publikum. Bühne und Welt. X. 18.
Ausführliches Referat üb. Kösters gleichnamigen Festvortrag.

R. Buchwald: — im Mittelpunkt seiner Zeit. Börsenblatt für den deutschen Buchhandel LXXV, 230.

Quelques propos sur — par Emile Delerot. Gaston Deschamps berichtet im Temps über das obige. Voß. Zeitg. Nr. 105, Mgbl., 3. März.

Karl Joel: Klassische und moderne Kultur. Neue Rundschau. Dezemberheft.

Charles Leonard Moore: —, the Old View and the New. The Dial 16. Januar.

W. d'Ermite: — als Biograph des Menschen. Die Post, Sonntag-Beil. Nr. ?.

Der —-Rummel. Die Standarte, herausg. von M. Haudl.

2. Jahrg., Nr. 36, S. 1127—1130.

Jena und Weimar. Von alter zu neuer Zeit. Jena, Eugen Diederichs. 176 SS. M. 1.—.

Das klassische Weimar von F. Lienhard. Leipzig, Quelle und Meyer (Wissenschaft und Bildung, hrsg. von Paul Herre) 161 SS.

1909.

—: Der Mann und das Werk von Eduard Engel. Mit 32 Bildern, 8 Abbild. und 12 Handschriften, Groß 8°, Berlin, Concordia, Deutsche Verlagsanstalt. M. 8.50 (10.—, 12.—).

—. Sein Leben und sein Schaffen. Dem deutsch. Volke erzählt von Ludwig Geiger. Berlin, Ullstein & Cie. 489 SS. M. 6.—.

—. Lebensbild eines großen Menschen. Der reiferen Jugend dargestellt von C. Berg. Reich illustriert. M. 3.— (4.—).

Ausgewählte Abhandlungen, Kritiken u. Betrachtungen. I. zu Goethes Leben u. Werken. Von Dr. Ernst Traumann. Berlin, Emil Felber. VIII, 161 SS. M. 2.50 (3.—).

Goethe der Bildner. Hrsg. und eingeleitet von Robert Rehlen. Mit einem Bildnis des jung. Goethe nach d. Gemälde von Georg Oswald (Mai 1779). Titel u. Einbände von Walter Tiemann. Leipzig, Julius Zeitler. M. 3.— (5.—, 12.—).

Der junge — von Hans Loescher. Streiflichter. Berlin, Wilhelm Schwaner.

W. R. R. Pinger: Der junge — u. das Publikum. University of California publications in Modern Philology. 4°. Bd. I. Nr. 1. S. 1—67. Mai.

Weimars Fürstenhaus, ein Hort der Künste. Vortrag, gehalten in der Leipziger Goethe-Gesellschaft von Karl Siegen. Leipzig, Verlag Deutsche Zukunft. 20 SS. M. —.60.

Rud. K. Werdermann: —-Klatsch. Die Gegenwart. Nr. 35. 28. August.

Ignaz Ježower: Homer, — und ich. Die Gegenwart. Nr. 45. 6. Nov.

B. BIOGRAPHISCHE EINZELHEITEN.

—s Kopf und Gestalt, von Karl Bauer. Sonderheft der Stunden mit Goethe. Berlin. E. S. Mittler & Sohn. Mit Abbildungen im Text und 32 Bildnistafeln. 62 SS. M. 2.40 (3.40).

Lionel von Donop. Karl Bauers — -Studien. Voß. Ztg. Nr. 417. 5. Sept.

Otto Julius Bierbaum: Karl Bauers Goethe-Studien. Frkft. Ztg. 1. Mgbl. 2. Jan.

† Emil Bürgi: —s Vision in Hechtgrau mit etwas Gold. Berner Rundschau. II, 2. 1907.

Joseph Hartmann: — und die Alpen. Zeitschrift des Deutschen u. Oesterr. Alpenvereins. Bd. XXXIX.

Ernst Witte: — als Beamter. Königsb. Hart. Ztg. 139.

Bernhard Münz: — als Geschäftsmann. Der Türmer X, 11. S. 721—724.

† Otto Heuer: — und die

Königsleutnantsbilder. Jahrb. d. Fr. D. Hochstifts. 1907. S. 233 ff.

— als Großvater. Beil. zur Bohemia. Nr. 255. 15. Sept. (Im Anschluß an Goethe u. d. S.)

K. G. W. Ein Kinderfest bei —. Berl. Tagebl. Nr. 375. Abd.-Ausg. 25. Juli.

Ueber —s letzte Tage. Verschollene Dokumente aus meiner Goethe-Sammlung. Den Teilnehmern des Bibliophilentages am 29. Nov. 1908 überreicht von Friedrich Meyer. Gedruckt bei Emil Herrmann sen. in Leipzig in 150 Exempl. 8 unnummerierte SS.

Adolf Teutenberg: —s Lebenskunst. Propyläen Nr. 25.

— und seine Feinde. Berl. Tagebl. Nr. 361, 18. Juli.

Ludwig Geiger: — im Verkehr. Nord und Süd. 32. Jahrg. Heft 9, S. 442 ff.

Staatsanwalt Baumgarten: — als Jurist. Voß. Ztg., 16. Juni, Hauptbl. u. 1. Beibl.

Redete Goethe im Wahnsinn? Von Arth. Gottwill. Die Wahrheit über Willensbeeinflussung, Zwangsgedanken, Zwangsvorstellungen und insonderheit über den Irrsinn. 252 SS. mit 1 Bildnis M. 4.— (5.—).

Am toten Punkt. Roman von Johannes Schlaf. 2. Aufl. München u. Leipzig, G. Müller 425 SS.

S. 228—230: Plan eines Werks: — als Homosexualist.

— als Theater-Architekt. Frankf. Ztg. No. 14, 2. Mgbl. 14. Januar.

Hans Landsberg: Das Ende der —schen Theaterdirektion. Masken, Düsseldorf III, 22.

— in Basel. Basler Nachricht. 12. Januar.

Daniel Burckhardt: — in Basel. Basler Nachricht. Nr. 13, 2. Beil., 14. Jan.

Ludwig Geiger: Zu — und Breslau. Bresl. Ztg., 10. Mai.

— in Dornburg. Bearbeitet und eingeleitet von Hermann Krüger-Westend. Mit einer Handzeichnung —s, einem Faksimile und zwei Ansichten der Dornburger Schlösser. Jena, H. Costenoble. 125 SS.

L. G. Besprechung d. vor. Münch. Neuest. Nachrichten. Nr. 6, 7. Juli.

E. Oswald: — in England. Die Neueren Sprachen. Bd. VII.

Dr. M.: Der Kongress von Erfurt. 27. Sept.—14. Okt. 1808. Voß. Ztg. Nr. 457. 29. Sept.

Erlangen und —. Eine Lokalstudie von Th. Kolde. Sonderabdr. aus dem Erlanger Tagblatt. Erlangen. K. B. Hof- und Univ.-Buchdruckerei von Junge u. Sohn. 16 SS.

E. Tr.: — und die alte Frankfurter Mainbrücke. Frkf. Ztg. 14. Dez. Ab.-Bl.

Friedrich Klinkhardt: Zu —s Aufenthalt in Halle im Juli 1805. Zeitschrift für den deutschen Unterricht. 22. Jahrg. Heft 4. 5. Mai.

Ludwig Geiger: — und Hamburg. Hamb. Correspond. Mg.-Ausg. 4. August.

J. N. van Hall: Goethe in Italien. De Gids. Nr. 11.

C. Camenisch: —s Rückkehr aus Italien im Jahre 1788. Berner Rundsch., II, 23.

Bad Lauchstedt und sein —-Theater von Paul Menge. Zwei Vorträge vor der Naum-

burger Literaria. Halle a. S. Buchhdlg. des Waisenhauses. 81 SS. M. 1.

Lauchstedt u. Weimar. Eine theatergeschichtliche Studie v. A. Doebber. Mit 20 Abbild. im Text. Berlin, E. S. Mittler & Sohn. 193 SS.

Otto Francke: Das Theater in Lauchstedt. Bühne u. Welt. 10. Jahrg. Nr. 19. Juli-Heft 1, S. 807 ff.

Otto Jahn: — in Leipzig. Leipzig, Xenien-Verlag. 128 SS. M. 2.—.

— in Messina nach dem Erdbeben von 1783. Voss. Ztg. Nr. 611. Ab.-Ausg. 30. Dez.

Eugen Guglia: — in Oesterreich. Xenien. Nr. 9. Sept.-Heft.

x (Palermo): — in Palermo. Frkf. Ztg. 26. April. 5. Mgbl.

E. Tr.: — in Palermo. Frkf. Ztg. 28. April. 2. Morgenbl. (bezieht sich auf d. vor.)

A. Dreyer: —s Schweizerreise und ihre Nachklänge in seinem Leben und Dichten. Ueber d. Wassern. Münster i. W. I. 19/20.

— in Waldenburg. Waldenburg. Wochenbl. Nr. 46. 6. Juni.

† Die letzte Vorstellung im Hoftheater zu Weimar. Von Arthur Wolff. Pester Lloyd. 20. Feber 1907. (Goethe als Theaterleiter.)

Ernst von Wolzogen: Vom alten und vom neuen Weimar. Ein Rückblick u. ein Ausblick. Frkf. Ztg. Nr. 30. 1. Mgbl. 30. Januar.

Paul Hausmann: Die Uraufführung von Kleists Zerbrochenem Kruge und ihre Aufnahme. (In Weimar.) Voß. Ztg., Mrg.-Ausg. Nr. 93, 25. Feb.

Aus Alt-Weimar. Die Großherzogin Luise und Maria Paulowna. Von F. Bornhak. Breslau u. Leipzig, Alfred Langewort.

H. Gloël: Drei dem jungen — zugeschriebenen Fensterscheibeninschriften in Wetzlar (mit Abbildung). Mitteilungen d. Wetzlarer Geschichtsvereins. Wetzlar. 2. Heft S. 59 ff.

† O. B.: Auf —s Spuren. Allg. Ztg. 1907. Beil. Nr. 225 v. 31. Dez.

† M. Osborn: — als Impressionist. Nation. Ztg. 1907 Weihnachtsbeil. Beibl.

Stephan Kekulé von Stradonitz: Eine unbekannte Originalzeichnung —s mit dem Wappen Zelters (mit einer Tafel). Der Deutsche Herold No. 2.

Meta Schneider-Weckerling: Ueber Rätsel in —s Leben. Gedanken einer Frau. Dtsche. Welt 30.

Goethes Bibliothek. Frankf. Ztg., 17. Sept., 2. Mgbl.

Eduard Engel: Aus Goethes Bibliothek. Neue Fr. Presse Nr. 15862, 18. Okt.

Albert Geiger: —, der Maler. Xenien Märzheft.

1909.

—s Gesichtsmaske. Frankf. Ztg. Nr. 75. 1. Mgbl. 16. März.

Wilh. Stiegler: Aus —s Leben und Lieben. Brünn. Wochenbl. Nr. 35.

Wolfgang und Cornelia —s Lehrer. Ein Beitrag zu —s Entwicklungsgeschichte. Nach archivalischen Quellen von E. Mentzel. Mit 9 Bildern und 12 Faksimiles und Hand-

schriftenproben, größtenteils aus unveröffentlicht. Material. Leipzig, R. Voigtländer. IX und 402 SS.

Elisabeth Mentzel: Maria Magdalena Hoff, —s erste Lehrerin. Frkf. Ztg. Nr. 238. 1. Mgbl. 28. August.

Ernst Traumann. Wolfgang und Cornelia —s Lehrer. Frankf. Ztg. Nr. 284. 1. Mgbl. 13. Oktober.

—s Leipzig. Studentenjahre. Bilder und Erläuterungen zu Dichtung und Wahrheit. Gesammelt von Julius Vogel. Dritte, vollständig neubearb. und stark vermehrte Auflage. Leipzig, Klinkhardt und Biermann. gr. 8°. 146 SS. M. 4.— (4.50).

J. V.: — als Leipziger Student. Leipz. Ztg. Wissensch. Beil. Nr. 31.

S. Hausmann: —s amtliche Stellung u. amtliche Tätigkeit. Sonnt.-Beil. Nr. 24 zur Voß. Ztg. Nr. 271. 13. Juni.

Eduard Engel. Der Beamte —. Velhagen und Klasings Monatshefte. XXIII, 12.

— als Familienvater. Allg. Anzeiger für Stadt und Kreis Essen. 5. Dez.

F. Mehring: — am Scheidewege. Die neue Zeit. Stuttgart. XXVII, 39.

Julia Virginia: Aus —s Herbsttagen. Frkf. Gen.-Anz. Nr. 200.

—s Leben im Garten am Stern von Wilhelm Bode. Mit zahlreich. Abbildung. Berlin, E. S. Mittler & Sohn. XVI u. 394 SS. u. 32 Taf. M. 4.— (5.—).

Das Goethehaus am Stern. Hamb. Correspond. 15. Sept. Abdbl.

M. Stadler: In —s Garten. Hamb. Nachrichten, Nr. 404. Abd.-Ausg. 27. August.

Die Letzte aus Alt-Weimar (Julie Riemschneider). Frkf. Ztg. Nr. 238. Abdbl. 28. August.

Mitteilungen üb. einige Nachrichten von —s Tod und der ersten Säkularfeier seines Geburtstages in Magdeburg. Montagsbl. d. Magdb. Ztg. Nr. 35/36.

— auf der Badereise. Wien. Fremdenblatt. Nr. 237.

Dr. P. L.: — auf der Badereise. Hamb. Nachr. Nr. 404. Abd.-Ausg. 27. August.

Ernst Kraus: Ueber den Aufenthalt Schillers, —s und Heines in Böhmen. Osterbeil. der Prager Union. Nr. 101.

Meta Schneider-Weckerling: Die Gerbermühle. Der Türmer XI, 12.

— und Leipzig von Otto Jahn. Leipzig, Xenienverlag. 128 SS., M. 2.—.

Goethe und die Zerstörung Messinas im Jahre 1783. Beil. der Münch. Neuest. Nachricht. Nr. 1, 1. Januar.

Rome vue par les écrivains de Montaigne à —, de Chateaubriand à Anatole France. Paris, Nourrit.

Karl Rhode. Ueber ein handschrift. Notenheft aus —s Bibliothek. Chron. des Wien. Goethe-Vereins. Bd. XXIII, S. 31 fg.

Friedrich Schmitt: Handzeichnungen —s auf der Leipziger Universitätsausstellung. Propyläen Nr. 51.

— und der Frack. Frankf. Ztg. Nr. 36. 2. Mgbl. 5. Febr.

C. GOETHES VERWANDTE.

Goethes Ahnen von Karl Knetsch. Leipzig, Klinkhardt und Biermann. 94 SS. und 30 Ahnentafeln. M. 4.50.

—s Ahnen. Frankft. Ztg. Nr. 175. Abbl. 25. Juni. (Im Anschluß an das Vorige) —s Ahnen. Frkf. Ztg. Nr. 177. Abbl. 27. Juni. (desgl.).

Goethes Voreltern etc. Aus Weikersheim. Schwäb. Kronik. Nr. 172. Ab.-Bl. 11. April.

Leopold Hirschberg: Zwei verschollene Schriften Bettinas. Frankf. Ztg. 229. (Ueber die hellseherische Begabung einiger Familienmitglieder —s.)

Hermann Bahr: Die Mutter. Zum hundertsten Todestage der Frau Rat. N. Fr. Presse. Nr. 15827. 13. Sept.

Marie Bessmertmy: Die Mutter —s. Zu ihrem hundertjährigen Todestage. Hamb. Correspond. Nr. 407. 13. Aug.

Arthur Eloesser: Frau Rat. Zum 13. Sept. 1908. Sonnt.-Beil. Nr. 37. Zur Voß. Ztg. Nr. 431.

Ludwig Fränkel: Festliches und Literarisches zu Frau Ajas Säkulartag. Beil. der Münch. Neuest. Nachr. Nr. 64. 13. Sept.

Adolf Heilborn: Frau Rat als Hausfrau. Die Gartenlaube. Nr. 37.

Frau Rat Elisabeth Goethe, geb. Textor, von Johannes Höffner. Bielefeld, Velhagen und Klasing. 186 SS. M. 4.

J. Höffner: Frau Aja. Daheim. XLIV, 50.

Mounty Jacobs: Frau Rath Zum 13. September. Der Zeitgeist. Beil. z. Berl. Tagebl. Nr. 36, 7. Sept.

Johanna Ilberg: —s Mutter. Westermanns Monatshefte. 51. Jahrg. Heft 1, Okt.

Hermann Krüger-Westend: —s Mutter. Zur 100. Wiederkehr ihres Todestages 13. Sept. Salon Feuilleton. XVI. Jahrg. Nr. 37. 8. Sept. Hamburger Nachr. Sonnt. Beil. Nr. 37.

Lotta Girgensohn: Frau Aja. General-Anz. der Stadt Frankfurt a. M., Nr. 41, 18. Febr.

Frau Rat Goethe. Ein Lebensbild von Elisabeth Mentzel. Mit einem Bilde der Frau Rat und des jungen — nach einer Büste von Carl Rumpf. Frankfurt am Main, Kommissionsverlag des Neuen Frankfurter Verlag. 104 SS. M. 1.20.

Anna Plothow: Goethes Mutter. Zu ihrem 100 jährig. Todestage. Berlin. Tageblatt, Nr. 463, 11. Septemb., Frauen-Rundschau.

S. M. Prem: —s Mutter. Zu ihrem 100. Todestage. Innsbrucker Nachricht. Nr. 209. 12. Sept.

Ernst Traumann: Frau Rat. Zu ihrem 100. Todestage: 13. Sept. Frankf. Ztg. Nr. 255, 257, 1. Mgbl., 13./15. Sept.

Ferner Aufsätze über —s Mutter: Alexander v. Gleichen-Rußwurm Kunstwart XXI, 24, Albert Köster: Die Gegenwart. XXXVII, 37. P. Landau: Rh.-Westf. Ztg. Nr. 918, Hans Landsberg: Nat. Ztg., Sonnt.-Beil. Nr. 37, Franz Leppmann, Bresl. Ztg. Nr. 646. I. Löwenberg, D. Ztg. D. Zeit Nr. 2144. Hamburg. Fremdenblatt Nr. 216.

Moritz Necker, N. W. Tagbl. Nr. 251. M. Ploch, Tägl. Rundschau, Unterh.-Beilage Nr. 215, 216. Wilh. Rullmann, Tagespost Graz, Nr. 237, 238. K. G. Wendriner, Schles. Ztg. Nr. 643. G. Jac. Wolff, Augsb. Abendztg. Sammler Nr. 110. E. Pernerstorfer W. Arb.-Ztg. Nr. 252. Richard Schmidt - Grubert, Ueber den Wassern. Münster i. W., I, 17.

Gedächtnisfeiern für Frau Rat: Ges. für ethische Kultur in Frankfurt a. M. (Aufführung der Fischerin und Laune des Verliebten); Freies Deutsches Hochstift (Festrede von Prof. Alfred Biese-Neuwied); der Verband Frankf. Frauenvereine (Vortrag: Leonie Meyerhof-Hildeck); Freie Bühne in Stuttgart u. a. Die Schüler des Seminars in Weimar führten Frau Ajas Lieblingsdichtung, den »Götz« auf einem Bergrücken unweit von Berka a. d. Ilm auf.

Gustav Zieler: Die Frau-Rat-Feier im Frankfurter Palmengarten. (Mit Illustr.) Bühne und Welt. XI. Jahrg. Nr. 2. Okt. Heft 2. S. 69 fg.

Zum 100. Todestag der »Frau Aja«. Ein hier zum erstenmal veröffentlichtes bisher unbekanntes Porträt von —s Mutter. Aus dem Besitze v. Herrn Adolf Weigel. Leipzig. Der Weltspiegel. Nr. 72. 6. Sept.

Die Grabstätte der Frau Rat. N. Fr. Presse. Nr. 15827. Sept.

Jugend. Nr. 37. —s Mutter gewidmet. Mit vielen Illustr., Artikeln und Gedichten.

A. F. S.: Aus Briefen Ottiliens v. Goethe an einen Wiener Freund. Neue Fr. Presse. Nr. 15753, 15760, 15770, 15794. 30. Juni. 7. Juli. 17. Juli. 10. August.

Adelheid von Schorn: Die letzt. Goethes. Der Türmer X, 11. S. 692—720. Mit vier Bildern.

—s Wetzlarer Verwandtschaft von Robert Sommer. Mit 8 Abbildungen. Leipzig, Johann Ambrosius Barth. kl. 8°. 47 SS., M. 1.50.

Wilhelm Bode: Nachkommen —s? Stunden mit —. Bd. IV, S. 275—282.

Otto Erich Deutsch: — und Schwind — Verwandte? Frankf. Ztg. Nr. 327, Abendbl. 24. Novemb.

— und Lucanus. Frankfurt. General-Anz. Nr. 183, 6. Aug.

1909.

Stephan Kekulé von Stradonitz: Ueber —s und Schillers Ahnen. Bühne und Welt. Jahrg. XI, Nr. 11, März, H. 1, S. 462—464.

—s Mutter. In einer Auswahl aus ihrem Briefwechsel dargestellt von Eduard von der Hellen. Cottasche Handbibliothek Nr. 157, Stuttgart, J. G. Cotta. 256 SS. M. 1.—.

Frau Rat in ihren Briefen. Mit einer biographischen Einleitung von J. R. Haarhaus. Leipzig, C. F. Amelang. Taschenformat 128 SS. M. 1 (2.—).

D. GOETHES VERHÄLTNIS ZU VORGÄNGERN, ZEITGENOSSEN, NACHFOLGERN, SOWIE ZU FRAUEN.

Edith von Térey: Lebensbild der Herzogin Amalia. Pester Lloyd 179.
(Nach W. Bodes Werk.)

A. F. Cohn: Bettine und Malla Montgomery. Ein Beitrag zu »—s Briefwechsel mit einem Kinde«. Voss. Zeitung Nr. 67. Mg.-Ausg. 9. Febr.

Emanuel Geibels Jugendbriefe, hrsg. v. Senator Fehling. Berlin, Karl Curtius.

Aus Emanuel Geibels Jugendtagen. N. Fr. Presse, 14. Nov.
Im Anschluß an das Obige. Einiges über Bettine.

Maria Rassow: Bettina in einem Schwedisch. Tagebuche. Stunden mit —. Band IV, S. 263—267.

Max Bewer: — u. Bismarck. Deutsche Warte 90.

Blücher und — von Dr. Noth. Festrede zum Blücher-Sedan-Fest in Löwenberg am 30.VIII.08. Löwenberg i. Schl., Paul Müller. 16 SS. M. —.20.

Robert Teichl: — u. Georg Graf von Buquoy. Chron. d. Wiener —-Vereins XIX, 1.

Carlyle und —. Voss. Ztg. Nr. 292. Ab.-Ausg. 24. Juni.
(Im Anschluß an Karl Witte.)

— und P. L. Courier. Frkf. Ztg. 9. Juli, 2. Mgbl.

Emil Sulger-Gebing: Noch einmal — und Dante. Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte. 8. Bd. 3. Heft.

Euphrosyne. Leben und Denkmal. Eine Weihnachts-Gabe. Weimar 1836. Der verehrlich. Erholungsgesellschaft zugeeignet von Christian Theodor Musculus. Neudruck. Den verehrlichen Teilnehmern am Festmahl der Gesellschaft für Theatergeschichte zugeeignet vom geschäftsführ. Ausschuß. Berlin, den 3. Mai. Mit einem Nachwort des Herausgebers Heinrich Stümcke. 20 SS.

Carl Ludwig Fernow: von L. Gerhardt. Leipzig, H. Haessel, VI und 239 S.

Joh. Froitzheim: Ein Nachwort zur Sesenheimer Feier. Gegenwart Nr. 38, 15. Aug. S. 104.
Nochmalige Behauptung von Friderikens Mutterschaft.

Ein —-Idyll. Frankf. Ztg. Nr. 192, 2. Mgbl., 12. Juli.
(— bei von Hagen 1804.)

Johann Adam Horn, —s Jugendfreund. Herausg. von Heinrich Pallmann. Leipzig, Insel-Verlag. IV, 147 SS.

K. G. Wendriner: Johann Adam Horn. Bresl. Ztg. 589,

Wilhelm und Caroline von Humboldt in ihren Briefen. Hrsgb. von Anna von Sydow. 3. Bd. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn.

Günther Jacoby: Kant unter den Weimarer Klassikern. Dtsche. Rdsch. XXXIV, 11.12.

F. Lienhard: Von Kant zu —. Wege nach Weimar. Heft 5. Februar. S. 193 ff.

Julius Gensel: Kersting u. —. Stunden mit —. Bd. IV. S. 49—54.

† Albert Fries: Stilistische u. vergleichende Forschungen zu Heinrich von Kleist mit Proben angewandter Aesthetik. Berliner Beiträge zur germ. und rom. Philologie veröffent-

licht von Ebeling. XXX Germ. Abt. Nr. 17. Berlin, Ebeling 1906. S. 7—17, S. 88—91, S. 102—104 handeln über —.

E. Tr.: Lavater über —. Frkf. Ztg. Nr. 194. 2. Mgbl. 14. Juli.

— und Ulrike Levetzow. N. Fr. Presse. Abendbl. 17. Dez.

Paul Hausmann: Lili Schönemann. Zu ihrem 150. Geburtstage d. 22. Juni 1908. Voss. Ztg. Nr. 289, 23. Juni.

Hans Henning: Karl Philipp Moritz. Ein Beitrag zur Geschichte des Goetheschen Zeitalters. Bericht d. Livländischen Landesgymnasiums zu Birkenruh bei Wenden, über 1906/07 und 1907/08. S. 6—64. Riga. In Kommission bei G. Löffler.

Moritz Werner: Alfred de Musset. Deutsche Rundschau XXXIV, 10.
(Manches üb. Werther u. Faust.)

Karl Lohmann: — und Napoleon. Hamb. Nachrichten Nr. 606.

Gustav Steiner: — und Napoleon. Basler Nachrichten Sonnt.-Beil. 40. 41.

Gustav Steiner: Napoleon und die Dichter. Neue Zürch. Ztg. 273—276.

Ernst Traumann: Wie wurde — von Napoleon angeredet. Frkf. Ztg. Nr. 332. 5. Mgbl. 29. Nov.

Moritz Werner: Gérard de Nerval. Zur hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages: 22. Mai. Frkf. Ztg. 1. Mgbl. 23. Mai.

W: —s letzte Liebe — die allerletzte (Jenny von Pappenheim). N. Fr. Presse. Nr. 15913. Mgbl. 8. Dez.

— und Pestalozzi. Von Karl Muthesius. Leipzig, Dürrsche Buchh. 275 S.

Georg Herzfeld: Aus Henry Crabb Robinsons Nachlaß. (Brentano, Goethe, Herder.) Archiv f. n. Sprachen. C XX. Heft 12 S. 25 ff.

L. Morel: Une étude sur Sainte Beuve, la litérature allemande et Goethe. Revue d'Histoire litéraire de la France. 1908. Nr. 2, S. 286—313, Nr. 3, S. 430—478.

Wilhelm Mießner: Friedr. Wilh. Schelling. Ein —-Philosoph. Die Gegenwart Nr. 36, S. 150—53.

—, Spinoza und Jacobi von Friedr. Warnecke. Weimar, Hermann Böhlaus Nachf. 60 S.

Die letzten Zeilen der Frau von Stein in Faksimile. Gewidmet der Generalversammlung der Gesellsch. der Bibliophilen. Leipzig d. 29. November 1908 vom Berliner Bibliophilen-Abend, Einleitung von F. von Z.(obeltitz). In 150 numerierten Ex. Faksimile v. Albert Frisch, Berlin. Druck von Hermann Brucker, Friedenau, 12 unnumerierte Seiten.

Heinrich Eckardt: Gräfin Auguste Stolberg. Stunden mit — Bd. IV. S. 161—180.

† Ein baltischer Besuch bei — (Frau von Wahl.) Baltische Monatsschrift Bd. 64, 1907. S. 110—114, I Taf.

F. H. von Einsiedel. Das Buch vom schönen Wedel 1779. Für den Leipziger Bibliophilentag, 29. Nov. 1908. Neu gedruckt von A. K. und C. S. In 250 Ex. Druck v. Breitkopf und Härtel, Leipzig. 18 S.

Reinhold Steig: Aus Suleikas hohen Tagen. Jahrbuch d. Fr. D. Hochstifts. 1907. S. 214 ff.

Ludwig Geiger: — und ein Winckelmann-Denkmal in der Mark. Der Tag. Nr. 221. 4. Juni.

Gust. Ehrismann: Ueber Wolframs Ethik. Ztschr. f. d. Alt. (1908). H. 4.

Zum Schluß Vergleich: Parzival-Faust, Wolfram—Goethe.

Friedrich Dernburg: Zelters Jubiläum. Berliner Tageblatt Nr. 621. 6. Dez.

† Nachfolge —s von Hjalmar Kjölenson. Leipzig, Richard Wöpke. 1907. Den Mannen (sic) der großen Goethe-Verehrerin Frau Rahel Varnhagen von Ense gewidmet. 175 SS.

—s Freundinnen. Von Gertrud Bäumer. Mit Abbildgn. Deutsche Charakterköpfe, Denkmäler deutscher Persönlichkeiten aus ihren Schriften. Begründet von Wilhelm Capelle. Bd. V u. VI.

J. Fränkel: Goethespiegelungen. Jena u. Weimar. Ein Almanach. S. 67 ff.

Ludwig Geiger: Im Schatten der Titanen. Der Spiegel S. 346 ff.

(Ueber das Buch von Lily Braun.)

1909.

Herzogin Amalia v. Weimar. Von Wilhelm Bode. 2. Aufl. 4—5. Tausend. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 3 Bde. 194, 205 und 228 SS. 23, 34 u. 21 Abb. M. 10.—.

— und Franz Ambros. Reuß. Prager Tagbl. Nr. 359. 30. Dez.

Helene von Düring-Oetken: Bettina von Armin (Zum 50. Todestage.) Voss. Ztg. Nr. 31, Mg.-Ausg. 20. Januar.

Emil Stutzer: — u. Bismarck. Xenien (Leipzig) II, 7.

Gustav Jung: —s Verhältnis zu G. A. Bürger. Leipz. Neueste Nachr., Sonnt.-Beilage Nr. 21.

Robert Bruck: Karl Gustav Carus. Dresd. Anz., Sonnt.-Beil. Nr. 8.

Eduard Engel: Christiane Goethe. Sonnt.-Beil. Nr. 11, zur Voß. Ztg. Nr. 123. 14. März.

Friedrich Meyer: Christian August Chlodius, ein Leipziger Lehrer Goethes. Wissenschaftl. Beil. der Leipz. Zeitg., Nr. 35. 28. August abends.

— u. Darwin. Darwinismus und Religion von Rud. Otto. Bayer. Schulzeitung u. Abhandlungen der Friesischen Schule. Goettingen, Vandenhoek und Ruprecht. 40 SS. M. —.75.

S. M. Prem: —s Freund Ehrmann. Ztschr. für d. deutsch. Unterricht. Jahrg. 23. Heft 6 u. 7. 18. Juni. S. 414—422.

—s Euphrosyne (Christiane Neumann-Becker) von Otto Klein. Eine biograph. Skizze. Leipzig. Bruno Volger. VIII, 55 SS. M. 1.50.

Hans von Oehlschläger: —s Euphrosyne. Nat.-Zeitg u. Post. Sonnt.-Beil. Nr. 38.

Johannes Froitzheim: Nochmals die Friederikenfrage. Das Magazin f. Literatur. 78. Jahrg. August.

A. W. Stephani: Froitzheims Friederikenwerk. Die Gegenwart. Nr. 35. 28. August.

Autobiographie des Pfarrers Karl Christian Gambs (1759 bis 1783) mit einem Anhang: Zu Friederike von Sesenheim von Joh. Froitzheim. Straßburg i. E. Josef Singer. 159 SS. M. 4.50.

Arthur Rehbein: Friederike. Württemb. Ztg. 97.

G. von Graevenitz: Von Friederike Brions Lebensabend. Tägl. Rundschau. Unterhalt.-Beilage 94.

Goethe und Gillies: Hamb. Nachrichten. 17. Aug. 1. Mg.-Ausg.

Bernh. Suphan: Aus Herders Ideen - Werkstatt. Deutsche Rundschau. Jahrg. 35. Heft 6. März. S. 357—379.

A. Kohut: — u. Alexander von Humboldt. N. Fr. Presse 16061. C. W. unter dems. Titel: Hamburg. Fremdenbl. 104.

Fl. (Ludwig Fränkel) — und die Brüder Humboldt. Münch. Neueste Nachrichten Nr. 405. Mgbl. 31. August.

Wie Legenden entstehen. (Turnvater Jahn bei —). Voss. Ztg. 25. Nov.

Wilh. Herzog: Kleist und —. Westermanns Monatshefte, LIII, 12.

Die »Anmerkungen über Theater« des Dichters Jakob Michael Lenz. Nebst einem Anhang: Neudruck der »Anmerkungen« etc. Von Theodor Friedrich. Leipzig. R. Voigtländer. Probefahrten 13. Band. IV u. 145 SS.

Enthält viele Stellen über —; s. das Register.

Heinr. Gloël: Ungedrucktes über — u. Lotte Buff. Frankfurter Zeitung Nr. 7. 1. Mgbl. 7. Januar.

Hermann Franz Oktavio: Einiges üb. J. H. Merck. Darmstädter Tagblatt. Nr. 213/214. 11/13. Sept.

Mit besonderer Berücksichtigung seiner Wohnhäuser.

Hermann Franz Oktavio: Zu Ehren Johann Heinr. Mercks. (Aus ungedruckten Briefen.) Darmstädt. Tagbl. Nr. 155/156. 6/7. Juli.

Johann Heinrich Mercks Schriften und Briefwechsel in Auswahl. Herausgegeben von Kurt Wolff. 2 Bände. Mit 2 Bildnissen und 2 Faksimiles. Einmalige Auflage in 600 Ex. Leipzig. Insel-Verl. M. 14.— (18.—)

Ein deutscher Maler und Hofmann. 1741-1822. (Johann Chr. von Mannlich.) Nach der franz. Originalhandschrift hrsg. von Eugen Stollreither. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn.

Lebenserinnerungen eines deutschen Künstlers. Hamb. Korrespondent. 17. Okt., Mgbl.

Ant. Reiser: Untersuchungen zur Lebensgeschichte von K. Ph. Moritz u. zur Kritik seiner Autobiographie von Hugo Eybisch. Probefahrten. Erstlingsarbeiten aus dem deutsch. Seminar in Leipzig. Hrsg. von Albert Köster. Bd. 14. Leipzig, R. Voigtländer. 338 SS. M. 9.—.

Bruno von Germar: — und Platen. Hamb. Nachr. Sonnt.-Beil. Nr. 6.

Runge und die Romantik. Von Andreas Aubert. Berlin, Paul Cassirer. 134 SS. mit 32 Bildern. M 10.—.

Hans Landsberg: —s Konflikt mit Gottfried Schadow. Rhein.-Westf. Ztg. Nr. 173.

Ludwig Geiger: Schiller und —. Die Gegenwart. Nr. 46, 13. Nov.

Oersted, Schiller und — Frkf. Ztg. Nr. 190. 2. Mgbl. 11. Juli.

Schiller im Urteil —s von P. Uhle. Die Zeugnisse —s in Wort u. Schrift, gesammelt und ergänzt durch die Zeugnisse Mitlebender. Leipzig, B. G. Teubner. IV und 154 Seiten. M. 2.40.

Schiller im Urteil —s. »Gedanken u. Erinnerungen« von P. Uhle. Beigabe zum Jahresbericht des Realgymnasiums zu Chemnitz. Chemnitz, Druck von J. C. F. Pickenhahn u. Sohn. 44 SS.

— und Schiller von Friedrich Warneke. Weimar, Hermann Böhlaus Nachf. 15 SS. M. —.60.

Tagebüch. d. Adele Schopenhauer. Leipzig, Insel-Verlag. Mit ein. Einleitung des Herausgebers Kurt Wolff. 2 Bände IX, 162 und 200 SS.

Enthält viele Stellen über —; s. die Register.

Shakespeare und unsere Klassiker von Arthur Böhtlingk. 2. Bd. — und Shakespeare. Leipzig, Fritz Eckardt. XII, 320 SS. M. 3.— (4.—).

Charlotte von Stein. Von Wilhelm Bode. Mit zahlreich. Abbildungen. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. XXVI, 610 SS.

Carry Brachvogel. Das Verhältnis —s zu Frau von Stein. Münch. N. Nachr. Nr. 235.

Eduard Engel: Charlotte von Stein. Sonnt.-Beil. Nr. 9/10 zur Voss. Ztg. Nr. 99/111. 28. Febr. 7. März.

Hans Franck: Gegen die Lästerer der Frau von Stein. Propyläen Nr. 47.

Aus dem alten Weimar. (Charl. v. Stein nicht in Weimar geboren.) Weimar. Landeszeitg. Deutschland. Nr. 139. 22. Mai.

Karl Simon: — u. Tischbein. Voss. Ztg. Nr. 416. Mg.-Ausg. 5. Sept.

(Im Anschluß an Franz Landsbergers Tischbein-Biographie.)

Geschichte der Zelterschen Liedertafel von 1809—1909, dargestellt nach d. Tafelakten von Prof. Hermann Kuhlo. Mit zwei Heliogravüren und sieben Faksimil. Berlin. Eigentum der Singakademie. Zu beziehen durch Horn und Raasch. M. 3.—.

Herbert Eulenburg. Die Nachfolge —s. Die Rheinlande IX, 8.

Max Morris: Lesefrüchte aus Hjalmar Kjölenson. Nachfolge —s Euphorion (s. Voss. Ztg. 21. Mai Abbl.: Beschauderndes.)

Die Abteilungen: *E, F* und *Verschiedenes,* sowie die *Englisch-Amerikanische* Bibliographie mußten wegen Raummangels für den nächsten Jahrgang zurückgestellt werden.





Register zu Band XXXI.

I. Personen-Register.

Die hinter den cursiv gedruckten Namen stehenden Zahlen geben die Seiten an, auf denen Abhandlungen oder Mitteilungen des Betreffenden gedruckt sind.

II. Register über Goethes Werke und Leben.

(B.) bedeutet Bibliographie.

1. Biographische Schriften.

2. Briefe an:

3. Briefe an Goethe von:

4. Dramen und dramatische Entwürfe, Bearbeitungen etc.

5. Episches.

6. Erzählendes.

7. Gedichte.

(Die ( ) Titel gehören Gedichten an, bei denen Goethes Autorschaft bestritten wird oder die nachweislich nicht von Goethe herrühren.)

8. Kunst.

9. Naturwissenschaftliches.

(Die in [ ] Klammern stehenden Titel sind von den Herausgebern der Weimarer Ausgabe hinzugefügt worden.)

10. Sonstige prosaische Schriften.

11. Biographische Einzelheiten, Lebensbeziehungen, Verhältnisse (persönliche und literarische) zu:

12. Verschiedenes.



Hellenische Stimmungen in der Bildhauerei von einst und jetzt

von

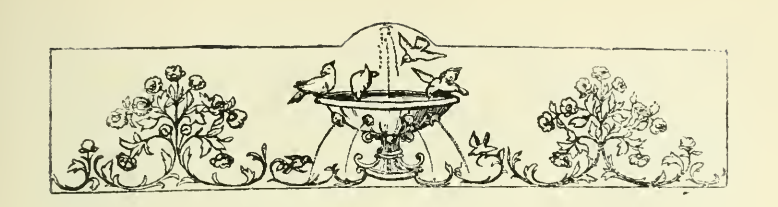
Georg Treu

Festvortrag

gehalten in der 24. Generalversammlung der Goethe-Gesellschaft in Weimar am 5. Juni 1909







Hellenische Stimmungen in der Bildhauerei von einst und jetzt

Ueber hundertundfünfzig Jahre sind es her, daß Winckelmann seine Romfahrt antrat; über hundertundzwanzig seit Goethe seinen Wegen folgte. Was ist in diesen anderthalb Jahrhunderten aus den Stimmungen und Strömungen geworden, die beide in den Süden trieben? Was aus ihrer Sehnsucht nach dem Lande der Griechen?

Diese Frage inbesondere für die Bildhauerei zu stellen, liegt nahe. Für sie vor allem sollte ja das ganze Heil von den Hellenen kommen, auch in Goethes Sinne. Ist es gekommen?

Die Wirkungen der Alten auf die Entwicklung der plastischen Kunst seit Goethes Tagen nach Wesen und Wert, in Gewinn und Verlust zu überschlagen gab die hochdankenswerte Ausstellung der Werke Gottfried Schadows in Berlin zu Anfang des Jahres 1909 willkommenen Anlaß. Wie sie das Verdienst dieses großen Bildhauers einem weiten Kreise wieder vor Augen stellte, so hat sie auch das Gedächtnis jener mutigen Erwiderung erneuert, mit der Schadow Goethen einst um die Wende des Jahrhunderts entgegentrat.

Gelegentlich einer »Flüchtigen Uebersicht über die Kunst in Deutschland« hatte Goethe für seine Propyläen ernste Mahnworte geschrieben: »In Berlin scheint der Naturalismus mit der Wirklichkeits- und Nützlichkeitsforderung zu Hause zu seyn und der prosaische Zeitgeist sich am meisten zu offenbaren. Poesie wird durch Geschichte, Character und Ideal durch Portrait, symbolische Behandlung durch Allegorie . . . . . ., das allgemein Menschliche durchs Vaterländische verdrängt.«

Die Worte klingen, als meinten sie die Berliner Denkmalskunst von heute. So gleich bleiben sich Volks- und Stadtgeister im Wechsel der Zeiten.

»Vielleicht überzeugt man sich bald«, fährt Goethe fort, »dass es keine patriotische Kunst und patriotische Wissenschaft gebe.«

Gegen diese Verurteilung braust der sechsundzwanzigjährige Schadow als guter Preuße und echtes Berliner Kind in ehrlicher Entrüstung auf: »Nein, das kann nicht sein! Wer sagt dieses Blasphem gegen die Natur! Im Vaterländischen liegt das Allgemein-Menschliche, aber umgekehrt liegt nicht im Allgemein-Menschlichen das Vaterländische«. Auch die Griechengötter seien »kein Abstractum«. »Besäßen wir doch nur die Geschicklichkeit, das Vaterländische darzustellen, das Eigentümliche (denn nichts anderes giebt es in der Natur!)« »Dann würden wir Deutschen eine Schule haben«, »dahin kommen Kunstwerke hervorzubringen, in welchen man *uns selbst* sähe.« »Seit anderhalb hundert Jahren schon sind wir Nachahmer der Wälschen und der Franzosen oder Graeculi.«

»Homeride zu sein, auch nur als letzter, ist schön,« hatte Goethe gesungen. »Homeride sein zu wollen, wenn man ein Goethe ist!« schloß Schadow seine Erwiderung, »hätte ich doch die Macht, diese unverzeihliche Bescheidenheit zu verbieten!«

Wir prüfen das Für und Wider in diesem Streit, wie billig, zunächst an Schadows Werken selbst.

Die neueste Veröffentlichung seines berühmten Prinzessinnenpaares weist deren überraschende Aehnlichkeit mit einer unlängst in Korinth aufgefundenen kleinen Tongruppe nach. Schadow ist also ein Jahrhundert vor dem Auftauchen dieses Grüppchens, allenfalls in entfernter Anlehnung an Eindrücke seiner italiänischen Reise, in allem Wesentlichen jedoch von sich aus auf dieselbe Geschlossenheit eng verschränkter Stellungen, dieselbe schmiegsam lehnende Anmut der Gebärden zweier innig verbundenen Schwestern geraten; ist hier also aus den Eindrücken seiner Umgebung und eigenem Bildhauersinn heraus in allgemein gültigen Schönheitszügen mit dem Griechen zusammengetroffen. Er hat hier in der Tat das Allgemeine im Vaterländischen gefunden.

Ein zweites Beispiel. Die Vortragsweise von Schadows köstlichen Reliefs vom Zietenstandbild, jenen Menzels in Marmor, hat die Folgezeit an ihren Denkmälern durch streng klassizistische Flachbilder ersetzt. Nun hat die neuere Forschung erwiesen, daß die Griechen in hellenistischer Zeit für ihre Innenräume und den Nahblick ebenfalls Reliefs

mit malerisch frei angeordneten Gestalten vor ausgedehnten landschaftlichen Hintergründen geschaffen haben. Auch hier also war Schadow in seinem selbständig gefundenen, wirklichkeitsfrohen Reliefstil der Antike gegenüber in gutem Recht.

Nun ein Gegenbeispiel. Sechzehn Jahre nach jenem Streit, als Schadow längst seinen Frieden mit Goethe gemacht hatte, erhält er den Auftrag zu einem Standbild Blüchers für Rostock. Goethe sollte dabei die Oberleitung haben. Infolgedessen wird statt Blüchers Husarenuniform eine »heroisch dichterische« Bekleidung gewählt: eine Art antiker Tunica und ein Löwenfell über der Brust. Dies sollte Blücher als neuen Herkules bezeichnen, hat aber den Nachteil, daß das Antlitz des Feldherrn neben dem großen Tierkopf klein erscheint. Man begreift, daß Blücher über sein Standbild in Rostock sehr derbe Witze machte.

Noch seltsamer sind die Sockelbilder ausgefallen. Nach Goethes Vorschlag sollte auf ihnen der Held in tiefster Bedrängnis und höchstem Ruhm gezeigt werden: bei Ligny und Belle-Alliance. Bei Ligny war Blücher mit seinem erschossenen Pferde gestürzt und wäre in französische Gefangenschaft geraten, wenn nicht sein Adjutant, Graf Nostitz ihn gerettet hätte. »Dies gedachte der Künstler ganz nach der Wirklichkeit abzubilden« — schreibt Schadow. Aber Goethe entgegnete: Die Rettung des Feldherrn schreibe man billig einem Schutzgeist zu. »Daß dieser Schutzgeist in Wirklichkeit ein Herr von Nostitz gewesen, gehört der Geschichte an, die bildende Kunst aber darf sich damit nicht befassen.« Zudem steche eine solche Auffassung gegen das Poetische des andern Reliefs gar zu sehr ab. Hier nämlich hatte Schadow, unter dem Einfluß der siegreichen klassizistischen Zeitrichtung die Schutzgeister Preußens und Englands sich einander die Hände reichend dargestellt; weiter unten Blücher, wiederum mit dem Löwenfell, zu Roß an einen Abgrund heransprengend, in den zwei Fabeltiere hinabstürzen: »der Dämon des Bösen«, ein schlangenfüßiges Wesen mit Fledermausflügeln, und ein tigerartiges Ungetüm, das Napoleon darstellen sollte. Man kann dies Gemisch nicht ohne peinliche Empfindungen betrachten.

Aus diesen Erfahrungen Schadows scheinen sich uns drei Lehren zu ergeben: daß auch die erlauchteste Dilettantenweisheit sich nicht in die innersten Angelegenheiten der Kunst mischen sollte; daß der Künstler vor allem Selbsttreue zu üben hat; endlich, daß es mit dem äußerlichen Antikisieren nichts ist. Winckelmann hatte in die Welt hinausgerufen: »Der eintzige Weg für uns groß, ja wenn

es möglich ist, unnachahmlich zu werden, ist die Nachahmung der Alten.« Aber dieser berühmte und berüchtigte Satz ist, buchstäblich genommen, eine Ungeheuerlichkeit und führt zu Widersinn. Alles Lebendige in der Kunst ging von je eigene Wege.

Betrachten wir nun aber auch die andere Seite der Sache.

Schadow rühmt in seiner Streitschrift gegen Goethe von der Kunst unserer Väter vor zweihundert Jahren, sie sei auf dem rechten Wege gewesen; auch seien es ihre Arbeiten allein, denen fremde Völker in ihren Sammlungen einen Platz einräumten. Er mochte an die Zeit Holbeins und Dürers denken. Nun schickt Wölfflin neuerdings seinem schönen Dürerbuche folgende Worte voraus: man nenne Dürer den deutschesten der deutschen Künstler; aber wenn irgend einer sehnsüchtig über die Grenzen des Landes hinaussah nach einer fremden großen Schönheit, so sei es Dürer gewesen. »Es war nicht Zufall oder Laune, daß Dürer nach Italien ging: er ging, weil er dort fand, was er brauchte.« Wie aus weiter Ferne taucht in seinen Stichen, durch fremde Wiedergaben vermittelt und verändert, das Bild des Belvederischen Apollon auf und wirkt bis in Dürers Adamtypen bestimmend hinein. Ja, die ganzen Bemühungen seiner letzten Jahre um die Proportionslehre des menschlichen Körpers galten im Grunde nur jener fernen, noch unfaßbaren Schönheit.

Zweihundert und fünfzig Jahre später packt den armen Schusterssohn und Schulmeister Winckelmann in einem entlegenen märkischen Städtchen die Sehnsucht nach den Griechengöttern so stark, daß er Heimat und Glauben darüber aufgibt. Goethe selbst wird, als die Zeit gekommen war, von der Sehnsucht nach Sonne und Süden, wie er selbst gesteht, bis zu krankhafter Pein beherrscht. Thorwaldsens Künstlerauge sieht an Berg und Meer und allen Farbenherrlichkeiten seiner Heimat, an all den nordischen Charakterköpfen, die ihn umgeben, vorbei, in dem einzigen Verlangen nach den fremden, bleichen Marmorbildern Roms. Gibt es einen stärkeren Beweis für das Gesetz der Weltgeschichte, daß an gewissen großen Lebenswenden jedes Volk die Enge seiner Eigenart sprengt; daß dann seine freiesten Geister sich unter Verleugnung und Verdammung heimischen Volkstums zu leidenschaftlicher Hingabe an das Fremde getrieben fühlen. Sie wollen dem eignen Volke neue Werte erschließen, ihm eine neue Geistesheimat auf erhöhter Weltstätte gründen. Auch die Kunst nährt dann Gefühl und Einbildungskraft nicht mehr an der gewohnten Umgebung, nicht mehr an dem, was Haus und Heimat ihr bieten,

sondern gerade daran, was sie ihr nicht geben können, weil sie fühlt, daß die Welt einer neuen Schönheit bedarf. Wer wird daher, was der ersehnte Süden jenen Wanderern brachte, aus dem Erbe der Menschheit austilgen wollen: bei Dürer die Werke aus der Zeit seiner Vier Apostel, die Goethe »von unglaublicher Großheit« fand; bei Winckelmann den Mut, der wild und leer gewordenen Zeitkunst mit ihrer ausschließlichen Schätzung von Charakter, Leidenschaft, Virtuosität ein neues Ideal von stiller Schönheit und schlichter Größe entgegenzusetzen; bei Goethe die Milde und Klarheit, die reife Süße seiner schönsten Manneswerke; bei Thorwaldsen alles, was von Anmut und Adel in seiner Kunst lebt.

Daß diese Kunst die Verkörperung ihrer neuen Ideale von Schönheit und Stille zunächst in befangener Nachahmung des antiken Vorbildes gab und zwar in enger Anlehnung an die römische Kopistenkunst, ist nur natürlich. Denn diese fast allein hatte Thorwaldsen in Rom vor Augen. Sein unsterbliches Verdienst um die Kunst lag aber in der Wiederentdeckung der lang vergessenen Ausdruckswerte schlichter und stiller Formen und Stellungen. Dies hat Julius Lange in der weitblickenden Würdigung seines großen Landsmanns mit Recht in den Mittelpunkt seiner tiefgründigen Erörterungen gestellt. Er erläutert dies sehr anschaulich durch den Gegensatz von Thorwaldsens Hebe zu der von Canova. Wie bei Canova die Götterschenkin im kurzen Röckchen, Kanne und Schale mit spitzen Fingern haltend, dem Ankömmling allzu dienstfertig entgegenhüpft, ist noch ganz im Sinne des Barock. Dieser Tänzerin stellte Thorwaldsen seine, in langem Gewande ruhig dastehende, leise und sittig das Haupt neigende Göttin wie eine Verkörperung der ethischen Stimmungen gegenüber, die seine Kunst auf den Wegen der Alten sucht. »Das Gleichgewicht ist das Ethische in der Plastik. Es drückt aus, daß die Gestalt Herr über sich selbst ist,« sagt Julius Lange, und hebt hervor, daß Thorwaldsen kein liegendes Weib gebildet.

Durch einen solchen ruhig aufrechten Stand hat Thorwaldsen auch seinem Christus mit der schlicht großen Gebärde Ewigkeitswerte verliehen. Wenn es uns dabei wie Tempelkühle aus ihm anweht, so liegt das an der etwas leer allgemeinen, antikisierenden Formengebung.

In der Tat weilte Thorwaldsens nachschaffende Einbildungskraft immer wieder am liebsten bei den Alten und zwar bei der holdseligen Anmut der Jugendgestalten aus praxitelischem Kreise: Ganymed, Adonis, Aphrodite, die Grazien mit ihrem Gefolge von Eroten — das sind seine

Lieblinge. Wie hätte er ihre Einzelform anders belebt, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, den olympischen Hermes zu schauen! Denn freilich, sein Verhältnis zur Natur blieb immer ein abgeleitetes, mittelbares. Das ist seine fühlbarste Schwäche, die ihn unserem Empfinden immer wieder fern rückt.

Ebenso sein Verhältnis zu Zeit und Gegenwart. Während die Welt von Blut und Brand der napoleonischen Kriege erfüllt ist, weilt Thorwaldsen in Rom wie auf einer Insel der Seligen und formt seine Griechengötter. Aber war das nicht die Künstler- und Denkerstimmung seiner ganzen Zeit. »Das Jahrhundert ist im Sturm geschieden, und das neue öffnet sich mit Mord« klagte Schiller; »Freiheit ist nur in dem Reich der Träume, und das Schöne blüht nur im Gesang.« Auch er suchte Trost bei den Göttern Griechenlands: »Schöne Welt, wo bist du? Kehre wieder, holdes Blütenalter der Natur!« Für die Ausschließlichkeit der Gegenwartsflucht bei Thorwaldsen bleibt aber bezeichnend, daß Julius Lange unter seinen Schöpfungen keine einzige Kampfszene nachzuweisen vermochte. Seine napoleonischen Generale, die Poniatowski, Potocki, Beauharnais stellte er als gelassen schöne Griechenhelden dar.

Aehnliches wäre in Preußen mit seinem nüchtern starken Gegenwarts- und Wirklichkeitssinn unmöglich gewesen. Man denke sich nur den alten »Zieten aus dem Busch« in klassischer Nacktheit auf ein Parthenonpferd gesetzt! Friedrich Wilhelm III. und die Königin Luise wollten keine Griechengenerale. Auch nicht von Rauch, der, wenn es allein nach ihm gegangen wäre, Kampf und Sieg am liebsten in den Gestalten seiner anmutig deutschen Victorien gefeiert hätte. Aber in dem eben erst aus verzweifeltem Ringen um sein Dasein neu erstandenen Staate war die Erinnerung an das Erlebte, an die Heldengestalten seiner Retter noch so stark, daß sie von der Kunst vor allem Charakterbilder Blüchers, Yorks und ihrer Mitstreiter forderte. Was Rauch hier gab, zeigt die Wirkungen der Antike nicht nur, wie ihm so oft ungerecht vorgeworfen wird, in weitfaltigen Mantelhüllen, sondern in der vereinfachten Formengebung und dem denkmalsmäßig geschlossenen Umriß, der typischen Steigerung tatkräftiger Gestalten. An dieser Stelle aber soll Rauch unvergessen bleiben, daß er das geistesmächtigste Bildnishaupt Goethes geschaffen. Schadows nüchternerer Sinn hatte für diese Aufgabe nicht ausgereicht.

Die schönsten Früchte reiften der Zeit jedoch in Rietschels glänzendem Lessing, in seinem Zwillingsstandbild der Weimarer Dichterfürsten, in seinem markigen Luther.

Man darf wohl fragen, ob unsere Bildhauerei ohne die Schule der Alten zu solch groß einfachen, die Einbildungskraft zwingenden Gestalten erstarkt wäre.

Zu der antiken Phantasiewelt an sich hatte Rietschel bei den fromm christlichen Stimmungen seines Innenlebens kein näheres Verhältnis. Mit der einzigen, auch nur halbnackten weiblichen Gestalt, die er einmal auf Bestellung bildete, wollte es nie recht vorwärts gehen. Er nannte sie scherzend seine »ewige Nymphe«. In der weiteren Rauchschule aber war die Einzelbildung des Nackten immer leerer, kälter, blecherner geworden.

Diese glatten, vornehm-kühlen Formenschalen sprengte Reinhold Begas. In ihm verkörperte sich etwas wie eine sinnliche Naturkraft in überquellendem Schöpfungsdrang. Zum ersten Male seit den Tagen des Barock bekam man in seiner Venus- und Amorgruppe wieder lebendiges Fleisch zu sehen. Auch Begas holt sich in seinen ersten römischen Anfängen Anregungen aus der Antike. Aber welcher Antike. Es ist das Bocksgesicht und die zottigen Ziegenfüße des Pan; es sind die wilden Halbtiere vom Kentaurengeschlecht, die es ihm angetan haben. Aus ihnen bildet er in Böcklinischen Stimmungen derbfrische, täppischlüsterne, aber lebendige Gestalten. Sein Pan als Flötenlehrer ist ein ins Campagnolenhafte ausgewachsener Abkömmling der hellenistischen Pan- und Daphnisgruppe in Neapel. Das Werk ist von verblüffender Virtuosität in der malerischen Behandlung der Oberfläche. Dies kommt Begas von seiner stärksten Liebe, dem Barock. Ihm verdankt er seine reizvollsten Schöpfungen. Sein Raub der Sabinerin stammt von Berninis Proserpinagruppe ab, sein Schloßbrunnen von den vier Weltflüssen auf Piazza Navona. Mit dem Barock scheiterte Begas aber auch an seinen größten Denkmalsaufgaben, in denen er nur eine rauschende, allmählich immer äußerlicher und leerer werdende Dekoration zu bieten wußte, wo Ernst und Größe gefordert waren.

So stand denn die deutsche Bildhauerei hundert Jahre nach Winckelmann wieder dort, wo er sie zu den Alten abgerufen. Und wieder war es die Antike, die unserer Kunst zu Ernst und Wahrhaftigkeit, zum Schlichten und Klaren die Wege wies. Es gibt wenig Wendungen in der Geschichte der Geschmacksbewegung, welche die Wiederkehr des Gleichen und dessen innere Notwendigkeit so deutlich vor Augen führen. Sollte nun dasselbe Spiel von neuem beginnen? Hatte die Zeit seitdem in Können und Einsicht, an Selbständigkeit und Eigenart nichts gewonnen?

Zunächst war die geschichtliche Erforschung des

Griechentums unvergleichlich gewachsen. Sie hatte unter anderm auch die handwerklichen Bedingungen zu ergründen gesucht, unter denen die griechischen Künstler arbeiteten, die Wirkungen erwogen, welche die Werkstoffe, insbesondere Stein und Erz auf ihr Schaffen ausübten. Wie der aegyptischen Kunst Basalt und Granit, der assyrisch-persischen die dünne Kalksteinplatte die Wege gewiesen, so hat der griechische Bildhauer vom Marmor das Gesetz seines Schaffens empfangen. Nicht wie die Neueren bereitete er sich sein Werk in ausführungsgroßem Tonmodelle vor. Was ihm beim Beginn seiner Arbeit vor Hand und Auge stand, waren die Rechtecke von Block und Platte. Sie sicherten seinem Werk von vorn herein die einheitliche Geschlossenheit des Raumbildes, die im Senkrechten und Wagrechten gefestigte Gleichgewichtslage, die ruhige Klarheit der Ansichten für Rund- und Flachbild, die steinmäßige Vereinfachung seiner Formensprache.

Den Kunstgewinn dieser Erkenntnisse hat Adolf Hildebrand in einer vielgelesenen Schrift tief und überzeugend dargelegt. Aber im Grunde sind es doch nicht bloß die wohligen Wirkungen solcher Klarheiten auf Auge und Raumgefühl, die hier die höchsten Werte darstellen. Diese sind vielmehr tieferer, seelischer Art. In dergleichen geschlossene, gleichgewogene und klare Formengebilde dichten wir aus innerer Nötigung ein Innenleben voll Maß und Klarheit hinein, das selbstgenügend in sich ruht und uns das Glück eines harmonisch ausgeglichenen Daseins miterleben läßt.

Es ist das unvergängliche Verdienst von Hildebrands Künstlerschaffen, daß er uns in Gestalten, wie der schlicht tüchtigen männlichen Figur der Berliner Nationalgalerie oder seinem berückend schönen knieenden Kugelspieler die Wirkungen vollendet einheitlicher und harmonischer Gebilde tief und ruhig erfahren läßt. Seine Kunst hat den künstlerischen Gewinn der Antike, nächst Thorwaldsen, am entscheidendsten und ganz im Sinne Goethes in die Gegenwart hineingetragen. Man erinnere sich nur an Goethes Preis des schönen Menschen als Gipfel und Ziel von Natur und Kunst; seine Abweisung des »modernen Wahnes, daß ein Kunstwerk dem Scheine nach wieder ein Naturwerk werden müsse«; an seine Worte darüber, daß ein ruhiger Gegenstand sich bloß in seinem Dasein zeige, in sich selbst geschlossen sein müsse und daß selbst ein verwickeltes Werk durch eine gewählte Ordnung der Teile auch für die Entfernung faßlich und dem Auge noch immer als Zierat erscheinen solle.

Aber wenn in Hildebrands Schöpfungen trotz aller an den Quellen der Natur genährten Eigenart, Formengebung und Ideenkreis der Alten noch deutlich durchscheinen, so war es einem andern Künstler der Gegenwart vorbehalten, die Unabhängigkeit der von den Hellenen gefundenen Schönheitsgesetze von ihrer Gedankenwelt entscheidend darzutun.

Ich will von Constantin Meunier reden. Welch größere Gegensätze lassen sich denken als die Griechengötter in ihrer ruhigen Aetherklarheit und Meuniers von Getöse und Qualm der Werkstatt umlohten Arbeiter. Und doch sind sie verwandten Geschlechtes mit den gesteigerten Gestalten der alten Bildhauerei, diese Feuerarbeiter und Lastträger, die kindernährende Mutter und der betende Ahne. Der entschlossene Verzicht auf kleinliche Natürlichkeit in der Einzelbildung, die Auslese der bezeichnendsten Züge zu Standbildern von typischer Größe und Einfachheit, das sichere Aufsichselbstberuhen ihres aufrechten Standes, der geschlossen sprechende Umriß dieser Erzgebilde — alles macht sie zu Brüdern der Griechen und herbschöner Renaissancewerke. Aber welch entschiedene Abkehr von dem Ideenkreis der Alten, deren Kunst für den Arbeitssklaven nur den Hohn der Karikatur oder bestenfalls eine niedrig genrehafte Auffassung übrig hatte; welche Befreiung von der äußerlichen Griechennachahmung zu innerlicher Aneignung ihrer geläuterten Kunsterfahrungen bedeutet nicht Meuniers Kunst. Hätte sie Goethe gebilligt? Im besten Sinne entspricht sie seiner Mahnung: »Richte dich auf die wirkliche Welt und suche sie auszusprechen; denn das taten die Alten auch als sie lebten.«

Aber die Wirkungen der Antike erstrecken sich auch tief hinein in die Phantasiekunst eines so neugearteten Geistes wie Max Klinger.

Lockung und Gefahr weiblicher Schönheit hatten die Alten in Sphinx und Sirene dargestellt. Klinger gab all dies ganz neu in der Halbfigur seiner »Salome«, einer kalten Schönen, die in ruhiger Selbstgefälligkeit die Arme über den schmerzverzerrten Häuptern ihrer sterbenden Opfer kreuzt. Er benutzte dabei ein in unseren Tagen ganz verschollenes Kunstmittel, um die Wirkung seiner Gebilde zu steigern: die Farbe.

Erfahrungen der Olympischen Ausgrabungen an den frisch aus der Erde gehobenen Teilen der Giebel und Metopen vom Zeustempel, an dem praxitelischen Hermes hatten die Tatsache von neuem nachdrücklich in Erinnerung gebracht, daß die Marmorwerke der Griechen einst im Schmuck der Farbe schimmerten. Klinger, der gelegentlich

hiervon Kunde erhielt und von dem Reiz bunter Gesteine angezogen wurde, steigerte durch deren Verwendung nicht nur die klare Gliederung der Massen, sondern auch die seelische Wirkung seiner Salome. Wer könnte sich wohl seine Herodestochter ohne ihr schwarzes Haar und den bösen Blick ihrer Bernsteinaugen denken? Seine Kassandra ohne die hoffnungslos traurigen, dunklen Augensterne? Oder seinen Beethoven ohne den schimmernden Erzthron und die Pracht des Onyxgewandes um den weißen »Astralleib« des in verklärtem Dasein thronenden Meisters? Alles neue Wagnisse auf den Bahnen der Alten. Durch all diese Mittel, welch machtvolle Steigerung des Fürsten der Tonkunst zu Götterhöhe; und welcher Ausblick aus unserem elenden Straßenmonumentwesen auf eine neue Denkmalskunst für reiche und stimmungsvolle Innenräume.

So haben die Wirkungen der Antike die Bildhauerei der Gegenwart allmählich von abhängiger Gefolgschaft zu tieferer Erkenntnis ihrer allgemein gültigen Grundlagen, zu freiester Verarbeitung ihrer Anregungen heraufgeführt.

Selbst bis zu ihrem Gegenpol, bis in die ruhelos geniale, impressionistisch flimmernde Kunst Auguste Rodins hinein üben die Alten ihre Anziehungskraft. Auch von jenem Ufer aus gesehen erscheint Hellas als das verlorene Land der Sehnsucht. Rodin hat eine Gruppe geschaffen, die er den »Tod Athens« nennt: ein nacktes Weib wirft sich schmerzgelöst über eine erdbedeckte Frauengestalt, neben der ein jonisches Säulenhaupt aus dem Boden ragt. Es ist die leidenschaftliche Klage um verlorene Schöne.

Aber die Weise der Alten und die neue Kunst der »Reizsamkeit« scheiden abgrundtiefe Klüfte. Rodins Danaide im Luxembourg hat sich in wilder Verzweiflung über den geborstenen Schöpfkrug hingestürzt; ihre gelösten Haarsträhnen fluten mit dem Wasser über den Fels. Die antike Danaostochter des Vatikans dagegen beugt sich stehend leicht über die Schale, die sie in beiden Händen hält. Gewand und Haar sind wohl geordnet; nur die verweint geschwollenen Lider erinnern an unendliches Leid. Aus Haltung und Aussehn spricht dennoch überwiegender Lebenswille. An der athenischen Korenhalle des Erechtheions tragen schlanke langgewandete Mädchenbilder das Gebälk frei und leicht auf dem Haupt. Rodins »Karyatide« bricht unter ihrer Steinlast zusammen, wie die Seele unter der Bürde des Lebens.

Den großen Skulpturensaal der Dresdner Kunstausstellung sah ich einst voller Statuen. Neben Tüchtigem und Eigenartigem in überwiegender Mehrzahl realistische Wirklichkeitsbilder, prahlerisch gespreizte Jünglingsgestalten,

verzweifelt sich windende oder lüstern sich wälzende Frauenleiber — und über diesem ganzen Gewimmel standen die drei edelen, reichgewandeten Frauenbilder der Dresdner Sammlung aus Herculaneum, Nachkommen praxitelischer Göttinnen, und blickten in ihrer mildheiteren Ruhe still auf all das vergebliche Mühen da drunten hinab.

Ist ihre Mahnung jetzt weniger eindringlich oder weniger nötig, als in den Tagen Winckelmanns, dem sie inmitten des ganzen Berninesken Marmorgesindels im »Großen Garten« zu Dresden erschienen, um ihm die Wahrheit von der hohen Einfalt und stillen Größe der alten Kunst zu künden? Wird je eine Zeit kommen, die für diese edelstille Schönheit unempfänglich wäre? Oder sie ablehnte? Ich denke nicht. Denn dieser Formenadel spricht zu den sittlichen Tiefen der Menschenseele. Heilen kann zwar keine Kunst die Krankheit der Zeit, wohl aber ihr Bilder edelsten Menschentums vor die Seele halten, oder, um mit Goethe zu reden: »ihr die Herrlichkeit eines wahren edlen Daseins zum Gefühl bringen.«

So erschien das Altertum Goethes zu Ehrfurcht und verklärender Rückschau geneigtem Sinne als ein Zustand »einziger Behaglichkeit innerhalb der Grenzen dieser schönen Welt;« als eine auf das Nächste, Wahre, Wirkliche, Tüchtige, Große gerichtete Gesinnung; als unverwüstliche Gesundheit in Glück und Unglück, ja selbst in Aufopferung und Untergang.

Wird es der eindrucksvollen Schönheit seiner Worte Eintrag tun, daß wir in ihnen nicht mehr ein Bild griechischen Lebens, sondern ein in die Vergangenheit hineingeschautes Ideal sehen? Daß jene »altertümliche Gesinnung,« jener »heidnische Sinn«, den Goethe rühmt, auch für die Hellenen keineswegs verbunden war mit entschiedener Abkehr des Blickes und Sinnes vom Unendlichen, mit einer Verehrung der Götter »gleichsam nur als Kunstwerke?« Diese Schilderung und Begründung des Hellenischen Lebensgefühls dürfte vielmehr zu demjenigen Teil von Goethes Bekenntnis zu Winckelmann gehören, die seinem damaligen Widerwillen gegen die weltflüchtige Klosterbrüderei der Romantiker entsprangen. In Wirklichkeit fühlten auch die Griechen, wie nur irgend ein Volk, sich in Natur und Menschenwelt überall von göttlichen Mächten umgeben und suchten bei ihnen Zuflucht und Hilfe, wie wir armen Menschenkinder alle. Wenn Goethe einst als das eigentliche, einzige und tiefste Thema der Weltgeschichte den »Konflikt des Unglaubens und Glaubens« bezeichnete und alle Epochen, in welchen der Glaube herrscht, als »glänzend, herzerhebend und fruchtbar für Mitwelt und Nachwelt«

gepriesen hatte, so stellten sich die Griechen sehr entschieden auf die Glaubensseite. Jene Opferkorb-Trägerinnen am Erechtheion stehen so gut im Dienste der Gottheit, wie das Weltbild Platons. Den Alten war es ebenso wenig wie uns gegeben, den Drohungen eines zermalmenden Schicksals zum Trotz in heiterer Unbekümmertheit oder im »Vertrauen auf sich selbst« über die Abgründe des Lebens dahinzuschreiten. Auch Goethes reiferer Weisheit schien Leben und Wirken nur unter dem Anhauch und steter Einwirkung des allumfassenden Unendlichen und in ruhigverehrendem Vertrauen zu Dem denkbar, vor dessen Anblick alles Vergängliche zum bloßen Gleichnis herabsinkt.

Als ein Gleichnis weltversöhnter Höhenstimmungen erschien Goethe die Kunst der Alten. Wozu diene aller Aufwand von Sonnen und Welten, wenn sich nicht zuletzt ein glücklicher Mensch seines Daseins erfreue. Den Vertrauenden und Hoffenden gehört in Goethes Sinne auch in der Kunst Leben und Zukunft. Denn sie allein sind die Gesunden, die Starken und Schaffenden.



Fünfundzwanzigster Jahresbericht

der

Goethe-Gesellschaft.





Der Tagung der Goethe-Gesellschaft im Jahre 1909 ging am Freitag, den 4. Juni, nachmittags 5 Uhr die feierliche Enthüllung des von Professor Adolf von Donndorf in Stuttgart geschaffenen *Grabdenkmals für Charlotte von Stein* voraus, das mit Genehmigung des Freiherrn Felix von Stein als dermaligen Besitzers der von Schardt-Steinschen Erbbegräbnisstätte auf dem Friedhofe zu Weimar errichtet worden ist. Das Denkmal besteht aus einem in weißem Marmor ausgeführten Medaillon-Bildnis der Frau von Stein und einer Architektur aus hellgrünem Sandstein, die von einer Urne in weißem Marmor gekrönt wird. Unter dem Relief befindet sich die Inschrift: »Charlotte von Stein, geb. 1742, gest. 1827. Gewidmet von der Goethe-Gesellschaft.« Die Feier, an der die Angehörigen der Familie von Stein, zahlreiche Mitglieder der Goethe-Gesellschaft und eine Abordnung der »English Goethe-Society« teilnahmen, wurde eingeleitet mit Goethes »Wanderers Nachtlied«, in der Komposition von Philipp Christoph Kayser, vom Direktor der hiesigen Musikschule, Waldemar von Baußnern, für gemischten Chor eingerichtet. Die Gedächtnisrede hielt Geh. Hofrat Professor Dr. Suphan. Hierauf wurde das inzwischen enthüllte, mit prächtigen Kränzen geschmückte Denkmal vom Vorsitzenden des geschäftsführenden Ausschusses unter Vorbehalt des Eigentums der Goethe-Gesellschaft der Familie von Stein übergeben. Mit dem von Waldemar von Baußnern komponierten Chorgesang »Steigt hinan zu höherm Kreise« aus Faust 2. Teil, 5. Akt, V. 11918—11925 fand die Feier ihren Abschluß.

Am Abend des 4. Juni besuchten die anwesenden Mitglieder und Gäste die *Festvorstellung im Großherzoglichen Hoftheater.* Es kamen zur Aufführung »Die Laune des Verliebten«, »Die Mitschuldigen«, »Jery und Bätely«.

Sonnabend, den 5. Juni wurde unter großer Beteiligung im Saale der Stahlarmbrust-Schützengesellschaft die *Generalversammlung* abgehalten. Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Sachsen, der Durchlauchtigste Protektor der Goethe-Gesellschaft, geruhte an der Versammlung teilzunehmen. Der Präsident, Geh. Regierungsrat Professor Dr. E. Schmidt, welcher die Versammlung leitete, gedachte nach den üblichen Begrüßungen zunächst der im abgelaufenen Jahre Heimgegangenen. An erster Stelle wurden genannt: Ihre Hoheit die Frau Herzogin Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin, Prinzessin des Großherzoglichen Hauses Sachsen, Dr. Ernst von Wildenbruch, Dr. Alexander Meyer, Geh. Regierungsrat von Goeckel. Im Anschluß hieran wurden die Personalveränderungen im Vorstand und geschäftsführenden Ausschuß der Gesellschaft erwähnt und der Beschluß zur Kenntnis gebracht, dem Universitätskurator a. D. Dr. von Eggeling, Exzellenz, in Jena aus Anlaß seines Ausscheidens aus dem Vorstand die Ehrenmitgliedschaft anzutragen. Der Versammlung konnte sodann die freudige Mitteilung gemacht werden, daß Seine Königliche Hoheit der Großherzog der Gesellschaft gnädigst gestattet haben, im Jahre 1910 die Feier ihres 25 jährigen Bestehens durch ein Parkfest in Tiefurt zu begehen, das die Weimaraner Künstlerschaft in entgegenkommender Weise bereiten werde.

Den Festvortrag hielt Geh. Hofrat Dr. Treu aus Dresden-Blasewitz über »Hellenische Stimmungen in der Bildnerei von einst und jetzt«. Seine eingehenden interessanten Ausführungen fanden reichen Beifall. Hieran schloß sich der Geschäftsbericht über das abgelaufene Jahr, den der Unterzeichnete erstattete.

Im weiteren Verlaufe der Versammlung dankte Mr Norden aus London namens der Teilnehmer der Englischen Schwestergesellschaft für den freundlichen Empfang und überreichte als Geschenk die XI. Publikation ihrer

Gesellschaft: Goethe in England und Amerika, Bibliography by Eugenie Oswald, 2. ed.

Bei der Ergänzungswahl zum Vorstand wurde Geh. Hofrat Professor Dr. Viktor Michels in Jena einstimmig für den Rest der laufenden Periode gewählt.

Dem Schatzmeister, Bürgermeister Dr. Donndorf, erteilte die Versammlung hinsichtlich der Rechnungslegung für 1908 Entlastung.

Die Berichte der Direktoren des Goethe- und Schiller-Archivs und des Goethe-Nationalmuseums, Geh. Hofrat Dr. Suphan und Geh. Regierungsrat Dr. v. Oettingen, wurden mit Interesse entgegengenommen.

Da besondere Anträge nicht vorlagen, erfolgte hierauf der Schluß der Versammlung.

Abends 6 Uhr vereinigten sich die Festteilnehmer zu einem gemeinsamen Mahle im Armbrustlokal.

Am Sonntag, den 6. Juni fuhr eine stattliche Zahl Mitglieder und Gäste nach *Lauchstedt*, wo im neu hergerichteten Goethe-Theater »Was wir bringen«, »Pandora« und »Satyros« zur Aufführung kamen; Dienstag, den 8. Juni weilten zahlreiche Mitglieder als Gäste der Familie von Stein auf deren Stammsitz zu Großkochberg.

Zufolge Beschlusses des Vorstandes ist den Mitgliedern gegen Ende des Jahres 1909 an Stelle eines neuen Bandes der »Schriften der Goethe-Gesellschaft« die im Inselverlag zu Leipzig erschienene 6bändige *Ausgabe von »Goethes Werken,* im Auftrage der Goethe-Gesellschaft ausgewählt und herausgegeben von Erich Schmidt« unentgeltlich dargeboten worden. Die erste Auflage von 20,000 Exemplaren ist bereits vergriffen, da es dem Inselverlag durch die Zuwendung von 20,000 M. aus Mitteln der Goethe-Gesellschaft ermöglicht worden war, den Preis für die 6 Bände in Pappeinband auf 6 M. festzusetzen. Inzwischen ist eine zweite Auflage in Höhe von 30,000 Exemplaren hergestellt worden, deren Verlag und Vertrieb der Inselverlag gleichfalls übernommen hat, und zwar ohne daß seitens der Gesellschaft ein weiterer Zuschuß gewährt wird. Der

Ladenpreis für die Ausgabe in Pappbänden wird nach wie vor 6 M. betragen. Außerdem wird eine Ausgabe in Leinen zum Ladenpreis von 8 M. und in Halbleder zum Preise von 12 M. veranstaltet werden.

Ihre Exzellenz Frau Gräfin Emma Henckel von Donnersmarck geb. v. Parry in Dresden hat sich bereit finden lassen, ihre Rechte an der auf hiesigem Friedhofe befindlichen *Begräbnisstätte von Ottilie, Wolf, Walther und Alma von Goethe sowie der Frau von Pogwisch* an die Goethe-Gesellschaft abzutreten, und es kann nunmehr der Plan verwirklicht werden, das bisher im Goethe-Nationalmuseum aufbewahrte Grabdenkmal der Alma von Goethe nach der Familienbegräbnisstätte zu überführen und in würdiger Weise aufzustellen.

Die *Zahl der Mitglieder* der Gesellschaft ist im Jahre 1909 von 3065 auf 3252 angewachsen und die ersten Monate des laufenden Jahres haben einen weiteren Zuwachs gebracht, so daß die Gesellschaft z. Z. rund 3400 Mitglieder zählt.

In den *geschäftsführenden Ausschuß* ist eingetreten der neue Direktor des Goethe-Nationalmuseums, Geh. Regierungsrat Professor Dr. von Oettingen, dagegen hat der Ausschuß in dem Freiherrn von und zu Egloffstein, der einer Berufung nach Sofia gefolgt ist, ein wirksames Mitglied verloren.

Aus Anlaß der am 4. Januar d. J. erfolgten *Vermählung Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs von Sachsen mit Ihrer Durchlaucht der Prinzessin Feodora von Sachsen-Meiningen,* Herzogin zu Sachsen, ist den Höchsten Herrschaften nach vorausgegangener telegraphischer Beglückwünschung am 24. Januar durch eine Abordnung, bestehend aus dem Präsidenten, dem 1. Vizepräsidenten, dem Vorsitzenden des geschäftsführenden Ausschusses und dessen Schriftführer, eine Huldigungsadresse überreicht worden, die folgenden Wortlaut hatte:

»Durchlauchtigster Großherzog,
Gnädigster Fürst und Herr!
Durchlauchtigste Großherzogin,
Gnädigste Fürstin und Frau!

Am Tage, der gleich einer neuen Sonne warm und segenvoll, nach dunklen Trauerzeiten, über dem geliebten

Lande Sachsen-Weimar-Eisenach emporgestiegen ist, naht Euern Königlichen Hoheiten sich mit allen Getreuen auch die Goethe-Gesellschaft, um zu den Füßen ihres erhabenen Protektors die Gefühle der reinsten Freude, der wärmsten Verehrung, der unwandelbaren Liebe und Treue in tiefster Ehrfurcht niederzulegen. Mit den gleichen Empfindungen neigen wir uns vor Eurer Königlichen Hoheit Durchlauchtigsten Frau Gemahlin, Höchstdieselbe in Weimar, dem Sitze unsrer Gesellschaft, ehrfurchtsvollst zu begrüßen und willkommen zu heißen.

Fürwahr, kein froheres, mehr Glück verheißendes Vorzeichen konnte die Goethe-Gesellschaft sich wünschen an der Schwelle des für sie so bedeutungsvollen Jahres, in dem sie ihr 25 jähriges Bestehen festlich begehen wird, kein schöneres Vorzeichen als Eurer Königlichen Hoheiten beglückenden Einzug in HöchstIhre Residenzstadt Weimar.

Die Goethe-Gesellschaft ist, seit ihrer Begründung im Jahre 1885, durch das Erlauchte Weimarische Fürstenhaus ununterbrochen in einzigartiger Weise begünstigt und gefördert worden — stolz und dankbar darf sie das aussprechen. Unter dieses Hauses Schutz und Schirm hat sie sich, stetig wachsend, zu einer alle Kulturvölker umspannenden Gemeinschaft entwickelt; einer Gemeinschaft, die ihre hohe Aufgabe darin erblickt: das unschätzbare geistige Erbe der Dichter und Denker aus Weimars großer Vergangenheit zu hüten und für die lebenden und kommenden Geschlechter fruchtbar zu machen.

Durchlauchtigste Großherzogin, Gnädigste Fürstin und Frau! Mit reinstem Vertrauen begrüßt die Goethe-Gesellschaft nunmehr in Eurer Königlichen Hoheit eine neue, freudige und machtvolle fürstliche Helferin am Werk! Geboren aus einem der kunstsinnigsten und kunstbegabtesten deutschen Fürstenhäuser, werden Eure Königliche Hoheit, so hoffen wir, im Verein mit HöchstIhrem Durchlauchtigsten Herrn Gemahl, den Bestrebungen der Goethe-Gesellschaft fördersamsten Anteil widmen.

Daß dies in einer langen, glück- und segensreichen Regierung geschehen möge, das ist der Inhalt unserer heißesten Wünsche.«

Nachstehend folgen die Berichte über die finanzielle Lage der Gesellschaft (A), über die Bibliothek und das Goethe- und Schillerarchiv (B) sowie über das Goethe-Nationalmuseum (C).

A.

Der *Rechnungsabschluß* für 1909 gestaltete sich wie folgt:

Die laufenden *Einnahmen* bestanden in

6,450.81 M.	Gewährschaft von 1908,
32,730.00 »	Jahresbeiträgen der Mitglieder, einschl. 550 M. Nachzahlungen für frühere Jahre,
20.00 »	außerordentlichen Beiträgen,
3,583.51 »	Kapitalzinsen,
999.20 »	Erlös für »Schriften« (825 M.) u. a. m.
43,783.52 M.	

Diesen Einnahmen standen folgende *Ausgaben* gegenüber:

11,937.30 M.	für das Goethe-Jahrbuch,
10,724.36 »	für die »Schriften« (184.58 M. nachträglich für Band XXIII und 10,539.78 M. für die unentgeltlich abgegebenen Exemplare der Volks-Goethe-Ausgabe),
884.65 »	für die Bibliothek der Goethe-Gesellschaft,
4,489.58 »	Beiträge für die »Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung«, den »Allgemeinen Deutschen Schulverein zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande«, den »Lauchstedter Theaterverein« usw.
5,760.65 »	Verwaltungskosten,
1,356.95 »	von dem mit 1500 M. dotierten »Dispositionsfonds« (1200 M. an das Goethe-Nationalmuseum — 600 M. zu Ankäufen und 600 M. zur Herstellung eines Bibliothekskatalogs — und 156.95 M. zu Erwerbungen für die Bibliothek der Goethe-Gesellschaft),
3,408.90 »	zur Deckung der 1. Hälfte der Zuwendung von 20,000 M. an den Insel-Verlag in Leipzig für Herstellung der Volks-Goethe-Ausgabe (der Rest wurde vom Vermögen bestritten).
38,562.39 M.	

Der verbliebene *Vorrat* von 5221.13 M. wird in die nächste Rechnung übertragen werden.

Der Nennwert des *Kapitalvermögens* bezifferte sich am Schlusse des Jahres 1909 auf 85,690 M., der Kurswert auf 80,170.55 M. Die gegenüber dem vorjährigen Bestande eingetretene Verminderung um rund 5500 M. ist in der Verwilligung an den Inselverlag in Leipzig für Herstellung der Volks-Goethe-Ausgabe begründet.

Bei Einziehung der Beiträge und bei Verteilung der Schriften unterstützten uns bereitwilligst die Herren:

Hofbuchhändler Th. Ackermann, München,
Geh. Kommerzienrat Dr. G. Fischer, Jena,
Buchhändler Lucas Gräfe, Hamburg,
Kommerzienrat Paul Kurtz, Stuttgart,
Buchhändler Ernst Lemcke, New-York,
Hofbuchhändler G. Liebermann, Karlsruhe,
Buchhändler E. Stülpnagel, Wien,
Buchhändler Dr. Max Niemeyer, Halle a. S.,
Bankier P. Strasburger, Wiesbaden,
A. Strauss-Collin, London,
Buchhändler E. Wohlfarth, Breslau,
Buchhändler von Zahn & Jaensch, Dresden,
die Berliner Paketfahrt-Gesellschaft Starke & Co., Berlin,
die Leipziger Buchbinderei-Aktien-Gesellschaft, Leipzig,
der Lesezirkel Hottingen, Zürich, und
die Literarische Anstalt Rütten & Loening, Frankfurt a. M.

Für diese freundliche Mühewaltung sprechen wir nochmals unsern verbindlichsten Dank aus.

Soweit die Jahresbeiträge der Mitglieder nicht durch die vorbezeichneten Stellen eingezogen werden, sind sie bis zum 1. März j. J. an die

Privatbank zu Gotha, Filiale Weimar, in Weimar

zu entrichten.

Neue Anmeldungen, Nachrichten über Adressen-Änderungen, Anträge auf Nachlieferung bereits erschienener

»Schriften« und sonstige geschäftliche Mitteilungen jeder Art sind nur an den *Geschäftsführenden Ausschuß der Goethe-Gesellschaft in Weimar, Schillerhaus,* zu richten. Bei Nachrichten über Veränderung des Wohnorts ist zugleich die *bisherige* Adresse anzugeben.

B.

Die *Bibliothek der Goethe-Gesellschaft* ist in der nämlichen Art und nach denselben Grundsätzen wie bisher verwaltet worden. Der Bücherschatz hat durch Ankäufe und durch Schenkungen namhafte Vermehrung erfahren. Den Freunden und Gönnern, die durch Zuwendung von Büchern und Schriften ihr Interesse für die Gesellschaft kundgegeben haben, wird an dieser Stelle der Dank des Vorstandes ausgesprochen: English Goethe Society, Verlag u. Redaktion der »Gegenwart« (Berlin), Redaktion von »Bühne und Welt« (Berlin), Direktion der Goethe-Schule in Berlin-Wilmersdorf, Prof. Dr. A. v. Barabas (Koloszwar), Dr. Ruben G. v. Berg (Stockholm), K. O. Bertling (Cambridge Mass.), Frau Dr. H. Bleuler-Waser (Zürich), M. Breslauer (Berlin), Hofbuchhändler R. Buchmann (Weimar), Verlagsbuchhändler B. Cassirer (Berlin), Dr. O. Deneke (Göttingen), Dr. C. Engel (Berlin), Prof. Dr. L. Geiger (Berlin), Prof. Dr. H. G. Gräf (Weimar), Prof. Dr. O. Heuer (Frankfurt a. M.), A. John (Eger), P. Kahle (Braunschweig), Dr. O. Klein (Bitterfeld), Verlagsbuchhändler O. Leiner (Leipzig), Prof. Dr. J. Minor (Wien), Prof. L. Mis (Lille), Dr. B. Pfeiffer (Stuttgart), Prof. Dr. S. M. Prem (Graz), Geh. R.-R. Th. Renaud (Straßburg), Prof. Dr. Riese (Frankfurt a. M.), Käty Rupitz Manussos (Venedig), Prof. J. Schliephacke (Dresden), Prof. Dr. G. Schneege (Breslau), Dr. Th. Stettner (Ansbach), Dr. L. Straub (Stuttgart), Dr. E. Ströbel (München), Dr. G. Stumme (Leipzig), E. Thomson (St. Petersburg), Thrill Kyrn (Genf), D. Dr. Th. Vogel (Dresden), Prof. Dr. E. Wolff (Kiel), K. Wolff (Leipzig), L. Wolff (Cassel).

Die Mitteilungen des Archivs finden hier nach der bisherigen Gepflogenheit ihren Anschluß. Mit den im abgelaufenen Jahre erschienenen Bänden (1. Abteilung Band 5

2. Abteilung; 4. Abteilung Band 44, 47, 48, 49) hat das Hauptwerk, dem sich das Archiv bisher gewidmet hat, sein Ende erreicht: die große Goethe-Ausgabe ist in der Hauptsache vollendet. Es bleiben noch einige Bände mit Nachträgen (zur 1. und 4. Abteilung) und Registern (zur 1., 3. und 4. Abteilung) zu bearbeiten. Daß unter jenen sich auch Wilhelm Meisters theatralische Sendung, der große Fund des Jahres, thunlichst bald anreihen werde, steht zu hoffen und wird als nächstes Anliegen betrieben.

Wie in früheren Jahren haben Freunde und Gönner des Archivs auch in diesem durch Spenden zur Vermehrung des Handschriftenbesitzes beigetragen; die Direktion spricht ihnen, im Namen des Hohen Eigentümers der Anstalt, an dieser Stelle den verbindlichsten Dank aus. Herr Prof. Dr. E. Martin in Straßburg schenkte eine Sammlung von 35 Briefen an Carl Augusts Leibarzt J. Chr. Stark, darunter 3 von Goethe, 4 von Schiller, 1 von Herder, 11 von Carl August. Excellenz Dr. R. Koch, Reichsbankpräsident a. D. in Charlottenburg, stiftete im Einvernehmen mit Oberregierungsrat Ukert in Leipzig und Wirkl. Geh. Oberregierungsrat v. Rheinbaben in Berlin eine Sammlung von Briefen: 18 von Charlotte v. Schiller und 2 von Caroline v. Wolzogen an F. A. Ukert, 9 von Mad. de Staël und 4 von der Herzogin Dorothea v. Curland an den Herzog August von Gotha. Ihre K. H. die Frau Großherzogin übergab bei Ihrem ersten Besuch 2 Briefe Goethes an Zahn. Frau Marie Zizold-Lehne in Wiesbaden schenkte einen Brief Goethes an Lehne in Mainz, Fräulein Charlotte Krakow in Weimar zwei Gedichte von H. Ch. Andersen, Herr P. Geibel in Eisenach Briefe und Gedichte von Ludwig Storch.

Den der Masse und dem Werte nach bedeutendsten Neubesitz bilden Handschriften von O. Ludwig. Im Jahre 1892 war dessen ganzer Nachlaß vom Archiv angekauft worden, nun ist nach dem Tode seiner Tochter Cordelia (1909) durch Vermittlung des Herrn Prof. Dr. O. Walzel die zweite Hälfte dieses Nachlasses vertragsmäßig an das Archiv abgeliefert worden. Zahlreiche Hefte enthalten Pläne, Skizzen, Entwürfe, Fragmente und Ausarbeitungen von Dramen (Die Makkabäer, Der Engel von

Augsburg, Fräulein von Scudéri, Tiberius Gracchus, Des Pfarrers Tochter von Taubenhain, Pfarrrose, Der Eckart, König Alfred, Marino Falieri, Der tolle Heinrich u. a.) und Novellen, Gedichte, ästhetische Betrachtungen, technische Reflexionen zum Drama und Theater, zum Roman, Shakespeare-Studien und eine Menge sonstiger Notizen und Reflexionen, aus denen allen wieder von neuem hervorgeht, wie Ludwig mit den Problemen gerungen hat, ohne ihrer doch schließlich Herr werden zu können. Eine größere Sammlung von Briefen von und an Ludwig ist aus dem Nachlaß angekauft worden, darunter Briefe an E. Devrient, die eigentlich Eigentum der Familie Devrient und von dieser Cordelia Ludwig leihweise übergeben worden waren. Im Namen der Familie hat Herr Prof. Dr. H. Devrient zu Weimar diese an seinen Großvater gerichteten Briefe dem Archiv übereignet. Aus geschenkten Fonds ist angekauft worden eine Sammlung, enthaltend Briefe von Savigny und Creuzer an Bang, und Briefe von Cl. Brentano und Ritter an Savigny; ferner ein Brief von Wieland an Albrecht. Ein köstliches Stück ist, zwar nicht als Besitz, aber mit Genehmigung des Großherz. Staatsministeriums doch dauernd als Leihgabe aus dem Goethe-Nationalmuseum ins Archiv gekommen: die eigenhändige Handschrift der ersten, einaktigen Bearbeitung der Mitschuldigen aus dem Jahre 1769 (vgl. den vorjährigen Bericht S. 15).

Auch die Büchersammlung des Archivs ist durch wertvolle Zuwendungen bereichert worden. Die gütigen Spender mögen hier den Dank der Anstalt nochmals empfangen: die Königliche Akademie der Wissenschaften (Berlin), das Comité der Erzherzog Carl-Ausstellung (Wien), das Rektorat des Gymnasiums St. Nicolai (Leipzig), der Insel-Verlag (Leipzig), das Deutsche Verlagshaus Bong & Comp. (Berlin), der Verlag E. Diederichs (Jena), die Herren Dr. C. Alt (Darmstadt), Dr. A. Bettelheim (Wien), Dr. W. Chatterton Coupland (Kew), Freiherr Dr. H. v. Egloffstein (Sofia), Dr. H. Eybisch (Leipzig), Oberstleutnant Brix Förster (München), Prof. Dr. H. G. Gräf (Weimar), Dr. A. Hordorff (Leipzig), G. Kiepenhäuer (Weimar), Ober-

baudirektor E. Kriesche (Weimar), Geh. Justizrat C. R. Lessing (Berlin), Dr. G. Maier (Pfullingen), C. A. Muller (Utrecht), H. Petra-Petrescu (Leipzig), Prof. Dr. B. Pfeiffer (Stuttgart), Prof. Dr. F. Saran (Halle a. S.), Prof. Dr. C. Schüddekopf (Weimar), O. Sckell (Weimar), Prof. Dr. B. Seuffert (Graz), Prof. Dr. R. Steig (Friedenau), Freiherr Vult v. Steyern (Kaggeholm bei Stockholm), Dr. H. Stümcke (Berlin), Dr. A. von den Velden (Weimar).

Für Unterstützung der Arbeiten des Archivs durch Darleihung von Handschriften und Büchern, Erteilung von Auskünften sowie sonstige freundliche Dienstleistungen ist der Dank der Anstalt auszusprechen: dem Großherzogl. Haupt- und Staatsarchiv sowie der Großherzogl. Bibliothek zu Weimar, dem Großherzogl. Oldenburgischen Evangel. Oberschulkollegium, der Direktion der Königl. Porzellan-Manufaktur (Berlin), Fräulein Gertrude Grosvenor (Washington), den Herren Prof. Dr. A. Cooper (Stanford-University, California), Prof. Dr. O. Francke (Weimar), L. L. Mackall (Jena), Dr. G. Minde-Pouet (Bromberg), Dr. M. Morris (Berlin), A. Onèguine (Paris), Prof. Dr. O. Pniower (Berlin), O. Ulex (Altona).

C.

Ueber das Goethe-Nationalmuseum ist dieses Mal nicht viel Wesentliches mitzuteilen. Der neu ernannte Direktor, der am 1. Mai sein Amt antrat, hatte die Ordnung der Sammlungen fortzusetzen und mit der Anlage neuer Inventare zu beginnen. Zur Jahresausstellung in den Christianenzimmern wurden Handzeichnungen deutscher Meister und von Goethe selbst gewählt. Frl. Dr. Schütte bearbeitete u. a. den schon erwähnten »Führer«, Herr Professor Schüddekopf förderte den Katalog von Goethe's Bibliothek, Herr Dr. Semper, in einer vierwöchentlichen Herbstarbeit, die Ordnung der Mineraliensammlung. Mit dem Insel-Verlag wurde ein Vertrag geschlossen, der die mittelbar und unmittelbar von dem Goethe-Nationalmuseum ausgehenden Veröffentlichungen für zunächst 10 Jahre unter gewissen Voraussetzungen ihm überträgt; und der

Vertrieb von Gipsabgüssen einzelner Kunstwerke im Besitze des Museums wurde ebenfalls durch Vertrag der Firma Gebrüder Micheli in Berlin übergeben. An Geschenken erhielt das Museum, außer mehreren im laufenden Jahre erschienenen Büchern der Goethe-Litteratur, vier Ketten zur Verbindung der steinernen Pfosten vor der Straßenseite, von vier Weimarer Schlossermeistern, ferner von Herrn Bildhauer Zweiniger-Gruna einen Gipsabguß einer angeblichen Totenmaske Goethe's, von dem Kölnischen Kunstverein die Plakette »Frau Rat und Wolfgang«, von Kowarzik; von der Kunstanstalt Heuer und Kirmse, Berlin, eine Photographie des Goethe-Kopfes von Hellmer, im Rahmen; von der Photographischen Gesellschaft einen Lichtdruck »Goethe-Bildnis« von Kolbe. Angekauft wurden außer einigen Nachbildungen von Goethe-Bildnissen und einigen Büchern nur ein Glasschrank zu Ausstellungszwecken und drei alte Stühle.

Weimar, im März 1910.

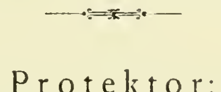
Im Auftrage des geschäftsführenden Ausschusses
Dr. E. Raehlmann.

Mitglieder-Verzeichnis

der

Goethe-Gesellschaft

(Abgeschlossen Mai 1910)



Protektor:

Seine Königliche Hoheit der Grossherzog Wilhelm Ernst von Sachsen

---

Vorstand:

Präsident:

Geh. Reg.-Rat Professor Dr. *Erich Schmidt* in Berlin

Vicepräsidenten:

Geh. Hofrat Professor Dr. *Bernhard Suphan* in Weimar
Professor Dr. *Ernst Martin* in Straßburg i. E.

Vorstandsmitglieder:

Dr. *Hans Bodmer* in Zürich
Geh. Hofrat *Paul von Bojanowski* in Weimar
Wirkl. Geh. Rat Dr. *Albert Bürklin,* Exzellenz, in Karlsruhe
Dr. *Hermann Reichsfreiherr von und zu Egloffstein* in Sofia
Geh. Hofrat Professor Dr. *Otto Güntter* in Stuttgart
Professor Dr. *Otto Heuer* in Frankfurt a. M.
Geh. Hofrat Professor Dr. *Victor Michels* in Jena
Hofrat Professor Dr. *Jakob Minor* in Wien

Geschäftsführender Ausschuss in Weimar:

Vorsitzender: Wirkl. Staatsrat Professor Dr. *E. Raehlmann,* Exzellenz
Schatzmeister: Bürgermeister Dr. *M. Donndorf*
Schriftführer: Schriftsteller Professor Dr. *H. G. Gräf*

Oberhofmarschall *H. Freiherr v. Fritsch*
Kommerzienrat Dr. *R. Moritz*
Geh. Reg.-Rat Professor Dr. *W. von Oettingen*
Professor *H. Olde*
Geh. Justizrat *K. Stichling*
Geh. Hofrat Professor Dr. *B. Suphan*
Generalintendant a. D. *H. v. Vignau,* Exzellenz



Mitglieder:

Seine K. u. K. Majestät Wilhelm II., Deutscher Kaiser und König von Preussen

Ihre K. und K. Majestät Augusta Victoria, Deutsche Kaiserin und Königin von Preussen

Seine K. u. K. Hoheit der Kronprinz des Deutschen Reichs und von Preussen

Seine K. u. K. Apost. Majestät der Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn

Seine Majestät der König von Schweden

Seine Majestät der König von Württemberg

Ihre Majestät die Königin Witwe Margherita von Italien

Ihre Majestät die Königin Marie von Neapel

Ihre Majestät die Königin Elisabeth von Rumänien

Ihre Kaiserliche Hoheit die Frau Grossfürstin Elisabeth Mauriekiewna von Russland

Seine Königliche Hoheit der Grossherzog von Baden

Ihre Königliche Hoheit die Frau Grossherzogin-Witwe Luise von Baden

Seine Königliche Hoheit der Grossherzog von Oldenburg

Seine Königliche Hoheit der Grossherzog von Sachsen

Ihre Königliche Hoheit die Frau Grossherzogin von Sachsen

Ihre Königliche Hoheit die Frau Herzogin Carl Theodor in Bayern

Ihre Königliche Hoheit die Frau Herzogin Amalie von Urach

Ihre Königliche Hoheit die Frau Prinzessin Ludwig Ferdinand von Bayern

Seine Königliche Hoheit Alexander Friedrich, Landgraf von Hessen

Ihre Königliche Hoheit die Frau Gräfin von Flandern

Seine Hoheit der Herzog von Sachsen-Altenburg
Ihre Kaiserlich Königliche Hoheit die Frau Herzogin Witwe Marie von Sachsen-Coburg und Gotha, Herzogin von Edinburg, Grossfürstin von Russland
Seine Grossherzogliche Hoheit Prinz Max von Baden
Seine Durchlaucht Fürst Heinrich XIV. Reuss j. L.
Seine Durchlaucht Fürst Heinrich XXIV. j. L. Reuss-Köstritz
Ihre Durchlaucht die Frau Fürstin Heinrich XXIV. j. L. Reuss-Köstritz
Seine Hoheit der Erbprinz von Sachsen-Meiningen
Seine Hoheit der Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin, Regent von Braunschweig
Ihre Hoheit die Frau Prinzessin Heinrich VII. Reuss
Ihre Hoheit die Frau Prinzessin Moritz von Sachsen-Altenburg
Ihre Hoheit die Frau Prinzessin Helene von Sachsen-Altenburg, Herzogin von Mecklenburg-Strelitz
Ihre Hoheit Prinzessin Marie von Sachsen-Meiningen
Seine Hoheit Prinz Ernst von Sachsen-Meiningen
Seine Hoheit Prinz Friedrich von Sachsen-Meiningen
Seine Durchlaucht Erbprinz Heinrich XXVII. Reuss j. L.
Seine Hoheit Prinz Friedrich Karl von Hessen
Ihre Hoheit die Frau Fürstin zu Schaumburg-Lippe
Ihre Hoheit die Frau Erbprinzessin Leopold von Anhalt
Seine Hoheit der Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein



Ehrenmitglieder:

von Eggeling, Dr. H., Wirkl. Geh. Rat, Exzellenz
von Heyse, Dr. *Paul,* in München

Mitglieder auf Lebenszeit:

Seine K. u. K. Hoheit der Kronprinz des Deutschen Reichs und von Preußen

Seine K. u. K. Apostol. Majestät der Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn

Seine Majestät Wilhelm II., König von Württemberg

Ihre K. K. Hoheit die Frau Herzogin Witwe Marie von Sachsen-Coburg und Gotha, Herzogin von Edinburg, Großfürstin von Rußland

Seine K. Hoheit Alexander Friedrich, Landgraf von Hessen

Basel: *Thommen,* Dr. phil. *Rud.,* Professor

Berlin: *Arons,* Dr. *Leo*
von Dirksen, W., Geh. Legationsrat
Liebermann, Dr. *Felix,* Professor
Maas, Heinrich, Fabrikbesitzer
Raschdau, Geh. Legationsrat
von Rheinbaben, Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrat
Schuster, Alfred
von Siemens, Frau Dr. *Elise*
Stauss, Emil Georg, Direktor

Blankenburg a. Harz: Frau Kreisrichter *M. Führling*

Budapest: *Jägermeyer,* Frau *Anna*
Kornfeld, Sigmund, Bankdirektor

Bukarest: *Sturdza, Demetrius,* Kgl. rumän. Staatsminister a. D., Exzellenz

Coblenz: *Spaeter,* Frau Geh. Kommerzienrat *E.*

Dorpat: *Masing,* Dr. *Woldemar,* Dozent a. d. Universität

Friedstein b. Stainach (Steiermark):
zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Frau Fürstin *Marie,* Durchlaucht

Gross-Lichterfelde: *Meyer,* Dr. *Lothar,* Chefredakteur
Hamburg: *Schütze,* Dr. jur. *Hermann*
Hildburghausen: *von Petrovics, Paia,* Chefredakteur
München: *Heine, Paul*
Hoesch, Frau Dr. *Lucy*
Manheimer, Dr. *Viktor*
von Ritter, Fräulein *Marie*
Nieder-Ingelheim: *von Erlanger-Bernus,* Frau Baronin
Nürnberg: *Götz, Martin*
Pforzheim: *Biskupski,* Frau *Luise*
Riga: *Reyher,* Dr. *Rudolf Wolfgang*
Schlitz: *Görtz von Schlitz,* Graf, Erlaucht
Steglitz: *Rhein,* Frau *Clara*
Stolberg i. Harz: *Wolff-Heinrich,* Fürst zu Stolberg-Stolberg, Durchlaucht
Weimar: *von Goeben,* Frau *Marie*
Vulpius, Dr. *Walther,* Arzt
Wien: *Mathias,* Dr. *Adolf,* Hof- und Gerichtsadvokat
Zehlendorf: *Laehr,* Dr. *Hans,* Arzt
Zürich: *Schäffer,* Frau *Else*
Schäffer-Ryssel, Kurt, Fabrikant



☛ Die Namen der Mitglieder auf Lebenszeit sind in der nachstehenden Liste nochmals cursiv abgedruckt

DEUTSCHES REICH

Aachen

Brockhoff-Hoesch, Frau Paula
Busenitz, Robert, Ober-Reg.-Rat
Kaufmann, Ludwig, Ingenieur
Messow, Franz G.
Stadtbibliothek
v. Wagner, Frau Geh. Rat Marie

Achern i/Baden

Wagner, Gustav, Privatier

Agnetendorf (Schlesien)

Hauptmann, Gerhart, Schriftsteller

Ahrensburg b/Hamburg

Frucht, Frau Else

Allenstein i/Ostpr.

Grass, Franz, Justizrat
Gymnasium
Höhnen, Dr., Reg.-Rat
Rhode, Justizrat

Alsfeld (Oberhessen)

Bücking, Frau Frieda

Altenburg
(Sachsen-Altenburg)

Friedrichs-Gymnasium
Höfer, Dr. Arno, Rechtsanwalt
Landesbibliothek
Mehnert, Karl, Rechtsanwalt
Seyffart, Walter, Kaufmann

Altona

Kähler, C., Pastor
Karfiol, L., Brauereibesitzer
Krüger-Westend, Herm., Redakteur
Lehmann, Dr. O., Professor, Museums-Direktor
Neugebauer, F., Architekt
Pindter, Dr. Ludw., Kriegsgerichtsrat
Schiff, Georg, Landgerichtsrat
Sieveking, Carl, Geh. Justizrat

Amtitz i. d. Lausitz (Kr. Guben)

Heinrich, Prinz zu Schönaich-Carolath, Durchlaucht

Annettenhöh b/Schleswig

v. Brockdorff, Frau Baronin

Apolda

Brandes, Frau Pauline
Etlich, Frau Gertrud
Heydenreich, Dr. R., Bezirksdirektor
Hissbach, Dr. Prof., Realschuldir.
Opel, Louis, Kommerzienrat
Wiedemann, Frau Emma
Wiedemann, Johannes, Fabrikant

Arnsberg (Westf.)

Baltz, Fräulein Johanna
Negenborn, Erich Wolfg., Reg.-Rat

Arnsburg b/Lich (Oberhessen)

Marie, Gräfin Wilhelm zu Solms-Laubach, Durchlaucht

Schloss **Arnshaugk**
b/Neustadt a. d. Orla

v. Mohl, O., Wirkl. Geh. Leg.-Rat

Arolsen

Deetz, Frau Dr. Margarete

Aschersleben

Bamberger, Rechtsanwalt, Justizrat
Fröhlich, Max, Rektor

Augsburg

Bauer, Ludwig, Justizrat
Flesch, Gustav, Rentier
Mayr, Dr., Hofrat, Augenarzt
Stadtbibliothek
Stieler, Fräulein Dora

Baden-Baden

Steinitzer, Paul, Major a. D.
v. Ysselstein, Paul, Reg.-Rat z. D.

Badenweiler

Besold, Frau Dr. Gertrud

Bamberg

Jungengel, Dr. Max, Hofrat

Barmen

Essing, Landrichter
Hinsberg, Dr. jur. A., Rechtsanwalt
Loether, Aug., Konzertmeister
Sammler, Fritz, Kaufmann
Stadtbibliothek

Bautzen

Fritzsche, Georg, Professor
Hucho, Dr. H., Landgerichts-Direkt.
Klee, Dr. Gotthold, Professor

Bayreuth

Gymnasialbibliothek
Solbrig, Dr. Aug., Medizinalrat
Wagner, Siegfried
Würzburger, Frau Jenny

Schloß **Beichlingen** b/Coelleda

v. Werthern-Beichlingen, Graf

Beitzsch N./L.

v. d. Schulenburg, Frau Anna

Bellin b/Bärwalde (Neu-Mark)

v. Kahle, Fräulein Julie

Bensheim (Hessen)

Lugenbühl, Fräulein Helene

Berka a. d. Ilm

Heine, Franz

Berlin nebst Vororten:

Berlin

Abraham-Bürgner, Frau Hedwig
Akad. liter. Verein Berlin im K.L.V.
Andresen, W., Bank-Abt.-Chef
Arnheim, Frau Gertrud
Arnstädt, Julius, Bankier
Arnstädt, Frau Julius
Arons, Dr. Leo
Ascher, Hugo
Baerwald, S.
Bardt, Dr. C., Gymnasialdirektor
Baruch, Rich., Kaufmann
Baumann, Dr., Oberlehrer
Baumgarten, Dr., Staatsanwalt

Berlin

Becherer, Dr., Rechtsanwalt
Bechstein, Carl, Pianofortefabrikant
Bechstein, Edwin
Becker, Frau Berta
Becker, C., Prok. d. Handelsgesellsch.
v. Beckerath, A.
Behrend, Adolf, Buchhändler
Behrendt, Severin, Rechtsanwalt
Bellermann, Dr. L., Gymnasialdir.
v. Benckendorf und v. Hindenburg, Frau
Benjamin, Frau Therese
Berent, Fräulein Selma
Berg, Karl, Amtsgerichtsrat
v. Bergmann, Frau Geh. Rat, Exz.
Berliner, Dr. Arnold
Bernhard, Dr. Ludwig, Prof. a. d. Kgl. Akademie in Posen
Bibliothek, Königliche
Bibliothek, Städtische (O. Goeritz)
Bibliothek des Friedrichs-Gymnasiums
Bibliothek d. Kgl. Kaiser-Wilhelm-Realgymnasiums
Bibliothek der VIII. Realschule
Bibliothek des Kgl. Wilhelms-Gymnasiums
Bieber, Cand. phil. Hugo
Birnbaum, Dr. Max, prakt. Arzt
Blass, Fräul. Stud. phil.
v. Bloedau, Dr. phil. Carl August
Blumenthal, Dr. Oskar
Blumner, Frau Prof. Dr. Martin
Bock, Hugo, Kommerzienrat
Bodländer, Frau Prof. Emma
Bodländer, Rechtsanwalt
Böhm, Dr. Wilhelm, Oberlehrer
Bogeng, Dr. jur. G. A. E.
Boller, Fräulein Elise
Borchardt, Dr. Oskar
Boretius, Fräulein Charlotte
Brahm, Dr. Otto, Direktor des Lessing-Theaters
Brandt, Fräulein Mathilde, Hofschauspielerin
Braun, Benno, Kaufmann
Braun, Landgerichtspräsident
Breslauer, Bernhard, Justizrat
Breslauer, Martin, Buchhändler
Brietzmann, Franz, Stud. germ.
Brodnitz, Dr. Julius, Rechtsanwalt
Broemel, Dr. Max
Broicher, Otto, Geh. Justizrat
Brüßow, Fräulein Emilie
Buchholtz, Dr. A., Stadtbibliothekar

Berlin

v. Budde, Frau Geh. Staatsrat
v. Bunsen, Fräulein Marie
Burghart, Dr., dirig. Arzt, Privatdoz.
Busse, Moritz, Kaufmann
Cahn, Carl
Cahn, Dr., Geh. Legationsrat
v. Caro, Dr. Georg, Geh. Kommerzienrat
Carreño, Frau Teresa
Casper, Jacques
Cassirer, Dr. phil. Ernst
Cassirer, Ludwig
Cassirer, Frau Lydia
Cohn, Alfred, Bankier
Cohn, Stud. jur. Erich
Cohn, Dr. jur. Martin, Referendar
Cohn, Nathan, Kaufmann
Cornicelius, Dr. phil. Max
Crome, Rechtsanwalt und Notar
Curtius, Karl Georg, Buchhändler
v. Dallwitz, Frau W.
Darmstädter, Dr. L., Fabrikbesitzer
Daus, Edgar, Dr. im. et cam.
David, Frau Rose
v. Dechend, Oberstleutnant a. D.
Delbrück, Ludwig, Bankier
Delbrück, Frau Geh. Kommerzienrat Luise
Deutsch, Dr. Hermann, Kaufmann
v. Dirksen, W., Geh. Legationsrat
Dohme, Frau Geh.-Rat
v. Donop, Dr. L., Professor
Douglas, Frau Gräfin
Drescher, Dr. Karl, Professor
Drescher, Oscar, Theateragent
Dyck, Dr. Franz, Arzt
Eger, W.
Eggert, Hermann, Geh. Oberbaurat
v. Eichhorn, Wirkl. Geh. Legat.-Rat
v. Eickhoff-Reitzenstein, Frl. Marie
Eisenberg, Dr. med. Max, Professor
Eisner, Frau Gertrud
Eisner, Frau Olga
Elias, Dr. phil. Julius
Elkisch, Frau Eduard
Elkuss, Siegbert, Stud. phil.
Ellinger, Dr. Georg, Oberlehrer
Elsasser, F., Pfarrer
Elsner, Georg, Verlagsbuchhändler
Engel, Fritz, Redakteur
Enslin, Dr. Fritz Stabsarzt d L.
Ewer, Fräulein Marie
Feist, Hans, Cand. med.
Finder, Dr. Georg, prakt. Arzt
Fischer, S., Verlagsbuchhändler

Berlin

Flechtheim, Sally
Fließ, Dr. Julius, Rechtsanwalt
Flinsch, Alexander, Kaufmann
Flinsch, Julius
Follmann, Hans, Reg.-Rat
Fraenkel, Max, Maurermeister
v. Frankenberg, Rittmeister
Frenkel, H., Bankier
Frenzel, Dr. Karl, Professor
Frey, Dr. Karl, Professor
Friedeberg, Max, Baurat
Friedeberger, Hans, Stud. phil.
Friedlaender, Dr. jur. Carl Erich, Rechtsanwalt
Friedländer, Frau Gertrud
Friedländer, Dr. phil. Max, Prof., Geh. Reg.-Rat
Friedmann, Leonhard, Justizrat
Fröhlich, Frau Prof. Martha
Fröhlich, Gertrud, Stud. phil.
Fromberg, Frau Martha
Fuchs, Eugen, Rechtsanw. u. Notar
Fuchs, Max, Justizrat
Fulda, Dr. L., Schriftsteller
Fürth, Dr., Landgerichtsrat
Gaffky, Dr. Prof., Geh. Med.-Rat
Gebert, Dr. Alfred, Zahnarzt
Gehrmann, Frau Dr. Frieda
Geiger, Dr. Ludwig, Professor, Geh. Reg.-Rat
Geiger, Frau Geh. Rat Martha
Gerb, Fräulein Franziska
Gernsheim, Friedr., Professor
Gerstäcker, O., Amtsgerichtsrat z. D.
Geschke, Karl, Justizrat
Ginsberg, Dr. Edgar
v. Glasenapp, Geh. Ober-Finanzrat
Glaser, Erich Franz, Kaufmann
Glaue, Arthur, Hofbuchhändler
v. Gneist, Regierungs-Assessor a. D.
Goldbeck, Dr. Ernst, Professor
Goldenbaum, Georges, Kaufmann
Goldstein, Dr. Fritz, Chemiker
Goldstein, Dr. Moritz
Gottheiner, P., Baurat
Gotthelf, Frau Alice
Gotthelf, Carl, Kaufmann
Gotthelf, Dr. Willy, Rechtsanwalt
Grandke, Frau Ministerialdirektor
v. Graevenitz, Dr. George, Hauptmann a. D.
Grisebach, Frau Emmy
Grunwald, Max, Schriftsteller
Gubitz, Frau Maria
v. Guldencrone, Frau Baronin

Berlin

Gumbert, Friedrich Moritz, Bankier
Gutfeld, Saly, Justizrat
Gutmann, Max L., Maler
Gwinner, Arthur, Bankdirektor
Haac, Dr. H.
Haas, Otto, in Fa. Leo Liepmannssohn, Antiquariat
Haebe, Fräulein Olga
Haike, Dr. med., Privatdozent
von dem Hagen, Fräulein Therese
Hake, Dr. Bruno
Halle, Dr. Adolf, Justizrat
Hardegen, Paul, Fabrikbesitzer
Hassel, W., Reg.-Rat
Hecht, Frau Agathe
Heese, Fräulein Elsa
Heinemann, Franz, Stud. jur.
Heinitz, Frau Anna
Heinitz, Franz, Rechtsanwalt
Heinroth, Frau Präsident
Heitmüller, Dr. phil. Ferdinand
v. Henckelum, Mercedes, Stud phil.
Henning, Theodor, Architekt
Henschel, Ernst, Rechtsanwalt
Hentig, Staatsminister z. D., Exz.
Herrmann, F., Geh. Regierungsrat
Herrmann, Dr. Max, Professor
Herz, Frau Betty
Herz, Dr. Leo, Arzt
Herz, Cand. phil. Max
Herzfeld, Dr. phil. Georg
Hesse, D., Rentier
Heydemann, Dr. phil. V.
von der Heydt, Carl, Kommerzienrat
Hill, D. J., Amerik. Botsch., Exz.
Hiller v. Gaertringen, Freiherr Dr. F., Professor
Hirsch, Ernst, Leiter des Hirsch'schen Tel.-Bur.
Hirsch, Frau Marga.
Hirschfeld, Dr. Berthold, Arzt
Hoffmann, Dr. Ed., Geh. Ober-Reg.-Rat
Hoffmann, Ernst, Kaufmann
Homeyer, Dr. Fritz
Horsfall, Charles
Hübke, Arthur, Kaufmann
Hübler, Dr. jur. Bernhard, Professor, Geh. Ober-Reg.-Rat
v. Hülsen, G., Generalintendant, Exz.
v. Hutten-Czapski, Graf, Mitglied des Herrenhauses
Jacke, Dr. Fritz, Rechtsanwalt
Jacob, Fräulein Ida
Jacobi, Leopold, Kaufmann

Berlin

Jacoby, Dr. Daniel, Professor
Jacoby, Edmund, Kaufmann
Jähns, Frau Oberstleutnant Marie
Jaffé, Frau Dr. Helene
v. Ihne, Frau Geh. Rat
Ilberg, Frau Oberstabsarzt
Joelsohn, Frau Betty
Jonas, Dr. Fr., Schulrat
Jonas, Frau Justizrat Clara
Josephson, Max, Kaufmann
Irmler, Rechtsanwalt und Notar
Israel, Frau Bianca
Jutrosinski, Dr. Richard, Arzt
Kalischer, Dr. S., Professor
Kantorowicz, Frau Helene Lina
Karpeles, Frau Dr. Gustav
Kastan, Dr. Albert
Kastan, Dr. I., Schriftsteller
v. Kathen, Bankbeamter
Kaufmann, Carl, Fabrikbesitzer
Kekule v. Stradonitz, Dr. Reinhard, Professor, Geh. Reg.-Rat
Kerb, Robert, Fabrikbesitzer und Handelsrichter
Kessler, Graf Harry
Kirmß, Frau Pfarrer Marie
Kirstein, Frau Alice
Klehmet, Frau
von dem Knesebeck, Vice-Oberceremonienmeister
Koch, Max, Rechtsanwalt
Koch, Rudolf, Bankdirektor
Koffka, Dr. J., Justizrat
Koner, Frau Professor M.
Konopacka, Fräulein Anna
Krähe, Dr. phil. Ludwig
Kraft, Bernhard, Justizrat
Kronenberg, Dr. M., Schriftsteller
Kronfeld, Dr., Rechtsanwalt
Krüger, Generalleutnant z. D., Exz.
v. Kühlewein, Geh. Regierungsrat
Kuhnert, Dr. phil. Berthold
Kutzki, Fräulein Else
Landeker, Direktor
Lautenburg, Sigmund, Geh. Intendanzrat
Lazarus, Dr., Professor
Leffmann, Gustav, Kaufmann
Leffson, Dr. phil. August
Lehmann, Georg, Kaufmann
Lehmann, G., Wirkl. Geh. Kriegsrat
Lehmann-Haupt, Professor
Lehmann, Paul, Buchhändler
Leipziger, Frau Julie
Leppmann, Dr. Franz, Oberlehrer

Berlin

Lepsius, Dr. Bernhard, Professor
v. Lerchenfeld-Köfering, Graf, Kgl. bayr. Gesandter, Exz.
Lesser, Paul Ph., Bankier
Lessing, C. R., Geh. Justizrat
Lessing, Dr. phil. Oscar, Arzt
Levin, Dr. Moritz, Prediger
Levinstein, Dr. Kurt, Oberlehrer
Levy, Frau Dr. Martha
Levy, Martin
Levy, Dr. med. Max
Levy, Norbert, Kaufmann
Levyson, Frau Dr. Auguste
Lewald, Dr. Felix, Geheimer Ober-Finanzrat
Lewald, Theodor, Geheimer Ober-Regierungsrat
Lewy, Julius, Kaufmann
Licht, Dr. jur., Magistratsassessor
Liebermann, Dr. Felix, Professor
Lipman-Wulf, Dr. F., Rechtsanwalt
Lippstreu, Dr. Otto, Privatdozent
Lisco, Dr. Hermann, Geh. Justizrat
Lisco, Walter, Justizrat
List, Frau Regierungsrat
Litten, Dr., Geh. Justizrat
Loebell, Alfred, Kaufmann
Loevy, Siegfried, Fabrikant
Lohde, Fräulein Käthe
London, S., Privatier
Lucius v. Ballhausen, Staatsminister, Exzellenz
Ludwig, Dr. Albert
Maas, Heinrich, Fabrikbesitzer
Maass, Dr. Felix, Justizrat
Magnus, Frau Regierungsrat Nina
Magnus-Levy, Dr. med. Adolf, Prof.
Mamroth, Paul, Direktor der Allgem. Elektricitäts-Gesellschaft
Mamroth, Frau Charlotte
Manasse, Waldeck, Schriftsteller
Mankiewitz, Frau Anna
Marcus, Frau Selma
Marcuse, Lotte, Stud. phil.
Marelle, Fräulein Luise
Marsson, Dr. Rich., Senatspräsident
v. Martius, Frau Margarethe
Matthiae, Dr. Otto, Professor
Mayer, Robert
Meder, Louis, Kunsthändler
v. Meier, Dr. E., Geh. Ober-Reg.-Rat
Meirowsky, Frau Ernestine
Metzenberg, Eugen, Kaufmann
Meyer, Frau Elise
Meyer, Frau Kommerzienrat Ernst

Berlin

Meyer, Ernst Joach., Kommerz.-Rat
Meyer, Georg, Fabrikant
Meyer, Ludwig, Kaufmann
Meyer, Paul, Rechtsanwalt
Meyer, Dr. Richard M., Professor
Meyer-Cohn, Frau Alexander
Meyer-Michaelis, Frau Elise
Meyerhof, Fräulein Erna
Mezger, Frau Flora
Michaelis, Dr. Carl Th., Stadtschulrat
Michaelis, Paul, Justizrat, Rechtsanwalt und Notar
Michel, Dr. phil. Herm.
Micheli, Wolfgang, Kunsthändler
Michels-Schnitzler, Frau Anna
Mirauer, Frau Zerline
Moegelin, Johannes, Lehrer
Möller, Dr. W., Professor
v. Moltke, Fr, Staatsminister, Exz.
v. Moltke, Frau Staatsminister, Exz.
Morris, Dr. Max, Arzt
Morsch, Dr. Hans, Professor
Mosse, Max, Rechtsanwalt
Muck, Frau Generalmusikdirektor
Müllensiefen, Frau Laura
Müllensiefen, Dr. Paul, Professor
v. Müller, Hans
Müller, Dr. Oskar, Med.-Rat
Müller-Grote, Dr. G., Verlagsbuchh.
Müllerheim, Dr., Arzt
Müllerheim, Frau Dr.
Nabel, Hermann, Verlagsbuchh.
Nathan, Dr. Paul
Nauck, Fräulein Johanna
Naumann, Dr., Ministerialdirektor
Nebe, Dr. K., Ministerialdirektor
Nehring, K., Professor
Neubauer, Dr. Richard, Professor
Neumann, Dr. H., Rechtsanwalt
v. Nolcken, Freifrau Alma, geb. Marschall v. Bieberstein
Ochs, Siegfried, Professor
Ohmstede, Adolf, Schuldirektor
Orgler, Dr. phil. Adolf
Osborn, Dr. phil. Max
Pachnicke, Dr., Mitgl. d. Reichstags u. d. preuß. Ageordnetenhauses
Paetel, Dr. phil. Georg
Pasch, Max, Hofbuchhändler
Paszkowski, Dr. Wilh., Prof.
Pechel, Dr. phil.
v. Peter, Dr. phil. Kurt Leo Edler
Peters, Dr., Regierungs-Assessor
Peyser, Dr. Alfred
Philipp, Fräulein Marie

Berlin

Pickardt, Dr. Felix, Verlagsbuchh.
Pietsch, Ludwig, Professor
Pietsch, Dr. P., Professor
Pincus, Frau Johanna
Pinn, Georg, Rechtsanwalt
Plessner, Frau Geheimrat Helene
Pniower, Dr. phil. Otto, Professor
Pochhammer, Paul, Oberstleutnant z. D.
Posner, Dr. med. Karl
Prentice, Mrs. Esther Ridley
Preuss, Dr. R., Bibliothekar
Prinz-Heinrich-Gymnasium, Kgl.
v. Pritzbuer, Fr., Redakteur
Rading, F.
Rabes, Max, Professor
v. Radowitz, Frau Bertha, Exz.
Raehmel, Dr. Wilhelm, Reg.-Rat
Raphael, Siegfried, Justizrat
Raschdau, Geh. Legationsrat
Raschdau, Frau Geh. Legationsrat
vom Rath, Frau Anna
Rathenau, Dr. phil. Kurt
Ravoth, Max, Baumeister
Regensburger, Dr. A., Justizrat
Reiche, Dr. Fritz
Reiche, Ludwig
Reiche-Frei, Frau Laura
Reimann, Rud., Generaldirektor
Reschke, Oskar
Rewald, Dr. Bruno
Rewoldt, Dr., Justizrat
v. Rheinbaben, Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat
Richter, Frau Professor Gustav
v. Richthofen, Freifrau
Riem, Frau Hauptmann
Riesenfeld, Hugo, Kaufmann
Riesser, Frau Geh. Justizrat Dr.
Rindskopf, Dr. med., Arzt
Rodenberg, Dr. Julius, Professor
Rodenberg, Frau Professor
Roediger, Dr. Max, Professor
Roesler, Frau Marie
Roethe, Fräulein Elisabeth
Rohde, John, Direktor
v. Rotenhan, Freiherr Wolfram, Kgl. Preuß. Gesandter a. D., Exz.
Rothstein, Dr. Max, Privatdozent
Rubensohn, Hermann
Ruhemann, Dr. Konrad, Arzt
Sachs, Ludwig, Fabrikbesitzer
Salomon-Schüler, Frau Therese
Sandes v. Hoffmann, Frau Oberst S.
Saulmann, Frau Florette

Berlin

Schaper, Fritz, Professor, Bildhauer
Schermann, Leo, Kursmakler
Schey, S., Rechtsanwalt u. Notar
Scheyer, Leopold, Apothekenbes.
Schiff, Dr. phil. Alfred
Schlenther, Dr. Paul, Hofrat
Schlesinger, Frau Alice
Schlesinger, Ludwig, Kaufmann
Schlesinger, P., Oberlehrer
Schlesinger-Trier, Frau C.
Schmidt, Dr. Erich, Professor, Geh. Reg.-Rat
Schmidt, Frau Dr. Julian
Schmidtlein, Dr. C., Arzt
Schmoller, Dr. Gustav, Professor
Schneiderreit, Dr. Georg, Professor
v. Schoeler, Fräulein
Schöll, R., Wirkl. Geh. Legationsrat
Scholz, Lic. theol. Heinrich
Schrader, K., Mitglied des Reichstags
Schröder, Dr. Otto, Professor
Schulhoff, Fräulein Else
Schulze, Dr. W., Professor
Schuster, Alfred
Schwabach, Frau Geh. Rat
Schweitzer, Eugen, Kaufmann
Schweitzer, Dr. V., Verlagsbuchh.
Seebach, Fräulein Wilhelmine
Seligsohn, Dr. Arnold, Justizrat
Seligsohn, Fräulein Edith
Seligsohn, Frau Rosa
v. Sell, Freiin Sophie
Sello, Dr. F., Rechtsanwalt
Seminar, Germanisches
v. Siemens, Frau Dr. Elise
Silberstein, Dr. Max, Rechtsanwalt
Simon, Dr. H. V., Rechtsanwalt
Simonsohn, Dr. Georg, Assessor
v. Simson, Aug., Justizrat und Notar
v. Simson, Dr. B., Professor
v. Simson, Fräulein Elisabeth
v. Simson, Georg
v. Simson, Fräulein Margarethe
Sluzewski, Dr. Heinrich, Justizrat
Sohm-Beuth, Frau, Schriftstellerin
Spandow, Philipp, Schriftsteller
Spener, Frau Cornelia
Spörry, Robert, Konzertsänger
Stauss, Emil Georg, Direktor
v. Steinau-Steinrück, Frau Dr. M.
Steindorf, Dr. Kurt
Steinthal, Leander, Rentner
Stengel, Dr. Paul, Professor
Stern, Dr. med. E., Geh. Sanitätsrat
Stettenheim, Julius, Schriftsteller

Berlin

Stettiner, Frau Mathilde
Strassmann, Dr. med. P., Privatdoz.
Strauss, Frau Hermine
Stücklen, Frau Marg.
Stumpf, Rudolf, Kunstmaler
Sydow, Dr. phil. Max
Thost, Dr. Robert, i. Fa. Gebr. Bornträger, Verlags-Buchhandlung
Tiktin, Dr. Paul
Tobias, Dr. Ernst, Arzt
Toeche, Dr. Th., Hofbuchhändler
Universitätsbibliothek, Königliche
Vahlen, Dr., Prof., Geh. Reg.-Rat
Violet, Dr. Franz, Professor
Vogeler, Julius, Schuldirektor
Vogeler, Richard, Schuldirektor
Vollert, Dr. E., Verlags-Buchhändler
Wagner, Dr. A., Prof., Geh. Reg.-Rat
Wagner, Dr. B. A., Professor
Wagner, Frau Justizrat Aline
Waldecker-Im Hof, Willy, Kunstverleger
Wandel, Fräul. M., Schulvorsteherin a. D.
v. Wedel, Graf Botho Dr., Geh. Legationsrat, Kaiserl. Gesandter
Wegener, Kunimund, Zahnarzt
Wehrenpfennig, Frau Geh. Rat
Weigert, Fräulein Charlotte
Weigert, Dr. Max, Stadtrat
Weisbach, Dr. Werner, Privatdoz.
Weismann, Dr. Rob., Staatsanwalt
Welti, Dr. Heinrich, Schriftsteller
Wentzel, Dr. phil. Georg, Professor
Werckmeister, K., Verlagskunsthdlr.
v. Wesendonck, Dr. Carl
Wessely, Dr. Hermann
Wetzel, Frau Professor
v. Wildenbruch, Frau Geheimrat
Wildungen, Fräulein Edwine
Wilke, Karl, Justizrat
Wilmanns, Dr. A., Geh. Ober-Reg.-Rat
Wilmersdörffer, Rechtsanwalt
Winkler, Siegfried, Direktor
Wittenberg, Viktor, Rechtsanwalt
v. Wittich, Frau Luise
Woelfflin, Dr., Professor
Wolf, Frau Frida
Wolff, Frau Adelheid
Wolff, Frau Konzertdirektor
Wolff, Dr. Richard, Rechtsanwalt
Wolff, Theodor, Chefredakteur
v. Wolkenstein-Trostburg, Frau Gräfin, Exz.

Berlin

Worms-Todesco, Freifrau Fanny
Wrede, Dr. jur. Richard, Leiter der Journalisten-Hochschule
Zickel, Dr. M., Direktor
Zimmermann, Dr. Alfred, Leg.-Rat
Zimmermann, Dr. Joachim
v. Zobeltitz, Feodor, Schriftsteller
Zuelzer, Dr. Georg, Arzt

Charlottenburg

Arnheim, Fräulein Amalie
Auerbach, Dr. Siegmund
Bernfeld, Rafael
Bloch, Dr. Iwan, Arzt
v. Bremen, Geh. Oberregierungsrat
Cohn, Frau Dr. Anna
Christlieb, Dr. phil. Max
Eloesser, Dr. Arthur, Redakteur
v. Erdberg, Dr. Robert
Erdmann, Dr. Hugo, Professor
Frenkel, Frau Selma
Freund, Hubert, Professor
Friedberg, Dr. R., Prof., Geh. Reg.-Rat
Gloeden, Oberlehrer
Goering, Dr. Robert, Chemiker
Guttmann, Albrecht, Kaufmann
Hamburger, Dr. phil. Paul
Hirschberg, Frau Anna
Hirschfeld, Dr. O., Prof., Geh. Reg.-Rat
Hollaender, Felix, Schriftsteller
v. Holleben, Dr., Wirkl. Geh. Rat, Exz.
v. Humboldt-Dachroeden, Freiherr Bernhard, Major
Jablonski, Berthold
Jacobs, Dr. phil. Monty
Jacobsohn, Dr. Leo, Arzt
Jacobsohn, Frl. Käthe, Lehrerin
Imelmann, Dr. J., Prof., Geh. Reg.-Rat
Klaar, A., Professor
Koenigs, Fräulein Elise
Körting, Landrichter
Koetschau, Dr. K., Professor
Krieg, Fräulein Luise, Lehrerin
Lehrerbibliothek des Kaiserin-Augusta-Gymnasiums
Less, Bernhard
Leyde, Fräulein Auguste
Lindau, Dr. Paul
Lobe, Frau Magda
Lockemann, Dr. Georg, Prof.
Loewenberg, Frau Anna
Martiny, Fr., Eisenbahndirektor

Charlottenburg

Marx, S.
Meyer, Otto, Stud. jur.
Moser, Ernst, Kaufmann
Müller, Conrad, Professor
Neumann, Rich., Dipl.-Ingenieur
Neumann-Hofer, Otto
Pernice, Alfred, Referendar
Pickardt, Frau Anna
Plehn, Fräulein Gabriele
Plessner, Landgerichtsrat
Poppenberg, Dr. Felix, Schriftsteller
Posener, Dr. Paul, Assessor
Richter, Alfred, Diplomingenieur
Römer, Frau Dr. Clara
Rosen, Maximilian, Chefredakteur
Sachs, Dr. Hans Ernst, Arzt
Schmitz, Dr. Ing. Bruno, Prof.
v. Siemens, Dr. W., Geh. Reg.-Rat
Simoni, S., Direktor
Spielhagen, Friedrich, Schriftsteller
Steinthal, Frau Fanny
Strehlke, Frau Direktor Marie
Stümcke, Dr. Hch., Chefredakteur
Stulz, Emil A., Kaufmann
Weber, Dr. M., Stadtrat von Berlin
Wolff, Julius, Professor
Zabel, Dr. Eugen

Dahlem

Gerstenberg, O., Generaldirektor

Friedenau

Dahms, Dr. Rudolf, Professor
Düsel, Dr. Friedrich, Herausgeber d. Westermann'schen Monatshefte
Fuchs, Dr. phil. Max, Oberlehrer
Kleiber, Dr. Ludwig, Oberlehrer
Marwitz, Dr. Bruno, Rechtsanwalt
Meyer, Frau Dr. Alexander
Müller, Adolf, Regier.-Assessor
Paetow, Dr. phil. Walter
Raabe, Dr. phil. Richard
Roenneberg, Frau M., Schulvorsteh.
Runze, Martin, Lehrer
Steig, Dr. Reinhold, Professor
Stöcker, Helene, Dr. phil.

Gross-Lichterfelde

Avonius, Frau Justizrat Clara
Berendes, Amtsgerichtsrat a. D.
Erlemann, Dr. phil. Edmund
Gensel, Dr. Walther
de Gruyter, Dr. W., Verlagsbuchh.
Jacquet, Dr. W., Geh. Sanitätsrat

Gross-Lichterfelde

Kekule von Stradonitz, Dr. Stephan, Kammerherr
Lemp, Frl. Eleonore, Schul-Vorsteherin
Lessmann, Otto
Matthaei, M., Reg.- u. Baurat
Meyer, Dr. Lothar, Chefredakteur
Quincke, Walter, Kaufmann
Rudorff, Ernst, Professor an der Kgl. Hochschule für Musik
Schwarz, Arthur, Kommerzienrat
Schwarz, Frau Kommerzienr. Elisab.
Sobernheim, Siegfried
Tilly, W., Institutsvorsteher
Zahn, Fräulein, Margarethe

Grunewald

Bach, Dr. Rudolf, Amtsgerichtsrat
Bondi, Dr. phil. Georg
Burdach, Dr. Konrad, Professor
Danneel, Wirkl. Geh. Admiralitätsrat
Danneel, Frau Margarethe
Dernburg, Friedrich, Schriftsteller
Gobbin, Fräulein Lina
Harden, Maximilian, Schriftsteller
Hartmann, Hugo, Kgl. Schauspieler
Hirschberg, Dr. Eugen
Hirschberg, Frau Dr.
Hofmann, Rudolf, Verlagsbuchh.
Klein, Adolf, Schauspieler
v. Lipperheide, Freifrau Elisabeth
Loewenstein, Frau Stadtrichter
Meyerhof, Felix, Kaufmann
Munck, W., Geh. Justizrat
Pfaff-Beringer, Otto
Schöne, Dr. Richard, Wirkl. Geh. Rat, Exz.
Sultan, Fräulein Clara
Voss, Dr. Georg, Professor
Wiebe, Emil, Rentner
Zöllner, Bauinspektor

Halensee

Brütt, Adolf, Professor
Richard, Fräulein Frida
Wunderlich, Dr. Hermann, Prof.

Hermsdorf

v. Decker, Frau

Karlshorst

Kalischer, Richard, Oberlehrer

Neu Babelsberg

Lippmann, Dr. Otto

Nikolassee

Müller, Paul, Professor
Muthesius, Dr. H., Geh. Reg.-Rat

Pankow

Eherstaedt, Dr. Paul, Apothekenbes.
Kronheim, Georg
Walter, Dr. Friedrich, Oberlehrer

Rixdorf

Fittbogen, G., Oberlehrer

Schlachtensee

Goldschmidt, Dr. jur. Oskar

Schöneberg

Auerbach, Dr., Rechtsanwalt
Halfter, Fritz, Lehrer
Kraut, Oberleutnant
Lebede, Dr. Hans
Levinstein, Dr. Walter, Arzt
Saegert, Frl. Anna

Steglitz

v. Biedermann, Freiherr F. W.
v. Biedermann, Freifrau Clara
Bretschneider, Dr. Hans, Oberlehrer
Fehlert, C., Patentanwalt
Hartmann, Dr. phil. Hugo, Prof.
Maron, Geh. Oberfinanzrat
Mayer, Fräulein Ellen
Paulsen, Frau Professor
Reinhardt, Dr. Karl, Geh. Reg.-Rat
Rhein, Frau Clara
Sass, Dr. phil. Johann, Bibliothekar
Siehe, Siegfried, Hofrat
Thoms, Dr. Hermann, Professor
Todt, Carl, Oberlehrer
Wellmann, Dr. Eduard, Geh. Reg.-Rat, Prof., Gymnasialdir. a. D.

Südende

Marx, Frau Dora

Wannsee

Feist, Frau Hermine
v. Siemens, Arnold
v. Siemens, Frau Ellen

Westend

Cohn, Eugen, Justizrat
Mahn, Dr. Paul
Müller, Frau Gertrud

Westend

Roethe, Dr. Gustav, Professor
Schmidt, Adolf, Referendar
v. Wilamowitz-Möllendorff, Frau Geh. Reg.-Rat

Wilmersdorf

Aschkinaß, Frau Elisabeth
Bading, Curt
Bannier, Fräulein Maria Anna
Bismarck-Gymnasium
Coste, Dr. David, Prof., Gymn.-Dir.
Daffis, Dr. E., Landgerichtsrat
Elbertzhagen, Dr. H., Reg.-Rat
Epstein, Dr. M., Rechtsanwalt
Friedländer, Dr. Georg, Bankdirektor, Justizrat
Friedländer, Max, Amtsgerichtsrat
Friedmann, Dr. Alfred, Schriftsteller
Goldberg, Alfred, Kaufmann
Gottschalk, Gustav, Kaufmann
Heimann, Dr. Hanns
Herz, Adolf, Kaufmann
Hildebrandt, Dr. Edmund
Kaiser, Dr. K., Professor
Kloß, Erich, Chefredakteur
Koerte, Frau Major
Kohlschütter, Dr. Ernst, Professor
v. d. Leyen, Dr., Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat
Meidner, Fräulein Gertrud
Reichel, Frau
Schwabach, Frau Margarete
Schwarz, Karl, Stud. phil.
Simon, Dr. Philipp, Oberlehrer
Stern, Dr. med. Julius, Sanitätsrat
Walter, Curt L., Direktor
Wolff, Fräulein Ella
Zickel, Frl. Luise, Schulvorsteherin

Zehlendorf

Bloch-Wunschmann Walther, Verlagsbuchhändler
Gálvez, José M., Professor
Herold, Hugo, Redakteur
Laehr, Dr. Hans, Arzt
Lefson, Frau Anna
Mayer, Dr. Gustav
Moebis, Fräulein Clara
Morgenstern, Karl, Privatgelehrter
Munk, Frau Professor
Wasner, Dr. Georg, Schriftsteller

Bernburg
Lehrerbibliothek des Herzogl. Karls-Gymnasiums

Bielefeld
Loebellsche Bibliothek

Bitterfeld
Klein, Dr. O., Gewerbeinspektor

Blankenburg a/Harz
Führling, Frau Kreisrichter M.
Wellmer, Arnold, Schriftsteller

Blankenburg (Thüringen)
Warda, Dr. W., Nervenarzt

Blasewitz
Treu, Dr. Georg, Geh. Hofrat

Bochum (Westf.)
Piette, W., Ingenieur

Bogenhausen b/München
Weigand, Wilhelm, Schriftsteller

Bohrau, Kreis Öls
v. Schwerin-Bohrau, Gräfin

Bonn
Balthazar, Jean, Kaufmann
Bonner Lehrerinnen-Verein
Clemen, Dr. Paul, Professor
Franck, Dr. Joh., Professor
Frank, Max, Amtsgerichtsrat
Grafe, Dr., Professor
Hoffmann, Dr. Wilh., Oberlehrer
Kayser, Dr. H., Professor
Lese- und Erholungsgesellschaft
Litzmann, Dr. B., Professor
Loeschke, Dr. G., Professor
Prym, Dr. Eugen, Professor
Rosenmund, Dr. phil. Richard
Schultz, Dr. Franz, Privatdozent
Schultze, Dr. F., Prof., Geh. Med.-Rat
Seminar, Germanistisches
Thometzeck, Frau verw. Direktor M.
Universitäts-Bibliothek
Walter, Geh. Ober-Postrat
Wilmanns, Dr. W., Prof., Geh. Reg.-Rat
v. Wilmowski, Freiherr, Reg.-Assess.
Wygodzinski, Dr. phil. W.
Zitelmann, Dr. E., Prof., Geh. Reg.-Rat

Borna, Bez. Leipzig
Stephan, Dr. phil. Gustav, Schulrat

Brandenburg a. d. Havel
Köpke, Fräulein Suse
Ullrich, Dr. phil. Herm., Professor

Brannenburg (Oberb.)
Heiseler, Henry

Braunfels a. d. Lahn
Seher, Ludwig, Oberlehrer

Braunschweig
Bergmann, Ernst, Professor
Bibliothek des Gymnasiums
Blasius, Dr. Wilh., Prof., Geh. Hofrat
Elster, Frau Professor
Engelbrecht, Justizrat
Flechsig, Dr. phil. Eduard
Grundner, Dr. F., Geh. Kammerrat
Helle, Carl
Huch, Dr. R., Rechtsanwalt u. Notar
Lange, Bruno, Fabrikbesitzer
Magnus, Carl, Bankherr
Oehlecker, Max, Zahnarzt
v. Pawel-Rammingen, Wirkl. Geh. Rat, Exz.
Stadtbibliothek
Westermann, Georg, Verlagsbuchh.
Wolff, Hermann, Kommerzienrat

Breechen b/Jarmen (Vorpommern)
v. Heyden-Breechen, Ernst, Rittergutsbesitzer

Breitenfeld b/Leipzig
Bach, Frau Rittergutsbesitzer

Bremen
Deetjen, Frau Marie
Engelke, Heinr., Buchdruckereibes.
Hartlaub, Fräulein Franziska
Klatte, Ad.
Krug, E., Bankdirektor
Oppenheim, Fritz, Kaufmann
Pauli, Dr. jur., Bürgermeister
Rassow, Gustav, Senator
Schaeffer, Dr. Christel, Referendar
Stadtbibliothek

Breslau
Badt, Bertha, Dr. phil.
Bielschowsky, Max, Kaufmann
Breslauer Dichterschule

Breslau

Cassirer, Martin, Kaufmann
Fielitz, Dr. W., Professor
Franck, Fräulein A. H.
Germanistisches Seminar
Haertel, Fräulein Emmy
Hain, Kurt, Konsistorialrat
Henry, Felix, Architekt
Hensel, Frau Stadtgerichtsrat Selma
Heyne, Alfred, Eisenbahn-Sekretär
Koch, Dr. Max, Professor
Luckwald, Frau Geheimrat Anni
Lustig, Fräulein Melitta
Marcuse, Oswald, Justizrat
Molinari, Frau Geh. Rat
Neisser, Dr., Prof., Geh. Med.-Rat
Nerlich, Dr. med., Arzt
Partsch, Dr. med. Carl, Professor
Pinder, Frau Caroline
Richter, Dr., Prof., Geh. Med.-Rat
Riess, Frau Gertrud
Sachs, Fräulein Clara, Malerin
Sachs, Hanns, Fabrikbesitzer
Schneege, Dr. Gerhard, Prof.
Siebs, Dr. Theodor, Professor
Stadtbibliothek
Steinert, Paul
Stenger, Dr. phil. Gerhard
Tietze, Dr. Alexander, Professor
Trewendt & Graniers Buchhandlung (Alfred Preuss)
Universitäts-Bibliothek, Kgl.
Wenck, W., Prediger
Wendriner, Dr. phil. Karl Georg
Wendriner, Dr. phil. Richard
Zimpel, Hermann, Professor
Züge, Paul, Redakteur

Brieg (Schlesien)

Friedländer, Emil, Stadtrat
Thiele, Kurt, Bauinspektor

Bromberg

Aronsohn, Georg, Rechtsanwalt
Augsten, Dr. Carl, Geh. Sanitätsrat
Callomon, Dr. Fritz, Arzt
Döring, Dr. Max, Staatsanwalt
Glockmann, Fräulein Käte, Assistentin a. d. Stadtbibliothek
Gruner, Dr. Otto, Stabsarzt
Leistikow, Hedwig, Bibliothekarin
Minde-Pouet, Dr. phil. Georg, Stadtbibliothekar
Peterson, Heinrich, Amtsgerichtsrat
Stadtbibliothek

Bückeburg

v. Strauss u. Torney, Fräulein Lulu

Büdesheim (Oberhessen)

v. Oriola, Frau Gräfin Marie

Bunzlau (Schlesien)

Glöckner, Dr. Stephan, Oberlehrer

Burg b/Magdeburg

Bibliothek des Gymnasiums

Calw (Württemberg)

Weizsäcker, Dr. phil. Paul, Rektor

Cassel

v. Bylandt-Rheydt, Graf, Intendant
Ehrenberg, Otto, Rentner
v. Eschstruth, Fräulein Mathilde (M. v. Eschen), Schriftstellerin
Gottschalk, Dr. phil. Otto
Harkort, Frau Kommerzienrat P.
Kirchstein, Dr. Otto, Landrichter
Kochendörffer, Dr. Carl, Professor
Landesbibliothek, Ständische
Murhard'sche Bibliothek
Sommer, Frau Oberlandesger.-Rat
v. Ulrich, Frau Ilse
Wassner, Dr. J., Prov.-Schulrat
Wolff, Louis, Schriftsteller

Celle

Echte, Geh. Oberjustizrat, Senatspräsident
v. Schrader, Fräulein Luise

Charlottenburg s. **Berlin**, Vororte

Chemnitz

Bibliothek des Kgl. Gymnasiums
Kirchner, Dr. Carl, Professor
Meyer, Robert Paul
Morell, Frau Lili
Müller, Dr. Otto, Professor
Schultze, Hans, Oberleutnant
Stadtbibliothek

Coblenz

Goedicke, H., Staatsanwaltschaftsrat
Henrich, Dr. phil. Anton
Spaeter, Frau Geh. Kommerzienrat E.
Wahl, Gg., Professor

Coburg

Beck, Dr. H., Oberschulrat, Gymnasialdirektor
v Ebart, Freih. P., Intendant a. D.

Cöln a/Rhein

Boelling, Moritz, Bauinspektor
Deichmann, Dr. Paul
Deiters, Dr. phil. Paul
Feist, Fräulein Marie
Herstatt, Arth., Landgerichtsrat a.D.
Herstatt, Eduard, Bankier
Heuser, Frau Geh.-Rat Eugenie
Heuser, Robert F.
Jacobs, Max
Jungbluth, Dr. Rich., Leiter des R.-Gymnasiums
Martersteig, Max, Geh. Hofrat, Theaterleiter
Metzges, Oberlandesgerichtsrat
Meuser, Paul, Justizrat
v. Mevissen, Fräulein Mathilde
Müller, Frau Direktor Fritz
Neven Du Mont, Dr. J., Zeitungsverleger
Peill, Frau Robert
Pfeifer-Schnitzler, Frau Paula
Piel, Frau Heinrich
vom Rath, Frau Julius
v. Recklinghausen, W., Kaufmann
Reusch-Wöllner, Frau
Schmitz, Dr. P., Gymn.-Oberlehrer
Schuch, Paul, Ober-Regierungsrat
Schuch, Frau Paula
Stadtbibliothek
Stein, Frau Elise, geb. v. Mevissen
Vorster, Julius, Geh. Kommerzienrat

Cöln-Lindenthal

Stinnes, Dr. jur. Heinrich
Wieruszowski, Alfred, Oberlandesgerichtsrat

Cöthen (Anhalt)

Ludwigs-Gymnasium

Colmar i/Elsass

Balthazar, Hans, Leutnant
Beneke, Carl Aug., Landgerichtsrat
Weber, Dr. Wolf, Geh. Justizrat

Cottbus (Lausitz)

Matzdorff, O., Schuldirektor
Otto, P., Landgerichtsrat
Reinefarth, Landrichter
Reyersbach, Waldemar, Kaufmann

Crefeld

Peltzer, Dr. jur. Rudolf

Crefeld-Bockum

Miether, Fr., Stadtbaumeister

Cronberg i/Taunus

Scholderer, Dr. Emil, Direktor

Crossen a. d. Oder

Calvary, Moses, Oberlehrer
Gloege, Dr. Georg

Dahlem s. **Berlin**, Vororte

Dahme (Mark)

Gobiet, Dr. Otto, Arzt
Kühn-Schuhmann, Frau Antonie

Danzig

Bibliothek des Realgymnasiums
Bibliothek des städt. Gymnasiums
Dassé, Dr., Kaufmann
Gräbner, Dr. Walther
Heymann, Dr. E., Rechtsanwalt
Lauditt, Gerichtsassessor
Rosenbaum, Dr. B., Rechtsanwalt
Siebenfreund, Kurt, Kaufmann
Stadtbibliothek

Danzig-Langfuhr

Löbner, Dr. Heinrich, Professor

Darmstadt

Alt, Dr. Karl, Privatdozent
Berger, Dr. Arnold E., Professor
Bibliothek der Techn. Hochschule
Edward, Hugo, Hofrat
Elias, Michael
Hepp, C.
Hofbibliothek, Grossherzogliche
Kleinschmidt, Dr. Karl, Justizrat
Literarischer Verein
Mangold, Karl, Lehramts-Assessor
Merck, Frau Clara
Merck, Dr. L., Geh. Kommerzienrat
Mülberger, Dr. F.
Saeng jun., Ludwig, Buchhändler
Weber, Frau Geh. Justizrat Dr.
Wulckow, Dr., Direktor

Deidesheim (Pfalz)

v. Buhl, Dr. Eugen, Reichsrat

Dessau

Antoinettenschule, Herzogliche
Faehndrich, Frau Oberingenieur M.
Friedrichs-Gymnasium, Herzogl.
v. Oechelhäuser, Dr. W., Generaldirektor

Detmold

v. Donop, Adolar, Kammerherr
Gymnasium Leopoldinum
Landesbibliothek, Fürstl.
v. Meysenbug, Freiherr, Major a. D. und Kammerherr

Diedenhofen (Lothringen)

Carlebach, Dr. Ed., Notar

Dinkelsbühl (Bayern)

Fleischmann, Franz, Reallehrer

Döberkitz b/Göda (Sachsen)

zur Lippe, Graf Clemens

Döbern b/Forst

Gülke, Frau Auguste

Dölitz b/Leipzig

Dodel, Friedr. Wilh., Kaufmann

Heilanstalt **Dösen** b/Leipzig

Lehmann, Dr., Obermedizinalrat

Donaueschingen

Hofbibliothek, Fürstlich Fürstenbergische

Dortmund

Gymnasial-Kuratorium
Kempenich, Dr. Hch., Rechtsanw. und Notar
Rhée, Max, Kaufmann
Wilh.-Auguste-Viktoria-Bücherei
Zimmer, Hugo Otto, Bibliothekar

Dresden

Arndt, Jul. Max, Großkaufmann
Arnhold, G., Kommerzienrat
Arnold, Frau Dr. Margarethe
Arnstädt, G., Geh. Kommerzienrat
Aulhorn, Dr. med. Ernst Rud.
Bienert, Erwin, Mühlenbesitzer
Bondi, Dr. Felix
Dehne, Dr., Stadtrat

Dresden

Fischel, Frau Rosa
Fleischhauer, Ernst, Rechtsanwalt
v. d. Gabelentz-Linsingen auf Münchenbernsdorf, Rittmeister z. D.
Gmeiner-Benndorf, Frau Kommerzienrat Rosa
Götze, Dr. Edm., Prof., Geh. Hofrat
Guinand, Fräulein Valeska.
Gutbier, Hofkunsthändler
Haenel, Dr. Erich, Professor
Haenel, Frau Dr. Luise
Hasper, Dr. Theodor, Professor
Henckel v. Donnersmarck, Frau Gräfin, Exz.
Henze, Dr. W., Rechtsanwalt
v. Herder, Joh., Rittmeister
Hofmann, Max, Fabrikbesitzer
Horn, Frau Flora
Hübler, Cand. paed. Meta
Jaeckel, Fräulein Clara
Jaensch, Emil, Buchhändler
Kersten, Dr. Karl, Staatsanwalt
Klemperer, Frau Gustav
Klemperer, Ralph
Körner-Museum der Stadt Dresden
Korff, Mary, Baronesse
Kunz, Dr. Heinrich, Geh. Justizrat
Langmann, Frau Dr. Amalia
Lehrs, Dr. Philipp
Leopold, Dr., Prof., Geh. Mediz.-Rat
Lewinger, Ernst, Oberregisseur
Liebmann, Carl H., Gymnasiallehrer
Mahr, Frau Generalin, Johanna
v. Malapert-Neufville, Freifrau M. C.
v. Mangoldt, Fräulein Helene
Mette, Fräulein Fr., Privatlehrerin
Meyer-Waldeck, Dr. Wolfgang Alexander, Geh. Hofrat
Müller, Dr. Th., Landgerichtspräs.
Oehme, Dr. med., Curt
Overbeck, Fräulein Camilla
Perutz, Ernst, Ingenieur
von der Planitz, Edler, Leopold, Bezirksassessor
Posse, Dr. phil., Geh. Reg.-Rat, Direktor d. Hauptstaats-Archivs
Rachel, Dr. Paul, Professor
Le Riche, Fräulein Mathilde
Ritter, Dr. med.
v. Rüger, Dr. jur. C. W., Staats- u. Finanzminister, Exz.
Sauer, Frau Dr. Marie
Schanze, Dr. jur. Oskar, Professor, Kaiserl. Reg.-Rat a. D.

Dresden

Scheidemantel, K., Kammersänger
Schnorr v. Carolsfeld, Dr. Franz, Professor, Geh. Hofrat
v. Schubert-Soldern, Dr., Professor
Sendig, Rudolf, Hôtelbesitzer
Stoessel, Dr. Alfred, Direktor
Stühmke, Frl. Johanna
Vogel, Dr. Th., Prof., Geh. Rat
Vollmöller, Dr. Karl, Professor
Vorländer, H., Rentner
Walburg von Biedermann, Freiin, Antonie
Walzel, Dr. Oskar, Professor
v. Weber, Freifrau
Wiecke, Paul, Hofschauspieler
Wilke, Dr. jur. Ewald
Winckler, Fräulein Marie Luise
Woermann, Dr. Karl, Geh. Hofrat, Prof., Dir. d. Kgl. Gemäldegalerie
Würzburger, Dr. Eugen, Oberregierungsrat, Direktor des Statistischen Landesamtes
v. Zahn, Robert, Buchhändler
Zschille, Frau Geh. Kommerzienrat

Droyssig b/Zeitz

Bibliothek d. Königl. Erziehungs- u. Bildungsanstalten

Düren (Rheinland)

Schoeller, Frau Guido
Schoeller, Frau Rudolf

Düsseldorf

Frotscher, A., Buchhändler
Kruse, Frau Regierungspräsident
Künstler-Verein »Malkasten«
Liebscher, Frau Lore
Rhein. Goethe-Verein für Festspiele
Schill, Frau Prof.

Duisburg a/Rh.

Bartholmes, Frau Elisabeth
Feller, W., Professor
Martens, Dr. L., Gymnasialdirektor
vom Rath, Wilhelm
Schmitz, Dr. K., Landgerichtsdirekt.
Vijgen, Dr. jur. Max, Landrichter

Ebenhausen b/München

Langewiesche, Wilh., Verlagsbuchh.

Eberswalde b/Berlin

Heinrich, Fr., Rechtsanwalt

Egern (Oberbayern)

zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg, Prinz Otto, Durchlaucht

Ehringsdorf b/Weimar

Heinrich, Frau Amalie

Einbeckhausen a. d. Deister

Stölting, G., Geh. Konsistorialrat

Eisenach

Appelius, Dr., Justizrat
Carl-Alexander-Bibliothek, Großherzogliche
Erbslöh, Kommerzienrat
Fleischer, Ernst, Oberlehrer
Hossfeld, Dr. Carl, Professor
Kieser, D. Hugo, Kirchenrat
Naumburg, Paul, Erster Staatsanwalt
Preuß, Dr., Oberlehrer
Reinhardt, Dr., Sanitätsrat
Sander, Frau Dr.
Stoetzer, Dr., Oberlandforstmeister
v. Wolzogen, Freiherr, Leutnant
v. Wurmb, Frau E.

Eisenberg (Sachsen-Altenburg)

Gymnasial-Bibliothek

Eisleben

Mager, Frau Amtsgerichtsrat

Elberfeld

Böttinger, Dr. Henry P., Geh. Rat
Elb, Dr. Richard, Dramaturg und Regisseur
Grafe, Frau Auguste
Springmann, Ed., Fabrikant
Weychardt, Conrad

Waldhof **Elgershausen** b/Wetzlar

Liebe, Dr. Georg, Arzt

Elmshorn

Warnecke, Dr. Friedrich

Emden

Bibliothek des Gymnasiums

Emmendingen

Feldbausch, Dr. Otto, Medizinalrat

Erdmannsdorf (Sachsen)
Matzdorff, Dr. Hans, prakt. Arzt

Erdmannshain b/Leipzig
Lustig, Dr. Max

Erfurt
Barth, M., Geh. Regierungsrat
Benary, Frau Leonore
Bluth, Max, Kaufmann
Eisenberg, Hermann, Fabrikbesitzer
Eisenberg, Julius, Fabrikbesitzer
Elkan, Richard
Engelbrecht, Dr. Kurt, Augenarzt
Gymnasium, Königl.
Haupt, Dr. Hans, Chefredakteur
Heß, Luise, Oberlehrerin
Lewald, Dr. Otto, Oberreg.-Rat
Lorenz, Dr. phil. Theodor
Lucius, Ferd., Geh. Kommerzienrat
Meinecke, Heinrich, Bauinspektor
Oberrealschule, städtische
Realgymnasium, Königl.
Stadtbücherei
Stürcke, H., Geh. Kommerzienrat
Treibs, Carl, Tonkünstler
Tscharnke, Adolf, Kaufmann
Verein der Literaturfreunde
Wilson, Karl, Landgerichtsrat

Erlangen
Reber, Dr. Joseph, Studienrat
Rosenthal, Dr. J., Professor
Universitäts-Bibliothek, Königliche

Eschwege
Roggenkamp, Hans, Gymnasiallehr.

Essen a. d. Ruhr
Krupp'sche Bücherhalle
Wandel, Konrad, Justizrat

Falkenhof b/Bensheim
v. Marx, Heinrich

Finkenstein (Westpreussen)
Dohna, Frau Burggräfin

Flensburg
Bibliothek der städt. höh. Mädchenschule
Crespel, A., Rechtsanwalt
Hertz, Dr. Wilh., Amtsrichter

Flonheim (Rheinhessen)
Knell, Dr. Karl, Sanitätsrat

Frankenthal (Rheinpfalz)
Baum, W., Senats-Präsident

Frankfurt a/M.
Stadt Frankfurt a/M.
Albert, Frau Elisabeth
Auerbach, Fritz
Baer, Simon Leopold, Buchhändler
Baerwald, Dr. Eduard, Rechtsanwalt
Barthel, Frl. Franziska P.
de Bary, Dr. J. J., Sanitätsrat
Beil, Frau Sanitätsrat
Beit, Frau Eduard
Benkard, Dr. jur. E., Justizrat
Berghoeffer, Dr., Bibliothekar
Bertuch, August, Professor
v. Bethmann, Freiherr Simon Moritz
Bibliothek des Freien Deutschen Hochstifts
Bibliothek, Freiherrl. Carl v. Rothschild'sche öffentliche
Binswanger, Rudolf, Kaufmann
Braunfels, Otto
Büding, Dr. Friedrich
Bürgerverein
Burghold, Dr. Julius, Justizrat
Cahn-Blumenthal, Hch., Kaufmann
Cooper, Dr. William, Amer. Dentist
Donner- v. Richter, Otto, Maler
Dotter, Fräulein Doris
Dreyfus, Stud. phil. Albert
Dreyfus, Georges
Ebler, Frau Rosa
Ellissen, August
Emden, Heinrich
Eyssen, Fräul. Mary Elisabeth
Fadé, Louis, Direktor
Flauaus, Robert, Stadtverordneter
Flersheim, Robert
Flörsheim, Frau Anna
Frankfurter Zeitung (Redaktion)
Geiger, Dr. Berthold, Justizrat
Goldschmidt, Dr. jur. Hermann
Goldschmidt, Frau Kommerzienrat
Goldschmidt-Bacher, Frau Emmy
Goldschmidt-Livingston, Frau Dr.
Hammeran, Dr. phil. A.
v. Hartmann, G., Rittmeister a. D.
Hartmann-Kempf, Eugen, Professor
Hering, Dr. Robert Eugen
Herxheimer, Frau Sanitätsrat
Heuer, Dr. Otto, Prof., Direktor des Frankfurter Goethe-Museums
Hirsch, Paul
Hoffmann, Frau Geh. Rat Therese
Jensen, Paul, Intendant

Frankfurt a/M.

Jung, Dr. Rudolf, Prof., Archivdirekt.
Jungmann, Eduard
Kahn, Bernhard, Bankier
Kahn, Julius
Kallmorgen, Dr. Wilhelm, Arzt
Koch, Frau Anna Luise
Koch, Louis, Hofjuwelier
Küchler, Eduard
Küchler-Genth, Frau
Kux, Frl. Margar., Oberlehrerin
Liebmann, Dr., Rechtsanwalt
Lucius, Frau Dr. Maximiliane
Luthmer, F., Professor
Maier, Hermann, Direktor der Deutschen Bank
May, Dr. Franz L., Fabrikant
Mayer, Fräulein Lene
Mayerfeld, Anton, Kaufmann
Meinert, Carl, Fabrikbesitzer
Meissner, Fräulein Emmy
Meister, Frau Marie
Melber, Walter Wolfgang
Merian-Genast, Dr. H., Professor
Merton, W., Privatier
Meyer, Ferdinand, Rentier
Möbius, Dr. Martin, Professor
Moessinger, Viktor
Mumm von Schwarzenstein, Frau Emma
Neher, Ludwig, Architekt
Neumann, Dr. Paul, Rechtsanwalt
Nolden, Dr. Hugo, Direktor
Ochs, Richard, Kaufmann
Oswalt, Frau Brandine, Verlagsbuchhändlerin
Oswalt, Dr. H., Justizrat
Oswalt, W. E., Verlagsbuchhändler
Passavant, Dr. Moritz, Justizrat
Panzer, Dr. Friedrich, Professor
Pfeiffer-Belli, C. W., Rentner
Phillippi, Fräulein Helene
Pinner, Dr. Oskar, Arzt
Posen, Sidney
Ransohoff, Dr. Georg
vom Rath, Walter
Rebner, Adolf, Violinist
Rehn, Dr. H., Geh. Sanitätsrat
Rehn, Dr. Louis, Professor
Reitz & Köhler, Buchhandlung
Riesser, Fräulein Ella
de Ritter, Frau L.
Rosenmeyer, Dr. Artur, Rechtsanwalt
Rosenmeyer, Dr. med. Ludwig
Rumpf, Karl, Bildhauer

Frankfurt a/M.

Samuel, Georg
Sandhagen, Anton
Schacko, Frau H., Opernsängerin
Scharff-Fellner, Julius, Kaufmann
Schmidt-Metzler, Frau Geh. Rat, Exz.
Schott, Sigmund
Schulz-Euler, C. Fr., Verlagsbuchh.
Sondheim, Moritz, Buchhändler
Speyer, Alfred
Stern, Frau Dr. Marie
Stern, Frau Theodor
Stiebel, Heinrich, Kaufmann
Strasburger, Paul, Bankier
Textor, C. W.
Valentin, Frau Professor Veit
Varrentrapp, Dr. A., Bürgermeister a. D., Geh. Reg.-Rat
Völcker, Georg, Buchhändler
Vohsen, Dr. med. Carl
Weber, Dr. Ludwig, Landgerichtsrat
Welb-Ritter, Frau Architekt
Werner, Julius
Wurzmann, Dr. Leo, Rechtsanwalt
Ziegler, Carl, Ingenieur
Zieler, Dr. Gustav

Frankfurt a. d. Oder

Bachmann, Dr. Prof., Oberlehrer
Bachmann, Frau Prof. Hulda
Hoffmann, Paul, Lehrer

Freiberg i/S.

Heisterbergk, Ulrich, Justizrat

Freiburg i/Br.

Bielefeld, Dr. Otto, Verlagsbuchh.
Cohn, Dr. phil. Jonas, Professor
Feist, Richard, Amtsrichter a. D.
Feldmann, Oberbürgermeister a. D.
Hammelmann, Adolf
Höcker, Heinrich, Professor
Kluge, Dr. F., Professor, Hofrat
Manz, Dr. med. Otto, Privatdozent
Ottendörfer, Dr. Herm., Landgerichtsrat
Schüle, Dr. Adolf, Professor
Seminar für Literaturgeschichte
Universitäts-Bibliothek
Weldler-Steinberg, Dr. phil. Augusta
Wetz, Dr. Wilhelm, Professor
Woerner, Dr. Roman, Professor

Freiburg i/Schlesien

Oberrealschule

Freienwalde a. d. Oder
Quedefeld, Dr. G., Professor

Freudenstadt (Schwarzwald)
Schmid-Burgk, Major a. D

Friedberg (Hessen)
Trapp, Carl, Kommerzienrat

Friedeberg (Neumark)
Gohlke, Fritz, Postsekretär
Lorentz, Dr. phil. Paul, Gymnasialdirektor

Friedenau s. **Berlin,** Vororte

Friedrichroda i/Thür.
Wanke, Dr. G., Nervenarzt

Friedrichstein b/Löwenhagen (O.-Pr.)
Doenhoff, Graf August, Wirkl. Geh.-Rat, Exz.

Fürstenwalde a. d. Spree
Bennecke, Geh. Justizrat
Meusel, Dr. H., Geh. Reg.-Rat
Schwarze, Fräul. El., Schulvorsteh.

Fürth i/Bayern
Besels, Heinrich, Kaufmann
Uhl, Heinrich, Hauptmann und Batteriechef

Fulda
Landesbibliothek, Ständische

Gaschwitz b/Leipzig
Steche, Frau Elisabeth

Geestemünde
Lemcke, Dr. Ernst, Professor

Georgengarten b/Dessau
v. Ditfurth, Fräulein Else, Hofdame

Gera (Reuss j. L.)
Büttner, Dr. jur. Gustav, Justizrat
Gymnasial- und Landesbibliothek
Heyne, Rudolf Otto, Schriftsteller
Kretschmar, Ernst, Professor
Magdeburg, Hugo, Kaufmann
Meyer, Rudolf, Fabrikbesitzer
Oehlhey, Rob. Rud., Kaufmann

Gera (Reuss j. L.)
Remy, Frau Olga
Schellig, Ernst, Kaufmann
Schlotter, Dr. jur. Alfred, Justizrat
Schmidt, Fedor Fr., Kaufmann
Schmidt, Herm. W., Kaufmann
Schopper, Dr. jur. Alfred, Landgerichtsrat a. D.
Schrader, Dr. med., Augenarzt

Gernsbach (Murgtal)
Funck, Heinrich, Professor

Giessen
Behaghel, Dr. Otto, Professor, Geh. Hofrat
Bock, Alfred, Schriftsteller
Collin, Dr. J., Professor
Hansen, Dr. Adolf, Professor
König, Walter, Professor
Schmidt, Dr. A., Prof., Geh. Justizrat
Siebeck, Dr. H., Prof., Geh. Hofrat
Universitäts-Bibliothek

B.-Gladbach
Zanders, Frau Hans

Glogau
Kremer, Frau Eleonore
Müller, Frau Generaloberarzt Rose

Glückstadt
Gymnasium, Königliches

Gmünd (Württemberg)
Mayer, Dr. Carl, Oberjustizrat

Godesberg b/Bonn
Dernen, Hermann
Gramm, Fräulein Elisabeth H.
Rohlfs, Frau Gerhard
Wendelstadt, Professor

Görlitz
Gymnasial-Bibliothek
Rörig, A., Eisenbahnverkehrs-Inspektor a. D.
Wieruszowski, Frau Salome

Göttingen
Coehn, Dr. phil. Alfred, Professor
Deneke, Dr., Rechtsanwalt
Droysen, Dr. med. Felix, Professor
Ehlers, Dr., Professor, Geh. Rat
Frensdorff, Dr. F., Professor, Geh. Justizrat

Göttingen

Groebenschütz, Oberverwaltungsgerichtsrat
Gymnasium, Königl.
Hansmann, Dr. phil. Frida
Lehmann, Dr. Max, Professor
Leo, Dr. F., Professor, Geh. Reg.-Rat
Lexis, Dr., Professor, Geh. Reg.-Rat
Meyer, Dr. Leo, Prof., Staatsrat
Schlote, Helene, Lehrerin
Schröder, Dr. Edward, Professor
Seminar für deutsche Philologie
Universitäts-Bibliothek, Königliche
Weissenfels, Dr. Rich., Professor

Gotha

Bibliothek des Gymnas. Ernestinum
Bibliothek, Herzogliche
Burbach, C., Stadtpfarrer
Liebenam, Dr. W., Professor
Lorenz, Alfred, Hofkapellmeister
Purgold, Dr. K., Geh. Reg.-Rat, Direktor des Herzogl. Museums
Rohrbach, Dr. C., Realschuldirektor
Völker, Gotthold, Bankdirektor

Greifswald

Germanistisches Seminar
Jung, Dr. Erich, Professor
Milch, Dr. phil. Ludwig, Professor
Smend, Dr. Rudolf, Professor
Universitäts-Bibliothek, Königliche

Greiz

Stier, Paul, Geh. Reg.-Rat

Grimma b/Leipzig

Fürsten- und Landesschule

Grossalsleben b/Oschersleben

Wendenburg, Frau Anna

Grossenhain i. Sa.

Deutsch, Dr. Ernst, Oberlehrer

Gross-Flottbeck

Caemmerer, Fräulein

Grosskarben (Hessen)

v. Leonhardi, Freiherr Moritz

Gross-Kochberg b/Rudolstadt

v. Stein, Frau Baronin Anna

Gross-Krauscha b/Kodersdorf O/L.

v. Herder, Curt, Rittergutsbesitzer

Gross-Lichterfelde s. **Berlin,** Vororte

Gross-Salze

Kempfe, Dr. jur. P. E., Rechtsanw. und Notar

Grüngräbchen, Post Schwepnitz (Sachsen)

Seidel, Rudolf, Rittergutsbesitzer

Grunewald s. **Berlin,** Vororte

Guben

Bornitz, Elise, Lehrerin
Ewert, Dr. Schuldirektor
Hoemann, Justizrat
Mende, Albert, Landgerichtsrat

Güntersberge a/Harz

Schwarze, Fritz, Pastor

Gumbinnen (Ostpr.)

Bibliothek des Kgl. Gymnasiums
Moldaenke, Gymnasial-Professor

Hackhauserhof b/Ohligs

Berg, Richard, Kaufmann

Hagen i/Westfalen

Graeve, Dr. Gust., Geh. Medizinalrat

Schloss **Haggn** b/Bogen a. d. Donau

v. Schrenck-Notzing, Freiherr Leopold, Hauptmann a. D.

Halberstadt

Zimmer, Frau Rittmeister

Halensee s. **Berlin,** Vororte

Halle a. d. S.

Arnhold, Assessor
Belling, Frau Oberlehrer Dr. Marie
Bethke, L., Geh. Kommerzienrat
Bibliothek der Höh. Mädchenschule (Francke'sche Stiftungen)
Bibliothek des Stadtgymnasiums
Bunge, Dr., Professor

Halle a. d. S.

Cohn, R., Lehrerin
Drevin, Helmuth, Apotheker
Fester, Dr. Rich., Professor
Förster, Dr. Max, Professor
Fränkel, Dr. Carl, Prof., Geh. Medizinalrat
Frenzel, Paul, Direktor des Generalanzeigers
Fries, Dr., Prof., Geh. Reg.-Rat
Genzmer, Dr. A., Prof., Geh. Medizinalarzt
Harnack, Dr. Erich, Prof., Geh. Medizinalrat
Hasenclever, Dr. Adolf, Privatdoz.
Hessler, Dr. H., Professor
Hiller, Frau Professor Dr. E.
Jahn, Dr. Kurt, Privatdozent
Kern, Dr. Otto, Professor
Klincksieck, Dr. Professor
Kühn, Dr. J., Wirkl. Geh. Rat, Exz.
Lehmann, Heinrich, Geh. Kommerzienrat
v. Lippmann, Dr. Edmund, Professor
Lochner, Dr. Hans, Reg.-Rat
Mekus, Dr., Geh. Sanitätsrat
Menzer, Dr. P., Professor
Niemeyer, Dr. M., Verlagsbuchh.
Radlauer, Amtsgerichtsrat
Rauchfuß, Frau Major Wally
Rausch, Dr. Alfred, Gymnas.-Direktor
Robert, Dr. Karl, Professor, Geh. Reg.-Rat
Ross, Frau Professor, Emma
Saran, Dr. Franz, Professor
Schaumburg, Paul, Redakteur
Schmeitzer, Geh. Ober-Finanzrat
Siefert, Dr. Georg, Oberlehrer
Sparig, Dr. Eugen, Professor
Stettenheim, Dr. Ludw., Redakteur
Strauch, Dr. Philipp, Professor
Universitäts-Bibliothek, Königliche
Walther, Dr. Johannes, Professor
Warnstorff, Karl, Buchhändler
Weise, R. Ernst, Fabrikbesitzer

Hamburg

Arndt, Oskar (i/Fa. Arndt & Cohn)
Behn, Dr. jur. Hermann
Behrmann, Dr. theol. G., Senior
v. Berenberg-Gossler, John, Bankier
Bertheau, Dr. theol. Carl, Pastor
Cohen, Fräulein Hertha
Cohen, Dr., Oberlandesgerichtsrat
Daffis, Alfred Th., Ingenieur

Hamburg

Deurer, Wilh., Konsul
Ecker, Dr. O., Direktor der Hamburg-Amerika-Linie
Ehlers, Frau Emilie, Oberin
Embden, Dr. Heinrich
Embden, Frau Dr. G. H.
Engel-Reimers, Frau Dr. A.
Fertsch, F.
Gerstenberg, Dr. Heinr., Professor, Realschuldirektor
Gloede, Dr. phil. Hermann
Goldschmidt, Dr. phil. Adolf
Gräfe, Lucas, Buchhändler
Groothoff, H., Architekt
Grosse, Carl, Kaufmann
Gruner, Frau Landgerichtsdirektor
Güssefeld, Dr. O. E., Kaufmann
Hasselmann, Karl, Kaufmann
Hertz, Dr. G., Senator
Heylbut, Dr. phil. G.
Hottenroth, Hans
Johler, A. B. Gustav
Kaumann, Frau Albert
Koenigsberger, J., Kaufmann
Köster, Paul, Kaufmann
Kreusler, Fräulein L.
Levy, Frau Dr. H. B.
Lewandowsky, A.
Louvier, Oscar, Beamter der Baudeputation
Louvier, Rich., Oberzollkontrolleur
Magnus, Frau Dora
Marcks, Dr. E., Prof., Geh. Rat
May, Anton
Mayer, Heinrich
Meidner, Henny, Lehrerin
Meissner, Otto, Buchhändler
v. Melle, Dr. Werner, Senator
Metz, Lic. theol. Adolf, Professor
Mittell, Fräulein Margarete
Mönckeberg, Dr. Rudolf
Moser, Fräulein Anna
Newman, Fräulein Julie
Nicolassen, John, Pastor
Oehrens, Dr. med. Wilhelm
Oppenheim, Emil
Petersen, Rudolf, Direktor
Pfeiffer, Dr. Arthur, Staatsanwalt
Pflüger, Dr. M.
Pogge-Huesmann, Frau Anita
Polack, Dr. phil. Alfred
Rebattu, Dr. Albert, Pastor
Redlich, Frau Prof. Sophie
Ridderhoff, Dr. Kuno, Oberlehrer
Rosenhagen, Dr. G., Oberlehrer

Hamburg

Rouwolf, Richard
Sasse, Wilhelm
Schemann, K. U., Senator
Schiff, Fräulein Jenny
Schütze, Dr. jur. Hermann
Schultze, Dr. Ernst, Generalsekretär
Seeler, Fräulein Olga
Sieveking, Dr. Alfred, Rechtsanwalt
Sieveking, Dr. med. Wilhelm
Simms, Henry B.
Sokolowsky, Dr. Rud., Oberlehrer
Sommer, Dr. Gustav, Landrichter
Sommer, Frau Gustav
Stadtbibliothek
Stemann, Dr., Landgerichtsdirektor
Stockhausen, Emanuel, Schauspieler
Stockhausen, Frau Elisabeth
Stolberg, Fräulein
Stoltz, Aug. Herm., Assessor
Suse, Dr. Theodor
Taupadel, Paul, Buchhändler
Tietgens, Hermann, Kaufmann
Vering, Dr. jur. Carl
Warburg, Dr. A., Privatgelehrter
Warburg, Aby S.
Westphal, Dr. Ed., Rechtsanwalt
Wöhler, Frau Alfred
Wohlwill, Dr. Adolf, Professor
Wolffson, Dr. Albert
Zarniko, Dr. Carl, Arzt

Hameln a. d. Weser

Lütgen, C. F., Rentner

Hamm i/Westf.

Schulze-Soelde, Walther, Stud. im.

Hanau

Sommerhoff, Hans, Rentner
Zimmermann, Frau Emma

Hangelsberg (Mark)

Krische, Fräulein Lilly

Hannover

Baruch, Leo, Kaufmann
Berding, Friedrich
Breul, Dr. Ludolf, Arzt
Deetjen, Dr. Werner, Professor
Freytag, Dr. Hans, Professor
Friedberg, Fräulein Gertrud
Gerlach, Frau Antonia
v. Goldbeck, Hofkammer-Präsid.
v. Graetzel, Dr. P., Professor
Haccius, Julia, Oberlehrerin

Hannover

Heise, Frau Generaldirektor Clara
Heynacher, Dr. Prof., Prov.-Schulrat
Hüpeden, Fräulein Minna
Höhere Töchterschule I
Kluckshohn, Dr. Paul
Meissner, Richard, Landgerichtsrat
v. Philipsborn, Ernst, Reg.-Präsident
Schläger, Frau Sanitätsrat
Schmorl & von Seefeld Nachf., Buchhändler
Seeligmann, Sigmund, Direktor
Spiegelberg, Frau Elsbeth

Hattenheim i/Rheingau

Wilhelmy, A., Obergerichts-Prokurator a. D.

Heidelberg

Abbott, Frau Dr.
Braune, Dr. W., Geh. Hofrat
Clauss, Frau Geh. Rat Mary
Ehrmann, Dr. Eugen, Professor
Erb, Dr. Wilhelm, Prof., Geh. Rat
Fürbringer, Dr. M., Prof., Geh. Hofr.
Germanisch-Romanisches Seminar
Gernandt, Dr. phil. Carl, Professor
Knaps, Fräulein Anna
Koehler, Dr. Karl, Professor
v. Lilienthal, Dr. Carl, Geh. Hofrat
Meyer, Frau Geh. Rat Georg
Museumsgesellschaft
Peltzer, Dr. Alfred, Professor
Petsch, Dr. Robert, Professor
Schöll, Dr. F., Professor, Geh. Hofrat
Stählin, Dr. Karl, Oberleutnant a. D.
Thode, Dr. Henry, Geh. Hofrat
Universitäts-Bibliothek
v. Waldberg, Freiherr, Dr. Max, Professor

Heidenheim

Schnitzer, Hans, Sekretär

Helmsdorf (Mansfelder Seekreis)

Girke, Fräulein Lotte

Hermsdorf s. **Berlin,** Vororte

Herrenalb i/Württemberg

Schwinger, Dr. phil. Richard

Bad **Hersfeld**

Schmeisser, Frau Emmy
Schoof, Dr. phil. Wilhelm, Direktor

Hildburghausen

Gymnasium Georgianum
v. Petrovics, Paia, Chefredakteur

Hildesheim (Hannover)

Deneke, Fräul. E., Oberlehrerin
Gymnasium Andreanum. Königl.
Städtische Bibliothek
Umpfenbach, Frau Reg.-Rat

Hochweitzschen b/Klosterbuch i/Sachsen

Vogel, Otto, Pastor

Höllriegelskreuth b/München

Sternheim, Karl, Schriftsteller

Hoerde (Westf.)

Vohwinkel, Dr. Karl, Arzt

Hofheim a/Taunus

Blank, Dr. Albert, Chemiker

Hohe Mark b/Oberursel (Taunus)

Martin, Dr. med. E. A., Nerven- und Irrenarzt

Hohenfichte (Sachsen)

Hauschild, Max E., Geheimer Kommerzienrat

Homburg v. d. H.

v. Forckenbeck, Landgerichtsdirekt.
Wertheimber, Julius, Kaufmann

Horchheim b/Coblenz

Glaser, Dr. Adolf, z. Z. in Rom

Hoyerswerda O/Lausitz

Spenner, Eduard, Lehrer

Jena

Bertram, Frau Dr. Luise
Binswanger, Dr., Prof., Geh. Med.-Rat
Binswanger, Frau Geheimrat
Boeckh, Oberstleutnant a. D.
Brandis, Dr. K., Direktor der Universitätsbibliothek
Buchholz, Frau Malvina
Deinhardt, Frau Oberlandesgerichtsrat Margarete
Delbrück, Dr. B., Professor
Diederichs, Eugen, Verlagsbuchh.
Dinger, Dr. Hugo, Professor

Jena

v. Eggeling, Dr. H., Wirkl. Geh. Rat, Exz.
Eichhorn, Dr. Gust., Arzt
Eucken, Dr. R., Prof., Geh. Rat
Fischer, Balduin, Cand. phil.
Gerland, Dr. H., Professor
Götz, Dr., Professor, Geh. Hofrat
Habeck, Paul, Stud. phil.
Haeckel, Dr. Ernst, Prof., Wirkl. Geh.-Rat, Exz.
Harseim, Adolf, Wirkl. Geh. Kriegsrat a. D.
Kniep, Dr., Professor
Knorr, Dr. L., Prof., Geh. Hofrat
Kuhlenbeck, Dr. Ludwig, Professor
Leitzmann, Dr. Albert, Professor
Liebmann, Dr. O., Prof., Geh. Hofrat
Ludewig, Fräulein Antonie
v. Meysenbug, Freiherr, Exz.
Michels, Dr. Victor, Prof., Geh. Hofrat
Preller, Frau verw. Sanitätsrat
Rein, Dr. Wilhelm, Professor
v. Richthofen, Freiherr D., Oberlandesgerichtsrat
Rosenthal, Dr. Eduard, Professor
Schlösser, Dr. Rudolf, Professor
Schmidt, Frl. Johanna
Schulz, Dr. med. Friedr., Professor
Seidel, Frau Dr. Ilse
Singer, Dr., Oberbürgermeister
Stoy, Frau Dr. Heinrich
Stoy, Dr. Stephan, Privatdozent
Universitäts-Bibliothek
Unrein, Dr. Otto, Professor, Dir. d. höheren Mädchenschule
v. Vogel-Frommannshausen, Frau Anna
Vollert, Dr. Max, Staatsrat, Univ.-Kurator.
Wagenmann, Dr., Professor, Geh. Medizinalrat
Wilhelm, Dr. Eugen, Prof., Hofrat

Jena-Ost

Burkhardt, Ernst, Apothekenbes.

Illenau b/Achern

Schüle, Dr. H., Geh. Hofrat

Ilmenau (Thür.)

»Gemeinde Gabelbach«
Graupner, Franz, Lehrer
Naumann, Frau Johanne
Städtische Realschule

Insterburg

Bibliothek des Kgl. Gymnasiums

Irschenhausen b/München

Schulte-Strathaus, Ernst

Jülich

Dietz, Erich, Hauptmann
Viëtor, Th., Oberlehrer

Karlshorst s. **Berlin,** Vororte

Karlsruhe i/B.

Bielefeld-Regensburger, Frau Konsul Agnes
Bürklin, Dr. jur. Albert, General-Intendant a. D., Wirkl. Geh. Rat, Exz.
Bürklin, Frau Dr., Exz.
v. Chelius, Rich., Wirkl. Geh. Rat, Kammerherr, Exz.
v. Eisendecher, Frau, Exz.
Engelhorn, Wilh., Hauptmann
Ettlinger, Fräulein Anna
Göller, Ludwig, Geh. Rat
Hauser, Frau Sophie
Heinsheimer, Frau Oberlandesgerichtsrat
Hof- und Landesbibliothek, Grossh.
Lehrerbibliothek des Grossh. Gymnasiums
Liebermann, Gustav (i/Fa. A. Bielefeld's Hofbuchhandlung)
Mainzer, Fräulein Helene
Mathy, Joh. Wolfg.
Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts
v. Oechelhäuser, Dr. A., Hofrat, Professor
Ordenstein, Heinrich, Direktor des Konservatoriums für Musik
Seubert, Emil, Geh. Rat
Weltzien, Alexander
Wendt, Dr. Gustav, Geh. Hofrat

Kattowitz (O.-Schl.)

Segers, Robert, Kgl. Eisenbahnobersekretär

Kennenburg b/Esslingen a. Neckar

Landerer, Dr. med. Paul, Hofrat

Kiel

Deussen, Dr. P., Prof., Geh. Reg.-Rat
Gering, Dr. H., Prof., Geh. Reg.-Rat
v. Gersdorff, Freiherr Wolfgang

Kiel

Kauffmann, Dr. Fr., Professor
Küster, Dr. E., Professor
Mühlau, Dr. F., Prof., Geh. Reg.-Rat
Niepa, Alexander, Chefredakteur
Rachfahl, Dr. Felix, Professor
Schöne, Dr. Alfred, Professor, Geh. Reg.-Rat
Siemerling, Dr. E., Professor, Geh. Reg.-Rat
Stange, Hermann, Professor
Toeche, Paul, Hofbuchhändler
Universitäts-Bibliothek
Wolff, Dr. Eugen, Professor

Kirchen a. d. Sieg

Sager, Carl, Arzt

Klein-Flottbeck b/Hamburg

v. Bülow, Frau Fürstin, Durchlaucht

Kleinhänchen b/Uhyst (Sachsen)

Hanowsky, O., Regier.-Rat a. D.

Klein-Oels b/Ohlau i/Schlesien

Yorck v. Wartenburg, Graf Hans
Yorck v. Wartenburg, Graf Heinrich

Königsberg i/Pr.

Baumgart, Dr. Hermann, Professor, Geh. Reg.-Rat
Bibliothek des Altstädtischen Gymnasiums
Bibliothek des Kneiphöfischen Gymnasiums
Bibliothek des Königl. Wilhelms-Gymnasiums
Bibliothek des städtischen Realgymnasiums
Bibliothek des Königl. Friedrichs-Collegiums
Bibliothek der Löbenichtschen Oberrealschule
Brode, Max, Professor, Dirigent der Kgl. Sinfonie-Konzerte
Brodrück, Georg, Generalmajor
Cohn, Dr. med., Georg
Crohn, Paul, Oberlandesgerichtsrat
Deibel, Dr. Franz, Redakteur
Frohmann, Dr. Julius, Arzt
Gerber, Dr. med. P. H., Professor
Goldstein, Dr. med. Kurt
Gruenhagen, Dr., Prof., Geh. Reg.-Rat
Güterbock, Dr., Prof., Geh. Justizrat

Königsberg i/Pr.

Gyssling, Robert, Justizrat
Hecht, Dr. Max, Professor
Jacoby, Frau Sophie
Königin-Luise-Schule
Rosenfeld, Ernst, Kaufmann
Scherschewski, Dr. jur., Kaufmann
Schöndörffer, Dr. Otto, Professor
Seelig, Dr. med. Albert, Arzt
Stadtbibliothek
Stern, Frau Dr. Agnes
Stieda, Dr. L., Prof., Geh. Med.-Rat
Teppich, Frau Emil
Universitäts-Bibliothek
Vogel, Rudolf, Justizrat

Königswinter

Wenzel, Th., Amtsgerichtsrat

Bad **Kösen**

Schütze, Dr. med. Carl

Köslin

Gymnasium
Jonas, Dr. Prof., Gymn.-Direktor
v. Kern, Major u. Bataill.-Kommand.
Schallehn, Regierungsrat

Kötzschenbroda b/Dresden

Hahn, Gustav, Gerichtsassessor

Kohlhöhe b/Gutschdorf (Schles.)

v. Richthofen-Damsdorf, Freiherr, Ober-Reg.-Rat

Konstanz

Binswanger, Dr. med. Robert

Kriebstein b/Waldheim

Niethammer, Frl. Johanna

Krietern b/Breslau

Kühnemann, Dr. Eugen, Prof.

Kuhnern (Kr. Striegau)

Görs, Fritz, Apothekenbesitzer

Kulmbach

Limmer, Franz G., Fabrikbesitzer

Kupferdreh b/Essen

Brüning, Dr. Theodor, Sanitätsrat

Lahr i/Baden

Stadtbibliothek

Landau (Pfalz)

Henigst, Oskar
Zahn, Aug., Landgerichtsdirektor

Landeshut i/Schlesien

Realgymnasium

Landsberg a. d. Warthe

Aulich, Dr. M., Augenarzt
Kästner, Dr. O., Seminardirektor
Lenz, Hermann, Rentier
Meyer, Dr. Kurt, Rechtsanwalt
Ogoleit, Wilhelm, Buchhändler

Langenberg b/Elberfeld

Colsman, Frau Eduard
Colsman, Fräulein Helene

Lauban i/Schlesien

Bibliothek des Gymnasiums

Leipzig

Adam, Richard, Landgerichtsrat
Ankjoer, Stephanie, Stud. phil.
Asenijeff, Frau Elsa, Schriftstellerin
v. Bahder, Dr. Karl, Professor
Baur, Marie, Schulvorsteherin
Berlit, Georg, Professor, Oberlehrer
Beyer, Christoph
Bibliographisches Institut
Bibliothek des König Albert-Gymnasiums
Bibliothek des Nikolaigymnasiums
Bibliothek des Thomasgymnasiums
Binding, Dr. Karl, Professor
Brahn, Dr., Privatdozent
Brandenburg, Dr. Erich, Prof.
Brockhaus, Dr. Ed., Verlagsbuchh.
Brockhaus, Rud., Verlagsbuchh.
Brugmann, Dr. Oskar, Professor
Bruns, Eduard, Kaufmann
Buchwald, Dr. phil. Reinhard
Bürklin, Max
Curschmann, Dr., Prof., Geh. Med.-Rat
Dannevig, Thordis, Stud. phil.
Degenkolb, Dr., Professor
Dietz, Reichsgerichtsrat
Doren, Dr. A., Professor
Dürr, Dr. Alphons, Verlagsbuchh.
Dürr, Joh. Friedr., Verlagsbuchh.
Eggebrecht, Dr., Arzt.

Leipzig

Ernst, Fräulein Adolphine B.
Eulenburg, Dr., Professor
Fehler, Max
Frankenstein, Ludwig, Musikschriftsteller
Friedberg, Dr. Emil, Prof., Geh. Hofrat
Geibel, Frau Leonore
Geibel, Frau Marianne
Geibel, Otto Carl
Gensel, Dr. jur. Julius, Justizrat
Georgi, Dr. Otto, Rechtsanwalt
Giesecke, Dr. Alfred, Verlagsbuchh.
Goetz, Ernst, Fabrikbesitzer
Goldschmidt, Dr. Max, Chemiker
Graef, Hermann, Schriftsteller und Verlagsbuchhändler
Graf, Frau Sophie
Gutwasser, Dr. jur. Heinrich
Haarhaus, Julius R., Schriftsteller
v. Hahn, Alban, Schriftsteller
v. Hahn, Frau Präsident
Harrwitz, Dr. jur. Paul, Direktor der Allg. Deutsch. Creditanstalt
Hase, Anton, Verlagsbuchhändler
v. Hase, Dr. Oskar, Verlagsbuchh., Geh. Hofrat
Heinemann, Dr. phil. Karl, Professor
Herbst, Frau Günther
Herrmann, Wather, Stud. phil.
Hildebrand, Dr. Rud., Oberlehrer
Hirzel, Georg, Verlagsbuchhändler
Hordorff, Arthur, Stud. phil.
Houben, Dr. Heinrich Hubert
Junck, Dr. jur. Joh., Justizrat
Jungmann, Dr., Professor, Rektor zu St. Thomae
Kästner, Fräulein Martha
Keil, Dr. Alfred, Bankier
Kippenberg, Dr. A., Verlagsbuchh.
Kippenberg, Frau Dr. Katharina
Klemperer, Dr. Viktor
Knappe, Curt, Cand. phil.
König, Wilhelm
Köster, Dr. Albert, Professor
Kühn, Dr. Paul, Bibliothekar der Universitätsbibliothek
Lange, Dr. phil. Robert
Lehmann, Dr. Ernst, Professor
Leskin, Dr. A., Professor
Lewald, Hans, Referendar
Liebisch, Bernhard, Buchhändler
Limburger, Dr. W., Rechtsanwalt
Lindner-Orban, Frau Lucy
Lipsius, Dr. H., Prof., Geh. Hofrat

Leipzig

Lockemann, Theodor, Stud. phil.
Lüddecke, Dr. jur. Otto, Assessor
Matthes, Dr. Walter Guido, Assessor
Meiner, Arthur, Verlagsbuchhändler
Melly, Frl. Paula
Merker, Dr. Paul, Privatdozent
Meyer, Friedrich Heinrich, Buchhändler und Antiquar
Müller, Erna, Lehrerin
Nachod, Frau Konsul Marie
Oehler, Carl, Stud. phil.
v. Oppel, Frau Rittmeister
Otto, Dr. jur. Curt
Poeschel, Carl Ernst, Verlagsbuchhändler
Polich, August Walter
Prüfer, Dr. Arthur, Professor
Rabe, Max, Rechnungsrat
Rabl, Dr. Carl, Professor
Rauch, Karl, Stud. phil.
Reclam, H. H., Verlagsbuchhändler
Rentsch, Carl, Verlagsbuchhändler
Rohde, Elisabeth, Stud. phil.
Romberg, Dr. O. L., Geh. Justizrat
Rost, Adolph, Buchhändler (J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung)
Rouanet, Dr. jur. Paul
Rouanet, Frau Dr. Johanna
Schaeffer, Carl, Cand. phil.
Schall, Dr. Richard, Rechtsanwalt
Schlesinger, Elisabeth, Oberlehrerin
Schmidt, Reinhard Benno, Landrichter
Schreiber, Dr. Theodor, Professor
Schröder, Martin, Kaufmann
Schulz, Dr. phil. Hans, Bibliothekar
Schunck, Fräulein Cornelia
Schunke, W., Buchhändler
Schuster, Dr. phil. Hermann, Institutsdirektor
Schwabe, Frau Susanne
Seemann, A., Verlagsbuchhändler
Segnitz, Eugen, Musikschriftsteller
Seminar, Deutsches
Sickel, Frau Johanna
Sievers, Dr. E., Professor
Simon, Dr. G. W., Rechtsanwalt
Simonson, Frau Reichsgerichtsrat Gertrud
Stadtbibliothek
Staegemann, Frau Geheimrat
Steinbach-Jahns, Frau Magdalene
Stumme, Dr. med. Emmerich Gerh.
Sudhoff, Dr. Karl, Sanitätsrat, Prof.
v. Tauchnitz, Freiherr Bernhard

Leipzig

Theuerkauf, Rudolf, Stud. phil.
Thieme, Dr. Karl, Professor
Universitäts-Bibliothek
Voerster, Alfred, Buchhändler
Vogel, Dr. Julius, Professor, Kustos am städt. Museum
Voigt, Dr. Hans, Professor
Volkelt, Dr. Johannes, Professor
Weber, Dr. Robert, Professor
Weicher, Th. (i/Fa. Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung)
Weigel, Adolf, Buchhändler
Wendtland, Dr., Rechtsanwalt u. Syndikus der Handelskammer
Wiegandt, Ernst, (i.Fa. Alfr. Lorentz)
Wildhagen, Dr., Rechtsanwalt
Windscheid, Dr. Käthe
Witkowski, Dr. Georg, Professor
Wolff, Kurt
Wundt, Dr. Wilh., Professor
v. Zahn, Dr. Karl, Rechtsanwalt
Zarncke, Dr. Eduard, Professor
Zeitler, Dr. Julius, Verlagsbuchh.

Lennep

v. Hardt, Kurt

Leutzsch b/Leipzig

Pfalz, Dr. Franz, Professor

Lich b/Giessen

zu Solms-Hohensolms-Lich, Frau Fürstin, Durchlaucht

Schloss **Lieberose** (Niederlausitz)

Vitzthum von Eckstädt, Gräfin Irma

Limburg a. d. Lahn

Friedländer, Dr. Adolf, Landgerichtsrat

Lindau i/B.

Brüller, Max, Bezirks-Tierarzt

Linden b/Hannover

Bibliothek des Gymnasiums
Laporte, Frau Justizrat L.
Lücke, Dr. O., Gymnasialdirektor

Lippersdorf i/Sa.

v. Herder, C. A., Rittergutsbes.

Littenweiler b/Freiburg i/Brsg.

Loeffler, L., Gutsbesitzer

Löbau i/Sa.

Lobeck, Frau Dr. Margarete

Löcknitz (Pommern)

v. Eickstedt-Peterswaldt, Frau Gräfin

Loschwitz b/Dresden

Knoop, Wilhelm, Konsul
Michaelsen, Heinrich, Rechtsanwalt
Stürenberg, Dr. H., Geh. Studienrat

Luckenwalde

Goldschmidt, Carl
Krassowsky, Dr. Walter, Oberlehrer

Ludwigshafen a/Rhein

Bibliothek der städt. höheren Mädchenschule

Ludwigslust

Schaumkell, Lic. theol. Ernst, Prof.

Lübben N/L.

von Mühlen, Frau Marie

Lübeck

Ernestinenschule
Eschenburg, Dr. Bernh., Amtsrichter
Eschenburg, Wilhelm, Kaufmann
Fehling, Dr., Senator, Rechtsanwalt
Geister, Dr. Paul, Reg.-Rat
Grisebach, Erich, Landgerichtsrat
Heinberg, Julius
Kulenkamp, Dr. Ed., Rechtsanwalt
Otte, Hermann, Bankdirektor
Schillerstiftung, Lübeckische
Stadtbibliothek
Wychgram, Dr. Jakob, Professor, Schulrat

Lüdenscheid

Gerhardi, Rich., Maschinenfabrikant

Lüneburg

Gravenhorst, K., Justizrat

Lyck (Ost-Preussen)

Gymnasium

Magdeburg

Athene (Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft)
Humbert, Frau Editha
Liebau, Frau Fabrikbes. Hermann
Lippert, Bernhard, Kaufmann
Neuschaefer, Dr. phil. Max
Quasthoff, Ernst, Bergwerks-Direkt.
Sträter, Dr. E., Professor
Strauss, Frau Kommerzienrat Marg.
Trosien, D. E., Geh. Oberreg.-Rat
Volckmar-Bartels, C., Fabrikbes.
Zuckschwerdt, Frau Geh. Kommerzienrat Fanny

Magnitz
b/Koberwitz (Kr. Breslau)

vom Rath-Magnitz, Ernst, Majoratsbesitzer

Mainz

v. Grimm, Wilhelm, Major
Heidenheimer, Dr. phil. Heinrich, Stadtbibliothekar
Horch, Dr. Hermann, Justizrat
Scholz, Carl (Firma Jos. Scholz)
Schultheis, Albrecht
Stadtbibliothek

Mannheim

Bergmann, Gust., Opernsänger
Bibliothek, öffentliche
Darmstaedter, Dr., Rechtsanwalt
Eller, Dr. Karl, Oberlandesgerichtspräsident
Hirsch, Emil
Hirsch, Louis, Kaufmann
Kahn, Dr. Richard, Rechtsanwalt
Köhler, Martin, Kaufmann
Ladenburg, Frau Geh. Rat Ida
Lenel, Alfred, Kaufmann
Loewe, M. (Loewe & Eschellmann)
Martin, Paul, Oberbürgermeister
Reimann-Diffené, Frau Dr. Clara
Reiss, Fräulein Anna
Seiler, Dr. Otto, Rechtsanwalt
Staudt, Dr. med. J., Arzt

Marbach a/Neckar

Schillermuseum

Marburg a. d. Lahn

Budde, Dr. Karl, Professor, Geh. Rat
Cohen, Dr. H., Professor, Geh. Rat
Elster, Dr. Ernst, Professor

Marburg a. d. Lahn

Germanistisches Seminar
Glaue, Frau Gabriele
Gymnasium
Hartwig, Frau verw. Geh. Rat
Joseph, Frau Professor
Kōnnecke, Dr., Geh. Archivrat
Kopp, Dr. A., Prof., Oberbibliothekar
Rade, Dr. theol. Martin, Professor
Rathke, Dr., Professor
Reissert, Dr. Arnold, Professor, Regierungsrat a. D.
Rotten, Elisabeth, Stud. phil.
Souchay, C. C., Gutsbesitzer
Strauss, Bruno, Cand. phil.
Universitäts-Bibliothek
Varrentrapp, Dr. C., Professor
Vogt, Dr. F., Prof., Geh. Reg.-Rat
Wenck, Dr. K., Professor

Marienburg (Westpreussen)

Ziesener, Dr. phil. Walter

Mechelroda b/Weimar

Dyes, Frau Helene
Dyes, H., Kapitänleutnant

Meiningen

Wagner, Frau Geh. Hofrat

Meissen

Bibliothek der Kgl. Fürsten- und Landesschule

Mellingen S.-W.

Rassow, Friedrich, Superintendent

Memel

Köster, Landgerichtspräsident
Luisen-Gymnasium, Königl.
Valentin, Richard

Mersinke b/Mersin

v. Bonin, Frau Rittergutsbes. E.

Meseberg b/Gransee

Lessing, Gotth., Rittergutsbes.

Metz

Serlo, Walter, Bergrat

Mülhausen i/Elsass

Kestner, Dr. Herm., Geh. Med.-Rat
Rusche, Frau Gertrud

Mülheim a. d. Ruhr

Simon, Fräulein Louise
Stinnes, Frau Hugo

München

Ackermann, Th., Hofbuchhändler
Aegidi, Frau Geh. Legationsrat
Armao, Frau Irene
Bauer, Karl, Maler
Bechmann, Dr. A., Amtsrichter
Bernstein, Max, Schriftsteller
v. Bissing, Dr. Freiherr Fr. W., Prof.
Bittmann, Friedrich
v. Bradke, Fräulein Marie
Bronsart v. Schellendorf, Wirkl. Geh. Rat, Exz.
Chambon, Dr. E.
Cornelius, Dr. Carl, Professor
Cornelius, Dr. Hans, Professor
Czermak, Ernst, Gutsbesitzer
Eisenlohr, Dr. med. Ludwig
Fränkel, Dr. Ludwig, Professor
Göppinger-Meebold, Frau Adelheid
Graetz, Dr. Leo, Universitäts-Prof.
Guggenheimer, Fräulein Hedwig
Haaser, Ernst, Journalist
Hanfstängl, Eberhard, Cand. hist. art.
Hanfstängl, Edgar, Hofrat
Hanfstängl, Frau Margarete
Hecht, Frau Bankdirektor
Heine, Paul
Hemmer, Frau Dr.
v. Heymel, Alfred Walter
v. Heyse, Dr. Paul, Schriftsteller
Hirth, Dr. Georg, Schriftsteller, Herausgeber der „Jugend"
v. Hoerschelmann, Frau Prof. A.
Hoesch, Frau Dr. Lucy
Hof- und Staatsbibliothek
Huber, Jakob, Cand. phil.
Kaufmann, Walter, Cand. chem.
v. Kaulbach, Frau Mina
Kilian, Dr. E., Regisseur
Landauer, Karl
Landshoff, Dr. Ludwig
Lehner, Johann, Bankdirektor
Lehrerbibliothek, Städtische
Leo, Fräulein Therese
Liebscher, Otto, Cand. phil.
Luxburg, Graf Guido
v. Marogna, Graf
Manheimer, Dr. Viktor
Mayer, Alfred, Schriftsteller
Mottl, Felix, Generalmusikdirektor
Müller, Ludwig, Verwaltungsgerichtsrat

München

Muncker, Dr. Franz, Professor
Nösselt, Dr. jur. Hermann
Oberhummer, Roman, Kommerzienrat, Konsul
Oelschläger, Frau Dr. Clara
Oldenbourg, Friedrich, Stud. jur.
Oldenbourg, Fräulein Marie
Paul, Dr. H., Professor
v. Pechmann, Freiherr Wilhelm, Direktor d. Bayer. Handelsbank
Petzet, Dr. Erich, Sekretär der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek
Pfeiffer, Albert
Pschorr, Frau Kommerzienrat Aug.
Putz, Rechtsanwalt
Quidde, Dr. phil. L.
Rabel, Adolf, Kaufmann
v. Ritter, Fräulein Marie
Sauerländer, Johann David
Savits, Jocza, Oberregisseur
Scharrer-Santen, Ed., Schauspieler
Schick, Dr. Jos., Professor
Schlagintweit, Dr. Felix, Arzt
Schmidt, Fräulein Alice
Schmidt, Dr. med. Oswald
Schoen, Frau Fanny
Schubart-Czermak, Frau Dr. Sofie
Schultz, Hermann
v. Seidl, Gabriel, Prof., Architekt
Solbrig, Dr. Veit, Generalarzt a. D.
Spannagel, Dr. Karl, Professor
Stettner, Dr. Thomas, Professor
Stockhausen-Bogenhardt, Frau H.
Streitberg, Dr. W., Professor
Sulger-Gebing, Dr. phil. Emil, Prof.
Ultsch, Andreas, Kaufmann
Universitätsbibliothek
Urlichs, Dr., Professor
Vogel, Frau Prof. W.
Vogelstein, Fräulein Julie
Vogelstein, Dr. Theodor
Weltrich, Dr. Richard, Professor
Welzel, Hans, Syndikus der Techn. Hochschule
Zils, W., Cand. phil.

Hann.-**Münden**

Gymnasium
Krogmann, E. R., Amtsgerichtsrat

Münster i/Westfalen

Andresen, Dr. H., Prof., Geh. Reg.-Rat
Ascher, H., Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat u. Präsident

Münster i/Westfalen

Cauer, Dr. Paul, Prov.-Schulrat und Professor
Guhrauer, Frau Gymnasialdirektor Elisabeth
Koepp, Dr. Friedrich, Professor
Schmedding, Frau Reg.-Rat Laura
Schwering, Dr. Julius, Professor
Universitätsbibliothek
Wolff, Dr. Fritz

Muggesfelde b/Segeberg (Holstein)

Blohm, H. W., Gutsbesitzer

Muskau (Oberlausitz)

v. Arnim-Muskau, Frau Gräfin

Naugard (Pommern)

v. Zitzewitz, Frau Ellen

Naumburg a/S.

Ahringsmann, Heinrich, Oberlehrer
Brecht, Frau Anna
v. Dewitz, Kurt, Oberpräsident a. D.
Glasewald, D., Konsistorialpräsid. a. D.
Gutjahr, Dr. Oskar, Arzt
Karlewski, Franz, Rechtsanwalt
Köster, Dr., Geh. Sanitätsrat
Krohn, Dr. Karl, Prof.
Küntzel, Oberlandesgerichtsrat
Lehmann, Frau Oberlandesger.-Rat
Pieschel, Frau Landgerichtsrat
Schönhals, Frau Else
Sturm, Dr. August, Justizrat
Suchsland, A., Landgerichtsdirekt.
Tollkiemit, Frau Justizrat
Zielke, Dr. Günter, Gerichtsassessor
Zimmermann, Geh. Reg.-Rat

Neudeck (Schlesien)

Berg, Dr. med. Man, Fürstl. Leibarzt
v. Henckel-Donnersmarck, Fürst Guido, Durchlaucht

Bad **Neuenahr**

Grube, Dr. Karl, Arzt

Neuendorf (Bezirk Köslin)

v. Osterroht, Gotthilf

Neumünster i/Holstein

v. Kozlowski, Dr., Direktor

Neustadt a. d. Haardt

Bürklin, Alexander, Bankier
Kern, Fräulein Johanna

Neustadt a. d. Orla

Leidenroth, Ernst, Bezirkskommissar

Neustrelitz (Meckl.)

v. Meibom, Frau

Nieder-Forchheim i/Sa.

v. Herder, Frau

Nieder-Ingelheim

v. Erlanger-Bernus, Frau Baronin

Niederwalluf im Rheingau

Magdeburg, Dr. W.

Niep b/Crefeld

Boschheidgen, Dr. jur. Hermann

Nikolassee s. **Berlin,** Vororte

Nippes b/Cöln a/Rh.

Nickel, M. Philipp, Kaufmann

Nordhausen

Gymnasium

Nowawes-Neuendorf b/Potsdam

Mayer, Dr. jur. Karl

Nürnberg

Cohen, Dr. Rudolf, Direktor
Germanisches Nationalmuseum
Götz, Martin
Hopf, Frau Lili
Mittelfränk. Lehrerinnen-Verein
Neues Gymnasium
Ottenstein, Frau Minna
Pegnesischer Blumenorden
Petri, O., Geh. Kommerzienrat
Rau, Rudolf, Justizrat
Reif, Frau Kommerzienrat Emilie
Spandel, Erich, Ztgsverl. u. Redakt.
Stadt Nürnberg.

Nütschau b/Oldesloe

Curtius, Dr. Rudolf, Reg.-Rat a. D.

Oberlahnstein (Rheinprovinz)

Lessing, Anton, Kommerzienrat

Oberloschwitz b/Dresden
Weidner, Frau Dr. Berta

Obernigk b/Breslau
Vogel, Frau Frida

Ober-Schöneweide b/Berlin
Grabert, W., Oberlehrer

Oberweimar b/Weimar
Heydenreich, Hugo, Oberamtmann

Ohrdruf
Realschule

Oldenburg i/Grossh.
Bibliothek
Menge, Dr. Rud., Geh. Ob.-Schulrat
Schwartz, Rudolf, Hofbuchhändler

Ostenwalde b/Melle
Bibliothek

Osterburg (Altm.)
Waldeck, Oberlehrer

Osterode (Ost-Preussen)
Bibliothek des Gymnasiums
Schumacher, Fabrikbesitzer

Ostrowo (Prov. Posen)
Meyer, Fräulein Clara

O. E. Otterndorf
Behrens, Fräulein Anna

Pankow s. **Berlin**, Vororte

Partenkirchen
Balling, Frau Hofkapellmeister
Mayer-Doss, Georg Ludwig
Weinhagen, Ernst

Pfaffendorf a/Rhein
Martini, Dr. phil. A., Professor

Schloß **Pfaffroda** b/Sayda i/Erzg.
Diener-Schönberg, Alfons

Pforta
Kettner, Dr. Gustav, Professor
Landesschule
Muff, Dr., Geh. Reg.-Rat

Pforzheim
Fischer, Dr. Fz., Geh. Medizinalrat
Biskupski, Frau Luise
Waag, Alfred, Architekt, Direktor

Piesdorf b/Belleben (Prov. Sachs.)
v. Wedel, Frau Editha, Exz.

Pirna i/Sachsen
v. Nostitz-Drzewiecki, Hans Gottfried, Amtshauptmann
v. Nostitz-Drzewiecki, Frau
Stark, Martin, Stadtrat

Plauen i/Sachsen
Erbert, Dr. jur. Karl
Kühn, Dr. Bernhard, Landgerichtsdirektor
Lieschke, Frau Maria
Realgymnasium

Pössneck (Thür.)
Görler, Max, Lehrer

Posen
Akademie
Deutsche Gesellschaft f. Kunst u. Wissenschaft
Galland, Dr., Rechtsanwalt
Grüder, Heinrich, Generalagent
Kaiser-Wilhelm-Bibliothek
Kirschner, Heinrich, Rechtsanwalt
Landsberg, Justizrat
Phillipp, Eugen, Buchhändler
Pietrkowski, Dr. jur. Edmund
Pincus, Dr. Oscar, Augenarzt
Warschauer, Dr. A., Prof., Archivrat

Potsdam
Bertz, Eduard, Schriftsteller
Cassirer, Fritz, Kapellmeister
v. Chelius, Oberst u. Flügeladjutant
v. Gersdorff, Fräulein, Palastdame, Exz.
Krüger, Frau Geh. Baurat
v. Ysselstein, Fräulein

Prenzlau (Prov. Brandenburg)
Gymnasium

Prietzen b/Bernstadt (Schlesien)
Hoffmann, Frau Geh. Rat

Quedlinburg a/Harz
Höhere Mädchenschule

Racot (Posen)
Reinhardt, Frau Oberförster Therese

Radebeul b/Dresden
v. Kretschmar, Fräulein Elisabeth

Ramholz b/Vollmerz
v. Stumm, Frau Baronin Ludovika

Rauenstein b/Lengefeld i/Erzgeb.
v. Herder, G., Rittergutsbesitzer

Bad Rehburg (Prov. Hannover)
Michaelis, Dr. R., Geh. Sanitätsrat

Rehnsdorf b/Elstra (Sachsen)
v. Boxberg, Grg., Rittergutsbesitzer

Reichenbach i/Schlesien
Preu, Dr. med., Geh. Sanitätsrat

Reichenbach i/Vogtl.
Beutler, Dr. phil. Ernst Rudolf

Risstissen b/Ulm a. d. D.
Schenck v. Stauffenberg, Freiherr Franz

Rixdorf s. **Berlin,** Vororte

Rödelheim b/Frankfurt a. M.
Rinsler, Direktor

Rohnstock i/Schlesien
v. Hochberg, Graf Bolko, Exz.

Rosenthal b/Peine
v. Thielen, Fräul. Wilma

Rostock i/Mecklenburg
Schmidt, Frau Dr. Elisabeth
Universitäts-Bibliothek
Wilbrandt, Dr. Adolf
Witte, Dr. Fr. C., Fabrikdirektor

Schloss **Rothestein** b/Allendorf a. d. Werra
v. Knoop, Frau Baronin L.

Rudolstadt
Bibliothek
v. Biedermann, Freiin Elsa
Orlovius, Frau Hauptmann

Saalfeld a. d. Saale
Baumbach, Frau Oberbürgermeister Agnes
Mauer, Dr. W., Landrat

Saarbrücken
Gymnasium
Tille, Dr. Alexander

Sakschew b/Witaschütz (Provinz Posen)
Carst, Frau Dr. Marta

Salzuflen (Lippe)
Engelke, Friedrich, Prokurist
Hoffmann, Leberecht, Fabrikant
Schelper, Wilh., Rentmeister

Schlachtensee s. **Berlin,** Vororte

Schladen a/Harz
Römer, Fräulein Margarete

Schleswig
Bergas, Julius, Buchhändler
Hoë'sche Bibliothek
Moll, Kurt, Reg.-Assessor

Schlitz (Oberhessen)
Görtz v. Schlitz, Graf, Erlaucht

Schlobitten (Ost-Pr.)
Bibliothek

Schmiedeberg i/Riesengebirge
Friedlaender, Dr. jur., Georg, Amtsgerichtsrat

Schmölen b/Wurzen
Schultz, Frau Hauptmann

Schnepfenthal b/Waltershausen
Ausfeld, Dr., Geh. Schulrat

Schönebeck b/Magdeburg
Mann, Kurt, Kaufmann
Saalwächter, Otto, Fabrikbesitzer

Schöneberg s. **Berlin,** Vororte

Schwarzenbek (Holstein)
Niemeyer, J., Amtsgerichtsrat

Schweinfurt

Oertel, Dr. Heinr., Gymnasiallehrer
Thyret, Erich, Rechtspraktikant

Schweizerthal i/Sachsen

Kressner, Wilhelm, Fabrikbesitzer

Schwerin i/M.

v. Ledebur, Freiherr, General-Intendant, Exz.
v. Prollius, Jaspar, Geh. Rat
Schröder, Dr., Geh. Regierungsrat

Schwerstedt b/Weimar

v. Helldorff, Karl, Schloßhauptmann
v. Helldorff, Frau Ilse

Seelow i/d. M.

Funk, Alfred, Hauptmann z. D. u. Bezirksoffizier
Kleiner, Dr., Landrat
Wrede, Dr. jur. Kurt, Amtsrichter

Selbelang b/Pessin

v. Erxleben, Frau

Sillmenau, Post Kattern

Lewald, Georg, Rittergutsbesitzer

Solln b/München

Petersen, Dr. phil. Julius, Privatgel.

Sondershausen

Merten, R., Oberlehrer

Speyer (Pfalz)

Osswalt, Hans, Bezirksamts-Assess.
Senn, Frau Marie

Stargard i/Pommern

Petrich, Frl. Elisabeth

Steglitz s. **Berlin,** Vororte

Stendal

Goeschen, Amtsgerichtsrat
Segelken, Dr., Augenarzt

Stettin

Fischer, Bruno
Friedeberg, Rechtsanwalt
Jobst, R., Professor
Klauwell, Rudolf, Kaufmann

Stettin

Meister, Ernst, Justizrat
Preusser, Fräulein Marie
Steffen, Frau Geheimrat
Wolff, Frau Christa

Stolberg i/Harz

Bode, Fritz, Kammerdirektor
Wolff-Heinrich, Fürst zu Stolberg-Stolberg, Durchlaucht

Stolp (Pommern)

Bibliothek des Gymnasiums
v. Brüning, Dr. Walter, Landrat
Pickert, W., Professor

Stralsund

Treutler, Ludwig, Theaterdirektor

Strasburg W/Pr.

Gymnasium

Strassburg i/Elsass

Baeßler, Alfred, Landgerichtsrat
Curtius, Dr., Präsident
Döring, Leo, Leutnant a. D.
Henning, Dr. R., Professor
Lenel, Dr. phil. Walter
Martin, Dr. Ernst, Professor
Peschel, Franz, Schauspieler
Rose, Dr., Stabsarzt
Sehrwald, Dr., Oberstabsarzt
Seminar für deutsche Philologie
Simon, Dr. T.
Stadler, Dr. Ernst, Privatdozent
Stechow, Dr., Generalarzt
Universitäts- und Landesbibliothek
Ziegler, Dr. Theobald, Professor

Straubing (Niederbayern)

Bibliothek des Gymnasiums

Stuttgart

Becher, Fräulein Emmy
v. Below-Rutzau, Gustav, Kgl. Preuß. Gesandter, Exz.
Bibliothek der Techn. Hochschule
Broicher, Frau Elise
Cotta'sche Buchhandl. Nachf., J. G.
Deahna, Dr., Arzt, Geh. Hofrat
Dietzsch, Frau Margarete
v. Donndorf, A., Professor
Elsas, Dr. Hugo, Rechtsanwalt
v. Gemmingen-Guttenberg, Reichsfreiherr, Geh. Legationsrat, Kabinetschef

Stuttgart

Gerok, Dr. Christoph, Sanitätsrat
Güntter, Dr. Otto, Prof., Geh. Hofrat
Güntter, Frau Geh. Hofrat
Gueterbock, Eduard, Stud. phil.
Hammer, Dr. Friedrich, Arzt
Harnack, Dr. Otto, Professor
Haussmann, Conrad, Rechtsanwalt
v. d. Hellen, Dr. Eduard
Klien, Dr. Ernst, Syndikus der Handelskammer
Kraus, Dr. Rudolf, Archivrat
v. Kröner, Adolf, Verlagsbuchhändler, Geh. Kommerzienrat
Landesbibliothek
Lang, Dr. Wilhelm
v. Mayer, Paul, Ober-Reg.-Rat
Müller, Gustav, Kaufmann
Museums-Gesellschaft
Rominger, N., Kommerzienrat
Schaller, Max
v. Schoenhardt, Dr., Staatsrat
Schott, Frau Amalie
v. Siegle, Frau Geh. Kommerzienrat
v. Soden, Freiherr J., Staatsminister, Exz.
Spemann, W., Geh. Kommerzienrat
Steiner, Frau Dr.
Straub, Dr. L. W., Oberstudienrat
Ulrich, Gustav, Privatier
v. Westenholz, Freiherr, Dr. Friedr., Professor

Stuttgart-Degerloch

Nast, Adolf

Südende s. **Berlin,** Vororte

Suhl (Thüringen)

Glaser, Dr. Rudolf, Apothekenbes.

Tangerhütte b/Magdeburg

v. Arnim, Frau Marie

Tauberbischofsheim

Bernays, Dr. U., Oberlehrer

Tegel

Leber, Engelbert, Ingenieur

Teupitz i/M.

Lüth, Arthur, Lehrer

Thalstein b/Jena

v. Tümpling, Legationsrat a. D.

Thorn

Maydorn, Dr. B., Schuldirektor

Torgau

Usener, Dr. med. Walter, Arzt

Trachenberg (Schlesien)

v. Hatzfeld, Frau Herzogin, Durchl.

Treptow a. d. Rega

Mercklin, Dr. Aug., San.-Rat

Tübingen

Bruns, Viktor, Referendar
Fischer, Dr. Hermann, Professor
Froriep, Dr. August, Professor
Geib, Frau Professor
Heyfelder, Dr. Erich, Privatdozent
Stuttgardia (Gesellschaft)
Universitäts-Bibliothek
Vöchting, Dr. H., Professor
Zinkernagel, Dr. F., Privatdozent

Uhenfels b/Urach

Warburg, Georges S.

Ulbersdorf i/Sachsen

v. Gontard, Alexander

Ulm a. d. Donau

v. Berrer, Frau General

Burg **Veldenstein** b/Neuhaus a. d. Pegnitz

Epenstein, Dr. H., Stabsarzt

Verden a. d. Aller

Leesenberg, Dr. phil. F. A.

Vieselbach

Starcke, Dr. med., Medizinalrat

Waldheim i/Sachsen

Ranniger, Dr. Theodor, Oberarzt

Wandsbek

Baier, Clemens, Justizrat
Matthias-Claudius-Gymnasium
Rudolph, G. A., Buchhändler

Wannsee s. **Berlin,** Vororte

Wehlau

Meyerowitz, Max, Amtsgerichtsrat

Weilburg a. d. Lahn

Bibliothek der Landwirtschafts-Schule

Weimar

Agthe, Fräulein Emmy
Apelt, Dr. O., Geh. Hofrat
Aulhorn, Frau Major Elisabeth
Aulhorn, Fräulein Elisabeth
Bædeker, Gustav, Verlagsbuchhdl.
Bahlsen, Frl. Elise
v. Baussnern, Waldemar, Direktor der Musikschule
Behrend, Frau Marta
Bemme, Franz, Rechnungsrat
Bendemann, Frau Major Hedwig
v. Berg, Fräulein Mathilde
v. Bessel, Else, Stiftsdame
Bibliothek, Großherzogl.
Blochmann, Erster Staatsanwalt
Bode, Dr. Wilhelm, Schriftsteller
Böhlau, Frau Therese
Boekmann, Dr. Otto, Rentner
v. Bojanowski, P., Geh. Hofrat, Oberbibliothekar
v. Boineburg-Lengsfeld, Reichsfreiherr Botho, Geh. Regierungs-Rat
von Boineburg-Lengsfeld, Frau Baronin
v. Bothmer, Gräfin E., Oberhofmeisterin, Exz.
Brandes, Frau Meta
v. Brandt, Wirkl. Geheimer Rat, Kaiserl. Gesandter a. D., Exz.
v. Brandt, Frau, Exz.
Brodersen, Frau F.
Brodersen, Theodor, Sekretär des deutschen Küustlerbundes
Bulcke, Frau M.
Bulle, Dr. Oskar, Sekretär der Schillerstiftung
Busch, Frau Margarethe, Exz.
v. Conta, Frau verw. Staatsrat
v. Conta, Erich, Rittmeister a. D.
Deinhardt, Karl, Brauereibesitzer
Deinhardt-Schulze, Frau Dr. Marie
v. Derenthall, Frau Ida, Exz.
Devrient, Dr. phil. H., Professor
Dietsch, Richard, Hof-Buch- und Steindruckereibesitzer
Döllstädt, Louis, Kommerzienrat
Dörrien, Frau Reg.-Rat
Donndorf, Dr. M., Bürgermeister
v. Donop, Fräulein Nancy
v. Donop, Reg.-Rat a. D.
v. Donop, Frau Lucy
Eberle, Dr. Robert, Arzt

Weimar

Ebsen, Dr. F., Ministerialdirektor
Eelbo, Bruno, Baurat
v. Eichel, Karl, Oberhofmeister, Exz.
Ernst, H., Pfarrer
Ewald, Frau Oberst Klara
Fleischer, Fr., Prof., Maler
Fleischer, Frau Jenny, Kammersängerin
Förster-Nietzsche, Frau Dr.
Francke, Dr. Otto, Professor
v. Frankenberg, Egbert, Hoftheater-Intendant z. D.
v. Frankenberg, Frau
Frede, Ferdinand, Geh. Finanzrat
Freise, Frau Hedwig
v. Freytag-Loringhoven, Freiin Maria
v. Freytag-Loringhoven, Freiin Mathilde
v. Fritsch, Frh., Oberhofmarschall
v. Fritsch, Freiherr, Major z. D.
Froriep, Fräulein Klara
von der Gabelentz-Linsingen, Dr. Hans, Kabinettsekretär
v. Gablenz, Freiin Adelaide
Gebhardt, Hans Harry, Verlagsbuchhändler
Geibel, Fräulein Marg., Malerin
Gelling, Hans, Intendanzrat
Gleitsmann, Frl. Marie
v. Goeben, August, Zeremonienmeister
v. Goeben, Frau Marie
v. Goeckel, Frau Geh. Reg.-Rat
Goldschmidt, Frau Henny
Gräf, Dr. Hans Gerhard, Prof.
Gräfe, Dr. Felix
Gräfe, Frau Geh. Medizinalrat
Grellmann, Otto, Praktikant
v. Gross, Baron Siegfried, Bezirksrat
Gumprecht, Dr., Prof., Geh. Medizinalrat
Guyet, Frau Geh. Staatsrat Ada
Guyet, Hans, Regierungsrat
Haberstolz, Dr. med. A., Arzt
v. Hanneken, Fräulein Minnette
Hardtmuth, Frau Charlotte
Hartung, Albert, Verlagsbuchh.
Hecker, Dr. Max F.
Heinemann, Geh. Hofrat
Held, Louis, Hofphotograph
v. d. Hellen, Fräul. Stephanie
v. Henning, Horst, Generalagent
Hensoldt, Dr. M., Generaloberarzt a. D.

Weimar

Hertel, Friedrich, Rentner
Hertz, Dr., Professor
v. Heyden, Frau Hauptmann
Hirschberg, Frau Cilli
Hirschberg, Frl. Marie
Höfer, Dr. Conrad, Stiftslehrer
Hörschelmann, A., Rechnungsrat
v. Horn, Freifrau Emma
Hotzel, Dr. med. Arno, Augenarzt
Hotzel, Dr. Rich., Landgerichtsrat
Hüttenrauch, Paul, Lehrer
Hummel, Frau Professor
Hunnius, Dr. Joh., Wirkl. Geh. Rat, Exz.
Jansen, Staatsminister a. D., Exz.
Jansen, Frau Marie, Exz.
v. Jordan, Ludwig, Hauptmann a. D., Kunstmaler
v. Joukowsky, Freiherr Paul, Exz.
Isles, Miss Alison
Jung, Fräulein Margarete
Kiepenheuer, Gustav, Buchhändler
Knopf, Frau Medizinalrat Marie
Koch, Frau Otto
Koegler, Harald, Schriftsteller
Koethe, Emil, Versicherungsdirektor
Kohl, Frau Oberbaurat
Kratze, Friede H., Schriftstellerin
Krause, O., Kanzleirat
Krehan, Arno, Weingrosshändler
Krehan, Frau Luise, Pensionatsvorsteherin
Krielke, Reg.- u. Baurat
Kriesche, E., Oberbaudirektor
Kroug, Frau Dr. Elfriede
Krüger, Fräulein Elsa
Krumbholz, Dr. Paul, Oberschulrat
Kruse, Fräul. Adele
Küchling, Robert, Geh. Hofrat
Kühlstein, Frau Ernst
Kuhn, O., Geh. Finanzrat
Lämmerhirt, Dr. phil. Gustav
Lämmerhirt, Frau Martha
Lämmerhirt, Philipp, Hoflieferant
Lange, Dr., Sanitätsrat
Langlotz, Fr., Direktor
Laux, Carl, Fabrikant
Laux, Eduard, Fabrikant
Lehrerbibliothek des Gymnasiums
Lehrerbibliothek des Realgymnas.
Lehrerbibliothek des I. Verw.-Bez.
v. Lengefeld, Selma, Dr. phil.
Löbbecke, Ad., Rentner
Lühr, Frau Pfarrer Clara
Martin, Carl, Kassierer

Weimar

v. Mauderode, Dietrich, Oberjägerm., Oberforstmeister
v. Medem, Graf Carl, Oberhofmeister a. D.
v. Medem, Frau Gräfin Meta
Meiche, Fräul. Elisabeth
v. Memerty, Hauptmann
Merten, Dr. E., Oberlehrer
Meyer, Frau verw. Kapitän
Meyer, Gustav, Rentner
Mirus, Dr. A., Kommissionsrat
Mollberg, Dr. A., Bezirksschulinspekt.
Moormann, Friedrich, Kaufmann
Moritz, Dr. R., Kommerzienrat
Müller, Hans, Hofjuwelier
v. Müller-Schubart, Frau
Muth, Max, Oberlehrer
Muthesius, Karl, Schulrat
Naumann, Dr. Joh., Frauenarzt
Neuffer, Dagobert
Niemeyer, Fräulein Betty
v. Nostitz-Wallwitz, Reg.-Rat
v. Nostitz-Wallwitz, Frau Reg.-Rat
Obrist, Dr. phil. A., Hofrat
Obrist-Jenicke, Frau H.
v. Oertzen, Reg.-Präsident und Minister a. D., Exz.
v. Oertzen, Frau, Exz.
v. Oettingen, Dr. Wolfgang, Prof., Geh. Reg.-Rat, Direktor des Goethe-Nationalmuseums
Ohmann, Fräulein Anna
Olde, Hans, Prof., Direktor der Kunstschule
Ortlepp, Dr. P., Bibliothekar
v. d. Osten, R., Oberstleutnant a. D.
v. Pappenheim, Frl. J., Stiftsdame
Paulssen, Dr., Geh. Staatsrat
v. Pfannenberg, Frau Major
Pfeiffer, Dr. Lud., Geh. Medizinalrat
Philipps, Miss
v. d. Planitz, Edler, General der Artillerie z. D., Exz.
Proetzsch, Frau Apotheker
Proetzsch, Fräulein Margarete
Raehlmann, Dr. Ed., Prof., Kais. Russ. Wirkl. Staatsrat, Exz.
Raumer, Gustav, Stadtrat
Rebling, Gustav, Bauinspektor
Redslob, Dr. Ernst, Professor
v. Reitzenstein, Freiherr, Kgl. Sächsischer Gesandter, Exz.
v. Rhaden, Fräulein Elisabeth
Rothe, Dr. K., Wirkl. Geh. Rat, Staatsminister, Exz.

Weimar

v. Rott, Fräulein Amélie
Ruickold, Dr. med. W., Sanitätsrat
Sandvoss, Dr. Franz, Schriftsteller
Schaeffer, Frau Charles
Scheidemantel, Dr. E., Professor
Scheunert, Frau Dr.
v. Schirach, Karl, Kammerherr, Intendant des Hoftheaters
Schlaraffia »Vimaria«
Schmid-Burgk, Dr. J., Geh. Oberregierungs-Rat
Schmid-Burgk, Otto, Geh. Reg.-Rat, Bezirksdirektor
Schmidt, F., Stiftsprediger
Schmidt, Hermann, Kommerzienrat
Schneider, Fräul. Elisabeth, Hofschauspielerin
Schöll, Fräulein Luise
Schomburg, Fräul. Doris, Stiftsdame
v. Schorn, Frl. Adelheid, Stiftsdame
Schrader, Dr. Hermann, Professor
Schüddekopf, Dr. Karl, Professor
Schuette, Dr. phil. Marie
Schultz, Frau Major
Schultze-Arminius, Dr., Professor
Schulze, Georg, Rittmeister a. D., Stadtrat
Schwabe, Dr. B., Gen.-Oberarzt z. D.
v. Schwendler, Fräulein Elisabeth
Schwier, K., Photograph
Seitz, Frau Rechnungsrat Julie
Slevogt, Dr. Karl, Staatsrat
Slevogt, Geh. Finanzrat
Sophienstift
Spielberg, Rudolf, Rentner
Spinner, Dr. Oberhofprediger, Geh. Kirchenrat
Stahl, Frau Baurat Anna
Stapff, A., Justizrat
Staupendahl, W., Hofspediteur
v. Stein, Theodor, Landschaftsmaler
v. Stein, Frau Hofrat Wilhelmine
Steinhäuser, Theod., Direktor
Stichling, Carl, Geh. Justizrat
Stichling, Marie, Stiftsdame
v. Strauch, Frau Elisabeth, Exz.
Suphan, Dr. Bernhard, Professor, Geh. Hofrat, Direktor des Goethe- und Schiller-Archivs
v. Taube von der Issen, Frau Baronin
v. Taube von der Issen, Baron Dr. Otto
Thelemann, Ludw., Hof-Buchhändl.
v. Thüna, Dr., Freiherr, Bezirksdirektor a. D.

Weimar

Toepffer, Fräulein Felicitas
Toepffer, Fräulein Marie
Trefftz, Dr. J., Archivdirektor
Trümpler, Frau Anna L.
Türck, Dr. Hermann
Uschmann, E., Hofbuchdruckereibesitzer
van de Velde, Henry, Professor
v. den Velden, Dr., Landschaftsmaler
Vent, Elise, Lehrerin
v. Vignau, H., Generalintendant, Exz.
v. Vignau, Frau Margarethe, Exz.
v. Voigt, Wilhelm, Oberlehrer a. D.
Volk, Dr. Otto, Staatsanwalt
Vulpius, Dr. Walther, Arzt
Wahle, Dr. Julius, Professor
Walter, Dr. Karl, Oberlehrer
v. Wangenheim, Freiherr Heinz, Hauptmann
v. Watzdorf, Frau Erika
Weber, Frau Geh. Hofrat
Wedekind, Frau Reg.-Rat G.
v. Wedel, Graf E., Exz.
v. Wedel, Frau Gräfin, Exz.
Wendt, Heinrich, Pastor em.
Weniger, Dr. L., Geh. Hofrat, Gymnasialdirektor a. D.
Weniger, Fräul. Elisabeth
Wette, Dr. Theodor, Sanitätsrat
Wiegand, Fräulein Clara
v. Wilamowitz-Möllendorff, Frau.
Witte, Fräulein Hedwig
Woltze, Peter, Kunstmaler
v. Wurmb, Frau Major
Wuttig, Dr. Ernst, Reg.-Rat
Zeller, Heinrich, Kammersänger
Zinserling, Frl. Mathilde

Weinheim (Baden)

Goebel, Dr., Oberlehrer a. D.

Weissenfels a. d. S.

Flitner, Dr. Fritz, Arzt

Weisser Hirsch b/Dresden

Bernhardt, Dr.
Graeffe, Frau Dr. Fanny
Rhode, Fräulein Helene

Wendischbora b/Nossen (Königr. Sachsen)

v. Wöhrmann, Freiherr Heinrich

Wernigerode

Henkel, Dr., Professor, Gymnasialdirektor a. D.
zu Stolberg-Wernigerode, Fürst, Durchlaucht

Wesel

Walbe, Dr. Ernst, Professor

Westend s. **Berlin**, Vororte

Wetzlar

Kaufmann, Ludwig, Justizrat
Lehrerseminar und Präparandenanstalt
Leitz, jun., E., Fabrikant
Oeffentliche Bücherei
Stadtgemeinde

Kgl. **Wielepole** b/Rybnik O./Schl.

Urbanczyk, Paul, Fabrikbesitzer und Amtsvorsteher

Wiesbaden

Adelmann von Adelmannsfelden, Comtesse Irma
Fresenius, Frau Geh. Hofrat A.
Fresenius, Dr. August
Gecks, Wilhelm, Verlags-Buchh.
Grünhut, Dr. Leo, Dozent
Guttmann, Justizrat
Hanow, Geh.Ober-Justizrat, Senatspräsident a. D.
Hobreeker, Frau Hermann
v. Ibell, R., Staatsanwaltschaftsrat
Landesbibliothek
Lehrerbibliothek des Gymnasiums
Pfeiffer, Dr. Emil, Geh. Sanitätsrat
Schleiden, Fräulein Eleonore
Schmid, Frau Dr. Anna
Schwarz, Heinrich, Landgerichtsrat
Staadt, Heinrich, Verlagsbuchh.
Stern, Dr. Hans, Gerichtsassessor

Wilmersdorf s. **Berlin**, Vororte

Winsen a. d. Luhe

Kleyböcker, Heinrich, Lehrer

Wolfshagen (Uckermark)

Schwerin, Gräfin Marie

Worms

Bibliothek des Gymnasiums
Bibliothek des Paulus-Museums
Heyl zu Herrnsheim, Freiherr
Pabst, Otto, Pfarrer
Reinhart, Frau Nicolaus

Würzburg

Braunschweiger, Alfred
Hess, Dr. Carl, Prof., Geheimrat
Kraus, Dr. Gregor, Professor
Prym, Dr. Friedrich, Professor
Roetteken, Dr. Hubert, Professor
Türkheim, Leo, Professor
Universitäts-Bibliothek

Wurzen

Bibliothek des Gymnasiums

Zehlendorf s. **Berlin**, Vororte

Zeitz

Lange, Dr. Gertrud, Oberlehrerin
Stifts-Gymnasium

Zittau i/Sachsen

Neumann, Dr. Alfred, Professor
Oppermann, Dr. jur. Johannes, Rechtsanwalt und Notar
Stadtbibliothek

Zülzendorf (Schlesien)

Zahn, Martin, Pastor

Zwätzen (Grossh. Sachsen)

Graefe, Max

Zweibrücken (Pfalz)

Cullmann, Friedrich
Mündler, Albert, Oberlandesgerichtsrat

Zwickau

Ehrhardt, Georg, Hauptzollamtskontrolleur
Goethe-Verein
Kellner, Dr. H. C., Prof., Studienrat
Ratsschulbibliothek

ÖSTERREICH-UNGARN.

Aussig (Böhmen)
Pospischil, Frau Maria
Wolfrum, C., Fabrikant

Baden b/Wien
v. Castella, Frau Emma
Real- und Ober-Gymnasium
Stadtgemeinde

Braunau (Böhmen)
Langer, Dr. Eduard, Advokat und Abgeordneter

Brünn
Franzens-Museum

Budapest
Baracs, Karl, Ingenieur
Báron, Dr. Jonas, Prof., Primararzt
v. Benczúr, Frau Direktor Gyula
Beregi, Oskar
Elischer'sche Goethesammlung der Akademie der Wissenschaften
Heinrich, Dr. Gustav, Professor
Jägermeyer, Frau Anna
Kornfeld, Sigmund, Bankdirektor
Laban, Dr. phil. Anton
Steiner, Frl. Juliska
Univ.-Bibliothek, Kgl.

Czernowitz
Paschkis, Dr. M., Bankdirektor
I. Staatsgymnasium, K. K.
Universitäts-Bibliothek, K. K.

Eger (Böhmen)
Stadtarchiv

Erked (Siebenbürgen)
Ziegler, Frl. Regine, Schriftstellerin

Franzensbad (Böhmen)
Stadt Franzensbad

Freistadt (Ober-Österreich)
Blume, Dr. Heinrich, Professor

Friedstein b/Stainach (Steiermark)
zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Frau Fürstin M., Durchlaucht

Gaya (Mähren)
Koch, Dr. Carl, Advokat

Görz
Lacroma, Frau Paul Maria, Schriftstellerin

Graz
Adamek, Dr. Otto, Reg.-Rat, Gymn.-Direktor
v. Attems, Dr., Graf Ignaz
v. Attems, Frau Gräfin Rosa
v. Gnad, Dr. Ernst, Landesschul-Inspektor a. D., Hofrat.
Hofmann, Dr. Karl B., Professor
v. Hornau, Ritter Karl Gerbert, K. K. Oberst
Landes-Bibliothek, Steiermärkische
Landes-Oberrealschule
Oberndorfer, Fritz
Prem, Dr. S. M., Professor
Schlossar, Dr. A., K. Rat, Direktor der Universitäts-Bibliothek
Seminar für deutsche Philologie
Seuffert, Dr. Bernhard, Professor
Universitäts-Bibliothek, K. K.

Grün-Asch (Böhmen)
Wunderlich, Eduard, Oberlehrer

Hermannstadt
Baron v. Brukenthal'sches Museum

Innsbruck (Tirol)
Ipsen, Dr. C., Professor
Loewit, Dr. Moritz, Professor
Staats-Gymnasium, K. K.
Wackernell, Dr. Jos. E., Professor

Karlsbad (Böhmen)
Feller, Hans, Hofbuchhändler
Maier, Otto
Mayer, Rudolf, Generalagent des Nordd. Lloyd
Stadtgemeinde

Kolozsvár (Ungarn)
Universitätsbibliothek

Krakau
Creizenach, Dr. Wilhelm, Professor
Germanistisches Seminar

Krems a. d. Donau
Landes-Oberrealschule

Kronstadt (Siebenbürgen)
v. Trauschenfels, Frau Hofrat Sofie

Krumpendorf b/Klagenfurt
Rauscher v. Stainberg, Eduard

Landskron (Böhmen)
Haehnel, Karl, K. K. Gymnasialdirektor

Leitmeritz i/Böhmen
Lehrerbibliothek des K. K. Staats-Obergymnasiums

Lemberg
Seminar für deutsche Philologie
Universitäts-Bibliothek, K. K.

Meran-Obermais
v. Ompteda, Freih. Gg., Kammerherr
Alwin Zschiesche Nachf. (Georg Müller), Kunsthandlung

Mondsee
Hamm, Karl, k. k. Bezirksrichter

Mürzsteg (Steiermark)
Scherer, Frau Geheimrat Marie

Neusatz (Ungarn)
Savic, Dr. Milan, Schriftsteller

Paierdorf, Post Rojach (Kärnten)
Wutte, Johannes

Prag
Diels, Dr. P., Prof. a. d. Univ.
Fischmann, Hans, Prokurist
Grab, Dr. Hugo, Fabrikant
Hauffen, Dr. Adolf, Professor
Hirsch, Wilibald, Privatier
Keindl, Ottomar, Generalagent
Kraus, Dr. phil. Ernst, Professor
Kraus, Hans Anton, Stud. jur.
Lambel, Dr. Hans, Prof., Reg.-Rat
Lese- und Rede-Halle der deutschen Studenten
Mädchenlyceum, öffentl. deutsches
Reiter, Dr. Siegfried, K. K. Gymnas.-Prof. u. Univ.-Dozent

Prag
Rex, Alexander, Cand. jur.
Sauer, Dr. August, Professor
Seminar für deutsche Philologie
Teweles, Heinrich, Chefredakteur
Toischer, Dr. Wendelin, Professor
Universitäts-Bibliothek, K. K.
Urban, Dr. Karl, Reichsratsabgeordneter
Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen

Radantz
Huttmann, Adolf, K. K. Gymnasialsupplent
Korn, Karl, Professor

Ranshofen (Ober-Österreich)
Wertheimer, Fräul. Dr. Emilie

Reichenberg (Böhmen)
Freund, Oskar

Mähr.-**Rothwasser**
Swoboda, Karl, Apotheker

Salzburg
Jäger, Dr. Anton, Advokat

Scheibbs (Nieder-Österreich)
Baumeister, Johann, K. K. Landesgerichtsrat

Schmiedeberg b/Weipert (Böhmen)
Zechner, Marie, Lehrerin

Stift Tepl (Böhmen)
Helmer, P. Gilbert, Abt

Teplitz-Schönau (Böhmen)
Stadtgemeinde
Stradal, Dr. Karl, Regierungsrat, Eisenbahndirektor

Triest
Pollak, Frau Direktor Marta

Troppau (Österr. Schlesien)
Neumann, Karl

Türnitz (Nieder-Österreich)
Braun-Carstens, Frau Dr.

Vacz *(Waitzen)* (Ungarn)
von Alter, Dr. Adalbert, Professor

Volosca (Istrien)
v. Schmidt-Zabièrow, Freifrau, Exz.

Wien
Adler, Frau Emma
Altwirth, Th., K. K. Sektionsrat
v. Andrian-Werburg, Baron Ferd.
Benndorf, Frau Sektionschef
v. Berger, Freih. Dr., Direktor des Hofburg-Theaters
Berger, Dr. Max, Hof- u. Gerichts-advokat
Bettelheim, Dr. A., Schriftsteller
Bibliothek des K. K. Sophien-Gymnasiums
Bibliothek des K. K. Staats-Gymnasiums im VIII. Bezirk
v. Boschan, Wilh., Kaiserl. Rat
Brandeis, Dr. Arthur, Professor
Brüch, Dr. Hermann, Hof- und Gerichts-Advokat
Castle, Dr. Eduard, Professor
Club, wissenschaftlicher
Daubrawa, Dr. Alfred
Dessauer, Dr. phil. Ernst
Eisler, Georg, Edler von Terramare, Schriftsteller
Federn, Dr. S.
v. Feifalik, Ritter Hugo, Hofrat
Feigl, Hans, Schriftsteller
Feilchenfeld, Frau Henriette
Figdor, Frau Marie
Frick, W., K. K. Hofbuchhandlung
v. Frisch, Frau Regierungsrat Marie
Gaber, Dr. Karl, Auskultant
Glaser, Frau Wilhelmine, Exz.
Goethe-Verein, Wiener
Gomperz, Dr. Theod., Prof., Hofrat
Gregori, Ferd., Hofschauspieler, Professor
Gruber, Dr. Robert, Hof- und Gerichts-Advokat
Guglia, Dr. E., Regierungsrat, Chefredakteur der Wiener Zeitung
Gutheil-Schoder, Frau Marie, K. K. Kammersängerin
v. Hartel, Ritter, Dr. Carl, Ministerialsekretär
Hartmann, Ernst, Hofschauspieler und Regisseur
Herda, Ferdinand, Pharm. Mag.
Herz, Frau Henriette.

Wien
Hock, Dr. Stefan, Privatdozent
Hofbibliothek, Kaiserl. Königl.
Hofmann, Dr. med. Julius, Hofrat
Holzmann, Dr. Michael, Amanuensis a. d. K. K. Universitätsbibliothek
Hruschka, Alois, Professor
Kalbeck, Max, Schriftsteller
Koberwein, Fräulein Emilie
Koenig, Rudolf
v. Lanckrorónsky, Dr. Graf Carl, Geh. Rat, Exz.
Langer, Frau Irma
Lauseker, Frau Hofrat Franziska
Licht, Dr. Stefan, Reichsrats-Abg.
Mathias, Dr. Adolf, Hof- und Gerichtsadvokat
v. Mauthner-Markhof, Frau Editha
Mautner, Fräulein Jenny
Mautner, Fräulein Marie
Mayer, Dr. phil. F. Arnold, Kustos der K. K. Universitäts-Bibliothek
Mayer, Dr. Karl, Professor
Meinl, Julius, Kaufmann
v. Mérey, Alex., Geh. Rat, Exz.
Michalek, Ludwig, Professor
Minor, Dr. Jacob, Professor, Hofrat
Muhr, Fräulein Elisabeth
Netcke, Rudolf
Noggler, Josef, Redakteur
Ornstein, Richard, Stud. phil.
Payer von Thurn, Ritter Rudolf, Kustos der Allerh. Privat- und Familien-Fideikommiß-Biblioth.
Poschacher, Frau Louise
Quincke, Wolfgang, Regisseur
Ranschburg, Heinrich, Buchhändler
Richter, Dr. Rudolf, Professor
Rieger, Dr. Karl, Professor, K. K. Landesschulinspektor
Rosche, Herm., Hofrat
Rosenbaum, Dr. Richard, Sekretär des Hofburgtheaters
Rosenthal, Frau Marie
Russ, Dr. Victor, Mitglied des Herrenhauses
Russo, Isidor
Sachs, Frau Edmond
Salten, Felix, Schriftsteller und Rezensent vom Burgtheater
Schallaböck, Dr. phil., Professor
Schlesinger, Arnold, i. Fa. M. Kuppitsch Wwe.
v. Schlosser, Dr. Julius R., Kustos, Privatdozent
Schnitzler, Dr. Arthur, Schriftsteller

Wien

v. Schultes-Kleinmayrn jun., Freiherr Dr. Karl
Schulz v. Strasznitzki, Dr. Johann, Ministerialrat a. D.
Schwab, Dr. jur. Albert
Schwab, Felix, Fabrikant
Seminar für deutsche Philologie
Seybel, Paul (i. Fa. Wagenmann, Seybel & Co.)
Sittenberger, Dr. Hans
v. Sizzo-Noris, Frau Gräfin Marie
v. Skene, Louis
v. Sonnenthal, Frau Margarethe
Spitzer, Frl. Leonie, Schriftstellerin
Stein, Frau Bergdirektor Ernst
Sternfeld, Heinrich, Buchhändler
Strässle, Dr. Fritz, Kaiserl. Rat
Streicher, Fräulein Karoline
Strzygowski, Dr. Jos., Prof., Hofrat
Stülpnagel, Ernst (i. Fa. Carl Konegen, Verlagsbuchhdlg.)
Unger, Dr. Josef, Prof., Minister a.D., Präsident des Reichsgerichts, Geh. Rat, Exz.

Wien

Universitäts-Bibliothek, K. K.
Wahrmann, Frau Dr. Emma
Wärndorfer, Fritz
v. Weilen, Dr. Alexander, Prof.
Weinberger, Emil, Bankier
Weingartner, Fel., Hofkapellmeister
v. Weiss-Starkenfels, Freiherr Alfons, K. K. Ministerialrat
Weiss v. Tessbach, Ritter Dr. Adolf
Weiss v. Wellenstein, Frau Stefanie
Weissel, Dr. Otto, Advokat
Werner, Alexander, k. k. Baurat
Werner, Dr. R. M., Prof., Hofrat
Wittgenstein, Karl, Großindustrieller
Wittgenstein, Frau Poldi
Wittgenstein, Fräulein Grethel
Wittgenstein, Fräulein Minning
Wittmann, Hugo, Schriftsteller
Zweybrück, Dr. Franz

Wiener Neustadt

N.-Ö. Landes-Oberrealschule

SCHWEIZ.

Aarau

Feer, Carl
Kantons-Bibliothek, Aargauische
Wirz, Emil, Verlagsbuchhändler
Zschokke, Dr. Ernst

Arlesheim b/Basel

Kessler, Dr. Albert, Professor

Basel

Bauer, Dr. Stephan, Professor
Burckhardt, Dr. C. Chr., Professor
David, Dr. Hch., Regierungs-Rat
Forcart-Bachofen, R.
Glück, Helene Elisabeth, Assist. a. d. Univ.-Bibliothek
Hellfeld, Frau Lina
Hoffmann-Krayer, Dr. E., Prof.
Lese-Gesellschaft
Meier, Dr. John, Professor
Oeri, Dr. Albert, Redakteur
Sarasin, Dr. Paul
Thommen, Dr. phil. Rudolf, Professor
Universitäts-Bibliothek
Wackernagel, Dr. R., Staatsarchivar

Bern

Deutsches Seminar a. d. Universität
Francke, Alexander, Buchhändler
v. Gregory, Freih., C., Hauptm. a.D.
Jacob, Frau Viktor
Lotmar, Dr. Ph., Professor
Maync, Dr. Harry, Professor
Meszlény-Raabe, Dr., Schriftsteller
Rellstab, J., Depart.-Sekretär
Stadt-Bibliothek

Biberist b/Solothurn

Miller, Oskar

Bümpliz b/Bern

Fränkel, Dr. Jonas, Schriftsteller

Château de Peseux b/Neuchâtel

Hollatz, Dr. Harry, Privatdozent

Chur

Kantonsbibliothek Graubünden

Freiburg

Kosch, Dr. Wilhelm, Univ.-Prof.

Genf
Ludowici, August

Göschenen
Zahn, Ernst, Schriftsteller

Interlaken
Waeckerling-Zweifel, Frau Dr.

Küssnacht b/Zürich
Suter, Dr. Paul, Seminarlehrer

Lausanne
Cart, Dr. William, Professor

Leuk
Büchi, Jakob, Ingenieur

Lugano
Schröter, Theodor, Buchhändler

Murten
Lademann, Préfet

Rüschlikon b/Zürich
Senn-Holdinghausen, Frau E.

St. Gallen
Largiader-Bodmer, Frau Dir. Marie
Museumsgesellschaft
Stadt-Bibliothek (Vadiana)

St. Moritz
Angst, Adolf, Direktor

Solothurn
Kantons-Bibliothek
Töpfergesellschaft

Stäfa a/Zürichsee
Nipkow, Ferd., Apotheker

Winterthur
Bühler, J. H.
Radecke, Dr. Ernst, Professor Musikdirektor

Winterthur
Stadt-Bibliothek
Weber, Gustav, Professor

Zürich
Abegg, Carl J.
Baltischwiler, Dr. med. Anna
Bertheau, Dr. Fr., Spinnereibesitzer
Bleuler-Waser, Frau Dr. Hedwig
Blümner, Dr. Hugo, Professor
Bluntschi, Dr. Friedrich, Professor
Bodmer, Dr. phil. Hans
Bodmer, Dr. Hermann, Professor
Brunner, Dr. Julius, Professor
Deutsches Seminar der Universität
Dramatischer Verein Zürich
Ernst, J. W.
Frey, Dr. Adolf, Professor
Hirschhorn-Ulrich, Frau Bertha
Hirzel, Dr. Fritz
Hitzig, Dr. H. F., Professor
Langkavel, Fräulein Dr. Martha
Lehrerbibliothek d. Industrieschule
Lesezirkel Hottingen
Museums-Gesellschaft
Niedermann, Alfred
Reiff-Franck, H., Kaufmann
Reucker, Alfred, Direktor des Stadttheaters
Ruge, Dr. G., Professor
Schäffer, Frau Else
Schäffer-Ryssel, Kurt, Fabrikant
Schuler, Dr. Hans
Schulthess-Rechberg Dr. G., Prof.
Simon, Dr. Ch.
Stadt-Bibliothek
Staehelin-Baechtold, J., Kaufmann
Stauffacher, Dr. W.
Trog, Dr. Hans, Redakteur
Wehrli, Dr. H.
Wyss, Dr. Oskar, Professor

Zug
Schaer, Dr. Alfred

BELGIEN

Antwerpen
Forst, O., Librairie
Rooses, Max, Conservateur du Musée Plantin

Brüssel
Vogler, Fräulein Helene
Wieniawski, Frau Joseph

Gand
van Goethem, E.

BULGARIEN

Sofia

von u. zu Egloffstein, Reichsfreiherr, Dr. Hermann
Tumparoff, Dr. phil. Nicola

DÄNEMARK

Kopenhagen

Behrens, Carl, Redakteur
Bibliothek, Grosse Königliche
Bonnesen, J.
Jacobson, Dr. med. D. E., Prof.
Neergaard, N. T., Redakteur
Salomonsen, Dr. Carl Julius, Prof.
Wimmer, Dr. Ludwig, Professor
Zeuthen, L., Obergerichts-Anwalt

Tuborg-Hellerup b/Kopenhagen

Dessau, Benny, Direktor

FRANKREICH

Aix

Bibliothèque de l'Université

Bordeaux

Bibliothèque de l'Université
Genevois, Professor

Clermont-Ferrand

Bibliothèque de l'Université

Lyon

Bibliothèque de l'Université

Nancy

Bibliothèque de l'Université

Nizza

Schropp, Ralph, Privatier

Paris

Bibliothèque Nationale
Bibliothèque de l'Université Sorbonne
Block, Paul, Korresp. d. Berl. Tagebl.
Desgrais, Robert
Ecole Normale Supérieure
Onèguine, Alexandre
Soulange-Bodin, Frau Marthe
Welter, H., Buchhändler
Wiesenthal, Alfred, Kaufmann

Sceaux, près Paris

Andler, Charles, Chargé de Cours à l'Université de Paris (Sorbonne)

Sevran (Seine et Oise)

Kaplan, Horace, Docteur en Médicine

Toulouse

Loiseau, Hippolyte, Professor

Versailles

Fanta, Fräulein Adele, Professeur à l'Ecole Normale Supérieure

GRIECHENLAND

Neu-Phaliron b/Athen

Kahn, Paul

Piräus-Athen

Giro, C. G.
Lüders, Dr. Otto, Kaiserl. Geh. Reg.-Rat und General-Konsul

GROSSBRITANNIEN

Almondsbury near Bristol
Cann-Lippincott, R. C.

Birmingham
Sandbach, Dr. Francis Edward
Schürhoff, Hermann, Konsul
University-Library

Bowdon b/Manchester
Güterbock, Alfred

Cambridge
Breul, Karl, Litt. D. Ph. D. M. A.
Browning, Oscar, M. A.
Ward, Prof. A. W., L. D. L. L. D.

Englefield Green (Surrey)
Royal Holloway College

Glasgow
Library of the University
Rottenburg, Fritz
Rottenburg, Dr. Paul

Leeds (Yorkshire)
Library of the University
Schüddekopf, Dr. A. W., Professor

Liverpool
Meyer, Kuno, Professor am University College

London
Broicher, Fritz
Cornish, Rev. F. F.
Freund, Max, Kaufmann
Kremling, P. W.
Owen-Seamon
Schmidt, Kurt
Vogrich, Max, Komponist
Williams & Norgate, Buchhandlg.

Manchester
Victoria University of Manchester

Newcastle o/Tyne
Merz, Dr. Theodor

Oxford
Bodlyan Library
Fiedler, Dr. Herm. Georg, Prof.
Taylor-Institution

Petersfield
Borsche, Frl. Margarete, Lehrerin

Sheffield
Freund, Dr. Julius, Professor

St. Andrews (Schottland)
Schaaffs, Dr. G., Dozent an der Universität

Mitglieder der English Goethe-Society, welche zugleich der deutschen Goethe-Gesellschaft angehören:

Cambridge
Dawes Hicks, G., Professor

Dublin
Dowden, Prof. E., D. C. L., L. L. D.
National Library
Trinity College Library

Esher
Ortilli & Thuringia

Knutsford (Chester)
Leycester, Rafe

London
Atkins, H. G., Professor
Focke, E.
Hertz, Miss
Herz, Harry
Kirby, W. F., F. L. S., F. E. S.
Meyer, Hermann
Mond, Dr. L., F. R. S.
Mond, Mrs. L.
Montefiore, C. J.
Mullins, W. E., M. A.
Oswald, Dr. Eugen, M. A.
Powel, Miss Rosanna
Reckitt, Miss Juliet
Reform-Club
Rippmann, Prof., M. A.
Robertson, Dr. John C., Professor
Scott, Ernst
Scott-Fox, Mrs.
Steinthal, Gustav
Strauss-Collin, A.
Walhouse, M. J.

Oxford
Boulton, Mrs.

ITALIEN

Florenz

Dreyer, Dr. Hans
Fasola, Dr. Carlo
Gottschewski, Dr. phil. Adolf
v. Kaufmann, Ludwig
Kramsta, Frau Maria
Scholz, Dr. Bernhard, Professor
Stromboli, Frau Berta

Mailand

Bondy, A. E.

Neapel

Dohrn, Dr. Reinhard

Rom

Guerrieri-Gonzaga, Frau Maria Maraini
Hilsz, Karl
Kempner, L., Kunsthändler
Mengarini, Frau Professor M.

Venedig

Rupitz-Manussos, Frau Prof. Käty

NIEDERLANDE

Alkmaar

Leydesdorff, L., Gymnas.-Lehrer

Amsterdam

van Hall, Dr. jur. J. N., Redakteur
Hartog, Jacques, Privatdozent
van Kempen, H., Bankier
Kuyper, Henry Abraham, Kfm.
Nieuwenkamp, Frl. Fernande
Westerdyk, Dr. C.

Arnhem

v. Haarst, J. W. G.
v. Roggen, Frl. W. E., Lehrerin

Doorn

Smit-Kleine, Dr. F., Schriftsteller

Dordrecht

van Lier, Fräulein Fanny

Gröningen

Symons, Dr. B., Professor

Haag

v. Bethmann-Hollweg, Baron Dietrich
Bijvanck, Dr. W. G. C., Oberbibliothekar der Kgl. Bibliothek
Boele van Hensbrock, P. A. M., Buchhändler
v. Knobloch, Henriette
Kossmann, Dr. phil. E. F., Gymn.-Lehrer, Privatdozent
v. Müller, Kaiserl. Gesandter, Exz.
Scheurleer, D. F., Bankier
Spitzen, G. W., Realoberlehrer
van Tets van Goudriaan, Minister, Exz.

Hilversum

Verryn-Stuart, Frau E. S.

Leiden

Breuning, H. H., Dozent

Middelburg

Blum, J. H., Kreisschulinspektor

Nijmegen

Meuleman, B. A., Stenograph der Generalstaaten

Rotterdam

Folmer, Tiddo, Bibliotheksdirektor

Utrecht

Frantzen, Dr. J. J. A. A., Professor
Magnus, Dr. Rudolf, Professor
Utrechts-Leesmuseum

Zütphen

Henny, Fräulein Agnes

Zwolle

Kalff, J., Bankier
Rutgers, H. W., Oberrealsch.-Lehrer
Talen, J. G., Gymnasiallehrer

NORWEGEN

Christiania

Universitäts-Bibliothek

RUMÄNIEN

Bukarest

Sturdza, Demetrius, Kgl. Staatsminister a. D., Exz.

RUSSLAND

Birkenruh b/Wenden (Livland)

Henning, Dr. Hans, Gymnasialoberlehrer

Dorpat

v. Anrep-Ringen, Frau Landrat
v. Liphart-Rathshof, R.
Masing, Dr. Woldemar
Reyher, Dr. Rudolf, Wolfgang
v. Oettingen, Max
Schlüter, Dr. Wolfgang, Hofrat, Ober-Bibliothekar
Universitäts-Bibliothek, Kaiserliche

Helsingfors (Finnland)

Donner, Dr. phil. J. O. E., Dozent
Poirot, Dr. Jean, Lector
Universitäts-Bibliothek

Kiew

Kaiserl. St. Wladimir-Universität

Mitau

Hunnius, Dr. Carl, Dir. d. Landesschule

Moskau

v. Beckerath, Aurel
Fitzenhagen, Willy
Luther, Arthur
Medtner, Emil

Odessa

Schmidt, Dr. med. Carl Josef M.

Reval (Esthland)

Schomacker, Karl, Professor
v. Ungern-Sternberg, Freifrau I., z. Z. in Weimar

Riga

Fischer, Oskar, Oberlehrer
Hartmann, J.
Nölting, Fräulein Bertha (E. Heldt)
v. Scheel, Frau Hofrat
Seraphim, Dr. Ernst, Redakteur

Semershof (Livland)

v. Wolff, Freiin Eleonore

Smilten (Livland).

Bergmann, Eugen, Apotheker.

St. Petersburg

Bibliothek, Kaiserl. öffentliche
Cholodkovsky, Nicolaus, Prof.
Forssmann, Alfred, Stud. zool.
Gebhard, Rich., Rechtsanwalt
Heyse, Th.
Koenig, Josef, Schuldirektor, Wirkl. Staatsrat, Exz.
v. Lucius, Freih. Hellmuth, Leg.-Rat
Mekler, Georg, Hofrat
Pollitz, Frau Konsul
Universitäts-Bibliothek

Schloss Tarwast (Livland)

v. Mensenkampff, Frau Gabriele, Durchlaucht

Wenden (Livland)

v. Kreusch, Frau Anna
Tiesenhausen, Baronesse Adelheid

Wiborg (Finnland)

Alfthan, Ferd., Vice-Konsul

Windau (Kurland)

Sintenis, F., Staatsrat

SCHWEDEN

Djursholm b/Stockholm
Berg, Dr. Ruben Gustafson
Gyldén, Frau Professor Therese

Kaggeholm b/Stockholm
Vult v. Steijern, Fr., Rittergutsbes.

Lund
Universitätsbibliothek

Stafsund b/Stockholm
v. Klinckowström, Freifrau Th.

Stockholm
Bibliothek, Königliche
Nobelbibliothek der Schwedischen Akademie

SPANIEN

Madrid
v. Ratibor u. Corvey, Frau Prinzessin Fanny, Durchlaucht

TÜRKEI

Konstantinopel
Marschall von Biberstein, Frau Baronin, Exz.
Muth, J. F., Oberstleutnant

AFRIKA

Alexandrien
Osborne, Dr. Alfred, K. u. K. Sanitäts- u. Konsulararzt

Cairo
Abel, Dr. Hans, Assistent a. Kaiserl. Deutschen Institut

Buea (Kamerun)
Seitz, Frau Hildegard, Exz.

Johannisburg
Public Library

Zansibar
Haug, Frau Konsul

AMERIKA

Albany (N. Y.)
New York State Library

Andover (Mass.)
Ripley, A. L., Professor

Ann Arbor (Mich.)
Library of University of Michigan

Athens (Ohio)
Super, Charles W., Professor

Aurora (N. Y.)
Well's College Library

Baltimore
Collitz, Dr. phil. Hermann, Prof.
John Hopkins University
Mackall, Leonard L., z. Zt. in Jena
Peabody-Institut
Wood, Dr. Henry, Professor

Berkeley (Californien)
Library of University of California

Bloomington (Ind.)
Indiana University Library

Boston (Mass.)
v. Blomberg, Freiin Eva
Boston Athenaeum
Higginson, Mrs. Henry L.
Vogel, Frank, Professor

Bryn Mawr (Penn.)
Bryn Mawr College
Jessen, Dr. Karl Detlev

California
Cooper, W. A., Professor
Flügel, Dr. Ewald, Professor

Cambridge (Mass.)
Harvard College
Wesselhoeft, Dr. Walter, Arzt
White, Horatio Stevens, Prof. L.L.D.

Cincinnati (Ohio)
Großmann, Dr. Louis, Prof.

Cleveland (Ohio)
Adelbert College
Laukhuff, Richard

Clinton (N. Y.)
Brandt, H. C. G., Professor

Coscob (Conn.)
Wakemann, T. B., Professor

Evanston (Illin.)
Northwestern University

Greencastle (Indiania)
Longden, Dr. Henry B., Prof.

Hallstead (Pa.)
Du Bois, Frau Generalkonsul Emma

Hanover (New Hampshire)
Dartmouth College.

Havana
v. Humbracht, Baron J., Kaiserl. Minister-Resident
Jackson, John B., Amerik. Gesandter

Haverstraw (N. Y.)
Speck, William A.

Ithaca (N. Y.)
Cornell University Library
Gudeman, Dr. Alfr., Professor, z. Z. in München
Hewett, Dr. W. T., Professor

Lake Forest (Illin.)
Lake Forest University
Nollen, Dr. John S., Präsident d. Lake Forest College

Madison (Wisc.)
Hohlfeld, Dr. phil. A. R., Professor
Reinhardt, Dr. phil. E.
University of Wisconsin

Middletown
Wesleyan University

Milwaukee (Wisc.)
Weis, C.

New Haven (Conn.)
Gruener, Gustav, Professor
Palmer, A. H., Professor
Yale-University

New Orleans (La.)
v. Meysenbug, Freiherr E., K. deutscher Konsul
Tulane University

New-York
Bayard-Taylor, Mrs.
Billqvist, C. E.
Columbia University Library
Genung, Charles H.
Hafner, Alfred
Heuser, F. W. J.
Lemcke, Ernst, Buchhändler
Loewy, Benno, Counsellor at Law
Miller, C. R., Redakteur der New York-Times
New York Public Library
Roelker, A.
Stechert, Gustav E., Buchhändler
Stern, Mrs. Ada M.
Thomas, Calvin, Professor
Tombo, jun., Rudolf, Ph. D., Professor
Wilkens, Dr. Friedr. H., Professor
Zickel, S., Buchhändler

Oberlin
Oberlin College

Ohio

Rhoades, Dr. Lewis A., Professor

Orono (Maine)

Carr, Dr. phil. J. W., Professor

Palo Alto (Calif.)

Library Leland Stanford jr. University

Paterson (N. J.)

Roeder, Edward M., Professor

Perre Haute (Indiania)

Bartlett, Ota J., Lehrerin

Philadelphia (Penn.)

Deutsche Gesellschaft von Pennsylvanien
Friebis, Dr. med. Georg
Learned, Marion Dexter, Professor
Mueller, Dr. med. Heinrich
University of Pennsylvania

Princeton (N. J.)

Princeton University

Providence (Rhode Island)

Jonas, J. B. E., Professor
Library of Brown University

St. Louis (Mo.)

German Departement of Washington University
Heller, Dr. Otto, Professor
Langton, John J. P., B. A.
Renth, Henry

Syracuse (N. Y.)

Holzwarth, Dr. F. J., Ph. D., Prof.

Toronto (Canada)

Needler, George Henry, Professor
van der Smissen, W. H., Professor
Universitäts-Bibliothek

Washington

Bernstorff, Frau Gräfin Hannss

Wellesley (Mass.)

Wellesley College

Williamstown (Mass.)

Wahl, Dr. George Moritz, Professor
Williams College

ASIEN

Shanghai (China)

Westendorff, Paul, Kaufmann

Tokio (Japan)

Mumm von Schwarzenstein, Freih., Dr. A., Kaiserl. Deutscher Gesandter, Exz.
Waentig, Dr. Heinrich, Professor

Yokohama (Japan)

v. Syburg, F., Kaiserl. Deutscher Generalkonsul

AUSTRALIEN

Melbourne

v. Dechend, W., Dozent a. d. Universität
Hartung, Ernst




Ein Blick
in
Degener's
Wer ist's?
Zeitgenossenlexikon
neue IV. Ausgabe,
orientiert Sie eingehend über jeden beliebigen der 20000 Ihrer bedeutendsten Zeitgenossen d. ganzen Welt. Glänzend von der gesamten Presse besprochen und von Hunderten Autoritäten empfohlen, sollte dieses Auskunftsbuch jeder anschaffen, der sich auch nur einigermaßen für das öffentliche Leben interessiert. M. 12.50
Verlag H. A. Ludwig Degener, Leipzig

Diesem Bande liegen Prospekte folgender Firmen bei, auf die wir besonders aufmerksam machen:

C. F. Amelangs Verlag, Leipzig
C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung, München
Georg Bondi, Verlag, Berlin
Dieterichsche Verlagsbuchhandlung, Theodor Weicher, Leipzig (einem Teil der Auflage)
Goethe-Gesellschaft, Weimar
Goethe-National-Museum, Weimar
G. Heuer & Kirmse, Kunstverlag, Berlin
Literarische Anstalt Rütten & Loening, Frankfurt a. M.
J. Löwy, Hofkunstanstalt, Wien
Xenien-Verlag, Hermann Graef, Leipzig
Zeitschrift für Bücherfreunde, Verlag W. Drugulin, Leipzig

sowie ein Prospekt vom Antiquariat **Paul Graupe,** Berlin W. 35, Lützowstraße 38, das stets zu hohen Preisen ganze Bibliotheken und Kunstsammlungen, sowie einzelne Werke von Wert kauft, jedes Angebot postwendend erledigt und größere Abschlüsse auf Wunsch an Ort und Stelle macht.

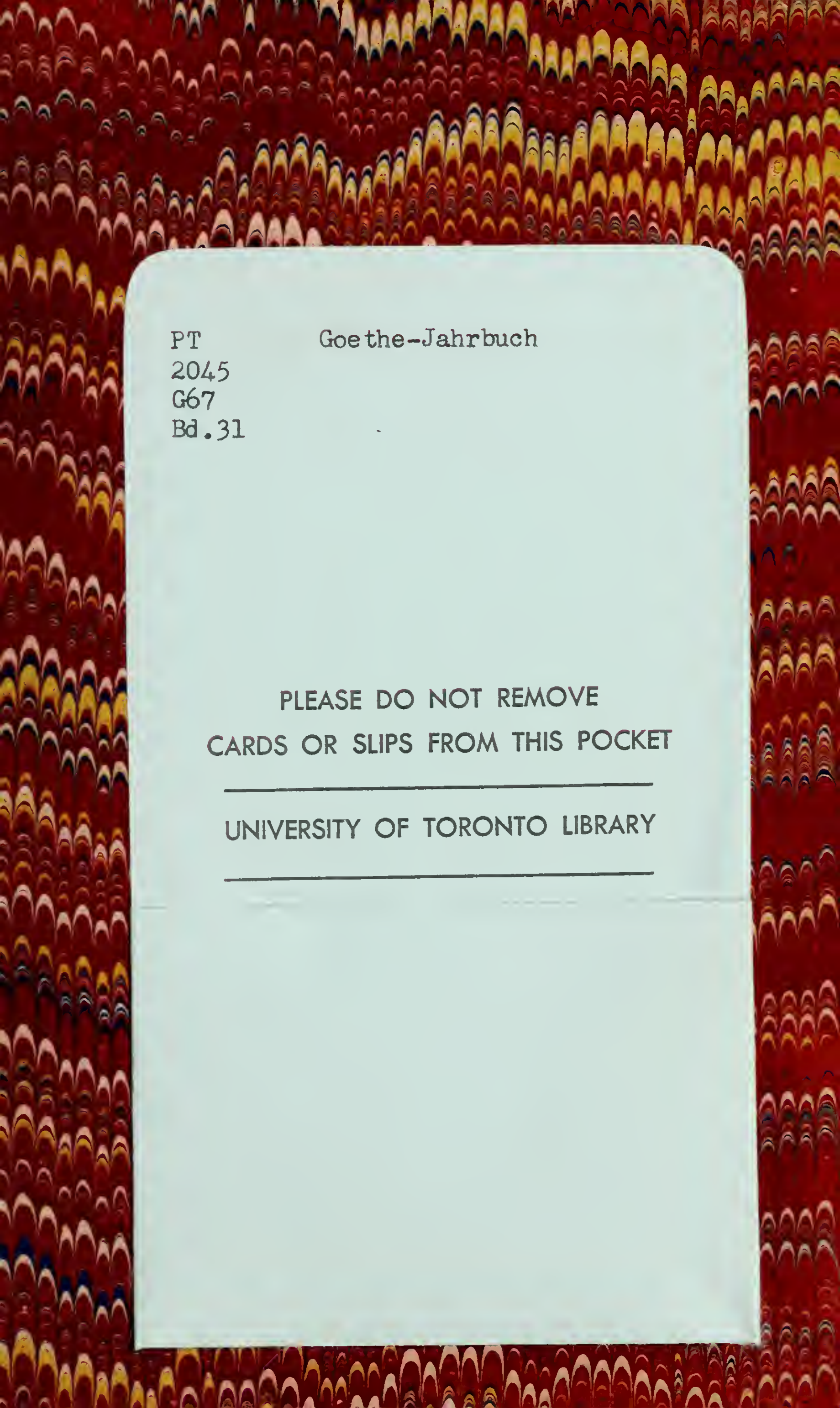
Die Verlagsbuchhandlung **Hermann Beyer,** Leipzig-Reudnitz, Ostplatz 4, gestattet sich auf ihren beiliegenden Katalog als eine unerschöpfliche Quelle für jeden Goethefreund hinzuweisen. Auch für andere geistige Bedürfnisse findet man einen reich gedeckten Tisch. Jede Buchhandlung besorgt die Werke. Bei Nichtvorhandensein einer solchen dient der Verlag gern mit direkter Zusendung des Gewünschten.










PT
2045
G67
Bd.31
Goethe-Jahrbuch
PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET
UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

